RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Thomas Stackhouse

Thomas Stackhouse A.M. Predigers zu Beenham in Berkschire Verthädigung der Christlichen Religion wider die vornehmsten Einwürfe der heutigen Ungläubigen

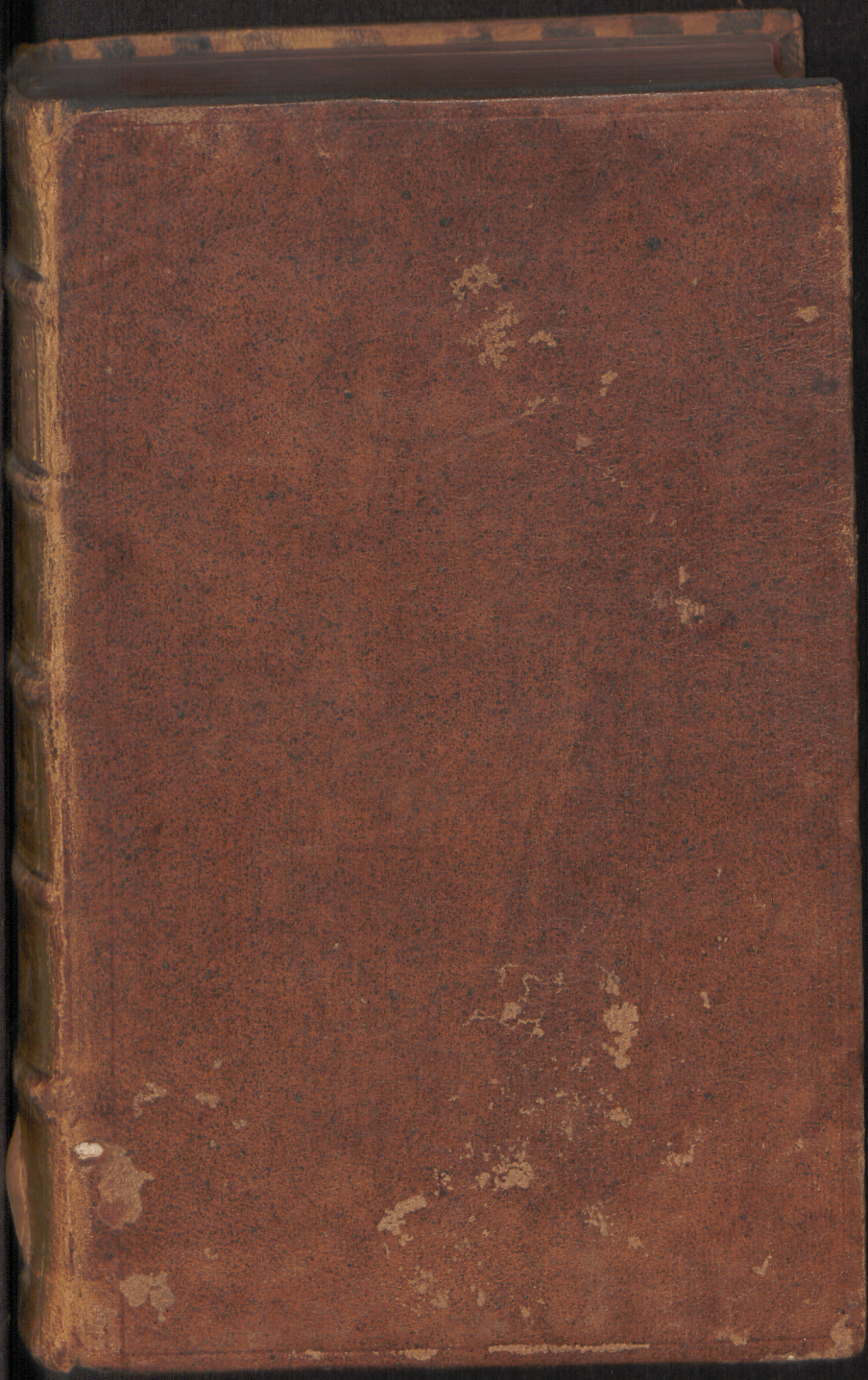
Erster Teil

Hannover: Göttingen: bey Johann Wilhelm Schmidt, 1750

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968

Band (Druck) Freier Zugang





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1025672968/phys_0002
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1025672968/phys_0003
DFG

M. 500 p

52b. 8.

F.g – 3069 (1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0004
DFG

dieser Schrifftsteller ist gestorben d. 12 ~~Oktob~~ 1752

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1025672968/phys_0006
DFG

Thomas Stackhouse A.M.
Predigers zu Beenham
in Berkschire

Vertheidigung
der Christlichen
Religion
wider
die vornehmsten Einwürfe der heutigen
Ungläubigen.

Aus
dem Englischen ins Teutsche übersetzet
von
Heinrich Christian Lemker
Dienern des göttlichen Worts
zu Scharnebek.

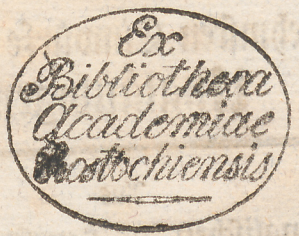
Erster Theil.

Hannover und Göttingen,
bey Johann Wilhelm Schmidt,
1750.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0007
DFG

Coloss. II, 6.7.8.

Wie ihr nun angenommen habet den Herrn Jesum Christ, so wandelt in ihm. Und seyd gewurzelt und erbauet in ihm, und seyd feste im Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselben reichlich dankbar. Sehet zu, daß euch niemand berüke durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo.



Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz,

dem

Hochgebohrnen Herrn

Rudolph Johann

Freyherrn

von Wrisberg

Ihro Königl. Majestät von Gros-Brittanien und Kurfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg hochbetrautem

Geheimen Rathe

und

Presidenten des Königl. und Kurfl. Ober-Appellations-Gerichts zu Zelle,

Erbherrn zu Wrisbergholtzen, Brunkensen, Holtzminden, Westlen, Armenseul und Sellenstadt

ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigen Herrn.

Wie auch

Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz,

dem

Hochgebohrnen Herrn

ERNST

Freyherrn

von Steinberg,

Ihro Königl. Majestät von Gros-Brittannien und Kurfürstl. Durchl. von Braunschw. und Lüneburg hochbetrautem

Geheimen Rathe,

Erbherrn auf Badenburg, Salzdetfurth, Werder, Brüggen, Acheim und Wispenstein

ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigen Herrn.

Hochgebohrne Freyherren,

Gnädige Herren!

So wigtig die Verthädigung der christlichen Religion ist: so kühn machet sie diejenigen, welche ihre Federn mit dieser so beträchtlichen, als

nöhtigen Arbeit beschäftigen. Diese erwehlen, in einem so grossen Werke, nur solche Personen zu Richtern ihrer Bemühungen, welche durch die Fähigkeit im Urteilen und durch die Hochachtung, die sie für den geoffenbarten Glauben der Christen hegen, schon längst verdienet, andern zum Muster derer Pflichten vorgestellet zu werden, welche sie der himlischen Offenbarung schuldig sind.

Dies ist es,

Hochgebohrne Freyherren,
Gnädige Herren!

was allein mein jetziges Verfahren rechtfertigen, oder doch demselbigen ver-

vermuthlich eine Entschuldigung verdienen wird, daß gegenwärtiges Werk, welches unsre allerheiligste, von den heutigen Ungläubigen angefochtene, Lehre wieder die verwegensten und gröbesten Einwürfe, so jemals ans Licht getreten, verthädiget, Dero hohen Nahmen weihe.

Ew. Hochfreyherrl. Excell. Excell. sind es, die in dieser grossen Sache, welche die Ehre des Almächtigen und die Wahrheit seiner göttlichen Offenbarung betrift, sich längst des Richter-Amts würdig gemachet. Sie sind es, die durch eine tiefe Einsigt in die Grund-Lehren des Christen-

tums nicht weniger, als durch Dero natürlichen und christlichen Tugenden, die Augen eines der grössesten und weisesten Könige, nebst der Aufmerksamkeit unsers und andrer Länder, schon längstens auf sich gezogen.

Und dies hat auch mich veranlasset, daß dieser meiner geringfügigen Bemühung, durch Vorsetzung Dero erlauchten Nahmen, eine Zierde zu verschaffen; zugleich aber auch Denenselbigen hiedurch ein geringes Denckmahl meiner tiefsten Ehrerbietigkeit zu setzen, mich unterfange.

Werden Ew. Hochfreyherrl. Excell. Excell. dieses mein zuversicht-

sichtliches Unternehmen von einer Vergehung lossprechen; wird meine gegenwärtige Bemühung einer gnädigen Aufnahme gewürdiget: so verspreche ich der guten Sache unsers allein seligmachenden Glaubens, schon zum Voraus, einen nicht geringen Nutzen. Ich aber werde dieses, als ein sicheres Zeichen der mir gantz unverdient erwiesenen Gnade, in steter Demuht, verehren.

Die Folge wird sich davon, an meiner Seite, in der Fortsetzung meines inbrünstigen Flehens, für Dero geist- und leibliches Wolergehen, zeigen. Indem ich beydes, nebst dem sehnlichsten Gebete, für den unaufhörlichen

lichen Wachstum Dero hohen Häuser, mit verdoppelten Seufzern, täglich vor dem Thron der höchsten Güte zu bringen unermüdet fortfahren werde.

Die demühtigste Ehrfurcht aber werde nicht ehe, dann mit meinem Leben ablegen, als nach welcher ich nicht aufhöre zu seyn,

Ew. Hochfreyherrl. Excell.
Excell.

Meiner Gnädigen Herren!

Scharnebek den 2 des Christ-Monats 1749.

zum Gebet und Diensten
untertäniger Knecht,
H. C. Lemker.

Vorrede des Uebersetzers.

Dem die Wahrheit aufrichtig liebenden Leser, Gnade und Friede, von dem, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!



Die aus der göttlichen Offenbarung geschöpfte christliche Religion ist in den letzteren Zeiten so vielen Prüfungen von ihren Wiedersachern ausgesetzet worden, daß es um dieselbe schlecht stehen würde, wenn sie ihre Gültigkeit nicht in ihr selber hätte, und ihre Wahrhaftigkeit nicht auf einen Felsen gegründet wäre. Die ersten und gefährlichsten Feinde derselbigen, welche, bey ihrem Anwachse, unter Juden und Heiden

ihre

ihre Festigkeit wankend zu machen, versuchten, haben ihre Angriffe auf keine so unverschämte Art ins Werk gerichtet, als die, welche, in unsern Tagen, aufgestanden sind, dem Zeuge des lebendigen Gottes Hohn zu sprechen.

Wenn in jenen finstern Zeiten, des Aberglaubens und der Abgötterey, die Wiedersacher der seligmachenden Lehre sich damit begnügten, daß sie ein und andern Wiederspruch aufzufinden, und solchen dem christlichen Glauben zur Last zu legen suchten: so erkühnten sie sich doch nicht, die Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften gänzlich in Zweifel zu ziehen, oder auch den buchstäblichen Verstand derselbigen auf eine freche Art anzutasten. Ihr schnödes Verfahren aber hat den damaligen Verthädigern des Evangelii dem **Tertullian, Athanagoras, Justin, Minutius** und vielen andern zu ihren bündigen Schutz-Schriften Gelegenheit gegeben, und ist von **Origenes** aufs gründlichste zurük getrieben worden. Worauf die Stadt Gottes durch viele Jahrhundert, für den Anfällen auf ihre Aussenwerke, eine erwünschte Ruhe genossen. Ob sie gleich, in solcher Zeit ihres äusserlichen Friedes, durch innerliche Kriege, die aus Ehrgeitz oder Aberglauben entstanden, durch Streitsucht, Erbitterung, Misverstand und Unwissenheit aber fortgeführet worden, von ihren eignen

Bür-

Bürgern und Untertanen sehr vieles hat erleiden müssen.

Das jetzige Jahrhundert, in welchem wir leben, hat, zur Schande des in demselbigen aufgeklärten Zustandes der Wissenschaften, der christlichen Religion ein weit wiedrigers Schikſal, durch ihre heimlichen sowol als öffentlichen Feinde, zuwege gebracht. Diese haben, unter dem Nahmen der **Freydenker**, oder **Deisten**, ihnen die unerlaubtesten Freyheiten genommen. Sie haben die heiligen Schriften um das Ansehen zu bringen gesuchet, in welchem sie durch so viele hundert ja tausend Jahre gestanden. Sie haben dieses so schwere als unverantwortliche Beginnen nach ihrer Art hinauszuführen, bald die Umstände, Gemühts-Beschaffenheit und Neigungen der Verfasser der heiligen Bücher, bald aber die Schreibart, Ausdrükke und den Verstand ihrer Worte angetastet. Sie haben sich nicht entblödet, die heiligen Schriftsteller unter die Zahl offenbarer Betrüger zu setzen, welche dem menschlichen Geschlechte Dunst und Nebel für Wahrheit verkaufen, und der ganzen vernünftigen Welt etwas aufbinden wollen. Da doch nicht zu erweisen, daß sie einmal den Vorsatz dazu gehabt, noch weniger aber darzuthun ist, daß sie mit genugsamen Ansehen, dergleichen Betrug ins Werk zu richten, versehen gewesen. Kurz, sie sind mit denen durch göttliche Eingebung

bung gestelten Schriften so umgegangen, als noch keinen, welche nicht von Ertzbetrügern hervorgebracht, jemals ist begegnet worden.

Solches freche Verfahren hat die ewige Vorsicht, welche, mit der im Zweifel gezogenen Göttlichkeit der heiligen Schriften, selber angetastet war, zum Besten der guten Sache des Glaubens ausschlagen lassen. Dieser ist, nach der ihm wiederfahrnen und überstandenen harten Prüfung, in einen weit hellern Glanz, weder man vorher an ihn erblikket, versetzet, und seinen Verehrern, in einer weit herlichern Klarheit als jemals, dargestellet worden. Wie es denn nicht ohne besondere Fügung der heiligsten Vorsehung geschehen, daß diejenige Insel, in welcher der Unglaube, durch die Freyheit der Pressen, so vielen Vorschub bekommen, zugleich eine Wolke von Zeugen hervorgebracht, welche der Spötterey der **Deisten** gebührenden Einhalt gethan, und sich der Wuht der Feinde, mit so vieler Vorsicht und Eifer als Klugheit und Nachdruk widersetzet.

Engelland hat so viele vortrefliche Männer aufzuweisen, welche die Schande von ihrem Volke abgetrieben, und die göttliche Wahrheit wider die unsinnigen Anfälle einiger ihrer rasenden Landes-Leute gerettet haben, daß man unter ihnen die tapfersten Streiter für die Ehre des christlichen Glaubens bey hunderten gegen einen

tolkühn-

tolkühnen Wiedersacher desselbigen zehlen kan. Es wird keiner, der die Wichtigkeit der Sache zu überlegen weis, und dabey der neuesten Geschichte der Stadt Gottes nicht unkundig ist, sich überreden lassen, daß hierin zu viel geschehen, oder daß man auch alhie zu viel gesaget habe.

Zwar sind nicht alle Schriften, welche in dieser Streitigkeit das Licht erblikket, von gleicher Güte und Stärke, gleichwie auch nicht alle Waffen der Wiedersacher von gleicher Schärfe sind. So vergönnen es auch nicht eines jeden Mittel, Zeit und Umstände, diese Schriften ihm eigen zu machen. Weshalben es sich wol der Mühe verlohnete, daß ein Mann, welcher mit genugsamer Gelehrsamkeit, Einsicht und Bescheidenheit versehen war, aus so vielen Schriften einen Auszug verfertigte, und das, was, in so weitläuftigen und grossen Werken, zerstreuet zu suchen war, dem Leser, zu desto bequemern Gebrauche, in einer angenehmen Kürze vor Augen legte.

Niemand war hiezu mit Vorzuge geschikter als unser Herr **Stackhouse**, welchem die christliche sowol als gelehrte Welt den verbindlichsten Dank, in andern Sprachen, längst dafür abgestattet, daß er sich einer so mühsamen, als gemeinnützigen Arbeit unterzogen hat. Die grosse Geschiklichkeit dieses Mannes ist, aus seinen übrigen gelehrten Werken, denen Kennern der

bung gestelten Schriften so umgegangen, als noch keinen, welche nicht von Ertzbetrügern hervorgebracht, jemals ist begegnet worden.

Solches freche Verfahren hat die ewige Vorsicht, welche, mit der im Zweifel gezogenen Göttlichkeit der heiligen Schriften, selber angetastet war, zum Besten der guten Sache des Glaubens ausschlagen lassen. Dieser ist, nach der ihm wiederfahrnen und überstandenen harten Prüfung, in einen weit hellern Glanz, weder man vorher an ihn erblikket, versetzet, und seinen Verehrern, in einer weit herlichern Klarheit als jemals, dargestellet worden. Wie es denn nicht ohne besondere Fügung der heiligsten Vorsehung geschehen, daß diejenige Insel, in welcher der Unglaube, durch die Freyheit der Pressen, so vielen Vorschub bekommen, zugleich eine Wolke von Zeugen hervorgebracht, welche der Spötterey der Deisten gebührenden Einhalt gethan, und sich der Wuht der Feinde, mit so vieler Vorsicht und Eifer als Klugheit und Nachdruk widersetzet.

Engelland hat so viele vortrefliche Männer aufzuweisen, welche die Schande von ihrem Volke abgetrieben, und die göttliche Wahrheit wider die unsinnigen Anfälle einiger ihrer rasenden Landes-Leute gerettet haben, daß man unter ihnen die tapfersten Streiter für die Ehre des christlichen Glaubens bey hunderten gegen einen

tolkühn-

tolkühnen Wiedersacher desselbigen zehlen kan. Es wird keiner, der die Wichtigkeit der Sache zu überlegen weis, und dabey der neuesten Geschichte der Stadt Gottes nicht unkundig ist, sich überreden lassen, daß hierin zu viel geschehen, oder daß man auch alhie zu viel gesaget habe.

Zwar sind nicht alle Schriften, welche in dieser Streitigkeit das Licht erblikket, von gleicher Güte und Stärke, gleichwie auch nicht alle Waffen der Wiedersacher von gleicher Schärfe sind. So vergönnen es auch nicht eines jeden Mittel, Zeit und Umstände, diese Schriften ihm eigen zu machen. Weshalben es sich wol der Mühe verlohnete, daß ein Mann, welcher mit genugsamer Gelehrsamkeit, Einsicht und Bescheidenheit versehen war, aus so vielen Schriften einen Auszug verfertigte, und das, was, in so weitläuftigen und grossen Werken, zerstreuet zu suchen war, dem Leser, zu desto bequemern Gebrauche, in einer angenehmen Kürze vor Augen legte.

Niemand war hiezu mit Vorzuge geschikter als unser Herr **Stackhouse**, welchem die christliche sowol als gelehrte Welt den verbindlichsten Dank, in andern Sprachen, längst dafür abgestattet, daß er sich einer so mühsamen, als gemeinnützigen Arbeit unterzogen hat. Die grosse Geschiklichkeit dieses Mannes ist, aus seinen übrigen gelehrten Werken, denen Kennern der

Wissenschaften satsam bekant, und er besitzet alles, was man von einem Schriftsteller, welcher die heilbringende Lehre vertrit, von lobenswürdigen Eigenschaften nur fodern kan. Sein durch wahre Gottesfurcht hervorgebrachter und durch die nöhtige Menschen-Liebe gemässigter Eifer befodert die Güte der Sache, welche er verthädiget. Und sein mit Klugheit begleiteter Glimpf mus auch diejenigen, wider welche er die Feder führet, zum Nachdenken, zum Stilschweigen, zur Schaam, und wenn sie der Vernunft nicht gänzlich entsaget, zur Ueberzeugung des Gegenteils, was sie hervorgebracht, führen.

Zu seinem Vortrage hat er die natürlichste und daher auch die vernünftigste Art erwehlet. Er lässet uns bey dem Anfange einer jeden Abhandlung zuerst die Einwürfe der Wiedersacher, mehrenteils mit ihren eignen Worten lesen. Als wodurch er, neben der Abwendung des Argwohns der Parteiligkeit, seine Leser sich verbindlich machet, daß er ihnen das Vermögen erteilet, diejenigen selber zu beurteilen, deren Schriften sich, ihres verkehrten Vortrages wegen, so selten machen. Hierauf leget er, in der angenehmsten Ordnung und Kürze, die Antworten dar, welche die scharfsinnigsten Gottesgelehrten ihnen zurük gegeben. Diesen hat er zu Zeiten, aus dem Vorrahte seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit, die ausgesuchtesten Anmerkungen hinzu

zu gefüget, und dadurch der guten Sache des Glaubens ein nicht geringes Gewicht mitgeteilet. Seine Ordnung, Deutlichkeit und muntre Schreibart unterhält die Leser in einer beständigen Aufmerksamkeit, und lässet sie niemals ohne Erbauung, Nutzen und Ergetzlichkeit zurükke legen. Dies bewerkstelliget er insonderheit durch die am Ende einer jeden Materie angestelte kurze Wiederhohlung des ganzen Inhalts des gesagten. Denn hiedurch setzet er seine Leser in den Stand, daß sie das vorgebrachte in einer gedrungenen Kürze übersehen mögen.

Bey den Einwürfen und deren Widerlegungen ist zugleich auf die Zeit-Folge gesehen, wenn eine jede Streitigkeit erreget worden. Daher findet man zuerst, wie der Augenschein selber lehren wird, das aus dem Wege geräumet, was die Feinde der Offenbarung gegen die Evangelischen Schriftsteller überhaubt eingeworfen. Hierauf geschicht dem Collins mit seinen Zweifeln wider die Erfüllung der Weissagungen ein Genüge. Alsdann wird Woolston mit seinen groben Spöttereyen, wozu der gröste Theil des Buchs gewendet ist, abgewiesen. Und endlich wird das Tindalische Vorgeben, von dem Zureichen der natürlichen Religion, nebst dessen Einwürfen, aufs bündigste wiederleget.

Die Art vernünftig zu denken, gründlich zu urteilen, überzeugend zu schliessen, und sich

überal so auszudrükken, als es die Beschaffenheit der Sache, und der Zustand der Wiedersacher erfodert, wird von einer überal hervorleuchtenden Liebe gegen die Wiedriggesinten begleitet. Man darf nur die Einwürfe der Feinde der christlichen Lehre und die Beantwortung derselbigen gegen einander halten. Man wird finden, daß jene so aufrichtig hergesetzet, als diese gründlich, stark und überzeugend beygebracht worden. Ein solches Verfahren machet der guten Sache des Glaubens das beste Ansehen, und es mus derjenige wenig von gesunder Vernunft übrig, oder dieselbe gar abgeleugnet haben, wer diese Art des Vortrages unbilliger Weise beschuldigen wil. Ein angesehener Gelehrter nennet desfals dieses Buch das englische Gift und Gegengift in der Religion.

Was die Art des Vortrages anlanget; so trift man nirgends Schmäh- und Scheltwörter, die nicht erbauen sondern erbittern, an. Allenthalben aber leuchtet ein durch wahre Erkentnis und Furcht Gottes geheiligter Eifer und eine löbliche Neigung hervor, die Ehre der ewigen Wahrheit zu befördern. Allenthalben erblikket man eine gereinigte Begierde, durch eine vernünftige und gründliche Ueberzeugung die Wiedriggesinten zu gewinnen, und sie von

dem

dem Selen-verderblichen Irtum auf den Weg der Wahrheit zu bringen.

Sind dies nicht die vorzüglichsten Stükke eines Schriftstellers dieser Art? Ist dies nicht die löblichste Eigenschaft eines Mannes, der ein so grosses Werk zur Verherlichung der Ehre des höchsten Gottes und zum algemeinen Besten des ganzen menschlichen Geschlechtes übernimt: so weis ich nicht, was die Ungläubigen, zu desto mehrerer Offenbarung ihres Eigensinnes und der Hartnäkkigkeit ihres Herzens, fodern wollen?

Ein Mann von solchen Vorzügen verdienet ja die dankbarliche Erkentlichkeit aller Vernünftigen. Und ein Werk, das, bey der Verthädigung der Wahrheit der besten Religion, dergleichen edelmühtige Absichten, auf allen Blättern, zeiget, nöhtiget allen Redlichgesinten einen algemeinen Beyfal ab. Dieser ist auch sowol in seinem Vaterlande, als bey allen Ausländern, welchen die wahre Gottesfurcht ein rechter Ernst ist, erfolget. Denn sobald die erste Ausgabe dieses gründlichen Werks in London 1731. in 8. das Licht erblikket; ward dasselbige mit solchem Beyfal aufgenommen, daß der Verleger sich genöhtiget

sahe, in dem zweiten Jahre darauf 1733 eine zahlreiche Auflage desselben in eben dem Formate und an eben dem Orte zu besorgen (*). Die Deisten wurden hiedurch zur verdienten Schaam gebracht. Wie wir uns dann nicht entsinnen, irgendwo gefunden zu haben, daß wider dieses gründliche Werk des Herrn Stackhouse öffentlich etwas sey erinnert worden.

So viel haben wir, von der Haubt-Sache und dem Urstükke, beyzubringen nöhtig erach-

(*) Der völlige Titel dieser Auflage, deren wir uns bedienet, ist: a *Defence* of the *Christian Religion* from the several *Objections* of *modern Anti-scripturists*. Wherein the *Literal Sense* of the *Prophesies* contained in the *old Testament*, and of the *Miracles* recorded in the *New*, is explained and vindicated. In which is included the whole State of the *Controversy* between Mr. *Woolston* and his Adversaries. By the Reverend Mr. *Thomas Stackhouse*, Author of the Complete *Bodies of Divinity* - - *Col.* II. 6. 7. 8. - - London 1733. 8. Es ist aber diese Auflage von der ersten Ausgabe gar nicht unterschieden, sondern, wie der Augenschein es zeiget, Seite auf Seite abgedrukket worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0030
DFG

erachtet. Nunmehro sehen wir uns auch verbunden von den Uebersetzungen dieses Werks etwas zu erwehnen, und insonderheit von der unsrigen gebührende Rechenschaft zu geben.

Der Vortrag der heutigen Spötter ist der Seuche gleich, welche im Finstern schleichet, und im Mittage verderbet. Er überwältiget unvermerkt die Gemühter derer, die die Sittenlehre des Christentums für gar zu strenge Banden ihrer Lüste und für alzustarke Fesseln ihrer Begierden ansehen. Das verderbliche Gift des Unglaubens, wozu leider der Saame in dem Herzen aller Menschen vorhanden, zeiget genugsam, daß es dem Schaden gleich sey, welcher um sich frisset, und die benachbarten Glieder in tödliche Gefahr setzet. Wie dann eben diese Pest des Gemühts schon längstens angefangen, auch über die See, seine schädlichen Würkungen zu zeigen; indem sie sich in den mehresten Ländern Europens ausgebreitet.

Dies ermunterte einen französischen Gelehrten, in den Niederlanden, dessen Nahme bis dahin verschwiegen geblieben (*), dieses

(*) Man hat uns zwar versichern wollen, daß der

vortrefliche Buch des Herrn **Stackhouse** in seine Sprache zu übersetzen. Er gab dieser seiner Arbeit die Aufschrift: Le sens litteral de l'Ecriture sainte defendu contre les principales Objections des Antiscripturaires & des Incredules modernes &c. Welche auch im Jahre 1738. nebst einem Zusatze des Uebersetzers von den **Besessenen**, im Haag aus der Presse gehoben ward.

Wie nun das Urstük, in den ein- und ausländischen **Journälen**, (von welchen wir, statt aller, nur des Herrn **de le Chapelle** Bibliotheque raisonnée Tom. X. pt. I. Art. 2. alhier nahmhaft machen,) mit ungemeinen Lobsprüchen war beehret worden (**): so ward auch die französische Uebersetzung, ihrer Schönheit und sonderbaren Vorzüge halber, gerühmet in der Biblioth. Francoise T. X. und XVII. S. 2. wie

---

der Nahme desselben le **Chaire** sey. Allein wir können, aus Mangel einer sattsamen Nachricht, die wir, auch durch alle mögliche angewendete Erkundigung, nicht einzuziehen vermögend gewesen, für die Gewisheit nicht völlig einstehen.

(**) S. Beyträge zu den Leipz. gel. Zeitungen B. III. S. 200.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0032
DFG

wie auch in der Nouvelle Bibliotheq. 1738. m. Decemb. Wovon sich die bereits erwehnten **Beyträge** zu den L. g. Zeit. B. I. S. 100. u. f. mit mehren nachlesen lassen.

Nur den Teutschen blieb dieses so nützliche Buch grossenteils unbekant. Wie aber eine Schrift, die so edelmühtige Absichten führet, und mit solcher Ueberzeugung verfasset ist, ihres algemeinen Nutzens wegen denen, welchen die Ehre des lebendigen Gottes und die Wahrheit der christlichen Religion ein Ernst ist, bekanter zu werden verdienet: so hat dies den Uebersetzer beweget, schon vor vielen Jahren, die Hand an dieses Werk zu legen, und von der Zeit des gemein gemachten ersten Teils der **Delanischen Offenbarung**, sich mit Ausarbeitung der Uebersetzung desselbigen zu beschäftigen. Die ihm nachher eingefalnen verschiedenen Hinderungen, durch andre Arbeiten sowol, als der Aufhalt ein und andrer Verleger, hat zwar die Herausgabe des Werks im Teutschen, nicht aber die Aufmerksamkeit des Uebersetzers auf dasselbige zurükgehalten. Indem er ihm solchen Aufhalt zur Gelegenheit dienen lassen, die Uebersetzung mehr und mehr zu bearbeiten; und, wo möglich der Urkunde gleich zu machen. Der Augenschein und das Urteil unparteyischer Rich-

ter wird es zeigen, wieweit er hierin seinen Zwek erreichet habe.

Die englische Sprache hat, wie den Kennern derselbigen bekant ist, sehr viele zusammengesetzte Wörter aus andern Sprachen, und ihre Gelehrten machen täglich dergleichen neue Wörter, wenn sie ihren Sin damit gut auszudrükken vermeinen. Wenn aber die genaue Uebersetzung solcher zwitterhaften Wörter, einem teutschen Ohre, nicht anders dann unangenehm klingen können: so haben wir uns durchgehends beflissen, diese Undeutlichkeit zu vermeiden, und überal die Reinigkeit unsrer Sprache uns zur Vorschrift dienen lassen.

In der Rechtschreibung, welche in unsrer Sprachlehre bis dahin noch nicht völlig festgesetzet, sind wir der Grund-Regel: „Daß „man nicht mehr Buchstaben schreibet, als man „in der reinen Aussprache höret, und die Buch„staben da, wo man sie höret, setzet, gefol„get.„ Dabey aber haben wir weder die Ableitung der Wörter ganz aus den Augen zu setzen, noch den bisherigen vernünftigen Gebrauch gänzlich zu verwerfen, rahtsam geachtet; bis daß ganze Gesellschaften mehrere und festere Grund-Sätze werden bestimmet haben. Sind einige unsrer Leser hierin nicht völlig mit uns eines Sinnes: so müssen wir sie auf die

ge-

gewünschte Zeit vertrösten, auf welche wir gleichfals warten. Inzwischen aber bleiben wir bereit alle gegründete und bescheidene Belehrungen so gerne anzunehmen, als willig denenselben zu folgen.

In der Ausdrükkung des Verstandes hat der Uebersetzer eine freye Uebersetzung der knechtischen Folge der Wörter vorgezogen: doch so, daß er den wahren Sin des Originals jedesmal darzulegen, sich sorgfältigst beflissen. Die Verschiedenheit beyder Sprachen, und die jetzige Schreibart in der unsrigen, hat das erstere erfodert: Die Zusammenhaltung aber wird das letztere wahrmachen. Wenn auch die Schreibart des englischen Verfassers zu Zeiten kurz und abgebrochen, zu Zeiten aber gar zu ausgedehnet erscheinet; so ist die französische Uebersetzung zu Rahte gezogen, auch alsdenn nach beyden der gegenwärtigen ein Licht angezündet. Und so hat uns auch diese, welches wir alhie aufrichtig gestehen, verschiedenen Nutzen geschaffet.

Die Anmerkungen aus solcher Uebersetzung sind mit den Buchstaben F. U. bezeichnet. Die in dieser Ausgabe aber hinzugefügten durch ein beygesetztes L. kentlich gemachet worden. Die angeführten Schriftstellen des Herrn Stackhouse sind sorgfältig nachgeschlagen, und

an

an verschiedenen Orten der Gegner Worte selber hergesetzet worden. Dann und wann wird man die Zahlen der Seiten gedoppelt gesetzet und alsdann die eine mehrenteils eingeschlossen finden. Dies ist zur Bequemlichkeit der Leser geschehen, welche eine andre Ausgabe des Buchs besitzen, als der Verfasser gebrauchet, damit sie hiedurch des unnöhtigen Nachsuchens möchten überhoben werden. Wenn auch das Leben Thom. Woolstons in denen Anmerkungen öfters hat müssen angeführet werden; so ist solches in keiner andern Absicht geschehen, als denen Lesern eine Kentnis der Schriften und Sätze dieses grossen Ungläubigen beyzubringen. Die erstern sind, weil sie in Engelland von den Buchhändlern selbst verbrant worden, in diesen Gegenden so selten, daß sehr wenige unsrer Leser dieselben werden nachschlagen, an den angeführten Oertern aber doch einige Nachricht davon antreffen können.

Und so wird dann der erste Theil dieser der Gewisheit der christlichen Religion so viele Vorteile bringenden Schrift, unter den gnädigen Beystande des Höchsten, hiemit den teutschen Lesern in die Hände geliefert. Es enthält derselbige die ersten zwanzig Abhandlungen des Herrn Stackhouse, die grösstenteils wider Collins und Woolston gerichtet sind.

In

In welchen der G. L. die verschiedenen Druckfehler, die wir sonderlich in den Nahmen der angeführten Schriftsteller, bemerket, der Entlegenheit des Druk-Orts zuschreiben wird.

In dem andern und zugleich letztern Theile dieses Werks, welcher, wenn der Herr Leben und Gesundheit verleihet, diesen erstern auf dem Fusse folgen wird, bekömt zwar **Woolston**, bey denen noch übrigen Wunderwerken, seine fernere Abfertigung, am meisten aber wird des **Tindals** Grund-Sätzen, aus seinem vor einigen Jahren bereits in unsre Sprache übersetzten Buche: **daß das Christentum so alt sey, als die Welt**, aufs gründlichste begegnet. Diesem wird, nebst der Abhandlung des französischen Uebersetzers von den **Besessenen**, deren in der Evangelischen Geschichte gedacht wird, die Geschichte des Lebens und der Schriften des Herrn **Stackhouse** beygefüget werden, aus den eigenhändigen schriftlichen Nachrichten, die dieser so gelehrte als berühmte Mann, schon vor einigen Jahren, aus Engelland an uns geschikket hat.

Ein volständiges Register, welches den bisherigen Ausgaben gefehlet, wird bey solchem Theile zugleich erscheinen.

Der HERR HERR, welcher selbst seine Gemeine gestiftet, und wider die Pforten der

Hölle

Hölle kräftigst zu schützen verheissen hat, lasse auch, zu vieler Selen Heil und ewigen Wolfart, dieses Werk, unter seinem teutschen Volke, mit dem Segen gekrönet werden, welchen er bereits, in andern Sprachen, auf dasselbige so reichlich geleget hat! Wir erbitten dieses von seiner Güte, in gläubiger Zuversicht, die wir auf seinen Sohn, unsern einigen Erlöser und Seligmacher, gesetzet haben. Geschrieben Scharnebek bey Lüneburg am ersten Tage des Christ-Monats 1749.

Dem Hochwürdigsten

Vater in Gott,

EDMUND,

Lord Bischof von Londen,

wie auch

des Hohen Geheimen Rahts

Sr. Königlichen Majestät von

Gros-Brittannien Mitgliede.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0039
DFG

My Lord!

Es werden alle Leser, welche ihre Augen auf das Unterste der meisten Seiten dieses Buchs fallen lassen, alsofort gewahr werden, was für besondern Nutzen und Vortheil ich aus Dero beyden Hirten-Briefen, bey Verfertigung dieser Schrift geschöpft. Sie werden hieraus leicht ersehen, was mich, ausser der besondern Gunst, welche von Ew. Hochw. zu geniessen, ich die Ehre habe, für Bewegungs-Gründe angetrieben, dieses Buch demjenigen zuzuschreiben, welcher so viel Antheil an den Ursprung desselbigen hat, als ihn die Geburt desselbigen Dank schuldig ist; dessen reitzende Feder uns auf diesen Weg führet, und dessen viel vermögendes Beyspiel uns auf die alleredelste Art anspornet mit nicht geringerm Ernste als Eifer, die Vertheidigung des Glaubens zu

übernehmen, stark zu seyn in dem Herrn, und unsre Sache mänlich zu führen.

Es mag aber meine Sache so gut sie wil gegründet seyn: so ist mir doch, My Lord, am besten bewust, was mein Unvermögen, wenn es ihm selbst gelassen ist, in dieser Streitigkeit für ein Ansehen haben könne. Und dieserwegen habe ich es nicht undienlich erachtet, meinen Nahmen denenjenigen beyzufügen, deren Werke verdienen auf die Nachkommenschaft gebracht zu werden. Wie ich denn meinem Eifer für die Vertheidigung der Evangelischen Lehre kein besser Zeugnis geben kan, als daß ich, mit aller gebührenden Sorgfalt und Mühe, das in einem Werke zusammen gebracht, was dieselbigen in verschiedenen Abhandlungen besonders geschrieben haben.

I - Apis matinae
More modoque,
Grata carpentis Thyma per laborem
Plurimum. - - -

Mir ist es Ehre genug, My Lord, wenn in einer so guten Sache, nur so viel Vermögen bey mir erfunden wird, daß ich die

Stü-

Stütze einer Hand kan abgeben, welche stärker als die meinige ist, wenn dieselbige mit dem jüdischen Heerführer bemühet ist Amalek zu zerstöhren und des Herrn Kriege zu führen. (2 Buch Mos. XVII. 12.)

Der Inhalt meines Flehens ist, daß der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi Ew. Hochw. nebst allen übrigen Ehrwürdigen Vätern und würdigen Hirten der Gemeine des Herrn, von was Range und Titel sie auch seyn mögen, allen erwünschten Segen und gedeylichen Ehre verleihen wolle, wenn sie unsern gemeinen christlichen Glauben, welcher anjetzo so hitzig als feindselig angegriffen wird, vertheidigen; daß er Dieselbigen mit nöhtiger Kraft von oben wolle ausrüsten, das grosse Werk der Tugend und der Gottseligkeit auszuführen, welches Dieselben, nach Dero weit ausgedehnten, löblichen Absichten, Ihnen vorgenommen; daß er die Zahl Dero Tage verlängern, und demselbigen Gnade vor den Augen seines Stathalters hienieden verleihen wolle; und, kurz, daß alle, welche zu gleichem Dienste und Apostel-Amte berufen sind, die Heerde, welche ihnen anvertrauet ist, mit gleicher Sorgfalt und Wachsamkeit, wie Ew. Hochwürd. weiden, die Aufsicht über dieselbige führen

übernehmen, stark zu seyn in dem Herrn, und unsre Sache mänlich zu führen.

Es mag aber meine Sache so gut sie wil gegründet seyn: so ist mir doch, My Lord, am besten bewust, was mein Unvermögen, wenn es ihm selbst gelassen ist, in dieser Streitigkeit für ein Ansehen haben könne. Und dieserwegen habe ich es nicht undienlich erachtet, meinen Nahmen denenjenigen beyzufügen, deren Werke verdienen auf die Nachkommenschaft gebracht zu werden. Wie ich denn meinem Eifer für die Vertheidigung der Evangelischen Lehre kein besser Zeugnis geben kan, als daß ich, mit aller gebührenden Sorgfalt und Mühe, das in einem Werke zusammen gebracht, was dieselbigen in verschiedenen Abhandlungen besonders geschrieben haben.

I - Apis matinae
More modoque,
Grata carpentis Thyma per laborem
Plurimum. - - -

Mir ist es Ehre genug, My Lord, wenn in einer so guten Sache, nur so viel Vermögen bey mir erfunden wird, daß ich die

Stü-

Stütze einer Hand kan abgeben, welche stärker als die meinige ist, wenn dieselbige mit dem jüdischen Heerführer bemühet ist Amalek zu zerstöhren und des Herrn Kriege zu führen. (2 Buch Mos. XVII. 12.)

Der Inhalt meines Flehens ist, daß der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi Ew. Hochw. nebst allen übrigen Ehrwürdigen Vätern und würdigen Hirten der Gemeine des Herrn, von was Range und Titel sie auch seyn mögen, allen erwünschten Segen und gedeylichen Ehre verleihen wolle, wenn sie unsern gemeinen christlichen Glauben, welcher anjetzo so hitzig als feindselig angegriffen wird, vertheidigen; daß er Dieselbigen mit nöhtiger Kraft von oben wolle ausrüsten, das grosse Werk der Tugend und der Gottseligkeit auszuführen, welches Dieselben, nach Dero weit ausgedehnten, löblichen Absichten, Ihnen vorgenommen; daß er die Zahl Dero Tage verlängern, und demselbigen Gnade vor den Augen seines Stathalters hienieden verleihen wolle; und, kurz, daß alle, welche zu gleichem Dienste und Apostel-Amte berufen sind, die Heerde, welche ihnen anvertrauet ist, mit gleicher Sorgfalt und Wachsamkeit, wie Ew. Hochwürd. weiden, die Aufsicht über dieselbige führen

mögen, nicht um schändlichen Gewinstes willen, sondern aus redlichem Herzen, noch als Herren über das Erbtheil Gottes herschen, sondern sich als Vorbilder der Heerde darstellen mögen. Damit, wenn der Erz-Hirte dermaleinst erscheinen wird, dieselbigen nebst Ihnen die unverwelkliche Krone der Ehren erhalten mögen. (1 Petr. V. 2-4.) Hierin bestehen die unaufhörlichen Seufzer

My Lord,

Ew. Hochwürd.

tiefergebensten Dieners,

Thom. Stackhouse.

Vor-

Vorrede des Verfassers.

Um dem Leser die vornehmsten Sachen, welche in folgenden Blättern abgehandelt werden, desto verständlicher zu machen, ist es nöhtig ihm, wenigstens nur obenhin, einen Begrif beyzubringen von der Natur, dem Ursprunge und traurigen Fortgange derjenigen Streitigkeiten, von welchen alhie gehandelt wird.

Man hat alhie mit dem Unglauben zu thun. Engelland darf sich nicht mit Recht vorwerfen lassen, als wenn es denselben zuerst hervorgebracht habe. Dies schädliche Gewächs hat ein ganz andres Vaterland. Der Stolz und andre strafbare Leidenschaften haben dasselbe jenseit den Alpen (†) lange vorher hervorgebracht, ehe dieses gefährliche Unkraut auf unsre Insel gekommen ist. Die Beschaffenheit der hiesigen Luft sowol als an-

dre Umstände liessen nicht zu, daß diese schädliche Pflanze hieselbst ehe Wurzel schlagen konte, bis die Hitze der bürgerlichen Unruhen die gottlose Schrift Leviathan (a) hervorbrachte, und in dem Verfolge der Zeit die Aussprüche der Vernunft (b) den Wachsthum derselben beförderten.

Aus diesen beyden Büchern haben diejenigen, welche die Freygeisterey einzuführen gesuchet, als aus zwo vergifteten Quellen geschöpfet. Leute, welche ihre Federn gewidmet haben, die Offenbarung nicht wie sichs gebühret zu beschreiben, sondern solche als eine Betrügerey, die Religion aber als eine Erfindung der Welt-Klugen darzustellen, begeben sich allemal zu den Schriften des Hobbes und Blounts, um daraus das nöhtige zu ihrem Vorhaben zu entlehnen.

So stand es mit dem Unglauben beym Anfange dieses Jahrhunderts. Ungefehr vor dreissig Jahren aber fand sich ein neuer Schriftsteller, oder, wie andre wollen, eine ganze Gesellschaft von Freygeistern zusammen, welche damals auftraten und die Sache des Unglaubens öffentlich zu führen anfingen. Sie brauchten bey diesem ihren Vorhaben grosse Vorsichtigkeit, und gaben ihnen alle Mühe dasselbe auszuführen, und ihren Betrug verdekt zu spielen.

Diese, indem sie fälschlich vorgaben, die Rechte der christlichen Kirche (c) zu vertheidigen, und den Misbräuchen des Pabsttums sich ent-

entgegen zu setzen (*), unterstunden sich, mit äusserst angewendeter Macht alle Kirchen-Zucht abzuschaffen, und zugleich das Predig-Amt mit samt der christlichen Kirche zu vernichten.

Nicht lange darnach trat, vermuhtlich aus eben derselben Werkstäte hervor die Abhandlung von der Freyheit zu denken (d). In diesem Buche wurden die schädlichen Spaltungen des christlichen Glaubens, die verhasten Streitigkeiten der Gottes-Gelehrten, die Irtümer, die Misbräuche und die falschen Lehr-Sätze, welche sich in die Kirche eingeschlichen, nach allem Vermögen vergrössert, und von der bösen Seite vorgestellet. Dabey ist der Verfasser nicht zufrieden, daß er für einen jeden die Freyheit verlanget in Glaubens-Sachen einen Richter abzugeben; sondern er fält zugleich die Diener Gottes mit den allergröbesten Lästerungen an, und suchet, mit einer frevelhaften Schreib-Art, dergleichen sonst noch nie erhöret, die Geheimnisse unsers Glaubens verächtlich zu machen, und zum Gelächter darzustellen.

Beyde Bücher waren zwar in einer Absicht geschrieben; allein der Vortrag und die Schreib-Art waren ganz verschieden. Darin kommen sie überein, daß sie beyde ihren Lesern einen blauen Dunst vor Augen machen wollen. Das erste wil grosse und verständige Leute berükken, welche eine Sache einzusehen vermögend und solcher nachzudenken fähig sind. Das andre wil sein Glük bey gemeinen Menschen machen, welche sich mit

genauen und weitläuftigen Untersuchungen nicht abgeben können. Beyde hatten inzwischen das Glük, daß sie von den gelehrtesten Männern widerleget wurden. Diese entdekten die Blendwerke und Schein-Gründe des erstern, zeigten aber auch der ganzen Welt, wo die Unwissenheit des letzteren verborgen läge. Wobey man doch gestehen mus, daß einige von denen, welche diese Schriften beantwortet und die boshafter Weise angegriffene Wahrheit aufs tapferste vertheidiget, wenn sie die Würde des Predig-Amts gerettet, und die Rechte der Kirche nur allein von Gott hergeleitet, etwas gar zu viel Feuer und Hitze bey ihrem Vorhaben blikken lassen.

Die Freunde des Unglaubens hatten also den ersten Angrif gethan. Allein wir mögten wol sagen, daß sie nur blos die Aussenwerke des christlichen Glaubens auf eine schwache Art angegriffen. Denn ob sie gleich das Predig-Amt hatten verächtlich und die Geheimnisse des Glaubens lächerlich machen wollen: so waren doch die grösten und eigentlichen Beweistümer der Wahrheit der christlichen Religion noch in ihrem völligen Stande. Bis man sich im Jahre 1724 unterstund die Wahrheit und die Göttlichkeit des christlichen Glaubens öffentlich anzugreifen (**).

Hier fänget sich gleichsam eine neue Zeit-Rechnung der allerempfindlichsten Streitschriften an, welche die Kirche auf eine betrübte Art von der Zeit an beunruhiget. Es trat nemlich in dem erwehnten

wehnten Jahre eine Schrift ans Licht unter den Titel: Untersuchung der Gründe und Ursachen der christlichen Religion (c), deren Verfasser, unter dem Vorwande eines grossen Eiferers für die jüdische Haushaltung und den buchstäblichen Verstand der Schriften des alten Testaments, welche seinem Vorgeben nach, in dem Neuen allemal in uneigentlichem und verblümtem Verstande angeführet sind, alle seine möglichen Kräfte anwendete, einen der vornehmsten äuserlichen Beweistümer unsers allerheiligsten Glaubens, welchen wir von der Erfüllung der Weissagungen in der Person und Verrichtungen unsers Seligmachers hernehmen, zu durchlöchern und umzustürzen.

Unter der grossen Anzahl so falscher, als gottloser Gedanken, welche dieser deistische Verfasser hervorbringet, gibt er unter andern auch an die Hand, daß mit den Wunderwerken, welche von unserm Erlöser erzehlet werden, eben so, als mit den Weissagungen umzugehen sey. Hiezu fand sich bald jemand, der sich mit der alleräusersten Bosheit zu beweisen vornahm, daß die Wunderwerke Jesus, eben so wie die Schrift-Stellen des alten Bundes, welche auf ihn zu deuten, im verblümten Verstande anzunehmen seyn. In dieser Absicht sahe man in dem Jahre 1727. und den darauf folgenden nach und nach sechs Abhandlungen hervortreten, welche alle den Titel führeten: Discurse von den Wunderwerken unsers Heilandes, in der Absicht auf die Streitigkeit

zwischen den Ungläubigen und Abtrünnigen (f). Der Verfasser dieser paradoxen Schriften gibt sich alle nur ersinliche Mühe, die Wunderwerke des Sohns Gottes in höhern und geistlichem Verstande zu nehmen. Gibt man aber auf seine Absicht genaue Acht; so lässet sich sein gottloser Vorsatz bald erblikken, nemlich, unter dem erwehnten Vorwande, die Würklichkeit der Wunderwerke aufzuheben, und uns eben dadurch den andern grossen äuserlichen Beweis der Wahrheit unsers heiligen Glaubens zu nichte zu machen.

Ob nun gleich einer der grösten Grund-Stützen der christlichen Religion, oder wie der heilige Paulus redet, der Beweis des Geistes und der Kraft, welcher die Göttlichkeit der christlichen Religion bis dahin bestärket, angegriffen war: so war dennoch die Vortreflichkeit der Gebohte und die Reinigkeit der Sitten-Lehre derselben bis dahin unangetastet geblieben. Allein um diese Zeit fing nunmehro das Complot der Ungläubigen an das äuserste und letzte Werk ihrer Bosheit auszuführen. Es trat eine Schrift unter den verdekten Titel ans Licht: Daß das Christentum so alt sey als die Schöpfung; oder daß das Evangelium eine Wiederhohlung des natürlichen Gesetzes sey. Der Urheber derselben (g) erhebet die natürliche Religion bis an die Wolken. Er schreibet der Vernunft die Kraft zu, daß sie einen volkomnen Wegweiser in den Dingen, die unsre Seligkeit betreffen, abgeben könne.

Die

Die Offenbarung ist, seiner Meinung nach, keinesweges nöhtig. Wenn wir aber aus denselben durch Hülfe der Weltweisheit ein und anderes entdekket; so sol solches in lauter Erdichtungen bestehen, welche noch dazu ohne den geringsten Nutzen wären. Woraus dann erhellet, daß wenn es in der Macht dieser Leute stünde, sie uns nicht nur die innerlichen Zeichen der Göttlichkeit des Evangelii, sondern auch die äuserlichen Beweistümer der Gewisheit desselben nehmen würden.

Doch alle ihre boshaften Bemühungen sind vergebens. So sehr sich diese Ungläubigen bemühen, den Grund unsers Glaubens umzureissen, so fest ist derselbe auf einen Fels gegründet, daß alle ihre thörigte Unternehmungen nichts dagegen ausrichten können. Kein vernünftiger Mann wird die geringste Furcht für solche eingebildete Helden bey ihm empfinden. Denn ausser der Ungerechtigkeit ihrer Sache, die sie wider Gott selbst führen, und in welcher sie sich in keine Wege dessen Beystandes getrösten können, ist weder ihr Ansehen von solchem Scheine, noch ihre Gelehrsamkeit so ausnehmend, noch ihre Vernunft-Schlüsse so stark, daß man sich dieselben als fürchterliche Feinde solte vorstellen können.

Was hat Ant. Collins durch alle seine Bemühungen anders herausgebracht, als daß er die alten verlegenen Einwürfe, welche die Juden zu allen Zeiten wider den christlichen Glauben erdacht und vorgebracht haben, wieder aufgewärmet?

met? Diese haben dieselben nur schlecht und roh vorgetragen, jener aber vermischet sie mit mehrer Galle und würzet sie mit noch mehrerer Bosheit. Hat er ihnen aber dadurch nur auf einige Weise den geringsten Zuwachs, oder Gewicht verliehen? Hat er sie dadurch in ein besseres Licht setzen; oder ihnen nur den geringsten Schein der Wahrscheinlichkeit mittheilen können?

Der andre Thomas Woolston ist der allerabgeschmakteste Kopf welcher nur kan gefunden werden, als der ihn die äuserste Mühe gibt seine ungereimten Sätze zu verthädigen, welche er in die Höhe zu bringen vermeinet. Denn ausser einigen wenigen verstümmelten Stellen, welche er von untergeschobenen sowol, als unverfälschten Schriftstellern bey allen Begebenheiten erborget, weis er nichts vorzubringen, das seine ihm allein gefallende Meinungen nur einiger massen unterstützen könte, als die gröbsten Lästerungen, wobey er auf eine abgeschmakte und gezwungene Art allerley scharfsinnigen Kurzweil anzubringen vermeinet, wozu dieses armselige Geschöpf doch nicht aufgeleget war.

- - - Ad haec Musarum dona vocares

Bootum in crasso jurares aëre natum (†).

Der dritte Fürsprecher des Unglaubens Matheus Tindal scheinet zu diesem seinen bösen Vorhaben mehr Geschik mitzubringen, wenigstens hat

er

er ihn in seiner bösen Sache mehr Mühe als jemand anders gegeben. Was ist aber der Inhalt seines Buchs? Eine elende Wiederhohlung allerley abgedroschener Sachen wider die Geistlichkeit; lauter Lästerungen und mehr als hundert zurükgewiesene Klagen über die Dunkelheit einiger Schrift-Oerter; der allerverdrieslichste Zusammenhang lauter an einander gefügter falscher Schlüsse. Seine Lehrart ist so unordentlich, seine Schlüsse so verwirret, seine Anführungen sind so überflüssig, die Wiederhohlungen und Vermischungen eben derselben Sachen so häufig und so verdrieslich, daß einer nicht ohne die allergröste Mühe, wie ich solches selbst erfahren, seinen Sin erreichen, und was er haben wil, unter gewisse Sätze bringen kan. Daher es dann noch schwerer ist eine volkomne Antwort auf das, was er vorbringet, zu geben.

Dies sind die Züge von der Gemübts-Beschaffenheit derjenigen, welche in unsern Tagen, unter den Nahmen der Deisterey, den Unglauben fortpflanzen. Wir haben in diesem Werke ihre vornehmsten Einwürfe dargeleget. Wir haben aber auch haubtsächlich die vortreflichsten Antworten hergesetzet, welche unsre berühmtesten Gottesgelehrten ihnen entgegen gestellet. Wir sind eben so sehr bemühet gewesen, jene aufs getreulichste anzuführen; als wir uns bearbeitet haben, daß diese nicht geschwächet, sondern in der besten Ordnung, so viel nur möglich gewesen, möchten dargestellet werden. Man wird also hier das Gift

der

der Ungläubigen, aber auch zugleich das Gegengift dawieder antreffen. Wir leben der festen Hofnung, daß Gott rechtschaffen fürchtende Leser hieraus den heilsamen Nutzen schöpfen lassen werde, daß sie sich hüten lernen (††) für die Pestilenz die im Finstern schleichet, und für der Seuche, die im Mittage verderbet.

Anmerkungen

über die Vorrede des Verfassers.

(†) Damit niemand meine, daß den Einwohnern Italiens, durch diese Beschuldigung, zu viel geschehe, wollen wir mit dreyer unverwerflichen Zeugen Aussage, die von der Neigung und den Sitten ihres Vaterlandes sattsamen Unterricht hatten, des Herrn Stackhouse Satz bekräftigen. Diese haben nicht gestern oder ehegestern solches nachdrükliche Zeugnis abgeleget, sondern der jüngste derselbigen hat bereits vor mehr als zwey hundert Jahren zu leben aufgehöret.

Æneas Sylvius, welcher nachher unter den Nahmen Pius II als römischer Pabst bekant geworden, versichert in seinen Paralip. Alphons. B. I. c. 35. daß es der Italiener Art sey, keine Religion zu achten, sondern solche wol gar mit Füssen zu treten, omnem religionem proculcare, spricht er, mos est italicus. Franz Petrarcha setzet in seinen Briefen: Religio romana bene multis est risus, jocus, nihil. Deus ipse est multis neglectus, contemtus, nullus. Und der berüchtigte Nik. Machiavel, welcher selbst so wenig wahre Gottesfurcht besas, als seine Thaten und Schriften zeigen, kan doch die Wahrheit nicht verschweigen, wenn er gestehet: Nuspiam minus

nus vel pietatis, vel religionis, quam in Italia & in hominibus Romae vicinis esse. Welchen dreyen wir, noch zum Ueberflusse, den grossen Gelehrten J. C. Scaliger hinzufügen, der diese seine eignen Landes-Leute Dei contemtores nennet, wenn er die Gemühts-Arten der Abendländischen Völker beschreibet. S. Conr. Dietrichs Orat. panegyr. n. XIV.

Was der unsterbliche Luther von seiner Reise nach Rom, acht Jahre vorher, ehe er anfing sich der Lehre vom Ablas zu widersetzen, gestehet, daß er, bey seiner Annäherung nach diesem Orte, die Abnahme der wahren Gottesfurcht und Ehrerbietigkeit, gegen die christliche Religion, immer mehr und mehr gespüret, ist aus seinen Schriften zur Genüge bekant. Er erzehlet zugleich, wie er mit seiner grösten Befremdung gesehen, daß die Mönche alda mit ihrer Messe ein volkomnes Gaukel-Spiel getrieben, auch ehe er zum Evangelio gekommen, sein Neben-Pfaf seine Messe albereit geendet, und ihm Passa! Passa! Fort, fort! Mache Platz! zugeschrien, in dem Buche von der Winkel-Messe und Pfaffen-Weihe Tom. VI. Jen. f. 88. a. Ja er erfuhr auf eben dieser Reise, daß wer zu Rom über die bösen Exempel der geist- und weltlichen Büberey zu sehr traurete, für einen bon Christian, d. i. für einen Narren gehalten ward. Tom. I. Jen. f. 264. a. Die Ursache dieses Verfals meinet Buddeus in dem höchstverdorbenen Leben und Wandel der Mönche und sogenanten Geistlichkeit zu finden de Atheism. & Superstit. c. I. §. 24. S. 111. Man sehe überhaubt Heideggers Histor. Papatus Period. IV. §. 90. S. 99. u. f. L.

(a) Thomas Hobbes, von Malmsbury gebürtig, schrieb bereits 1640 sein Buch de Cive, warum er sich auch, da er den Königs Parthey ergrif, Sicherheit halber, nach Frankreich begeben muste. Zehn Jahre nachher aber, als Carl der erste von seinen unruhigen Unterthanen,

tanen, auf eine so unerhörte als barbarische Weise, nach Urteil and Recht, enthaubtet war, gab er den Leviathan heraus, worin Herr Stackhouse den Samen des Unglaubens, andere aber so gar die Atheisterey wollen gefunden haben. L.

(b) Carl Blount, welcher sich, einer ihm mit seines Bruders Witwe abgeschlagener Verheurahtung wegen, selbst das Leben nahm, ist der Verfasser des Buchs, welches alhie verstanden wird, und unter den Titel: *the Oracles of Reason* 1693 ans Licht trat. S. P. Bayls Diction. hist. critiq. Artic. *Apollonius:* de Tyane not. (I) S. 269. nach der franz. Ausgabe von 1740. f. L.

(c) So lautet die Aufschrift eines Buchs, welches der berüchtigte D. Matth. Tindal im Jahre 1706. herausgab unter den Titel: *the Rights of the christian Church* asserted against the *Romish* and all other *Priests* who claim an inbependent Power aver it. Whth a Prefaee coneerning the Government of the Church of England as by Law estabiished. part. I. London 1706. 8. von 536 Seiten. Der Verfasser war, wie in seinem Leben wird gewiesen werden, unter der Regierung Jacob II zur römischen Kirche getreten. Als er aber nach der grossen Revolution seine Rechnung bey dieser Glaubens Aenderung nicht fand, verlies er den römischen Gottesdienst, und wolte durch diese Schrift davon ein öffentlich Zeugnis ablegen. Er grif aber in derselben so wol die römische, als englische, besonders aber die so genante hohe Kirche an, und legte insonderheit seinen Has gegen alle Geistlichen in derselben deutlich an den Tag. Daher es der Herr de la Roche nennet; Manifeste si violent contre le Clergé, que l'on dût bien s'attendre au soulevement, qui fit de toutes parts contre cet ouvrage. *Bibliotheq. Angloise Tom. VII.* S. 4. Woselbst er auch hinzufüget, daß der unruhige D. Sacheverell eben hiedurch beweget sey, seine Zuhörer aufzuwiegeln, und über die

die Gefahr, welche der Kirche bevorstünde zu schreyen. Von dem verfänglichen Inhalte dieses Buchs, wie auch von dessen Wiederlegung wird weitläuftig gehandelt on the Religious, rational and moral Conduit of *Matth.* Tindal LL. D. late Fallow of all Souls College in Oxford, welches in London 1735 in Octav. gedrukket ward. S. 31. 32. Einen weitläuftigen, wiewol partheyischen Auszug desselben gibt Joh. Clerc Biblioth. choisie Tom. X. Art. VII. S. 305. u. f. L.

(*) S. des Bischof zu London Edmund Gibsons I. Hirten-Brief.

(d) Dies Buch, welches überschrieben ist: a Discourse of *Freethinking* occasion'd by the Rise and Growth of a Sect called *Freethinkers* London. 1713. 8. von 178 Seiten, ist von vielen wiewol ohne Grund, dem bekanten John Toland zugeschrieben worden, da man nachher mit mehrerer Gewisheit erfahren, daß Anton Collins, welcher einen Richter in der Provinz Essex abgab, der Verfertiger desselbigen gewesen. Zu seinen Freydenkern rechnet dieser Mann; den Sokrates, Cicero, Seneka, Salomon, die Propheten der Juden, den Minutius Felix, den Baco von Verulam, den Tillotson u. a. Er ist aber nicht nur von Richard Bentley unter den Nahmen Phileuterius Lipsiensis wiederleget; S. Bibliotheq. raisonnée Tom. XX. S. 232. sondern es hat auch Benjam. Ibbot in demselben Jahre, da es heraus kam, und den folgenden, nach der Boylischen Anstalt, öffentlich dawieder geprediget. *Biblioth. Angloise* T. XV. pt. 2. Art. VII. Was mit dem Herrn Kanzler Pfaff, welcher es gleichfals wiederleget, deshalben vorgegangen, davon lässet sich nachlesen dessen Vorrede zu der Disp. de Evangeliis sub Anastasio Imperatore non corruptis, wie auch das Tübingische gelehrte *Journal* Th. I. S. 36. Einen Auszug desselben aber findet man in den Actis Eruditorum 1714. m. Maj. S. 229. u. f. L.

(d) (**) S.

(**) S. des Bischofs von London Edmund Gibsons ersten Hirten-Brief. S. 15. u. f nach der teutschen Uebersetzung und Hannöverischen Ausgabe von 1729. 4.

(e) A Discourse of the Grounds and Reasons of the Christian Religion in two Parts. To which is prefixed an Apology for free Debate and Liberty of writing. London 1724. 8. von 285 Seiten. Einen Auszug dieses Buchs gibt der Herr de la Roche in den Memoires literaires de la Grande Bretagne *Tom.* XVI. Art. III. S. 357. u. f. wie auch der Herr Armand de la Chapelle in der Biblioth. Angloise *Tom.* XI. *pt.* I. *Art.* III. S. 87. u. f. Der Urheber dieser Schrife ist der eben erwehnte Ant. Collins, welcher drey Jahre hernach noch eine andre hervorbrachte, worin er die Weissagungen des alten Testaments entkräften und zeigen wolte, daß sie nicht von dem Seligmacher handelten. Zur Inschrift setzte er vor dieses Buch, welches 460 Seiten hat: The Scheme of literal Prophesy considered in a view of the Controversy occasioned by a late Book, intitled, a Discourse of the Grounds and Reasons of the Christian Religion. London 1727. 8. Man sehe von diesem Buche Biblioth. Angloise Tom. XV. wie auch Acta Eruditor. Supplem. *Tom.* IX. S. 445. Der Schriften, welche wider Collins Grounds and Reasons in England heraus kommen, waren in diesem 1727ten Jahre schon fünf und dreissig, wie sie, den Titeln nach, in der Vorrede zu the Scheme erzehlet werden. Was nachher noch dazu gekommen, findet man in J. A. *Fabricii* Luce Evang. salutari S. 176. u. f. L.

(f) Diese

(f) Diese sechs Abhandlungen lies Thomas Woolston, ein aus dem Sadney-Collegio zu Cambridge gestossenes Mitglied, unter der Aufschrift: a Discourse on the Miracles of our Saviour, in Vieuw of the present Controversy between *Infidels* and *Apostates*, von 1727 bis 1730 nebst zwo Vertheidigungen derselben ausgehen, wovon in seinem Leben weitläuftiger nachzusehen ist. Cap. II. Abschn. I. §. 10. S. 53. u. f. L.

(g) Mattheus Tindal, dessen not. (c) bereits erwehnet, ist der Verfasser dieses Buchs, welches 1730 in 4. auf 432 Seiten zuerst gedrukket ward. Die zweyte Ausgabe kam auch noch bey seinem Leben zum Vorschein, unter der Aufschrift: Christianity as old as the Creation: or, the Gospel a Republication of the Religion of Nature Vol. I. London 1732. 8. auf 391 Seiten. Von einer dritten Auflage, welche 1733 in Cambridge sol hervorgetreten seyn, s. Bibliotheq. Britanniq. *Tom.* I. pt. II. S. 466. hat man nachher nichts weiter erfahren. Einen ausführlichen Auszug dieses Buchs gibt die Biblioth. raisonn. *Tom.* V. *pt.* II. *Artic.* I. und *Tom.* VI. pt. I. *Art.* 1. wie auch die meisten andern gelehrten Tage-Bücher der damaligen Zeit. Den andern Theil dieses Werks hatte der sterbende Tindal seinem vornehmsten Erben Eustach. Budgel zur Gemeinmachung übergeben. Man hat aber, nachdem sich derselbe vor etlichen Jahren in die Themse stürzete, nicht erfahren können, daß solcher an das Licht gekommen, ob gleich an ein und anderm Orte solches vorgegeben worden. Inzwischen hat unser Vaterland im Jahre 1741 eine teutsche Uebersetzung dieses so berüchtigten, als schädlichen Buchs ge-

sehen, welcher die Wiederlegung des Jacob Fosters beygefüget ist. Es wundert uns, daß der Herr Stackhouse der Tolandischen Schriften alhie nicht erwehnet, welche doch nicht wenig zur Beförderung des Unglaubens beygetragen. In den letzteren Jahren ist derselbige durch die mancherley paradoxe Schriften gar sehr unterstützet worden, wovon in dem Vorberichte zu den Woolstonischen Leben ein mehres beygebracht worden. L.

(†) *Horatius* Ep. 1. B. 11.

(††) Psalm XCI. 6.



Ver-

Vertheidigung
des
buchstäblichen Verstandes
der heiligen Schriften
gegen
die Einwürfe der heutigen Freygeister und Ungläubigen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0063
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1025672968/phys_0064
DFG

Das erste Capitel.

Von der Wahrhaftigkeit und dem Ansehen der Evangel. Schriftsteller.

Inhalt.

§ 1. Die Absicht dieses Werks.
§§ 2. Die Einwürfe der Widersacher.
§ 3 und 4. Beantwortung solcher Einwürfe, von der Achtung, welche man weltlichen Schriftstellern, wie derfahren lässet.
§ 5. Der gegenwärtige Zustand der evangelischen Schriften.
§ 6. Die Evangelisten sind gute und unverwerfliche Geschichtschreiber, welches aus ihrer Gemüthsbeschaffenheit bewiesen wird.
§ 7. Ihre zureichende Einsicht bey den Sachen, so sie erzehlet.
§ 8. Der Inhalt ihrer evangelischen Erzehlungen.
§ 9. Die Zeugnisse auswärtiger Schriftsteller.
§ 10. Wiederholung des bisherigen.
§ 11. Schluß aus demselbigen.

§ 1.

Bey der Absicht, welche wir hegen, eine unpartheyische Untersuchung der Einwürfe anzustellen, welche die Feinde der göttlichen Offenbarung und Ungläubigen, in

unsern Tagen, wieder die Göttlichkeit des christlichen Glaubensvorbringen, wird es nicht undienlich seyn, wenn wir etwas zur Vertheidigung des Ansehens und der Wahrhaftigkeit der göttlichen Schriftsteller, und insonderheit derer, welche das Leben und die Thaten des Sohns Gottes in den Tagen, da er im Fleisch erschienen war, aufgezeichnet haben, voran schikken. Unter den Christen sind diese Leute überhaubt angesehen, als Männer von solcher Aufrichtigkeit, daß sie keinen Betrug begehen können, und die ihre einzige Bemühung nur dahin gerichtet, daß sie der Nachwelt eine aufrichtige und vernünftige Erzehlung von der Lehre sowohl, als den Wunderwerken unsers göttlichen Erlösers darlegen mögten. Man glaubet von ihnen, daß sie des besondern Beystandes des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, bey diesem ihren Vorhaben genossen, und daß sie eben dieserwegen nicht irren können; noch weniger aber hat man sie auf eine nur scheinbaren Lügen betroffen, oder eines vorsetzlichen Betruges überführen können.

§ 2. Dies ist die gegründete Meinung, welche die ganze christliche Welt bisher von den heiligen Schriftstellern geheget. Die Feinde der göttlichen Offenbarung aber, welche in den letzten Zeiten aufgestanden, machen sich ganz andre Begriffe von denselbigen. Sie entblöden sich nicht frey heraus zu sagen: „die Geschichte von Jesu, „so wie sie von den Evangelisten vorgetragen ist, „und von den Christen gemeiniglich angenommen „wird, habe nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vor „sich (a). Sie setzen hinzu, daß wer eine Untersuchung „derselbigen anstellete, der würde die unglaublichsten

und

„und abgeschmaktesten Dinge darin antreffen,
„welche dem Nahmen Jesus den grösten Nachteil
„brächten. Die Evangelisten wären zwar ver-
„schwenderisch genug in Anbringung der Lobeser-
„hebungen ihres Meisters; sie hätten sich auch
„überal in solche Verfassung gesetzet, daß sie zu dessen
„Ehre mehr vorbrächten, als die Wahrheit erlau-
„ben wolte: bey den Wunderwerken aber suche es
„einer dem andern in Erzehlung ganz unglaubli-
„cher Umstände noch zuvor zu thun. Matthäus allein
„sey noch etwas verständig, und nehme den Wohl-
„stand vor andern am besten in acht. Lukas aber
„sey mit der Erzehlung seines Mitgenossen nicht zu-
„frieden, darum erdichte er noch viel grössere Wun-
„derwerke. Johannes hielte dieses noch lange
„nicht genug zu seyn, damit nun seines Helden Eh-
„re, ohne seinen Beystand, ja nicht Schaden leiden
„möge; so erdichte er so übel reimende Dinge,
„daß man daraus schliessen müsse, er sey gesonnen ge-
„wesen seine Leser mit nichtswürdigen Sachen hinter
„das Licht zu führen, und des ganzen menschlichen
„Geschlechts, durch Vorbringung dergleichen ab-
„geschmackter Dinge, zu spotten. Sie fügen
„weiter hinzu: daß weder der eine noch der an-
„dre sich einmal bemüheten mit einiger Annehmlich-
„keit zu lügen, noch ihren Erzehlungen einen Zu-
„sammenhang zu geben: als welche dergestalt unge-
„reimt, läppisch und ohne allen Verstand wä-
„ren, daß man nohtwendig gedenken müsse, sie hät-
„ten sich entweder bey ihren unvorsichtigen Unterneh-
„men selbst vergessen, oder sie hätten nur einen
„Versuch machen wollen, wie viel Glauben ihre
„thörichten Erzehlungen bey den Leuten finden mög-

„ten. Es sey an dem, daß die Geschichte von des „Heilandes Wunderwerken, und andern Verrichtun„gen in seinem Leben, so viel unvorsichtiges, verstümmeltes, und unvollkommnes in sich enthalte, daß „die Ungläubigen, wenn ihnen nur die Freyheit ge„lassen würde, die kurzweiligsten Auszüge daraus wür„den vorstellen können; wie es denn wenig Verstand „gebrauche, dieselbigen ekelhaft und lächerlich zu ma„chen. Das beste, was man von deren buchstäbli„chen Verstande noch sagen könne, sey, daß diese Er„zehlungen den Göllverischen Geschichten völlig „an die Seite zu setzen, und sonst niemals als in „dem Gehirne derer, die sie erdichtet, verhanden „gewesen. Sie fügen endlich hinzu, daß die „Länge der Zeit, da dieselbigen geschrieben seyn sol„len, wie auch der Umstand der Schriftsteller, daß „solche mit einander Freunde, Schüler, und „Nachfolger Jesus gewesen, kluge Leser genug„sam zur Untersuchung des Ansehens der Scri„benten bringen könne, nicht weniger sie vorsichtig „mache, auf den Verstand acht zu haben, worin „sie solche Erzehlungen annehmen.„

§. 3 Um ordentlich und mit Bedacht auf diese Einwürfe zu antworten; so gestehen wir, daß nach so lang verflossener Zeit es allerdings nicht wenig Schwierigkeiten habe, die Wahrheit der Thaten, welche in dem Evangelio erzehlet werden, zu beweisen, nicht blos, weil wir schon vor langen Zeiten genöthiget worden, zu den Zeugnissen der Evangelisten selbst, welche doch in dieser Sache verdächtig scheinen könten, unsre Zuflucht zu nehmen: sondern weil man auch nicht leugnen kan, daß es in allen Jahrhunderten, an untergeschobenen

Schrift-

Schriftstellern nicht gefehlet, welche viele wahre und unverfälschte Schriften um ihr verdientes Ansehen gebracht haben. Betrachtet man aber dagegen, daß, dieser Hinderung ungeachtet, viele Geschichte in der Welt sind, welche blos ihres eignen Zeugnisses wegen, welches sie sich selbst gegeben, in ein gutes Ansehen gekommen; wie auch, daß die Thaten, welche sie erzehlen, einen allgemeinen Glauben und Beyfall erhalten haben: warum will man denn den heiligen Schriftstellern nicht gleiche Freyheit wiederfahren lassen? Wil man Moses und denen Evangelisten das versagen, was man Cesar und Livius und andern weltlichen Geschichtschreibern freywillig zugestehet? Wer wird sich zu solchem Verfahren, ohne die gröste Parteiligkeit zu begehen, entschliessen? Cesar hat uns eine schriftliche Erzehlung von seinen eignen Verrichtungen und Heldenthaten hinterlassen. Titus Livius, der zu den Zeiten Augustus lebte, hat die römische Geschichte aufgezeichnet. Beyde sind nicht weit entfernet von der Zeit, in welcher die Evangelischen Geschichtschreiber lebten, deren Charakter jetzt in Untersuchung gezogen wird. Nun frage ich: Warum stellet man jenen Erzehlungen Glauben bey, wenn er seine wieder die Gallier geführte Kriege, seinen Uebergang über den Fluß Rubicon, seine über den Rhein geschlagene Brükke, und viele andre dahin gehörige Dinge beschreibet (b)? Warum nimt man für ungezweifelt wahr an, was dieser von dem Ursprunge und der Grösse des römischen Volcks, und von ihren verschiedenen Regiments-Arten hersetzet, oder was er von merkwürdigen Feldzügen, Schlachten und Heldenthaten, welche ihren Namen derge-

stalt verewiget, beybringet? Wer leistet uns die sichere Gewehr, daß alle diese Dinge würklich von denen aufgeschrieben sind, unter deren Namen sie herum getragen werden? Oder wer ist vermögend einen überzeugenden Beweis zu führen, daß ihre Schriften unverfälscht und unverändert auf uns gekommen sind?

Die Ursache, warum wir den Livius und Cesar für die Verfasser der Schriften halten und annehmen, welche unter ihren Nahmen bekant sind, ist, daß diese Geschichte, nach ihren wahrhaften und vornehmsten Umständen betrachtet, diesen Männern von jeher sind zugeschrieben worden (c), welche Sage auch von verschiedenen andern Scribenten, die zu gleicher Zeit mit ihnen gelebet, es sey nun, daß sie diese Schriften angeführet, oder daß sie dieselbigen gelobet, bekräftiget worden.

Wir nehmen diese Erzehlungen ferner für wahr an, weil bey denenjenigen, welche dieselben aufgezeichnet, alle Eigenschaften gewesen, welche man zur Bekräftigung einer Sache fodern kan. Der Eine gab bey den Sachen, welche er beschreibet, einen Zeugen ab, der mit eignen Augen alles gesehen, ja der die vornehmste Hand im Spiel bey allen gehabt, was er erzehlet. Der Andre hatte seine Geschichte aus alten glaubhaften römischen Schriften genommen, welche man öffentlich zu verwahren pfleget. Kurz, wenn wir diese Geschichte als eine solche annehmen, welche unverfälscht, ohne eine sonderbare Hauptveränderung auf uns gekommen sind; so geschiehet solches darum, weil sie so lange Zeit dafür gehalten sind, auch die mancherley Abschriften alle mit dem Urstücke übereinkommen,

und

und die übereinstimmenden Zeugnisse so vieler folgenden Jahrhunderte, ohne einzige Art des Argwohns, oder Merkmal des Betruges, solches alles bekräftigen.

Dies sind alles Proben und Beweisthümer, die wir haben von der Wahrhaftigkeit und dem Ansehen dieser Geschichte. Nimt man aber diese Proben als zureichend und unverwerflich an; wer ist denn, der auch nur den geringsten Zweifel heget, daß Cesar die Erzehlung vom Gallischen Kriege, oder Livius die römische Geschichte beschrieben habe? Bekräftiget man nicht vielmehr die Wahrheit ihrer Erzehlungen von dem Ursprunge der Römer, von den Veränderungen des gemeinen Wesens und dessen Regierungs-Form, von ihren denkwürdigsten Kriegen und den merkwürdigsten Begebenheiten, welche sich zugetragen? Wird man auch denjenigen, welcher die Wahrheit dieser Geschichte anfechten, oder das Ansehen dieser Erzehlungen in Zweifel ziehen wolte, ohne Beschuldigung, daß er an thörichten Vorurtheilen krank liege, davon lassen? Wird man nicht an ihn aussetzen, daß er, um sich gros zu machen, andre Sachen zum Gelächter ziehe, und daß er dieses ohne Beystimmung der ganzen Welt thue, als welcher er sich hiemit allein entgegen stelle?

§ 4. Um das beygebrachte auf unsern Fall zu lenken, dürfen wir nur dieses sagen, daß das Ansehen der evangelischen Geschichte von eben solcher ausgemachten und ungezweifelten Gewisheit sey, als aller andern alten Geschichte, und daß sie in dieser Absicht mit dem Cesar und Livius, und einem jedweden der glaubwürdigsten Geschichtschreiber in einem Range zu setzen.

Man saget; die Evangelisten wären Freunde und Jünger Jesus gewesen. Wolan, las es seyn. Was wird aber hieraus folgen? Ist dieser Umstand zureichend das Ansehen und die Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers herunter zu setzen: so wird allen Erzehlungen, die wir bey den weltlichen Geschichtschreibern lesen, es mag nun bey den Römern oder Griechen seyn, ein gleiches Schicksal bevorstehen? Wir haben bisher ohne ausdrückliche Beweisgründe darüber zu fodern, die Sachen, welche sie erzehlet, auf ihr eigen Zeugnis geglaubet. Sol aber dieser Einwurf in Kraft gehen, mit was für Gewisheit wird man künftig darthun können, daß das römische Reich durch den Untergang andrer Reiche entstanden, und daß es sich, wie man doch vorgiebet, bis an die Grenzen der damals bewohnten Welt ausgebreitet? Ist nicht dieses von Männern, die aus derselben Stadt gebürtig waren, aufgeschrieben hinterlassen (d)? Durften diese in Ansehung, daß sie Mitglieder derselbigen waren, etwas anders schreiben, als was den Ruhm und die Herrlichkeit dieser ihrer Vaterstadt vergrösserte? Wer leistet uns aber die Bürgschaft, daß nicht tausend andre Schriften verlohren sind, welche, wenn sie noch vorhanden wären, uns gewis ganz andere Erzehlungen der Geschichte darlegen würden? Carthago mag es vielleicht Rom an Tapferkeit zuvorgethan haben. Scipio mag vielleicht vom Hannibal überwunden seyn. Und vielleicht haben die Macedonier das Joch der Perser getragen. So viel ist und bleibet fest gestellet, daß, wie wir von römischen Sachen durch lauter Römer, und von Alexanders Heerzügen durch lau-

ter

ter Griechische Scribenten benachrichtiget sind: also auch nichts gewisser sey, als daß alle diese Schriftsteller mit gleichem Vorurtheile gegen ihre Landesleute eingenommen gewesen. Keiner aber von ihnen lässet den tausenden Theil der Aufrichtigkeit von sich spüren, welche die evangelischen Geschichtschreiber würklich gezeiget haben. Was sollen wir aber von solchen Leuten denken, welche die glaubwürdigsten Geschichte aller Völker anfechten, und solches unter keinem andern Vorwande, als weil diejenigen, welche solche aufgezeichnet, aus demjenigen Lande gebürig gewesen, dessen Geschichte sie schriftlich verfasset. Wo wil aber dieses alles hinaus? Leute die so urtheilen, sind auf dem Wege, daß sie allen historischen Credit und Glauben auf einmal aufheben. Denn, ihrer Meinung nach, müssen dergleichen Bücher nicht von Freunden und Bekannten, wegen Furcht der Parteyligkeit; aber auch nicht von Ausländern oder Fremden geschrieben werden, weil man bey diesen nicht gnugsame Nachrichten, und bey jenen nicht genugsame Aufrichtigkeit vermuthen kan. Wem sol man nun bey so gestalten Sachen glauben? an wem sol man sich halten?

Man siehet demnach deutlich, daß dieselbige Ursache, welche uns anhält, den weltlichen Geschichten Glauben bey zu messen, auch von uns fodre, daß wir unsern Beyfal den geistlichen Geschichtschreibern nicht entziehen. Ob es sich gleich zeiget, daß bey jenen nicht gleiche Ueberzeugung, gleiche Glaubwürdigkeit, noch gleiche Zeichen der historischen Wahrheit verhanden, dergleichen man doch

doch bey diesen antrift. Und dies wird von uns nunmehro in ein näheres Licht zu setzen seyn.

§ 5. Die Christen bekennen, in allen Ländern, wo sie sich aufhalten, mit einhelligem Munde, daß unter der Regierung des Kayſers Tiberius, eine Person gelebet, welche Jesus Christus geheissen, und daß solche unter dem römischen Landverweser in Judea, Pontius Pilatus den Tod erlitten habe. Die Juden haben zu allen Zeiten solches als wahr erkant. Und so gar die heidnischen Schriftsteller, Suetonius, Tacitus und Plinius der jüngere erzehlen ein gleiches (e): daß nemlich dieser Jesus, so gleich von der ersten Zeit seines Lebens an, eine gewisse Art Leute bestimmet, welche seine Lehre allenthalben verkündigen, und dabey zugleich die Geschichte seines Lebens und seiner Verrichtungen bekant machen mußten; und daß nicht lange nach seiner Zeit eine gewisse Anzahl beglaubter Scribenten in allen ihren Schriften bezeuget, daß er, wie sie redeten, der Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit sey (f). Dies ist es, was die ersten Kirchenscribenten vortragen, und der jetzige Besitz ihrer Bücher bezeuget ein gleiches. Daß aber diese Bücher, welche auf uns gekommen, würklich von diesen Geschichtschreibern aufgesetzet, solches bezeugen andre Scribenten, welche gleich darauf und auch in den nachfolgenden Zeiten Schriften verfertiget (g). Beydes Juden und Heiden gestehen dieses in ihren Streit-Schriften wider die christliche Religion. Die unzähligen Oerter, welche sie aus den letzteren Schriften angeführet und zusammen gehalten, beweisen ein gleiches. Und zuletzt können wir solches aus dem Innhalte dieser Schriften darthun,

als

als welche in so viel Jahrhunderten, bis sie auf uns gekommen, keine Hauptveränderung gelitten haben, sondern die einige wenige verschiedene Lese-Arten, welche durch die Nachläßigkeit der Abschreiber eingeschlichen, ausgenommen, von den Zeiten der aposolischen Männer bis auf unsre Tage, eben dieselbigen sind. Wir fügen mit Recht hinzu, daß das lange Aufbehalten der Urstücke, die mancherley Abschriften, welche davon genommen, und die Uebersetzungen derselbigen in so vielen und fast allen Sprachen ein augenscheinlicher Beweis der göttlichen Vorsorge sey, welche über diese Schriften gewaltet.

Da wir nun, nachdem dieses fest gesetzet, würkliche Urkunden von unsers Seeligmachers Leben und Thaten in Händen haben: so lasset uns einen Blick in dieselbigen thun und sehen, ob die Verfertiger derselben Merkmale und auch alle Eigenschaften rechtschaffener Geschichtschreiber besitzen und an sich haben.

§ 6. Man mag den Inhalt der Schriften dieser Männer, wie man wil, betrachten, so erhellet durchgehends aus denselbigen, daß sie den Wolstand und die Tugend viel zu viel vor Augen gehabt, als daß sie vorsetzlich ein Gedicht oder Lügen, in der Absicht andre zu betriegen, solten nieder geschrieben haben. Ihre Schriften geben die genauesten Befehle, die Wahrheit zu reden (h), und die strengsten Gebote, Verstellung und Betrug, so wohl in Worten, als Werken aufs äuserste zu meiden. Leute, die sich auf List und Betriegereyen legen, bemühen sich zugleich durch Schmeicheln und alles was nur, sich bey andern einzuschleichen, kan erdacht werden,

die

die Blödsinnigen zu hintergehen und die Schwachen zu verführen. Mit was für Einfalt aber bemühen sich die Apostel die Menschen zu bekehren, wenn sie die Auferstehung ihres Meisters beschreiben (i)? Mit was für Aufrichtigkeit berufen sie sich nicht auf sich selbst, daß sie solches mit ihren Augen gesehen (k)? Hätten sie ihren Lehrmeister über die Gebühr gros machen wollen, was würden sie nicht von seiner wundervollen Geburt und von seinen vielen Wunderwerken haben beybringen können? Mit was für Erhebungen würden sie nicht das Herabfahren des heiligen Geistes über ihn und die Stimme vom Himmel, welche ihn für Gottes Sohn erklärete, beschrieben haben? Was würden sie nicht für Scheinfarben gebraucht haben, seine herliche Auferstehung von den Todten und seine triumphirende Himmelfart heraus zu streichen? Ist es nicht vernünftig zu glauben, daß, wenn sie einmal die Aufrichtigkeit bey Seite gesetzet, sie sich äusserst würden bemühet haben, seine unbekannten Eltern und schlechte Geburt zu verhehlen, von seinem elenden Leben nichts zu gedenken, und die schimpflichen Umstände seines Todes so viel möglich zu verschweigen? Kan man mit Grunde der Wahrheit sagen, daß sie gesonnen gewesen, die Thaten ihres Meisters über die Maasse zu erheben? Oder mus man nicht vielmehr gestehen, daß sie zu frieden gewesen, ihn als einen mächtigen Wunderthäter darzustellen (l)? Gewis, wenn sie jene Absicht geheget, so würden sie bey aller Gelegenheit, welche ihnen nur vorgekommen, ausgeschweifet, und sich weder in so enge Grenzen eines oder zweer Absätze eingeschlossen, noch, wie wir doch bey

ihnen

ihnen finden, so viele Sachen in eine algemeine Erzehlung gefasset haben. Lässet sich aus allen ihren Erzehlungen schliessen, daß sie den Vorsatz gehabt, sich gros und einem berühmten Namen zu machen? Wäre dies ihre Absicht gewesen, so würden sie gewis ihre Arbeiten, die sie ausgestanden, die Gefahr, in welche sie sich begeben, nebst ihren muthigen Unternehmungen, zur Befestigung des Christenthums, und die mühseligen Verrichtungen ihres Amts in ihrer wahren Gestalt und mit lebendigen Farben abgemahlet haben. Wo findet man aber dieses in ihren Schriften? haben sie sich nicht vielmehr auf der Gegenseite, durch eine edelmüthige Bestrebung der Redlichkeit und Aufrichtigkeit, der Tadelsucht aller Zeiten ausgesetzet, wenn sie ihre geringe Herkunft und verächtliche Handthierung ungefodert beschrieben? Wenn sie ihre Unwissenheit, ihre Irtümer und ihre, nach unerlaubten Ehrgeitz schmeckende Streitigkeiten freywillig erzehlet? Wenn sie die strafbare Furchtsamkeit, das zaghaftige Verlassen, und die schändliche Verleugnung, welche sie an ihrem Herrn und Meister zu einer Zeit, da sich solches am wenigsten schickte, begangen, ungezwungen in ihren Schriften bekant gemachet? Kurz, man kan nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit muthmassen, daß sie hiebey einigen Vortheil gehabt, noch auch auf denselbigen nur die geringste Absicht gerichtet haben. Sie hätten gewis die allerschlechteste Art von der Welt erwehlet, wenn sie sich einigerley Art des zeitlichen Gewinstes zum Vorwurf gesetzet, da sie eine Sache vortrugen, von welcher sie doch wusten, daß sie den Juden eine Aergernis, und den Griechen eine Thorheit sey (m). Musten

sie

sie nicht, als vernünftige Menschen vorher sehen, daß sie bey dieser ihrer Verrichtung nicht nur nichts gewinnen, sondern sich noch dazu nebst ihren Mitgenossen und Jüngern dem Gespötte, Gelächter und Anfällen ihrer Feinde aussetzen, sich selbst in Armuth und Elend stürzen, Gefängnisse und Banden ihnen zuziehen, ja zum schmerzhaftesten und schmähligsten Tod sich selbst befördern würden?

§. 7. Es ist eine sehr vortheilhafte Muthmassung für die Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit bey denjenigen, welche, ohne auf weltlichen Nutzen zu sehen, ihre eigene Fehler und Vergehungen, blos um der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, in ihren eignen Schriften frey und offenbar gestehen. Da nun dieses sich bey den Evangelisten so befindet; so kan man sie für rechtmäßige Beurtheiler dessen, was sie erzehlen, ansehen, indem ihnen alle Mittel und alle mögliche Wege zur Hand waren, daß sie sich von der Beschaffenheit der Sachen, welche sie erzehleten, aufs genaueste unterrichten konnten. Was kan man aber mehr dann dieses fodern? Es fehlte ihnen nichts von allen diesen, wenn man auch gleich die göttliche Eingebung, welche sie regierete, an die Seite setzen wolte. Es war ja kein Mangel an damals noch lebenden Leuten, welche ihnen von den vornehmsten Abwechselungen und merkwürdigsten Veränderungen des Lebens Jesus genugsame und zureichende Nachrichten ertheilen konten (*). Was bey seiner Empfängnis und Geburt war vorgegangen; was sich mit ihm vor seiner Taufe zugetragen, das konten sie von Simeon und Anna, (h) wie auch von den Eltern des Johannes so wohl, als von Joseph und Maria ausführlich erfragen und erfahren. Von seiner

Taufe,

Taufe, und was auf dieselbe erfolget, konten sie von Johannes dem Täufer und dessen Jüngern satsame Nachricht bekommen. Ja eben dieser Johannes war gleichfals am besten im Stande ihnen von seinen Fasten und Versuchungen glaubwürdige Nachrichten mitzuteilen. Nachdemmalen es sehr wahrscheinlich ist, daß er mit dem Heilande sich in die Wüste begeben, als woselbst er sich schon aufgehalten, und alda bis zu seiner Rükkehr geblieben. Von den Thaten aber, welche in seinem öffentlichen Amte vorgingen, waren sie selber Zeugen, die es mit ihren eignen Augen gesehen hatten, und sie konten selbst so gut davon urteilen, als die geschikteften Weltweisen, welche damals lebten. Durch diese und viele anderweitige Hülfs-Mittel waren sie im Stande, ihre verschiedene Erzehlungen aufzusetzen. Und da sie solche in Ordnung gebracht, lässet sich, wenn wir sie uns auch als solche vorstellen, welche von der Inspiration keine Hülfe gehabt, ihre Aufrichtigkeit auch daraus schliessen, daß sie dieselbigen nicht alsobald gemein gemacht und ans Licht gebracht. Nach der Erzehlung der Alten sind acht Jahre nach der Himmelfart des Heilandes verflossen, bevor der heilige Matheus sein Evangelium geschrieben. St. Markus sol das seinige ungefehr im zehnten; S. Lukas im funfzehnten, und der heilige Johannes am allerspätesten, nemlich zwey und dreißig Jahre nachher aufgeschrieben haben. Bey so lange zurük gehaltener Gemeinmachung lässet sich ausser allem Zweifel glauben, daß sie keinen Umstand, welcher der Nachkommenschaft zu wissen nöhtig, oder zum Heil des menschlichen Geschlechts gedieen, werden zurük gelassen haben.

§. 8. Wenn wir den Inhalt der Geschichte so wol, als die Gemühts-Beschaffenheit der Geschichtschreiber uns vor Augen stellen: so treffen wir alsofort eine solche Majestätische Einfalt in ihren Erzehlungen, eine solche Reinigkeit in ihren Befehlen, und so etwas Erhabenes in ihren Lehren an, daß man in allen diesen Schriften nohtwendig eine göttliche Offenbarung erkennen mus.

Männer von scharfen Verstande und einer lebhaften Einbildungs-Kraft, tragen öfters Belieben künstliche und geschikte Fabeln (i) zu erdenken, und ihre Leser mit sinnreichen Erfindungen zu ergetzen, welche zu Zeiten nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit und Grund in der Natur haben. Allein ein so vortrefliches Lehr-Gebäude der Sittenlehre zu erdenken, als in denen Evangelien enthalten; eine so ausserordentliche Nachricht von der Genugtuung für die Sünde, wie auch von der Natur und dem Amte des Mitlers zu geben; das Leben und die Thaten des Messias so zu entwerfen, daß es aufs genaueste mit den Weissagungen der Propheten und mit den Vorbildern des Mosaischen Gesetzes übereinstimmet; die Belohnungen so wol, als Bestrafungen nach diesem Leben so vorzustellen, daß die menschliche Vernunft dieselbigen nicht nur wol begreiffen kan, sondern die göttliche Hoheit dabey volkommen aufrecht erhalten wird: ist eine Sache, welche den scharfsinnigsten Köpfen unter den Menschen viele vergebliche Bemühungen verschaffen solte, noch mehr aber diesen armen und ungelehrten Leuten eben so wenig für sich allein zu erfinden und auszudenken unmöglich fiel, als sie im Stande waren eine neue Welt zu verschaffen. Man mus sich bey dieser wichtigen und

mit

mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Verrichtung billig verwundern, wie alle vier Evangelisten, welche doch zu verschiedenen Zeiten (k) und an verschiedenen Oertern geschrieben, so genau, nicht nur in der Haubt-Sache, sondern auch so gar in den allergeringsten Umständen, mit einander übereinstimmen (l). Wir sind zwar nicht gänzlich in Abrede, daß sie sich nicht dann und wann einiger Ausdrükke bedienet, welche nicht völlig mit einander übereinzukommen scheinen, oder, daß sie in Benennung der Zeit nicht allemal genau übereintreffen, und daher sich zu widersprechen scheinen. Allein, ausser daß sich dieser vermeinte Wiederspruch leichtlich durch eine einzige Anmerkung einer gesunden Critik heben lässet: so erhellet deutlich genug hieraus, daß der Geist Gottes eine besondere Absicht hiebey gehabt habe, wenn er einmal dieselbige Sache durch verschiedene Zeugen hat vorbringen lassen; nächstdem aber auch der ganzen Welt und Nachkommenschaft deutlich dadurch vor Augen legen wollen, daß diese Zeugen weder von einander ihre Erzehlungen entlehnet und abgeschrieben, noch sich, wie verschlagene Schälke zu thun pflegen, zum Betrug unter einander vereiniget und verbunden hätten.

Wir können nicht umhin, das Zeugnis allhie beyzubringen, welches Gott selbst der Wahrheit des Evangelii gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften und mit Austheilung des heil. Geistes. Und was ist es nicht für ein kräftiger Beweis, daß die Apostel und viele tausend andre Christen mehr, auf eine so heldenmühtige Art, die Wahrheit ihres Zeugnisses mit ihrem eignen Blute versiegelt? Wann auch die Übereinstimmung fremder

Geschichtschreiber der Aufrichtigkeit eines Skribenten ein nicht geringes Gewicht giebet: so wäre es sehr leicht, viele Sachen anzuführen, bey welchen die heftigsten Feinde des Christentums so wol Heiden als Juden die Aufrichtigkeit und das Ansehen der heiligen Schriftsteller bekräftigen (m).

§. 9. Gleich anfangs ist bekant, daß um die Zeit der Geburt unsers Heilandes die ganze Welt mit ängstlichen Verlangen auf einen König wartete, welcher von Morgen kommen, und sich durch seine Macht und berühmte Thaten einen Nahmen machen solte (n). Dies überal erschollene Gerücht gründete sich auf die Sibylliniſchen Weissagungen (o). Tacitus, ein grosser Hof- und Staats-Mann, wil solches entweder bey Vespasian dem Vater, oder auch seinem Sohn Titus erfüllet wissen, weil beyde sich nach einander zu der Zeit in Judea aufhielten, als sie auf den Kayserlichen Thron erhaben wurden (p). Plinius der ältere erwehnet eines Wunder-Sterns, welcher um die Zeit der Geburt dieſes Helden erschienen, und nennet ihn einen glänzenden Haar-Stern (q). Des Bethlehemitiſchen Kinder-Mords ist von Dio gedacht, in dem Leben des Augustus (r). Und Makrobius, welcher die Sache ziemlich weitläuftig machet, erzehlet uns, daß Herodes unter den Kindern, welche er in Syrien, aus Argwohn, hatte umbringen lassen, seinen eignen Sohn getödtet habe (s). Die Wunderwerke, welche der Heiland bald beym Antritte seines Amts verrichtet; der Titel, welchen er ihm selber beylegte, daß er der Messias, und vom Himmel, zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, gesendet sey; die Lehre, welche er so, wie sie von den Evangeliſten aufge-

aufgeschrieben worden, geprediget, ist, nebst den vorher erwehnten, von Celsus, Julian und Porphyrius, wie aus ihren eignen und der Kirchen-Väter Schriften erhellet (t), angenommen worden.

Der schon erwehnte Tacitus erzehlet, nebst dem Lucianus den Tod unsers Erlösers, wie auch die Art desselbigen, welchen er unter Pontius Pilatus zur Zeit der Regierung des Tiberius erlitten (u). Die gänzliche Verfinsterung der Sonne, welche sich zur Zeit der Kreuzigung Jesus zugetragen, beschreibet Dionysius, welcher den Beynahmen Areopagita führet (*), in einem Buche, welches er noch ehe verfertiget, ehe er durch Paulus Predigt zum christlichen Glauben bekehret ward (w). Das grosse Erdbeben, welches zu eben der Zeit vorging, erzehlen Dio, Plinius und Suetonius (x). Des Zerreißens des Vorhanges im Tempel, dessen alle drey Evangelisten gedenken, erwehnet auch Josephus, ein jüdischer Geschichtschreiber, an einem Orte, welchen wir hieher zu setzen würdig halten, und von welchem ein gelehrter französischer Scribent beweiset, daß er nicht untergeschoben sey (y). „Zu eben dieser Zeit, schreibet Josephus (z), lebte „Jesus ein weiser Mann, wenn man ihn anders „schlechterdings einen Mann nennen kan, nachdemmalen seine Werke wunderbar waren. Er war „ein Lehrer derer, die die Wahrheit lieben, und hatte „nicht nur aus dem Juden- sondern auch aus dem „Heidenthum viele Anhänger. Dieser war Chri„stus. Und ob er gleich, auf Angeben der Ober„sten unsers Volks, nach Pilatus Urteil gekreuzi„get ward: so liessen doch diejenigen, welche ihn „einmal im Leben lieb gewonnen hatten, auch nach

„seinem Tode nicht von ihm ab. Er erschien auch „denenselbigen am dritten Tage nach seinem Able„ben, als an welchem er von dem Tode erstanden „war. Welches, wie auch unzählige andre Wun„derwerke die heiligen Propheten von ihm vorher „geweissaget hatten. Wie denn, bis auf den heuti„gen Tag, das Volk der Christen, welches von ihm „den Nahmen hat, vorhanden ist (*).„

§. 10. Lasset uns nun das bisher gesagte zusammen ziehen. Es kömt nemlich, was wir bis dahin beygebracht, auf folgende Stükke hinaus: Unsre Evangelisten sind Männer von der grösten Aufrichtigkeit. Sie konten, bey ihrem Vorhaben, keinen Betrug spielen. Sie haben in ihren Erzehlungen alle Treue in acht genommen. Sie erzehlen ihre Geschichte einfältig, frey und ohne alles Zurükhalten. Sie sind von aller Parteilichkeit so weit entfernet, daß sie nicht nur ihres Meisters schlechte Geburt und Herkunft aufrichtig erzehlen, sondern auch ihre eigenen Fehler und Vergehungen freymühtig gestehen. Es fehlete ihnen nicht an allen nöhtigen Mitteln, daß sie von der Sache, welche sie aufzeichnen wolten, gründliche Erkundigung einziehen konten. So war auch kein sichtbarer Nutze vorhanden, welcher sie zu einem Betruge, oder Heucheley hatte verleiten können. Sie machten ihre Geschichte nicht lange nach der Himmelfart ihres Herrn gemein, ob sie gleich wusten, daß sie sich dadurch Schmach, Verfolgung und den Tod selbst zuziehen würden, welchen letzteren sie noch dazu mit unglaublicher Standhaftigkeit erduldeten. So bald ihre Evangelia an das Licht traten, lies sich alsobald daraus ersehen, daß die Erdichtung derselbigen

bigen weit über ihr Vermögen und Begriffe wäre. Denn man mogte die Stükke besonders, oder überhaubt betrachten: so zeigte sich nimmer ein Widerspruch, sondern eine volkommene Uebereinstimmung der Sachen, welche vorgebracht wurden. Ihre grösten Feinde und Wiedersacher, welches gewis nichts geringes ist, haben in ihren eignen Schriften entweder ihren Erzehlungen beygepflichtet, oder dieselbigen, wenigstens in den vornehmsten Stükken, gar bekräftiget.

§. 11. Was lässet sich nun hieraus schliessen? Dieses: daß, da wir alle wahre Kenzeichen eines rechtschaffenen Geschichtschreibers, besser und vollkommener als bey allen weltlichen Skribenten, bey ihnen antreffen, wir ihnen auch mehr Glauben als je einem andern zuzustellen haben. Man schliesset ferner: daß, da Leute, die man an ihre Stelle setzet, und nur als gemeine Geschichtschreiber betrachtet, die Welt nicht mit erdichteten Erzehlungen und Zusätzen würden hintergangen haben, man solches noch vielweniger von Inspirirten Geschichtschreibern, wofür sie doch die christliche Welt von jeher gehalten hat, glauben könne. Sintemal man solche keiner fehlerhaften Erzehlung, oder erdichteten Umstände überführen kan, es sey denn, daß man Gott selbst eines Betruges zugleich beschuldige, und folglich sind die vorgeworfenen Fehler und Ungereimtheiten, deren gewisse Leute mit so viel Kühn- und Frechheit diese Schriften beschuldigen, keinesweges in den Schriften dieser heiligen Männer, sondern in den Herzen derer, die solche unbesonnene Beschuldigungen vorbringen, anzutreffen. Wir können übrigens, ohne Umwege, auf diese verwegene Einwürfe

deuten, was der Apostel dorten an seine Corinther (a) schreibet: Ist unser Evangelium, d. i. die Kraft und Herrlichkeit desselbigen, verdekt, so ist es denen die verlohren werden, verdekt. Bey welchen der Gott dieser Welt der ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sahen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.

Anmerkungen
über das erste Capitel.

(a) Alle diese Einwürfe sind in den gottlosen Schriften des Benediktus Spinoza, Carl Blounts, Thomas Hobbes, John Tolands, Anton Collins und Thom. Woolstons vorgetragen. Herr Stackhouse führet keinen derselbigen nahmentlich an; indem sie, wenn man dieselben recht betrachtet, keiner Wiederhohlung wehrt sind. Celsus hat dieselbigen längst einem Jüden in den Mund geleget, wie man beym Origenes wieder den Celsus sehen kan. B. I. ♣. 5. F. U.

(b) Eben diesen Uebergang, nebst dem Gesichte, welches sich dabey gezeiget, erzehlet Suetonius in dem Leben C. J. Cesars cap. 31. 32. L.

(c) S. die Anmerkungen des Herrn Freret von den Bemühungen in den alten Geschichten und von dem Grade der Gewisheit dieselben zu beweisen in den Memoires de l' Academie des Inscriptions, Tom. VIII. S. 229. nach der Amsterd. Ausgabe in 8. F. U.

(d) S. Letter to a deist. 17. S.

(e) H. Grotius von der Wahrheit der christlichen Religion B. II. c. I. Suetonius in dem Leben des Claudius c. 25. wie auch des Nero c. 16. Tacitus in seinen Jahrbüchern B. XV. c. 44. Plinius B. X. im 97 Briefe.

(f) 1 Timoth. III. 15.

(g) S. des Bischofs von Londen ersten Hirten-Brief.

(h)

(h) Ephes. IV. 25. (i) Apostelgeschicht III. 15.
(k) 1 Johann. I 1. 2. (l) Lucas XXIV. 19.
(*) S. *Grew's* Cosmologia Sacra B. V. c. 2. S. 292.

(h) Ob Simeon und Anna von denen Luk. II. erwehnet wird, damals noch gelebet, als die Evangelisten die Geschichte des Heilandes beschrieben, dagegen mögte vielleicht ein und anderes nicht ungegründetes können eingeworfen werden. Von Simeon, welchen das ganze Alterthum als einen alten und abgelebten Mann vorgestellet, heisset es: er habe auf den Trost Israels gewartet. v. 25. ihm sey eine Antwort vom H. Geiste geworden, daß er nicht ehe sterben solte, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen v. 26. daß er sich nach dieser erfülten Verheissung zu seiner Abfart, oder wie er es nennet Auflösung angeschiket. v. 29. als ihm diese Gnaden-Erscheinung geschehen war. v. 30. Anna wird eine Witwe bey vier und achzig Jahren genennet, als Jesus bald nach seiner Geburt im Tempel dargestellet worden, daher sie bey seiner Kreuzigung das hundert und siebenzehnte Jahr mus erreichet haben; und wenn die Zeit-Rechnung des Usserius Grund hat, so müste sie damals, als Mattheus sein Evangelium schrieb, eine Person wenigstens von hundert und vier und vierzig Jahren gewesen seyn. Johannes der Täufer ward bald nach dem Anfange des Predig-Amts Jesus vom Herodes enthäuptet. Es fehlete aber sonst nicht an glaubwürdigen Personen, sowol in- als ausserhalb der Verwandschaft der Maria, welche von dem, was vor, in und nach der Geburt Jesus bis auf den Anfang seines Lehr-Amts vorgegangen, die unverwerflichsten Zeugnisse ablegen konten. L.

(i) 2 Petr. I. 26

(k) Wenn es gleich eine der grösten Schwierigkeiten ist, die Jahre, in welchen die Evangelisten geschrieben, genau zu bestimmen; so haben unsre Zeiten doch vor den vorhergehenden ein vieles voraus, nachdem die grossen Männer Jac. Usserius und Dionys. Petavius sich die Untersuchung dieser Sache angelegen seyn lassen. Diesen setzen wir billig den in den Kirchen-Alterthümern so sehr erfahr-

nen Bischof von Chester John Pearsen an die Seit; als welcher, wie er stets den Mittelweg zwischen den beyden vorher angeführten erwehlet, darthut, daß Mattheus sein Evangelium im siebenden Jahre der Regierung des Nero, und also nach Christi Geburt 61. Markus im Jahre 63, Lukas im 64, und Johannes im 97ten Jahre nach der Geburt Christi oder im ersten der Regierung des Nerva geschrieben habe. Ob es früher geschehen, getrauet sich dieser gelehrte Bischof nicht auszumachen, beweiset aber doch, daß es nicht später geschehen können. Ihm folget *Millius* in Prolegomenis ad Nov. Testamentum. Dieselbige Meinung verthädiget auch J. A. *Fabricius* Biblioth. græc. B. IV. c. V. Ein mehreres hievon ist zu finden in J. G. Carpzovs Comment. crit. ad N. T. Libros in gen. §. VII. L.

(l) *Grew's* Cosmologia sacra. S. 304.

(m) Man sehe, was hiegegen eingewendet und auch darauf geantwortet wird, unten im XXII. Capitel, sowol im Texte als in den Anmerckungen. §. II.

n) S. *Edward's* Truth and Authenty of the holy Scripture Tom. I. S. 321-380.

o) Zu der Zeit als die Sibyllinischen Weissagungen für ungezweifelt wahr angenommen, und wie man ihre Uhrheberinnen Propheten der Heiden nente, für göttlich gehalten wurden, hatte dieser Beweis einen grössern Eindruk, als da man nachher die Glaubwürdigkeit derselbigen untersuchet, und solche von geringer Wichtigkeit gefunden hat.

Der erstern Meinung haben die vornehmsten der Kirchen-Väter und die mehresten unter den Gelehrten bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beygestimmet. Wenn man bedenket, daß Cef. Baronius auf andere eben so wenig bewiesene Zeugnisse ein grosses baue: so wird man sich es nicht befremden lassen, daß er auch denen bekanten Gedichten der Sibyllen schlechterdings beypflichte; welches man wie in andern also auch hierin bey seinem Abkürzer Spondanus gleichfals findet. Annal. Ecclesiast. Appar. XI. XII. Unter den neuern Gelehrten hat H. L. Benthem das Ansehen dieser gerühmten Gedichte am meisten aufrecht zu erhal-

erhalten gesuchet, in der Vorrede zu den zweiten Theil seines Buchs, von den Schriften der alten Kirchen-Lehrer von der Wahrheit und Göttlichkeit der christl. Religion.

Da man auch um ihre Anzahl, Nahmen und Vaterland nicht völlig einig werden konte; obgleich H. C. Hammermüller alles dieses, und insonderheit daß ihrer neune gewesen, in einer besondern Abhandlung zu Leipzig 1674. verthädigen wollen: so setzet Pet. Petit die Zahl derselbigen auf eine herunter, wenn er die Erythreische nur allein annimt, die übrigen aber leugnet. Worin ihm Thom. Hyde beytrit, welcher die einzige, die er zulässet, von dem Alterthum am Himmel in den Thierkreis gesetzet zu seyn vorgibt de Relig. vett. Persar. c. 32.

Isaac Veßius erteilet zwar diesen Weissagungen nach einigen Glauben in seinen zu London 1672. gemein gemachten Traktat de Oraculis Sibyllinis; wil aber ihre Abkunft von den Juden herleiten. Worin er von Joh. Reisken in Exercitat. de Oraculis Sibyllinis widerleget worden: Siehe Tenzels Mon. Unterr. 1689. S. 304.

Nachdem aber Isaac Casaubonus und ferner der Blondel, welcher die Gnostiker, eine Art irriger Lehrer des zweiten Jahrhunderts zu deren Urhebern machen wil, diese berufenen Weissagungen genauer beleuchtet; so hat Joh. Mark in zwölf Abhandlungen de Sibyllinis Carminibus, deren Glaubwürdigkeit mehrenteils in Zweifel gezogen. Servat. Galleus hat alles, was von diesen Gedichten verhanden gewesen, zusammen gesamlet, und in dem andern Theile seines Werks dieselbigen sämtlich für untergeschoben, erkläret.

Das letzte und ausführlichste, was in der römischen Kirche von den Sibyllinischen Büchern und deren Ansehen geschrieben, ist das Werk des P. M. Francisci M. Leoni Veronensis, welches angekündiget wird in den Hamb. gelehrten Berichten, 1747. S. 647. Die kurzeste, aber auch gründlichste Nachricht gibt Humphr. Prideaux davon in seiner Connexion, Th. II. B. IX. S. 751. u. f nach der Dresd. Ausgabe, 1721. 4.

Der Herr Stackhouse nimt sich der Sache nicht weiter an, als daß er diese berufenen Schriften des Alterthums,

sie

sie mögen wahr oder untergeschoben seyn, für Quellen des Gerüchts angiebet, daß ein mächtiger Herr um die Zeit aufstehen werde, als unser Seligmacher in die Welt gekommen ist. L.

(p) Wenn er von der Verwirrung in dem gemeinen Wesen der Juden und von den Zeichen, welche vor der Zerstörung ihrer Haubt-Stadt und des ganzen Regiments vorhergegangen, gesagt: Tres Duces, totidem exercitus -- sed praelia, dolus, incendia inter ipsos, et magna vis frumenti ambusta. --- Evenerant prodigia quae neque hostiis, neque votis piare fas habet gens, superstitioni obnoxia, religionibus adversa. Visae per coelum concurrere acies, rutilantia arma, et subito nubium igne collucere templum. Expassae repente delubri fores, et audita major humana vox: Excedere Deos. Simul ingens motus excedentium; so füget er hinzu: Quae pauci in metum trahebant. Pluribus persuasio inerat; antiquis Sacerdotum litteris contineri, *eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Iudaea rerum potirentur.* Quae ambages Vespasianum ac Titum praedixerant. C. Corn. *Tacitus* Histor. B. V. c. 13. L.

(q) Die Worte des Plinius B. II. c. 25. beschreiben eigentlich den Cometen, welcher bey dem Anfange der Regierung des Augustus sichtbar geworden, und scheinen des hinzugefügten Urteils des Verfassers wegen: *Et ut rerum fateamur, salutare id* (sidus crinitum) *terris fuit*, dem Hrn. Stackhouse merkwürdig gewesen zu seyn. Solte aber jemand an diesem Orte etwas auszusetzen finden: so geben wir an dessen Statt die Worte des Suetonius zu lesen, von welchen wir uns wundern, daß der Hr. Stackhouse solchen alhie keinen Platz gegönnet, da doch unser Römer diese bekante Vorhersagung, ob wol in der Erhebung des Vespasianus auf den Kayserlichen Thron, auf gleiche Erfüllung deutet. Percrebuerat, schreibt er, oriente toto vetus et constans opinio, *esse in fatis, ut eo tempore Iudaea profecti rerum potirentur.* id de Imperatore Romano, quantum eventu postea patuit, praedictum, Iudaei ad se trahentes rebellarunt, caesoque praeposito Legatum insuper Syriae consularem suppetias ferentem, rapta aquila, fugaverunt. In dem

dem Leben des Flav. Vespasianus, c. 4. Beyde angeführten Geschichtschreiber, und die, welche ausser ihnen der erwehnten Ueberlieferung gedenken, scheinen solche aus der bekanten Stelle des Josephus v. Jüd. Kriege, B. VI. c. 5. geschöpfet zu haben, als welches in einer besonderen, in diesem Jahre gemein gemachten Abhandlung, Herr A. H. Lakmann dargethan. L.

(r) Dio Cassius in dem Leben des Octavius. Herr Stackhousen hat dieses Zeugnis vermuhtlich dem D. Edwards nachgeschrieben, welcher den Dio als einen Zeugen des Kindermords zu Bethlehem aufstellet. Wir müssen aber mit dem französischen Uebersetzer alhie bekennen, daß wir diesen Ort vergeblich gesuchet haben.

Wenn aber das Verfahren dieses bluthdürstigen Königs gleich nicht aus dem Dio zu beweisen: so benimt doch solches der Wahrheit der Sache nichts. Indem Justinus der Martyrer und Ireneus, aus dem andern, und Origenes, aus dem dritten Jahrhundert, diese grausame That, ohne Wiederspruch ihrer Feinde erzehlen. Der Einwurf: warum der jüdische Geschichtschreiber Josephus dieses barbarischen Bezeigens nicht Erwehnung thue? wird von Hr. Landner in his Credibility of the Gospel History, so gelehrt als geschikt beantwortet, B. II. c. 2. L.

(s) *Macrobius* Saturnal. B. 2. c. 4. Cum audisset (*Augustus*) inter pueros, quos in Syria Herodes Rex Iudaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: Melius est Herodis porcum esse quam filium. Ob es mit der Zeitrechnung gleich nicht eintrift, daß Herodes seinen Sohn zugleich mit den Kindern zu Bethlehem umbringen lassen: so benimt doch solcher Umstand dem Ansehen des Zeugnisses des Makrobius nichts. Indem derselbe, da er den bittern Scherz des Augustus erzehlet, nicht sowol auf die genaue Zeit, als auf das Gemüht eines unmenschlichen Vaters siehet, dessen Mord an seinen eignen Söhnen den Alexander und Aristobulus Josephus ausdrükklich erzehlet, in den J. A. B. XVI. c. 17. Welches blutige Schikksal seiner eignen Gemahlin der Mariamne, nebst ihrem Grosvater dem acht und achzig jährigen Hirkanus gleichfals widerfuhr. Da der leztere ihm doch, als er durch den

den öffentlichen Spruch des grossen Raths war zum Tode verdammet worden, das Leben erhalten hatte.

Daß aus dem Stilschweigen des Josephus von dieser Sache die Erzehlung des Evangelisten Matthäus nicht mit Recht könne in Zweifel gezogen werden, solches haben die gelehrtesten Männer längstens dargethan, als wovon Lardner of the Credibility B. II. c. 2. auch Zeltner und Hofmann in besondern Abhandlungen nachzusehen. Hamb. gelehrte Berichte, 1742. S. 69. Ganz neulich aber hat F. C. J. Anfaldi in Vindiciis Infanticidii Herodiani die Wahrheit dieser evangelischen Erzehlung, wider den von Joh. Skaliger, aus dem Stillschweigen des Josephus, hergenommenen Einwurf, auf eine ganz geschickte Weise zu retten gesuchet. S. Götting. gel. Zeitung, 1747. S. 521. u. f.

Der Herr Kanzler v. Mosheim getrauet sich, aus der Erzehlung des Matthäus allein, die Wahrheit dieser Sache zu behaupten, welches er auch auf eine ihm gewöhnliche, gründliche Art verrichtet, in seiner vortreflichen Ausgabe des Origines, B. I. Hauptst. 12. S. 131. 132.

Soviel leuchtet wenigstens aus des Makrobius Erzehlung hervor, daß diese gottlose That des unmenschlichen Königs, sie mag nun von Christen oder von Juden an den Makrobius gekommen seyn, als eine gewis geschehene in der ganzen Welt damals bekant gewesen. Und dieserwegen wundert sich Sam. Klarke gar sehr, daß H. Grotius dieses so merkwürdige Zeugniß in seinem Buche von der Wahrheit der christl. Religion nicht angeführet. On his Discourse concerning the Evidence of natural and revealed Religion Vol. II. S. 357. nach der London. Ausgabe 1732. 8. S. auch die Bibliotheque raisonn. T. XIII. pt. II Artic. VI. L.

(t) Origenes wieder den Celsus B. II. Cyrillus wieder Julian. Augustinus de Civitate Dei B. XXII. c. 18. und Porphyrius beym Eusebius Praepar. Evang. B. V. c. 1.

(u) Lucianus nennet die Lehrsätze der Christen θαυμαστην σοφιαν. Er mag nun solches spottweise, oder im Ernste verstanden haben, so heisset er doch bald darauf ihren Vorgänger μεγαν ανθρωπον εν τη Παλαιστινη αναστο-

χο-

κολοπισθεντα, und abermal ανασκολοπισμενον σοφιστην των χριστιανων de Morte Peregrini Tom. II. Opp. S. 566. 568. nach der Amst. Ausg. 1687. gr. oct. Tacitus, wenn er von der Verfolgung der Christen unter den Kayser Nero erzehlet, schreibet von dem Urheber ihrer Lehre: Auctor nominis ejus Christus, qui Tiberio imperitante, per Procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat. Anal. B. XV. c. 44. L.

(*) Dionysius Areopagita B. II. Ep. 7. S. 441. und beym Suidas in dem Artikel Dionysius nach der Aldischen Ausgabe n. v. 1. b. Venedig 1514. f. Die ganze Welt weis anjetzo, daß die Werke, welche man dem Dionysius zueignet, untergeschoben und erdichtet sind. Man sehe das von dem Hrn Stackhouse angeführte Zeugniß beym Dalleus de Libris suppositis Dionysii, cap. IV. S. 16. u. f. F. U.

(w) Da des Dionysius Ansehen nicht bestehen kan; so ersetzen wir dessen vorgegebenen Ort mit dem Zeugnisse des Phlegons, welcher zur Zeit des Kaysers Hadrianus gelebet. Dieser Freygelassene des erwehnten Kaysers gedenket in seinem dreyzehnten Buche von den Olympischen Spielen, der grossen Verfinsterung, welche von den Evangelisten unter die Wunderwerke, bey dem Sterben des Erlösers, gerechnet wird. Die Zeit trift aufs genaueste ein, und seine merkwürdigen Worte verdienen alhie mit Recht einen Platz. Sie sind aber folgende: Τῳ δ' ετει της σβ' ολυμπιαδος εγινετο εκλειψις ἡλιȣ, μεγιστη των εγνωρισμενων προτερον, και νυξ ὡρα ϛ' της ἡμερας εγενετο, ὡστε και αστερας εν ȣρανῳ φανηνει σεισμος τε μεγας κατα Βεθυνιαν γενομενος τα πολλα Νικειας κατεστρεψατο. D. i. „In dem vierten Jahre der zweyhun„dert zweyten Olympias, (welches, nach der sorgfältigsten „Untersuchung, das achtzehnte Jahr der Regierung des Ti„berius, und das Jahr der Kreuzigung unsers Seligmachers „ist,) ward an der Sonne eine grosse und ausnehmende Ver„finsterung wahrgenommen, dergleichen sich vor der Zeit „niemals begeben. Denn um die sechste Stunde ward der „Tag in eine solche finstere Nacht verwandelt, daß auch die

„die Sterne am Himmel zu sehen waren. Auch bemerkte „man in Bithynien ein grosses Erdbeben, wodurch viele „Häuser in der Stadt Nicea eingestürzet wurden.„

Sixtus Jul. Africanus, Eusebius und der bekante Urheber der Tritheiten Joh. Philopenus bestätigen die Glaubwürdigkeit dieses Orts des Phlegons, mit ihren Anführungen in dem dritten, vierten und sechsten Jahrhundert. Vor ihnen aber hatten sich schon Tertullianus und Lucianus, der Märtyrer, jener in seiner öffentlichen Schutz-Schrift für die Christen, und dieser in Gegenwart des römischen Richters zu Nicomedien, vor seiner Hinrichtung, bey Anführung dieser merkwürdigen Verfinsterung, auf die öffentlichen Jahrbücher und Archive der Römer, mit vieler Freymühtigkeit berufen, ohne daß man sie eines Irthums desfalls beschuldiget hätte.

Wie es aber in den klügelnden Zeiten zu ergehen pfleget, daß viele sich zu Kunst-Richtern aufwerfen und sich nur damit beschäftigen, wie sie denen bekantesten Dingen widersprechen, damit sie ihr bisgen Witz und Belesenheit unter den Nahmen grosser Gelehrsamkeit verkaufen mögen: so hat der bekante Joh. Kepler diesen Ort des Phlegons zu erst aus astronomischen Gründen angefochten. Scaliger und Voßius aber haben sich bemühet aus den Worten und Neben-Umständen dem Ansehen desselbigen etwas in den Weg zu legen. Sie sind aber von P. D. Huet in seiner Demonstratione Evangel. Propos. III. §. IX. zurückgewiesen worden. Als welcher zugleich den Einwurf des Vossius beantwortet: Warum Phlegon nicht des Erdbebens in Syria gedacht, da er dessen Wirkungen in Nicomedio angeführet? Denn gleich wie es genugsam erhellet, daß dieses Schriftstellers Vorhaben nicht gewesen, alle Gegenden und Länder, wo dieses Erdbeben verspühret worden, durchzugehen; also ist leichtlich zu ersehen, wie wenig Recht man habe, die Beschreibung des Schadens von ihm zu fodern, welcher im jüdischen Lande durch solches verursachet worden.

Die Grösse der Verfinsterung zeiget Phlegon an, wenn er bezeuget, daß sie ihres gleichen vorher nicht gehabt habe. Das Uebernatürliche aber, was sich bey derselbigen ge-

gefunden, ist die Zeit des Volmondes, da die natürliche Verfinsterung nichts anders als im Neumonde, wenn dessen Körper zwischen der Sonne und Erde trit, geschehen kan. Doch gesezt, daß des Phlegons erwehnte Finsternis nicht mit der, derer die Evangelisten gedenken, übereintreffe; so leidet doch die Wahrheit der evangelischen Schriftsteller hiebey nichts. Welches der Herr Kanzler von Mosheim bündigst beweiset, bey seiner Uebersetzung des Origenes, B. II. S. 229.

Als etwas besonders verdienet alhie noch angemerket zu werden, daß die Chineser, ein Volk von sonderbarer Scharfsinnigkeit und Altertum diese Begebenheit in ihren Jahr-Büchern aufgezeichnet haben. Wovon Andr. Müller mit Hülfe der Chinesischen Historie des Eressonius einen Auszug gegeben, in Disquisitione de Eclipsi passionali. S. Tenzels Mon. Unterred. 1689. S. 327. u. f. L.

(x) Dio in Claudio. Plinius gedenket dieses ausnehmenden und wundervollen Erdbebens mit folgenden Worten: Maximus terrae memoria mortalium extitit motus Tiberii Caesaris principatu XII. urbibus Asiae una nocte prostratis. H. N. B. II. c. 86. Suetonius Worte zielen eben dahin, wenn er des Tiberius Geiz beschreibet: Ne provincias quidem ulla liberalitate sublevavit: excepta Asia, disjectis terrae motu civitatibus. in *Tiberio* c. 48. L.

(y) Die Aufschrift dieses französischen Werks ist: Deux Dissertations Critiques. La premiere, *sur le vs. 7. du Chap. V. de la 1 Epître du S. Jean.* Il y en a trois a Ciel, etc. dans la quelle on prouve l'Autenticité de ce Texte. La seconde: *sur le Passage de Joseph touchant Jesus Christ, où l'on fait voir que ce Passage n'est point supposé.* Par *Mr. Martin.* Um sich zu versichern, daß dieser gelehrte Mann, wenn er die Wahrhaftigkeit dieser Stelle beweisen wil, seinen Zwek volkommen erhalten, darf man nur die Abhandlung ansehen, welche in den VIII. Band der Bibl. ancien. et moderne eingerükket ist, und worin der sich nicht nennende Verfasser die Gründe untersuchet, deren sich Herr Daubüz vor dem Herrn Martin bereits bedienet, das gesagte zu beweisen. Es verdienet hiebey gleichfals nachgesehen zu werden, die Histoire des Juifs des berühmten Hrn. Basnage,

B. V. c. 8. Herr Whiston hat sich nach seiner Art aufs neue bemühet, die vorhabende Stelle des Josephus zu beweisen in seiner Samlung gewisser Abhandlungen, welche unter der Aufschrift Six Dissertations, 1734. gedrukket, und wovon die *Bibliotheq. Britanniq.* Nachricht gibt. Tom. V. pt. 1. S. 65-70. F. U.

(z) Die berühmte Stelle des Josephus, auf welche Herr Stackhouse alhie siehet, ist folgende: Γινεται δε κατα τουτον τον χρονον Ιησους, σοφος ανηρ. Ει γε ανδρα αυτον λεγειν χρη· Ην γαρ παραδοξων εργων ποιητης, διδασκαλος ανθρωπων, των ἡδονη τ' αληθη δεχομενων. Και πολλους μεν Ιουδαιους πολλους δε και Ἑλληνικους επηγαγετο. Ὁ ΧΡΙΣΤΟΣ ὗτος ην. Και αυτον ενδειξει των πρωτων ανδρων παρ' ἡμιν σταυρῳ επιτετιμηκοτος Πιλατου κ. επαυσαντο οἱ γε πρωτον αγαπησαντες. Εφανη γαρ αυτοις τριτην εχων ἡμεραν παλιν ζων, των θειων προφητων ταυτα και αλλα μυρια θαυμασια περι αυτου ειρηκοτων. Εις τε νυν χριστιανων απο τουτου δε ωνομασμενων κ. επελιπε το φυλον. Von den jüd. Altert. B. XIIX. c. 4. Die Lesart ist nach der Froben. Ausgabe, Basel 1544. f.

So wichtig dieser Ort ist, so viele Streitigkeiten sind über die Glaubwürdigkeit desselbigen, in den neuern Zeiten geführet worden. Da einige und die meisten und angesehensten denselbigen als wahr angenommen, andre dagegen ihn als untergeschoben, verworfen, noch andre aber für verfälscht, oder wenigstens verändert ausgegeben.

Eusebius ist nicht der erste, welcher desselbigen gedenket, Demonstr. Evang. B. III. c. 7. und Hist. Eccl. B. I. c. 14. sondern es hat schon vor ihm Makarius desselbigen erwehnet, in einer Rede an den Diokletianus, welche die Verfertiger der Actor. Sanctor. zuerst ans Licht gebracht, Tom. V. m. Maji in Actis Donati Episcopi et Sociorum, Macarii et Theodori c. III. n. XI. S. 149. u. f. aus welchem grossen Werke der gelehrte Tenzel denselbigen anführet und seine Glaubwürdigkeit beweiset in Mon. Unterred. 1697. S. 556. u. f. Diesen beyden folgen fast die vornehmsten Lehrer der alten

und

und neuen christlichen Kirche, deren Nahmen man in Carl Daubüz besonderm Buche de Josephi testimonio de Jesu Christo, welches auf 16 Bogen 1706 zu London mit Joh. Ernst Grabe Vorrede gedrukket ward, aufgezeichnet findet. Es ist gewis, daß weder vor noch nach diesem gelehrten Engelländer, niemand so viel Mühe und Fleis auf die Untersuchung dieses bekanten Orts gewendet, als eben dieser Daubüz. Er zeiget nicht nur die Geschichte dieses Orts, dabey er die Nahmen derer, die vor und wieder solchen geschrieben, aufs sorgfältigste anführet, sondern er ist auch mit so viel Eifer als Gründlichkeit beflissen, die Wahrheit desselbigen zu verthädigen. Den Inhalt findet man in Supplementis Actor. Erudit. Tom. IV. S. 245. u. f.

Dies Zeugnis ist von jedermann für wahr genommen worden, bis beym Ende des sechszehnten Jahrhunderts der Ingelstädische Rechts-Gelehrte, Hubertus Gifanius, welcher als Kaiserl. Raht, 1604 gestorben ist, dasselbige zuerst in Zweifel gezogen. Diesem sind nicht wenige so berühmte als gelehrte Männer gefolget, welche, wie es in dergleichen Sachen zu ergehen pfleget, mit ihrem Ansehen andre in Ungewisheit und Zweifel gesetzet.

Nach der Zeit des erregten Streits, hat es nicht an solchen gefehlet, welche den Mittelweg für den sichersten halten, und zwar nicht leugnen, daß dieser Ort den Joseph würklich zum Urheber habe, dabey aber der Meinung sind, daß ein und anders, insonderheit die Worte: ὁ χριστος ἔστον ην, von jemand anders hineingeschoben seyn. Dieser Meinung pflichtet Steph. le Moine in Notis ad varia sacra. Frid. Spanheim. Sal. Ernst Cyprian in den Anmerkungen über Hieronymi Catal. Scriptor. Eccles. Will. Caer und Thom. Ittig bey. Welcher letztere seine Meinung zuerst in der Vorrede zu der Auflage des Josephus vorgetragen, und darauf in seiner Histor. Eccl. Sec. I. c. VII. §. 19. u. f. gegen Daubüz verthädiget hat.

Der sel. D. J. W. Jan bekräftiget in seinen geschriebenen Zusätzen zu der Gothisch. Kirchen-Historie die Meinung der ersteren. In den letzten Jahren aber hat der unlängst verstorbene berühmte Jesuite, P. R. Joseph Turnemine eine besondre Abhandlung sur le fameux passage de Joséphe touchant

chant Jesus Christ, von dieser berühmten Streitigkeit bekant gemachet. Wir erinnern uns, daß der grundgelehrte Hr. D. Fabricius in Hamburg, von diesem und andern in den letztern Zeiten in Streit gezogenen Oertern, sich des juristischen Ausdrucks zu bedienen pflegte, daß diejenigen, welche es mit der alten Meinung hielten, im Besitze der Wahrheit wären. L.

(*) Die Zeugnisse der Feinde der christlichen Religion von den Thaten, welche in der Evangelischen Geschichte aufgezeichnet sind, findet man in dem Buche des Grotius de Veritate Relig. Christ. B. II. §. 1. 2. 3. B. III. §. 14. Sam. Clark Discours on the Being and Attributs of God, S. 356. Humphr. Ditton in seinem Beweise der Wahrheit der christl. Religion aus der Auferstehung J. C. Th. III. c. 2. Abschn. 2. Der Abt Houteville, B. I. c. 10. und viele andere Schriftsteller. F. U.

Wir fügen diesen des Huets Demonstr. Evangel. hinzu, und insonderheit des berühmten Rektor des Quedlinburgischen Gymnasii, Tob. Eckhards, im Jahr 1725. gemeingemachten Traktat: Non-Christianorum de Christo testimonia, in welchem er alle hieher gehörige Zeugnisse sorgfältig zusammen geführt, und richtig beurtheilet hat. L.

(a) 2 Corinth. IX. 3. 4.

Das

Das andere Capitel.

Von der Inspiration der Evangelischen Schriftsteller.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Beantwortung dieser Einwürfe, da gezeiget wird aus der Schrift, daß die Apostel würklich inspirirt gewesen.
§. 3. Wie auch aus der Natur und Absicht ihrer Schriften.
§. 4. Vertheidigung der Schreib-Art und Einrichtung der Schriften des neuen Testaments.
§. 5. Wie weit sich die göttliche Inspiration erstrekket.
§. 6. Die Einschrenkungen derselbigen.
§. 7. Entscheiden alle gemachte Einwürfe.
§. 8. Matthäus und Lukas werden mit einander verglichen.
§. 9. Erklärung des Orts Matth. II. 28.
§. 10. Erklärung des Orts Matth. XXVII. 9.
§. 11. Schlus der bisher vorgebrachten.

§. 1.

Die Wiedersacher der göttlichen Eingebung werfen alhie ein (*): „Wie kan „man sich einen so vortheilhaften Begrif „von der Geschichte von Christus machen? Es „erhellet ja bey genauer Untersuchung, daß dieselbe, „was den Aufsatz anlanget, in vielen Stükken den

„menschlichen Schriften den Vorzug lassen müs-
„se? Betrachtet man die Schriften des neuen Bun-
„des überhaubt, so enthalten sie eine einfältige Le-
„bens-Beschreibung eines Mannes, nebst einigen
„Briefen, welche etliche von seinen Schülern in ei-
„ner nachlässigen und verworrenen Schreib-Art ab-
„gefasset. Trift man wol in allen diesen Aufsätzen
„etwas an, welches ein mittelmässiger Kopf nicht
„alles solte nachmachen können? Setzet man voraus,
„daß die Verfasser dieser Geschichte und Briefe
„einen übernatürlichen Beystand gehabt, oder daß
„der Geist Gottes ihnen die Sachen an die Hand,
„wie auch die Worte, welche sie geschrieben, in die
„Feder gegeben; so ist solches allerdings als ein
„verwegenes und freches, und wenn man die Wahr-
„heit gestehen wil, als ein gotteslästerliches Vorge-
„ben anzusehen. Die Fehler und Mängel, deren
„sie sich an ihren eigenen Personen schuldig geben;
„die Unbeständigkeit, wo nicht Wiedersprüche,
„welche in ihren verschiedenen Erzehlungen her-
„schen; die falschen Anführungen (citationen)
„bey so vielen Stellen des alten Testaments; das
„zweydeutige und unbestimmte Berufen auf
„einander; das unnöhtige und überflüssige Wieder-
„holen solcher Gebohte und Befehle, welche ohne
„das einem jeden mehr als zu bekant sind; das
„Ermahnen ihrer Anhänger zu der Art, wie sie sich
„in der Erkentniß befestigen sollen; ihre Beraht-
„schlagungen über Fragen, welche ihnen schwer
„vorkamen, ihre öftere Erklärungen, welche zeig-
„ten, daß ein jeder unter ihnen nach seinen eigenen
„Gedanken redete und schriebe; Alle diese Sachen
„können unmöglich mit einer göttlichen Inspiration

„beste-

„bestehen, und geben uns genugsame Ursachen zu „glauben, daß sie, bey Verfertigung ihrer Bücher, „keinen andern Beystand gehabt, als denjenigen, „dessen alle Schriftsteller sich von ihrem Verstande „und Geschiklichkeit rühmen können. Wenn wir „uns auch nicht aufhalten bey dem Zweifel des Pe„trus, welchen er sich von der Verkündigung des „Evangelii bey den Heiden machte, so daß er, ob„gleich der heilige Geist schon ausgegossen war, doch „durch ein himlisches Gesicht davon muste über„zeuget werden (a). Wer kann sein grosses Heu„cheln zu Antiochia (b) auch nach der Erschei„nung, wovon wir eben erwehnet, mit der Einwoh„nung des göttlichen Geistes in ihm reimen? Der „Geist Gottes ist ja ein Geist der Ordnung und der „Wahrheit. Wie ist es aber zu nehmen, wenn in „dem Leben Jesus und zwar gleich Anfangs in dem „Geschlecht-Register desselben, so verschiedene Er„zehlungen ja gar Wiedersprüche sich antreffen las„sen? St. Mattheus saget, daß die Propheten „von ihm vorher gesagt, daß er solle Nazarenus „genennet werden (c); da doch bey keinem der Pro„pheten dasselbe angetroffen wird: so wird auch von „eben demselben eine Stelle unter Jeremias Nah„men angeführet (d), welche doch aus dem Zacha„rias genommen. Johannes schreibet so zweifel„haft und ungewis von der ersten Stunde des „Tages (e) und den zweyhundert Ellen (f). „Daß man unmöglich schliessen kan, er habe eine „volkommene Nachricht von dem, was er erzehlet, ge„habt. Kan man aber in diesen und dergleichen „Fällen wohl eine Inspiration glauben? Kan „sich der Geist Gottes so übereilen? Ist es wol

„möglich, daß er unter Zweifel und Ungewisheiten „seyn kan? Es ist wieder die Würde und Hoheit „der dritten Person in der Gottheit, daß sie sich „mit so schlechten Grüssen, dergleichen Paulus beym „Schlusse seiner Briefe an seine Freunde und Be„kanten anbringet, solte abgeben, oder um seinen „Mantel und das Pergamen solte bekümmert ha„ben (g). War es nicht vergebliche Arbeit, wenn „Timotheus so erstlich von Paulus zum Lesen „und Nachdenken ermahnet wird (h); oder mus „hier nicht die Eingebung aufgehöret haben? Was „sol man denken von der Zusammenkunft und von „den Rathschlägen der Apostel zu Jerusalem (i)? „Wenn ein jeder unter ihnen genugsame Eingebun„gen von dem Geiste Gottes hatte, ihre Streitigkei„ten zu entscheiden, wozu war denn ihre Zusammen„kunft nöthig? Wie ist es zu reimen, daß sie, bey „ihrer vorgegebenen Gabe der Untrieglichkeit, den„noch zu Jerusalem vorher streiten, ehe sie zum „Schlusse kommen können? Man trit der Wahrheit „keinesweges zu nahe, wenn man saget, daß sie sich „des Vorzuges selbst berauben, welchen sie verlan„gen, und welcher ihnen auch sonst gegeben wird, „da der Heiden Apostel an die Corinther ohne Um„schweife schreibet (k): Den andern aber sage „ich, nicht der Herr; und bald darauf da er noch „von eben derselben Materie handelt (l): Ich ha„be kein Geboht des Herren, ich sage aber mei„ne Meinung, als ich Barmherzigkeit erlan„get habe von dem Herrn treu zu seyn. Wird „ein Mann, welcher glaubet, daß er göttliche Ein„gebungen habe, dergleichen Worte gebrauchen? „Es hindert uns also nichts, daß wir nicht sicher

„sol-

„solten schliessen können, daß alle Lobsprüche, „welche den Verfassern der Evangelischen Geschichte „von andern und in anderer Absicht beygeleget wor„den, uns keinesweges verbinden können, dasjenige „blindlings zu glauben, was sie als inspiriret „vorbringen.„

§. 2. Damit wir in unsrer Antwort auf diese Einwürfe einige Ordnung in Acht nehmen; so bemerken wir bald Anfangs, daß derjenige einen schlechten Begrif von den Volkommenheiten des unendlichen Wesens haben müsse, der nicht begreifen kan, daß Gott, als ein Geist eben so verständlich mit der Seele und dem Gemühte des Menschen reden kan, als wir, durch Hülfe unserer cörperlichen Ohren, die Gedanken unsrer Seele, vermöge des Schals, andern unsers gleichen mittheilen. Ist dieser Satz einmal fest gestellet, so muß man nohtwendig voraus setzen, daß Gott eine innerliche Sprache bey den Aposteln habe nöhtig gehabt. Wie war es sonst möglich die Schwierigkeiten eines Berufs zu überwinden, welcher von ihnen forderte, daß sie das Evangelium allen Völkern in allen Sprachen predigen solten (*). Als Moses zu Pharaoh gesendet ward, und er den Befehl Gottes, aus Furcht für die Majestät eines so grossen Königs ausschlug, machte ihm Gott durch folgendes Versprechen einen Muht (a): So gehe nun hin, ich wil mit deinem Munde seyn, und dich lehren, was du sagen solt, und ferner: Ich wil mit deinem und seinem (Aarons) Munde seyn, und euch lehren, was ihr thun solt (b). Auf eben die Weise redet der Heiland mit seinen Jüngern (c): Und man wird euch vor Fürsten und Könige

führen um meines Nahmens willen, zum Zeugnis über sie und über die Heiden. Wozu er füget: Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie, oder was ihr reden solt, mit dem Versprechen: Denn es sol euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden solt. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Wenn nun Moses in einer besondern Sache, und die Apostel in Dingen, welche nur blos ihre Person betrafen, da sie, um ihrer Lehre willen, für die Obrigkeit gezogen wurden, eine besondere Eingebung von Gott erhielten, da doch dieser ausserordentliche Beystand nur blos auf die Verantwortung und Vertheidigung ihres Lebens ging: Lehret uns dann nicht ein vernünftiges Nachdenken, daß sie mit eben dieser Gnade und Beystande werden seyn beglükket worden, wenn es den Vorzug und die Vertheidigung der ewigen Wahrheit betraf, an welche sich die Gemeine der Heiligen, so lange die Welt stehet, halten solte? Wie dann der Heiland in eben dieser Absicht, daß wir an der Lehre der Apostel keinen Zweifel tragen solten, diesen heiligen Leuten ein anderweitiges Versprechen giebet (d): Aber der Tröster der h. Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Nahmen, derselbe wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was ich euch gesaget habe. D. i. Er wird euch täglich und beständig erinnern aller der Lehre, welche ich euch vorgetragen und anbefohlen habe, und das, was ich euch nicht habe vorlegen können, indem es euer schwacher Begrif nicht zuließ, wird er euch volkommen lehren und deutlich

machen.

machen. Und daß dies der wahre Verstand dieser Worte sey, solches zeigen uns die folgenden (e): Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Woraus wir dann haubtsächlich können versichert seyn, erstlich (f). Daß alle Reden und Gespräche unsers Heilandes mit seinen Jüngern, welche von den Evangelisten aufgezeichnet, ihrem wahren Inhalte nach, uns vorgetragen worden, denn sonst hätte der h. Geist sie nicht erinnert, alles des, was der Sohn Gottes ihnen gesagt. Fürs andere, daß alles, was die Apostel in ihren verschiedenen Briefen an die christlichen Gemeinen gedacht und gelehret, unter dem Schutze und Führung des h. Geistes gelehret, denn wie hätte sonst der Heiland sagen können: Derselbige wird euch alles lehren und euch in alle Wahrheit leiten?

§. 3. Wenn man auf den Endzwek, wozu die h. Schrift bestimmet, sichet (g), so kan man nicht anders, als nach solchem Grund-Satze urtheilen, als daß, da ein beständiges Denkmal, und eine allgemeine Regel der Lehre Jesus Christus für dessen Verehrer auf alle folgende Zeiten solte aufgerichtet werden: Die Verfasser derselben, bey deren Abfassung, durch einen untrieglichen Führer musten geleitet werden. War nicht solche Vorsicht unumgänglich nöhtig, damit die Kirche nicht einmal in Irthum gerahten und verfallen mögte? Dieserwegen sahen wir ja, daß, so bescheiden die Apostel auch sonst waren, von sich selbst und ihren Vorzügen etwas zu

erweh-

erwehnen, sie sich doch nicht enthrechen, in dieser so nöhtigen Sache frey heraus zu gestehen, daß sie unmittelbare göttl. Eingebungen hätten. In dieser Absicht gestehet ja der h. Paulus, daß er sey ein Diener der Gemeine Christus geworden, nach dem göttlichen Predig-Amt, das ihm gegeben ist, (unter den Colossern) daß er das Wort reichlich predigen solte (h). Und am andern Orte: Darum danken wir ohn Unterlas Gott, daß ihr, da ihr von uns empfinget das Wort göttlicher Predigt, ihr solches aufnahmet, nicht als Menschen Wort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort (i). Und abermal: So sich jemand lässet dünken, er sey ein Prophet, oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebohte (k).

Und dies ist auch die algemeine Meinung der Christen von Anbegin der Kirche gewesen. Die ersten Gläubigen waren der festen Meinung, daß die Apostel und andere Schriftsteller des neuen Bundes nichts in ihrem mündlichen Vortrage gelehret, was nicht in unsern Büchern der h. Schrift, welche unter sonderbarer Führung des h. Geistes aufgezeichnet sind, niedergeschrieben worden. Man hat eine Menge Oerter aus den Schriften der ältesten Kirchen-Väter gesamlet, welche dieses beweisen. Der beständige Gebrauch der Kirche (l), daß sie ein Theil dieser Bücher alle Sontage zur Erbauung des Volks öffentlich lesen; daß sie dieselben gebrauchten, so wol ihre Lehr-Punkte aus demselben zu beweisen, als auch die Irgläubigen durch deren Ansehen zu wiederlegen; und daß sie diejenigen, welche

che deren göttlichen Ursprung nicht erkennen wolten, für würklich Ungläubige hielten, bekräftiget ein gleiches (m). So schreibet ein berühmter Schriftsteller der ersten Jahrhunderte (n): Was ist es nicht für eine Gottlosigkeit, entweder sie glauben die göttliche Eingebung der h. Schrift nicht, und so sind sie Ungläubige; oder sie bilden sich ein, klüger zu seyn als der h. Geist selbst, und so mus man sie den Unsinnigen und Besessenen zu zehlen.

Die Sache verdienet gewis keine geringe Aufmerksamkeit. Denn wenn Leute, welche so nahe bey den Zeiten der Apostel lebten, daß einige derselben sie entweder selbst gekant, oder doch mit ihren unmittelbaren Nachfolgern umgegangen; Wenn die Kirchen, welche die Bücher des N. Bundes aus den eigenen Händen der Apostel empfangen hatten, dieselben als wahrhafte Urstükke oder glaubwürdige Abschriften ansahen; wenn sie solche mit eben der Verehrung, wie die Schriften der Propheten, an deren Göttlichkeit keiner Zweifel trug, aufgenommen; Wenn sie aus solchen den Beweis ihrer Lehre führeten; wenn sie dieselben für Regeln der Verrichtungen eines Christen hielten, wenn sie aus denselben die Schwermer und alle Irgläubige wiederlegten; wenn sie diejenigen, welche das göttliche Ansehen dieser Bücher, entweder anfochten, oder auch nur in Zweifel zogen, für Irr- und Ungläubige hielten: so musten diese Kirchen ihre zureichenden Ursachen haben, warum sie glaubten, daß die Evangelisten und Apostel diese ihre Schriften ihnen für Inspirirte gegeben. Da nun dieses eine Sache ist, welche auf dergleichen augenscheinlichen Beweis ankömt, was

ha-

haben wir in diesen letzten Zeiten denn für Ursache, das in Zweifel zu ziehen, was durchgehends von denen angenommen, welche zu derselben Zeit gelebet, da die Bücher des N. Testam. geschrieben, und an die Kirchen Gottes geschikket worden?

§. 4. Wir gestehen gerne, daß in denen Evangelischen Schriften die Zierlichkeit der Schreibart, und die Nettigkeit der Ordnung, nicht so genau in Acht genommen worden, als wol beyde bey einigen weltlichen Schrift-Stellern angetrofen werden. Wir müssen aber auch alhie vernünftig zu überlegen geben. (o) ob eine gar zu grosse Aufmerksamkeit auf die Regeln der Kunst, und eine alzusehrgekünstelte Schreibart, wenn so ernstliche und wichtige Sachen abzuhandeln sind, dergleichen in den H. Schriften vorgetragen werden, nicht als ein Zeichen eines kleinen Geistes könne angegeben werden? oder ob es die Hoheit des H. Geistes nicht zugebe, daß er sich herunter lasse? Der Apostel (p) gibt uns eine volkomne Ursache, warum alles dergleichen Künsteln so wenig Platz in dergleichen Schriften finde, welche man als Regeln seines Glaubens zum Grunde legen wil. Und ich, meine Brüder, schreibet er an die Corinther, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt: denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschl. Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; Auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern

auf

auf Gottes Kraft. Zu gewissen Zeiten werden rhetorische Figuren, als wodurch die Leidenschaften der Menschen aufgebracht werden, in weltlichen Reden und Schriften nöhtig geachtet (q), wenn der Redner das Gemüht des Zuhörers dadurch ausser sich zu bringen, und also seinen Vortheil suchet, daß er sich des Gemühts bemeistern könne, ehe die Vernunft eine Ueberlegung anstellen kan. Die Religion brauchet dergleichen Künste keines weges. Sie hat die allervernünftigsten Gründe vor sich, worauf sie fest und unbeweglich stehet. Sie hat neben dem noch andere, und mehr in die Augen fallende Beweisgründe, die Deutlichkeit der Wunderwerke, welche der H. Paulus eine Kraft des Geistes nennet, und die unendlich mehre Stärke haben, die Menschen zu überreden, als alle Gründe, welche nach den Regeln ausgedacht, und von der Kunst entlehnet werden. Hiernächst kan, wie ein in diesem Stükke weitsehender Gelehrter anmerket, (r) nicht geleugnet werden, daß der H. Paulus es allen geschikten Rednern in ihrer Kunst zuvorgethan, und daß er dem Demosthenes, in dessen Schriften er, seiner Meinung nach, sehr wol bewandert gewesen, und dem Eschines, oder einem andern grossen Meister, welchen das Alterthum hoch hält, nicht nachzusetzen sey (*). Nach demmalen Gott, blos um der Schwachheit der Menschen nachzugeben, zuweilen ein und andres Stük unter den heiligen Schriften in eben der Schreibart und Ordnung, welche wir so hoch halten und bewundern, auf uns kommen lassen. Wie es dann hochnöhtig war, daß hiernächst auch andre Theile der H. Schrift ihre Kraft, bey dem Vortrage der Wahrheit, und in Ueberzeugung der Menschen,

auch

auch ohne Beystand der Schriftart, zeigten: Damit die Menschen sehen mögten, daß die Fortpflanzung unsers Glaubens nicht den Künsten der menschlichen Beredsamkeit, sondern blos und allein seiner innerlichen Schönheit und seiner natürlichen Vortreflichkeit zuzuschreiben sey.

Solte aber diese Anmerkung nicht völlig Genüge leisten, so haben wir noch einen Weg offen zu zeigen, daß der Mangel der Zierlichkeiten, und der Ordnung in der Schreibart, dessen man die Evangelischen Scribenten beschuldiget, gegen deren Wahrhaftigkeit keinesweges einen gegründeten Einwurf abgeben kan. Das ist, wenn man voraus setzet, daß sie unter der Aufsicht und dem Beystande des H. Geistes geschrieben, daher es unmöglich, daß sie eine Sache anders beschreiben können, als dieselbe sich würklich verhalten, oder als ihre wahre Meinung gewesen, welche sie davon gehabt hatten. Wir setzen ferner voraus, daß eben dieser Geist Gottes einem jeden dieser Schriftsteller, seine Freyheit gelassen, sich der Worte und Ausdrükke zu bedienen, welche ihm die Schreibart, so ihm von Natur eigen war, an die Hand gab. Betrachtet man nun die verschiedenen Arten der Erziehung dieser Leute, so wird man gestehen müssen, daß solche, nohtwendiger Weise, eine merkliche Veränderung ihrer Schreibart, wie auch ein und andern Fehler wieder die Sprachlehre, nebst der nicht regelmässigen Eintheilung, welche man in ihren Schriften wil bemerket haben, hervorgebracht. Wie? wenn wir aber sagen, daß die vorgegebenen fehlerhaften Reden ihre Gedanken so volkommen ausdrükken, als die besten Wortfügungen in der allergekünstelteſten Sprache nicht vermögt? (*) Und wie kan es uns fremd vor-

vorkommen, daß Gott in seinem Worte, ein und andre Unordnung, in dem Vortrage und Einrichtung, kommen lassen, damit solche für Verfälschungen gesichert blieben? Diese Schwierigkeit war überdem unvermeidlich, wenn auch gleich das, was zur Geschichts-Kunde gehöret, von ihnen wäre in Jahr-Bücher, und was zur Sitten-Lehre zu rechnen, unter gewisse Titel, auch nach den strengesten Regeln der Kunst, wäre gebracht worden.

§. 5. Es scheinet, damit wir es kurz machen, die Ausdehnung und Maasse der göttl. Eingebung, bey den heiligen Schriftstellern, allezeit nach den Materien eingerichtet zu seyn, und damit eine völlige Gleichheit zu haben. Man trift in ihren Schriften dreyerley an. Dinge, welche geschehen waren, Dinge, worüber sie ihr Urtheil geben, und Dinge, welche sie platterdings aus der Offenbarung wissen musten. Wolten sie Sachen, welche vorgegangen waren, auf die Nachwelt bringen, so war ihr Gedächtnis von dem Geiste dergestalt gestärket, daß sie nicht anders konten, als die Sache in der Ordnung, worin sie sich zugetragen, zu erzehlen, ob man gleich in ihren Schriften nicht allemal die genaueste Uebereinstimmung in Ansehung der Zeit antrift. Gaben sie ihr Urtheil in gewissen Dingen, es mogte nun seyn, daß sie, nach ihrem natürlichen Begriffe, über Sachen urtheileten, aber daß sie ehemals gegebene Offenbarungen untersuchten: so erleuchtete der H. Geist allemal ihren Verstand, und stärkte ihre Beurtheilungs-Kraft. In diesen beyden Fällen hatten sie allerdings den Gebrauch ihrer natürlichen Gaben frey, und scheinen auch die Freyheit gehabt zu haben, sich ihrer eigenen Worte und Ausdrükkungen, wiewol

unter Regierung und Beystand des H. Geistes zu bedienen. Wenn sie aber höhere Sachen vortrugen, deren Begriffe platterdings ihre natürliche Fähigkeit überstiegen, und wovon sie sonst keine Nachricht, als allein durch die Offenbarung haben konten; so hält die gesunde, und durch das Christenthum verbesserte, Vernunft es für das allersicherste Mittel, die Kirche in allen folgenden Zeiten für Irthümer zu bewahren, wenn man glaubet, daß, in diesem Falle, nicht nur die Sachen ihnen unmittelbar eingegeben; sondern auch so gar die Worte, womit sie die erstern ausgedrükket, ins Gemüht und dann in die Feder geleget worden. Dies lässet sich sehr vernünftig schliessen aus den Worten Paulus, wenn er saget (s): Wir reden nicht mit Worten welche menschliche Weisheit lehren kan, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret.

§. 6. Ob wir nun gleich der Inspiration bey den H. Schriftstellern so weite Grenzen gesetzet haben; so fügen wir doch ohne dem Ansehen ihrer Schriften, zu schaden, hinzu, daß diese Inspiration nicht beständig angehalten, oder jederzeit bey ihnen gewesen. Daher ist es, daß uns der H. Paulus von Dingen saget, bey welchen er kein Geboht von dem Herrn habe (t), sondern nur seine Meinung saget, und dabey einen sorgfältigen Unterscheid machet, zwischen dem, was er spricht, und was der Herr spricht. Aus eben dieser Ursache ist es auch klar, daß die Inspiration den heil. Männern Gottes nicht alles auf einmal gegeben, sondern zu solcher Zeit, in solcher Maasse, und bey solcher Gelegenheit, als es dem Aufnehmen der Kirche am zuträglichsten war. Daher es dem Heil. Petrus nicht zur

Ver-

Verkleinerung gereichen kan, daß er von dem Berufe der Heiden zu dem Bunde der Gnade nichts wuste. Denn dieser war, wie St. Paulus schreibet (u) nicht kund gethan in den vorigen Zeiten den Menschen-Kindern, nemlich daß die Heiden Mit-Erben seyn, und mit einverleibet, und Mit-Genossen seiner Verheissung in Christo seyn solten durch das Evangelium.

Es erhellet ferner, daß sie durch solche Inspiration nicht gehindert worden, die zu ihrer Zeit gewöhnlichen Redens-Arten zu gebrauchen. Wenn wir demnach in ihren Schriften unbestimte Redens-Arten antreffen; so ist solches nicht so anzunehmen, als wenn sie zweifelhaft oder ungewis gewesen, in dem was sie geschrieben, sondern blos dem gemeinen Gebrauche zu folgen (w), da man z. E. bey Anführung der Zahlen die Brüche wegläßet, und lieber die ganze Zahl hinsetzet, wenn es die Wichtigkeit der Sache nicht erfordert, daß ein Schriftsteller auch auf die kleinesten Umstände einer Sache Acht gebe.

So folget auch hieraus, daß die göttliche Eingebung sie nicht losmache von den Pflichten, welche die Höflichkeit und die Ehrfurcht von uns erfodern, und daß folglich die Grüsse, welche der H. Paulus, bey den Schlüssen seiner Briefe, an diese oder jene Personen giebet, nicht blos nach ihrer Natur anzusehen, sondern daß sie ein Stück eines Segens in sich schliessen, welches durchaus zur Ausübung des Apostolischen Amtes gehöret. Denn vermöge solches Segen-Grusses, welcher nicht ohne göttliche Eingebung hingesetzet, wurden diejenigen aufgerichtet, an welche er gerichtet war, und ihnen eine Freudigkeit beygebracht, daß sie in der Anfechtung und Gefahr,

che ihnen bevorstund, Muht und Beständigkeit bekommen mögten.

Weiter erhellet hieraus, daß diese Inspiration sie nicht befreye von den persönlichen Fehlern und Gebrechen, welche alle Menschen an sich haben, sintemal sie auch sterbliche Menschen (x), wie wir, waren und ihren Schatz in irdischen Gefässen hatten (y), daher es dann nicht zu bewundern, wann der H. Petrus aus Furcht für den Juden-Genossen, welche in grosser Anzahl zu Antiochien waren, in ein schändliches Heucheln verfiel, da er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, daher der H. Paulus ihm wiederstand unter Augen, denn es war Klage über ihn kommen (z).

Und endlich lässet sich hieraus ersehen, daß der Gebrauch menschlicher Mittel, um die Zunahme der Erkentnis zu befördern, durch diese göttliche Eingebung nicht ganz und gar aufgehoben werde. Setzet man dieses fest: so lässet es sich leicht reimen, warum Paulus an den Timotheus schreibet, daß er fleissig lesen und nachdenken solle, da doch dieser Timotheus ein mit ausserordentlichen Gaben des Geistes versehener Mann war, welcher noch dazu, nach besondern Weissagungen, zum künftigen Dienste des Worts, mit grossen Vortheil, solte gebrauchet werden? Wie auch, warum Paulus selbst, welcher sich doch mehrerer Erscheinungen und Offenbarungen, dann andere Apostel rühmen konte, so sorgfältig an eben den Timotheus schreibet, daß er ihm sein Bücher-Behältnis (†), denn so ist das Wort φαιλόνης zu übersetzen, wie auch die Bücher und das Pergamen, oder sein Hand-Buch mitbringen

solte,

solte, welches er bey Carpus zu Troas gelassen hatte. Die Ursache ist leicht zu finden, der Apostel wil damit an den Tag legen, daß, ob er gleich einen Ueberflus geistlicher Gaben besas, er dennoch nichts destoweniger durch Studiren seine Wissenschaft vermehren wolte. Kurz, wir sehen nicht, wie diese Inspiration die Apostel habe hindern sollen, daß sie nicht hätten zusammen kommen, und mit einander von Sachen, welche zum Vorteil der Kirche gereichten, Ueberlegung pflegen sollen. Denn obgleich das Ansehen eines jeden unter den Aposteln besonders schon zureichend war, dergleichen Sachen zu entscheiden; so wird doch keiner in Abrede seyn, da sie selbst gestehen, wie ihr Wissen Stükwerk, und ihr Weissagen auch Stükwerk sey (a), daß, wenn sie sich vereiniget, sie alsdann einander noch mehr Licht mitgetheilet; überdem war es ja vernünftig, daß das, was eine ganze Versamlung der Apostel beschlos, mehr Ansehen und Vermuhtung hatte, daß es mit dem Willen Gottes überein käme, als was ein Apostel allein bestimmete. Nicht zu gedenken, daß diese Zusammenkunft der Apostel zu Jerusalem nach den Willen des H. Geistes (b) der ganzen christlichen Kirche ein Beyspiel geben solte, wie sie, in künftigen Zeiten, ihre etwanigen Streitigkeiten durch das Ansehen der Versamlungen, entscheiden solten.

§. 7. Gibt man nun hierauf Acht; so lässet sich das Vorgebrachte leicht beantworten. Einmal folget, daß die Gabe der göttlichen Inspiration, welche den Evangelisten und Aposteln verliehen, keinesweges beständig bey ihnen geblieben sey, sondern daß sie gewisse Stuffen zugelassen, nachdem die Umstände der Sache solches erfodert; daß sie keineswe-

ges die gemeine Art zu reden, noch die Pflichten der Höflichkeit aufgehoben, wie auch, daß sie die Mängel und Gebrechen, womit die Menschen allezeit behaftet sind, nicht weggenommen, daß sie die ordentlichen Mittel, die menschliche Erkentnis zu vermehren, nicht verworfen, noch die Nothwendigkeit in streitigen Sachen, durch gemeinschaftliche Ueberlegung zur Entscheidung zu kommen, aufgehaben. Und da ihnen diese Gabe so vortheilhafte Würkungen that, so ist nicht zu zweifeln, daß sie die h. Schriftsteller nicht nur für alle grobe Irthümer in Glaubens-Sachen, sondern auch für alle Unanständigkeiten und Fehler des Gedächtnisses auch in geringern Sachen werde bewahret haben.

Der H. Mattheus und der H. Lucas scheinen sich in dem Geschlechts-Register unsers Heilandes zu wiedersprechen. Zu Anfange solte man glauben, daß nohtwendig bey dem einem unter ihnen der Irthum stekken müsse. So bald man aber mehrere Aufmerksamkeit gebrauchet, zeiget sich alsobald, daß die Absicht der beyden Evangelisten im geringsten nicht einerley, sondern ganz und gar verschieden gewesen, und daß Mattheus zum Zwekke gehabt (c), das politische Geschlechts-Register des Heilandes, oder sein Recht, welches er zu der Königlichen Krone der Juden gehabt, zu zeigen: dagegen Lucas nur blos seine Abkunft von denen zeiget, von welchen er Fleisch und Blut empfangen, als die er in der natürlichen Ordnung, wie ein Geschlecht von den andern abstamme, hersetzet. Diesem zu Folge finden wir, daß der erstere seine Rechnung nur von Abraham anfänget, als welchem die erste Verheissung von dem Königreiche, geschehen war (d). Dagegen der letztere mit

sei-

seiner Rechnung in gerader Linie bis auf Adam, den algemeinen Vater des ganzen menschlichen Geschlechts, hinausgehet. Welches deutlich genug beweiset, daß der eine allein sein Recht und Anspruch auf die jüdische Krone und würkliche Abstammung von Königlichem Geblüte, der andre aber seine natürliche Herkunft nach der Menschheit habe zeigen wollen.

§. 8. Diese Anmerkung kan uns guten Theils zum Schlüssel dienen, viele Schwierigkeiten aufzulösen, welche wieder das Geschlechts-Register unsers Heilandes gemachet werden. Allein, vieleicht könten die Ausleger sich selbst vieler Mühe überheben, wenn sie sagten: Mattheus, von welchem doch der meiste Streit ist, hätte sein Geschlechts-Register Jesus Christus aus den alten glaubwürdigen Urkunden der Juden genommen. Es ist kein Zweifel, daß nicht die Juden solten richtige und öffentlich aufbehaltene Geschlechts-Register aufgehoben haben, damit sie beweisen konten, daß sie von Abraham abstammeten, welchen sie als den Stam-Vater ihres Geschlechts so hoch hielten, und aus dessen Lenden sie noch den Meßias erwarteten. Wie man dann gleichfals nicht glauben darf, daß die Juden, welche zu der Zeit lebten, als das Evangelium bekant gemacht ward, indem sie auf diese Art Sachen ohne das neubegierig genug, und überdem wieder die Christen so sehr erbittert waren, solten zu den vermeinten Irthümern des Mattheus stil gesessen seyn. Da sie aber dieses gethan, und nicht das geringste dagegen eingewendet: so ist es ein sicherer Beweis, daß das Geschlecht-Register (e), so wie es Mattheus vorgeleget, weder tadelhaft, noch irrig sey: sondern mit den öffentlichen Nachrichten, welche

che man damals für aufrichtig hielte, volkommen übereingestimmet habe. Wie man dann gleichfals gestehen mus, daß die Schwierigkeiten, welche man heutiges Tages dagegen machen wil, blos dem äuserlichen Anschein nach nur so zu nennen, keinesweges aber von einiger Erheblichkeit sind, sondern sich lediglich von der Unwissenheit der Ausleger herschreiben, als welche, nach so lang verflossener Zeit, eben so wenig im Stande sind, durch nöhtige Hülfs-Mittel, dieselben völlig zu heben, als die ungenöhtigten Zweifelmacher solche zu beweisen.

§. 9. Wir gestehen allerdings, daß, wenn der heilige Mattheus von unserm Seligmacher saget: Und er kam, und wohnete in der Stadt, die da heisset Nazareth. Auf daß erfüllet würde, daß da gesaget ist durch die Propheten: Er sol Nazarenus heissen, diese Worte bey keinem Propheten, deren Schriften auf uns gekommen sind, angetroffen werden. Doch ist erstlich zu merken, daß die Redensart: Er sol Nazarenus heissen, nach der Hebräischen Mund-Art eigentlich nichts anders sage als: Er wird ein Nazarener seyn. Zweitens, ist es überzeugend wahr, daß die Weissagung, man mag sie nach dem Verstande, oder nach der Sache selbst ansehen, durch die Ankunft des Heilandes wahrhaftig erfüllet sey, als welcher, wir mögen es nehmen, wie wir wollen, ein Nazarener zu nennen ist.

Die, welche sich dieses Worts wegen Mühe geben, haben gefunden, daß es von zwo Quellen könne hergeleitet werden. Die erste Ableitung machen sie von dem Worte Nezaro, welches einen Zweig oder Reis anzeiget. Und in diesem Falle zielet der heilige

Mat-

Mattheus, ohne allen Zweifel, auf die Beschreibung, welche der Prophet Esaias von der Person des Messias giebet (f): Und es wird eine Ruhte aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Des Heilandes Aufhalt in Nazareth mag dem Evangelisten Gelegenheit gegeben haben, daß er ihn einen Nazarener oder einen Einwohner von Nezar (*) nennet, wie das Wort im Hebräischen anzeiget, und welches eine so grosse Verwandschaft der Gemühts-Beschaffenheit zeiget, mit der Beschreibung, welche der Prophet von ihm gegeben. Die andere Art der Herführung dieses Worts in dem Worte Nezar, welches eine abgesonderte Person anzeiget, und in welchem Verstande (g) von Joseph gesaget wird, daß er von seinen Brüdern abgesondert, d. i. von denselben verachtet und verworfen sey. Was kan aber wol mehr für Gleichheit zwischen diesem Nahmen und der Beschreibung seyn, welche uns der Prophet Esaias von dem Stande und Beschaffenheit des Messias giebet (h): Er war der allerverachteste und unwehrteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Und was diese Verachtung noch mehr beförderte, war der Auffenthalt des Heilandes zu Nazareth, einem sehr verächtlichen Städtgen, welches in den unbekanten Galilea gelegen, und von Fischern und andern schlechten Leuten bewohnet ward, daß auch daher das Sprichwort entstanden (i), was kan von Nazareth gutes kommen? Wir wollen alhie nicht ausmachen, welche Auslegung vor der andern den Vorzug habe. Man mag

annehmen, welchen Verstand man wil, so siehet man leicht, daß die Ausdrükke des Propheten an seinen rechten Ort gekommen, und daß der Evangelist keiner Verdrehung oder falschen Anführung an diesem Orte könne beschuldiget werden. Insonderheit wenn man hingegen hält, was ein kluger und verdienter Jüdischer Ausleger von gleichen Auslegungen saget (k): „Die Propheten bedienten sich so häufig „zweydeutiger Worte und verblümter Redens-Arten, „weil ihre Absicht nicht sey gegenwärtige und in die „Sinnen fallende Sachen darzulegen, sondern Dinge, die weit entfernet, vorzutragen, und welche „man aus andern Abstammungen und Herleitungen „der Worte verstehen müsse.

§. 10. Wir gestehen abermal, daß in unsern jetzigen Exemplarien eine Stelle beym Mattheus unter des Jeremias Nahmen angeführet sey, welche man doch bey dem Zacharias findet. Betrachtet man aber, daß es niemals dieses Evangelisten Gewohnheit sey, den besondern Nahmen eines Propheten, woraus er etwas anführet, hinzusetzen; und erinnert sich überdem, daß weder in der Persischen noch Türkischen Uebersetzung (l) dieser Nahme genennet, sondern nur schlechthin gesetzet: da ist erfüllet, daß gesaget ist durch den Propheten: so wird man ohne sonderliche Mühe zugeben, daß der Nahme Jeremias nicht in dem Urstükke gestanden, sondern durch der Abschreiber Versehen in die Abschriften eingeschlichen sey. Findet man aber bey diesen Satze noch etwas anstössiges: so mag man mit dem heiligen Hieronymus annehmen (m), daß diese Worte in einem apocryphischen Buche des Jeremias gestanden, aus welchem sie der heilige Mattheus entleh-

net,

net, und folglich mit gutem Rechte anführen können. Oder man kan auch setzen, daß das neunte und einige folgende Capitel in der Weissagung Zacharias, würklich von Jeremias geschrieben sey. Diese Muhtmassung hat nicht wenig Wahrscheinlichkeit vor sich. Indem es würklich andem ist, daß verschiedene Sachen, als die bevorstehende Zerstöhrung Askalon und Gaza (n) das Stürzen der Assyrischen Pracht, und die Aufhebung des Scepters in Egypten (o) und verschiedene andere sich viel besser auf die Zeiten des Jeremias, weder des Zacharias schikken (*). Woraus dann folget, daß der heilige Mattheus keinen Fehltrit begangen, wenn er etwas seinem wahren Verfasser zugeeignet, welcher in der nachherigen und heutigen Einrichtung unter andern Nahmen bekant ist.

§. 11. Es ist mehr als zu bekant, daß verschiedene Bücher, deren hie und da im Alten Testamente Erwehnung geschicht, nicht mehr vorhanden sind (p). Wobey nicht zu glauben ist, daß nicht zuweilen von den Abschreibern, welche die Gabe der Untrüglichkeit nicht besassen, nicht dann und wann etwas solte ausgelassen, oder Versetzungen vorgegangen seyn, in denen, welche noch auf uns gekommen sind. Wie ist es nun zu bewundern, daß bey der grossen Anzahl Oerter des Alten Testaments, welche in dem Neuen angeführet sind, etwa ein oder der andere in den gegenwärtigen Abschriften nicht gefunden werde? und daß bey einigen sich ein kleiner Unterscheid in den Wörtern der Grund-Sprache zeige, anders als die Anführung im Neuen Testamente geschehen. Kan aber diese Versetzung, oder Auslassung dem Ansehen der Bücher, des einen oder des andern Te-

sta-

staments einigen Schaden bringen, da doch der meiste Theil der Oerter, welche angeführet sind, aufs genaueste mit den Worten, wenigstens mit den Sachen übereinkommen? Hiernächst zeiget die ganze Folge, den Zusammenhang, die Uebereinstimmung und durchgängige Gleichheit dieser Schriften, wenn man sie mit dem Lehr-Gebäude der natürlichen und sittlichen Wahrheiten, mit der Geschichte der Welt, mit der Regiments-Einrichtung der Völker von so vielen Jahrhunderten her, welche zwischen Moses und unsern Zeiten verflossen sind, zusammenhält: Dieses alles sage ich, zeiget, daß solche Schriften nicht durch einen ungefähren Zufal, oder durch eine verdorbene Einbildungs-Kraft und Enthusiasterey, wie einige ungegründet vorgeben wollen, ausgehekket, sondern aus einer grossen Vorsicht und tiefen Ueberlegung müssen hervorgekommen seyn.

§. 12. Lasset uns nun zusammen ziehen, was bis anher von dieser Sache gesaget worden. Wenn die Erklärungen der Evangelischen Geschicht-Schreiber selbst, oder das Geständnis derer, die zu ihrer Zeit, oder auch gleich unmittelbar nach ihnen gelebet; wenn die Ursachen und Absichten, welche sie bey Verfassung ihrer Schriften gehabt, nemlich eine untriegliche Glaubens-Regel für die künftigen Zeiten abzufassen; und wenn sie durch eine unumgängliche Nohtwendigkeit zu diesem Ende mit einem ausserordentlichen und übernatürlichen Beystande bey einer jedem Sache, die sie aufgezeichnet, versehen waren; wenn alle diese Stükke einiges Gewicht haben: so muß man nohtwendig gestehen, daß die Inspiration dieser heiligen Männer auf einem festen Grund gebauet sey. Da auch die Ausdehnung dieser Inspi-

spiration ganz wol einige Einschrenkungen zulässet, welche alle Schwierigkeiten, so dagegen gemachet werden, aufheben: so beweisen alle diese sämtl. daß sie für die Gefahr, in Irthümer einiger Glaubens-Punkte zu fallen, gesichert gewesen, als die da nicht mit Schalkheit umgiengen, wie einer von ihnen sich ausdrukket, (q) auch das Wort Gottes nicht fälschten, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und bewiesen sich wol gegen aller Menschen Gewissen vor Gott.

Anmerkungen

über das andere Capitel.

(*) Die Einwürfe, welche man alhie antrift, sind fast alle aus des *Spinoza Tract. theol. polit.* genommen pt. I. c. 2. oder aus der Memoire de M. N. welche den Sentimens de quelques Tholog. de Hollande einverleibet ist. *Lett.* 11. u. 12. F. U.

(a) Apost. Gesch. XV. 7. zusammen gezogen mit c. X. 10 u. f.

(b) Gal. II. 11. (c) Matth. II. 25.
(d) Matth. XXVII. 9. (e) Joh. XIX. 14.
(f) Joh. XXI. 8. (g) 2 Timoth. IV. 13.
(h) 1 Tim. IV. 13-15. (i) Apost. Gesch. XV.
(k) 1 Cor. VII. 12. (l) 1 Cor. VII. 25.

(*) Daniel VII. 14. zusammen gehalten mit Matth. XXVII. 19. u. Marc. XVI. 15.

(a) 2 B. Mos. IV. 12. (b) Ebendas. v. 15.
(c) Matth. X. 18. u. f. Marc. XIII. 9. u. f.
(d) Joh. XIV. 26. (e) Joh. XVI. 12. 13.
(f) S. *Whitby's* general Preface before St. Matheus.
(g) S. les *Prolegoménes* de *Dupin.* B. I. c. 2. §. 5.
(h) Coloss. I. 25. (i) 1 Thessal. II. 13.
(k) 1 Cor. XIV. 37.

(l)

(l) Whitby's general Preface.

(m) Eben daselbst S. 14.

(n) S. Eusebius in seiner Kirchen-Geschichte. B. V. cap. 28. woselbst er von Artemon und den von ihm benahmten Artemoniten handelt, welche die Gottheit Christi leugneten, und zu dem Ende, wie *Wittichius* in Theolog. pacif. thes. 254. sie beschuldiget, den Ort 1 Joh. V. 7. ausgemerzet hatten. Wie ungewissenhaftig sie auch bey Erklärung der h. Schriften zu Werke gingen, erzehlet Eusebius am erwehnten Orte. Die Einfalt der göttlichen Zeugnisse stank ihnen an, und sie verlangeten lauter geometrische Demonstrationen. Die göttlichen Schriftsteller wurden sehr verächtlich in ihren Augen gehalten. Dagegen ward Euclides, Aristoteles, Theophrastus und Galenus bis in den Himmel erhaben. Der Ort ist der jetzigen Zeiten halber wehrt alhie gelesen zu werden. Er ist aber nach der gemeinen Uebersetzung des Gryneus folgender: Scripturas autem divinas absque ulla timoris Dei reverentia corruperunt: antiquae vero fidei regulam proterve & impie respuunt, ignorantes Christum: quem idcirco non invenerunt, quia non recte quaesierunt. Et in tantum stultitiae impietatisque prolapsi sunt, ut si quis eis sermonem de scripturis proposuerit, illi e contrario proponant: Utrum hic sermo, de quo agitur, conjunctum aut separatum genus Syllogismi faciat? & derelinquentes sanctas Dei scripturas, Geometriam tractant. Tanquam qui vere de terra sint, de terra loquuntur: & ideo eum qui de sursum est, & de cœlis venit, ignorent. Denique *Euclides* apud eos vel maxime in Geometriae disciplinis viget, sed & *Aristoteles* & *Theophrastus* ab his in admiratione habentur. *Galenus* vero a nonnullis eorum adoratur. - - - Zuletzt schliesset er mit den von Herrn Stakhous angeführten Worten: Quid autem temeritatis habeat istud admissum, neque ipsos arbitror ignorare. Aut enim non credunt divino spiritu scripturas esse conscriptas, & sunt infideles aut semetipsos arbitrantur sapientiores esse Spiritu S. Et quid aliud indicant per hoc, nisi quia daemone aguntur? L.

(o) *Jenkin's* Reasonableness *Vol. II. cap. 3.*

(p)

(p) 1 Cor. II. 12. 3. 5.
(q) *Jenkin's* Reasonableness *Vol. II. cap. 3.*
(r) *Meric. Casaubonus* de Enthusiasmo. c. 4.

(*) Daß der h. Apostel Paulus die Regeln der Beredsamkeit zur Genüge in gehabt, erhellet aus dem Vortrage in seinen Briefen auf allen Seiten, und die so oft angebrachten redneriſchen Figuren beweisen eben dasselbige überflüssig. Ein Beyspiel aber seiner Wolredenheit ist in der Anrede desselbigen an den Landpfleger Felix, Apost. Gesch. XXIV. 10. u. f. wie auch nicht weniger aus seiner Rede vor dem König Agrippa, Apost. Gesch. XXVI. 2-29. zu ersehen. L.

(*) *Jenkin's* Reasonableness Vol. II. c. 3.
(s) 1 Cor. II. 12. 13. (t) 1 Cor. VII. 25. 12.
(u) Ephes III. 3, 4. 5.
(w) *Jenkin's* Reason. Vol. 2. cap. II. S. 33.
(x) Apost. Gesch. XIV. 15
(y) 2 Cor. IV. 7. (z) Galat. II. 14. 11.

(†) Ich weis zwar wol, daß dies Wort in unserer Uebersetzung durch Mantel gegeben wird; ich bin aber auch überführet, daß es so wie es hier verteutschet ist, heissen müsse. Phavarinus hält dafür, es zeige ein aufgerolltes Fel oder Pergament an, und eben daher hält D. Hammond dafür, daß es das folgende Wort μεμβρανας erkläre, wie denn auch der folgende Ausdruk μαλιστα δε, und insonderheit, sich auf etwas beziehet, wovon vorher geredet worden: S. Hammond über 2 Timoth. IV.

Wenn es der Raum zulässet, werden wir unten in einem Zusatze mehr hievon gedenken.

(a) 1 Cor. XIII. 9.
(b) *Jenkin's* Reason. Vol. II. c. 2. S. 38.
(c) *South's* Sermons. Vol. III. Serm. VII.
(d) 1 B. Mos. XVII. 5.
(e) *Kidders* Demonstration. pt. II. cap. 6. u. f.

(†) Ant. Collins wil mit Hülfe des Surenhus die Erfüllung dieser Weissagung darin gefunden haben, daß Jesus zu Nazareth gewohnet. S. Groands & Reasons. S. 74.

(f) Jes. XI. 1.

(†) S.

(*) S. Bschh. *Chandlers* Defense. Cap. IV. Sect. I, S. 220.

(g) 1 B. Mos. XLIX. 26. (h) Jes. LIII. 3.

(i) Joh. I. 46.

(k) *Maimonides* more Nevoch. p. II. c. 29. S. 274.

(l) S. Kidders Demonstration. pt. II. c. 3.

(m) Dieser erzehlet, daß ein Jude von der Sekte der Nazarener ihm ein hebräisches Buch gezeiget, welches die Apocryphischen Schriften des Jeremias enthalten, in welchen er das von Mattheus angeführte von Wort zu Worte gelesen. S. Kidder am angef. Ort.

(n) Zach. IX. 5. (o) Zach. X. 11.

(*) Alle diese Schwierigkeiten können mit einmal vermieden werden, wenn man ein für allemal setzet, daß die Juden zu den Zeiten der Apostel, die Schriften der sämtlichen Propheten unter den Nahmen Jeremias anzuführen gewohnt gewesen sind. Der berühmte Engelländer John Lightfoot, welcher so viel Glauben, als jemals ein anderer in diesem Stükke verdienet, bekräftiget dieses in seinen Horis Hebraicis S. 488. edit. Lipf. 16. mit dem Zeugnisse des Traktats Bava Bathra aus dem Babylonischen Talmud f. 14. 1. woselbst dem Jeremias der Plaz nach den Büchern der Könige gegeben wird, welchen er in allen hebräischen Bibeln auch noch jezo hat; so daß Ezechiel unmittelbar nach ihm den Plaz einnimt, und alsdann erstlich Esaias nebst den Zwölfen folgen. Die neuern Nachkommen Jacobs sind in ihren Schriften sehr fertig mit Angebung der Ursachen, warum eine Sache so, und nicht anders geschehen, es mögen dieselben auch herauskommen wie sie wollen. Was ist denn hier ihre Entschuldigung? Sie sagen: Die Bücher der Könige höreten mit der Zerstöhrung der Stadt und des jüdischen und Israelitischen Reichs auf, Jeremias aber handle durch und durch in seinen Weissagungen von eben dieser Materie, daher sey es billig, daß er so fort auf diese Bücher folge. Ezechiel fängt zwar von der Zerstöhrung an, er schliesset aber mit Troste, und Esaias handelt durch und durch vom Troste, daher mus der andre dem ersten, der dritte aber auf den andern folgen, damit, wie sie sagen, Verstöhrung und

und Verstöhrung, Trost und Trost bey einander kommen. Daß auch im dreyzehnten Jahrhundert noch eben die erwehnte Ordnung bey den Juden gewesen sey, bezeuget ihr gelehrter Rabbi David Kimchi in der Vorrede über den Jeremias.

Die Juden, welche ihre h. Schriften in das Gesetz Moses, die Propheten, und Psalmen eintheileten, Luc. XXIV. 44. hatten überdem die Gewohnheit, daß sie, von dem ersten Worte eines Buchs, das ganze Buch benenneten. Sie begriffen alle historischen Bücher des A. B. unter den Nahmen תורה Gesetz, und wem ist unbekant, daß sie das Buch Hiob, die Schriften Salomo und noch einige andere zu denen rechneten, welche sie Hagiographa, oder auch wol die Psalmen, und nach ihrer Benennung כתובים hiessen? Darf man sich also wundern, wenn sie die Schriften des merkwürdigsten Propheten in der Ordnung allen andern vorgesetzet, und dabey unter seinem Nahmen aller andern Propheten Schriften, welche sie sonst auch נביאים אחרונים heissen, verstunden?

In was für grossem Ansehen übrigens der Prophet Jeremias bey seinem Volke gestanden lässet sich allein aus der Meinung, welche die Juden von Jesu hatten, ersehen, da einige ihn für Johannes den Täufer, andre für Elias, und noch andre für Jeremias oder der Propheten einen hielten Matth. XVI. 14. woselbst Jeremias statt aller andern allein mit Nahmen genennet wird. Daß wir also nicht nöhtig haben zu dem Irthum, oder einer Verfälschung des Abschreibers unsre Zuflucht zu nehmen, wie Theodor Beza, der deshalben den Augustin und Eusebius für seine Meinung anführen wil. Noch weniger brauchet man eine unrechte Ausdrükkung einer Abkürzung vorzugeben, daß der Abschreiber ιρις für ζρις oder ις für ζς geschrieben, wie *Vitringa* zu behaubten suchet Comment. in Esaiam Th. I. S. 23. nach der Leuward. Ausgabe 1714. fol. Zumal da der h. Hieronymus bekennet, daß schon zu seiner Zeit diese jetzige Lesart im Schwange gewesen.

So sehr sich endlich Joh. Millius in seiner mühsamen Ausgabe des N. T. auch um die Abweichungen und

verschiedenen Lesearten bekümmert; so kan er doch nicht mehr als ein mit der Hand geschriebenes Exemplar, aus der Colbertinischen Bücher-Samlung, nebst der Syrischen und Persischen Uebersetzung beybringen, worin das Wort Jeremias stehen solte. Dagegen er gestehen mus, daß es in der Coptischen, welche gleichfals alt ist, wie auch in der Gothischen nicht gefunden werde.

Unter den neuern Uebersetzern hat sich keiner unterstanden den Nahmen Jeremias wegzulassen, als *Giovanni Deodati*, und eine neue Uebersetzung der drey Evangelisten Mattheus, Marcus und Johannes, welche unter dem erdichteten Nahmen Timotheus Philadelphus ohne Benennung des Orts an das Licht getreten. Der Titel dieser neuen Uebersetzung ist: Das neue Testament nach dem Sin des Grund-Textes übersetzet durch *Timotheum Philadelphum I.* Teil. Enthält Evangelium Matthei, Marci, Johannis. Im Jahr 1733. 8. Der Verfasser, welcher sein Werk denen hin und her zerstreueten Juden oder Israeliten zugeschrieben, ist von der Schwermerey eingenommen, welches ohne unzehlige Oerter, aus dieser seiner Arbeit, anzuführen, allein aus Johann. XI. v. 48. S. 525. u. f. zu ersehen. So gebrauchen wir auch bey unserer Auslegung der Entschuldigung der Reformirten Gottes-Gelehrten nicht, welche in der Staaten Bibel gesetzet, daß Zacharias den Beynahmen Jeremias geführet habe. L.

(p) Sam. *Clark's* Evidence of Natural and revealed Religion (*Tom. III.* p. 237.)

(q) 2 Cor. IV. 2.

Das dritte Capitel.

Von den Canonischen Büchern des Neuen Bundes.

Inhalt.

§. 1. Die Einwürfe der Ungläubigen
§. 2. Beantwortet, indem gezeiget wird,
§. 3. Daß die ersten Christen alle nöhtige Arten des Unterrichts besassen, wornach sie prüfen konten, ob die Schriften des N. B. unverfälscht wären.
§. 4. Daß die canonischen Schriften des N. B. durch den heil. Johannes in ihrer Ordnung gesetzet.
§. 5. Dies wird bewiesen von Tertullian, Ireneus, und mit den Zeugnissen der Feinde der christlichen Religion.
§. 6. Warum man anfangs an der Wahrhaftigkeit einiger Schriften Zweifel getragen.
§. 7. Die Göttlichkeit dieser Schriften wird von den berühmtesten und angesehensten Kirchen-Vätern erkant.
§. 8. Dieselbigen sind auch ehe unter die canonischen Schriften aufgenommen, als man vorgiebt.
§. 9. Ihre späte Aufnahme gedeyet zu ihrem Vorteile.
§. 10. Was sich mit andern alten Büchern zugetragen.
§. 11. Die Canonischen Bücher des N. T. sind bis jetzo ganz und unversehret.
§. 12. Die verschiedenen Lese-Arten heben diese Gewisheit nicht auf.
§. 13. Wiederhohlung der ganzen Antwort.

§. 1.

Die Gegner fahren alhie fort einzuwerfen: „Gesezt, sagen sie, daß die Schriftsteller „des neuen Bundes würklich inspiriret „gewesen; so fraget es sich doch: Wobey

„wir anjetzo auf eine überzeugende Art wissen kön-
„nen, daß alles, was sie geschrieben, auf uns ge-
„kommen sey? und daß die Abschriften, welche wir
„anjetzo haben, die rechten sind? Es ist dieses, fügen
„sie hinzu, sehr schwer zu bejahen, sintemal die
„Veränderungen, welche darin vorgegangen, so man-
„cherley, und ihr Ansehen schon so öfters in Zweifel
„gezogen worden (a). Einige dieser Schriften sind
„zwar anfangs angenommen, bald darauf aber als
„untergeschobene verworfen, andre dagegen hat
„man als canonische aufgenommen, welche doch
„vorher für verworfen waren erklärt worden. Und
„man wird ohne die gröste Mühe kaum ein Buch des
„N. Testam. aufbringen können, welches nicht ei-
„nige der ersten ältesten Kirchen-Väter als unter-
„geschoben, und den Aposteln fälschlich zugeschrieben,
„erkläret haben. Man kan nicht leugnen, sprechen
„die Ungläubigen ferner, (b) daß einige dieser
„Bücher aufs andächtigste abgefasset; daß alle dar-
„in enthaltene Sachen zu unsern Heil schlechterdings
„nöhtig sind, und daß sie deshalben auch von der
„Kirche, mit der Zeit, als canonisch erkläret wor-
„den. Wie sie dann, ihrer Meinung nach, zu
„diesen Vorzügen nicht auf einmal, sondern von uns
„gefehr und nach und nach, als man sich lange über
„ihren Ursprung und Ansehen gestritten, gelanget, zu
„welcher Ehre auch andere gottsfürchtige Schriften
„gekommen, die bey den Alten für canonisch gehal-
„ten, nachher aber aus solcher Ordnung ausgestrichen,
„und als untergeschobene und apocryphische verwor-
„fen worden. Dergleichen sind, wie sie anführen,
„der Pastor des Hermias sowol, als der Brief des
„Barnabas, des Polycarpus, des Clemens, des

Igna-

»Ignatius, als welche alle im Anfange mit vieler »Ehrerbietung angesehen und öffentlich von der er»sten Kirche gelesen worden? da unterdessen der Brief »an die Hebreer, des Jacobus, der andere des Pe»trus, der andre und dritte des Johannes, u. a. m. ei»ne lange Zeit durch in keinem Ansehen stunden, sondern »verworfen worden. Warum geschicht dieses? Und »was ist es für eine Ursache, daß diese Bücher so ver»schiedenes Schiksal empfunden? Was lässet sich »hier anders sagen, wenn man die Ursache angeben »wil, warum die ersten so schimphlich herunter gesetzet: »die letztern aber zu solcher Ehre erhaben worden, als »daß man es platterdings dem Eigensinne derer zu»rechnen müsse, welche die jetzigen canonischen Bü»cher in ihre Ordnung gesetzet, nachdem sie sich vor»her verschiedene Jahrhunderte hindurch gezanket und »gestritten, bevor sie miteinander in dieser wichtigen »Sache einig werden können? Sehen wir nun, »sprechen sie endlich, die wir soweit von solchen »Zeiten entfernet sind, uns nicht mit der grösten »Ungewisheit in dieser Sache umgeben? Und ha»ben wir nicht die gröste Ursache zu zweifeln, daß »nach so manchem Zufal und wilkürlicher Veränder»ung, kein einziges Wort, so von den Aposteln ur»sprünglich herstammet, vorhanden, und daß das »ganze Neue Testament untergeschoben sey?

§. 2 Um diese Zweifels-Knoten aufzulösen, mus man zuforderst merken, daß das Wort Canon, welches seiner Herkunft nach griechisch ist, eine Regel oder Richtschnur bedeute; und daß man bey dem Gebrauche dieses Worts, welchen die Kirche angenommen, durch Canon oder canonische Schriften, eine gewisse Anzahl Bücher verstehe, welche Gott in

der Absicht hat aufzeichnen lassen, daß sie uns zur Richtschnur unsers Glaubens und unsrer Sitten dienen solten (c).

§. 3. Nachdem wir also die Wörter in ihr Licht gesetzet; so mus man zugeben, daß es den ersten Christen an keinen nöhtigen Arten und erforderlichen Mitteln fehlete, wobey sie aufs genaueste entscheiden konten, ob die Schrift würklich inspiriret, oder ob solche apocryphisch und untergeschoben sey. Dies zu erläutern merket man, daß sie die eigenhändigen Urstükke der Apostel, als deren Schriftzüge ihnen aufs beste bekant waren, in ihrer Verwahrung hatten; daß, obgleich die Apostel an ganze Kirch-Versamlungen schrieben, sie doch in ihren Briefen der Nahmen vieler besondern Leute Erwehnung thaten, welches die Aufrichtigkeit ihrer Schriften zu beweisen, nicht wenig beyträget; daß solche Briefe nicht sobald an besondere Kirchen geschikket, daß man sie nicht alsofort nach ihrem Empfang, wie solches an den Paulinischen erhellet (d), öffentlich, nebst andern heiligen Büchern in der Gemeine verlesen; daß man alsofort, nach Anzahl der Kirchen, und der von den Aposteln bestelten Bedienten derselbigen, glaubwürdige Abschriften davon genommen; und was das allerhaubtsächlichste, daß zu dieser Zeit die Wunder-Gabe, die Geister zu unterscheiden (e), unter den Gläubigen würklich im Schwange gewesen, vermöge welcher die, welche damit begabet waren, sich im Stande sahen, die wahre Offenbahrung von den Betriegereyen, ohne alle Mühe aufs allergenaueste zu unterscheiden.

§. 4. Es ist sehr vernünftig, wenn man dafür hält, daß Gott zu der Zeit, da die Kirche so manchen

Vor-

Vorteil und Hülfe in andern Sachen hatte, derselben es nicht werde an einen besondern Werkzeuge haben ermangeln lassen, welches die Richtschnur unsers Glaubens fortgesetzet, und dadurch die christliche Welt, von der Zeit an, bey der Gewisheit des Glaubens werde gesichert haben. Und diesem zufolge haben einige angemerket (f), daß dem heiligen Johannes, welcher seine evangelische Geschichte und Briefe haubtsächlich wieder die Ketzer, welche die Bücher der Schrift am meisten zu verfälschen trachteten, aufgesetzet, von der göttlichen Vorsehung das Leben so lange gefristet sey, daß er sowol die Wahrhaftigkeit der rechten Schriften verthädigen, als auch durch Hinzufügung neuer Schriften die Samlung der canonischen Bücher des neuen Bundes volkommen machen können. Aus den Nachrichten des Eusebius ist wenigstens bekant (g), daß er die drey vorhandenen Evangelia durchgesehen, ehe er das seinige aufgesetzet. Photius (h) erzehlet uns sogar noch einen andern Umstand, daß nemlich dieser Apostel die Uebersetzungen der Evangelien sowol, als die Urstükke selbst untersuchet und gebilliget habe. Wie man dann nicht zweifeln kan, daß der heil. Johannes, bey einer so langen Zeit, als er lebte, die sämtlichen Schriften der übrigen Apostel werde gesehen, und durch seinen Beyfal, gebilliget haben. Und was war der Sorge dieses geliebten Schülers Jesu mehr anständig, oder den Umständen der damaligen Zeiten zuträglicher, als, daß er das göttliche Ansehen der Schriften anzeigte, welche als ein Gegengift dienen solten, wieder die Ketzereyen, die damals schon in ziemlicher Anzahl vorhanden waren, und von welchen dieser heilige Mann vorher sehen konte, daß

sie, zum grossen Aergernis der Christen, und zur Stöhrung der öffentlichen Ruhe in den folgenden Zeiten entstehen würden?

§. 5. Das vornehmste Zeugnis zum Beweis dieser Sache ist abermal aus der Kirchen-Geschichte des **Eusebius** genommen (i), als welcher im dritten Buche derselbigen erzehlet, daß beym Anfange des andern Jahrhunderts ungefehr um die Zeit des Todes **Johannes**, oder gleich darauf, eine Menge der apostolischen Schüler sich durch die ganze Welt ausgebreitet, welche den Bau vieler Kirchen vollendet, wozu ihre Lehrmeister den Grund geleget hatten, und den christlichen Glauben an den Oertern geprediget, welche vorher niemals von demselbigen gehöret, und welche Abschriften der Evangelien an alle Kirchen gebracht, wohin sie gekommen. Wobey es sehr wahrscheinlich, daß sie auch die andern Bücher des N. Testaments werden bey sich geführet haben, da sie wusten, daß solche in kurzer Zeit für Canonisch solten erkant und angenommen werden. **Tertullianus**, welcher am Ende des andern Jahrhunderts lebte, erzehlet ausdrücklich, daß **das Gesetz und die Propheten, die Evangelien und die apostolischen Schriften die Bücher wären, aus welchen die Christen ihren Glauben erlerneten** (k). Damit wir aber wissen, was er durch **apostolische Schriften** verstehe, so benennet er, nachdem es die Gelegenheit erfodert, mit diesem Nahmen nicht nur die vier Evangelien, sondern auch die Apostel-Geschichte und alle Briefe **Paulus**, dem an die **Hebreer**, den ersten Brief des heil. **Petrus**, und das erste Schreiben **Johannes**, nebst den übrigen Schriften, welche für derjenigen damals gehalten wurden, un-

ter

ker deren Nahmen wir sie anjetzo kennen. Noch mehr, Ireneus, welcher noch vor Tertullian lebete, und welcher, wie er selbst erzehlet, nebst Polycarpus, und einigen andern, die unmittelbare Schüler der Apostel Jesus waren, bekehret worden, erwehnet der Bücher des Alten sowol als Neuen Bundes, und nennet des eines wie des andern Schriften, Ausprüche Gottes, und Schriften, welche aus seinem Worte hervorgebracht und durch seinen Geist eingegeben worden (l). Hat sich demnach die Welt mit Recht zu verwundern, wenn die ersten Väter der Kirche eben diese Worte und Benennungen gebrauchen? Zumal, da die bittersten und geschwornesten Feinde des christlichen Nahmens, ein Julian (m) und ein Celsus (n) die Wahrhaftigkeit der Schriften, von welchen wir reden, erkenneten, sowol daß sie die eignen Worte derselbigen annehmen, als daß sie uns auch, bey aller Gelegenheit, auf dieselbigen verweisen.

§. 6. Es ist nicht zu leugnen, daß man bald anfangs die Wahrhaftigkeit des Briefes an die Hebreer, des andern des heil. Petrus, des andern und dritten Schreiben des heil. Johannes, des Jacobs, des Judas und der Offenbarung in Zweifel gezogen (o). Es hält aber auch nicht schwer einige Ursachen davon beyzubringen. Der Brief an die Hebreer führet darum den Nahmen Paulus nicht bey seinem Anfange, weil der heil. Apostel, aus Bescheidenheit, sich des Nahmens eines Juden-Lehrers, welcher eigentlich dem heil. Petrus zukam, um den Argwohn des Ehegeizes zu vermeiden, nicht bedienen wolte. In dem andern Schreiben des Petrus vermeinten einige einen Unterscheid der Schreibart von

dem ersteren angetroffen zu haben. Bey dem Sendschreiben Jacobs stund man in den Gedanken, daß er die Lehre vom Glauben und guten Werken anders als der heil. Paulus an die Römer vortrage. Dem Briefe Judas wolte man darum das göttliche Ansehen streitig machen, weil er einen Ort aus einem apocryphischen Buche, nemlich die Offenbarung Enochs anführet (p). Die beyden Briefe Johannes setzte man bey Seite, weil sie den damals entstandenen Kezereyen gerade entgegen waren, und man befürchtete, daß dadurch ihre Rükkehr mögte verhindert werden. Der Offenbarung aber enthielte man sich, weil in selbiger einige Stellen vorkommen, welche Rom und das Kayserthum angingen, man aber damals nicht für rahtsam hielte, solche in die canonischen Schriften einzurükken (q).

Hiezu lässet sich noch fügen (r), daß bey einigen dieser Schriften die Kürze, bey andern aber ihre Dunkelheit gehindert, daß man sie darum nicht zum Vorlesen in den Versamlungen des öffentlichen Gottesdienstes gebrauchen wollen, daher sie auch die Syrische Uebersetzung, welche damals in grosser Achtung stund, zurük lies. Welches dann einigen Leuten Argwohn und Verdacht erwekte, daß sie das göttliche Ansehen derselbigen streitig machten, woran doch die algemeinen Kirchen-Versamlungen niemals gezweifelt hatten. Solcher Argwohn ging von einer Kirche zu der andern, und machte, wenigstens zur Zeit der Verfolgung, die Verschikkung derselbigen von einer Gemeine zu der andern beschwerlich.

§. 7. An statt aber daß das Ansehen dieser Bücher von ein und andern nicht in öffentlichen Anse-

hen

hen stehenden Leuten angefochten ward, wurden solche von Personen, welche die gröste Hochachtung unter den ersten Christen erlanget, für wahrhaftig und göttlich angenommen. Der römische Clemens erwehnet des Briefes an die Hebreer in seinem ersten Sendschreiben, welches selbst so hoch geachtet ward, daß man es öffentlich in der Gemeine vorlas (s). Der zweite Brief Petrus und des h. Jacobs sind gleichfals von diesem Schriftsteller angeführet, nicht zwar, welches man gestehen mus, nahmentlich, sondern unter den Titel Prophezeiung, weil beyde Apostel in denselbigen das äusserste Unglük verkündigen, welches diejenigen treffen würde, welche sich nicht nach ihren Ermahnungen aufführeten. Der Brief des h. Judas ist ihm durch Clemens von Alexandria zugeschrieben, gleichwie der andre und dritte des h. Johannes diesem Apostel durch Ireneus und Tertullianus zugeeignet wird, als welche auch, nebst Justinus dem Martyrer die Offenbarung für des h. Johannes Werk erkennen.

§. 8. Was ist es aber, was man ferner vorbringet, um das Ansehen der canonischen Schriften zu verkleinern? Man vergehet sich gar sehr, wenn man die algemeine Kirchen-Versamlung zu Laodicea, welche dreyhundert und dreyssig Jahre nach der Himmelfart unsers Heilandes gehalten, zum Anfangs-Jahre setzet, da die erwehnten Bücher unter die andern göttlichen mit aufgenommen. Es ist ja bekant, daß die wahre Absicht dieser Versamlung keinesweges gewesen, diejenigen Bücher nahmhaftig zu machen, welche man künftig für wahrhaftige (*) halten solte, sondern vielmehr diejenigen der ganzen

Welt

Welt bekant zu machen, welche diese Ehre nicht verdieneten (t). Vor dieser Zeit war diese Vorsicht nicht nöhtig gewesen. Nunmehro aber machte die Menge der irrigen Schriften der Ketzer, welche täglich überhand nahm, diese Bemühung nohtwendig. Damit das Volk einen Unterricht bekäme, solche mit den wahren Schriften der Apostel nicht zu verwechseln, oder in den Stand gesetzet würde, sich dieselbigen nicht aufdringen zu lassen (u). Einen Beweis, daß die canonischen Schriften lange vor den Zeiten der Versamlung zu Laodicea für solche gehalten worden, gibt der neun und funfzigste Canon desselbigen, als welcher befielet; daß man keine uncanonische, sondern allein die regelmässigen Bücher des alten und neuen Testaments in den Versamlungen der Gemeine lesen solle (w). Diese Bücher hiessen damals längst Canonische, weil sie schon in den Canons der Apostel einen Platz bekommen, welche nach dem Urteil der verständigsten Kunst-Richter (x) nichts anders sind, als eine Samlung der Schlüsse, welche in den Kirchen-Versamlungen vor der zu Nicea abgefasset worden, als in welcher man dieselben bereits antrift. Dieser Samlung legte man den Nahmen Apostolischer Lehr-Regeln bey, weil sie von Männern, welche nahe an der Apostel Zeiten gelebet, abgefasset, und welche in diesen Schlüssen das niedergeschrieben, was sie von den Aposteln selbst empfangen und gehöret (y).

§. 9. Lässet man nun auf eine Zeitlang zu, daß besagte Bücher, deren götliches Ansehen in Zweifel gezogen wird, nicht einmal sobald unter die Canonischen aufgenommen, als vorgegeben wird; was wird alsdann

dann daraus zu folgern seyn? Man kan vernünftiger Weise nichts anders dann dieses daraus schliessen: Weil diese Bücher nicht überal nach ihrer Gemeinmachung aufgenommen worden; so erhellet daraus, daß die Kirche in einer so wichtigen Sache sich nicht übereilet, noch ihrer Seits an gebührenden Fleisse in diesem Stükke etwas ermangeln lassen. Da sie aber nachher sind überal aufgenommen worden; so folget abermal daraus, daß, bey der genauesten Untersuchung, sich ihre Wahrhaftigkeit (z) uns zu Tage geleget haben. Der zu Folge sie hernach, ohne Unterscheid der Meinungen aller Sekten, zu den übrigen Büchern geleget, welche man für canonisch gehalten hat.

§. 10. Wir lassen zu, daß in den ersten Jahrhunderten, von frommen und gelehrten Leuten, noch einige Bücher ausser der h. Schrift geschrieben, welche auch so hoch gehalten worden, daß man sie in den Gemeinen der ersten Christen öffentlich verlesen hat (a). Wir müssen aber auch, ohne ihr anderweitiges Ansehen zu kränken, gestehen, daß, bey einer geringen Untersuchung, sich bald dargiebet, daß Irtum, Schwachheiten und das sogenante Menschliche sich überal erblikken lasse, und sie deshalben den apostolischen Schriften müssen nachgesetzet werden: Den ersten Brief des römischen Clemens an die Corinther hält man unter diesen Schriften noch am höchsten. Es ist derselbige lange Zeit für verlohren geachtet, und nachdem man ihn endlich wieder gefunden habe, doch die geschikteſten Gelehrten nicht leugnen können, daß er von dem Argwohn, als ob etwas verfälschet oder eingeschoben, nicht gänzlich frey gesprochen sey. Wann auch diese Kirchliche Schriften, als man sie nennet, einige Zeit durch in den Gemeinen

meinen vorgelesen; so weis man doch, daß solche keinesweges in der Absicht als canonische Bücher, sondern als Predigten und gute Ermahnungen zur Tugend und Frömmigkeit gebrauchet worden. Nach und nach aber hörte diese Gewohnheit, solche Schriften in den öffentlichen Versamlungen zu lesen, ganz und gar auf, und man gebrauchte keine andere dazu, als von welchen man mit Ueberzeugung wuste, daß sie aus der Apostel Federn geflossen.

§. 11. Dies ist die kurze und wahre Geschichte der Canonischen Bücher des N. Bundes, und die Art, wie sie in den ersten Zeiten zusammen gekommen sind. Man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß sie ohne Zusatz so wol, als ohne Verlust auf uns gekommen, wenn man bedenket, daß sie in den vier ersten Jahrhunderten in so mancherley Sprachen übersetzet worden; daß sie in so mancherley Händen gewesen; daß sie in so vielerley Länder zerstreuet; daß sie in so weit von einander entlegene Oerter gebracht, und nichts destoweniger doch noch Abschriften von so hohen Alter bey uns vorhanden sind (b).

Es ist ferner kein geringerer Beweis für die Richtigkeit dieser Bücher, daß, da das Christentum von so vielen Sekten geteilet, und diese aus Eifersucht und andern Leidenschaften beständig auf einander die genaueste Acht gegeben, kein unechtes Stük konte hineingebracht, noch ein unverfälschtes herausgeworfen werden, ohne daß sie solches gemerket, und angezeiget hätten. Was für Geschrey würde nicht hierüber entstanden seyn? Was für Klagen würde nicht dergleichen Unterfangen zu Wege gebracht haben (bb)? Es ward ja überdem kein Buch für canonisch aufgenommen, in welchem man nicht bey den schärfsten Proben

und

und Untersuchungen, mit Zurükſetzung andrer, wahre und ganz untriegliche Regeln des Glaubens und des ſitlichen Wandels angetroffen hätte.

§. 12. Es iſt vergeblich, wenn man die verſchiedenen Les-Arten des Grund-Textes, wieder die Aufrichtigkeit deſſelbigen gebrauchen wil. Wir ſind keinesweges in Abrede, daß es derſelbigen keine geringe Anzahl gebe (c). Dagegen aber zeiget ſich auch, bey einer vernünftigen Unterſuchung, daß der mehreſte Theil derſelbigen von keiner beſondern Wichtigkeit ſey, daß ſie gemeiniglich in gleich lautenden Worten (cc), oder Ausfüllungs-Theilgen (d) beſtehen, daß ſie zuweilen ſo handgreifliche Irtümer und Fehler in Abſchreiben enthalten, welche nicht nur augenbliklich entdekket, ſondern auch eben ſo ſchleunig können gehoben werden. Ueberdem wird man ſchwerlich einen Ort, welcher einen zur Seligkeit nöhtigen Glaubens-Artikel enthält, mit ſolchen verſchiedenen Les-arten antreffen, welche gerade das Gegenteil darlegen ſolten. Daß man alſo der Gerechtigkeit augenſcheinlich zu nahe trit, wenn man der Wahrhaftigkeit dieſer Bücher zum Schaden, aus einer ſo kleinen Unordnung gegen noch ſo viel andre ſonſt verhandene Beweis-Gründe ſchlieſſen wolte. Da auch eben dieſelbige Lehre in vielerley andern Stellen deutlich und überzeugend dargeleget und bewieſen, mit was für Recht kan denn aus ein oder zwey verſchiedenen Les-Arten gegen den Inhalt des ganzen Buches etwas verfängliches gefolgert werden? Ueberleget man aber ernſtlich, was für eine Menge Abſchriften und Ueberſetzungen von den Büchern des N. Bundes vorhanden und gemachet ſind; betrachtet man, daß ſolcher Abſchriften eine faſt unendliche Zahl ſey, wenigſtens mehr, als

man

man von einem einzigen andern Buche aufweisen kan: so wird man sich über einige verschiedene Les-Arten, welche aus der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Abschreiber und Uebersetzer entstanden, so wenig verwundern, daß man vielmehr die deutlichsten Fusstapfen der göttlichen Vorsorge hierin antreffen wird, als welche die heiligen Schriften für ausnehmende Abweichungen, Veränderungen und Irtümer, womit doch andre menschliche Schriften so sehr angefüllet sind, so gnädig bewahret (e).

§. 13. Bey Wiederhohlung des bisher gesagten, wird es nunmehro leicht seyn, folgende Frage zu beantworten: „Was für Versicherung haben wir, „die wir durch eine so lange Zeit von den Aposteln entfernet sind, daß die Schriften, welche diese heiligen „Männer verfasset, und welche jetzo das neue Testa„ment ausmachen, in ihrer unverfälschten Reinig„keit auf uns gekommen sind?„ Da die ersten Christen so bequeme und zureichende Mittel hatten, die Wahrhaftigkeit der apostolischen Schriften zu untersuchen; Da, beym Ausgange des ersten Jahrhunderts, die canonischen Bücher des N. Bundes von dem h. Johannes, einer Person, welche zu diesem Werke alles Geschik, was man nur verlangen kan, besas, selbst gesamlet, und bald darauf bey allen Gemeinen angenommen und bekräftiget, von den besondern und algemeinen Versamlungen der Geistlichen aber dafür erkant wurden; Da diese apostolischen Schriften in den Werken der allerältesten und angesehensten Kirchen-Väter erwehnet und angeführet, und so gar von denen, welche dem christlichen Glauben auffätzig und zuwieder waren, für wahr erkant und angenommen; Da einige wenige dieser

Schrif-

Schriften, deren göttlichen Ursprung man anfangs in Zweifel gezogen, bald darauf aber, durch den Ausspruch rechtmäßiger Richter, zu der ihnen zukommenden Ehre gelanget, und noch ehe unter die übrigen Canonischen Schriften aufgenommen, als man verlangen können, ja, daß so gar, durch ihre verzögerte Aufnahme, ihr Ansehen nicht wenig bestärket wird; Da endlich, nach ihrer Aufnahme, diese Schriften theils angeführet, theils als richterliche Aussprüche in den Streitigkeiten, verschiedener und einander entgegen seyender Parteyen, gebrauchet worden, welche Parteyen noch dazu, ihrer Nacheiferung und Misgunst wegen, aufs genaueste Acht auf einander hatten, daß keiner in denselbigen weder etwas verdrehen noch unterschieben, weder ausstreichen noch hinzusetzen konte; Da dieses alles, sage ich, bisher bewiesen: so schliessen wir, daß der Anzahl der verschiedenen Les-Arten, welche man in verschiedenen Abschriften antrift, ungeachtet, die canonischen Bücher des N. Testaments unverfälscht und in ihrer völligen Reinigkeit auf uns gekommen. Insonderheit da die Verschiedenheit aller dieser Lese-Arten, durch die Menge der Abschriften und Ausgaben verursachet, und dabey auch, in der allergenauesten Untersuchung, nicht so erfunden worden, daß sie einen einzigen wesentlichen Artikel unsers Glaubens anfechten, oder in Ungewisheit setzen solten.

Anmerkungen
über das dritte Capitel.

(a) John *Toland's* Arryntor. S. 14-81.
(b) Ant. *Collins* Groands & Reasons of the christ. Religion

ligion c. III. S. 14. 15. Seine Worte welche von Herr Stackhouse angeführet, sind diese: Thy all sum, what *Grotius* expressly says of the Books of *Luke* piously and faithfully writen, and upon subjects of great concern to salvation, and therefore made *Canonical* by the Church. Which war plainty an accidental event, and dit befal those Books gradually, and after long disputes about their authority, and might have befel other pious Books, which tho deem'd Scripture, and declar'd *Canonical* by the Ancients, have been Since rejected as Sperious and Apocryphal. S. 14. 15.

(c) Von dieser wichtigen Materie lässet sich mit sonderbarem Nutzen lesen der dritte Hirten-Brief des Bischof Gibsons von London. Man findet in demselbigen alles das aufs genaueste angeführet, womit die Ungläubigen in dieser Sache am stärksten können eingedrenget, und von der Göttlichkeit der Schriften des Neuen Bundes überführet werden.

(d) Coloss. IV. 16. 2 Petr. III. 16.

(e) 1 Corinth. XII. 10.

(f) *Jenkin's* Reasonableness Tom. II. S. 104.

(g) Ματθαιος τε γαρ πρωτερον εβραιοις κηρυξας, ως εμελε και εφ ετερους ιεναι, πατριω γλωττη γραφη παραδους τυ κατα αυτον Ευαγγελιον, το λοιπον τη αυτε παρεσια, τυτοις αφ ων εξελλετο δια της γραφης απεπληρε. Ηδη δε Μαρκε και Λυκα των κατ' αυτες Ευαγγελιον την εκδοσιν πεποιημενων Ιωαννην φασι τον παντα χρονον αγραφω κεχρημενον κηρυγματι, τελος και επι την γραφην ελθειν τοιας δε χαριν αιτιας, ων πρασσα γραφεντων τριων (εις) παντας ηδη (Ιυδη) δε εις αυτον διαδεδομενων' αποδεξασθαι μεν φασιν. αληθειαν αυτοις επιμαρτυρησαντα. Μονην δε αρα λειπεσθαι τη γραφη τοις περι των εν πρωτοις και κατα αρχην τε Κηρυγματος υπο τε Χριστε πεπραγμενων διαγνωσιν, *Eusebius* Hist. Eccles. B. III. cap. 24. nach der Pariser griechischen Ausgabe des Herrn Stephani 1544. fol.

b)

(h) Τȣς τομȣς, οἱ ανεγραφον διαφοροις γλοσσαις τα σωτηρια τȣ Δεσποτȣ παθη τε και θαυματα και διδαγματα, τȣτȣς παρα των κομεζοντων δεξαμενος, διεταξε τε και σον διηρθρωσε. Και ἑνι ἑκαστω των τριων Ευαγγελιστων, το ονομα ενηρμοσατο. *Photii* Bibliotheca Cod. 254, S. 1404.

(i) *Eusebius* B. III. c. 31.

(k) *Tertullianus* de Praescript. Haeretic. c. 36.

(l) S. *Richardson's* Canon of the New Testament vindicated S. 36. u. f.

(m) S. *Cyrillus* wieder den Julian hin und wieder.

(n) Origenes wieder den Celsus B. II. Justin der Martyrer in seinem Gespräche.

(o) S. die Abhandlung, welche der Herr von Beausobre bey dem Ende des II Buchs seiner gelehrten critischen Geschicht des Manicheismus anfüget.

(p) Ich sehe nicht bey der Art, womit sich der h. Judas ausdrükket, wie der Herr Stakhouse dafür halten können, daß der 14te Absatz dieses Briefes aus dem Buche Henochs genommen worden, dessen er erwehnet. Man weis ja, daß die vorgegebene Offenbarung des Henochs, höchstens im 11ten Jahrhundert, erdichtet sey. Sonst würde der h. Judas nicht eines Buchs des Henochs, sondern blos einer Weissagung dieses Patriarchen erwehnet haben, welche vielleicht durch eine mündliche Sage damals bekant, oder in einem alten Werke, welches anjetzo nicht mehr vorhanden, begriffen gewesen. F. U.

(q) Ist man mit dieser Muhtmassung nicht zufrieden, und wil vieleicht eine gründlichere Ausführung davon sehen; so kan man sich zu der gelehrten Vorrede zu der Offenbarung der Herrn von Beausobre und Lenfant wenden. Wie auch hiebey nachlesen den dritten Hirten-Brief des Bischofs von London. F. U.

(r) *Jenkin's* Reasonableness Vol. II.

(s) Dies hat unter andern der Herr Lardner vortreflich ausgeführet in seinem schönen Buche the Credibility of the Gospel History. Die Lateinische Uebersetzung

des ersten Theils derselbigen hat die gelehrte Welt dem um die wahre Kirche und rechtschaffene Gelehrsamkeit unsterblich verdienten Herrn Past. Wolf zu danken. Wobey zu wünschen, daß, nach dieses grossen Gelehrten Ableben, eine andre geschikte Feder die Uebersetzung der ferneren unvergleichlichen Arbeit des Herrn Lardners übernehmen mögte. L.

(*) the *anthentick* Books of Scripture.

(t) *Grew's* Cosmologia Sacra. a. ang. Orte.

(u) *Jenkins* am ang. O. T. II. S. 115.

(w) Οτι ϗ δει ιδιωτικας ψαλμας λεγεσθαι εν τη Εκκλησια, ϗδε ακανονιϛα βιβλια, αλλα μονα τα κανονικα της παλαιας ϗαι καινης διαθηκης. Ὁσα δει βιβλια αναγινωσκεσθαι παλαιας διαθηκης, α. γενεσις und so die übrigen Bücher beyder Testamente, wie wir sie jetzo zehlen ausser der Offenbarung Johannes. Concil. Laodic. Canon. LVIII. nach der Ausgabe Elias Echingeris 1614. 4.

(x) Die Meinungen der Gelehrten von dieser Sache sind sehr geteilet. Franz. Turrian und einige andre halten dafür, daß die Canones würklich von den Aposteln verfasset. Heutiges Tages aber gibt es wenige, welche dieser Meinung beypflichten. Baronius und Ballarmin lassen die funfzig ersteren in ihren Wehrt, verwerfen aber die fünf und dreißig letzteren. Die Herren Albaspineus, Beveridge und Dupin hegen mit unserm Herrn Stackhouse gleiche Meinung. Allein Dalleus greifet sie mit allen Kräften an, und nach dessen Meinung ist diese Samlung ein aus dem fünften Jahrhundert untergeschobenes Werk. Seine Gründe sind zwar nicht unüberwindlich, doch aber auch nicht zu verwerfen. Er setzet sich der Meinung des Turrians gerade entgegen, und wil solche umstossen: Doch haben seine Beweise gegen die Meinung des Beveridge nicht gleiche Stärke. Es kan seyn, daß einige dieser Canons von verschiedenen Bischöfen und verschiedenen Kirchen-Versamlungen in dem andern und dritten Jahrhundert gesamlet seyn, obgleich dieselbigen nachher, im vierten Jahrhundert allererst mit den Fehlern und Zusätzen, so wir sie jetzo haben, erschienen sind. F. U.

(y)

(y) Daß die Apostel, oder deren Schüler diese Canons selber verfasset, und Clemens von Rom dieselbigen gesamlet und in Ordnung gebracht habe, wiederleget sich aus der Gegeneinanderhaltung derselbigen eben so leicht, als es der bereits angeführte Turrian und Wil. Whiston, auf eine lächerliche Weise, daraus beweisen wollen. Welcher letzterer ihnen so gar ein göttliches Ansehen zueignet, und aus denenselbigen die ganze christliche Lehre verbessern wil; nachdem er eine arabische Uebersetzung derselbigen in der Orfurtischen Bibliothek aufgetrieben, von welcher ihm doch der Uebersetzer, Onkeley, selbst versichert, daß keine echte geschriebene arabische Urkunde vor den zehnten Jahrhundert angetroffen werde.

Die Unrichtigkeit dieses ganzen Vorgebens lässet sich aus der Gegeneinanderhaltung der Canons selbst ersehen. Da in dem letzteren derselbigen des Evangelii Johannes gedacht wird, welches unter dem Kayser Nerva geschrieben, dagegen Petrus in dem XXIXten sich selber nennet, welcher doch unter dem Kayser Nero bereits gestorben. Was auch gegen die Anzahl derselbigen, da Dionysius Presbyter nur funfzig derselbigen aus den griechischen sol übersetzet haben, hiebey mögte erinnert werden, das machet die Sache noch mehr verdächtig, da sich Clemens von Rom beym Schlusse des letztens Canons als den Samler derselbigen angibt.

Der Streit wegen Feyrung des Oster-Festes kam gegen das Ende des zweiten und beym Anfange des dritten Jahrhunderts zuerst in Bewegung; die einmalige Eintauchung bey der Taufe auf den Nahmen des Herrn, war eine Erfindung der Eunomianer im vierten Jahrhundert, und doch wird gegen beyde der VIII. und L. Canon angetroffen. Die Uneinigkeit von der Taufe der Ketzer, welche zwischen der Asiatischen, Africanischen und Römischen Kirche, unter dem Bischof Stephanus, mit so vieler Heftigkeit getrieben ward, findet man hier im XLVII. Canone entschieden, und doch beruset sich keiner von den streitenden Theilen darauf. Die sonst so fleißigen Schriftsteller des vierten Jahrhunderts Eusebius, Hieronymus und andre erwehnen dieser Canons mit keinem Worte, da sie doch Sachen von weit geringerm Wehrte aufgezeichnet.

Mehrere Gründe gegen dieses wunderliche Vorgeben, welches auch die gescheutesten Lehrer der römischen Kirche sich nicht zu bejahen getrauen, lassen sich in den Centuriis Magdeburg. des Albaspineus Observat. de veteribus Eccles. ritibus, B. I. Obs. XIII. §. 3. u. f. und zusammen gezogen in J. P. Hebenstreits academischer Abhandlung de Canonibus, ut dicuntur vulgo, Apostolicis ersehen.

Von den wiederseitigen Meinungen aber des Dalleus und Will. Beveridge über die Zeit, wenn diese Canones untergeschoben und bekant worden, handelt aufs gelehrteste Joh. Wilh. Janus in einem besondern Traktate de Antiquitate Canonum Apostolicorum, welchen der Französische Herr Uebersetzer zu Rahte gezogen zu haben scheinet. Da er beweiset, daß die mehresten derselbigen im andern und dritten Seculo verfertiget, im fünften Jahrhundert aber, oder doch lange nach den Zeiten der ersten Nicenischen Kirchen-Versamlung, in die Aendrung, worin wir dieselbigen jetzo haben, gesetzet und bekant gemachet worden. L.

(z) Thair Genuineneſs.

(a) *Clarke's* Reflexions on Amyntar. S. 273.

(b) Dergleichen ist zum Ex. das geschriebene Stük zu Cambridge, welches die vier Evangelien und die Geschichte der Apostel in griechisch und lateinischer Sprache enthält; was man unter des Königs Vorrathe verwahret, und welches die Briefe des heil. Paulus enthält; ingleichen was man in dem Bücher-Saale der Benediktiner zu St. Germain des Pretz antrift. Von allen dergleichen saget man, daß sie wenigstens tausend Jahre alt wären. Die Alexandrinische Abschrift, welche die Thecla zur Urheberin haben sol, wird für dreyzehnhundert Jahre alt gehalten. Man hat auch eine sehr alte geschriebene Syrische Uebersetzung der vier Evangelisten in der Bibliothek des Gros Herzogs von Florenz, und eine Getische Uebersetzung eben derselbigen Evangelien in der Abtey Werdin, deren jede man über tausend Jahre alt schätzet, daß wir anjezo verschiedener anderer alten Abschriften, welche in Privat-Leute Gewalt und Händen sind, nicht gedenken. Jenkins Reasonables. Tom. II. S. 106.

Las

Lasset uns alhie hinzufügen, was Hr. D. Jenkin billig nicht hätte vorbey lassen sollen, nemlich, daß die Isterdinische Abschrift durch den Grafen de la Gardie der Upsalischen hohen Schule geschenket; und daß die Abschrift, welche man im Vatikan zeiget, der meisten Gelehrten Meinung nach, noch weit älter, nemlich von vierzehnhundert Jahren gehalten werde. Der Pater Rich. Simon, David Mill und J. G. Grabe ziehen dieselbige so gar der Alexandrinischen Abschrift vor; dagegen Emman. Schelstraten dieselbige über alle andre Altertümer setzet. Laur. Alex. Zalcagni aber, Lud. Ulier *du Pin*, Christ. Matth. Pfaff und Joh. Rud. Wetstein, der jüngere, folgen dem Pater Simon, und den übrigen, die mit ihm gleiche Meinung hegen. F. U.

(bb) Die vorgegebene Verbesserung der Evangelien, welche nach dem einseitigen Zeugnisse des Viktor von Tunena in seiner Chronik unter dem Kayser Anastasius sol geschehen seyn, hat zuerst Joh. Millius bemerket, aber auch zugleich die Unglaubhaftigkeit derselbigen angezeiget. Anton. Collins machet sich so fort an diesen Ort des Millius und meinet dadurch ein grosses gegen die Wahrhaftigkeit der Bücher des N. Testaments gewonnen zu haben, on his discourse of Freethinking. Wie wenig Aufrichtigkeit er aber hiebey gebrauchet, und wie schwach und unzureichend überal das Ansehen des Viktors in dieser Sache sey, hat der Hr. Kanzler Pfaff in einer besondern Abhandlung dargethan, de Evangeliis sub Anastasio Imperatore non corruptis. Tubing. 1717. 4.

(cc) *Synonimous* Words.

(c) Jenkin's am angeführten Orte. S. 131. u. f.

(d) *Expletive* Particles.

(e) Um diese Abhandlung volkommen zu machen, darf man die vortreflichen Anmerkungen des Herrn Dittons und seines geschikten Uebersetzers, des Herrn de la Chapelle hinzufügen. Sie sind anzutreffen in dem III. Th. seines gründlichen Beweises der Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung J. C. nach der französischen Ausgabe, Th. II. S. 40-52. F. U. nach der teutschen Uebersetzung des Herrn Consist. Rath Goettens, Th. III. Abschn. 9. 10. S. 295. u. f.

Das vierte Capitel
worin die
Kenzeichen der Wunderwerke und der Weissagungen mit einander verglichen werden.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Beantwortung, worin gezeiget wird, daß Gott allein Wunderwerke thun könne.
§. 3. Oder auch diejenigen, welche er gesendet.
§. 4. Warum unser Seligmacher Wunderwerke thun müssen.
§. 5. Die Wunderwerke sind höher zu achten als die Weissagungen.
§. 6. In einigen Fällen geben solche Wunderwerke allein zureichende Beweis-Gründe ab.
§. 7. Erklärung des Orts 2 Petr. I. 19.
§. 8. Fortsetzung dieser Erklärung.
§. 9. Beweis aus derselbigen.
§. 10. Betrachtung des Orts Luk. XVI. 31.
§. 11. Die verschiedenen Arten der Apostel die Juden und Heiden zu überführen.
§. 12. Warum Paulus und Petrus gegen die Heiden die Propheten anführen.
§. 13 Die Apostel führen gemeiniglich die Schriften des A. T. in ihren nächsten und eigentlichen Umstande an.
§. 14. Wiederhohlung.

§. 1.

Hie zeiget sich abermal ein neuer Vorraht von Einwürfen. Wenn unsre Wiedersacher die Ungläubigen aufzuhören scheinen wieder die Göt-

Göttlichkeit der heiligen Schriften zu streiten, so fallen sie mit so viel List, als Wuht, auf der andern Seite die äusserlichen Beweistümer an, worauf die Religion gegründet ist. „Man mag, sagen sie, die „Schriften des neuen Bundes für noch so volkommen, und ihre Verfasser für noch so from und von „Gott beschützet halten: Woher wil man aber einen Beweis nehmen, daß die christliche Religion die „wahre und ihr Ursprung himlisch sey? Die vornehmsten Beweistümer, welche alhier angebracht werden, erstrekken sich nicht über zweene. Man beruft „sich auf die Erfüllung der Weissagungen, man „schützet die Gabe der Wunderwerke vor. Was „beweisen aber die Wunderwerke, wenn sie allein sind? „Können sie nicht durch List und Betrug hervor gebracht, können sie nicht durch des Teufels eben so „wol, als durch Gottes Macht verrichtet werden (a)? „Wie zu Moses Zeiten die Zauberer Jannes und „Jambres in Egypten durch den Teufel aufgebracht „wurden jenem zu wiederstehen, und durch Verrichtung eben der Wunderwerke, welche er that, seine „Ehre zu vernichten: So fanden sich auch zur Zeit „des ersten Christentums viele Zaubrer und Beschwerer, welche mit Kraft aus der Finsternis, von „dem Fürsten derselben, versehen wurden, Zeichen „und Wunder in der Luft zu verrichten, verschiedene „Sprachen zu reden, Krankheiten und Ungewitter „vorher zu sagen, Feuer vom Himmel fallen zu machen, Flammen zu speyen, in der Luft zu gehen und „zu fliegen, und die Teufel auszutreiben. Dies alles aber verrichteten sie durch Hülfe des Teufels, „welcher die Wunderwerke, nebst dem Ansehen der „Apostel zu entkräften, bey den damals zur Feste-

„tzung des Christlichen Glaubens so nöhtigen Stük-
„ken, eben dergleichen falsche den wahren Wunder-
„werken entgegen setzte, damit er den der Evangeli-
„schen Lehre gerade wiedersprechenden Satz fest setzen
„mögte: Jesus ist nicht der Christ. Gibt man
„aber zu, sagen die Ungläubigen weiter, daß es
„mit den Wunderwerken und deren Wahrheit seine
„gewiesene Wege habe, so können sie dennoch, ohne
„Beyhülfe der Weissagungen, keines weges einen fe-
„sten Grund der Wahrhaftigkeit der Lehre abgeben,
„noch weniger aus denenselben etwas gefolgert wer-
„den. Sie können keine Stüzze des Glaubens abge-
„ben, da es um ihre Festigkeit selbst noch so ungewis
„stehet; Sie können keine falsche Folgerung in eine
„wahre verkehren; sie können weder beweisen daß ein
„Messias sey, noch daß Jesus der Messias sey, wenn
„beydes nicht in den Schriften des alten Bundes ge-
„wiesen ist. Daher auch der h. Petrus satsamen
„Grund hat (b), die Weissagungen so gar dem wun-
„dervollen himlischen Zeugnisse vorzuziehen, welches er
„nebst zween seiner Mit-Jünger von der Gesandschaft
„Jesus gehöret hatte (c). Wir finden ja, daß Je-
„sus selbst den Weissagungen mehr Gewicht und
„Nachdruk, als seinen bekantesten Wunderwerken,
„und so gar einer wundertätigen Auferwekkung vom
„Tode zuschreibe (d). So schliessen auch die übri-
„gen Apostel so wol in ihren Schriften, als in allen
„ihren andern Reden, beydes gegen Juden und
„Proselyten oder Neubekehrten, aus der Erfüllung
„der Weissagungen. Im Grunde konten sie es auch
„nicht besser machen, da dergleichen Weissagungen,
„welche in einem von Gott eingegebenen Buche ent-
„halten, wenn sie in ihre Erfüllung gegangen, den al-
„ler-

»lerüberzeugendesten Beweis für die Wahrheit der »Sachen, welche in diesem Buche enthalten, ausma»chen. Hier aber, fahren die Wiedersacher der »Göttlichen Schriften fort, geräht man von »neuen in nicht geringe Unruhe und Verwirrung. »Denn was ist nicht für Sorge und Vorsicht anzuwen»den nöhtig, wenn man eine so wichtige und so vie»les nach sich ziehende Sache entscheiden sol? Wenn »es mit den Beweistümern, welche das alte Testa»ment für das Christentum vorbringen sol, nicht »seine Richtigkeit hat; wenn die in diesen Schrif»ten enthaltene Gründe nicht bündig schliessen; wenn »die aus demselben angebrachten Weissagungen nicht »aufs genaueste an den Messias erfüllet sind: so »wakkeln, wie sie sprechen, die Grund-Pfeiler des »Christentums, und das ganze Gebäude ist im »schlechtem Stande. Untersuchet man aber die »Schriften der Propheten genauer, und gibt dabey »fleissig Acht, auf was Art dieselben von den Apo»steln und Evangelisten verglichen und ausgedeutet »werden; so muß man nohtwendig schliessen, daß »dieselben nicht anders, den im typischen, mysti»schen und allegorischen Verstande angenommen, »woraus man doch, noch nach den Regeln der Kunst»verständigen, und einer gesunden Vernunft-Lehre, »keinen bündigen Beweis führen kan. Findet man, »daß die Stellen, welche aus dem alten Testament »genommen, und im Neuen gebracht sind, weder »in den Schriften des alten Bundes anzutreffen, »noch nach ihren buchstäblichen und allein überzeu»genden Wort-Verstande angeführet worden, und »daß folglich der Grund für die Wahrheit des Chri»stentums, welcher von den Weissagungen herge»

»nom-

„nommen, und von den Verehrern dieser Religion „für den stärksten gehalten wird, in der That lächer„lich und abgeschmakt sey: so folget, wie die Un„gläubigen zulezt schliessen, daß die ganze Reli„gion, bey welcher doch diese Beweistümer die fe„sten Stützen abgeben solten, für Scherz und „Spielwerk zu halten, und als ein blosses Blend„werk anzusehen sey.„

§. 2. Bey diesen Einwürfen, welche so viel Ungewisheit, als Bosheit bey sich haben, ist es nöhtig, daß wir für allen Dingen besorget sind, durch genaue Entscheidung der Wunderwerke und der Weissagungen, die Sache sorgfältig aus einander zu setzen, und alsdan die angefochtene Wahrheit der Religion zu beweisen. Solcher Ursache halber setzen wir alhier fest, daß wir durch ein wahrhaftiges Wunderwerk nichts anders verstehen, als eine solche Würkung, welche den ordentlichen Lauf der Dinge übersteiget, und den uns bekanten Gesezen der Natur, es sey nun in der Materie, oder in der Forme und Beschaffenheit der Sache selbst, entgegen ist. Wir sind darin einig, daß es unter den Geistern Wesen gebe, welche weit mehr, als alle Menschen, mit ihren Kräften ausrichten können, und die also, durch ihre wundernswürdige Verrichtungen, uns in Entzükken und Erstaunen setzen können, dergleichen alle Blendwerke und Gauklereyen waren, welche die Zauberer und Beschwerer in den ersten Zeiten des Christentums verrichteten, daß aber ein erschaffenes Wesen, und folglich ein umschränktes Geschöpf (†) im Stande sey, solche Wunderwerke zu verrichten, als unser Heiland gethan, den Lauf der Natur nach sei-

nen

nen eigenen Willen aufzuhalten, die Fehler des Leibes bey dem Menschen zu heilen, das Gesicht dem Blinden, die Sprache dem Stummen und das Leben denen Todten wieder herzustellen, welches alles, ein jedes für sich betrachtet, Wunderwerke sind, und zwar dieses alles in einem Augenblikke, durch ein blosses Anrühren, durch ein einziges Wort, in einer gewissen Entfernung, und ohne ein äusserliches Mittel anzuwenden (welches zu einem Wunderwerke und dessen Verrichtung gehöret,) solches ist platterdings unmöglich. Es sey denn, daß wir sagen wolten, ein umschränktes, geringes und erschaffenes Wesen hätte eben die Gewalt zu schaffen, zu vernichten und wieder herzustellen, als der allmächtige Gott selbst, welches doch einen offenbaren Wiederspruch in sich enthält.

§. 3. Aus dem Gesezten folget also, daß Gott allein Wunderwerke verrichten könne, und daß bey denjenigen, welche mit solcher ausserordentlichen Art Wunder zu thun ausgerüstet, allerdings dieselben als wahrhaftige und unwiedersprechliche Zeugnisse anzunehmen, daß sie von Gott geschikket worden. Dieserwegen finden wir, daß die Zauberer in Egypten vor Pharao gestehen, daß in den Wunderwerken, welche Moses und Aaron verrichteten, der Finger Gottes (e) sey. So war es auch unter denen, die es mit Elias, auf der einen und den Baals-Pfaffen, auf der andern Seite hielten, als eine unstreitige Sache ausgesetzet, daß, welcher Gott mit Feuer antworten würde, der solle Gott seyn (f). Daher wir uns destoweniger zu verwundern haben, daß ein vornehmer Lehrer unter den Juden sich mit diesen Worten zu dem Heilande nahet:

nahet: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm (g); oder daß ein blindgebohrner Man die ganze Versamlung der Pharisäer mit diesem einzigen Grunde in Verwirrung setzet: Von der Welt an ists nicht erhöret, daß jemand einen gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könte nichts thun (*); Oder daß unser theurester Heiland selbst so oft auf die Wunderwerke sich solte berufen, und dieselbigen, als ein Zeichen seiner göttlichen Sendung angeführet haben, wenn er spricht: Die Werke die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe (h). Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wolt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm (i).

§. 4. Man muß alhie den Endzwek betrachten, warum der Heiland gesendet worden, und ihn anseben als einen Lehrer, welcher von Gott kommen (k), theils einen Gottesdienst abzuschaffen, welcher ganz gewis durch die Wunderwerke, welche Moses verrichtet, aufgerichtet; theils eine neue Religion einzuführen, die der Weisheit der Welt, in ihren Geheimnisvollen Lehren, schnur gerade entgegen, und ihren Gesetzen so wol als Befehlen nach, mit den lasterhaften Zuneigungen der Menschen stritte; theils, mit einem Worte, das Reich des Teufels

zu

zu zerstöhren, und, an dessen Stelle, das Reich der Gerechtigkeit aufzurichten. Solches nun zu volbringen, war es ihm unumgänglich nohtwendig daß er mit der Kraft Wunder zu thun versehen war, ohne diese Kraft konte er sich des Titels eines Gesandten von Gott nicht anmassen, noch denselbigen vertheidigen, und die Juden würden ihn mit gutem Grunde haben fragen können: Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was würkest du (l)? Sie wurden aber mit dieser ihrer Frage bald zum Stilschweigen gebracht, da der Heiland ihnen antworten konte: Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein ander gethan hat; so hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie es gesehen und hassen doch beyde mich und meinen Vater (m).

§. 5. Wir müssen schlechterdinges gestehen (n), daß die christliche Religion auf die jüdische gegründet, und daß jene auf diese gebauet sey; daß der Titel eines Messias, welchen Jesus angenommen, in dem Gesetze und den Propheten vorgebildet und versprochen; und daher finden wir auch, daß Christus und seine Apostel auf diese Weissagungen sich berufen, und sie als Beweistümer angebracht, daß er derjenige sey, für welchen er sich ausgab. Und folglich ist die Wahrheit der christlichen Religion von der Stärke dieser Zeugnisse abzuleiten, so daß so gar die Wunderwerke, wenn sie mit diesem Zeugnisse nicht bestärket werden, nichts beweisen. Gibt man nun acht, daß unter den Weissagungen von dem Messias, sich von ihm vorher gesaget findet, daß er solte seyn gleich wie Moses (o) daß der Geist des Herren solle auf ihn ruhen (p), daß er solte der Blinden Augen und der

Tau-

Tauben Ohren öfnen, daß durch ihn die Lahmen wie ein Hirsch läkken, und der Stummen Zunge Lob sagen solte (q): so erhellet daraus, daß der Messias nohtwendig habe Wunder thun müssen, und daß man aus diesem mehr, als aus allen andern Zeichen erkennen könne, daß er sey der Prophet von Gott gesandt. Man setze auf eine Zeit lang als gewis, daß der Messias in der Schrift nach allen seinen Kenzeichen, ausser der Kraft Wunder zu thun beschrieben sey; konte sich nicht, nach der gemeinen Beschreibung, daß er solte von dem Saamen Abraham aus dem Stamme Juda, aus dem Hause David, und zu Bethlehem gebohren seyn, jemand gefunden haben, welcher die Geschiklichkeit besessen, seinen Wandel und Verrichtungen, nach den übrigen beschriebenen Kenzeichen des Messias einzurichten, und dadurch auch die Alleraufmerksamsten zu betriegen? Oder lasset uns setzen, es wäre nur allein die Gabe der Prophezeiung erfodert worden; so würde er um solches Kenzeichen an sich zu zeigen, haben darthun müssen, daß er eine Wissenschaft des Vergangenen besitze, und daß er auch künftige Dinge vorher sagen könne. Nun aber lässet sich die Wissenschaft vergangener Dinge (r) auf sehr viele andere Arten, dann durch die Offenbarung erwerben. Wil man aber daran einen vorgegebenen Propheten erkennen, ohne sich, dieser Uebereilung wegen, der Verwunderung anderer blos zu stellen? Solte dieses ohne ein anderes Kenzeichen, neben demselben angesetzet seyn; so ist es nicht möglich, daß wir unser Gemüht ohne Mistrauen und Argwohn des Betruges, damit würden haben beruhigen können: Auf der andern Seite ist es zwar ausgemachet, daß das vorhersagen zufälliger

Sa-

Sachen, wenn dieselben würklich in ihre Erfüllung gegangen, einen unwiedersprechlichen Beweis des prophetischen Geistes abgebe. Allein es kan die Ueberzeugung davon nicht so bald geschehen, man mus vielmehr warten und manches mal eine lange Zeit zubringen, bevor man einen Schlus daraus ziehen kan. Daher geben die Wunderwerke deutliche, schleunige und überzeugende Beweistümer des Fingers Gottes ab. Denn wenn eine Verrichtung augenscheinlich alle menschliche Kraft übersteiget; so können wir nicht weiter, wir müssen zu der Mitwürkung eines obern und unsichtbahren Wesens, d. i. entweder zu den guten oder bösen Geistern unsre Zuflucht nehmen. Setzen wir, daß die Sache durch gute Engel geschehe; so verweisen wir dieselbe zugleich an Gott, und verschieben sie unter seine besondere Regierung. Sagen wir, es sey eine Würkung der bösen Engel; so verräht die Natur der Lehre von demselben, alsofort dieses angegebene Kenzeichen. Wenn wir demnach ein Wunderwerk oder übernatürliche Handlung verrichten sehen, und dabey gegen die Lehre, welche dadurch sol bekräftiget werden, wie auch gegen die Wunder selbst keine gegründete Einwürfe vorbringen können, welche überzeugend darlegen, daß sie nicht von Gott sind: so halten wir es billig für den allerstärksten Beweis, der nur beygebracht werden kan, daß solche Lehre von Gott geoffenbaret sey.

§. 6. Ist es wahr, daß die Wunderwerke allein, ohne andere Zeugnisse, die göttliche Sendung unsers Heilandes, so wie bey Moses ehemals genugsam bewiesen, so hatte ja Gott nicht nöhtig, so viele Weissagungen und andre Kenzeichen des Messias, mit

welchem Nahmen sich unser Seligmacher selbst beleget, anzugeben (s). Solchen allen ungeachtet aber gibt doch die Zueignung der Weissagungen nicht einen Beweis der Wahrheit der christlichen Lehre ab, sondern die Werke, als durch welche Jesus Christus bezeuget, daß er von Gott gesendet sey, und eben diese verliehen ihm ein Recht, daß er die Weissagungen von dem Messias auf sich deuten könte. Wie dann die von den Propheten angegebenen Kenzeichen so viel Zeugnisse abgeben, daß er sich diesen ansehnlichen Titel zueignen konte. „Man gestehet, daß die Wunderwerke keinen festen Grund geben können, wenn sie „selbst nicht fest; daß sie keine feste Erkentnis zu „einer wahren, und keine Weissagung, die noch nicht „erfüllet, zu einer Erfüllung machen können; noch „weniger, daß sie den Messias volkommen bezeichnen, oder Jesus von Nazareth zu einen solchen „machen können, es sey denn, daß beydes vorher im alten Testament angezeiget sey.„ Man mus aber auch zugleich bekennen, daß die Wunderwerke einem Menschen ein unstreitiges Recht zuwege bringen können, daß er für den Messias sich könne halten lassen, wenn die Kenzeichen, welche die Propheten von dem Messias ertheilet, bey ihm angetroffen werden. Dies ist auch der Sin der Worte unsers Heilandes, wenn er sich selbst vergleichet mit Johannes dem Täufer, welcher zwar ein brennend und scheinend Licht gewesen, aber doch keine Wunderwerke verrichtet, daher er auch hinzufüget: Ich aber habe ein gröss er Zeugnis, denn Johannes Zeugnis. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue,

zeugen

zeugen von mir, daß mich der Vater gesendet habe (t).

§. 7. Man wirft ferner ein: Der h. Petrus rede zwar von der Verwandelung unsers Heilandes auf dem Berge, und der wundervollen Stimme, welche ihn vom Himmel für den Sohn Gottes erkläret, allein er schiene der Weissagung einen grossen Vorzug, für alle andere Arten des Beweises der Wahrheit des Christentums zu geben. Wir haben, spricht er, ein festeres prophetisches Wort, und ihr thut wol, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen. Man mag aber eine Bedeutung der Worte annehmen, welche man wil, so bleibet es doch gewis (u), daß des Apostels Sin nicht sey, den Weissagungen, unter allen Beweisen für die Wahrheit des Evangelii, den ersten Platz einzuräumen, denn er vergleichet nicht nur dieselben mit einem Lichte, das da scheinet in einem dunklen Ort, sondern er merket zugleich an, daß solches noch nicht das Beste sey, sondern daß wir noch auf ein besseres warten sollen; und daß wir uns an dieses nicht länger zu halten hätten, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Ist es wol zu glauben, daß der h. Petrus so würde geredet haben, wenn er das prophetische Wort, als den vornehmsten Beweis des Evangelii angesehen hätte? Würde er uns wol in eine gewisse Zeit eingeschrenket haben, da wir solten acht geben auf die Worte der Propheten, wenn wir solche als den vornehmsten Grund des Christentums anzusehen hätten? Würde er uns nicht

vielmehr dieselbigen als einen beständigen Vorwurf unserer Ueberlegungen, die ganze Zeit unsers Lebens durch, empfohlen haben?

§. 8. Den wahren Sin dieser Worte zu finden, mus man vor allen Dingen merken, daß der Zwek des Apostels in diesem andern Briefe sey, die Hofnung zu unterstützen, welche er den Gläubigen in dem ersten Briefe gemachet hatte. In diesem nemlich hatte er den Christen, an welche er schrieb, und welche damals in würklicher Verfolgung waren, um sie in solcher Prüfung zu stärken, zu einer besondern und schleunigen Befreiung Hofnung gemachet, zu einer Seligkeit, welche zubereitet, daß sie offenbar werde zu der lezten Zeit (w); wobey er sie auch auf die Ehre und Herrlichkeit verwiesen, wenn nun offenbaret würde Jesus Christus (x), und, um sie in der Festigkeit solcher Hofnung zu bestärken, so erinnert er sie der Herrlichkeit, und der Macht, welche Christus der Anfänger und Vollender unsers Glaubens bereits angenommen, und, ihre Errettung und Befreiung damit ins Werk zu richten, wiederkommen würde (y). Das ist die Haubt-Absicht, warum Petrus in seinem ersten Briefe die wahren Gläubigen zum Hoffen und Warten ermahnet hat. Wie er solches in dem ohngefehr sechs Jahr nachher geschriebenen lezterem Briefe gleichfals thut, als welcher sich deutlich hierauf beziehet (z). Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen (a). Die Zukunft Christi, als eine Sache die noch geschehen solte, hing einzig und

allein

allein, der Nachricht nach, welche die Gläubigen davon haben konten, von dem Ansehen der Weissagungen ab. Daher verweiset er die Gläubigen auch in seinen beyden Briefen (b) nicht blos auf die Weissagungen der alten Propheten, sondern auch auf die vom Geiste Gottes getriebene Prediger des Evangelii, um die Hofnung zu verthädigen, welche er ihnen gemachet hatte. Da er sie bittet: Gedenket an die Worte die euch vorgesaget sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des Herren und Heilandes; oder, wie es im ersten Briefe heisset: Welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den h. Geist vom Himmel gesandt.

§. 9. Es erhellet also deutlich hieraus, daß die Zukunft Jesu Christi einzig und allein, das Ziel und die Absicht des Apostels sey, und daß er solche zu beweisen, seine eigene Erfahrung anführe, wenn er von den bezeuget, er habe seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfangen von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme die zu ihm geschehen von der grossen Herrlichkeit, dermassen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe (c). Da aber das sehen der Herrlichkeit und Majestät des Heilandes auf dem Berge, seine Wiederkunft, zur Befreiung seiner Gläubigen, nicht schlechterdinges beweisen kan; so füget er, um der Ueberzeugung willen, von seiner Wiederkunft so wol, als der Errettung hinzu: Wir haben ein festeres (d) prophetisches Wort. D. i. wir haben das, durch die Propheten gesprochene, wahre Wort Gottes, welches uns von der künftigen

Erfüllung dieser Begebenheit völlige Versicherung giebet.

Nach dieser Erklärung, da das prophetische Wort sich allein auf die Zukunft Christus beziehet, kan kein Beweis daraus genommen werden, daß dasselbe die Wahrheit des Evangelii mehr als die Wunderwerke des Heilandes, und seiner Gesandten darthue, sintemal alda keinesweges von der Wahrheit des Evangelii gehandelt wird. Wenn wir überdem durch das prophetische Wort nicht blos die Weissagungen des Alten, sondern auch die Schriften des neuen Bundes verstehen, als auf welche Petrus, aller Wahrscheinlichkeit nach, zielet, da er sich so oft auf die, welche zuerst das Evangelium geprediget, als auf die alten Propheten beziehet; so schikket sich dieser Ort noch weniger, als alle andere einen Beweis daher zu nehmen, daß die alten Weissagungen der Wahrheit des Evangelii entgegen stünden. Nachdemmalen die Weissagung, welche alhie verstanden wird, selbst einen Beweis des Evangelii abgibt, und fehlet so viel, daß es solte den Wunderwerken des Heilandes und seiner Apostel können vorgezogen werden. Daß jenes vielmehr alle sein Ansehen von diesem hat.

§. 10. Was den Ausspruch Christus bey dem Evangelisten Lukas (f) anlanget; so müssen, wenn man daraus einen Vortheil zu erlangen suchet, die Umstände der ganzen Vergleichung aufs genaueste angesehen werden. Der unglükliche Reiche wird als ein in der Qual liegender vorgestellet, welcher Abraham bittet, daß er Lazarus, welcher in seinem Schosse lieget, in seines Vaters Haus schikke, damit seine fünf noch lebende Brüder bekehret werden mögten.

mögten. Abraham gibt ihm zur Antwort: Sie haben Mosen und die Propheten, las sie dieselbigen hören. Der Reiche antwortet: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge so würden sie Busse thun, worauf der Patriarch das Gespräch mit folgender Antwort endiget: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde. Es weis ein jeder, daß in einer Parabel nicht alles aufs genaueste könne genommen werden, da die Umstände die meiste Zeit nur zur Auszierung hinzu gesetzet sind, um die Erzehlung angenehm zu machen; Was ist demnach die wahre Absicht der Parabel? Es ist einzig und allein zu zeigen, daß die Offenbarung zureichend sey die Sünder zu bekehren; und daß auch ausserordentliche Mittel zur Bekehrung nichts helfen bey solchen, denen das Sündigen bereits zur Gewohnheit geworden. Was hat aber dieses alles mit der Wahrheit und dem Beweise der christlichen Religion zu schaffen? Oder kan man hieraus sicher darthun, daß die Wunderwerke nicht so viel zum Beweise des Evangelii beytragen, als die Weissagungen? Ein Mann, der seinen Leidenschaften nachhänget, und ein Sklave seiner Lüste ist, hat seinen Verstand dergestalt verblendet und verhärtet, daß er alle Mittel, welche eine Aenderung des Gemühts bey ihm verursachen können, rund aus abschläget und verwirft. Man stelle sich vor, daß solchem verstoktem Menschen einer von seinen verstorbenen Freunden nach seinem Tode erscheinet, und ihn von seiner verkehrten Lebens-Art abrahten wil, ist er seiner verdorbenen Leidenschaften wegen wol im Stande, diese so wichtige

Sache einer Ueberlegung zu würdigen? (*) Wird er nicht vielmehr sich in seiner Bosheit und Lastern bekräftigen? Wird er nicht dafür halten, diese Erscheinung sey ein leerer Traum? Wird er nicht die ganze Sache für ein Spiel der verdorbenen Einbildung und eine Würkung des verdikten Geblühts ausgeben? Wird er nicht, um solche ihm unangenehme Gedanken zu vertreiben, seiner vorher geführten leichtfertigen und ruchlosen Lebens-Art sich von neuen und vorsezlich ergeben? Und also wird dergleichen eitel und weltlich gesinter Mensch in seiner Verstokkung noch weiter gehen, und eben dies ist es, was Abraham in den angeführten Worten sagen wil. Wie kan aber dieses auf das Vorhaben eines Menschen gereimet werden, welcher, um eine neue Religion auf der Welt einzuführen, vorgibt, er sey vom Himmel gekommen, und solches zu beweisen, alle unheilbare Krankheiten in einem Augenblikke heilet, alle äusserl. Leibes-Schaden durch ein blosses Anrühren vertreibet, und so gar die Todten durch ein einziges Wort wiederum lebendig machet? Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Parder seine Flekken (†). Dies ist es, was man von den beyden Menschen sagen kan, von welchen wir vorher eine Beschreibung gegeben. Kan aber Gott wol eine Lügen unterstützen; oder seine unendliche Macht einem Betrieger mittheilen? Dies ist es, was man mit Recht bey dem andern Falle fragen kan.

§. 11. Wir gestehen allerdings, daß die ersten Bohten des Evangelii sich der Weissagungen der Propheten des A. Testaments auf eine sorgfältige Weise bedienet haben, die Menschen zum christl. Glauben zu bekehren. Man wird aber auch finden,

daß

daß diejenigen, welche sie durch Anführung solcher Weissagungen überreden wolten, Juden, welche die Schriften der Propheten als göttliche Bücher annahmen, und keine Heiden waren, als welche nicht gleiche Meinung hatten (g). Wenn also Paulus die Juden zu Antiochia überzeugen wil, so fänget er seine Rede von dem Berufe Abrahams an, und nach dem er die folgende Geschichte bis auf die Zeit Davids kurz ausgeführet; so füget er hinzu: Aus dieses Samen hat Gott, wie er verheissen hat, gezeuget Jesum, dem Volke Israel zum Heiland (h). Die Stärke dieses Beweis-Grundes hänget, wie man leicht siehet, blos allein von dem Ansehen ab, in welchem die Schriften der Propheten bey den Juden stunden. Prediget aber eben dieser Paulus denen Athenienfern, so schliesset er aus ganz anderen Gründen. Er erwehnet der Propheten mit keinem Worte; weil diese Leute weder von der Sendung noch dem Amte und Schriften derselben, noch weniger aber von ihrem Ansehen wusten. Er machet den Anfang seiner Rede an sie mit einem Satze, dawider sie nichts einwenden konten. Gott der die Welt, spricht er, gemachet hat, und alles was darinnen ist (i). Hierauf verwirft er allen Götzen-Dienst, und versichert ihnen: Daß Gott nicht könne mit Menschen Händen gepfleget werden, als der da Niemands bedürfe. Darauf kömt er auf die Zeit der Unwissenheit, welche Gott übersehen; und ferner erzehlet er, daß dieses höchste Wesen nunmehro allen Menschen an allen Enden gebiehte Busse zu thun; darum daß er Jesum Christ zum Richter aller Menschen gesetzet habe, und zuletzt berufet er sich dieses zu beweisen, auf den

Glauben, welchen er jederman vorhält, nachdem er ihn hat von den Todten auferwekket.

Aus was Ursachen handelt nun der Apostel so verschiedentlich eine und dieselbe Sache in diesen beyden Vorstellungen ab? Es lässet sich hierauf keine zureichende Antwort geben, wenn man nicht auf die verschiedenen Personen siehet, an welche dieselben gerichtet. In dem XIII. Cap. der Apost. Gesch. redet er mit Juden, welchen anvertrauet war, was Gott geredet hat (k), und welche aus den göttlichen Schriften von den Kenzeichen des Meßias unterrichtet waren. Nichts würde ungereimter gewesen seyn, als wann er aus andern, dann ihren eigenen Grund-Sätzen, d. i. aus den Schriften der Propheten, welche sie annahmen, würde haben überführen wollen. Daher brauchet er auch nichts, als diese Schriften gegen sie. Wieder die Athenienser aber, welche die Propheten weder kanten, noch, wenn sie dieselben kanten, keine Hochachtung für sie hatten, würde es sehr lächerlich gewesen seyn, wenn er Beweistümer aus solchen beygebracht hätte. Daher er es dann für rahtsamer hält, sich auf die Grund-Sätze der natürlichen Religion, auf die Evangelischen Wunderwerke, auf das Gerücht davon, welches vermuhtlich längst nach Athen gedrungen war, und auf die Wahrheit, weil es doch Sachen, die geschehen waren, betraf, als auf unlaugbare Beweistümer zu berufen. Dies ist die klügeste, dies ist die volkommenste Weise in dieser Art zu verfahren.

§. 12. Man ist nicht in Abrede (l) daß der heil. Paulus in der Schutz-Rede, welche er vor den Felix (m) und Agrippa (n) für sich gehalten, sich auf das Gesetz und auf die Propheten berufe; so läugnet man

man auch nicht, daß der heil. Petrus, in seiner Rede an den Cornelius gleichfals die göttliche Sendung Jesus Christ aus den Propheten beweisen wolle (o). Was aber die Sache des Paulus betrift, so nöhtigte ihn die Anklage wieder ihn, daß er sich auf die Schriften des A. T. berufen muste, in welchen überdem Felix so wol, als Agrippa, ihres langen Aufenthalts unter den Juden wegen, nicht ganz und gar unbewandert seyn konten. Wenn aber Petrus bey dem Cornelius als einen Proselyten, welcher den wahren Gott anbetete, und die Schriften des A. Test. annahm, der Propheten erwehnet, so wird man dabey nichts ungereimtes antreffen. Beyde Vorfälle müssen als Ausnahmen von der gemeinen Regel, da sie nur bey den zubekehrenden Juden das Alte Testament, und zwar in seinem Buchstäblichen, nicht aber entfernten und Mystischen Verstande, anführeten, angesehen werden.

§. 13. Hätten die Schüler Jesu die letztere Art bey ihren Anführungen gebrauchet (p). Hätten sie sich bey dem Beweise der Wahrheit des christlichen Glaubens des entfernten und Allegorischen Verstandes bedienet; so ist unmöglich zu glauben, daß so viel vornehme und angesehene Juden, Obersten, Priester und Schriftgelehrten, und andere Gelehrte, welche vermöge ihres Verstandes schuldig waren, sich sonderlich auf die Untersuchung der Schrift zu legen, sich so schleunig solten entschlossen haben, eine Religion zu verlassen, deren Grund-Sätze sie doch mit der Mutter-Milch eingesogen, und einer andern Beyfal zu geben, blos wegen der Anführung einiger Stellen, deren buchstäblichen und ersten Sin sie doch ganz anders zu seyn hielten, als er angegeben ward. Man

kan

kan sich keinesweges einbilden, daß sie eine so grosse Veränderung um so schwacher Gründe willen werden vorgenommen haben. Daneben konten sie auch durch keinen weltlichen Vortheil oder Nutzen dazu gereizet werden; indem sie vielmehr ihr Leben auf die Wage sezten, und sich dazu in Gefahr begaben, so gar der Gnade Gottes verlustig zu gehen, fals diese neue Religion sich nicht wahr befunde.

Es ist vergeblich, wenn man die heiligen Männer daher einer Dumheit und Schwärmerey beschuldiget, daß sie bey Bekehrung der Juden auf eine ungereimte Weise die Stellen des A. Test. angeführet hätten (q); Wie dieses ein grosser Schriftsteller ungereimt genug vorgeben wil. Ihre Einfalt konte ihren Beweistümern eben so wenig ein Gewicht geben, als es diejenigen ihnen Glauben zuzustellen überreden konte, welche nach dem Ausdrukke eben dieses Scribenten, die Sachen volkommen beurtheilen konten, da sie die Schriften des Alten so wol, als N. Test. in ihren Händen hatten (r), und doch bekennet dieser Man, wenn er diese Schriften unter einander verglichen hat, daß die Juden den Schlüssen der Apostel hatten nachgeben und sich zum christlichen Glauben bekehren müssen.

Mit einem Worte, wenn die Juden die Weissagungen des A. Testaments in ihrem eigentlichen und buchstäblichen Verstande annahmen, die Apostel dargegen in ihren Reden und Vermahnungen an sie, solche in dunkeln mystischen und allegorischen Verstande anführeten; so ist unmöglich zu begreifen, wie sie einen einzigen von den Jüden haben auf ihre Seite bringen können: in solchem Falle hätte man von diesen Boten Jesus sagen können, was Paulus

an

an einem Orte (s) von einer andern Materie saget: Wer eine unbekante Sprache redet, und wer Sachen vorbringet in einem andern Verstande, als der hat, welcher sie höret, der redet in dem Wind, und wird demjenigen unteutsch, der es höret, aber nicht verstehet. Es mag aber die Sache geschehen seyn, wie sie wil; so muß man doch gestehen, daß ein jeder Jude, welcher sich zum Christenthum bekehret, dadurch einen genugsamen Beweis gegeben, daß die Apostel die alten Weissagungen eben so, wie die Juden, und folglich im buchstäblichen Verstande genommen.

§. 14. Sehen wir nun zurük auf das, was bisher vorgetragen; so schliessen wir ganz sicher: Wenn keiner als Gott selbst, oder derjenige, welchem er die Kraft Wunder zu thun verliehen, oder der, welchen er an seine Stat oder in seinem Nahmen an andere sendet, allein wahre Wunderwerke verrichten kan; sein Sohn Jesus Christus aber, welcher, um eine neue Religion einzuführen, vom Himmel gekommen, nohtwendig mit der Kraft Wunderwerke zu thun, als mit einem Beglaubigungs-Schein versehen seyn müsse; Wenn die Verrichtung der Wunderwerke ein viel deutlicher Beweis der göttlichen Sendung ist, als die Erfüllung der Weissagung und das Vorhersagen künftiger Dinge; wenn weder Petrus Ausdruk von dem festerem Prophetischen Worte, noch die Rede des Abrahams in dem Gleichnisse von dem unglücklichen Reichen und Lazarus, von dem Vorzuge Moses und der Propheten für die Wunderwerke, mus erkläret werden; wenn weder der heil. Paulus in seiner Schutz-Rede vor dem Felix und Agrippa, noch der heil. Petrus in seiner Rede

an

an den Cornelius, noch einer von den andern Aposteln in ihrer Bemühung zu zeigen, daß Jesus der Christ sey, und dadurch andere zu bekehren, und den göttlichen Ursprung der Christlichen Religion zu zeigen, sich nicht beständig der Weissagungen bedienet: So mus man gestehen, daß die Erfüllungen der Prophetischen Weissagungen nur als ein Neben-Beweis (*) anzusehen, und daß die Wunderwerke und deren Verrichtung einen grossen Vorzug vor jene habe, insonderheit, wenn jene in ihrer natürlichen und buchstäblichen Bedeutung auf Sachen oder Personen gedeutet werden, die vorher gezeiget worden, welches man bey den Aposteln beständig antrift.

Anmerkungen

über das vierte Capitel.

(a) Herr Ant. Collins suchet in dem neunten Capit. seines Schems of literal Prophecy, dessen Ueberschrift er machet: of the Importance of Prophecy to the Truth of Christianity darzuthun, daß die Weissagungen zum Beweis des Christenthums höchst nöhtig wären. Im sechsten Absatze dieses Capitels aber gehet er weiter und suchet zu behaubten, daß die Weissagungen einen weit stärkern Beweis, als die Wunderwerke abgäben. Seine Worte sind in ihrem ganzen Zusammenhange folgende: *Prophecies* are a more plain and convincing evidence, than (other) Miracles. For what can be more easy to know, and more plain and convincing, than a *Prophecy fulfilled*, in the Question before us; who can have such undoubted evidence of the existence of the Books of the old Testament (supposed to contain numerous prophecies fulfilled in the new Testament) long before the Books of the new were written, and have therefore

fore very little to do, but to compare the one with the other, the Prophecies in the old with the Completions in the new? They are perpetual and ſtanding miracles, and do not diſappear, like other miracles on theis performance. And how much ſhort of ſuch plain miraculous evidence, as are Prophecies, recorded before the events forefold, and fulfilled, muſt be any reports of miracles, whereof men in all ages and countries have generally been the Inventors? For as a learned perſon very judiciously obſerves *there never was any of the falſe Religions, but it was pretented to have been confirmed by ſornething miraculous.* „And the Bishop ſays fom *Joſephus* that all *the deceivers* „and Magiciens of thoſe days, with which *Judaea* ſwar„med under *Felix*, gathered followers by this very preten„ce, *of Shewing, them moſt evident ſigns and prodigies* „*from God* in their favor. To which he adds, yea ſuch a „received mark was this of the *Meſſias*, that no ſoones „was *Veſpaſian* complimented with the title, but they aſcri„bed miracles to him to make him reſemble to Jews *Mes„ſias*. Doctor *Hickes* ſays that as in *Egypt*, *Jannes* „and *Jambres* were raiſed up by *Satan* to contend with „*Moſes* in warking miracles: ſo in the primitive times of „Chriſtianity ſeveral Conjurers an Magiciens were raiſed „up by him; to whom he gave power to wark ſigns and „wonders in the air; to ſpeak divers languages; to foretel „plagues and ſtorms; to tell what was done at a Diſtance; „to make fire came down fram heaven, to vomit flames; „to walk and fly in the air, and eaſt out Devils. And „all theſe things they did to confront the miracles and in„validate the authority of the Apoſtles and to confirm this „antichriſtian doctrine, which was a contradiction to „their Goſpel, thot *Jeſus was not the Chriſt*.„ Mr. *Dodwel* proves from Antiquity, that the rival power to do miracles between the *ortbodox* Chriſtians on the one ſide, and the *Hereticks* and *Heathens* on the other ſide, continued till thee fourt Century. And it is well known, that the Church of *Rome* lays claim to a conſtant power to do miracles, and makes that power *a note* or *mark* of the *true Church*.

Je-

Jesus himself; who knew, how the most *miraculous* interposition of God in the deliverance of the Jews from Egyptien bondage, could not hinder, them from attributing that deliverance to a *Calf*, and worshipping it as the *God* that *brought* them *out of the land of Egypt*. - - *Jesus* himself, i say, suitably to his knowledge, declares so far against miracles asto suppose *Prophecies* of mou wight, than miracles wrought in our presence, even than raising a dead person. *If*, says he, *men will not hear Moses and the Prophets, neither will the be persuaded tho' one rose from the dead.* And *Jesus* plainly makes miracles no conclusive proofs of a *Messiasship*, when te says, *there shall arise false Christs and false Prophets, and shall shew gread signs*, or miracles, and cautions men not to believe in them and tells us, that *at the last day* he shall say to *many, who have cast out Devils and done many wonderful works in his name*, Depart from me ye workers of iniqvity, and (he might have added) of miracles. *Collins* Scheme of literal Prophecy. S. 334. u. f.

(b) *Collins* Grounds and Reasons. S. 27. Jesus and his Apostles groundet Christianity on those proofs, viz. the *prophecies* of the Old Testament; And it is Strongly and invincibly establish'd on those foundations: because a proof drawn from an *Inspir'd Book*, is perfectly conclusive; and *Prophecies* deliver'd in an Inspir'd Book, are, when fulfill'd, such, as mag be justly de deem'd (*n*) *sure* and *demonstrative* proofs; and which (*o*) *Peter* prefers an argument to the miraculoos attestation wherof he himself and two other Apostles were witnesses, gavin by God himself to the Mission of *Jesus Christ*. His Argument seems as follows. „Laging thir foundation, that Prophecy „proceeds from the Holy Ghost, it is a Stronger Argument „tham a miracle, which depends upon external evidence and testimony.

(*n*) Origin. Contr. Celf. S. 34.

(*o*) 2 Petr. I. 19. S. Whitby über diesem Ort Whiston's Lect. S. 4.

(c) 2 Petr. I. 18. 19. (d) Luc. XVI. 31.

(†) A *Bimited.* Power & Being.
(e) 2 B. Mos. VIII, 19.
(f) 1 König. XVIII, 24. u. f.
(g) Joh. III, 2. (*) Joh. IX. 32. 33. (h) Joh. V. 36. c. X, 25.
(i) c. X, 37. 38.
(k) Stillingfleet, brig in Saer. B. II. c. II. §. 172.
(l) Joh. VI, 30. (m) Joh. XV. 24.
(n) *Roger's* Necesfity of a divine Revelation, *Serm. V.*
(o) 5 B. Mos. XIIX. 15.
(p) Jes. XI. 2. (q) Jes. XXXV. 5. 6.
(r) *Roger's* Neceſſity etc. am angef. Orte.
(s) *Sam. Clark's* Evidence of Natural et revealed Religion *T. III. c. 20.*
(t) Joh. V. 35. 36.
(u) *Sherlok's* Uſe and Intent of Prophecy, *Diſc. I.*
(w) 1 Petr. I. 5. (x) X. 7.
(y) 1 Petr. IV. 13. (z) 2 Petr. I. 16.
(a) *Sherlok's* Uſe and Intent. Diſc. I. p. 20.
(b) 1 Petr. I. 10. 12. 2 Petr. III. 1. 2.
(c) 2 Petr. I. 16. 17.
(d) Die Abendländiſchen Ueberſetzungen haben faſt alle mit einander das βεβαιοτερον λογον genau, nach ſeiner ſtrengeſten Bedeutung, durch feſter oder mehr feſt überſetzet. Unſre teutſche allein nebſt denen, welche ihr folgen als die Wormſer und die Platteutſche behalten ſchlechthin feſt. Doch iſt keinesweges zu glauben, daß der ſelige Luther alhie den Vergleichungs-Fal ſolte ausgeſchloſſen haben. Man muß auch hier ſagen, daß der ſel. Mann öfters mehr auf den Ausdruk in der Sprache, in welche er überſezet, als auf die Worte geſehen. C. E. Triller, welcher zur andern zeit dem Buchſtaben gar zu viel folget, trit hier dem Griechiſchen näher, wenn er ſpricht: Und wir haben ein noch feſteres Wort, das Propheriſche ꝛc. Beza ſetzet ſo gar den Superlativum, worin es Diodati ihm gleich thut: Habbiamo anchora la parola profetica fermiſſima. und im Rande hinzu füget: altri, piu ferma; c. non in ſe ſteſſa, eſſendo tutta la parola di Dio d' ugual verita et autorita; ma ſecondo la credenza d' Judei, à quali ſcrive. L.

(*) Der Herr Verfasser redet von den sich selbst so nennenden starken Geistern, welche über alle Leidenschaften Meister zu seyn verlangen, und alles, was nicht mit ihren Vorurteilen übereinstimmet, alsofort für Aberglauben ausgeben. L.

(f) Jerem. XIII. 23.

(g) The Use and Intent of Prophecy. Disc. VI.

(h) Apost. Gesch. XIII. 23.

(i) Cap. XVII. 24. u. f.

(k) Rom. III. 2.

(l) Dieses führet Collin's an, wenn er den Einwurf derer umstossen wil, welche sagen: Die Apostel hätten mit den Allegorischen Auslegungen des A. Test. keines weges das Christenthum im Ernste beweisen wollen, sondern sie hätten sich nur damals, wie die Juden, dieser Art des Beweises, um sie desto besser zu überführen, (ad hominem) bedienet, weil diese gewohnt gewesen wären auf solche Art auszulegen. To both whom therefore they reason'd allegorically in those Books; as particular Apostles also did in their *Sermons*, therein recorded, with greater Success on Gentils than on Jews; and as *Paul* did, before *Felix*, when he said, he took his *Heresy* or *Christianity* from *the Law and the Prophets*, and as he did also before *Agrippa*. It should therefore seem strange, that *Books* written to all the world by men equally concernd to convert *Gentiles* as well as *Jews*, and *Discourses* made expresly to *Gentils* as well as to *Jewes* should be design'd to be pertinent only to *Jews*: much less to a very few Jews. *Grounds and Reasons* S. 80. 81.

Und wenn er von dem Evangelisten Lukas gesaget, wie einige Gottesgelehrte, die er aber nicht nennet, dafür gehalten, daß er ein bekehrter Heide, und weil er ein vertrauter Gefehrte des heil. Paulus gewesen, also Zweifels ohne auch durch ihn in der Cabbala der Juden und in dem hohen Sinn des Alten Testaments würde unterrichtet seyn, wie sich solches in seinen beyden Büchern genugsam zeigte: so füget er hinzu: But the preaching of St. *Peter* to *Cornelius* puts the matter past dispute. He declares to him that *word*, *which* had been *publish'd thas' all Judea*, that is the Go-

Gospel as founded on the Old Testament and as preach'd to the Jews. He then gives a Relation of the Life and Actions and of the Sufferings, Death and Resurrection of *Jesus* and of his *Commands* to his Discipels. And concludes with saying, *To Jesus give all the Prophets witness, that thro' his Name, whosoeres beliwed in him shall receives remission of sins.* Which is just the same way of arguing used thwughout the New Testament to mere Jews. Ebendasselb. S. 96.

m) Apostelg. XXIV. 14.

(n) Apostelg. XXVI. 7. 22. (o) Apostelg. X. 43.

(p) *Chandlers* Defence of Christianity, *Intrad.* p. 15.

(q) Besides *Miracles*, said to be wrought, may be often justly deem'd false reports, when attributed to Persons, who claim an Autority from the old Testament, which the *impertinently alledge* to support their pretences. *The Grounds.* S. 32.

(r) *Collins* am angef. Orte, S. 39.

(s) 1 Corinth. XIV. 9. 10. 11.

(*) Der Hr. D. Clark schreibet hievon im XX. c. seines Buches von dem Wesen und Eigenschaften Gottes ꝛc. (T. III. p. 216. edit. gall.) „Die Weissagungen, spricht er, „welche deutlich und klar sind, geben an sich selbst keinen „unumstöslichen Beweis ab, sie gehören einzig und allein zu „denen, welche man sine qua non nennet, ohne deren Zu„sammenfügung eine Person nicht der versprochene Meßias „seyn kan.„ Es ist vermuhtlich aus Uebereilung geschehen, daß dieser grosse Gottesgelehrte beym Anfange eben dieses Capitels gerade des Gegentheil setzet: (c. XX. p. 164.) So schreibet er aber daselbst. „Die Wunderwerke sind „nicht der einzige Beweis der Christlichen Religion, wir ha„ben einen andern Beweis, welcher nicht weniger gewis „und bündig ist, ich verstehe die genaue Erfüllung aller „Weissagungen, welche von unserm Heilande handeln. F. U.

Das fünfte Capitel.

Von dem rechten Verstande und Deutung einiger in Streit gezognen Weissagungen.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Beantwortung durch Anführung verschiedener besonderer Weissagungen.
§. 3. Und andrer, die nur überhaupt anzusehen.
§. 4. Einige Arten Egyptischer Ausdrükke.
§. 5. Andre die nur eine Allusion zeigen.
§. 6. Erklärung der Redens-Art des Mattheus: auf daß erfüllet wurde.
§. 7. Vertheidigung der Anwendung des Orts Hos. XI. 1. beym Mattheus II. 15.
§. 8. Im gleichen des Orts Malach. IV. 5.
§. 9. Wie auch Esai VI. 9.
§. 10. Nicht weniger Es. VII. 14.
§. 11. Ersetzung der Untersuchung dieses Orts.
§. 12. Beantwortung des Einwurfs gegen denselbigen.
§. 13. Wie Lukas den Ort 5 B. Mos. XVIV. 15. anführe.
§. 14. Vertheidigung der Weissagung Davids, wie solche von den Heiland gedeutet wird, Matth. XXIV. 15.
§. 15. Wahre Rechnung dieser Wochen.

§. 1.

Wir haben vieleicht den Einwürfen, welche wir bisher untersuchet, mehr Ehre angethan, als sie verdienet. Es sind aber die Feinde der göttliche Schriften noch lange nicht da mit

mit zufrieden. Sie sind den Weissagungen eben so auffätzig, als den Wunderwerken. Glaubet man diesen Leuten, welche das Ansehen der Wunderwerke verächtlich zu machen suchen, so handelt man, „wie sie sagen (a), gar nicht vernünftig, daß man „von den Weissagungen des A. T. so viel Wesen ma„chet, da die Erfüllung derselben gar nicht mit sol„chen übereinstimmet, sondern ihnen vielmehr zuwie„der ist. Sie fodern, man solte in das Evangelium „Mattheus, eines der vornehmsten Evangelisten se„hen, man würde finden, daß dieser Evangelist eine „Weissagung gerade im gegenstehenden Verstande „anführe. Es würde alda erzehlet (b): Jesus sey in „Egypten gebracht, und nach dem Tode Herodes „von da zurük berufen, auf daß erfüllet würde, „das der Herr durch den Propheten gesaget „hat, der da spricht aus Egypten habe ich mei„nen Sohn gerufen: da doch dieser Ort bey dem „Hoseas (c) keinesweges als eine Weissagung, son„dern als eine schlechte Erzehlung anzusehen sey, da „Gott von der Ausführung der Kinder Israel aus „Egypten rede (*). Wenn eben dieser Evangelist, „fügen sie hinzu, von Johannes dem Täufer redet „(d) und saget: Er sey Elias, der da sol zukünf„tig seyn: so hält man dafür, daß er auf die Worte „des Malachias ziele (e): Siehe ich wil euch „senden den Propheten Elia, ehe denn da kömt „der grosse und schrekliche Tag des Herrn. Als „welche Weissagung in ihrem buchstäblichen Verstan„de sich auf Elias ziele, daß solcher in Person erscheinen „solle, folglich von Johannes dem Täufer nicht „anders als im mystischen Verstande könne genom„men werden (f). Wiederum finde man bey eben

„diesem Evangelisten, daß der Heiland selbst die „Worte des Esaias anführe (f). Mit den Ohren „werdet ihrs hören, und nicht verstehen, und „mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und „nicht vernehmen, und dabey versichere, daß es zu „der Zeit an denen erfüllet sey, mit welchen er durch „Gleichnisse rede, da doch ein jeder Verständiger se„hen könne, daß die vornehmste Absicht auf die ver„stokten Juden gehe, welche zu den Zeiten Esaias „lebten (g). Abermal setze eben dieser Evangelist, „wenn er die Empfängnis Jesus, und die Geburt des„selben von der Jungfrau Maria erzehlet (h): das „ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesa„get hat, der da spricht: siehe eine Jungfrau „wird schwanger seyn, und einen Sohn ge„bähren, und sie werden seinen Nahmen Em„manuel heissen (i). Die Worte bey dem Esaia „aber, aus welchen sie doch genommen, zielten in ih„rem buchstäblichen Verstande auf eine Jungfrau, „welche zu den Zeiten des Königs Ahas in Juda ge„lebet; so wie auch der Zusammenhang und die Na„tur der Sachen es gebe, daß es nicht anders, dann „in mystischen Verstande auf die Geburt Jesus kön„ne gezogen werden (††). Letztlich schliessen die Wieder„sacher der Offenbarung, sey es ausgemacht, daß „die meisten Weissagungen des A B., welche in dem „neuen angeführet, in ihrem wahren und buchstäb„lichen Verstande sich eben so wenig zu den Sachen „schikken, worauf sie gedeutet sind, als die zur Probe „bisher angeführten. Dis liesse sich unter andern „auch sehen an dem merkwürdigen Orte des 5. B. „Mos. (k) Ich will ihnen einen Propheten wie

„du

„du bist, erwekken aus ihren Brüdern, den sol„len sie hören. Als von welchem gelehrte Leute „angemerket, daß in demselben nicht von einer gewis„sen Person, sondern von der ganzen Folge der Pro„pheten die Rede sey (*). Wie denn die berühmte „Weissagung des Daniels (l), worin die Zerstöh„rung Jerusalems sol vorhergesaget werden, wenn „sie auf den Meßias gedeutet wird, nicht anders als „im Neben-Verstande dahin könne gezogen werden.

§. 2. Wir geben zuförderst hierauf zur Antwort, daß wenn man sich selbst nicht wissentlich blind mache, man nohtwendig gestehen müsse, daß in den Schriften des A. Testaments eine nicht geringe Anzahl Oerter sey, die sich einzig und allein auf eine Person beziehen, welche vom grossen Ansehen seyn, und ein besonderes Aufsehen in der Welt machen solte (†). Auf eine Person, welche der gesegnete Same Abrahams (m), der Held, welcher kommen sol (n), der Stern aus Jacob (o) der Prophet gleich dem Moses (p), das gerechte Gewächs des Davids (q), der Trost aller Heiden (r), der Engel des Bundes (s), Christus der Fürst (t), der Herr in Israel, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist (u), genennet wird, und der dabey heisset, Wunderbar, Rahr, Kraft, Held, Ewig Vater, Friede-Fürst (w) dies sind alles Benennungen, welche viel weiter gehen, als daß sie einem sterblichen Menschen solten können beygeleget, und daher als besondere Weissagungen von dem im Fleische zu erscheinendem Sohne Gottes müssen angenommen werden.

§. 3. Nachdem aber (x) keine Weissagung in der Schrift geschicht aus eigner Auslegung,

d. i. der Sinn der Weissagungen ist keinesweges der, welchen sich der Prophet von den damals vorhandenen Sachen mag vorgestellet haben; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichen Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem H. Geist: so ist es nicht unvernünftig, wenn man dafür hält, daß einige Weissagungen, ob sie sich gleich auf etwas näheres beziehen mögen, nichts destoweniger doch von dem H. Geiste können eingegeben seyn, und zwar in solchen Worten, welche sich besser auf eine andere grössere Begebenheit schikken, welche die Vorsehung bereits ausersehen hat. Diese Art Weissagungen kan man indirekte nennen.

§. 4. Die Gleichheiten (y) zwischen dem Osterlam (z) und dem Lamme, welches geschlachtet ist vom Anbegin der Welt; zwischen der Egyptischen Dienstbarkeit und dem Dienste der Sünden und des Satans, zwischen der Taufe der Israeliten mit der Wolke und mit dem Meer (aa), und der Taufe der Christen; zwischen dem Ausgehen aus dem Lager in der Wüsten, und dem Ausgehen aus dieser Welt (a), zwischen dem Hohenpriester, welcher durch fremdes Blut jährlich einmal in das Heilige eingegangen, und Jesus Christ, welcher durch sein eigen Blut in den Himmel selbst eingegangen, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (b). Diese und eine unzählige Menge andere Gleichheiten zwischen dem Schatten der zukünftigen und der himlischen Güter selbst (c) beweisen genugsam, daß die Apostel zuweilen sich typischer Auslegungen bedienet haben.

§. 5.

§. 5. So ist es auch nicht weniger ausgemacht, daß sie Oerter des A. Testaments auch allusions Weise angeführet haben. Dahin zu ziehen ist, wenn der Heiland denen Schriftgelehrten das Maul stopfet, als sie sich über das Hosiannah schreyen der Kinder ärgerten (d), durch Anführung der Worte des Psalmisten (e): aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet; wenn er seine Jünger entschuldiget, als sie durch die Saat gingen und Aehren ausrauften am Sabbath (f), und sich der Worte Hoseas bedienet: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer (g); oder wenn der h. Paulus beweisen wil, daß die Diener des Evangelii für ihre Arbeit mit Recht ihren Unterhalt und Besoldung fodern könten, aus den Worten des Gesetzes: du solt dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden (h). Und wenn er zur Freygebigkeit gegen die Armen ermuntern wil, sich dazu eines Orts aus der jüdischen Geschichte bedienet (i): Wer viel gesamlet hatte, fand nicht darüber, und der nicht darunter, der wenig gesamlet hatte. Woraus einjeder ersiehet, daß diese Anführungen keine andre Absicht haben, als daß sie allein auf bekante Sprüche des A. Testaments zielen, in Befestigung, oder Erläuterung gewisser Gründe und Sätze aus demselben.

§. 6. Die, welche nur die jetztgebräuchlichen Sprachen inne haben, aber nicht die Natur der Hebräischen und Syrischen verstehen, verwundern sich zwar, daß Mattheus sich so oft der Redens-Art bediene: Auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten (k). Dagegen wissen die,

welchen diese Sprachen bekant sind, daß durch die Redens-Art: (ἵνα πληρωθῇ) daß erfüllet würde, nichts weiter angezeiget werde, als wenn man spricht: Hierdurch ist erfüllet, oder der Ausschlag dieser Sache beziehet sich auf die Weissagung. Denn man darf sich nicht einbilden, daß die Sache darum eintreffe, weil sie vorher gesaget ist; oder, welches eben dahin auskömt: daß alles, was geschicht, darum geschehe, daß eine Weisagung dadurch erfüllet werde. Vielmehr ist die Ursache, warum eine Sache vorhergesaget, allemal darin zu suchen, daß solche Sache, noch ehe sie vorhergesaget, längst auszuführen beschlossen worden. Da nun die Juden die Gewohnheit hatten (†), von einer Sache, welche sich auf eine Weissagung deuten ließ, das Wort Erfüllen zu gebrauchen: so ist kein Wunder, daß Matthäus, welcher selbst ein Jude war, und vermuhtlich seine Geschichte in ebreischer Sprache geschrieben (†), nach der Gewohnheit seiner Landes-Leute sich gleiches Ausdruks bedienet habe.

§. 7. Lasset uns die Sache etwas genauer untersuchen. Wenn man den Zustand der Juden in Egypten sorgfältiger betrachtet; die Dienstbarkeit mit welcher sie gefesselt waren, ansiehet; und die Gefahr, in welcher sie, vermöge des Befehls von Umbringen der Knaben unter ihnen, ganz und gar ausgerottet zu werden stunden, wo nicht die göttl. Vorsehung solches abgewendet, vor Augen stellet: so wird man ohne grosse Mühe sehen, aus was Ursachen Egypten in der Schrift, als ein Bild und Vorstellung der äuserſten Gefahr, und so gar des bevorstehenden Todes gebrauchet werde. Dagegen war die Befreyung aus Egypten bey den Juden, in einer

ner Redens-Art, deren sie sich Sprichworts weise bedieneten, so viel als eine grosse und unerhörte Art der Befreyung aus einer Gefahr, bey welcher Menschen-Hülfe platterdings nichts vermogte. Dieses Volk war ohne das gewohnt, die Redens-Arten der heil. Schrift auf die im gemeinen Leben vorkommende Begebenheiten zu deuten. Wenn sie daher sagten: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen, oder er hat ihn aus Egypten gerufen, so verstunden sie darunter: Er hat ihn aus des Todes-Rachen gerissen, oder aus einer solchen Gefahr befreyet, darin die Israeliten waren, als sie Gott mit einer starken Hand und ausgerekten Arm aus Egypten führte.

Joseph war befehliget worden in Egypten zu fliehen, ihm war dazu geheissen, so lange alda zu bleiben, bis Herodes gestorben, weil dieser Tyran das Kind Jesus zu tödten suchte (m). Diese ausnehmende Art der Befreyung des Kindes Jesus also, da sich dasselbe verbergen muste, bis die Gefahr vorüber war, insonderheit da es in einem andern Lande, vielleicht eben so gut, als in Egypten, hätte geschehen können, redet für den Evangelisten, daß er sich bey dieser Gelegenheit Sprichworts weise der Redens-Art bedienet: Aus Egypten, d. i. aus der allergrössesten und augenscheinligsten Gefahr habe ich meinen Sohn gerufen.

§. 8. Jederman weis, daß die Schrift so wol, als die gemeine Art zu reden den Gebrauch habe, Personen, welche andern an Würden, Aemtern und Verrichtungen gleich sind, mit den Nahmen derer zu belegen, mit welchen sie in Gleichheit stehen. So wird z. E. der Meßias versprochen, unter den Nahmen

Da-

David (o), weil er ein König seyn solte: der Hohe-Priester Zadok und seine Söhne werden, ihres Amtes wegen, unter den Nahmen Aaron und seiner Söhne angeführet (p). Auf eben die Art wie wir einen reichen Mann einen Crösus, einen weisen Salamon, und einen grossen Helden Cesar und Alexander nennen. Was ist denn nun für eine unförmliche Deutung begangen, wenn der Heiland seinen Vorläufer den Nahmen Elias beyleget. Machte nicht die strenge Lebens-Art Johannes des Täufers, sein Eifer für die Ehre Gottes, seine Herzhaftigkeit die Laster zu bestrafen, die Verfolgungen, welche ihn betroffen, seine beständige Bemühungen bis an sein Ende, das wahre Ansehen der Religion wieder herzustellen, diesen Vorläufer des Herrn in allen Stükken Elias den Thisbiten gleich? oder darf man sich daher wundern, daß er mit dem Nahmen Elias beleget wird?

§. 9. Es hatte zwar das Ansehen, als ob die alten Juden anderer Art und Neigung gewesen, als die, welche zu den Zeiten unsers Heilandes lebeten, in ihrem Bezeigen aber waren diese eben dieselben, als jene, und dieserwegen deutet der Heiland die ihnen so empfindlichen Worte auf sie: Mit Ohren werdet ihr hören, und nicht verstehen ꝛc. Wo ist aber, daß ich abermal frage, die unförmliche Deutung dieses Orts? Ist wol im Reden und im Schreiben etwas gebräuchlicher, als daß man einem Volke denselben Nahmen und Beschreibung beyleget, welchen dessen Vorfahren gehabt haben, wenn sie in Sitten und Aufführen mit ihnen übereinstimmen? Und was wird man sagen, wenn wir darthun, daß die Abschilderung, welche Esaias von den Juden zu seiner

ner Zeit machet, nicht blos von denselbigen, sondern auch von ihren Nachkommen gelte? So lautet aber der Befehl, welchen der Prophet empfänget (9): gehe hin und sprich zu diesem Volke, höret und verstehets nicht, sehets und merkets nicht; verstokke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dikke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen Hierauf antwortet Esaias: Herr wie lange? d. i. Herr wie lange soll dieser bejammernswürdige Zustand und diese so schwere Strafe dauren? die Antwort ist: Bis daß die Städte wüste würden ohne Einwohner und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. Denn der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird. D. i. bis eine grausame Zerstöhrung über das Land käme, und eine schändliche Gefangenschaft das Maas ihres Unglüks vol mache. Wer unternimt sich aber zu beweisen, daß diese Verwüstung und Gefangenschaft, welche alhie beschrieben, nicht von der zu verstehen sey, welche einige dreißig Jahre nach dem Tode des Heilandes, durch den Titus und die Römer über die Juden gekommen? Ist aber diesem so, so kan ja der Heiland mit allem Rechte die Worte des Propheten auf die Juden, die zu seiner Zeit lebten, ziehen? Sie waren gewis damals nicht weniger verdorben, und der Heucheley nicht weniger ergeben, als zu den Zeiten ihrer Väter. Esaias verkündiget den alten Juden eine Blindheit, die so lange dauren solte, bis Gott sein gestrenges Gericht über sie führen, und sie ohne wieder zu

kehren, verstossen würde. Jesus Christus bezüchtiget dieses Volk gleichfals nicht weiter als der Prophet. Esaias redet von dem Anfange und Ende ihrer geistlichen Blindheit. Unser Heiland merket solche an von der Zeit, worin er lebet. Folglich konte von aller der Zeit, welche zwischen Esaias, und dem Heilande der Welt verflossen war, von den Juden mit eben der Wahrheit gesaget werden, was Esaias von denen zu seiner Zeit sagte: Das Herz dieses Volks ist verstokket, und also ist über ihnen die Weissagung Esaias erfüllet (r).

§. 10. Ein andrer Ort, welcher mehr scheinet auf sich zu haben, ist im 14ten Absatze des VII. c. Esaias. Mattheus deutet denselben auf die Gebuhrt Jesus, da es doch aus den beystehenden im ersten Anblikke scheinet, als wenn er auf ganz etwas anders zu deuten sey (t). Die Geschichte, worauf sich der Ort beziehet, ist folgende. Zu den Zeiten Ahas des Königes Juda, und vermuhtlich im andern oder dritten Jahre seiner Regierung verbanden sich Rezin der König in Syrien, und Pekah der König in Israel wieder den ersteren, ihn mit Krieg zu überziehen, und Jerusalem feindlich anzugreiffen. Der König Ahas gerieht nebst seinem Volke hierüber in solche Bestürzung, daß, nach dem Ausdrukke des Propheten, ihm das Herz bebete, und das Herz seines Volks, wie die Bäume im Walde beben vom Winde (s). Esaias erhält hierauf Befehl von Gott, dem Könige entgegen zu gehen, und ihm in Nahmen des Herrn zu versichern, daß er sich für den bösen Anschlag dieser beyden Könige nicht zu fürchten hätte, weil solcher nicht von statten gehen solte. Esaias richtet sein Gewerbe aus. Ahas aber gibt genug-

same Zeichen von sich, daß er dem Antrage des Propheten keinen Glauben zustelle. Der Prophet lässet sich weiter ein, und ihn von der Gewisheit des göttlichen Versprechens zu überführen, stellet er ihm frey, ein Zeichen von dem Herrn zu fodern, es sey welches es wolle. Doch dieses ist noch nicht genug. Der König schläget solches aus, unter dem scheinbaren Vorwand, daß er den Herrn nicht versuche. Solcherhalben wendet sich der Prophet von ihm zu den Fürsten Juda, und zu denen die aus Königlichem Stamme und Geschlechte waren. Wolan, spricht er, so höret ihr vom Hause David. Der Herr wird euch selbst ein Zeichen geben. Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heissen Immanuel. Wenn man nun setzet (t): Esaias hätte unter der Zeit, da er diese Worte geredet, solche von einem Sohne, welcher entweder ihm selbst, oder einem andern, von einer Frauens-Person hätte sollen gebohren werden, welche damals würklich eine Jungfrau war, verstanden; Wenn man ferner setzet, daß der ihm beygelegte Nahme Immanuel, nichts weiter sagen wolle, als daß das Reich Juda, noch ehe dieser Knabe erwüchse, solle von dem gedroheten Einfal des Königs in Syrien und Israel befreyet werden: so ist doch dieses nicht ohne die gröste Schwierigkeit anzunehmen, wenn auch gleich, dem Anscheine nach, eine Verbindung hierunter in der Absicht, in welcher sie angeführet worden, mögte angetroffen werden.

Nimt nun gleich jemand solche Sätze an, hält aber die feyerlichen Ausdrükke in den diesem Versprechen vorhergehenden Worten hiebey: Wolan so höret ihr vom Hause David: Ists euch zu we-

wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben, u. s. w. und vergleichet diese feyerlichen Eingangs-Worte mit den Verheissungen, welche dem Hause David an andern Orten bey den Propheten gegeben (a), oder überleget die Kenzeichen genau, welche dieser vortreflichen Person, so aus diesem Hause kommen solte, beygeleget werden (c). Wird ein solcher, wenn er alle diese Sachen in genaue Erwegung ziehet, und sie sorgfältig mit einander vergleichet, und dabey findet, daß zu seiner Zeit ein Sohn von einer wahrhaftigen Jungfrau gebohren werde, dessen Gebuhrt mit so vielen Wunderwerken herlich gemachet, und dem von Gott selbst der Nahme Jesus, welcher eben das, was Immanuel, nemlich ein mächtiger Erlöser, oder Gott mit uns heisset, beygeleget wird: Wird ein solcher, sage ich, noch den geringsten Zweifel übrig behalten, daß Gott, welcher die vorherangeführten Worte, an das Haus David, dem Esaias in den Mund geleget, die Absicht gehabt, in demselben seinen zusendenden Heiland Jesus Christus, wo nicht einzig und gänzlich, doch haubtsächlich zu beschreiben?

§. 11. Zur Bekräftigung dessen könten wir uns zuerst auf die Bedeutung des Grund-Wort (Almah) berufen, welches, wie den Gelehrten bekant ist (x), allezeit und allenthalben eine Jungfrau anzeiget, welche noch von keinem Manne berühret worden. Daneben auch die griechische Uebersezung der siebenzig Dolmetscher zu Hülfe nehmen, als welche vor der Gebuhrt Christus geschrieben, folglich an der Streitigkeit keinen Theil hatten, und noch überdem die eigentlichen Bedeutungen der hebräischen Wörter viel

viel besser wusten, als von den jetzigen Gelehrten immer jemand verlangen mag, und solches Wort an diesem Orte doch eben so gegeben haben. Wir könten uns nicht weniger auf die gemeine Sage berufen, welche nicht lange vor des Heilands Gebuhrt unter den Juden im Schwange ginge, nemlich, daß der Meßias auf eine so ausserordentliche Art solte in die Welt kommen, daß kein Mensch seine Ankunft wissen würde (y). Oder wie der Talmud (z) es giebet, daß seine Gebuhrt solte seyn gleich wie der Thau des Himmels, und wie die Tropfen, welche von dem Grase abfliessen ohne Bemühung. Das ist, ohne Zuthun eines Menschen (a). Daß wir aber dieses alles bey Seite setzen, ob es gleich den Titel, daß Jesus Christus ein Prophet sey, allerdings bestätiget, wie kan man sich einbilden, daß nach einer so prächtigen Vorrede, und unter einen so ausnehmenden Nahmen, in welchen er redet, der Prophet durch die Schwangerschaft der Jungfrau nichts anders verstehen solte, als daß eine Weibes-Person empfangen habe? Wo ist das Zeichen, das Esaias dem Ahas zu fodern freystellet, es sey unten in der Hölle, oder droben in der Höhe? Wo ist die Erfüllung der Verheissung, welche Gott dem Hause David thut, daß er ihnen ein gröſſer Zeichen geben wolle, als sie fodern könten? Warum fält dieses hohe Versprechen auf die Sache hinaus, die gar nichts ausserordentliches an sich hält, die von dem ordentlichen Laufe der Natur abhänget, und die alle Tage geschiehet? Wie? Kan das ein Wunder und Zeichen genant werden, unter welchen Worte wir doch eine Sache verstehen, welche ungewöhnlich ist, welche selten geschicht, und welche durch übernatürliche

Kräfte mus hervorgebracht werden, was beständig nach den ordentlichen Gesetzen der Zeugung geschicht? Wäre es wol der Mühe wehrt, um einer gemeinen Gebuhrt willen, aus einen so hohen Tone anzustimmen, und die Gemühter der Zuhörer in solches Erstaunen zu setzen? Hört, schreyet der Prophet, hört ihr vom Hause David = = der Herr wird euch selbst ein Zeichen geben. Ein Zeichen, das seines Nahmens und seiner Ehre würdig ist. Was ist es denn für ein Zeichen? Eine verheurahtete Ehefrau sol eine Mutter werden. Gewis eine trefliche und sich hier recht wol schikkende Entdekkung! Wie lächerlich würde sich nicht der Prophet mit dergleichen Vortrage gemachet haben? Hätte er nicht das ganze Haus David wieder sich aufgebracht, und durch dergleichen unförmlichen und ungereimten Vortrag solches zum gerechten Eifer gereizet? Gewis, dergleichen Vortrag könte mehr für ein Gespötte in ihrem Unglükke, ihnen solches noch härter zu machen, als für einen Trost, sie in ihren betrübten Umständen aufzurichten, angesehen werden.

§. 12. „Man erwiedert hierauf (*). Wie konte „aber die künftige und noch so weit entfernte Ge„buhrt des Meßias in diesem Verstande, und auf „solche Art, zu solcher Zeit, und bey dergleichen Um„ständen dem Königlichen Hause einen Trost geben? „Oder was verstehet der Prophet, wenn er spricht (b): „Ehe der Knabe lernet böses verwerfen, und „gutes erwehlen, wird das Land, dafür dir „grauet, verlassen seyn von seinen zween Köni„gen. Kan dieses mit Vernunft von einem Kinde „verstanden werden, welches sieben hundert Jahre „hernach solte gebohren werden?

Um

Um diesem Einwurfe entgegen zu gehen, muß man vor allen Dingen merken, daß beym Anfange dieser Erzehlung, da Gott den Esaias an Ahas abschikket, er ihm zugleich befielet (c), daß er seinen Sohn Searjasub, welcher damals ein Kind war, mitnehmen solte. Da das Kind mit seinem Vater gehen muste, so können wir sicher glauben, daß es aus keiner andern Ursache geschehen, als daß der Prophet sich des Knabens gebrauchet, seine Weissagung zu bestärken, es mag nun solches, auf welche Art es auch wil, geschehen seyn. Und was hinderts, daß man nicht dafür hält, der Prophet habe, als er die letzt angeführte Worte: denn ehe der Knabe ꝛc. auf seinen Sohn Searjasub gewiesen, welcher entweder an seiner Seite stund, oder den er auf seinen Armen trug. Nimt man nun dieses an (d), daß nemlich die angeführten Worte nicht auf den Immanuel, welcher zuerst solte gebohren werden, sondern auf den Sohn des Esaias zuziehen, als welcher damals gegenwärtig war, und vor den Augen des Ahas stund; so ist alle Schwierigkeit gehoben. Und so ist der Trost nicht geringe, welcher dem Hause David aus dieser so vortheilhaften Weissagung entstehet. Denn der Prophet führet sie dadurch auf die Wahrheit, und untrügliche Gewisheit der göttlichen Verheissungen (e), als welche so öfters von Seiten Gottes wiederhohlet waren, und nach welchen er nicht zulassen konte, daß sie zerstöhret und vertilget würden, noch daß das Scepter von Juda ehe entwendet werde, bis der Meßias käme. Es zeuget dieses nicht weniger von seiner Almacht, daß er etwas neues im Lande erschaffen könte (f) daß eine Jungfrau schwanger wird. Ein Zeichen, welches dieses Haus von neuen ermannen konte

wieder die Furcht, welche es für seine sehr mächtigen Feinde hatte, und welches ein festes Vertrauen in ihnen hervorzubringen fähig war, daß der Höchste, welcher sie verthädigte, leicht alle Anschläge derer, welche ihr Verderben suchten, würde zu Schanden machen können. Hiernächst gab er ihnen eine neue und abermalige Versicherung von der ganz besondern Gnade Gottes gegen sie, nach welcher er beschlossen hatte, und ihnen nunmehro versichern ließ, daß der Meßias aus ihrem Geschlechte solte gebohren werden. So daß dies Volk, welches er, vor allen andern Völkern, einer so ausnehmenden Gnade gewürdiget hatte, sich ohne alle Furcht dem Schutze des Höchsten überlassen und unter den Schatten seiner Flügel ihre Sicherheit und Ruhe finden könte (g). Daher es denn, ob Jesus gleich allererst sieben hundert Jahre nach dieser Verheissung solte gebohren werden (*), zu ihrer völligen Ueberzeugung gereichen muste, daß dieses Versprechen den Angehörigen des Hauses David geschahe, in ihren betrübtesten Umständen, in welchen sie sich damals befanden, als ihnen solche Verheissung gegeben ward.

§. 13. Wann wir auf den bekanten Ort 5 Buch Mos. XVIII kommen, welchen der Evangelist Lukas auf unsern Heiland deutet: so sind wir nicht in Abrede, daß einige Gelehrte (h) diese Verheissung von dem Propheten, welcher wie Moses seyn solte, bald auf Josua, bald aber auf die Folge der Propheten in der jüdischen Kirche deuten wollen (†). Allein das Ansehen der grösten und berühmtesten Nahmen gibt bey uns keinen Beweis ab; und alles Gewicht, was sie sonst hatten, höret auf, wenn bey genauer Untersuchung gefunden wird, daß diese gros-

grossen Leute geirret haben. Lasset uns die Gelegenheit zu diesem Orte betrachten. Das erschrekliche Anschauen der Gegenwart Gottes, als das Gesetz auf dem Berge Horeb gegeben ward, setzte die ganze Gemeine dergestalt in Schrekken und Furcht, daß sie Moses aufs inständigste bitten: Laß uns fort nicht mehr hören die Stimme des Herrn unsers Gottes, und das grosse Feuer nicht mehr sehen, daß wir nicht sterben. Solche Ehrfurcht gefället Gott wol, daher befiehlet er Moses ihnen zurük zu sagen: Sie haben wol geredet. Ich wil ihnen einen Propheten, wie du bist, erwekken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der sol zu ihnen reden, alles was ich ihnen gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinen Nahmen reden wird, von dem wil ichs fodern. Damit wir nun entdekken mögen, worin die Gleichheit zwischen Moses und den Propheten, welchen der Herr erwekken wil, bestehe, so müssen wir die Besonderheiten untersuchen, welche Moses von den übrigen Propheten unterschieden. Da wir denn finden (i), daß als Aaron und Mirjam wieder Moses reden, der Herr selbst ihm dies herrliche Zeugnis giebet (k): Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem wil ich mich kund machen in einem Gesichte, oder wil mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Hause treu ist; mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse. Der Nachdruk der Worte, er siehet den Herrn in seiner

Gestalt, wird uns deutlich gemacht, wenn es im 2 B. Mos. XXXIII. heisset (l). Der Herr redete mit Mose vom Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Dies ist der besondre Vorzug, welcher Moses von allen andern unterscheidet. Ein Vorzug, welchen sonst niemand jemals gehabt, und dessen sich weder Josua noch sonst ein anderer der Propheten rühmen können, noch weniger aber darthun, daß er dem Moses darin gleich gewesen (m). Keiner von ihnen sahe Gottes Herrlichkeit gegenwärtig; keiner von ihnen hörte ihn deutlich reden, keiner von ihnen ging mit Gott so vertraut um, sondern was dieser ihnen zu offenbaren hatte, das geschahe entweder durch Gesichte und Träume, oder durch andre dunkle Worte und Gleichnisse. Die Schrift saget zwar von Josua (n) er sey erfüllet mit dem Geist der Weisheit; denn Moses hätte seine Hände auf ihn geleget, und die Kinder Israel hätten ihm gehorchet: daß aber diese Weissagung nicht könne auf ihn gedeutet werden; erhellet aus dem, was der Geschichtschreiber hinzu setzet: und es stund hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moses, den der Herr erkennet hatte von Angesicht zu Angesicht, zu allerley Zeichen und Wunder, da zu ihn der Herr sandte. D. i. von Moses bis auf Esdras, als den Verfasser dieser lezten Worte des Gesetzes, und also nach dem ersten Propheten bis zu den letzten, hat man keinen, welcher dem Moses gleich gewesen, in der Kirche des Herrn gesehen. Die übrigen Propheten waren nicht befehliget, noch mit besonderm Unterrichte versehen, daß, und wie sie eine neue Religion aufrichten solten.

Sie

Sie hätten auch keine Beglaubigung solcher Sendung, die Gabe nemlich Wunder zu thun, dazu aufzuweisen. Ihre Bemühung bestand kürzlich darin, daß sie das Gesetz, welches Moses gegeben, erklärten und einschärften. Und eben daher kan man sicher schliessen, daß eine auserordentliche und untrügliche Vorsehung über sie gewaltet, welche sie zur Ausübung ihres Amts geschikt gemacht; wenigstens wird von vielen unter ihnen gesagt (o): Wir sind toll in Weissagen, und köken die Urtheile heraus. Was ist es denn für ein Mittel, woran man erkennen kan, daß sie gleich wie Moses sind? Solches wird bald hinzugefüget: Ich wil meine Worte in seinen Mund geben, der sol zu ihnen reden, alles was ich ihm gebieten werde. Gewis, hier trift man eine Verheissung an, welche eine ganz ausserordentliche Volmacht in sich schliesset, und welche ausdrüklich auf Sachen zielet, die vorher noch nicht geoffenbaret waren.

Wenn wie nun unsern geheiligten Seligmacher ansehen als einen Lehrer von Gott kommen (p), indem niemand die Zeichen thun konte, die er that, es sey denn Gott mit ihm, daß er Gott solte verkündigen (q), oder welches eben das ist: daß er solte eine neue Religion einführen, solche mit Thaten und Wundern, und Zeichen beweisen (r) und dadurch darthun, daß er von Anfang bey Gott (s) und in dem Schosse seines Vaters gewesen (t). Wenn die Schrift ausdrüklich hinzufüget, daß er sey der Mitler des neuen Testaments durch seinen Tod, zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren (u), daß er treu sey,

wie auch Moses als ein Knecht in seinem ganzen Hause, zum Zeugnis des, das gesaget solte werden, da er als ein Sohn über sein Haus getreu war, und daher grösserer Ehren wehrt war, dann Moses, nachdem der eine grössere Ehre am Hause hat, der es bereitet, denn das Haus (w). Wenn alles dieses, sage ich, bey Jesus Christ würklich erfüllet und wahr gemachet geworden; so ist gewis, daß alle Züge, welche in dieser prophetischen Beschreibung von dem Messias gemachet, in der Person unsers Seligmachers aufs genaueste eintreffen, und ihm, dem wahren Sinne nach, mit Vorzuge zukommen, mithin es die gröbeste Verdrehung und Verkehrung der Schrift sey, wenn solche auf eine andre Person gedeutet werden.

§. 14. Unter denen in Streit gezogenen Oertern ist noch die Weissagung Daniels übrig. Bey dieser mus man freylich gestehen, daß in Absicht gewisser Rechnungen und Festsetzung der Zeit, von welcher man anfängt zu zählen, deren Erklärung nicht ohne genaue Einsicht in die Geschichts-Kunde geschehen könne, und folglich mit vieler Schwierigkeit verknüpfet sey. Dagegen aber, wenn dieses bey Seite gesetzet, so deutlich und klar werde, daß auch die Ungelehrten solche verstehen können. Die Worte des Propheten sind folgende (x): Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagun-

sagungen zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden.

So wisse nun und merke, von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem sol wiederum gebauet werden, bis auf Christum den Fürsten, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauren wieder gebauet werden, wiewol in kümmerlicher Zeit.

Und nach den zwey und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden und nicht mehr seyn. Und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum verstöhren, daß ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluht, und bis zum Ende des Streits wirds wüste bleiben.

Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang, und mitten in der Woche wird das Opfer und Speis-Opfer aufhören, und bey den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, und ist beschlossen, daß bis ans Ende die Verwüstung triefen wird.

Aus dem buchstäblichen Verstande dieser Worte erhellet deutlich, erstlich daß Christus ein Fürst, es mag nun seyn wer es wil, nach sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen solte kommen, d. i. neun und sechzig Wochen nach dem der Befehl, Jerusalem wieder zu bauen, ausgegangen. Zweytens, daß nach zwey und sechzig Wochen, welche auf die sieben Wochen folgen, Christus werde ausgerottet, oder gerichtlich vom Leben zum Tode werde gebracht werden. Drittens, daß nicht lange nach seinem Tode, ein heidnisches Kriegesheer die

Stadt und den Tempel der Jüden verstöhren, und, gleich wie ein ausgetretener Flus, die alten Einwohner des Landes aufheben und bis ans Ende des Krieges dasselbe in der Verwüstung lassen würde; Und viertens, daß in derselben Woche, und ehe dies Unglük das jüdische Land betreffen würde, die täglichen Opfer und Speis-Opfer, welche beständig in den Tempel gebracht wurden, aufhören, und einem andern Gottesdienste Platz machen solten. Daß also die Schwierigkeit einzig und allein darin bestehet, wie die Wochen müssen gezehlet werden, und wo die Zeit des Befehls und der Verwüstung anzurechnen sey.

§. 15. Es leuchtet einem jeden alsofort in die Augen, daß man durch die siebenzig Wochen, welche Daniel benennet, keine gemeine Woche von sieben Tagen verstehen könne. In diesem Falle würde die ganze Zeit nicht mehr denn ein Jahr vier Monate und einige wenige Tage betragen, welche Tage, wie man leicht siehet, viel zu kurz seyn würden, als daß so viele und wichtige Sachen, dergleichen in dieser Weissagung erzehlet sind, darin solten erfüllet werden. Woraus sich denn leicht schliessen lässet, daß man alhie Sabbahts- oder Jahr-Wochen verstehen müsse (y), da es denn gerade vier hundert und neunzig Jahre betragen; wie auch, daß man den Befehl Jerusalem zu bauen, weder von der Erlaubnis des Cyrus (z) noch von der Bestätigung des Darius (a) an rechnen könne, sondern, daß man den Anfang dieser Jahre von dem Befehl, welchen Artaxerxes im siebenden Jahre seiner Regierung ausgestellet, zehlen müsse.

Dies

Dies ist die allervorteilhafteste Erlaubnis, welche die Juden jemals erhalten; weil ihnen darin die völlige Befreyung aus ihrer Gefangenschaft verliehen, und daneben völlige Macht gegeben worden, nach Jerusalem zu gehen, sich alda fest zu setzen, und nicht blos diese ihre Haubt-Stadt ferner zu bauen, sondern auch ein freies Volk, wie sie vorher gewesen, zu seyn, und ihr Regiment nach ihren eignen bürgerlichen so wol als geistlichen Gesetzen einzurichten. Rechnet man nun von diesem Befehl sieben und zwey und sechzig Jahr-Wochen, so findet sich, daß Christus der Heiland, bey welchen alle Kenzeichen des Messias sich finden, am Ende dieser Woche ausgerottet, und folglich, mit dem Ende der siebenzigsten Woche, die gänzliche Absicht seiner Sendung erfüllet sey, nemlich daß die Missethat versöhnet, und eine ewige Gerechtigkeit gebracht werde. Wir fügen noch hinzu, daß die Zerstöhrung der Stadt und des Tempels, welche bald nach des Messias Tode geschahe, keines weges auf die kurze Verfolgung des Antiochus könne gedeutet werden; indem diese nicht den Tempel verstöhrete, sich auch nicht, in sonderlich grosser Mase, über die Stadt erstrekte, noch weniger das Land, und dessen Einwohner vertrieb und verwüstete; sondern, daß der Sin dieser Weissagung sich auf die gänzliche Verderbung und Verheerung der Stadt Jerusalem und des jüdischen Volks, welche die Römer unter der Einführung des Titus über das Land und Volk brachten, beziehe: Woraus dann erhellet, daß der Heiland sich ganz und gar nicht irre, wenn er den Greuel der Verwüstung, wovon durch den Propheten

Daniel

Daniel gesaget sey, daß er stehe an der heiligen Stäte (c), auf die Zerstöhrung des Tempels und der Stadt Jerusalem deutet.

Anmerkungen

über das fünfte Capitel.

(a) *Collins* Grounds and Reasons pt. I. §. VIII. p. 40. u. f.

(b) Matth. II. 15. (c) Hos. XI. 1.

(*) Again S. *Matthew* gives us another Prophesy, which he says was *fulfill'd*. He tells us, that *Jesus* was carry'd into Egypt, from whence he return'd after the death of Herod, *that it might be fulfill'd which was spoken of the Lord by the Prophet, saying*, „out of *Egypt* have i call'd my son.„ Which Words being word for word in *Hoseah*, and no where alse to be found in the old Testament, are suppos'd to be taken from thence; where according to their obvious sense, they are no propheſy, but relate ho a past action, and that to the calling the children of *Israel* out of *Egypt*, as, i think, is deny'd by few- This passage therefore, or, as it is stil'd, Propheſy of *Hoseah* is said by learned Men to be mystically or allegorically apply'd in order to reader *Matthew's* application of it just; And they say, all other methods of some *learned men to solve the difficulties* arising from the citation of this propheſy, *have prov'd unsuccess ful. 3. Matthew* says Jesus came and dwelt at Nazareth, that it might be fulfill'd, which was spoken by the Prophet saying. „He shall call'd a *Nazarene*.„ Which citation does not *expresly* occur in any place of the old Testament, and therefore cannat be literally fulfill'd. *Grounds* S. 46. 47. Welches noch weiter ausgeführet wird. S. 71. u. f.

In einem besondern Capitel handelt Collins noch weitläuftiger von der Redens-Art: Auf daß erfüllet würde. The scheme of literal Prophecy cap. X. S. 345. u. f.

(d)

(d) Matth. XI. 14.

(e) Malach. IV. 5.

(†) *Jesus* says of *John* the *Baptist*, *This is the Elias that was for to come:* wherein he is supposed to refer to these words of *Malachi*, „Behold, i will send you *Elijah* the Prophet before the cõming of the great and terrible „day of the Lord;„ which according to their litteral sense, as a Prophesy, that *Elijah* or *Elias* was to come in Person, and therefore were not *litterally* but *mystically* fulfill'd in *John* the Baptist. *Collins Grounds* S. 47. 48. Womit zusammen zu halten ist, was er S. 76. hievon weiter beybringet.

(f) Matth. XIII. 14.

(g) *Collins* Grounds S. 48. Again *Jesus* cites this Prophesy of *Isaiah:* „By hearing ye shall hear and shall not understand; and he assures us, that it was *fulfill'd* in his time in those to whom he spoke in *parables*; tho' it is manifest, that, according to the literal sense it relates to the obstinate Jews, who liv'd in the time of *Isaiah*. conf. *cap. X. p.* 76. 77.

(h) Matth. I. 22. 23. (i) Esai. VII. 14.

(†) *Collins* Grounds S. 40. Siehe die Worte unten zu §. 10. u. 12.

(k) XVIII. 15.

(*) Grounds S. 49. S. unten §. 13.

(l) Daniel IX. 24.

(†) Who was to make an extraordinary Figure in the World.

(m) 1 B. Mos. XXIIX. 14.

(n) 1 B. Mos. XLIX. 10.

o) 4 B. Mos. XXIV. 12.

(p) 5 B. Mos. XVIII. 15. (q) Jerem. XXIII. 5.

(r) Hagai II. 8. (s) Malach. III. 1.

(t) Dan. IX. 25. (u) Mich. V. 2.

(w) Esai. IX. 6. 7.

(x) 2 Petr. I. 20. 21.

(y) Sam. *Clark's* Evidence of Natural & revealed Religion Tom. III. cap. 20.

(z)

(z) 2 B. Mos. XII. 22. 46. Joh. I. 29. XIX. 36. Offenbar. I. 5.
(aa) 1 Corinth. IX. 1. 2. (a) Hebr. XIII. 13. 14.
(b) Hebr. IX. 12. 24. 26.
(c) Coloss. II. 17. Hebr. X. 1.
(d) Matth. XXI. 16. (e) Psalm VIII. 7.
(f) Matth. XII. 1. (g) Hos. VI. 6.
(h) 1 Cor. IX. 9. 5 B. Mos. XXV. 4.
(i) 2 B. Mos. XVI. 18.
(k) *Clark's* Evidence *Tom.* III. c. 20.
(l) Clerk über Matth. II. 17.

(†) Die gute Sache des Glaubens verliehret eben so wenig dabey, wenn man diesen Satz annimt, als sie Vortheil davon ziehen solte, wenn man denselben leugnet. Herr Stackhouse setzet auch denselben keinesweges als gewis, sondern er setzet in seiner Sprache: St. *Matthew* - - - very *probably* wrote his Gospel in the *Hebrew* Tongue for the use of his Contrymen - - - der Urheber dieser Meinung ist der Hierapolitanische Bischof Papias, welcher zwar ein Zuhörer der Apostel gewesen, besaß aber wenig Beurtheilungs Kraft, welches nicht nur glaubwürdige Geschichtschreiber von ihm bezeugen, sondern auch seine Meinung, daß er auf das tausendjährige Reich hoffete, genugsam bekräftiget. Eusebius erzehlet uns beydes in dem dritten Buche seiner Kirchen-Geschichte c. 39. woselbst er ihn σφοδρα μικρον τον νουν nennet. Dem Papias sind in dieser Meinung gefolget Hieronymus, Origenes, und verschiedene andere, von den Vätern der ersten Kirche. In den neuern Zeiten haben ausser Baronius und Bellarmin, Isaac. Vossius, Claud. Salmasius, Henr. Dodwel, Rich. Simon und Joh. Millius eben dasselbige geglaubet.

Nächst dem aber, daß die ebreischen Ausdrükke, welche aus dem alten Testam. beym Matthäus angeführet sind, also fort mit einer griechischen Uebersetzung deutlich gemachet werden, S. c. I. 23. XXVII. 46. welches nicht würde geschehen seyn, wenn das Evangelium nicht in der griechischen Sprache geschrieben worden; haben die gelehrtesten Männer längst gemuhtmasset, daß es entweder der Nazarener, oder der so genanten Ebioniten, oder auch wol

der

der Cerinthianer Evangelium gewesen, welches man für das ebreische Evangelium Mattheus ausgegeben, und welches keiner jemals gesehen zu haben, beweisen kan. Dies bestärken mit mehren Is. Casaubonus in Exercitat. XVI. ad Annal. Baron. n. CXV. J. C. Grabe in Notis ad Irenaei lib. III. c. XI. S. 220. Aug. Pfeiffer in Critica S. S. 88. Thom. Ittig in Dissert. de Haeresiarchis aevi Apost. Sect. I. c. VII. S. 75. Joh. Clericus in Diss. de IV. Evangeliis welche seiner Evangelischen Harmonie beygefüget ist. S. 53. Weitläuftiger ist hievon nachzulesen. Joh. Gottl. Carpzovs Comment. critic. ad Libros N. T. in genere §. XXVI. S. 81. u. f. L.

(m) Matth. II. 13.

(n) Ich muß alhie frey gestehen, daß, wenn auch alle Welt solcher Auslegung dieses Orts beypflichten solte, mir doch dieselbe gar nicht natürlich schiene, und daß ich bey der Untersuchung mehr als ein blosses Wortspiel und Deutung darin antreffe. Erstlich ist Israel im alten Testamente ein sehr merkwürdiges Vorbild des Messias Jesus Christ. Esai. XLIX. 3. Zweytens wird dieses Israel durch eine Benennung mit Vorzuge der erstgebohrne Sohn Gottes genant. 2. B. Mos. IV. 22. und in solchem Verstande ist es insonderheit ein Vorbild des Messias. Drittens hat es Gott auf eine wunderbare Art von der Dienstbarkeit Egyptens befreyet. Warum solte dies nicht ein Vorbild abgeben der weisen Wege, welcher sich die Vorsehung bediente, den Gesalbten des Herrn auch mitten in so mancher Gefahr zu erhalten, als ihn Joseph in Egypten führen muste, damit er von dannen konte wieder zurük berufen werden? Viertens wenn der letzte Umstand zu dem Vorbilde gehöret, was hindert uns denn, daß man nicht sage, der Prophet habe durch und durch seine Absicht auf Israel und auf den Gesalbten des Herrn gerichtet, und daß zwar diese Worte zuerst erfüllet worden, als Israel aus Egypten geführet ward, ihre völlige Erfüllung aber damals erreichet haben, als, nach dem Tode Herodes, Jesus Christus aus Egypten zurük gerufen ward, wohin er vorher war gebracht worden? Fünftens es ist wahr, daß nach des h. Hieronymus Lehrart die Worte des Hoseas von der vergangnen

gangnen Zeit anzunehmen und daselbst zu lesen sind: Ich habe gerufen, und nicht, ich wil meinen Sohn rufen ꝛc. Ob gleich sonst bey dem Propheten gebräuchlich ist, daß sie von zukünftigen Dingen, als von schon vergangnen reden. Die Sache komt fast auf eins hinaus, zumal einer zeitlichen Erlösung gedacht wird, welche bereits lange vorher geschehen war. Hoseas aber eben zu der Zeit eine Befreyung verkündiget, welche noch zukünftig war. Kurz Herr Stakhous hat alhie nichts anders gethan, als daß er die Muhtmassungen in die Kürze gezogen, welche der gelehrte Prelat, Eduard Chandler, in seiner Vertheidigung des Christentums durch Weissagungen vorgebracht hat. S. 214.220. F. U.

(o) Ezech. XXXIV. 23. 24. (p) 1 Chron. VI. 49.

(q) Esai. VI. 9. 10. 11. 12.

(r) Matth. XIII. 14. 15.

(†) Thus for example, St. *Matthew*, after having given an account of the Conception of the Virgin *Mary*, and of the Bird of *Jesus* says *All this was done shat it might be fulfill'd, which was spoken by the Prophet, saying.* „Behold a Virgin shall be with child, and shall bring „fort a son, and they shall call his Name *Immanuel.*„ But the words, as the stand in in *Isaiah*, from whom they are supposed to be taken, do, in their obvious and literal sense, relate to a *young women* in the days of *Ahaz* King of *Judah*, as will appear by considering the Context. *Collins* Grounds & Reasons S. 40. 41. Noch mehr bemühet sich eben dieser Verfasser den vorhabenden Ort mit des gelehrten Surenhusers Ansehen zu entkräften. S. 64. u. f.

(s) Esai. VII. 2.

(t) *Clark's* Evidence of Natural & revealed Religion T. III. p. 209.

(u) Esai. IX. 7. Ezech. XXXVII. 24. u. f.

(w) Daniel IX. 24.24.

(x) *Kidders* Demonstrat. pt. II. S. 100.

(y) Joh. VII. 27.

(z) S. Bischl. *Chandler's* Defence of Christianity 9. Cap. IV. Sect. 11.

(a) Es

(a) Es ist wehrt, daß wir alhie mit unserer Aufmerksamkeit ein wenig stille stehen. Man wundert sich nicht ohne Ursache, daß die Juden nicht solten den so deutlichen Sin der Worte Esaias eingesehen, und nicht gewust haben, daß die Mutter des Messias eine Jungfrau seyn solte. Und doch giebt Collins vor, daß sie es würklich nicht gewust haben. Weil man keine Merkmahle davon, spricht er, in ihren Schriften antrift, so schliesset er ohne Scheu, daß der Sin des h. Mattheus nicht derselbe sey, welchen der Prophet Esaias gehabt habe. Wie aber der Herr Chandler, an eben angeführten Orte bemerket, so ist erstlich nicht unmöglich, daß die Juden ein Zeugnis aus ihren Büchern weggeschaffet, welches den Christen so vortheilhaft seyn konte. Zweytens ist es sehr wahrscheinlich, daß den Juden die Besonderheiten, welche bey der Gebuhrt des Messias vorgehen solten, gutentheils unbekant gewesen, welches sich aus Joh. VII. 27. nicht undeutlich schliessen läst. Drittens ist es endlich falsch, daß man nicht ein Merkmal dieser gemeinen Sage in den Schriften der alten Juden antreffen solte. Da das Zeugnis, welches Herr Stakhous anführet, und das, was der Rabbi Jarchi über 1 B. Mos. XXXV. 8. anbringet, daß der Erlöser würde kommen, und keinen Vater haben, genugsam das Gegentheil beweisen. F. U.

(*) How could a Virgin's Conception and bearing a son seven hunderd years afterwards be a sign to *Ahaz*, that the Prophet came te him with the said Message from the Lord? And how useless was it to *Ahaz*, as well as absurd in itself for the Prophet so say: *Before the child*, bom seven hundert years hence, shall distinguish between *good and evil*, *the Land shall be forsaken of both her Kings?* which should seem a banter instead of a sign. *Collins* Ground & Reasons S. 43. Noch weitläuftiger ist dieser grosse Freydenker hievon on his Scheme of liter. Proph. c. VIII. S. 309.

(b) Esai. VII. 16.

(c) Ebendas. v. 3.

(d) Bischof Chandlers Defence c. IV. Sect. 11. S. 247. Von ihm hat bereits Usserius, Prideaux Th. I. B. I. S. 4.

und verschiedene andere diesen Ort auf gleiche Art erkläret.

Und eben der Meinung trit auch Kus bey in seiner Evang. Harmon. B. I. c. VII. S. 139. Noch mehrere aber, welche dieser sehr wahrscheinlichen Muhtmassung beygepflichtet, machet Camp. Vitringa über d. O. nahmhaftig, ob er gleich dieselbige zu wiederlegen bemühet ist, und die hier angegebenen Jahre des Unterscheids in die Jahre der Kindheit Jesus setzet. L.

(e) Kidders Demonstration Th. II. S. 110.

(f) Jerem. XXXI. 22.

(g) Ich füge diesen Schlus hinzu aus des Bischof Kidders Beweise, aus welchem Herr Stakhouse das vorhergehende genommen. F. U.

(*) Die h. Schrift hat diese Gewohnheit, daß sie gewisse Vorhersagungen mit Zeichen bekräftiget, welche öfters lange nachher eingetroffen, als die Sache, welche sie bezeichnet. Man sehe 2 B. Mos. III. 12. 1 Samuel. II. 34. Jerem. XLIV. 29. L.

(h) H. *Grotius* und insonderheit Ed. *Stillingfleet* Origin. Sacr. B. II. cap. IV. Absch. 11.

(†) Nachdem Herr Collins ihm alle ersinliche Mühe gegeben darzuthun, daß die Oerter des alten Testaments, welche in dem neuen angeführet werden, nicht dem Buchstäblichen und Wort-Verstande nach, sondern im typischen und allegorischen Sinne müsten genommen werden; so schliesset er endlich das VIIIte Cap. der so öfters angeführten Grounds & Reasons folgender Gestalt: And that famous passage in the Pentateuch, *A Prophet will the Lord God rise up unto thee, like unto me, to him shall ye hearken;* (which some Interprets literally to mean *Jesus Christ* and which *Luke* in two Places refers to as spoken of *Jesus Christ*) is *generally understood*, and particularly by *Grotius* and *Stillingfleet*, to signify in its *immediate sense a Promise of a succession of Prophets;* to the judicious reasonings of which leaft Author, on this occasion, i refer the Reader. (*) S. 49. 50. Noch weitläuftiger ist eben derselbe seine Meinung über diesen Ort zu bestätigen on

the

the Scheme of literal Prophecy cap. VI, §. 2. S. 239. u. f. g.

(*) *van Dale* Diss. de Origine Idololatr. p. 187. *Simon* Histor. Crit. du N. T. p. 227. *Idem* Apologie contre le *Vassor* p. 127. *Grotius* in locum *Stillingfleets* Origin. sacr. I. II. c. 4. n. 1. p. 100. *Dodwels* Letters of Advice &c. p. 214.

(i) 4 B. Mos. XII. 1. 2.
(k) vers 6. u. f. (l) vers 11.
(m) *Sykes* Essay upon the Truth of he christ. Religion Cap. XV.
(n) 5 B. Mos. XXXIV. 9. 10.
(o) Esai. XXIIX. 7. (p) Joh. III. 2.
(q) Joh. I. 18.
(r) Apost. Gesch. II. 22. (s) Joh. I. 1.
(t) Joh. I. 1. 18. (u) Hebr. IX. 15.
(w) Hebr. II. 2-6.
(x) Daniel IX. 24-27.
(y) Man vergleiche alhie 3 B. Mos. XXV. 8. mit 4 B. Mos. XIV. 34. und Ezech. IV. 6.
(z) Esdr. I. 1. 2.
(a) Esdr. VI. 6. 7. 8. (b) Esdr. VII. 11.
(c) Matth. XXIV. 15.

Das sechste Capitel.

Von den

Weissagungen Daniels überhaubt, und insonderheit von den berühmten siebenzig Wochen, von welchen in dem vorhergehenden Capitel gehandelt worden.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe wieder die Glaubwürdigkeit der Weissagung Daniels.
Fortsetzung der Einwürfe.
§. 2. Beantwortung der Einwürfe, worin mit den Zeugnissen der Alten bewiesen wird, daß Daniels Buch wahrhaftig sey.
§. 3. Insonderheit des Josephus.
§. 4. Wie auch der Juden, zu den Zeiten unsers Heilandes.
§. 5. Woher der Unterscheid der Nahmen beym Daniel und bey den griechischen Schriftstellern.
§. 6. Oder der Kunst-Wörter aus den Griechischen.
§. 7. Warum Daniel in der griechischen Uebersetzung der LXX nicht angetroffen werde.
§. 8. Wie auch beym Syrach.
§. 9. Und in der Auslegung des Jonathans.
§. 10. Die Deutlichkeit seiner Weissagungen.
Seine symbolische und emblematische Schreib-Art.
§. 11. Die übrigen unter Daniels Nahmen herumgehende Schriften geben keinen gegründeten Einwurf gegen dieses Buch ab.

§. 12.

§. 12. Der Beweis dessen, was von der Auslegung der siebenzig Wochen gesaget worden.

§. 1.

Um die Stärke des Beweis-Grundes, welchen wir von der Deutung dieser Weissagung auf den Heiland Jesus Christus machen, zu entkräften, leugnen unsre Wiedersacher, daß Daniel der Urheber des Buches sey, welches seinen Nahmen führet, und wollen beweisen, daß die Weissagungen desselben später, als die Erfüllung sey. „Warum „suchet man sich doch, sagen sie (a) auf die Weissa„gungen Daniels zu gründen? Es ist derselbe, al„ler Wahrscheinlichkeit nach, niemals ein Prophet „gewesen. Man hat ihn vielmehr als einen blossen „Geschichtschreiber anzusehen, welcher einige hun„dert Jahre nach den Zeiten des wahren Daniels „gelebet, und welcher die Geschichte, so lange Zeit „vor ihm geschehen, mit mystischen Ausdrükken und „unter gewissen Bildern vorstellet, damit er seinen „Schriften das Ansehen der Weissagungen geben „möge. Denn, wenn der alte Daniel, fügen sie „hinzu, welcher sich unter den Gefangenen zu Ba„bylon befand, der Verfasser des Buchs wäre, wel„ches man ihm zueignet, wäre es dann wol möglich, „daß man bey ihm Irtümer, in den Nahmen der „Fürsten antreffe, an deren Hofe er lebte, und daß „er sich so vieler, aus dem griechischen abgeleiteten „Wörter bediente, da doch diese Sprache damals „gänzlich, und nachher noch eine lange Zeit, nach „ihrer Gefängnis, unbekant war? Warum ist dieses „Buch nicht so wol, als die übrigen Schriften des „alten Testaments von den siebenzig Dolmetschern

„übersetzet worden? Warum findet man seinen Nah-
„men nicht unter den Propheten, welche Syrach
„erzehlet (b)? Warum hat seine Weissagung nicht
„einen Platz unter der Auslegung der Propheten,
„welche von Jonathan eine kurze Zeit vor der Ge-
„buhrt Jesus sol gemachet seyn? Hat sein Buch
„das Ansehen eines canonischen Buchs gehabt, wie
„ist es dann zu glauben, daß man demselben so
„verächtlich begegnet? Es ist andem, sprechen die
„Feinde der Schrift weiter, daß die Juden, um
„ihrer Sache ein besonderes Ansehen zu geben, jeder-
„zeit eine Menge Schriften unter den Nahmen ih-
„rer Propheten und insonderheit des Daniels ein-
„geschoben. Von der Art sind die noch bis auf den
„heutigen Tag vorhandene, als der Gesang der
„drey Männer im Feuer, die Geschichte von
„der Susanna und Daniel, die vom Bel und
„dem Drachen zu Babel. Aus welchen Um-
„ständen sich glauben läst, daß das Buch, welches
„unter Daniels Nahmen vorhanden ist, auf eben
„die Art geschmiedet, und zu den Zeiten Antiochus
„Epiphanes untergeschoben sey von einem Schrift-
„steller, welcher lange vorher geschehene Sachen in
„prophetischer Schreibart abgefasset. Dies ist son-
„derlich wahrscheinlich, sagen sie, wenn man die
„Abwechselungen und die Bilder des Verfassers be-
„trachtet, als welcher ganz und gar keine Verwand-
„schaft mit den Schriften der übrigen Propheten
„haben, auch nichts mit den Vorstellungen der Ju-
„den in ihren Schriften gemein haben, bevor sie
„den Geschmak der Griechen in deren Schulen be-
„kamen.

Gehet

Gehet man den Feinden der göttlichen Offenbarung auf diese Einwürfe entgegen, und bringet sie dahin, daß sie die für untergeschoben ausgegebene Schriften des Propheten Daniels als wahre annehmen müssen: So lassen sie sich doch dadurch noch nicht zum gänzlichen Stilschweigen bringen. Sie sind vielmehr auf neue Einwürfe bedacht. „Wenn „man zugiebet, sagen sie (*), daß das Buch, wel„ches die Weissagungen Daniels enthält, göttli„chen Ursprungs sey, was kan der berühmten „Weissagung, welche man zum Haubt-Grunde „machen wil, daraus für ein Vortheil erwachsen? „Denn, wenn das Ausgehen des Befehls, wel„chen man zum Anfange dieser Rechnung der sie„benzig Wochen machen wil, nicht die Gemein„machung des königlichen Befehls, sondern schlecht„hin den Befehl, welchen Gott dem Jeremias ge„geben, die Befreyung aus der Gefangenschaft und „das Wiederaufbauen Jerusalems anzeiget: Wenn „alle Sachen, welche sich innerhalb den siebenzig „Wochen zutragen solten, als das Wehren der „Uebertretung, die Zusiegelung der Sünde, die „Verstöhrung der Missethat, das Wiederbrin„gen der ewigen Gerechtigkeit u. s. w. nichts „anders als eine Wiederherstellung des jüdischen „Staats und ihrer Gesetze, anzeigen: Wenn die „Stadt und das Heiligthum nicht durch feind„liche Waffen zu den Zeiten Jesus verstöhret wur„den, die Juden vielmehr zu dieser Zeit eines be„ständigen Friedes genossen, und diese Verstöhrung „erstlich sieben und dreissig Jahre nach dem Tode „des Heilandes vor sich ging: Wenn von dem Hei„lande nicht kan gesaget werden, daß er weder den

„Bund noch eine Wochen lang gestärket, nach-
„dem er durch seine Lehre so wol, als durch seinen
„Wandel denselbigen in seinem ganzen Leben bestä-
„tigte, noch daß er das Opfer und Speis-Opfer
„aufgehoben, als welches weder durch ein besonde-
„res in der Absicht gegebenes Gesetz, noch auch durch
„seinen Tod geschehen, nachdemmalen Paulus,
„wenn er anzeigen wil, wie genau er sich an die jü-
„dischen Gebräuche gehalten, ausdrüklich saget,
„er habe sich nicht an dem Tempel versündi-
„get (d): Wenn endlich die Römer bey ihrer Ver-
„stöhrung ihre Götzen an keinem Orte des Tempels
„aufstelleten, als Antiochus doch verschiedene Jahre
„vorher gethan hatte (e): Wenn alles dieses in der
„Wahrheit gegründet ist, so muß man gestehen, daß
„nichts thörigter sey, als wenn man diese Weissa-
„gung Daniels auf den Heiland deuten wil. Sin-
„temal sie sich auf die grösten Irtümer fusset; Da-
„niels Messias, welcher ausgerottet werden sol,
„auch nicht der wahre Messias der Juden seyn
„kan, als welcher ewiglich bleiben mus (f), und
„die Verstöhrung, wovon der Prophet redet, nicht
„von der Verheerung des Titus, sondern von der
„Wuht und Verfolgung des Antiochus müsse ver-
„standen werden.„

§. 2. Es kan niemand leugnen, daß nicht zur Zeit der Babylonischen Gefängnis unter den übri-gen Gefangenen ein Mann mit Nahmen Daniel ge-wesen, welcher sich so wol durch seine grosse Fröm-migkeit, als durch seine Gabe künftige Dinge vor-her zu sagen, berühmt gemachet: So gestehet auch ein jedweder, daß die Weissagungen, welche unter seinen Nahmen bekant sind, entweder von ihm selbst,

oder

oder von andern, welchen er es aufgetragen, aufgeschrieben, und daß solche Schrift mit der grösten Sorgfalt aufbehalten, und auf die Nachwelt gebracht worden. Ezechiel stellet diesen Propheten als eine Person dar, deren Gebeht bey Gott einen sonderlichen Nachdruk gehabt (g). Und alles, was man in dem Buche, so unter seinem Nahmen bekant ist, antrift, bekräftiget die Wahrheit dieses herrlichen Vorzuges, in verschiedenen ausnehmenden Beyspielen (h). Seine Befreyung aus den Zähnen der Löwen, wie auch seiner dreyen Gesellen aus dem feurigen Ofen, werden in seinem Buche erzehlet (i), und es gedenket derselben ausdrüklich in seinem Gebehte (*) der alte Eleazar zu den Zeiten Ptolemeus Philopators (k), wie auch Mattathias der Vater der Maccabeer, einige Jahre vor dem Tode des Antiochus Epiphanes (l): Und eben diese Beyspiele wurden in der Schrift von verschiedenen andern gebrauchet, wenn sie die Menschen zum Vertrauen auf Gott aufmuntern, und zur Standhaftigkeit in allem Trübsal, welches ihnen des Glaubens halber begegnen kan, bewegen wolten. Aus welchem Gebrauche dann erhellet, daß die Juden dieses Buch dem Daniel, als dem wahren Urheber, zugeeignet. Wir finden, daß Nehemias lange vorher den Anfang seines feyerlichen Gebehts zu Gott mit den Worten Daniels, ohne die geringsten Veränderung, machet (m): Ach Herr Gott vom Himmel grosser und schrecklicher Gott, der da hält den Bund und Barmherzigkeit, denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Welches einen deutlichen Beweis abgiebet, nicht nur daß Nehemias dieses Buch für wahrhaftig; sondern

daß er auch das Gebeht des Daniels für das beste und nachahmenswürdigste gehalten.

§. 3. Josephus war, wie jederman bekant ist, ein Priester, welcher in dem Gesetze so wol, als den h. Schriften wol bewandert war, als auf deren Ansehen er sich in seinen jüdischen Altertümern beständig berufet. Dabey nun scheinet er den Daniel allen andern Schriften dieser Art vorzuziehen, wie er uns dann von den Weissagungen dieses Propheten folgende Nachricht giebet (n): „Die „Bücher, welche er geschrieben, und welche wir jetzt „lesen (o), zeigen zur Genüge, daß Gott mit ihm ge„redet, und daß er nicht nur wie alle andere Pro„pheten künftige Dinge vorher gesaget, sondern „daß er auch so gar die Zeit, wenn solche eintreffen „solten, benennet. Hierauf setzet er ausdrüklich die„ses Buch unter die heiligen Schriften, aldieweil „die darin vorgetragenen und albereits bekräftigten „Wahrheiten nicht nur die ganze Welt zum Beyfal „bringen und daneben ihr noch glauben machen, daß „Gottes Hand bey demselben mit im Spiele gewe„sen.„ Noch mehr, wil man den Schriften Josephs Glauben zustellen, wie ich dann nicht sehe, warum man sich dessen entziehen solte; so sind die Bücher des Daniels bis an die Zeit Alexanders des Grossen für aufrichtig, und für göttlich gehalten worden. Weil sonst der Hohe-Priester diesem Könige vorsetzlicher Weise etwas aufgebunden (p). Da er ihm, als er nach Jerusalem kam und in den Tempel ging (*), eine Stelle aus dem Daniel zeigte, in welcher er unter dem Bilde eines Ziegenboks mit einem Horne zwischen seinen Augen vorgestellet ward, welcher den Widder mit seinen

zweyen

zweyen Hörnern überwinden würde, nebst beygefügter Auslegung (q), daß ein König aus Javan, oder Griechenland, das persische Reich über einem Haufen stürzen würde. Welche Weissagung Alexander, ohne Anstand zu machen, auf sich deutet, und vermuhtlich um deren Willen dem jüdischen Volke so viel Gnade (**) wiederfahren ließ, da er gegen andere ihnen benachbarte Völker so viel Schärfe zeigete (***).

§. 4. Es mag aber dieses, wie es wolle, seyn; so kan man nicht leugnen, daß vor und zu den Zeiten Jesus Christus die Juden die Schriften Daniels für authentik und göttlich geachtet, ohne den geringsten Argwohn des Gegentheils. Der Nahme des Messias und Sohns Gottes (r), welche er dem Erlöser beylegt, der da kommen sol, die Benennung Reich Gottes und Himmel-Reich, welche er brauchet um die Glükseligkeit unter diesen Erlöser anzuzeigen; die Beschreibung seiner andern Zukunft in den Wolken des Himmels; sein übernommes Richter-Amt, und die nach seiner Zukunft erfolgte Auferstehung der Todten, sind lauter Ausdrükke, welche von dem Daniel entlehnet werden. Diese Redens-Arten waren zu der Zeit unter den Juden gäng und gebe. Daher hielten sie sich ganz und gar nicht bey der Redens-Art Johannes des Täufers auf, wenn er verkündigte, daß das Himmel-Reich nahe herbey kommen (s), oder liessen es sich nicht anfechten, wenn der Heiland sich des Menschen Sohn nante, und sein Recht hierzu darzuthun den Propheten Daniel anführete (t). Was würde nicht für ein Geschrey entstanden, was für ein Aufstand geworden seyn, wenn Jesus ein apocryphisch und unter-

untergeschobenes Buch, als ein canonisches angeführet hätte?

Solchem nach wird man gestehen müssen, daß würklich ein Mann gewesen, welcher den Nahmen Daniel geführet. Weil das Buch, welches wir unter seinem Nahmen haben, alle Kenzeichen weiset, welche ihm Ezechiel beyleget; weil die Göttlichkeit dieses Buchs durch Josephus, als eines in dieser Sache rechtmäßigen Richters Urtheil bewiesen wird; weil sich aus historischen Beweisthümern darthun lässet, daß die Juden zu den Zeiten des Heilandes der Welt diese Weissagungen als göttlich angeführet; daß sie vor den Zeiten der Maccabeer bereits bekant gewesen: daß sie zu den Zeiten Alexanders des Grossen für göttlich gehalten; daß Nehemias solche angeführet. Woraus dann folget, man müsse entweder dafür halten, daß alle diese Leute von so verschiedenen Jahren und Alter ganzer fünfhundert Jahre durch in dem gröbsten Irthume gewesen; oder man müsse auch zugeben, daß mit dem Buche, von welchem wir alhie reden, keinesweges ein Betrug vorgegangen, oder solches untergeschoben sey, sondern daß es würklich von dem herrühret, dessen Nahmen es führet, und welcher zu derjenigen Zeit gelebet, welche die heilige Schrift setzet.

§. 5. Man muß gestehen, daß der Prophet Daniel allerdings im grossen Ansehen gelebet habe, und daß er zu der Stuffe des ersten Staats-Bedienten bey einigen der Assyrischen Monarchen gestiegen sey. Wenn man ihm also beschuldiget, daß er aus Irthum denen Fürsten, an deren Hofe er doch gelebet, andere Nahmen als andere Geschicht-Schreiber derselben gegeben: so gibt man sich schon einer Partheylich-

lichkeit und eines ungegründeten Argwohns seiner Aufrichtigkeit wegen blos. Denn, wenn man bedenket, wie es bey den morgenländischen Fürsten sehr gebräuchlich gewesen, daß sie ihren Nahmen nach den Umständen der Sache änderten, und daß sie unter ihrem eigenen Volke sowol, als bey Fremden bald mit diesem, bald mit einem andern Nahmen belegt worden (*); Wenn man hiernächst findet, daß sie einen Gebrauch gehabt, ihre Ehren-Nahmen, welche sie von dieser oder jener tapfern That bekommen, beyzubehalten, auch die Nahmen derer, durch welche die höchste Würde auf ihr Haus gekommen, als ihre eigene Nahmen; Wenn man ferner bemerket, wie sie gewohnt gewesen, nach ihrer Erhebung zum Thron ihren Nahmen zu verändern (**); Da dann der vormalige Nahme bey andern Völkern beybehalten, der königliche Nahme aber in öffentlichen Schriften, oder auch von ein und andern gebrauchet ward. Wenn man dieses, sage ich, betrachtet; so wird man sich nicht weiter verwundern, woher die verschiedenen Nahmen bey einer Person entstanden, und warum der eine Schriftsteller, nach seinem Begriffe, nach seiner Aussprache, oder nach der Gewohnheit seines Landes, dieselbe Person anders, als ein andrer nenne (†).

Daniel nennet, allem Ansehen nach denjenigen Darius Medus, welchen die ausländischen Schriftsteller Cyaxares II. heissen (a). Man findet aber, daß diese Geschichtschreiber mit Daniel in allen Haubt-Stükken übereinstimmen. Man findet, daß Babylon durch ein Krieges-Heer der Meder und Perser eingenommen (***), und daß die Meder, weil ihre Anzahl grösser war, als der andern, zuerst genennet

wore

worden; daß Cyaxares, der König aus Meden bey dieser Belagerung gegenwärtig gewesen, und daß ihn Cyrus als einen General gehalten (*_*) daß Cyrus durch Abgraben des Flusses Euphrat, die Stadt in der Nacht eingenommen, nachdem die Einwohner derselben des Tages vorher ein grosses Fest gefeyret, und sich durch Saufen und Schmausen ausser Stand der Verthädigung gesetzet (††): daß Cyaxares, weil er alt und unvermögend war, sich die Haubt-Stadt in Meden Ekbatana zum Sitz erwehlet, unter des, daß Cyrus Babylon beherschet (†); und daß Cyrus nach seinem Tode ihm in seinem ganzen Reiche gefolget sey.

Wenn nun die griechischen Geschichtschreiber, in der Haubt-Sache, so genau mit unserm Propheten übereinstimmen, warum wil man dann in einer solchen Kleinigkeit, daß die Nahmen nicht alle übereinstimmen, so viel Wiederspruch suchen? Ist es nicht leicht zu begreiffen, daß da Babylon und Griechenland so weit von einander entlegen, die Griechen diesen Sieger bey seinem Nahmen, welchen er vorher in Meden geführet, Cyaxares genant, dagegen die Babylonier ihn Darius Medus, oder den Medischen Ueberwinder, geheissen, nach welchen Daniel, der in dieser Stadt als ein Gefangener lebte, sich richtete?

§. 6. Was den Einwurf betrift, da man ferner saget: Wie sich in den Schriften Daniels ein und ander Wort finde, welches aus der Griechischen Sprache abzustammen schiene, und welches ohne sonderliche Veränderung daraus könne hergeleitet werden: so darf die Mühe, welche man sich bey Auflösung solches Einwurfs giebet, gewis nicht sonderlich seyn.

seyn. Zuforderst ist bekant, daß die Gründe, welche man von Herleitung der Wörter nimt, auf schwachen Füssen stehen, und sich gemeiniglich mehr auf den Eigensin und Einbildung derer, die sie erdichtet, als auf Vernunft und Ueberlegung gründen. Was sind es aber, wenn wir weiter gehen, für Wörter, welche man hier beybringet? Es sind Kunst-Wörter, welche sich leicht aus einer Sprache in die andere einschleichen, und welche die Schrift-Steller beständig gebrauchen, ohne darauf zu achten, aus was für einer Sprache sich dieselben herschreiben (w). Unsere Bau-Meister und Künstler gebrauchen sich noch diese Stunde, wie bekant ist, manches griechischen und arabischen Kunst-Worts bey ihrer Handthierung, ohne daß sie sich um deren Herkunft und Abstammung bekümmern. Warum wil man dann dem Daniel die Macht absprechen, gewisse Wörter mit den Fremden gemein zu gebrauchen? oder muß man daraus alsofort so schliessen, als die Feinde der Schrift schliessen? der Prophet nennet, bey Gelegenheit der Aufrichtung des guldenen Bildes des Nebucadnezars, die Musikalische Instrumente (x), welche von den Griechen erfunden, und diese Nahmen scheinen griechisch zu seyn. Geschicht aber dergleichen nicht täglich? und müssen nicht diejenigen, welche etwas schriftlich aufzeichnen, in Ermangelung solcher Wörter in ihrer Mutter-Sprache, welche die neuen Sachen ausdrukken, aus fremden Sprachen Wörter in die ihrige übertragen? So ist es auch nicht schwer, den Ursprung und Vermischung der griechischen Wörter mit der chaldeischen Sprache darzuthun. Lasset uns hören, was Grotius davon saget. „Dieser grosse Gelehrte merket an (*),

„daß

„daß sich vor Daniels Zeiten verschiedene Colonien „der Jonier und Eolier in klein Asien, als dem „Grenz-Platze der grossen morgenländischen Kö„nigreiche, festgesetzet; daher nicht zu verwundern, „daß sie die griechischen Nahmen ihren Erfindungen, „welche sie mit sich gebracht, ferner fortgepflanzet, „welche dann so gar nach Babylon durchgedrun„gen (**). Kurz, die Wörter, von welchen man glau„bet, daß sie in Griechenland entstanden, und von da in die Morgenländer gekommen; von denen kan man umgekehrt mit aller Wahrscheinlichkeit sagen, daß sie aus den Händen der morgenländischen Völker an die Griechen gerahten. Die Gelehrten wissen dieses zu beweisen.

§. 7. Die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher stand in solchem Ansehen, daß wann sie ein Buch aus der Schrift weglies, man freylich daraus einen Argwohn schöpfen konte, daß solches Buch zu der Zeit unbekant gewesen, als diese gelehrte Männer solche Arbeit übernahmen. Es fehlet aber so viel, daß wir solches alhie von der Weissagung Daniels solten sagen können, daß wir vielmehr gestehen müssen, dieser Prophet sey eben nach dieser Uebersetzung, zu den Zeiten unsers Heylandes, öffentlich in den Schulen verlesen worden.

Justin der Märtyrer (a), und Clemens der Römer (b), welche beyde, ehe des Theodotions Uebersetzung hervorkam, schrieben, führen Stellen aus demselben an. Der H. Hieronymus (*) bringet verschiedene Lez-Arten der Alexandrischen Uebersetzung bey, welche er theils aus dem Symmachus, theils aus dem Aquila genommen, dabey er erzehlet, daß die damaligen Kirchen-Lehrer den Daniel, nach

die

dieser Uebersetzung zurükgesetzet, und ihn dafür, nach des Theodotions Uebersetzung, gelesen. Origenes (**) verursachte dieses zuerst in seiner sechsfachen Uebersetzung, (Hexapla) worin er einige Fehler dieser Uebersetzung gegen den Hebräischen Text zeigte. Was beweiset aber diese Zurükksetzung der alten Uebersetzung des Daniels, wenn vor der Zeit, ehe man eine bessere eingeschoben, Daniel allemal in der Kirche gelesen, und gleich andern Büchern der Schrift für Canonisch gehalten worden?

§. 8. So ist es gleichfals von geringer Erheblichkeit, daß Daniels Nahme bey Benennung der andern Propheten beym Syrach (c) nicht gefunden wird (†). Man suchet den Nahmen Esdras gleichfals vergeblich daselbst. Das Werk an sich ist unvolkommen (*), und es sind vermuhtlich Stükke davon in Egypten verlohren gegangen, oder die Unachtsamkeit der Abschreiber hat auch diese Lükke verursachet. Hiernächst waren die übrigen Bücher in der Hebreischen Sprache (**), die damals in Judea gemein war, und worin Jesus des Syrachs Vater gleichfals geschrieben, verfasset; da ein grosses Theil der Bücher Esdras und Daniels in der Chaldeischen Sprache, welche damals den Juden sehr unbekant war, gestellet. Und diese Unwissenheit der Sprache bey dem Verfasser, war vermuhtlich die Ursache, warum er die Weissagungen des Esdras und des Daniels allein, und sonst keine andere aus seinem Verzeichnisse wegließ (†).

§. 9. Es lassen sich gleichfals mehr dann eine Ursache angeben, warum Daniels Weissagung nicht bey den übrigen Propheten in der chaldeischen Uebersetzung angetroffen wird. Ein gut Theil dieses

Buchs des Daniels, welches selbst in der Chaldeischen Sprache abgefasset, durfte nicht in dieselbe übertragen werden. Andern Theils ist der Juden algemeine und beständige Klage nicht unbekant, daß ein grosses Theil ihres alten Tarzums (*) verlohren gegangen, und ihrem eigenen Bekentnisse nach, sind so gar einige ihrer heiligen Schriftsteller nicht mehr vorhanden. Dergleichen an Esdras und Nehemias zu ersehen, welche unter ihnen sehr berühmt waren, und aus deren Schriften der Sohn Syrachs sehr vieles machet. Es ist wahr, das vielfache Unglük, welches die Juden betroffen, die Verwüstung ihres Vaterlandes, und ihre Zerstreuung in andere Länder, machten dieses Volk nachläßig, auf ihre Bücher und deren Erhaltung zu achten, sie setzten dieselben daneben ausser Stand weitläuftige Erklärungen derselben zu veranstalten, ja die Juden verlohren gar nach und nach die Kentnis ihrer eignen Sprache, und konten also keine neue Uebersetzung besorgen. Bey solcher Unwissenheit und Verwirrung war es also nicht zu bewundern, daß einige nahmhaftige und glaubwürdige Schriften ihres Targums dem Untergange zu Theil geworden (†). Einige derselben sind zwar nachher wiederum ans Licht gekommen, man hat aber Ursache zu glauben, daß der Weissagung Daniels niemals dergleichen wiederfahren werde. Was die Oerter des Daniels anlanget, worin er von dem Meßias handelt, so sind solche dergestalt deutlich, auch die Zeichen so genau angegeben, und die Zeit so genau bestimmet, daß die Juden, weil ihre Feinde die Christen so grossen Vortheil daraus ziehen können, in allerley Versuchungen gerahten, ob sie dieselben an die Seite setzen, oder gar unterdrukken wollen, da

die

da die Erklärung dieses Propheten so deutlich, und ihren thörigten Erdichtungen gerade entgegen ist. Dies wil auch sonder Zweifel die Geschichte eines ihrer Rabbinen (†) anzeigen, als welcher dergleichen »heiligen Betrug zu beschönen, erzählet, daß als Jo»nathan seinen Targum über den Job, die »Sprüchwörter und die Psalmen geendiget, »und die Uebersetzung Daniels vornehmen wollen, »er durch eine Stimme davon sey abgehalten wor»den, als welche ihm solches verbohten, damit die »Menschen von dem Daniel nicht die Zeit des Mes»sias erlernen mögten (*).

§. 10. Man hat von der gar zu grossen Deutlichkeit der Weissagungen unsers Propheten einen Einwurf wieder die Göttlichkeit derselben machen wollen, man hat aber, welches doch hätte geschehen sollen, nicht bedacht, daß es dem höchsten und alwissenden Wesen eben so leicht gewesen, alle mögliche Umstände einer Begebenheit, oder alle Folgen der Begebenheiten, in ihrer eigentlichen und natürlichen Verbindung, als einen einzigen Zufal zu beschreiben und zu offenbaren. Hierneben ist auch der Eindruk neu und ganz besonders, nach welchem die Feinde der Offenbarung sich beschweren **: Daß die Schreib-Art des Daniels zu symbolisch und zu dunkel sey, und daß sie nicht mit den Schriften der andern Propheten, noch auch der Griechen, am wenigsten mit unserer Schreib-Art übereinstimme. Haben aber die Griechischen Geschicht-Schreiber, deren Schriften auf uns gekommen sind, nach dem Geschmakke des Daniels geschrieben? Man trift bey ihnen Allegorien und auch Figuren an. Ist es aber auch nicht gewis, daß der symbolische und emblemati-

sche Ausdruk eigentlich und allein aus den Morgenländern abstamme, dessen sich die andern Propheten sowol (†), als Daniel bey Gelegenheit bedienet? Stellet nicht der Prophet Esaias die Zerstöhrung des egyptischen Reichs unter dem Bilde des Leviathans, der schlechten und der krumen Schlange, und des Drachen im Meere vor, welche Gott mit seinem harten, grossen und starken Schwerdte erwürgen wolte (a)? Redet nicht der Prophet Ezechiel den König Pharao in Egypten unter den Nahmen eines grossen Drachen an, welcher mitten im Wasser lieget (b)? Stellet er nicht den König zu Babel unter dem Bilde eines grossen Adlers mit grossen Flügeln vor (c)? Bildet er nicht Assur als einem Cedern-Baum auf den Libanon ab, der allen Bäumen es an Höhe zuvorthue, und dessen Gipfel bis an die Wolken reiche (d)? u. s. f. Es ist jederman bekant, daß die morgenländischen Völker eine sonderbare Zuneigung zu den Erdichtungen hatten, und an den Bildern eine ganz besondre Ergetzung fanden. Hat man daher Ursach sich zu verwundern, daß Daniel die Sprache und Schreib-Art des Orts, an welchem er ein Gefangener war, annahm und gebrauchte? Finden wir gleich jetzo viele Dunkelheit in solcher Art zu schreiben, da unser Geschmak so sehr von derselben entfernet ist: so dürfen wir doch gar nicht zweifeln, daß nicht verständige Leser solches damals als eine schlechte Erzehlung werden angesehen haben (*). Es kömt daher der Thorheit volkommen nahe, wenn wir, die wir so viele Jahrhundert von den Propheten entfernet sind, über die Schreib-Art desselben unsre Gedanken aus-

auslassen, und ihnen vorschreiben wollen, wie sie hätten reden und schreiben müssen.

§. 11. So braucht es auch keine weitläuftige Untersuchung, ob die Juden, mehr dann andre Völker, Bücher erdichtet, und für die Arbeit grosser und angesehener Männer ausgegeben haben. Man beweise uns nur, daß die Juden die Stükke, welche unter Daniels Nahmen herum gehen, gebilliget und angenommen; oder daß ein ander griechisches Buch, in welcher Sprache doch alle dergleichen Stükke abgefasset sind, jemals unter die Glaubens-Bücher der Juden aufgenommen; alsdann wollen wir den Einwurf annehmen. Wenn aber nur schlechterdings gesaget wird, daß einige griechische Juden, welche von Judea weit entfernet lebten, zwey oder drey romanische Geschichte erdichtet, und unter den Nahmen Daniels bekant gemacht; kan solches der Glaubwürdigkeit des Propheten und seinem Ansehen im geringsten schädlich seyn? Es lässet sich nicht anders vermuhten, als daß diese untergeschobene Kinder von ihrem vorgegebenen Vater Ehre und Ansehen verlangten. Eben dieses Unterschieben der erdichteten Stükke, wovon die Rede ist, dienet uns vielmehr zum sicheren Beweise, daß eben der Prophet Daniel in der jüdischen Kirche das gröste Ansehen müsse gehabt haben, als wovon diejenigen, welche diese Schriften erdichteten, Vortheil zu ziehen vermeineten.

§. 12. Da nun das Ansehen und die Wahrhaftigkeit der Weissagung Daniels zur Gnüge gezeiget, so ist übrig, daß wir unsre Auslegung des Spruchs von den siebenzig Wochen, und dessen Deutung auf unsern Heiland kürzlich verthädigen. Die Sache hat wenig Schwierigkeit. Wir bemerken demnach

„I. Ob das Grund-Wort (דבר) welches wir „durch Befehl übersetzen, gleich zuweilen eine Ver„heissung, zuweilen aber auch einen Befehl Got„tes an seine Propheten bedeutet: so kan es doch al„hie nichts anders als einen Königlichen Befehl „anzeigen.„ Der Beweis davon ist leichtlich zu führen. Es wird darin die Wiederaufbauung Jerusalems mit seinen Gassen und Mauren befohlen. Es wird die Einrichtung des jüdischen Volks nach ihrem alten Staat wiederum erlaubet. Beydes konte nicht anders geschehen, als durch die Wolgewogenheit und Gunst des Fürsten, welcher die Juden bis dahin in der Gefangenschaft gehalten.

„Wir setzen II. als etwas festes: Daß Jesus „Christus im sieben und dreißigsten Jahre vor der „Zerstöhrung Jerusalems ausgerottet oder getödtet „sey, und daß er nicht an der Spitze des Krieges„Heers, welches wieder diese Stadt geführet ward, „sich sehen lassen.„ Er stund auch, wie wir wissen, am dritten Tage von den Todten auf, und hat sich, nach seiner Himmelfahrt zu der Rechten des Vaters im Himmel gesetzet, um sein Mitler-Amt ferner zu volbringen, und sich als einen Herrn seiner Gemeine zu bezeigen. Und wie grosse Herren nicht allemal in Person, sondern durch ihre Bedienten ihr Vorhaben ausführen, und doch der Erfolg ihnen zugeschrieben wird: so ist auch die Verwüstung der Juden, welche so augenscheinliche Zeichen des göttlichen Zorns und Rache darlegte, durch andere Völker geschehen. Die Schrift nennet die Ausführung dieser Rache die Zukunft des Herrn (a), und die Römer, welche als Werkzeuge dieses Straf-Gerichts anzusehen, heissen das Volk des Fürsten, welches kommen sol

sol (b), eben wie die Assyrier in gleichen Umständen die Ruhte des Zorns Gottes und ihre Hand seines Grimmes Stekken (c) genant werden.

Man füget III. hinzu: „daß, obgleich Antiochus Epiphanes das Bild des Jupiters auf den „Brand-Opfers-Altar der Juden setzte, welcher „in dem Vorhofe des Tempels stund; wir doch nachher von keiner abermaligen Entheiligung lesen, bis „die Römer, da das Feuer den Tempel ergrif (*), „auf den Spitzen der auswärtigen Mauer die Panier und Feldzeichen ihrer Legionen pflanzten, als „auf welchen die Bilder ihrer Schutz- und Krieges„Götter gemahlet waren, welchen sie Opfer brachten.„ Und also ward die Weissagung von dem Greuel der Verwüstung dem Buchstaben nach, erfüllet.

§ 13. Und also erfülte der Herr Jesus einen Theil dieser Weissagung durch die Römer, den andern Theil aber erfüllete er selbst. Die verschiedenen Verrichtungen seines Lebens dienen zum Schlüssel dieses Gesichts, und entsiegeln die Weissagungen, welche ihn betreffen. Durch das Predigen des Evangelii während seinem Amte stärkte er vielen den Bund eine Wochen lang, durch seinen Tod und Leiden ward er zum Priestertum eingeweyhet und gesalbet, durch das freywillige Opfer seiner eigenen Person machte er, daß das Opfer und Speis-Opfer aufhöreten; und, daß wir es kurz fassen, durch das unschätzbare Verdienst seines Creutz-Todes ward dem Uebertretern gelehret, und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versühnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht (**): Und dies ist auch der Verstand, welchen der h. Apostel Paulus,

ob man ihn gleich niemals sonst gebrauchet, annimt, um sich, als einen Verthädiger des Mosaischen Gottes-Dienstes und Ceremonien zu zeigen, wenn er vor den Land-Pfleger Festus sich gegen die Anklage verantworten wil, daß er den Tempel verunreiniget. In diesem Verstande, sage ich, versichert Paulus, daß Jesus Christus habe ausgetilget die Handschrift so wieder uns war, welche durch Satzungen entstund, und uns entgegen war, und habe sie aus den Mittel gethan und an das Creutz geheftet (†). Und abermal, daß wir durch ihn Gerechtigkeit erlanget, welche wir durch kein Gesetzes Werk erhalten können. Und daß wir an ihn die Erlösung durch sein Blut haben, nemlich die Vergebung der Sünde, nach dem Reichtum seiner Gnade (††).

Anmerkungen

über das sechste Capitel.

(a) *Collins* Scheme of literal Prophecy. S. 173. u. f. nach der Lond. Ausgabe 1727. 8.)

(b) Syrach XLIX. 8. u. f. Hat dieser Schlus seine Richtigkeit, so mus auch Jesaia aus der Zahl der Propheten ausgemerzet werden, als dessen Syrach am angeführten Orte gleichfals nicht erwehnet, sondern nur des Jeremias, Hesekiels und der zwölf so genanten kleinern Propheten gedenket. v. 8. 10. 13. Wer hat aber jemals dieses aus dem Stilschweigen eines uncanonischen Schriftstellers erzwingen wollen? Wer wird dieses gegen die Juden verantworten können, als welche so wenig den Schriften Daniels als Jesaias die göttliche Eingebung, und das daher stammende canonische Ansehen, abgesprochen? L.

(c) the Scheme of literal Prophecy S. 189 u. f.

(d) Apost. Gesch. XXV. 8.

(e)

(e) 1 Maccab. I. 57. (f) Joh. XII. 34.

(g) Ezech. XIV. 14. u. f.

(h) Siehe Daniel II. 18. 19. c. IX. 19. 20.

(i) Daniel VI. u. III.

(*) In dem Alterthume geschicht einigemal der vier Bücher der Maccabeer Erwehnung, welche die Protestantische Kirche mit unter die Apocrypha zehlet. Die beyden letzten sind der ganzen Welt bekant. Ich kan nicht errahten, woher das dritte den Nahmen bekommen, welchen es hat. Sintemal nicht das geringste darin enthalten ist, was weder zu der Geschichte der Maccabeer, noch der Könige von Syrien gehöret, unter welchen sie ihre herrliche und bewundernswürdige Thaten verrichtet haben. Es kan seyn, daß es, wie auch Grotius dafür hält, diesen Nahmen nicht gehabt, und daß, weil die ersten Christen es nicht gekant, sie es zu den beyden andern hinzugefüget. Es kan auch seyn, daß die Helden, deren Thaten darin beschrieben werden, eben die Grosmuht und Eifer in Verthädigung ihrer Religion in Egypten wieder die Gewaltsamkeit des Ptolemeus Philopators gezeiget, welche die Juden im gelobten Lande unter der tapfern Anführung der Söhne des Mattathias bewiesen, als Antiochus Epiphanes und seine Nachfolger die wahre Kirche aufs härteste verfolgten. Wer begierig ist von diesen Schriften genauere Nachricht einzuziehen, der kan sich bey Herrn D. Calmet diesfals weitläuftiger Rahts erholen, als welcher sich die Mühe gegeben hat, dieselben ins französische zu übersetzen, wiewol er, meiner Meinung nach, mehr aus demselben machet, als sie verdienen. F. U.

(k) 3. Maccab. VI. 6. 6.

(l) 1. Maccab. II. 69. 60. verglichen mit Josephs Alterthümern, B. X. c. II.

(m) Man vergleiche Nehem. I. 5. mit Daniel IX. 4.

(n) Josephus von jüdischen Alterthümern, B. XII. c. II. IX. c. 12.

(o) D. i. welche man zu seiner Zeit in den Schulen las, als welches nur allein denen canonischen Büchern wiederfuhr. Man halte hiemit zusammen Josephs. J. A. B. X. c. 11, und 12.

(p) Daniel VIII. 5. Josephs J. A. B. IX. c. 8.

(*) Es lässet sich hiebey auch des Herrn Prideaux Geschichte der Juden Th. III. S. 112. nachsehen. Wer englisch verstehet, dem wird es nicht gereuen, wenn er sich die Mühe gibt, das hiebey nachzulesen, was der Herr Bischof von Derham in seiner Vindication c. II. Abschn. I. hievon beybringet, F. U.

(q) Daniel VIII. 20. 21.

(**) Des Josephus hieher gehörigen Worte lassen sich in seinen Alterthümern lesen, B. X. c. 8.

(***) Es werden von geschikten Leuten einige Einwürfe wieder die Reise des Alexanders nach Jerusalem gemachet. Der Herr Moyle ziehet dieselbe in Zweifel, wie aus seinen Briefen an D. Prideaux zu ersehen, welche der Geschichte der Juden des letzteren am Ende des sechsten Theils beygefüget. Die Beantwortung desselben ist nur obenhin abgefasset. Man hat es aber den Jahren und Alter dieses sonst gelehrten Mannes zuzuschreiben, daß er sich in diese Sache nicht so tief einlassen, noch weniger aus dem Grunde dieselbe untersuchen können. Der vortrefliche Bischof von Derham aber hat solches überflüßig ersetzet in seiner Vertheidigung Th. I. c. 11. S. 178. - 191. F. U.

(r) Chandlers Rettung seiner Vertheidigung des Christenthums, Th. I. S. 169.

(s) Matth. III. 2. (t) Matth. XXVI. 63. 64.

(*) Nebucadnezar wird sonst auch genennet Nabocolossar und Labacolassar, Evilmerodoch, ist eben derjenige König, welchen der Canon des Ptolemeus Ilcarudamus nennet. Belsazar heisset auch Nabonadius, oder Nabonedus, oder Labynithus, u. s. w. Man sehe des Bischofs Chandlers Rettung, Th. I. S. 11. F. U.

(**) Eliakim führete z. E. vorher den Nahmen Joiakim. Zedekias hieß vordem Mathanias. Darius ward vorher Codamanus genennet. F. U.

(†) Aus Astygan machten z. E. die Griechen Astieges. Die geringe Veränderung ist der fremden Aussprache zuzuschreiben. Wie sich solches leicht begreiffen lässet. F. U.

(u) *Xenophon* Cyrop. B. V. und VIII. Herodot. B. I.

H.

H. Prideaux um die Jahre 559. und 538. vor Christi Geburt.

(***) Herodotus B. I. c. 187. 191. Xenophon von der Unterrichtung des Cyrus B. VII. S. 524. u. f. Daniel V. 28. VI. 15.

(*_*) Xenophon B. V. S. 397. 402. 404. und 408.

(††) Xenophon B. VII. S. 524. Herodot. B. I. c. 191. Jerem. LI. 31. 32. 36. Daniel V.

(*) Daniel V. 31. Xenophon IV. S. 287. VIII. S. 635.

(w) Bisch. Chandlers Vindication c. I. Sect. II.

(x) Daniel III. 5.

(*) H. Grotius über Daniel. III.

(**) Der Französische Uebersetzer füget diese bis ans Ende des Paragraphi sich erstreckende Anmerkung hinzu, und schiebet sie so gar in den Text des Hn. Stakhouse, wiewol er doch bezeuget, daß er solche nicht aus seinem Kopfe hinzugesetzet, sondern sie dem Hrn. Chandler abgeliehen habe, nachdemmalen sie eben so viel Aufmerksamkeit als die vorigen verdienet; auch überdem bekant ist, daß dieser vortrefliche Prelat seine Lebens-Zeit mit solchen seiner tiefsinnigen Gelehrsamkeit würdigen Untersuchungen zugebracht habe. S. das erste Cap. Abschn. II. seiner Rettung. S. 28-63. Wir gestehen alhie, daß wir demselbigen in diesem Zusatze gefolget, haben es aber unserer Schuldigkeit erachtet, solches hiemit anzuzeigen. L.

(a) In dem Gespräche mit dem Triphon. S. 247.

(b) Clemens in seinem ersten Briefe an die Corinth. §. 34.

(c) S. die Note (b) zu §. 1. dieses Cap.

(*) Hieronymus in der Vorrede über den Daniel, wie auch in der Auslegung über Daniel IV. 5.

(**) Hyeronimus am angeführten Orte.

(†) Hieronymus eben daselbst über Daniel. IV. 8. c. 49.

(*) S. die Vorrede zu den Syrach.

(**) Syrach I. 6.

(†) Dies ist Whistons Muhtmassung aus seiner buchstäblichen Erfüllung der Weissagung (literal Accomplishment of the Propheeyes.

(*)

(*) Das ist, ihrer alten Uebersetzung. S. *Prideaux* Tom. VI. S 9. u. f.

(†) So ist die Entdekkung der Erklärungen über die beyden Bücher der Chronik einer andern Zeit vorbehalten. S. Bisch. Chandlers Vindication.

(†) R Abrudaham, in Zaccuth's Juchasin f. 45.

(*) Der Leser wird sichs nicht verdriessen lassen, wenn er alhie die Beantwortung des Hrn. Chandlers antrift, auf den Einwurf, warum Daniel in der Auslegung des Jonathans nicht angetroffen werde? Weitläuftigkeit zu vermeiden, wollen wir solche nur kurz anzeigen. Erstlich lässet sich aus diesen Mangel nicht der geringste Vortheil ziehen; indem man ja darin gänzlich überein kömt, daß die Juden zu den Zeiten Jesus Christ den Meßias erwarteten, und den Grund ihres Wartens haubtsächlich auf die Weissagung Daniels baueten. Zwevtens. Die da glauben, daß die alten Juden den Propheten Daniel unter die Bücher geleget, welche man Hagiagrapha heisset, die dürfen sich nicht verwundern, daß sie seine Weissagungen nicht in dem Targum des Jonathans antreffen, als welcher nur allein die Propheten beleuchtet hat. Hier ist ein Wiederspruch, welchen Collins nicht gemerket, und sich daher vorsetzlich an denselben gestossen hat. Drittens. Einige Bücher, deren Glaubwürdigkeit die Juden im geringsten nicht in Zweifel ziehen, sind in eben den Umständen als der Daniel, z. E. Esdras und Nehemias. Viertens. Der elende Zustand des jüdischen Landes und der Juden, bald nach dem Tode unsers Heilandes, verursachte, daß viele Targums verlohren gingen. Fünftens. Ist es sehr wahrscheinlich, daß die Juden boshaftiger Weise ein und anderes Stük selbst unterdrükket, damit sie ihren Wiedersachern die Waffen wieder sich entziehen mögten. Und sonder Zweifel würden sie nach der Anmerkung des D. Prideaux auf eben solche Art noch mehrere unterdrükket haben, wenn es nur in ihrer Macht gestanden. Sie hatten kaum dreyhundert Jahre, darin die Targums den Christen etwas bekant waren, welche Zeit über sie bemühet waren, solche zu verdekken. Ihre Rabbinen legten überdem einen grossen Fluch auf denjenigen, welcher sich unterstehen würde, die von unseren Pro-

Propheten angezeigte Zeit auszurechnen. Sechstens trift man eine Stelle in der Mischna an, (Tractat. Jadaim c. IV. §. 5.) welche ausdrüklich saget, daß vor der Zeit des Heilandes ein Targum über den David gewesen, und daß die Juden es mit diesem Propheten eben so, wie mit den andern gemachet haben. Siebentens bedienet sich eben der Jonathan an verschiedenen Oertern seiner Auslegung ganz offenbar der Ausdrükke, der Redens-Arten, der Bilder des Daniels, wenn er die andern Propheten erkläret. Man kan dieses zu glauben, nur Habac. III. 17. Jes. XI. 4. Amos IX. 8. u. a. m. auffschlagen. S. Bischof Chandlers Vertheidigung c. 1. Abschn. III. S. 87-105. F. U

(**) Allez-moi raisonner avec des gens comme cela. Une Prophetie est obscure a quelques èqards: donc, elle ne prouve rien. Une autre est d'un Clarté Historique: donc, elle est supposée. Et comment faut-il donc qu'elles soient pour leur plaire? Dies ist die scharfsinnige Anmerkung des Verfassers der Biblioth. Angloise Tom. XV. S. 134.

(†) Abermal eine Anmerkung des Herrn *de la Chapelle*: L'Auteur (c'est de *Collins qu'*il S'agit) voudroit-il bien nous aprendre a quelque heure, qui furent ces *Grecs*, qui, ouvrant des Ecoles pour former des gens à ecrire et a parler, s' etoient fait un Goût A' Enigmes, d' Emblemes, de Symboles, et de Paraboles? Quand il daignera nous en instruire, il aura, s' il lui plait, sa bonté de ne pas remonter au de-la du Siecle et des Conquetes d' *Alexandre le Grand*. Pour moi, j'avouë mon ignorance: je ne connois aucun Historien *Grec*, qui ait ecrit dans le Style Prophetique de *Daniel*, meme a commencer par *Herodote*, et a finis par *Zozime*. *Biblioth. Angloise*. Tom. XV. S. 136. 137.

(a) Esai XXVII. 1. (b) Ezech *XXIX*. 3.
(c) Ezech. XVII. 3. 12.

(*) Der Widder war das Königliche Zeichen bey den Persern, und nach ihren König Caranus führten die Macedonier einen Bok auf ihren Waffen. Wenn Daniel von den Monarchien unter ihren Bildern redet, so war er denen, welche zu seiner Zeit lebeten, eben so verständlich, als wenn wir heutiges Tages von Wapen reden, und uns der Worte

Stam-

Stam-Wapen, Farbe, Feld, Schild u. a. bedienen. S. Bisch. Chandlers Rettung. Th. I. S. 154.

Wem ist zu jetziger Zeit unbekant, wenn man von Adlern, Leoparden und Lilien redet, daß man darunter das römische, grosbrittannische und französische Reich verstehe? L.

(*) S. des Bischof *Chandler's* Vindication c. II. et III.

(a) Job. XXI. 22. (b) Dan. IX. 26.

(c) Esa. X. 5.

(*) Josephus von den jüdischen Kriegen B. VI. c. 32. Der französische Uebersetzer klaget, daß die Dolmetschung des Herrn *d'Andilly* an diesem Orte es nicht aufs genaueste gegeben, wenn sie ihre Leser in den Gedanken lässet, als ob die Römer dem wahren Gott geopfert, an Statt es heissen solte, sie hatten ihren Göttern geopfert, deren Bildnisse sie in ihren Krieges-Zeichen geführet. Κομισαντες, saget der Geschichtschreiber, Κομισαντες τας σημαιας εις το ἱερον, - - - ἐθυσαν τε αυταις αυτοθι.

(**) Es ist nicht zu leugnen, daß der Herr Stakhouse sich alhie fast gar zu sehr zwinge, das Werk des gelehrten Prelaten, welchem er bis dahin gefolget, in die Enge zu ziehen. Welches, wie man leicht vorhersiehet, den wenigsten Lesern, welche etwas gründliches von den bekanten siebenzig Wochen lesen wollen, gelegen seyn wird. Es ist dieser Verlust aber leicht zu ersetzen, wenn man sich die Mühe giebet, das Vte Buch der vortreflichen Connexion des Hn. D Preideaux aufzuschlagen zu dem Jahre 458. vor der Geburt J. C. S. 328. u. f. nach der Dresd. teutschen Ausgabe, 1721. 4. Ein gleiches findet man, wiewol in aller Kürze, in C. M. Pfaffens Dissert. de LXX. Hebdomadibus Danielis adversus Ant. Collinum, Tübing. 1734.

(†) Coloss. II. 14. (††) Ephes. I. 7.

Das

Das siebente Capitel.

Von der rechten Deutung einiger andern Weissagungen.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Beantwortung, welche zeiget, daß die Weissagung Micha nicht von Zorobabel könne verstanden werden.
§. 3. Das LIII. c. Jesaias kan keinesweges von dem Jüdischen Volke verstanden werden.
§. 4. Was für eine Person in diesem Orte redet, und an wem?
§. 5. Jesus Christus und seine Apostel haben in ihren Anführungen der Weissagungen nicht irren können.
§. 6. Rettung einiger Oerter des A. B. welche im N. auf den Messias gedeutet werden.
§. 7. Schluß-Rede aus den dreyen letzteren Capiteln.

§. 1.

Die Wiedersacher der göttlichen Offenbarung sprechen ferner: „Warum machet man doch „so viel Wesens aus dem Ansehen eines so „dunkeln und unverständlichen Schrift-Stellers, als „Daniel ist? dieser verdienet gewislich keine Achtung, „so lange man nicht bey andern Propheten, welche „deutlicher und verständlicher schreiben, wenigstens „nach dem blossen Verstande, eine Weissagung „antrift, die von Jesu und seinen Verrichtungen han-

„delt,

„delt, indem sich bey der Untersuchung findet, daß „dieselben von ganz andern Personen und Sachen re„den. Dergleichen ist die Weissagung Micha (a) „dem Herrscher aus Bethlehem, dessen Ausgang „vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen „ist, als woselbst, wie der Zusammenhang zeiget, von „Zerobabel die Rede ist, der aus den Königlichen „Hause David, welches damals schon fünf hun„dert Jahre geblühet hatte, herstammete. Man un„tersuche das bekante LIII. Cap. Esaias (b), auf wel„ches die Gottes-Gelehrten, weil es so oft von den „Aposteln angeführet worden, so sehr trotzen. Eine „mäßige Aufmerksamkeit wird bald zeigen, daß alhie „eine Prophetische Beschreibung sey der Trübselig„keiten, welche das Jüdische Volk so wol zu Ba„bylon, als auch anderswo auszustehen habe; wozu „der Prophet nach seiner Art, das Bild einer Person „nimt, welche die ganze Nation vorstellen mus. Mit „einem Worte, man wird, wenn man alle Propheten „durchläuft, keinen einzigen Ort finden, welcher in „seinen eigentlichen und buchstäblichen Verstande, „nicht von andern Personen und Begebenheiten, als „von Jesu und seinen Schülern auszulegen ist. „Und da sich dieses verhält, warum wollen wir un„sre Vernunft denn gänzlich verläugnen? Warum „wollen wir den klaren Sin und den Zusammenhang „aller Sachen, die wir lesen, blindlings auf diese „und jene, sich gar damit nicht reimende Sache deu„ten? die Sache der Christen, mag sonst ganz gut „seyn: Wenn sie aber keine bessere Grund-Seulen „hat, als die Beweistümer, welche man von solchen „Deutungen der Weissagungen hernimt; so ist ihr „gewislich schlecht gerahten, und ihre Pfeiler wak-

„keln

„keln nicht nur, sondern sie sind auch so gar in Ge„fahr, ganz und gar über einen Haufen geworfen zu „werden.„

§. 2. Man muß gestehen, daß, obgleich dieses alles mit grosser Dreistigket vorgetragen werde, dennoch nichts weiter, als lauter falsche und ungegründete Dinge herauskommen. Es ist und bleibet ja eine algemeine Anmerkung, welche durch eine Menge Beyspiele kan bestärket werden, daß, so lange die Juden noch einigermassen in Gnaden, und von Gott nicht gänzlich verworfen waren, er ihnen allemal bey einer bevorstehenden Land- und gemeinen Plage, einen Trost-Bohten geschikket, und sie mit der Verheissung von dem Meßias aufgerichtet.

Dieser Gewohnheit zufolge hatte Micha in dem IVten Cap. seiner Weissagung, und in dem Anfange des Vten, den Einfal der Assyrer, und die Verwüstung nebst den traurigen Folgen, welche daraus über das Land kommen würden, verkündiget (d). Lieber, leide doch solch Weh, spricht er, und kröchze, du Tochter Zion: denn du must zur Stadt hinaus, und auf dem Felde wohnen, und gen Babel kommen (e). Man wird uns belagern, und den Richter Israel mit der Ruhte auf dem Backen schlagen. Was füget aber der Prophet um seine Landes-Leute aufzurichten, hinzu? Er versichert ihnen, daß nicht nur das Volk, welches ihr Verderben suchte, durch eine höhere Macht (f): die das Land Assur verderben würde, mit dem Schwerdt, und das Land Nimrod mit ihren blossen Waffen, solte vertilget werden; sondern er giebt ihnen auch Gewisheit, daß aus einer von ihren Städten, welche noch dazu in keiner sonderbaren Achtung stund,

der Meßias hervorkommen, und diesen Ort mit seiner Gebuhrt beehren solte (g), welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Von dem alhie vorhandenen Ausdrukke kommen ist es, worin auch die angesehensten Ausleger einig sind, ausgemachet, daß es eben so viel als gebohren werden, bedeute (h).

Was den Befehl des Cyrus (i) betrift, so finden wir zuvor, welches nicht zu leugnen, den Nahmen Zorobabel unter andern Fürsten des jüdischen Volks, welche diese ihre Landes-Leute wiederum in ihr Vater-Land zurük führeten. Man findet, daß dieser Fürst sich ganz besonders von andern unterschieden; daß er das Regiment über seinen Stam, aus welchen er gebohren geführet, und daß er der Ober-Aufseher und Heerführer seines ganzen Volks gewesen: Allein alles dieses kan ihm kein Recht, noch dem Ausleger eine Entschuldigung geben, daß die Weissagung Micha sich auf ihn beziehe. Denn einmal war er nicht in Bethlehem gebohren, welcher Ort doch dem Herrn in Jsrael zur Gebuhrts-Stadt angewiesen wird, sein Nahme giebt vielmehr selbst an den Tag, daß er zu Babylon den ersten Oden geschöpfet. Ueberdem ist er nicht in Jsrael Herr, sondern nur blos ein Heer-Führer des gefangenen Volks, und noch dazu ohne Titel und Ansehen eines Befehlshabers gewesen. Und was das Meiste; als er sein Gewerbe ausgerichtet, kehrete er um, begab sich wiederum nach Babylon, und starb alda, dagegen ist es ausgemachet, daß der Meßias zu Bethlehem muste gebohren werden, dies lässet sich unter andern aus der Antwort der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche sie dem Herodes gaben, als er sich nach den Ort erkundigte,

wo

wo Christus solte gebohren werden? Zu Bethlehem, antworte, diese, im Jüdischen Lande, denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem ꝛc. (k) Es war ja damal durchgehends die Meinung bey den Gelehrten nicht nur, sondern auch bey den gemeinen Juden, welche beyde aus der Schrift gelernet hatten (l) daß Christus der Saame David aus dem Flekken Bethlehem, da David war, kommen solte. Die alte Gebeths-Formul der Juden, wenn sie um die Ankunft des Meßias bahten, bekräftiget das gesagte in folgenden Worten: Erhebe dich selbst aus dem Staube, mein Volk, stehe auf, lege deine Feyer-Kleider an; denn das Heil meiner Seele nahet heran, durch die Hand des Sohns Jesse, des Bethlehemiters (m).

Endlich mogte Zorobabel noch so einen berühmten Nahmen bekommen haben; so konte man doch nicht von ihm sagen: daß er aufgetreten und geredet in Kraft des Herren, und im Sieg des Nahmens seines Gottes (n). Und noch weniger, daß sein Ausgang oder die Gebuhrt dieses Herrn von Anfang und von Ewigkeit her gewesen sey (o). Von keinem als von dem Meßias allein können diese Worte gesaget werden; und von keinen andern, als von unsern geheiligten Seligmacher können sie im buchstäblichen Verstande gedeutet werden, als welcher im Anfange bey Gott war (p).

§. 3. Untersuchet man die Worte des besagten Cap. beym Esaia, und vergleichet sie mit der Geschichte Jesus, so wie solche von den Evangelisten aufgeschrieben worden, so werden wir nicht nur fin-

den, daß dieselben aufs füglichste auf unsern göttlichen Erlöser können gedeutet werden, sondern daß sie sich im buchstäblichen Verstande, auch auf niemand anders schikken (q). Die Evangelisten geben uns besondre Nachricht von seiner niedrigen und elenden Gebuhrt; daß seine Eltern geringes Standes gewesen, und daß er von seinem Vater als ein schlechter Zimmerman erzogen; daß er nach seinem angetretenen Lehr-Amte keine beständige Wohnung, noch andre Nohtwendigkeiten zur Erhaltung seines Lebens gehabt. Ist dies nicht eben das, was Esaias nur mit andern Worten giebet (r)? Er scheust auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürren Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Die Geschichtschreiber des Lebens Jesus fügen hinzu, daß seine niedrige Herkunft und armseliger Zustand ihm allerhand Verachtung und Vorwürfe zugezogen, daß man zu ihm gesaget: Ist dieser nicht des Zimmermans Sohn? Was kan von Nazareth gutes kommen? Eben das sagt auch der Prophet in der Beschreibung des Meßias (s): Er war der aller Verachteste und Unwehrteste. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihm nichts geachtet. Wenn jene die grausamen Verfolgungen des Meßias, die er von den Juden ausstehen müssen, seine Geduld, welche er ausübete, sein schmerzhaftes Leiden, und zuletzt seinen schmäligen Tod, welchem er sich freywillig unterzog, so beweglich als wahrhaftig beschrieben; so spricht der Prophet, wenn er zugleich alle Umstän-

de

de bemerket: Er war voller Schmerzen und Krankheit (t).

Er war wie ein Lam, das zur Schlacht-Bank geführet ward, und wie ein Schaf, das verstummet für seinen Scherer (u). Er ist aus dem Lande der Lebendigen hinweg genommen, da er um die Missethat meines Volks geplaget ward (w). u. s. w. Die heiligen Geschichtschreiber des N. B. stimmen darin volkommen überein, wenn sie Jesus als einen unschuldigen, und nicht um seinet, sondern unsernt Willen zum Tode verurtheilten, darstellen. Ist es nicht gleiche Unschuld, wenn der Prophet bezeuget, daß er niemand unrecht gethan, noch Betrug in seinem Munde gewesen sey (x). Daß er um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zuschlagen sey (y). Daß der Herr aller unser Sünde auf ihn geworfen (z), daß er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben (a), daß er durch seine Erkentnis viele gerecht mache (b), daß er vieler Sünde getragen habe; und für die Uebelthäter gebehten (c)? auf wen wil man dies alles deuten, wenn es nicht auf dem Meßias geschicht? wenn wir zuletzt bey diesen heiligen Zeugen lesen, daß diese unschuldig getödtete Person von den Todten auferstanden, und daß ihn Gott zur Belohnung seines Gehorsams und andern Vorzügen erhoben, zu seiner Rechten gesetzet und seine Herrlichkeit und Macht mit ihm getheilet habe: Ist das wol etwas anders, als wenn der Prophet ausdrüklich von ihm saget: Siehe mein Knecht wird weislich thun und wird erhöhet, und sehr hoch erhoben seyn (d), darum wil ich ihn grosse

Menge zur Beute geben, und er sol die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Todt gegeben hat (e). Stellen diese Abbildungen nicht die siegreiche Himmelfahrt und die Verherlichung unsers Jesus vor?

§. 4. Mit was für Wahrscheinlichkeit, mit was für genauen Verstande der Worte und des Zusammenhangs, mit was für Regeln der Critik wil man in dieser Vorstellung das jüdische Volk antreffen, oder solche auf dasselbe deuten? Geschicht es nicht in ihren Nahmen, wenn der Prophet spricht: Wir verbargen unser Angesicht vor ihm, weil er verachtet war; aber er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen, = = die Strafe lag auf ihn, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet (f). In diesen Worten trift man zweene verschiedere ausdrüklich angegebene Charakters an, welche so viele verschiedene Personen anzeigen, deren die eine aufs eusserste verachtet ist, die andre aber solche Verachtung begehet; die eine ist voller Schmerzen, verwundet und geschlagen, und zwar für die Missethat eines fremden, die andere wird geheilet durch die Wunden des vorhergehenden. Ist es nun das jüdische Volk (*), an welches der Prophet seine Rede gerichtet, wie wir solches vor jezo annehmen wollen, was ist es dann für eine Person, für welche dieses Volk dergleichen leidet, und auf was Weise leidet es solches? Und wenn wir diese Meinung noch mehr schwächen wollen, so dürfen wir nur fragen, in was für einem Verstande es möglich sey, daß das jüdische Volk die Krankheit eines andern tragen, und die Schmerzen eines andern auf

sich

sich laden könne; ingleichen wie dieses Volk für die Missethat eines andern habe können verwundet und für fremde Sünden können geschlagen werden? Man wird sich vergebliche Mühe geben, wenn man, diese Schwierigkeiten aufzulösen, zu der Geschichte dieses Volks und den ihnen wiederfahrnen Strafen seine Zuflucht nehmen wil. Denn alle Propheten geben einmühtiglich nichts anders, als die eigenen Sünden des Volks zur Ursache solcher Züchtigungen an, sie nennen dieselben Sünden, welche um Rache schreyen. Dagegen die Person, welche Esaias als leidend einführet, als eine solche dargestellet wird, welche Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in ihrem Munde gewesen ist. Kan dem jüdischen Volke wol ein gleiches Lob beygeleget werden? Ist dies wol jemals der Charakter desselben in einer Gefangenschaft, oder andern Unglükke gewesen? sind sie jemals, ohne ihr Verdienst von Gott bestrafet und geschlagen worden? Ist es wol zu glauben, daß Esaias alhie seine Absicht auf die Juden solte gerichtet haben? Wer ihm dieses einbildet, der muß gewis in den Schriften der Propheten schlecht bewandert seyn. Daß auch Esaias eine ganz andere Meinung von diesem Volke gehabt, lässet sich alsofort beym Anfange seiner Weissagung ersehen, da er die schwere Gefängnis und Strafe, welche er ihnen dreuet, keiner andern Ursache als ihren Missethaten zuschreibet, und ihre Uebertretungen als die einzige Ursache ihres Unglüks angiebet. O weh des sündigen Volks! schreiet er, (g) des Volks, von grosser Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder! die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, und zurük weichen! u. s. f. dar-

um heist es weiter: Eur Land ist wüste, eure Städte sind mit Feuer verbrennet. Fremde verzehren eure Aekker vor euren Augen, und ist wüste als das, so durch Fremde verheeret ist.

Hat man dieses gebührend angesehen; so halte ich dafür, daß man von selbst werde sehen können, wie weit die verwegene Aussage eines der neuesten Offenbarungs-Feinde von der Wahrheit entfernet sey (h) „daß die Oerter, welche aus den Alten entlehnet, „und im N. Bunde angeführet werden, sich weder „in der That in dem Alten befinden, noch im N. Te„stament nach dem Wort-Verstande und den ih„nen zukommenden Sinne angeführet sind. Zu„mal, da man, ohne dem Texte die geringste Gewalt „anzuthun, eben diese Oerter auf Personen, und auch „auf Sachen deuten kan, welche weder mit Jesus, „noch der evangelischen Geschichte die geringste „Verwandschaft haben.„

§. 5. Um aber diese Sache zu Ende zu bringen, müssen wir alhie sagen, daß noch viele mehrere Gründe verhanden, womit man beweisen könne, daß alle und jede Weissagungen gebührend angewendet worden. Wir behaubten aber alhie nur blos, daß Christus und seine Jünger in Anwendung dieser und jener Weissagung allen andern bey weiten vorzuziehen, als welche allemal so unwiederlegliche Beweise ihrer Aufrichtigkeit darlegen, daß auch gar kein Zweifel und Einwendungen dagegen aufgebracht werden können. Wenn von einer Stelle der Schrift ein gedoppelter Verstand wil angegeben werden, was kan alsdann bey solcher mehr Gewicht haben, als ein göttliches Zeugnis (i)? Was kan aber solch göttlich Zeugnis für einen stärkern Beweis haben, als wenn derjenige

nige, welcher dergleichen Erklärung machet, dieselbe mit Wunderwerken bestätiget? So viel ist wenigstens gewis und ausgemacht, daß Gott die Meinung und Absicht einer jeden Weissagung, welche durch Eingebung seines Geistes hervor gebracht ist, am allerbesten wisse. Wenn demnach Christus und seine Schüler bey Auslegung der Prophetischen Weissagungen von dem Meßias, überzeugende Proben darlegen, daß sie von Gott gesandt, und daß sie das, was sie reden und verrichten, in seinem Nahmen thun; so wird ja niemand anders urteilen können, als daß es Gott selbst sey, welcher durch ihren Mund rede, und solche Auslegung also für göttlich anzusehen sey. Das Ansehen der Auslegung stehet mit dem Ansehen der Weissagung selbst im gleichen Wehrte. Denn wer seiner Auslegung gebührendes Ansehen geben wil, der muß eben dergleichen nachdrüklichen Beweis, als der Prophet selbst anbringen. Die Ursachen, warum man das eine so wol, als das andre verwirft, oder annimt, sind dieselben.

Doch dieses ist es nicht alles: Unser theuerster Heiland zeiget nicht nur durch seine Wunder, daß Gott mit ihm sey; sondern er zeiget sich auch als einen Propheten, der da mächtig war von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke (k), daher denn auch seine Auslegung und Anwendung der Weissagungen nicht anders denn wahr seyn konten; sintemal sie von eben demselben Geiste herstammeten, von welchen die Weissagungen selbst ihren Ursprung hatten. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichen Willen hervor gekommen, sondern die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem h. Geiste (l). Und

eben daher kan die Auslegung der Weissagungen nicht anders denn wahr seyn, weil sie von eben dem Urheber abstammet, von welchen sich die Weissagungen selbst herschreiben, als welche sich in keine Wege auf menschliche Klugheit oder Vernunft-Schlüsse gründen. Wie nun ein Mensch am besten geschikt ist, den Verstand seiner Worte, und den Sin, welchen er seiner Rede gegeben, zu erklären; So kan auch der h. Geist den Sin seiner eignen eingegebenen Weissagungen am allerbesten und sichersten anzeigen und erklären.

Wir gehen noch weiter. Jesus Christus war nicht nur ein Prophet, sondern er war auch der Prophet mit Vorzuge, welcher den Sin der jüdischen Weissagungen auslegen, und die Dunkelheiten und Ungewisheiten, welche bis zu seiner Ankunft, in mancher Weissagung noch übrig gewesen, aufheben solte. Die Schriftsteller des alten Bundes gestehen selbst von ihren Weissagungen, daß sie an vielen Orten dunkel und unverständlich wären, daß ihre Weissagungen verschlossen, und ihre Gesichter, wie die Worte eines versiegelten Buchs wären (m), ja sie fügen hinzu, daß eine Zeit kommen werde, da die Tauben würden hören die Worte des Buchs, und die Augen der Blinden würden aus dem Dunkel und Finsternis sehen (n). Diese Zeit aber ist ganz gewis, keine andre, als die Zeit des Messias. „Wenn, wie der jüdische Lehrer Maimonides (o) saget, die schweren und dunklen Stellen des Gesetzes völlig offenbaret, und den Menschen deutlich gemacht worden.“ Eben dies erkennet die Samariterin, wenn sie dem Heilande nach dem Sinne der Juden so wol, als

der

der Samariter die Antwort giebt: Ich weis, daß Messias kömt, der da Christus heist, wenn derselbe kommen wird, so wird er uns alles verkündigen (p). Wenn nun Jesus Christus der Messias ist, wenn er ist der Lehrer von Gott gekommen (q) uns die Tiefe der Gottheit (r) zu offenbaren und die Schrift zu erklären; so kan man so wenig ohne Gottlosigkeit gedenken, daß er den wahren Sin nicht verstanden, als ohne Gotteslästerung sagen, daß er uns einen falschen Sin und Auslegung habe aufdringen wollen.

§. 6. Um uns aber mehr und mehr von dieser Sache zu überführen, so lasset uns einige prophetische Weissagungen, welche bis dahin noch nicht erfüllet waren, und welche der Heiland auf sich deutet, ansehen; so werden wir bey genauer Aufmerksamkeit finden, daß keine einzige Weissagung in ihrer Bedeutung etwas ungereimtes enthalte. Und hierin bestehet eigentlich die Geschicklichkeit eines Auslegers, wenn er dieses in seiner Deutung zu treffen weis.

Jesus Christus entlehnet die Weissagung des Psalmisten (s): auch mein Freund, den ich mich vertrauete, der mein Brodt as, trit mich unter die Füsse, und deutet sie auf den Verrähter Judas, eben damals, als er mit ihm am Tische saß (t). Wer hätte aber denken können, daß ein Jünger und Schüler Jesus, welcher so lange mit seinem Meister umgegangen, welcher so überzeugende Proben von der Göttligkeit seiner Sendung hatte, welcher die Vortrefligkeit seiner Lehre so öfters gehöret, die erstaunenswürdigen Wunderwerke desselben so oft gesehen, und der von der volkommensten Unschuld seines

nes Lebens so kräftig überführt war, wer hätte denken können, sage ich, daß ein solcher als doch Judas war, zu einen so verdamlichen Vorsatze greifen würde, seinen Herrn und Meister zu verkaufen, und durch eine so schändliche Verrähterey seinen Tod befördern? zeigte aber der Ausgang solches nicht aufs allergenaueste?

Ich wil den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen, dies ist eine Weissagung des Zacharias (u), welche Jesus auf seine Apostel deutet, da diese ihn durch eine schändliche Flucht verliessen (w). Wer konte sich aber einbilden, daß eilf Personen, welche, ihrer Pflicht und Nutzens halber, in so genauer Verbindung mit ihrem Heilande stunden, daß alle diese noch in derselben Nacht, da sie sich doch zu dem Gegentheil mit so eifrigen Betheurungen, so stark anheischig gemacht hatten, in solche Thorheit und Undankbarkeit verfallen solten, daß sie ihren Meister verleugnen, von ihm fliehen, und ihn der Wuht seiner geschwornen Feinde überlassen würden? Geschahe aber dieses nicht alles mit einmal?

Die ehrne Schlange, welche Moses in der Wüsten erhöhete (x), deutet Jesus als ein Vorbild auf die Art seines Todes (y). Wer hätte sich aber nur können einfallen lassen, daß ein fremder und heidnischer Richter, einiger Sachen wegen, welche das Gesetz Moses betreffen, ein peinliches Hals-Gericht hegen, und gar Blut vergiessen würde; daß er auf eine unsinnige Anklage eines rasenden Haufens eine Person zum Tode verurtheilen würde, von welcher er doch selbst gestehen muste, daß er keine Schuld an ihn fände (†), daß er solche mit einer römischen

Lebens-

Lebens-Strafe, welche dazu nur an Knechten und an den allergottlosesten Uebelthätern ausgeübet ward, belegen würde? Und nichts desto weniger geschahe es doch alles.

Jonas war drey Tage und so viel Nächte in dem Bauche des Wallfisches, bis derselbe ihn ans Land speyete (z), dies ist ein ander Bild, welches Jesus auf sich deutet (a), wenn er die Zeit zwischen seiner Begräbnis und Auferstehung anzeigen wil. Wie wird aber derjenige, welcher ihn creutzigen, sterben und begraben gesehen, haben denken können, daß seine Auferstehung auf die von ihm bestimte Zeit geschehen würde? daß aber solches eingetroffen, ist bekant genug.

Wenn endlich der Heiland am andern Orte spricht (b): Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels; so ist solches eine aus dem Daniel entlehnte Stelle (c), mit welcher er dem hohen Priester, auf dessen Nachfrage, seine künftige herrliche Erhöhung in seiner damaligen tiefen Erniedrigung beschreibet. Da man aber den Heiland alhie als einen Gefangenen siehet, an dem Orte, wo die Gebundenen mit Angst und Zittern pflegen ihr Urteil von ihren Richtern zu erwarten; da man ihn unter den Geschrey einer solchen Menge rasenden Volks nach der Gerichts-Stäte hingerissen, und das höchst ungerechte Urteil an ihm volziehen siehet; da man ihn mit seinem eignen Blute besudelt, an das verfluchte Holz mit Nägeln heften, ohnmächtig werden und sterben siehet: wie solte man damals gedacht haben, daß dies der Man wäre, welchen Gott verord-

ner

net hätte zum Richter der Lebendigen und der Todten (d)? Und daß er derjenige sey, welchen Gott erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind (e)? Und doch hat der Ausgang dieses alles erwiesen.

Wir könten alhie noch eine grosse Anzahl anderer hieher gehörender Beyspiele (f) setzen. Allein wir schliessen ohne die Beweise zu häufen, daß alle angeführte Sachen, weder durch die natürliche Klugheit der Menschen haben können gemuhtmasset, noch mit fleischlichen Augen können gesehen werden. Wir schliessen, sage ich, daß, da alle angeführte Weissagungen und Thaten aufs genaueste den Verstand darlegen, zu welchen Jesus sie anführet, dieses eine überzeugende Probe sey, wie dieser göttliche Lehrer in den Auslegungen und Anführungen anderer prophetischen Stellen gleichfals nicht geirret, noch gefehlet habe. Woraus wir denn weiter folgern, daß alle seine andre Auslegungen und Anführungen anderer Schriftstellen gleichfals wahr seyn müssen, weil der göttliche Geist, welcher nicht triegen kan, allemal in ihm gewesen.

§. 7. Lasset uns nun zurük sehen, und das, was in diesen und den vorhergehenden beyden Capiteln erwehnet ist, zusammen nehmen. Wenn verschiedene Arten der Weissagungen im alten Testamente angetroffen werden, deren einige ganz deutlich auf den Heiland Jesus Christus zu ziehen, andere aber beym ersten Anblikke nicht dafür anzusehen sind, sondern einer besondern Auslegung des Geistes Gottes

bedür-

bedürfen; Wenn unser Heiland und seine Schüler, ohne dem Wort-Verstande der Weissagungen Abbruch zu thun, solche auf eine typische und parabolische Art, oder nur schlechthin auf die Worte zu zielen, anführen; Wenn der h. Mattheus durch die Worte, auf daß erfüllet würde, (nach der hebreischen Redens-Art) nichts anders verstehet, als: Hiedurch ist erfüllet, oder: so trift der Erfolg mit dem vorhergesagten überein, und dergleichen; Wenn durch das gemeine Sprichwort der Juden: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen, nichts anders, als eine augenscheinliche Befreyung aus einer ganz besonders grossen Gefahr angezeiget wird; Wenn Johannes der Täufer in Betracht der sonderbaren Uebereinstimmung zwischen ihm und Elias ihrer Gemühts- und anderer natürlicher Beschaffenheit, auch übrigen Umständen nach, mit den Nahmen des letztern ziemlich eigentlich kan benennet werden; Wenn die Blindheit und vorsetzliche Hartnäkkigkeit der Juden zu den Zeiten Jesus, mit demjenigen Character genau übereinstimmet, welchen Esaias zu seiner Zeit ihnen beyleget: Wenn die durch Esaias der Kirche gegebene Verheissung von einer Jungfrau, welche schwanger werden und einen Sohn gebähren sol, so wol der Herleitung der Worte, als auch der besondern Vorrede nach, welche vor diese Weissagung voran geschikket wird, eine wunderbare Empfängnis, welche ohne Zuthun eines Mannes geschieht, anzeiget; Diese ausserordentliche Empfängnis auch vermögend ist, dem Hause David eine Versicherung zu geben, daß, aus dem vorhabenden Ueberfal ihrer Feinde, ihnen weder Gefahr, noch Schaden zuwachsen sol; Wenn

die

die Verheissung von dem Propheten, welcher Moses gleich seyn sol, weder bey Josua, noch bey einem andern Propheten, in der Jüdischen Kirche eingetroffen, sondern, allen ihren Umständen nach, von niemand anders, als von Jesus Christ allein kan gesaget werden; Wenn die Weissagung Daniels von den siebenzig Wochen, so sie anders recht gezählet werden, nicht anders, als von der Zerstörung Jerusalems und von den vornehmsten Verrichtungen unsers Heilandes kan verstanden werden; Wenn das Buch der Weissagungen Daniels alle wahre so wol innerliche, als äusserliche Kenzeichen hat, welche mit den Zeugnissen der Alten, daß es ein canonisches Buch sey, aufs genaueste übereinstimmen; Der Prophet auch weder den Babylonischen und Assyrischen Monarchen andere Nahmen beyleget, als die griechischen Geschichtschreiber ihnen geben, noch einiger Kunstwörter, welche vermuhtlich aus der griechischen Sprache abstammen, sich bedienet; er auch nicht weder in der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher, noch in der Erzehlung der Propheten beym Syrach, noch in der Chaldeischen Auslegung des Jonathans ausgelassen, noch andere untergeschobene Stükke, welchen der Nahme Daniels beygeleget, das Ansehen des Propheten schwächen, auch die Deutlichkeit der Weissagungen und der erhabene Vortrag seiner Schreib-Art, welchen er mit allen andern Propheten gleich hat, keinen Einwurf gegen ihn kräftig seyn lässet; Wenn es wahr ist, daß der Befehl, dessen Daniel in dieser Weissagung erwehnet, eigentlich den königl. Befehl anzeiget, daß Jesus Christus, ob wol nicht leiblicher Weise, doch in der Person seiner Jünger gegen die

Juden

Juden kommen werde, und daß die Römer, als Werkzeuge Gottes, in Zerstörung der Stadt und des Tempels, sein Heer oder Volk können genennet werden; Wenn von dem Heilande kan gesaget werden, daß er durch sein Kommen in die Welt und andere Verrichtungen seines Lebens die versiegelten Weissagungen und Geschichte geöfnet; Wenn er den Bund gestärket durch die Predigt des Evangeliums, als ein hoher Priester, durch sein Leiden und Tod eingeweihet und gesalbet, durch das freywillige Opfer seiner Person aber die Opfer und Speis-Opfer aufhören lassen, und durch das Verdienst seines Kreuzes dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt; Wenn durch den Herrn in Israel bey dem Micha nicht Zorobabel, als welcher zu Babylon, und nicht in Bethlehem, gebohren worden, auch niemals die höchste Gewalt in Judea gehabt, kan verstanden werden, sondern solches auf die Person des Messias, und in derselben auf unsern theuresten Seligmacher mus gezogen werden, als dessen ewige Gebuhrt aufs genaueste mit der Beschreibung, welche der Prophet von ihm gibt, übereinstimmet; Wenn der verachteste und unwehrteste voller Schmerzen von Esaias vorgestellet wird, als einer, welchen eine grosse Menge zur Beute gegeben werden, und der die Starken zum Raube haben sol; so kan solches, ohne allen eigentlichen Bedeutungen der Worte, und allen vernünftigen Regeln der Auslegung Zwang anzuthun, keines weges von dem Jüdischen Volke und dessen öffentlichen Unglükke und erfolgter Wiederherstellung gedeutet werden, sondern man trift, nach den Umständen des Textes, ausdrük-

lich daselbst den Messias, und in der Person desselben unsern Seligmacher Jesus an, als dessen Stand der Erniedrigung mit der ersteren, der Erhöhung aber mit der letzteren Redens-Art beschrieben wird; Wenn alles dieses sage ich, nach einer genauen Untersuchung so befunden wird: wird man denn nicht einhellig gestehen müssen, daß die Deutung der Weissagungen des alten Bundes, welche die evangelischen Schrift-Steller auf die Sachen im neuen Bunde gemachet, weder ungereimt noch lächerlich können genennet werden? Wird man sich nicht der grösten Unverschämtheit schuldig machen, wenn man sagen wolte, unser Heiland Jesus Christus hätte den erwehnten Weissagungen, welche er von ihm selbst anführet, aus Irthum eine andere Bedeutung gegeben, als der Verstand derselben erlaubte? Und diesem nach ist es ausser allen Zweifel gesetzet, daß der Sin, welchen er diesen Weissagungen gegeben, durch die Bezeugung des Geistes bewiesen sey, d. i. daß nicht nur der Erfolg das vorhergesagte wahr gemachet; sondern daß es auch durch Wunderwerke, welche die allerfestesten Beweisthümer abgeben, bekräftiget sey. Was verlanget man aber weiter?

Anmerkungen

über das siebende Capitel.

(a) Mich. V. 1.

(b) Esai. LIII.

(c) Diese Worte gebrauchet Collins, wenn er ihn einen Weg bahnen wil zur Verkehrung der Weissagungen, von welchen im vorigen Capitel gehandelt: It is supposed, schrei-

schreibet er, that this, like all other Propheſies cited by the Apoſtles, is fulfill'd (s) in a ſecundary, or typical, or myſtical, or allegorical ſenſe; that is, the ſaid Propheſy, which was then literally fulfill'd by the Birth of the Prophets Son, was again fulfill'd by the Birth of *Jeſus*, as being an Event of the ſame kind, and intended to be ſignify'd, either by the Prophet's ſpeech. I ſay, *like all other Propheſies cited by the Apoſtles*, not only upon having myſelf particularly conſider'd all 'thoſe Propheſies, but upon what i find aſſerted by an Eminent Divine, who ſays, (t) *'Tis poſſible in the conſideration of ſingle Propheſies to find out ſome other Perſon or Event*, (beſides *Jeſus* and the matters relating to him) *to which theſe might be adapted without great violence to the text.* And thir ſuppoſ'd *Allegory* or *Obſcurity* (which indend reigns in all Propheſies that ever were, wheter Pagan, Jewiſh, Chriſtian, or Mahometan, that have exiſted before the Events to which the have been referr'd) is ſo far from being made matter of Objection, that the *neceſſity* (u) thereof is contended for, in order to make the Propheſies of the old Teſtament reach the *end* for which they were deſign'd. Grounds and Reaſons. Th. I. §. VIII. S. 44. 45.

(s) Le *Clerc* Bibl. Univerſ. Tom. XX. p. 54.
(t) *Stanhope's* Bogl. Lect. Serm. VIII. 1701. p. 27.
(u) *Montagu's* Acts & Monuments etc. c. II. §. II. & *Auguſtin* de Doctr. Chriſtian. l. II. c. 5. *Stanhope* ib. p. 11-32. *Jenkin's* Reaſon. of Chriſt. Vol. II. p. 159-170.

(d) Mich. IV, 10. (e) cap. IV. 14.
(f) Mich. V. 5.
(g) Cap. V. 1.
(h) S. Hug. *Grotius* über Mich. V. 1.
(i) 2 Chronik. XXXVI. 22. 23.
(k) Matth. II. 4-6.
(l) Joh. VII. 42.
(m) *Sedes Kabalath Schabbath* Bl. 118. Woraus es

Chandler beybringet, on his Defence of Christianity. p. 130.

(n) Micha V. 3. (o) Cap. V. 1.
(p) Joh. I. 2.
(q) S. *Bullock's* Reasoning of Christ and his Apostles Considred. S. 180. u. f.
(r) Esai. LIII, 2. (s) Es. LIII. 3.
(t) Esai. LIII. 3. (u) v. 7.
(w) v. 8. u. 12. (x) v. 6.
(y) v. 5. (z) v. 5.
(a) v. 10. (b) v. 11.
(c) v. 12. (d) c. LII. 13.
(e) c. LIII. 12. (f) Cap. LIII. 3. 4. 5.

(*) Der gelehrte Jude Abarbanel, und andre seiner Glaubens-Genossen, suchen diese Ausflucht scheinbar zu machen, da sie doch nicht darthun können, daß das jüdische Volk jemals der Heiden Missetat getragen; überdem auch die ganze Geschichte dieses Volks ergiebet, daß, ihrer Abgötterey, Ungehorsams und anderer Laster wegen, Gott jedesmal die Heiden, und zuletzt die Römer, als Werkzeuge seiner gedroheten Strafen gegen sie gebrauchet. Zu geschweigen, daß die leidende Person, welche ausdrüklich von dem jüdischen Volke unterschieden, und als ein Vorwurf der Verwunderung und des Glaubens v. 3. u. f. dargestellet wird, nicht die jüdische Gemeine selber seyn kan, als worauf auch Herr Stackhouse alhie so nachdrüklich dringet.

Die üble Sache seiner ungläubigen Mitgesellen gibt der genante Rabbi, nachdem er sich mit der Distinktion von der Causa afflictionum morali & physica vergeblich zu helfen gesuchet, auch darin an den Tag, daß er von seiner ersten Meinung abgehet, und die leidende Person in dem Könige Josias wiewol mit noch wenigerer Wahrscheinlichkeit, wil gefunden haben.

Der vernünftige Jude, dessen Zweifel Phil. a Limborch wiederleget, und in der amica collatione cum erudito Judaeo bekant gemachet hat, wil die Auslegung dieses bekanten Capitels von dem Messias nicht gänzlich verwerfen, nur hält er sich dabey auf, daß solches nicht öfter und

und nachdrüklicher von den Schriftstellern des neuen Bundes angeführet sey. S. 54. vergl. mit 195.

Am gründlichsten und weitläuftigsten hat den Sin dieser so klaren Weissagung gerettet Camp. Vitringa Comment. in Esa. LIII. B. II. S. 660. u. f. daß man also auch hier, nebst dem Geiste des Wiederspruchs, die schändlichste Blösse bey den neuern Verfechtern des Unglaubens mehr als zu deutlich sehen kan. L.

(g) Esai. I. 4. 7.

(h) Die Worte klingen in Collins Sprache also:

But these *Proofs* taken out of the *Old*, and urg'd in the *New Testament*, being some times, either not to be found in the *Old*, or not urg'd in the *New*, according to the literal and obvious sense, which they seam to bear in their suppos'd places in the *Old*, are therefore not Proofs according to Scholastick Rules; almost all Christian (a) *Commentators* on the Bible, and *Advocates* for the Christian Religion, both anticat and modern, have judg'd them to be apply'd in a secondary, or typical, or mystical, or allegorical, or enigmatical sense, that is, in a sense which they bear in the old Testament. *Grounds and Reasons.* S. 39. 40.

(a) *Origen*, *Eusebius*, *Jerom*, (who says directly, to *Pammachius*, that the Passages alledg'd by *Paul*, out of the old Testament, *aliter in suis locis*, *aliter in Epistolis Paulinis sonant*) *Cyril*, *Chrysostom*, *Austin*, among the Antients. And among the Moderns, *Sextus Senensis* in *Biblia Sancta*; *Glassius* in *Philologia Sacra*; *Grotius* in *Vetus* and *Nov. Testam.* - - in *Jsa.* LIII. 1. in *Psal.* XXII. and in *Matth.* I. 22; *Cuneus* dans sa *Republique des Hebreux* L. III. c. 8. Vol. I. p. 376; *Simon Hist. Crit. du* V. T. p. 97. 98. - *Hist. Crit.* du *Nov. Test.* c. XXI. & XXII. - *Suppl. aux Ceremonies des Juifs* p. 7; *Jenkin's* Reson. of the Christian Religion, *Nichols* Conference with a Theist Vol. 3d. *White* on *Jsaiah*; *Dupin* Dissert. Prelim. sur la Bible L. I. c. 10; and *le Clerc*

Blbl. Choiſie Vol. 27. p. 388-399. See *Whiſtons* Confeſſion of this Matter in Eſſayete p. 92.

(i) *Roger's* Neceſſity of Revelation S. 128.
(k) Luk. XXIV. 19. (l) 2 Petr. I. 21.
(m) Eſai. XXIX. 11.
(n) Eſ. XXIX. 18. zuſammen gehalten mit Eſ XXXII. 1. 3.
(o) *Maimonides* de Reg. Cap. ult.
(p) Joh. IV. 25.
(q) Joh. III. 2. (r) 1 Corinth. II. 10.
(s) Pſalm XLI. 10.
(t) Joh. XIII. 18. (u) Zachar. XIII. 7.
(w) Matth. XXVI. 31.
(x) 4 B. Moſ. XXI. 9.
(y) Joh. III. 14. 15. (†) Joh. XVIII. 38.
(z) Jonas II. 1-11.
(a) Matth. XVI. 4. (b) Matth. XXVI. 64.
(c) Dan. VII. 13. 14.
(d) Apoſt. Geſch. X. 42.
(e) Philip. II. 9. 10.
(f) Dergleichen ſind die Verwerfung des jüdiſchen Volks, die Zerſtöhrung, ihrer Stadt und Tempels, die lange Dauer ihrer Verwüſtung, die Bekehrung der Heiden zu den chriſtlichen Glauben, u. d. g. als welche alle unſer Heiland vorher verkündiget, und die auch aufs genaueſte eingetroffen ſind.

Das achte Capitel.

Von den

Wunderwerken Jesus, und in welchem Verstande dieselben müssen genommen werden.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Beantwortung derselben von der Grösse der Wunderwerke Jesu Christi.
§. 3. Diese sind ein Beweis seiner göttlichen Sendung.
§. 4. Erklärung der Worte Moses von den falschen Propheten 5 B. Mos. XIII. 1-3.
§. 5. Wie auch der Weissagung Jesus von den falschen Christen Matth. XXIV. 24.
Die Art wahre Wunderwerke von den falschen zu unterscheiden.
§. 6. Zuerst an den Wunderwerken selbst.
§. 7. Fürs andere, an den Personen, welche sie verrichten, und den Absichten derselben.
§. 8. Dieses auf die Person Jesus gedeutet.
§. 9. Wie auch auf die Natur seiner Wunderwerke.
§. 10. Die Art wie die Wunderwerke geschehen, und die Absicht, welche er bey denselben gehabt.
§. 11. Vergleich derselben mit den vorgegebenen Wunderwerken des Apollonius von Thyane.
§. 12. Wie auch des Vespasianus.
§. 13. Und des Betrügers *Greatrock*.
§. 14. Untersuchung des XXXV. cap. Jesaias.
§. 15. Den Verstand, welchen die Juden von diesen Worten hatten.

§. 16. In welchem Verstande Jesus dieselben auf sich deutet.
§. 17. Abgeschmakter Verstand dieser Worte, wenn man nicht den buchstäblichen annimt.
§. 18. Die sichtbaren und sogenanten äusserlichen Wunderwerke sind eigentlich der rechte Beweis, daß Jesus der Messias sey.
§. 19. Die Thorheit der gegenseitigen Meinung.
§. 20. Haubt-Inhalt des bisher gesagten.

§. 1.

Es gestehet ein jeder, daß die Wunderwerke, wenn anders die Wahrheit derselbigen in genugsames Licht gesetzet, in dieser Streitigkeit ein satsames Gewicht haben. Allein unsre Wiedersacher hegen von den Wunderwerken Jesus eine ganz andre Meinung. „Sie entblöden sich nicht „frey heraus zu sagen (*), daß deren Festigkeit auf „schwachen Füssen stehe, und sie den grösten Zweifel „unterworfen, daher man auch nicht wisse, was man aus „demselben schliessen solle. Wenn man niemals gefunden, daß andre als würkliche Knechte und Gesandten Gottes mit der Kraft Wunder zu thun, ausgerüstet gewesen, so würden die, welche der Heiland „verrichtet, mehr Stärke haben, und folglich für die „Person desselben mehr beweisen und darthun. „Nachdem aber Moses uns ausdrüklich saget, daß „falsche Propheten aufstehen, welche Zeichen „oder Wunder thun würden (a), auch Jesus „Christus gleichfals vorhersaget, daß falsche Chri„sten und falsche Propheten aufstehen würden, „und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführer würden in dem Irthum wenn es möglich wäre, auch die Auserwehlten (b),

Pau-

»Paulus daneben auch hinzusetzet, daß die Zu»kunft des Antichrists geschähe nach der Wür»kung des Satans mit allerley lügenhaftigen »Kräften und Zeichen und Wundern (c), und »endlich die Geschichte verschiedener Personen, als »des Apollonius von Thyane, des Vespasian, »und des Irländischen Streichlers Greatrek erweh»nen, welche eben wie der Herr Jesus durch blosses »Anrühren allerley Krankheiten, auf eine erstaunens»würdige Art geheilet; so folget von selbst, daß die »Wunderwerke, an sich allein betrachtet, keinen Be»weis der göttlichen Sendung, desjenigen, der »solche verrichtet, abgeben können, es sey denn, daß »man die Kunst besitze, die wahren Propheten von »den falschen zu unterscheiden. Ich gestehe, fäh»ret Woolston fort, daß Jesus sich auf seine Wun»derwerke berufe, und daß einige dafür halten, der »Ort beym Esaias (d): Alsdann werden der »Blinden Augen aufgethan werden, und der »Tauben Ohren geöfnet werden; alsdann wer»den die Lahmen läkken wie ein Hirsch, und »der Stummen Zunge wird lobsagen, sey durch »die Wunder-Curen desselben erfüllet: allein es »erhellet aus dem ganzen Zusammenhange der vor»hergehenden und folgenden Worte, daß diese Weis»sagung nicht im buchstäblichen, sondern im ver»blümten Verstande, müsse genommen, und also »nicht die äusserlichen Krankheiten des Leibes, son»dern die innerlichen Schwachheiten der Sele da»durch verstanden werden. So wol die unmittel»bar vorhergehenden als folgenden Worte stehen im »verblümten Verstande, daher man nach den Re»geln einer wahren Untersuchungs-Kunst, die da-

„zwischen stehende Worte auch nicht anders als fi„gürlich auslegen darf. Daher wir dann schliessen „können, daß wenn Jesus die Worte des Jesaias „anführet, und von der Heilung der leiblichen „Schwachheit als einem Beweise seiner göttlichen „Sendung redet, man solches auf die figürliche „Blindheit und Taubheit u. s. w. als welche die „Sele am meisten beunruhigen, zu deuten habe. „Diese bey denen Menschen zu heilen, ist warlich „ein göttlich Werk, welches gewis mehr erfordert, „als die leiblichen Schwachheiten derselben zu „vertreiben, als welches auch durch die Kraft der „Menschen, oder des Antichrists, oder unzählige „andre Arten geschehen kan. Last demnach, schliesset Woolston, die Curen des Heilandes, welche „er an leiblichen Kranken verrichtet, bewundern und „anbehten, wer da wil; ich sehe solche alle als geist„liche und für die Sele gehörende Wolthaten an, „die von einem geistlichen Messias sich herschrei„ben, welcher die mystische Heilung verstehet, und „in dessen Geschichte die Krankheiten des Leibes, „blosserdings als Vorbilder und Zeichen anzu„sehen.„

§. 2. Wir haben in den vorhergehenden Abhandlungen bereits Gelegenheit gehabt, diesen Einwürfen ein und das andere entgegen zu setzen, da wir gezeiget, daß unser Heiland mit der Kraft Wunder zu thun sey begabet gewesen, um seine göttliche Sendung, und daß er ein Prophet sey, der Welt überzeugend vor Augen zu legen. Und gewis, er konte auf diese Macht, und auf die Grösse seiner Wunder sich mit allem Rechte berufen, da dieselben eben die Kraft und Gewalt zeigten, welche Gott selber hat.

War

War es nicht ein Zeichen der Almacht, welche eben so gros war als die, wodurch im Anfange alles erschaffen, wenn er mit wenig Brodten und zween Fischen eine Menge Menschen von fünftausend Mann sättigte? Wenn auf seinem Befehl der Wind und das Meer stille werden? Wenn auf ein einziges Wort, welches er spricht, die unsaubern Geister, von denen, welche sie vorher gequälet, ausfahren, und dabey bekennen, daß er Gottes Sohn sey? Wenn er durch ein blosses Anrühren, oder so gar durch das Anrühren seines Kleides, oder durch ein einziges Wort, welches noch dazu in Abwesenheit gesprochen, auch auf weite Entfernungen die allergefährlichsten, und beschwerlichsten Krankheiten heilet, welche keine Zeit, keine Arzeney, keine Kunst und keine Unkosten vertreiben können? Wenn er Kranke, welche dem Tode fast im Rachen waren, oder auch würklich gestorben, oder solche, welche schon vor langer Zeit gestorben, und gar im Grabe gelegen, wahrhaftig wiederum auferwekket, und gesund machet? Wenn er, nachdem er von den Juden gekreuziget, getödtet und begraben war, sich wie er selbst vorhersaget, als einen Sieger des Todes zeiget, da er durch denselben Geist, durch welchen er alles beweget, und erhält, von den Todten auferstehet? durch diese und viele andere Thaten, zeigt Jesus genugsam, daß man sein Vermögen Wunder zu thun einer göttlichen Kraft zuschreiben müsse, welche in ihm wohnet.

§. 3. Solten diese Wunderwerke nicht zum unumstöslichen Beweise gedeyen? Wird man, wenn solche für Würkungen der Kraft Gottes gehalten werden, auch den geringsten Zweifel übrig behalten, daß Jesus

sus nicht ein wahrhaftiger Prophet, und von Gott gesendet sey? So wenig die Stärke dieser Folgerung in Zweifel zu ziehen, so leicht kan der Beweis hievon geführet werden (a). Unter allen grossen Eigenschaften, welche das Wesen Gottes selbst ausmachen, fallen keine dem Menschen mehr in die Augen als seine Wahrheit und seine Güte. Nach der erstern ist es nicht möglich, daß er eine Lügen bezeugen könne, und die letztere lässet nicht zu, daß er die Menschen in gefährliche und Seelen-verderbliche Irtümer verfallen lasse. Wenn wir aber auch zulassen, daß Gott einen Theil seiner Almacht einem Betrüger abtrete, um das Vorgeben desselben dadurch zu bestätigen: Können wir denn, ohne die Natur Gottes umzukehren, und alle Begriffe, welche wir von dem höchsten Wesen haben, aufzuheben, uns die Gedanken aufsteigen lassen, daß Gott seine unendliche Macht zu dem Ende anwenden, und den Lauf der Natur in der Absicht aufheben und umkehren wolle, oder könne, daß die Menschen verführet, und um den Besitz ihrer künftigen Glükseligkeit auf ewig gebracht würden? Setzet man einmal, daß Gott sich gefallen lassen, die Irtümer sowol, als die Unwahrheit zu beweisen, so ist solches nichts anders, als allen Glauben gänzlich aufheben, und man saget eben damit, daß die Wunderwerke nichts bedeuten. Findet man aber diesen Satz nicht ohne die äuserste Thorheit, so wird man dagegen auch zugestehen müssen, daß, wie sehr auch ein Betrüger sich bemühe, seine Betrügereyen zu verbergen, sich doch nach genauer Untersuchung bey seinen vorgegebenen Wunderwerken untrügliche Zeichen und Merkmale darlegen werden, welche

welche dieselben von den wahrhaftigen Wunderwerken unterscheiden.

§. 4. Es ist eine Frage von nicht geringer Wichtigkeit: Ob ein falscher und abgöttischer Prophet sein Vorgeben zu bekräftigen, wahrhaftige Wunderwerke verrichten könne? Dies ist gewis, daß wir nach Bekantmachung des Mosaischen Gesetzes keinen einzigen Fal, da dergleichen geschehen, beybringen können (b). Und eben daher haben wir die gröste Ursache zu glauben, daß die Warnung, welche Moses (c) den Juden gibet: einem Propheten nicht zu gehorchen, wenn er sie verleiten wolte andern Göttern zu folgen, solte er auch gleich seinen Vortrag mit Zeichen und Wundern bekräftigen, nicht so wol eine Vorherverkündigung, daß dergleichen geschehen solle, sondern vielmehr eine strenge Abmahnung sey, daß sie sich nicht solten verführen lassen. Woraus dann gleichfals erhellet, daß Moses keinesweges in den Gedanken stehe, als ob ein falscher Prophet wahrhaftig Wunder verrichten könne, sondern daß er sich dieses Ausdruks alhie bediene, sein Volk desto genauer zu verwahren für die Betrügereyen eines falschen Propheten, er möge auch seinen Vortrag so wahrscheinlich vorstellen, als er immer wolle. Die Redens-Art ist also fast eben dieselbe, deren sich Paulus dort bedienet, wenn er an seine Galater schreibet (d). Aber, so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, dann wir euch geprediget haben, der sey verflucht. In welchen Worten er keinesweges saget, daß er, oder die andern Apostel, oder auch ein guter Engel, eine Lehre, welche der vorgetragenen zuwieder

wieder wäre, predigen könne: sondern er setzet einen solchen ganz ausserordentlichen Fal, der sich niemals zutragen konte, um ihnen zu zeigen, daß es ihnen nicht erlaubet sey, von der Wahrheit des Evangeliums abzugehen, es möge auch unter was Vorwand es immer seyn könne, geschehen. Und in eben diesem Verstande müssen auch die Worte Moses alhie aufgenommen werden.

Es mag aber dieses seyn, wie es wolle, so erhellet so viel aus dem vorhabenden Orte, daß der heilige Gesetzgeber, uns ein untriegliches Kenzeichen geben wollen, wobey man aufs sicherste einen wahren Propheten von einem Betrüger unterscheiden könne. Dieses Zeichen bestehet darin, wenn er das Volk verleiten wil, andern Göttern nachzulaufen. Woraus sich denn schliessen lässet, daß wenn man siehet, daß die Wunderwerke, welche verrichtet werden, zu einem schädlichen Endzwekke abzielen; wenn sie dahin gehen, einen andern Gott und Dienst desselben einzuführen, als desjenigen, von welchem, so wol Vernunft als Schrift uns sagen, daß er der einzige und wahre sey; wenn sie die Menschen zu allerley gottlosen Sitten und Lastern verleiten, oder Sachen vorbringen, welche der Religion, deren unumstösliche Wahrheit doch mit untrüglichen Proben bewiesen ist, schnurstraks wiedersprechen: so können wir ganz sicher glauben, daß diese Wunderwerke nicht durch Gottes Finger geschehen, sondern daß sie entweder von menschlicher List und Betruge herstammen, oder auch wol gar den Teufel zum Urheber haben.

§. 5. Wenn unser theuerester Seligmacher vorhersaget, daß falsche Christi und falsche Propheten auf-

aufstehen werden, welche grosse Zeichen und Wunder thun werden, wodurch sie auch die Auserwehlten, wenn es möglich wäre in den Irthum verführen würden (e); so gibt er zugleich klärlich an den Tag, daß einige andere Arten seyn werden, wobey man werde entdekken können, daß sie falsch wären. Indem sie mit aller ihrer Verstellung und Scheinheiligkeit, doch nicht würden die Auserwehlten verführen können. Der Ausdruk, wenn es möglich wäre (f) zeigt die vielen und mannigfaltigen Kunst-Griffe, welche in der Absicht zu betriegen angewendet worden; aber auch zugleich eine völlige Unmöglichkeit, daß das auserwehlte Volk des Eigenthums nicht könne betrogen werden; wie er denn auch beweiset, daß die falschen Wunderwerke, der Betrieger, sich auf eine leichte Art von denjenigen würden unterscheiden lassen, welche unmittelbar von Gott gewürket, oder von einem andern Wesen, welchem er dazu die Macht verliehen, verrichtet worden. Was aber die Wunderwerke des Antichrists für Gewalt haben würden, lässet sich aus der Beschreibung des Apostels deutlich ersehen, als welcher diese Wunderwerke lügenhafte Kräfte und Zeichen und Wunder heisset (g), wodurch nur die solten verführet werden, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, daß sie selig würden, sondern Gefallen hätten, an der Ungerechtigkeit, darum ihnen Gott auch kräftige Irrümer sendete, daß sie der Lügen glauben, als eine Strafe für ihren Unglauben und verruchte Gottlosigkeit (*). Da nun in dieser Nachricht von dem Antichrist nicht gesaget wird, daß wahre und gläubige Christen durch die Wunder und Zeichen desselben sol-

len

len verführet werden; so lässet sich genugsam daraus schliessen, daß gewisse Kenzeichen und Merkmale seyn müssen, die wahren Wunderwerke, von den lügenhaften zu unterscheiden. Und diese Merkmale können nicht triegen, wenn nemlich auf die Natur der Wunderwerke gesehen, und solche sowol an sich selbst, als auch nach der Art ihrer Ausrichtung betrachtet werden, sodann auch die Personen, welche solche verrichten, und endlich die Absicht, in welcher sie ausgerichtet werden, in Erwegung gezogen werden (**).

§. 6. Wenn man dann zuerst die Wunderwerke an sich selbst, und die Art ihrer Ausrichtung betrachtet; so wird allerdings erfordert, daß ein wahres Wunderwerk eine mögliche Sache mus zum Vorwurf haben, sintemal keine Gewalt, sie mag auch seyn welche sie wil, schlechterdings unmögliche, oder sich wiedersprechende Dinge hervorbringen kan; sie müssen wahrscheinlich seyn, denn es nicht zu glauben ist, daß Gott seine unendliche Macht solte anwenden wollen, um Mährlein und erdichtete Dinge zu untersuchen. Sie müssen Gott anständig seyn, in so ferne er der oberste Herr und Beherscher der Welt ist. Sie müssen mit dem Begriff übereinstimmen, welchen wir von der Güte und Barmherzigkeit dieses obersten Wesens haben. Ihre Verrichtung mus öffentlich geschehen, und zwar solches in Gegegenwart einer zureichenden Anzahl Zeugen, wieder welche noch dazu nichts aufzubringen seyn muß. Sie müssen schleunig und geschwinde, ohne einige vorhergehende Zurüstung und Ceremonien, geschehen, als welche solcher den Schein der Zauberey geben würden. Sie müssen endlich bey allen wichtigen und

und sich schikkenden Gelegenheiten können wiederhohlet werden. Damit niemand Zweifel tragen dürfe, daß die göttliche Kraft noch bey demselbigen wohne, bey welchen sie im Anfange gewesen ist.

§. 7. Wenn man fürs andere auf die Personen siehet, welche die Kraft haben Wunderwerke zu verrichten, wie auch auf den Endzwek, welchen sie dabey führen; so erhellet bald, daß diejenigen, welche andre von ihrer göttlichen Sendung überführen wollen, Leute, von untadelhaften Sitten, und guten Gerüchte seyn müssen; Sie müssen ihren Verstand, und den völligen und freyen Gebrauch, ihrer Vernunft haben. Sie müssen allemal bey einerley Aussage bleiben in allem, was sie vorbringen. Daneben mus die Lehre, welche sie durch ihre Wunderwerke einführen wollen, in allen ihren Haubt-Stükken eine volkomne Uebereinstimmung mit der Vernunft und natürlichen Religion haben, wie auch nicht weniger in allen Stükken mit den Begriffen von der Gottheit und dem Gottesdienste, welche sie aus der Offenbarung angeben, übereinkommen. Diese Lehre mus lediglich zur Absicht haben, die Werke und das Reich des Teufels zu zerstöhren, den Verstand des Menschen zu erheitern, die Sitten zu verbessern, die Laster abzuschaffen, die Ausübung der Tugend und Gottseligkeit im Schwange zu bringen; mit einem Worte, die gemeine Wolfahrt der Gesellschaft so wol, als aller und jeder zu befördern, und die Menschen so wol im gegenwärtigen Leben glüklich zu machen, als auch dieselben zur Glükseligkeit in dem künftigen zuzubereiten.

§. 8. Lasset uns dieses auf die Person unsers Heilandes und zugleich auf seine Wunderwerke deuten, wir werden finden, daß alle erfoderte Kenzeichen völlig bey ihm eintreffen. Jesus von Nazareth hatte alle Tugenden in der grösten Volkommenheit an sich; Alle Kräfte des Verstandes waren in voller Grösse bey ihm; In seinen Reden war weder Dumheit noch Wiederspruch anzutreffen; Er wich niemals von dem Zwekke seiner Sendung ab, welchen er einmal angegeben. Die geringsten Umstände seines Lebens, welche uns die Evangelisten aufgezeichnet hinterlassen, die Natur seiner Lehre, die Vortreflichkeit seiner Gebote, seine Art an das Volk zu reden, die Klugheit, welche er im Beantworten der hinterlistigen Fragen seiner Feinde und Wiedersacher zeigte, geben deutlich genug an den Tag, daß das Gesetzte die Wahrheit sey. Daher man seinen Jüngern und Freunden nicht blos allein zu glauben hat, daß Jesus von Nazareth ein Mann sey, welchen Gott durch Thaten und Wunder-Zeichen bewiesen, die er unter dem Volke gethan habe (h); sondern die heidnischen Geschichtschreiber (i) bekräftigen eben dieses und die Juden selbst erwehnen seiner göttlichen Kraft in ihrem Talmud (k).

§. 9. Es ist wahr, seine Wunderwerke übersteigen der Menschen und der Engel Kräfte; daraus aber lässet sich noch nicht so straks schliessen, daß sie gar unmöglich sind. Gott alleine, der alle Macht in seinen Händen hat, kan dieselben verrichten. Der das Auge gemachet hat, solte der nicht denen Blinden das Gesicht wieder geben können? Der alle Theile unsers Leibes zusammen gesetzet hat, solte der nicht die Krankheiten heilen, oder die

die verstümmelten Glieder desselben, wieder herstellen können? Der Gott, welcher den Regen vom Himmel fallen lässet, daß er die Erde feuchtet, und sie fruchtbar und wachsend machet, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen (k), solte der nicht, wenn es ihm gefält, Wasser in Wein verwandeln, oder Brot und Fische, um der Menschen Hunger zu stillen, vermehren können.

Man stehe ein wenig alhie stille. Da alle von Jesu verrichtete Wunderwerke seine Gütigkeit und zugleich seine Macht bezeugen; so wird ja wol niemand sagen, daß sie von einem Betrüger sich herschreiben, oder durch des Teufels Beystand verrichtet worden. Sie zeugen alle mit einander, von dem Erbarmen Gottes gegen seine Geschöpfe, und von seiner zärtlichen Liebe, welche er gegen die Menschen, als Werke seiner Hände, ausübet. Hat es nun einige Unwahrscheinlichkeit bey sich, wenn man saget: daß dieses gütige Wesen den Hungrigen Brot verschaffet, die Lahmen gesund gemachet, und die befreyet, welche vom Teufel überwältiget waren? Was ist der Majestät Gottes mehr anständig? Was kömt mehr mit dem Begriffe überein, welchen wir von seiner Güte und Weisheit haben? Was kan bey den Menschen mehr Ehrfurcht gegen den ihnen vom Himmel gesandten Erlöser zuwege bringen? Ist wol eins unter diesen Wunderwerken, welches nicht einen durchgängigen Beyfal und Gehorsam gegen seinen himlischen Willen von ihnen erfodert?

§. 10. Die Art, wie Jesus Christus diese Wunderwerke verrichtete, konte keinem verborgen seyn. Sie geschahen öffentlich im Tempel, in den Schu-

len, an Feyertagen, mitten in dem Zusammenlaufe einer unzähligen Menge Volks, vor den Augen der Schriftgelehrten und Pharisäer selbst, welche gekommen waren ihm Falstrikke zu legen und in seiner Rede zu fangen. Sie geschahen aber alle auf eine besondere leichte Art, und mit einem einzigen Worte. Zu dem Meere sprach er: Schweig, und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine grosse Stille (l). Zu dem todten Leichnam des Jünglings, welcher eben solte begraben werden, sprach er: Stehe auf! und alsobald richtete sich der Todte auf (m). Zu einem Tauben spricht er Hephatah! D. i. Thue dich auf! und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht (n), dem Lazarus ruft er mit lauter Stimme: Kom heraus! und der Verstorbene kömt alsobald aus seinem Grabe, in welchem er bereits vier Tage gelegen (o).

Diese und dergleichen Wunderwerke verrichtete der Heiland öfters, und bey allen Gelegenheiten wo es sich nur thun ließ. Nachdem er aber sein Amt angefangen, gieng nicht leichte ein Tag hin, daß er nicht ausnehmende Zeichen seiner Macht und auch zugleich seiner Güte gab. So, daß Johannes, obgleich auf eine Hyperbolische Art, dennoch mit Wahrheit sagen konte (p): Es sind auch viel andre Dinge, die Jesus gethan hat, welche so sie solten, eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären (p). Am meisten aber erhöhet diese Wunderwerke die Absicht, welche Jesus bey Verrichtung derselben hat, nemlich eine Religion einzuführen, welche den Men-

schen

schen einen erhöheten Begrif von der Gottheit, der weisen Vorsehung, und von den gewissen Belohnungen und Strafen, nach diesem Leben machet; welche sie durch die stärksten Beweis-Gründe verbindet, das zu suchen, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, und nach dem zu trachten, was lieblich, und was wollautet (q); welche die Menschen dahin bringet, daß sie ihre unordentliche Leidenschaften unterdrükken, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigen (r), dagegen aber, durch dergleichen edle Einrichtung ihres Gemühts, sich in den Stand zu setzen, daß sie Gott gleich werden, und zu der künftigen Glükseligkeit sich desto besser vorbereiten. Mit einem Worte eine göttliche Religion zu stiften, in welcher die beyden grösten Tugenden, die Liebe gegen Gott, und den Nächsten blühen solten, und in welcher sich die Tugenden auf diese beyde vortrefliche Grund-Sätze, den Glauben an Gott, als den Vergelter aller die ihn suchen, und den Glauben an Jesus Christ, als den Erlöser und Richter des menschlichen Geschlechts, gründen. Dies ist der einzige Zwek der göttlichen Sendung und der Wunderwerke des Heilandes, welchen er allemal vor Augen gehabt.

§. 11. Was ist aber nun, daß wir die Wiedersacher der heil. Schrift einmal fragen, für eine Gleichheit zwischen den Wunderwerken, welche Apollonius sol gethan haben, und welche der Heiland Jesus Christus verrichtet? Von der Natur so wol, als der Absicht derer, welche Jesus gethan, haben wir bisher zureichend geredet; man sage uns, mit was für Aufrichtigkeit dieselben mit des Apollonius von Thyane vorgegebenen Wunderwerken kön-

nen verglichen werden (*)? Wer leistet uns Bürgschaft für die Gewisheit der Geschichte, von dem Weltweisen Philostratus? Es ist kein anderer Zeuge und Bürge, dann sein Schüler Damis, ein einfältiger und unwissender Mensch, wie ihn Philostratus selbst nennet, und der eben deshalben durch die Betrügereyen seines Meisters konte verblendet werden. Ausserdem aber, daß die sogenanten Wunderwerke des Apollonius von der gröbsten Blödigkeit des Verstandes abstammen; so sind sie haubt lächerlich, einem Propheten ganz nicht anständig, und wie der gelehrte Photius saget (s), erfüllet von Thorheiten und ungeheuren Erzehlungen. Zum vornehmsten Wunderwerke, welche er sol verrichtet haben, wird die Auferwekkung einer jungen Weibes-Person angegeben. Lieset man aber beym Philostratus (t) diese Geschichte; so fält die Unrichtigkeit alsofort in die Augen. Der Geschichtschreiber gestehet, daß die damals gegenwärtigen nicht ohne Argwohn gewesen, und er für sich selbst kan seinen Verdacht nicht bergen, daß vieleicht eine Verbindung zur Betrügerey in dieser Sache vorgegangen. Gesetzt aber, daß auch alles dabey seine Richtigkeit hätte; so zeiget doch die Lehre des Apollonius, welche er vorgetragen, sein Eifer für die heidnische Abgötterey, seine Eitelkeit, sein Ehrgeiz, sein aufgeblasenes und heftiges Bestreben nach göttlicher Ehre zur Genüge, daß seine Wunderwerke falsch, und daß alles, was er vorgenommen, eine Würkung der Zauberey sey, oder für eine handgreifliche Betrügerey und Augen verblenden anzusehen (*).

§. 12.

§. 12. Die Wunderwerke, welche von dem Kayser Vespasian erzehlet werden, haben nicht mehr Wahrscheinlichkeit, als diese. Sol man den Tacitus und Suetonius glauben; so heilte dieser Kayser zu Alexandria einen Blinden an seinem Gesichte, und brachte einen Hinkenden zum Gebrauch seiner Füsse (††). Untersuchet man aber den damaligen Zustand der öffentlichen Sachen, und die Umstände, in welchen sich Vespasian selbst befand; so erhellet deutlich genung daraus, daß ein Betrug und Verblendung bey diesem Wunderwerke vorgegangen. Der Kayser stund bey sich selbst in Zweifel, ob er das Römische Reich so, wie er es empfangen, lassen, oder ob er die alte Form des gemeinen Wesens wieder einführen wolte? Zween Weltweisen, welche damals in ganz besondern Rufe stunden, nemlich Dion und Euphrates, rieten dem Kayser zu dem letztern. Apollonius aber, welchen man auch mit zu Rahte gezogen, verfiel auf das erstere, und rieth, die damalige Regierungs-Art beyzubehalten. Es ward von beyden Seiten mit nicht geringerer Hitze gestritten. Vespasian gab endlich den Gründen des Apollonius Gehör: und wie dieser zu dergleichen Kunststükken abgerichtet war, so mag er ohne Zweifel dem Kayser den Raht gegeben haben, daß es höchst nöhtig wäre, sich durch ein oder anderes Wunderwerk ein Ansehen zu wege zu bringen, damit das Volk für ihm, als einer Person, welche von den Göttern so besonders begnadiget sey, eine besondere Ehrfurcht bekommen möge.

Vespasian war von schlechter Abkunft. Er war demnach bekümmert, wie er sich durch dergleichen Sachen, bald beym Anfange seines Regiments

ein besonderes Ansehen erwerben mögte. Daher konte der Raht des Apollonius und derer die seiner Meinung waren nicht anders, dann gut aufgenommen werden. Hiernächst war keine Zeit geschikter, dem unwissenden Volke etwas aufzubinden, als diese, da die Schmeicheley aufs höchste gestiegen war (u), und man sich mit allerley Künsten, das Volk zu überreden bemühete, daß die Kayser etwas göttliches an sich hätten; da es überdem nicht schwer war, Leute aufzutreiben, welche dergleichen Betrug auszuführen, allerley Krankheiten vorgeben, und daß sie von solchen geheilet aussagen musten. Setzet man aber, diese vorgegebene Wunder-Curen hätten ihre völlige Richtigkeit, so frage ich alhie: Aus was für Ursachen oder durch wessen Vorschub dieselben geschehen seyn? In einem Augenblikke, und so zu sagen auf der Stelle, solche Krankheiten heilen, als alhie von Vespasian vorgegeben wird, ist ganz gewis ein Wunderwerk, welches die Kräfte aller geschaffenen Wesen übersteiget. Lächerlich aber wäre es, solches dem Serapis zuschreibenwollen (*): Denn dieser Serapis ist ja ohne allen Zweifel ein falscher Gott, oder Teufel? Meinet man aber sich genöhtiget zu sehen diese Erzehlung für wahr zu halten; so wird man finden, daß die höchste Hand Gottes selbst mit im Spiel gewesen. Wer begreifet nicht, daß der göttlichen Vorsehung ein grosses daran gelegen gewesen (†), die Person des Vespasians zu erheben, und denjenigen besondere Vorzüge und Ansehen zu verschaffen, welcher nebst seinem Sohn, dem Titus, ausersehen war, das wolverdiente Strafgericht über die gotlose Stadt Jerusalem zu bringen, und des ganzen Jüdischen Reichs ein Ende

zu

zu machen (w)? Es mag aber mit der Wahrheit dieses Wunderwerks des Kayſers wie es immer wil, beſchaffen ſeyn: ſo wird man doch darinnen übereinſtimmen müſſen, daß die Wunderwerke unſers Heilandes auf keine Wege mit demſelben können im Vergleich gezogen werden. Veſpaſian hat niemals für einen göttlichen Geſandten angeſehen ſeyn wollen. Er war weder geſonnen, eine neue Lehre zu predigen, noch einen neuen Gottesdienſt aufzurichten. Die Abſicht, welche er bey dieſer Sache hatte, war einzig und allein weltlich: (politiſch) ihr Endzwek ging nur blos dahin, ſich in die Gunſt des Volks feſt zu ſezen, und deren Herzen an ſich zu ziehen. Jeſus Chriſtus dargegen hatte einzig und allein die Abſicht, mit ſeinen Wunderwerken zu beweiſen, daß er ſey, ein Prophet von Gott geſandt, er war nicht geſonnen, ihm weder eine eigene Macht, noch einen groſſen Titul zu ſtiften. Dagegen der Kayſer, die Vorzüge eines göttlichen Geſandten nicht einmal verlangete, ob ihm gleich einige jüdiſche Schmeichler (*), mit andern dieſem beynahe gleichkommenden, einzunehmen ſuchten (††). Derjenige mus demnach wenig Schamhaftigkeit beſitzen, der ſich unterſtehet, die Wunder-Curen des erſteren, mit denen zu vergleichen, welche der letztere ſol gethan haben.

§. 13. Doch die Feinde der Religion ſind mit den ſo ſchlecht angebrachten noch nicht zu frieden. Ihre Unwiſſenheit ſo wol als Bosheit zu verrahten, gehen ſie weiter. Beydes aber thun ſie auf eine merkliche in die Augen fallende Weiſe, wenn ſie die Wunderwerke unſers geſegneten Heilandes, mit den Kunſt-Stükken des Greatraks vergleichen, welcher ſich um

die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch seine Betrügereyen bekant gemachet. Dieser Greatrak war viel bescheidener, als diejenigen, welche ihn mit Gewalt gros machen wollen, indem er keinesweges vorgab, daß er alle Krankheiten heilen könte, sondern sich nur einer Kunst rühmete, vermöge welcher er das, was vom Geblüte ausgetreten war, durch ein äusserliches Streichen wiederum in seinen vorigen Lauf bringen, oder auch verteilen könte. Man hebet noch das Urstük eines Briefes in dem Bodlejanischen Bücher-Vorraht auf, welchen er mit seiner eigenen Hand geschrieben hat. Er schrieb im Jahr 1665. an D. Hall, damaligen Bischof zu Chester, und man kan aus solchem Briefe ersehen, daß er nichts weiter von sich rühmet, als daß er mit einer Kraft von Gott versehen sey, kalte Flüsse und einige andere geringe Krankheiten, haubtsächlich die Kröpfe zu heilen. Daß er aber auch hierin öfters gefehlet, zeigt uns D. David Bloyde, welcher um dieselbe Zeit die vorgegebenen Curen des Greatraks (†) untersuchet hat, in einem besondern Buche, welches er 1666. heraus gab, und darin bewies, daß nicht alle bewundernswürdige Sachen Wunderwerke wären(w). Es wird darinnen bewiesen, daß diesem Betrieger seine vorgegebene Kunst sehr öfters mislungen; daß er sich nicht selten genöhtiget gesehen, seine Zuflucht zu Pflastern und andern mediciniſchen und chirurgischen Hülfs-Mitteln zu nehmen; und daß ihm in vielen Begebenheiten seine vorgegebene Kunst, ganz und gar fehl geschlagen sey. Seine eigentliche Heilungs-Art und gröstes Geheimnis bestand darinnen (x), daß er die schadhaften Theile erwärmte und rieb, welches letztere er mit solcher Gewalt durch

drük-

drükken, kneipen, und klemmen verrichtete, daß der Eiter von dem beschädigten Orte, entweder vertrieben, oder auch eine dem Kranken zuträgl. gelinde Ausdünstung befodert, und dadurch das Uebel zu Zeiten gehoben ward. Wie wil aber dieses alles bestehen, wenn es mit den wahrhaftigen Wunderwerken unsers gebenedeyeten Heilandes verglichen wird. Wie öfters hat er nicht dieselben, ohne jemals zu fehlen, wiederhohlet; wie vielmal hat er sie nicht mit einem einzigen Worte ausgerichtet? Wie häufig sind sie nicht an abwesenden Personen, eben so wie an gegenwärtigen, verrichtet worden? Vortrefliche Tugend des Greatraks, welche wehrt ist, daß sie mit den grossen Wunderwerken Jesus, welche doch die aller unheilbarsten Schaden heilte, ja den Tod so gar ins Leben verkehren konte, verglichen werde! Zu was für schändlichen Weitläuftigkeiten begeben sich doch die Leute, welche ihr neuerrichtetes Glaubens-Gebäude nicht anders als durch dergleichen Einwürfe unterstützen und zieren können!

Wir schliessen demnach: Um das in dem bisherigen Vortrage beygebrachte kurz zu geben, wie wir mit der festesten Ueberzeugung glauben, daß weil die Wunderwerke, welche Jesus Christus verrichtet, alle Kräfte anderer Wesen, das Göttliche allein ausgenommen, übersteigen; weil Gott seinen heiligen Eigenschaften nach einem Betrieger, keine übernatürliche Kraft mittheilen kan, um ihm das Ansehen eines göttlichen Gesandten zuwege zu bringen; weil er uns vielmehr mit zureichenden Mitteln versehen hat, einen wahren Propheten von einem falschen, durch das Achten auf die Natur der Wunderwerke auf die Art, wie sie verrichtet werden, auf die Per-

so

sonen, und endlich auf die Absicht, welche die, so sie vorbringen, dabey haben, die wahrhaftigen Wunderwerke von den lügenhaften zu unterscheiden; und endlich weil alle Merkmale und Kenzeichen der wahrhaftigen Wunderwerke bey den Wunderwerken unsers Heilandes auf eine ausnehmende Art anzutreffen, dagegen allemal ein Betrug bey allen andern vorgegebenen Wunderwerken, die man solchen entgegen setzen wil, erhellet, wenigstens aufs deutlichste darzuthun ist, daß solche viel zu niedrig, als daß sie mit selbigen nur einmal solten in Vergleich gezogen werden können: so folget nohtwendig, daß die Wunderwerke unsers allertheuresten Seligmachers, nicht nur den allerstärksten Beweis seiner Göttlichen Sendung abgeben; sondern daß sie, welches nun ferner wird zu beweisen seyn, würklich diejenigen Wunderwerke gewesen, welche der Meßias, wenn er in die Welt kommen, hat ausrichten müssen.

§. 14. Man gibt sich unnöhtige Mühe, wenn man die Stärke der Folge, welche zum Beweis hierin gebrauchet wird, leugnen oder untüchtig machen will. Alle Welt stimmet dahin überein, daß diese Weissagungen die Zeit der Ankunft des Meßias, seine Handlungen und den Fortgang seines Reichs, mit den allerähnl. und natürlichsten Farben abmahle. Man sagt: die Schreib-Art ist in demselben verändert. Wir sind dieses so wenig in Abrede, als wir überführet sind, daß diese allen Propheten gewöhnliche Schreib-Art, der Haubt-Sache schaden könne. Der Prophet machet den Anfang seiner Rede mit verblümten Worten:

I. Die

I. Die Wüste, spricht er, die Wüste und Einöde wird lustig seyn, und das Gefilde wird frölich stehen und wird blühen, wie die Lilien, u. s. w. Er gehet aber bald zum schlechten und natürlichen Verstande herunter, wenn er fortfähret:

V. 4. Saget den verzagten Herzen: Seyd getrost, fürchtet euch nicht, sehet, euer Gott der kömt zur Rache, Gott der da vergilt kömt und wird euch helfen.

V. 5. Alsdan werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöfnet werden.

V. 8. Alsdann werden die Lahmen lakken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. Sogleich darauf aber kömt er wiederum zu seiner Allusion und verblümten Verstande.

In der Wüsten heist es, werden Wasser hin und wieder fliessen, und Ströme in den Gefilden.

V. 7. Und wo es zuvor trokken ist gewesen, sollen Triche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnen Quellen seyn, u. s. w. Dies ist überhaubt die Schreib-Art aller Propheten. Wenn sie Figuren gebrauchen, so bedienen sie sich der grösten Freyheit und Höhe bey denselben; sie sind unbekümmert, ob sie verschiedene Materien mit einander verwechseln: sie stehen nicht bey sich an, ob sie von einem Vorwurfe zum andern gehen, ohne solches vorher anzuzeigen. Daher man sich gar nicht verwundern muß, wenn sie bald den Meßias auf eine schlechte und buchstäbliche Weise beschrieben, bald aber eben denselben unter den höchsten Figuren und Sin-Bildern, dergleichen die Morgenländer nur erdenken kön-

können, vorstellen. So muß man auch bey ihnen gewohnt werden, daß sie Sachen, welche den künftigen Meßias angehen, unter ihre Weissagungen mischen, und dieselben nicht anders vortragen, als wenn sie in den nächstvergangenen, oder den Zeiten, da sie lebten, geschehen wären.

Wären ihre Erzehlungen beständig von einer Art, und nicht zuweilen etwas untergemischet, man würde nicht ermangeln, sich darüber aufzuhalten. Man würde sagen; Es sey nicht der prophetische Geschmak alda, es wären Fehler in dem prophetischen Vortrage begangen. Es würden sich bald neue Porphyrs anfinden, welche auf die Art, wie dieser der Vorgänger in der Spötterey, an den Schriften Daniels aussetzte, daß sie zu deutlich und zu buchstäblich abgefasset, bald mit den Einwürfen würden fertig seyn: Die vorgegebenen prophetischen Schriften wären mehr Erzehlungen vergangener Sachen, als Weissagungen von Dingen, die noch bevorstünden.

§. 15. Wenn nun die Abwechselung der Schreibart, die Vermischung der Sachen, und alle andere vorgegebene Ursachen der Dunkelheit des prophetischen Styls ihre Richtigkeit haben; wenn auch der Verstand der Weissagungen noch mehrern Schwierigkeiten unterworfen wäre, als man vorgiebt, lässet sich dann mit Recht daraus schliessen, daß in den vorhabenden Worten Esaias kein buchstäblicher Verstand sey? oder unternimt man sich wol dieses zu behaubten, da die alten Juden selbst diese Worte von dem Meßias auslegen, wenn sie ausdrüklich schreiben (y): Wenn der Meßias käme; so würde er die Augen der Blinden öfnen, und (z) alle Art des Aussatzes würde von ihm geheilet werden?

den? u. s. w. Man weis daneben, was die Juden dachten, welche die Ankunft des Heilandes erlebet. Man weis, daß, als sie die Wunderwerke desselben sahen, und dabey überführet wurden, wie sie aufs genaueste mit denen, welche Jesaias vorhergesaget, überein träfen, daß sie, sage ich, nicht länger anstanden, den Gott Israel zu preisen (a): sondern mit vollem Halse ausschreien (a) Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen sol (b). Gehet man aber auch von allen ab; so weis doch ein jeder, in was für einem Verstande Jesus Christus diese Worte nehme, und wie er dieselben ausdeute. Sein Ansehen ist in diesem Stükke so gros, daß es keinen Wiederspruch leidet. Gibt er einer Weissagung einmal einen Verstand, so richtet der Ausleger Uneinigkeit, sie mögen sich auch in ihren Meinungen theilen, wie sie wollen, nichts dagegen aus. Ihre verschiedene Meinungen mögen in andern Sachen etwas gelten, hier müssen sie gewis dem Ausspruche einer solchen Person weichen, welche die Göttlichkeit ihrer Sendung durch solche Wunderwerke bekräftiget, welche durch keinen andern, als des Geistes Gottes Beystand können hervorgebracht werden. Lasset uns demnach sehen, bey welchem Umstande und Gelegenheit Jesus Christus, die vorhabende Weissagung auf sich deutet.

§. 16. Durch das grosse Gerücht von den Wunderwerken Jesus, welches damals das ganze jüdische Land erfüllet hatte, ward Johannes der Täufer, welcher eben damals im Gefängnisse war, beweget, daß er zwene seiner Jünger abschikte, und ihn fragen lies: Ob er der sey, der da kommen solte; oder, ob sie eines andern warten solten? Johannes,

nes, welcher so oft die herrliche Zeugnisse von dem Heilande abgeleget, trug für seinen Theil keinesweges Zweifel an der göttlichen Sendung desselben. Als er demnach zwene seiner Jünger abschikte, so war seine Meinung, nicht so wol sich selbst von dem zu unterrichten was er längstens wuste (c), als vielmehr seinen Jüngern Gelegenheit zu geben, daß sie durch den Augenschein überführet würden, und aus dem Munde Jesus selbst vernehmen mögten, daß er der Christus sey. Zu welcher Zeit aber lies Johannes fragen, ob er der sey der da kommen solle? Der heilige Geschicht-Schreiber saget (d): Zu derselben Stunde aber machte er viele gesund von Seuchen und Plagen, und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht. Was gibt nun der Heiland für eine Antwort auf diese Frage? Er verweiset diese Bohten Johannes vermuhtlich mit Fingern auf diejenigen, welche er eben damals geheilet hatte, und brauchet dabey die Worte des Propheten: Gehet hin, und verkündiget Johannes wieder, was ihr gesehen, und gehöret habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Hier frage ich: Kan wol jemand, welcher seine Vernunft gebrauchet, einen andern Schlus hieraus machen, als daß Jesus diese Jünger Johannes habe auf den buchstäblichen Verstand dieser Worte verweisen wollen? Kan wol etwas thörichters erdacht werden, als wenn man saget, der Heiland habe durch geistliche Krankheiten und geistliches Heilen derselben die Menschen überführ-

führen wollen, daß er der Meßias sey? Ist wol etwas lächerlicher, als zu denken, der Heiland der Welt habe in einer so wichtigen und ernsthaftigen Sache bekümmerten und in Ungewisheit stekkenden Bohten, mit einer verblümten und nichts weniger als ihre Befriedigung befördernden Antwort abfertigen wollen? deren Inhalt dieser wäre:

§. 17. „Ihr Jünger Johannes, ich weis, daß „euch euer Meister zu mir gesandt hat, um zu erfah„ren, ob ich der Meßias sey. Nun habt ihr mit eu„ren Augen überzeugende Proben einer göttlichen „Macht an diesen krankgewesenen und elenden Leuten „gesehen. Allein sehet euch wol für, daß diese so „scheinende Wunderwerke euch nicht hinters Licht „führen. Dieser Blinde, welchem ich sein Gesicht „wiedergegeben, dieser Lahme, welchen ich zum Ge„brauch seiner Füsse verholfen, dieser Aussätzige, wel„chen ich gereiniget, dieser Todtgewesene, welchen „ich auferwekket, von diesen allen müst ihr keines„weges glauben, daß das, was ich mit ihnen allen „vorgenommen, würklich und wahrhaftig also ge„schehen sey. Ich habe bey allen diesen Verrichtun„gen keine andre Absicht, als die Welt zu überfüh„ren, daß mein Vermögen sich etwas weiter erstrekke, „nemlich: die Menschen von ihren Irtümern „und Unwissenheit zu befreien, und ihnen die „falschen Begriffe zu benehmen, welche sie aus „dem buchstäblichen Verstande der Schrift, „ihnen von der Erkentniß Gottes und seiner „Vorsehung gemachet haben. Meine Verrich„tung bestehet blos darin, daß ich die Menschen von „der Schwäche und Thorheit ihres Gemühts be„freien, daß ich ihnen die tadelhaften und unreinen

„Leidenschaften ihres Herzens benehme, und daß „ich sie aus dem geistlichen Tode der Sünden in „das Leben der Gerechtigkeit versetze. Dies sind „meine Verrichtungen, und dies sind die wahren Kenn„zeichen, woran ihr den Meßias zu erkennen habet. „Wisset aber zur Nachricht, daß ich kein Aufsehen in „der Welt zu machen, gesonnen bin. Ich werde mich „vielmehr aller dieser Verrichtungen gänzlich äussern, „bis zur Zeit meiner andern und geistlichen Zu„kunft, bis zur Zeit des grossen Evangelischen „Sabbaths. Gehet demnach hin, und saget eurem „Meister, daß ich die eigentlichen und wahrhaf„ten Beweistümer meiner göttlichen Sendung, „bis auf solche Zeit verschiebe.

Was konten sich die Jünger Johannes aus einer so fremden und sich auf ihre Anfrage gar nicht schikkenden Antwort, dergleichen diese war, für einen Begrif von des Heilandes Meinung machen? So mus aber diese Antwort verstanden werden, und es lieget kein andrer Sin darin, wenn sie nicht im buchstäblichen, sondern im figürl. und mystischen Verstande darf genommen werden. Kan man aber dergleichen Sin mit der Vernunft, und allen gesunden Begriffen reimen? Solchemnach folget, daß, wenn man das Gegentheil verstehet, ich wil sagen, wenn man die Wunderwerke für würkliche und wahrhaftig geschehene nimt, in dieser Antwort alles, vernünftig, zureichend, und überzeugend sey (e). Die Antwort wird demnach aus dem Munde des Heilandes also lauten: „Ihr Jünger Johannes seyd gekommen, „euch auf eine überzeugende Art zu belehren, ob ich „der Meßias, und der Heiland der Welt sey, von „welchem der Prophet Esaias geweissaget hat. Wol-

„an

„an denn! Sehet da die Wunderwerke, welche ich „verrichte! Dies sind eben die, welche Esaias von „dem künftigen Meßias vorhergesaget. Ihr habt „demnach überzeugende Proben, daß ich der würkli„che Meßias sey. So kehret deshalben zu eurem „Meister wiederum zurük, ihr werdet ihm nun mit „den stärksten Beweis-Gründen beybringen können, „daß ich derjenige sey, wornach er fraget.„

§. 18. Es ist also die Frage nicht alhie: Ob das Heilen der geistlichen Schwachheiten unsrer Selen, von mehrerer Erheblichkeit sey, als das Heilen der Krankheiten unsrer Leiber? Sondern die Sache kömt darauf an: Ob die äusserl. Lehren und sichtbaren Wunderwerke, welche dem Heilande zugeeignet werden, einen stärkern Beweis abgeben, daß Jesus der Meßias sey, als die geistlichen und allegorischen Wunderwerke, welche man einzig und allein zum Beweis seiner göttlichen Sendung machen wil? Wir müssen alhie frey aus bekennen, daß mystische Wunderwerke, welche in Heilung allerley geistlicher Schwachheiten bestehen, von niemand anders, als von einem alwissenden Wesen können erkennet und untersuchet werden. Einem gemeinen Zuschauer, dessen Augen nicht mehr sehen, als was den Menschen ordentlich erlaubet ist, sind dieselben ein blosses Nichts, und sie rühren ihn eben so wenig, als wenn sie gar nicht geschehen wären. Dagegen ein sichtbahres und wahrhaftiges Wunderwerk (f), alle Kräfte der Sele angreiffet, einen lebhaften Eindruk hinter sich lässet, auch dergestalt in die leiblichen Sinnen dringet, daß auch diejenigen, welche sonst nur einen engumschrenkten Verstand besitzen, alsofort ihre Würklichkeit sehen

und beweisen können. Ohne uns aber in dem Streit von dem Vorzuge der sichtbaren und blos geistlichen Wunderwerke, einzulassen, frage ich abermal: da Jesus dem Volke beweisen wil, daß er von Gott gesandt, und der versprochene Meßias sey, wie konte er solches ohne sichtbahre und würkliche Wunderwerke, ins Werk richten? Er mogte sich auf seine mystischen und allegorischen Wunderwerke, die in der Ewigkeit sollen verrichtet werden, wie er immer wolte, berufen. Er würde dadurch keinen einzigen Nachfolger bekommen haben. Die Frage würde allemal gefallen seyn: „Was thust du für „ein Zeichen, auf daß wir sehen und gläuben „dir? Was würkest du (s)? Was uns von „geistlichen Krankheiten und mystischen Heilen, derselben vorgesaget wird, gehet über unsern „Begrif, wir verstehen solche Sprache nicht. Wir „verlangen keine andre Zeichen, als womit die alten „Propheten ihre göttliche Sendung bewiesen haben. „Diese aber sind lange nicht dieselbigen. Unsere Väter haben Manna gessen, in der Wüsten. „Moses hat eine grosse Menge Wunderwerke in Gegenwart unserer Väter verrichtet. Diese haben sie „mit ihren Augen gesehen. Wir verlangen, daß du „uns auf eben solche Art deine göttliche Sendung beweisest. Wir wollen durch würkliche und sichtbahre Zeichen überführet werden, und uns keines„weges mit geistlichen und noch zu erwartenden „Wunderwerken abspeisen lassen, welche bey deiner „andern und geistlichen Zukunft allererst sollen „verrichtet werden.„

§. 19. Doch es ist bisher dem Urtheilen Raum genug gelassen worden. Ich unternehme mich zu be-

behaubten, daß wenn der Urheber dieser Meinung(h) von den vorgegebenen geistlichen Wunderwerken Jesus Christus nur blos auf die Erfüllung und Ueberzeugung, welche diese Werke von ihrem göttlichen Meister hervorbringen solten, sein Augenmerk gerichtet; so mus er sich gewis äuserst schämen, daß er eine so seltsame, und abgeschmakte Gedanke zur Welt gebracht, als diese ist. Kan man ohne sich der äuersten Ungereimtheit auszustellen, eine Thorheit im Ernst glauben, welche noch so viel andere nach sich ziehet (i)? Wer wird sagen, daß das Volk sich über die Wunderwerke Jesus, welche es mit seinen Augen sahe, verwundert, und auch nicht verwundert habe? Wer wird vorgeben, daß, da sie einer den andern fragen, ob der Meßias, wenn er kommen würde, nicht würde grössere Wunder thun, als diese (k) welche sie von dem Heilande verrichten sehen, sie keine würkliche, sondern blos eingebildete Wunderwerke verstanden? Wer wird sich diejenigen, welche aus der Ursache zu Jesu kamen, sich heilen zu lassen, weil sie seine Wunder-Curen an andern Kranken gesehen, vorstellen, als solche, die Nichts gesehen haben? Wer wird bejahen, daß der Aussätzige, welcher wieder umkehrete, dem Heilande Dank zu sagen für die grosse Barmherzigkeit, welche er ihm erwiesen, da er ihn so wunderbar von seinem Aussatze befreyet, nicht würklich geheilet, sondern gekommen sey Jesu für Nichts Dank zu sagen? Oder wer wird sich unternehmen darzuthun, daß da die Juden sich für die Folgen der Wunderwerke Jesu fürchteten, und um solchen vorzukommen, ihren hohen Raht versamleten, für einen Schatten erschrokken gewesen und über Nichts gerahtschlaget haben (l)? Diese und viele

andere Folgen, welche von freyen Stükken aus dem thörigten Sazze fliessen, daß die Wunderwerke Jesus Christus allein im mystischen und allegorischen, nicht aber im buchstäblichen Verstande müssen genommen werden, diese Folgen, sage ich, zeigen eine so grosse und ausnehmende Thorheit an, daß keine (!) grössere Verwirrung und Schwäche des Geistes, keine mehr nach der Raserey schmekkende Begierde etwas besonderes zu haben, und keine mehr verkehrte Neigung sich der christlichen Religion zu wiedersetzen, als aus diesem Bezeigen hervorleuchtet, sich irgendwo antreffen lässet.

§. 20. Lasset uns nun den Schlus aus dem andern Theile dieser Betrachtung, in so ferne solche die Wunderwerke betrift, ziehen. Weil der Ort aus dem XXXVten Cap. Esaias, aller Ausleger Aussage nach, von Christus handelt; weil einiger figürlichen Ausdrükke in denselben ohngeachtet, (als welche sich in den prophetischen Schriften beständig finden) man dennoch wahrnimt, daß die allerältesten Juden, die Juden, welche zu des Heilands Zeiten lebten, und Jesus Christus selbst, eben diese Worte im buchstäblichen Verstande angenommen, daß sie von den würklichen und sichtbahren Wunderwerken des Meßias handeln; Weil die meisten Wunderwerke Jesus alle Kenzeichen an sich haben, welche Esaias den Wunderwerken des Meßias beygeleget, daß sie äusserlich geschehen, daß sie sichtbar verrichtet, und mit einem Worte, daß sie einen zureichenden Beweis der göttlichen Sendung des Meßias abgeben; Weil die Meinung von allegorischen Wunderwerken, welche man dem Sohne Gottes zueignet, unanständig, thöricht, und voller

Un-

Ungereimtheiten ist, die Wahrheit der Schrift aufhebet, den Beweis, welchen Jesus von seinen Wunderwerken hernimt, vernichtet, die Antwort, welche er den Jüngern Johannes ertheilet, lächerlich, machet, der Juden Forderung, mehr und neuerer Zeichen rechtfertiget, und diejenigen verdammet, welche sich durch die Wunderwerke des Heilandes haben bewegen lassen, sich zu ihm zu bekehren (l); Weil diese Meinung alle Beweistümer gänzlich entkräftet, welche man zur Bekräftigung des Christentums von den Wunderwerken hernimt, sintemal diese nichts beweisen können, wann sie nicht wahr sind und würklich geschehen; Weil endlich die Gründe, welche man auf der einen Seite vorbringet, klar und überzeugend, dargegen die von der andern Seite mit lauter thörigten und handgreiflichen Wiedersprüchen verwikkelt; weil dieses alles unstreitig wahr ist: So folget unwiedersprechlich, daß, wenn Jesus dem zu folge, was die Propheten von ihm geweissaget allerley Seuchen und Krankheiten im Volke geheilet (m), er wahrhaftig die Wunderwerke gethan, welche dem Meßias zu thun oblagen. Woraus denn folget, daß er mit einem göttlichen Ansehen sey versehen gewesen, um eine neue Glaubens-Art (Religion) in die Welt einzuführen.

Anmerkungen

über das achte Capitel.

(*) Dies geschieht in dem ersten der sechs Discourse des Herrn Woolstons, von den Wunderwerken unsers Heilandes, aus welchem diese Einwürfe genommen worden.

Den Inhalt desselben kan man sehen aus der gelehrten Abhandlung des Herrn *le Maine* S. 9-14. Einen kurzen Auszug desselben findet man gleichfals in dem Leben des Woolstons *Cap. II.* Absch. *I.* §. 19. 20. 21.

(†) Greatrak, oder, wie es Woolston schreibet, Gratrex war ein Irländischer Betrüger, von welchem unten §. 13. ein mehres.

(a) 5 B. Mos. XIII. 1.
(b) Matth. XXIV. 24.
(c) 2 Thess. II. 9.
(d) Jes. XXXV. 5. 6.
(a) *Stanhope's* Epistles and Gospels. Vol. II. S. 67.
(b) Bischof *Chandlers* Defence. S. 318. 421.
(c) 5 B. Mos. XIII. 1-3.
(d) Galat. I. 8.
(e) Matth. XXIV. 2.
(f) S. Bisch. Smalbroks Vindicat. of the Miracles of our blessed Saviour T. I. S. 4.
(g) 2 Thess. II. 9. 10. 11.

(*) Man trift eine genaue Beantwortung des Einwurfes an, welcher aus diesem Orte des Paulus pfleget gemachet zu werden, in der Abhandlung der Wunderwerke welche der Herr Jacob Serces vor wenig Jahren gemein werden lassen. Denn ob er sich gleich von den Grund-Sätzen des D. Clarks, welchen bey nahe alle Gottes-Gelehrten anjetzo Beyfal geben, entfernet; so mus man doch gestehen, daß dieses Werk von vortreflichen Sachen angefüllet sey, welche die Aufmerksamkeit aller, die die Wahrheit lieben, sonderlich verdienen. F. U.

Wir werden diese nützliche Abhandlung der Verwandschaft der Materie halber, am Ende dieses Werks zu lesen geben. L.

(**) Wer die englische Sprache verstehet, der kan alhie des Hn. Samuel Chandlers Abhandlung von der Natur und Gebrauche der Wunderwerke zu rahte ziehen c. III. denn dieselbe, so viel mir bewust, nicht übersetzet ist. F. U.

(h) Ap. Gesch. II. 22.
(i) Die hieher gehörigen Schriften sind oben c. I. §. 9. angeführet.

(†)

(†) Chandlers Defence. S. 324. 325. (429.) alwo er nicht nur dieſes beweiſet, ſondern auch die nöhtigen Oerter des Talmuds herſetzet.

(k) Jeſ. LV. 10. (l) Marc. IV. 39.

(m) Luc. VIII. 14. (n) Marc. VIII. 34 35.

(o) Johan. XI. 43. 44. 49.

(p) Johan. XXI. 25. (q) Philip. IV. 8.

(r) Gal. V. 24.

(*) Biſch. Smalbrock T. I. S. 15. und Clark T. III. S. 162. u. 163. Man muß aber dabey geſtehen, daß dieſe Gelehrten dieſen Einwurf nicht genugſam eingeſehen. Wer etwas deutlichers von den vorgegebenen Wunderwerken des Apollonius, wie auch von der lächerlichen Torheit der Deiſten, welche ſich dieſes Heiden und unſers Seligmachers Wunderwerke gegen einander zu halten nicht entblöden, der laſſe ſich nicht verdrieſſen, den Abt von Hotteville S. 441. - 457. wie auch des Hrn. Serces Abhandlung von den Wunderwerken nachzuleſen. S. 290 - 311. F. U.

(s) *Photius* Biblioth. Cod. XLIV. & CCXLI.

(t) *Philoſt.* Vita Apollon. B. IV. c. 45.

(*) Man ſehe *Tillemont* und *Bayle*.

(††) Wir ſetzen die Worte der lateiniſchen Geſchicht-Schreiber hieher, da ſolche der ganzen Sache ein genugſames Licht geben. Per eos menſes, ſchreibet Tacitus, quibus Veſpaſianus Alexandriae ſtatas aeſtivis flatibus dies et certa maris apperiebatur, multa miracula evenere, quis coeleſtis favor et quaedam in Veſpaſianum inclinatio numinum offenderetur. Ex plebe Alexandrina quidam, oculorum tabe notus, genua ejus advoluitur, remedium coecitatis expoſſcens gemitu, monitu Serapidis Dei, quem dedita ſuperſtitionibus gens ante alios colit; precabaturque principem, ut genas et oculorum orbes digneretur reſpergere oris excremento. Alius manu aeger, eodem Deo Auctore, ut pede ac veſtigio Caeſaris caloaretur, orabat. Veſpaſianus primo irridere, aſperneri; atque illis inſtantibus modo famam vanitatis metuere, modo obſervatione ipſorum & vocibus adulantium in ſpem induci, poſtremo aeſtimari a medicis jubet, an talis coecitas ac debilitas ope humana

superabiles forent? Medici varie disserere. Huic non exacsam vim luminis et redituram si pellerentur obstantia: illi elepsos in pravum artus, si salubris vis adhibeatur, posse integrari. Id fortasse eordi Deis, et divino ministerio principem electum; denique patrari remedii gloriam penes Caesarem, irrito ludibrium penes miseros fore. Igitur Vespasianus cuncta fortunae suae potere ratus, nec quidquam ultra incredibile laeto ipse vultu, erecta, quae adstabat multitudine, jussa exsequitur. Statim conversa ad usum manus, ac coeco reluxit dies. Utrumque qui interfuere, nunc quoque memorant postquam nullum mendacio pretium. *Histor. B. IV. c. 81.*

Suetonius erzehlet dieselbige Geschichte mit einigen andern Umständen, welche verdienen alhie gelesen zu werden: Suscepto igitur civili bello, ac Ducibus copiisque in Italiam praemissis, interim Alexandriam transit ut clausira Aegypti obtineret. Hic cum de firmitate Imperii capturus ausspicium, aedem Serapidis, submotis omnibus intrasset - - - Auctoritas et quasi majestas quaedam ut scilicet inopinato et adhuc novo principi deerat: haec quoque accessit. E plebe quidam luminibus orbatus, item alius debili crure, sedentem pro tribunali pariter adierunt, orantes opem valetudinis, demonstratam a Serapide per quietem: restituturum oculos si inspuisset: confirmaturum crus, si dignaretur calce contingere. Cum vix fides esset, rem ullo modo successuram, ideoque ne experiri quidem auderet: externo hortantibus amicis, palam pro concione utrumque tentavit, nec eventus defuit, in dem Leben des Flav. Vespasianus c. 7. Man kan hiebey eie Erzehlung des Philostratus halten, in dem Leben des Apollonius, B. V. Cap. 27. u. f.

(u) *Stillingfleet's* orig. S. B. II. c. 9.

(*) Tacitus am angef. Orte.

(†) S. d. Bischofs Schmalbroks I. Th. S. 19.

(uu) Die Wunderwerke, welche Moses in Egypten verrichtete, bestrebete sich nicht nur der Teufel durch die Zauberer dieses Landes zu entkräften, sondern er war insonderheit bemühet denenjenigen den Eindruk zubenehmen, welche die Kraft des Sohns Gottes darlegten, und zum Beweis s. Göttl. Sendung den stärksten Beweis abgaben. Zu

die-

diesem Ende stund Simon Magus, bald nach der Auffahrt Jesu, mit seinem lügenhaften Wunderwerke auf, und ausser den von Hn. Stakhouse angeführte, verblendete Apulejus, von Madandra in Afrika gebürtig, die heidnische Welt mit seinen vorgegebenen Zeichen. Was aber diese von den Wunderwerke des Kayſers Hadrians vorgegeben, ist sonst eben so vielen Ungewisheiten unterworfen, als das, was das Altertum von den Wunderwerken des Abaris, Esculapius und Empedocles, des Epimenides, und Pythagoras, des Attius Navius und der Tutia mehr geträumet, als dargethan hat. Die vorgegebenen Wunderwerke des Vespasians sollen zu Alexandria in Egypten verrichtet seyn, und eben dieser Ort, woselbst die Egyptischen Priester, welche auf diese und andre Arten des Betruges mehr abgerichtet waren, solche Wunderwerke unterstützten, machen alleine schon den Glauben derselbigen verdächtig. Hätte Vespasian die Gabe Wunderwerke zu verrichten besessen, so hatte er ja nicht nöhtig gehabt, die Aerzte zu befragen: ob die Schäden der Kranken zu heilen stünden, oder ob sie unheilbar wären? Wäre der Kayser seiner Kunst versichert gewesen, was durfte er denn an den glüklichen Erfolg seines Unternehmens zweifeln, oder die Ungewisheit seines Gemühts durch ein spöttisches Lachen über das Verlangen der Beschädigten an den Tag legen? Welches beydes doch aus den angeführten Worten des Suetonius und Tacitus erhellet. Man sehe mit mehren hievon J. G. Küntschken Diss. de fide dictis Vespasiani Miraculis, welche unter dem Vorsitz Joh. Andr. Cnoblochs 1711. in Wittenb. gehalten worden. Was bey den Wunderwerken, welche noch heutiges Tages in der römischen Kirche vorgegeben, oder bey Canonisation der neuen Heiligen von aufgestelten Zeugen sogar beschworen werden, zu halten, ist bekanter, als daß wir darüber die Zeit verschwenden, und des Raums, der zu wichtigern Dingen gewidmet ist, misbrauchen solten. Wir verweisen inzwischen den Leser auf Conr. Dietrichs bekante Analys. Evang. Th. I. S. 394. und Th. II. S. 505. nach der Leipz. Ausgabe, 1688. 4. L.

(*) Der Herr Verfasser zielet hiemit sonder Zweifel auf die Aufführung des Josephus, welche dieser schmeichelnde

de Geschichtschreiber, um sich zu verewigen, zu seiner eignen Schande selbst beschrieben hat. Man kan den Ort lesen in seiner Geschichte von den jüdischen Kriegen, B. IV. c. 38. F. U

(††) Füget man zu dieser Anmerkung des Hn. Stakhouse, welche er dem Bischofe Smalbrok abgeborget, die schönen Gedanken des Herrn Serces, welche er bey diesem Einwurfe hat; so wird man finden, daß derselbe sich in nichts verwandle, auch zu weiter nichts diene, als ein Zeugnis von der Verwegenheit der Feinde der göttlichen Offenbarung abzulegen. F U.

(w) Der englische Titel ist: *Wonders no miracles, or Greatracks Healing examind*, Ao. 1666.

(x) Bischof Schmalbroks Vindic. Tom. I. S. 21. 27.

(†) Andre nennen ihn Valentin Greatrack. Nachdem er die Leute in Irland lange Zeit hintergangen, begab er sich nach Engelland, um den Anfang des 1665ten Jahrs. Man saget, er habe sich gerühmt, daß er alle Arten der Krankheiten durch blosses Anrühren heilen könne. Der Hr. von St. Evremont, welcher ihm ein Vergnügen machet, wenn er seine Feder mit dergleichen Gegenwürfen beschäftigen kan, bringet seine Geschichte in eine lustige Vorstellung, welcher er den Titel gibt: der Irländische Prophet. Man trift dieselbe in dem zweyten Theile seiner vermischten Werke an. F. U.

(y) *Targum* über Jes. XLII. 1. 6. 7. *Bareschit Rabba* über 1 B. Mos. XLI. 1.

(z) *Vajikera Rabba* über 3. B. Mos. XIV. 2. *Sanhed XI.* §. 18. beym *Chandler*.

(a) Matth. XV. 30. 31.

(b) Joh. VI. 14. Luc. VII. 16.

(c) Schandlers de Scenc. p. 330.

(d) Luc. VII. 20. u. f.

(e) Bisch. Chandlers Defence. S. 331.

(f) *Stanhop's* Epistles and Gospels. *Vol. II. p. 69.*

(g) Joh. VI. 30. u. f.

(h) Woolston in seinen Discoursen von den Wunderwerken unsers Heilandes. Er hat derselbigen sechs in den Jahren 1727. bis 1730. herausgegeben, welche sämtlich die

die Aufschrift führen: A Discourse on the Miracles of our Saviour in View to the present controversy between Invidels and Apostats. Da solche Schriften in unsern Gegenden selten angetroffen werden; so kan man einen hinlänglichen Auszug aus denselbigen antreffen in dem Leben Woolstons S. 53. u. f. welches unter dem Titel: Histor. Nachricht v. Thom. Woolstons Schikſal, Schriften u. Streitigkeiten zu Leipz. 1740. in 8. gedrukket worden. Wider die genanten Schriften dieses groben Ungläubigen iſt, sonderlich das gegenwärtige und die folgenden Capitel des Hrn. Stackhouse gerichtet. L.

(i) Gibsons ersten Hirten-Brief, 42-54. St. 33.
(†) Johann. XI. 47. u. f.
(k) Gibson am ang. Orte. S. 35.
(††) Ebendaselbst S. 32.
(l) Gibsons Hirten-Brief, I. S. 25. 41.
(m) Matth. VI. 23.

Das neunte Capitel

Von den

Vätern der alten Kirche, welche der Allegorie zugethan, und von dem Ansehen derselbigen.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Einschrenkung der Ehrerbietigkeit, welche man gegen die Väter der Kirche zu haben schuldig ist.
§. 3. Ursprung der allegorischen Auslegung der heiligen Schriften.
§. 4. Wie dieselbige in Gebrauch gekommen?
§. 5. Origenes lässet selbst den buchstäblichen Verstand der Wunderwerke in seinem Wehrte.
§. 6. Man beschuldiget ihn aber, daß er der Allegorie alzusehr zugethan sey.
§. 7. Die allegorische Art der Auslegung ist der h. Schrift und dem Gebrauche der Apostel zuwieder.
§. 8. Und hat daneben die allergefährlichsten Folgen.
§. 9. Woolston führet die Väter in dieser Sache unrecht an.
§. 10. Auszug und Beschlus dieser Abhandlung.

§. 1.

Die Feinde der evangelischen Geschichte fangen selbst an, nachdem ihre Einwürfe so lebhaft und so deutlich wiederleget worden, an den glüklichen Erfolg derselben zu verzagen, daher sie, nach so vielen und mancherley schimpflichen Angriffen der Wunderwerke unsers Heilandes, sich endlich anschik-

anschikken, diesen Streit dadurch fest zu setzen, daß sie dieselben auf eine allegorische Weise erklären. Wir haben in dem vorhergehenden Capittel eine Probe von ihrer Weisheit in diesem Stükke gesehen; allein sie lassen es dabey nicht bewenden. „Ist es „nicht der beste Weg, sagen sie, daß man, um den „Sin der Wunderwerke Jesus zu erfahren, die Kirchen-Väter mit zu Hülfe nimt? Kan ihr Ansehen „nicht volkommen zureichen, den Streit zu entschei„den, wenn die Frage ist: Ob man die Wunderwerke „genau nach dem Buchstaben, oder auf eine allego„rische Weise erklären müsse? Dieselheiligen, ehrwür„digen und gelehrten Lehrer der ersten Kirche hatten „die göttliche Lehre aus den Händen der Apostel und „apostolischen Männer empfangen. Da nun „diese alles für die Lehre, welche sie bekanten, aus„gestanden, ja ihrer viele solche so gar mit dem Mär„tyrer-Tode versiegelt haben, so ist nicht zu begrei„fen, wie diese heiligen und verehrenswürdigen „Lehrer, welche, nach dem algemeinen Geständnisse, „mit göttlichen und ausserordentlichen Gaben des „h. Geistes ausgerüstet waren, die heilsame Lehre „hätten verfälschen, oder die rechten Begriffe von „den Wunderwerken des Heilandes verändern, oder „von dem apostolischen und evangelischen Sin „und Natur derselben abweichen, und des rechten We„ges verfehlen können. Nun aber sind alle diese „heiligen und gelehrten Männer, wofür sie ein jeder „hält und annimt, einmühtig der Meinung, daß „das Alte so wol, als das N. Testament im alle„gorischen Verstande müsse verstanden und erklä„ret werden. Ihrer Meinung nach, fügen sie hin„zu, sind alle Wunderwerke, welche der Heiland im „Fleische

„Fleische gethan hat, im verblümten Verstande zu „erklären. Man mus sie als Vorbilder ansehen, „dessen, was er im Geiste noch verrichten wil. Alle „leibliche Krankheiten, wovon er eine so grosse „Menge Kranken befreyet, sind nichts weiter als „Schatten und Vorbilder der geistlichen Krankhei„ten der Sele, welche noch von ihm sollen geheilet „werden. Folglich haben die Väter, wie die Wie„dersacher des buchstäblichen Verstandes alle „einmühtig reden, angemerket, daß alle die, von „welchen gesaget wird, daß Jesus sie von den Tod„ten auferwekket, Vorbilder derer wären, welche in „Sünden gestorben, und durch die Gnade Gottes „zum Leben der Gerechtigkeit auferwekket wür„den; daß durch die Gichtbrüchigen, welche er ge„heilet, auf eine figürliche Art diejenigen zu ver„stehen wären, welche in ihren Grund-Sätzen un„gewis, und in der Sitten-Lehre gleichsam aufge„löset wären, und von diesem göttlichen Artzte zur „Vernunft und ihren Pflichten wiederum müsten „gewiesen werden; Daß die beyden Weiber, die eine „mit ihrem gefährlichen Blutflusse, die andere aber „mit dem Geiste der Schwachheit, jene ein Bild „der Unreinigkeit und Verderbnisse der Kirche, so „wol in den Gründen des Glaubens, als auch in „der Sitten-Lehre abgebe; Diese aber die Thorheit „eben der Kirche vorstelle, da sie sich, statt den geist„lichen und hohen Sin, welcher in der Schrift „verborgen, zu erforschen, an der buchstäblichen „Auslegung derselben halte (†). Von den Vätern „der Kirche dagegen, so fahren unsre neuen Leh„rer fort, müsse man gestehen, daß sie an den mei„sten Oertern den mystischen Sin dem Buchstäb„lichen

»lichen schlechterdings vorzögen. Auf diese Art »sey die Hochzeit zu Cana in Galilea, ihnen ein »Bild der Vereinigung Christus und seiner Kirche, »so daß Jesus der Bräutigam, Moses aber der »Speise-Meister sey. Seine Verklärung auf »dem Berge sey eine Abbildung der himlischen »Herrlichkeit, welche er seinen Gläubigen aufge»haben. Der Eifer, welchen der Heiland im Tem»pel durch Austreiben der Käufer und Verkäu»fer gezeiget, sol, ihrer Auslegung nach, eine leb»hafte Vorstellung der Ausstossung solcher Miet»linge, und eigennützigen Geistlichen aus der »Kirche abgeben, welche den Gottesdienst, nur ihres »Gewinstes willen, abwarten und mit dem Worte »Gottes ein Gewerbe treiben (††). Endlich müsse »man, so schliessen unsere vorgegebenen Vereh»rer des Altertums, wenn man der Meinung der »Väter beytreten wolle, schlechterdings dafür hal»ten, daß die Schriften der vier Evangelisten kei»nes Weges im buchstäblichen Verstande anzu»nehmen, noch weniger als eine würkliche Geschichte »zu halten, sondern als ein Lehr-Gebäude der my»stischen Philosophie, oder Theologie anzusehen »seyn. Daß die ganze Lebens-Geschichte unsers Hei»landes, so wie sie die Evangelischen Geschichtschrei»ber vortrügen, nichts anders als Vorstellungen »und Bilder wären von seinem geistlichen Leben »in der Sele des Menschen; und daß alle äusserli»chen Wunderwerke, welche von den Evange»listen erzehlet würden, eine ganz geheime Deutung »hätten, und von den Geheimnisvollen Handlungen, »welche der Heiland allererst ausrichten würde, mü»sten verstanden werden (*).

§. 2. Bevor wir uns auf die Beantwortung dieser Einwürfe einlassen, müssen wir vorher ein und anderes alhie berühren. Die Wiedersacher bezeugen eine so grosse Ehrerbietigkeit gegen die Väter der Kirche, und lassen dagegen nicht die geringste Verehrung gegen den Heiland Jesus Christus, noch einige Hochachtung gegen das Zeugnis seiner Schüler blikken (†). Heist dieses nicht offenbar jemand hintergehen? Der Betrug ist zu grob, und das treulose Verfahren zu ärgerlich, daß man solches nicht merken solte. Wenn man gleich glaubet, daß sie weder die Absicht haben einen Umweg zu machen, noch andere vorsetzlich zu hintergehen, dadurch daß sie die ersten christlichen Lehrer, als Schieds-Richter in der Streitigkeit, welche vor ist, aufführen: so begreife ich doch nicht, wie das Ansehen derselben zum Nachtheil der Wahrheit so hoch könte getrieben werden, als sie es treiben.

Wir sind keinesweges in Abrede, daß wir den Vätern der ersten Kirche, und insonderheit denen, welche in den ersten Jahrhunderten gelebet, vieles zu danken haben, und ihnen also eine sonderliche Achtung schuldig sind (a). Wir sehen sie als unverwerfliche Zeugen der Wahrhaftigkeit der Wunderwerke Jesus an, wieder deren Glaubwürdigkeit man, bey der allerschärfsten Untersuchung der evangelischen Schriften, nichts gegründetes hat aufbringen können. Daher auch die Kirche solche Schriften, worin die Erzehlungen der Wunderwerke Jesus enthalten, als heilige und göttliche aufgenommen hat. Ihrer Aussage nach glauben wir, daß die Wunderwerke, nebst der ausserordentlichen Gabe des Geistes bis ans Ende des andern

Jahr-

Jahrhunderts fortgedauret haben. Aus ihren Schriften lernen wir verschiedene Gebräuche verstehen sowol, als erklären, deren in den Büchern der heil. Schriften nur von weiten, oder auch auf eine dunkle Art Erwehnung geschicht. Wie solches an den Gebräuchen der Sabbaths-Feyer, der dreyen Ordnungen der Geistlichkeit, der Einrichtung des Bischöflichen Regiments u. a. erhellet (††). Aus ihrer Feder wissen wir, wie die Bücher der heiligen Schrift nach und nach als canonisch sind aufgenommen worden. Sie erzehlen uns, wie sehr die ersten Christen für die Reinigkeit dieser Bücher besorget gewesen, wie auch, auf was Art die Vorsteher der ersten Kirche diese Bücher für alle Veränderung bewahret, und unverfälscht auf die Nach-Welt gebracht haben. Kurz, aus ihren Schriften können wir allein zeigen, was die Meinungen der ersten Gläubigen, und die Lehr-Sätze der alten rechtgläubigen Kirche gewesen seyn. Was nächstdem die Auslegung des wahren Sinnes der heil. Schriften anlanget, so müssen wir gleichfals gestehen, daß ihnen bey derselben so viel mehr Glaube zuzustellen sey, je näher sie den Zeiten der ersten Abfassung derselben, und also der Quelle selbst gewesen. Dagegen aber können wir auch keinesweges in Abrede seyn, daß man, die Auslegungen des Origenes ausgenommen, welche doch noch dazu sehr mangelhaft sind, keine Schriften dieser Art aus den Händen der Väter habe, oder doch deren sehr wenige auf uns gekommen, welche vor dem vierten Jahrhundert geschrieben (*); welches aber eben die Zeit ist, da der verdorbene Geschmak anhebet, und da die allegorische Schreib-Art, wie solches aus unzehligen Ort-

tern der damaligen Gelehrten kan dargethan werden, so zu reden in die Mode kam.

§. 3. Origenes war der erste, der sich in dieser Schreib-Art hervorthat (b), daher man ihn auch nicht unrecht den Vater der mystischen Ausleger nennet. Was Porphyrius, welchen Eusebius anführet (c), in dieser Absicht beybringet, scheinet nicht ganz und gar ungegründet zu seyn. Er sagt aber, „Origenes sey sehr belesen gewesen in den „Werken des Cheremons, eines Welt-Weisen von „der Stoischen Sekte, welcher die Hieroglyphi„sche Kunst der Egyptier erkläret. Er füget hin„zu, daß er des Cornutus Schriften, welcher gleich„fals den Stoischen Lehr-Sätzen zugethan, fleißig „gelesen. Dieser aber hätte die Fabel-Geschichte „der Griechen aus der Natur-Lehre erkläret, und von „diesen beyden Meistern hätte er gelernet, die Schrift „allegorisch zu erklären, so wie die Griechen ihre „Geheimnisse erkläreten.„ Es ist gewis, daß die Platonische Welt-Weisheit damals in der grösten Achtung stund. Und da sie viele Ausdrükke hatte, welche den christlichen nicht ungleich waren; so war es kein Wunder, daß man sich damals am meisten darauf legte, sie allen andern vorzog, und mit dem Christentum zu vergleichen suchte. Origenes that es hierin allen andern zuvor. Man darf nur seine Schriften ansehen; so wird man genugsame Ueberführung hievon bekommen (†), und man wird daneben aufhören sich zu verwundern, daß die allegorische Auslegung, mit welcher er sich in dieser Leute Schriften bekant gemacht, von ihm zur mystischen Auslegung der heil. Schrift gebrauchet sey. Doch dieses ist es noch nicht alles.

Die

Die Rabbinen der Juden machen, nach Mai-
»monides Erzehlung (d), noch diese Stunde grosses
»Werk von den Allegorien, und ihre Schriften sind
»damit allenthalben angefüllet, nicht weil sie dafür
»hielten, daß dieses die beste Art sey, die heil. Schrift
»zu erklären; sondern weil dergleichen mystische und
»zum Theil enigmatische Erklärungen das Gemüht er-
»lustigen, und der Scharfsinnigkeit angenehm sind.«
Es ist ja bekant, daß der Jude Philo es aufs höch-
ste in dieser Kunst gebracht habe. Und wenn man
Photius, dem geschiktesten Kunst-Richter unter den
Kirchen-Scribenten, Glauben zustellet; So ha-
ben die ersten Lehrer der Christen von diesem Juden
solchen Gebrauch angenommen. Clemens von
Alexandria hat diese mystische Art in seinen Schrif-
ten sehr hoch getrieben. Wie er denn diese Art zu
schreiben von Plato herleitet, und dabey überdem
nicht zu frieden ist, daß er dessen Worte anführet,
sondern ihn noch dazu nach der Länge, an verschiede-
nen Orten, ausschreibet: Origenes war ein Schü-
ler dieses grossen Lehr-Meisters. Wie wil man sich
dann wundern, daß derselbe durch das vielwürkende
Beyspiel seines Lehrers, und da noch dazu die na-
türliche Beschaffenheit seines Gemühts so sehr dazu
geneigt war, es in dieser Art allegorisch zu denken
und zu schreiben, so hoch gebracht habe? Da dieser
Mann so grosse Gaben von Natur, und dabey, aus
seiner weitläuftigen, wiewol unordentlichen Ge-
lehrsamkeit, so viel Dreistigkeit besas, so ist es so
wenig zu bewundern, daß er in so spitzige, und zu-
weilen übelgegründete, ja gar lächerliche Allego-
rien verfallen; als man sich dabey aufzuhalten hat,
daß er durch seinen scheinbaren, und dem Volke nicht

unangenehmen, Vortrag so viel Nachfolger sich erworben (*).

§. 4. Man merket hiernächst, daß der Gebrauch der damaligen Zeit es so mit sich gebracht, in ihren Reden beständig Erklärungen der Schrift einfliessen zu lassen (e). Wenn demnach die damaligen Kirchen-Lehrer ihre Zuhörer zur Gottesfurcht und Andacht ermuntern wolten; so schrenkten sie sich nicht blos bey dem buchstäblichen Verstande ein, sondern sie unterstunden sich vielmehr über den Buchstaben hinaus zu steigen, sie erdichteten einen geistlichen und mystischen Sin, und versuchten dadurch die Sitten-Lehre angenehm zu machen, wenn sie derselben durch allerley allegorische Deutungen zu Hülfe kamen. Sie funden, daß diese Lehr-Art ihren Zuhörern, sonderlich denen, die aus dem gemeinen Volke waren, ein besonderes Vergnügen verursachte, und ihre Einbildungs-Kraft ganz ausnehmend rührete. Und eben daher nahmen sie Gelegenheit, dergleichen Vortrag, nicht nur bey allen historischen Geschichten sowol des alten, als des neuen Bundes anzubringen (f). Das Verlangen also, neben dem Ergetzen, auch die Gemühter der Zuhörer zu rühren, beförderte diese Lehr-Art bey den alten geistlichen Rednern. Nichts konte die Ohren des gemeinen Mannes mehr kitzeln, nichts konte seiner schwachen Beurtheilungs-Kraft angenehmer seyn, denn dieses. Und daher erhielten die Redner ihren Zwek, die Kirche aber eben dadurch die ihr nachher so sehr zur Last gefallene Art der allegorischen Auslegung. Man unterlies aber hiebey auch nicht, die Zuhörer aufs sorgfältigste zu unterrichten, daß diese mystische Auslegung keinesweges dem buchstäblichen Verstande

der

der Schrift entgegen sey, noch weniger aber denselben aufhebe. Man suchte sie zu überreden, daß diese Auslegung allemal die Würklichkeit der Sache zum Grunde habe, und fest voraussetze, daß solche geschehen sey. Man versicherte ihnen, der buchstäbliche Verstand sey die einzige und wahre Quelle, woraus der allegorische fliesse, und daß dieser ohne jenen nichts als ein unverständiges Kinder-Spiel, ein Blendwerk des Verstandes, und kurz, ein ungegründetes Windmachen sey (*). Und eben dieserwegen konten sich die Väter, welche der allegorischen Auslegung am meisten ergeben waren, auch nicht einmal im Traume einkommen lassen, daß eine Zeit kommen würde, da man diese ihre Lehr-Art misbrauchen, die Allegorien von der Sache selbst, welche dieselben hervorgebracht, absondern, und noch weniger, ihre Allegorien in den Platz der würklichen Sachen einschieben und jenen die Würklichkeit dieser beylegen, diese aber der Ungewisheit jener ausstellen würde (s).

§. 5. Origenes selbst, von welchem wir vorhin erwiesen, daß er einer der ersten gewesen, welche diese Erklärungs-Art in Schwange gebracht, und von welchem man hätte denken sollen, daß er, seiner natürlichen Zuneigung und sonderbaren Lebhaftigkeit halber, die mystische Erklärung der buchstäblichen würde vorgezogen haben; Dieser Origenes (†), sage ich, ist so weit entfernet, von der Meinung, die Wunderwerke und Thaten unsers Heilandes in verblümten Verstande zu nehmen, daß er vielmehr ihren buchstäblichen Sin in verschiedenen Orten seines Buchs wieder den Celsus, welches Buch nicht obenhin, sondern mit vieler Klugheit und Scharfsinnigkeit geschrieben,

feſtſtellet, ja ſo gar dieſelben als Beweistümer des Chriſtentums anwendet. Wenn er dieſen Weltweiſen begegnen wil, welcher von der Einrichtung und dem Gottesdienſte der Griechen ſo viel Weſen machte; ſo zeiget er ihm, daß die chriſtliche Religion einen weit ſtärkern Beweis ihrer Göttlichkeit hätte (h), welches die Apoſtel den Beweis des Geiſtes und der Kraft hieſſen (i): Er erkläret ſich aber, daß er durch die Kraft die Wunderwerke Jeſus verſtehe, welche, wie er ſaget, zwar aus vielerley andern Urſachen, haubtſächlich aber die Fusſtapfen ſolcher Wunder-Kraft unter ihnen noch ferner zu beweiſen, verrichtet werden. Zu dieſem Ende merket er an, daß ſowol Moſes, als Jeſus ſolche Wunderwerke gethan, welche die Kraft und Begriffe der Menſchen überſtiegen (k). Er dringet dabey in die Juden, warum ſie die Wunderwerke Moſes, welche nur allein auf ſein eigenes Zeugnis beruheten, annähmen, und die Wunderwerke Jeſus, welche alle ſeine Jünger zugleich bezeugten, verwürfen? Er vergleichet die Wunderwerke des einen und des andern zuſammen, in ſo ferne ſie eine ganze Nation vor ſich hatten, ſolche auf einen andern Weg zu bringen. Er bemerket, daß unſer Heiland mit weit mehrern Vorurteilen als Moſes habe zu ſtreiten gehabt, da er ſein Amt unter einem Volke ausrichten muſte, welches gewohnt war, zum Beweis der göttlichen Sendung himliſche Zeichen und Wunderwerke von ihren Propheten zu fodern (l), woraus es denn folget, daß Jeſus allerdings nöhtig gehabt Wunderwerke zu verrichten, um ihm Glauben bey den Menſchen zu erweken, dagegen Moſes ſolche Schwierigkeiten nicht zu überſteigen gehabt. Daß aber der

hei-

heilige Geist wahrhaftig auf Jesus herabgefahren, beweiset er aus den Wunderwerken, welche er verrichtet (m). Er führet derhalben die Heilung der Besessenen, der Lahmen, der Blinden, und der unheilbaren Kranken an, als welche Zeichen man auch zu seiner Zeit, weil sie mit den Weissagungen der Propheten übereinstimten, für wahrhaftige Wunderwerke annahm. Weiter zeiget er, daß Jesus der Sohn Gottes gewesen, weil er den Lahmen den Gang verliehen, und den Blinden den Gebrauch ihres Gesichts wiederhergestellet; wie auch nicht weniger, daß die Erzehlung der Evangelisten, wie der Heiland einige Personen vom Tode erwekket, ihre völlige Richtigkeit habe; Wobey er die Ursache setzet, warum solches nicht weiter geschehe. Und endlich füget er hinzu, daß Jesus seine Wunderwerke verrichtet, nicht in der Absicht Bilder und Figuren zu stiften, sondern das Volk wahrhaftig zum christlichen Glauben zu bekehren. Bey welchen allen er deutlich den buchstäblichen Verstand annimt, und diesen daneben sorgfältig von dem allegorischen unterscheidet.

Litte es die Zeit, so könte ich aus den übrigen Schriften des Origenes, welche mit nicht geringern Fleisse als die, wieder den Celsus, geschrieben, darthun, daß, wenn er von den Wunderwerken Jesus redet, er allezeit auf den buchstäblichen Verstand, derselben neben dem figürlichen dränge. „Wenn „alle Krankheiten, saget er (n), welche unser Heiland, „zur Zeit seines Daseyns, unter dem Volke geheilet, „eine besondere Deutung auf die vielen Schwach„heiten der Sele litten; so könte man durch die Gicht„brüchigen, deren im Evangelio Erwehnung geschicht,

„gar füglich diejenigen verstehen, welche eine mora„lische Lähmung und Gicht an ihrer Sele zeigeten.„ Und an einem andern Orte bezeuget er (o), daß der „Sohn Gottes seine Wunder-Cures, deren die Evange„listen erwehnen, darum verrichtet, daß er das Volk zum „Glauben bewegen möge, als welches an ihn nicht „würde geglaubet haben, wenn sie nicht Zeichen und „Wunder gesehen.„

§. 6. Man mus allerdings gestehen, daß sowol Origenes, als einige andere Lehrer der Kirche der allegorischen Erklärung mehr nachgehangen, als es mit der gesunden Vernunft zu reimen, oder mit Beyspielen aus der h. Schrift zu entschuldigen ist (p). Der erwehnte grosse Lehrer hat, sowol zu seiner Zeit, als auch nachher von vielen Vätern der nachfolgenden Jahrhunderten, ihm müssen vorwerfen lassen, daß er hierin die Grenzen überschritten. Es fehlte seinen Wiedersachern nicht an Beweise dieser Beschuldigung. Denn es konte diese Lehr-Art mit keinem einzigen Orte der Schrift bewiesen werden. Man gibt hierneben zu, daß der h. Paulus hin und wieder in seinen Briefen Stükke aus dem jüdischen Gesetze nehme und solche auf eine allegorische Art deute (q). Allein, ausser daß solches nicht den Juden, sondern auch den übrigen Morgenländischen Völkern überaus angenehm war, und mit ihrem Geschmakke übereinstimte, so konte der Apostel seinen Gründen wieder die Christen, welche es noch mit den Juden hielten, kein grössers Gewicht, als durch dergleichen Deutungen, geben; wobey ihm noch darzu der Beystand des h. Geistes, durch welchen der Apostel schrieb, zu statten kam. Daß man also leicht siehet, was für ein Unterscheid sey zwischen einer

ner Allegorie, welche der h. Apostel machet, und einer andern, welche aus der Feder eines Lehrers der Kirche fliesset (*). Wann der Geist Gottes, wie alle Christen einmühtig zugestehen, die Feder des h. Paulus geführet, und ihn in alle Wahrheit geleitet; so siehet man leicht, wie er durch Hülfe eines solchen untrieglichen Lichts, den Verstand derjenigen Oerter des alten Testaments aufs genaueste einsehen können, in welchen ein Bild oder ein allegorischer Verstand vorhanden gewesen. Man wird daneben gewahr, daß er, dieses Beystandes wegen, nicht irren können; und daß eben dieserwegen die ganze christliche Kirche seine Auslegungen mit der grösten Ehrerbietigkeit anzunehmen habe. Hieraus aber folget keinesweges, daß man die mystischen Auslegungen anderer Gottesgelahrten eben so annehmen müsse. Da diese sich keines göttlichen Beystandes rühmen können, und überdem an der Seuche darnieder liegen, daß sie an allen Orten Allegorien suchen und machen wollen, wo dieselben doch keinen Platz haben können. Die Worte des Apostels: das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern (r), werden vergeblich hieher gezogen. Man ist darin einig, daß das Gesetz ein Vorbild des Evangelii sey. Dies Evangelium aber heisset eine Wahrheit (s), d. i. eine Erfüllung des Schattens und der Figuren unter dem Gesetze, dessen Cörper oder Wesen Christus ist (t). Und dieserwegen kan man, ohne der Volkommenheit des Evangelii Eintrag zu thun, gar nicht behaubten, daß das Evangelium heutiges Tages noch eben so müsse erkläret und allegorisch gedeutet werden, als das Gesetz im alten Testament

§. 7.

§. 7. Was denken demnach unsere Ungläubige bey ihren ungegründeten und gottlosen Vorgeben, daß das Leben Jesus keinesweges als eine buchstäbliche Geschichte, sondern durchaus als ein Lehr-Gebäude der mystischen Philosophie oder Theologie anzusehen sey? Ist Paulus Urteil eben so beschaffen, wenn er an die Corinther schreibet: Daß, weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkant, es Gott gefallen, durch thörigte Predigt selig zu machen die, so daran glauben (u)? Daß seine Meinung ganz anders sey, erkläret er durch die Beschreibung seiner Lehr-Art, nach welcher er die Corinther unterrichtet. Und ich, lieben Brüder, schreibet er (w) da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit euch zu verkündigen die göttliche Predigt.

2. Denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.

4. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.

5. Auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf MenschenWeisheit, sondern auf Gottes Kraft. Oder an einem andern Orte (x): Ich habe euch zuforderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünde nach der Schrift.

4. Und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift.

5. Und

5. Und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den zwölfen.

6. Darnach ist er gesehen worden von mehr dann fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen.

7. Darnach ist er gesehen worden von Jacobus, darnach von allen Aposteln.

8. Am letzten, nach allen, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden (y).

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemachet? Nach den Grund-Sätzen der heutigen Wiedersacher der h. Schrift müssen alle hier erzehlte Verrichtungen des Apostels in figürlichen und allegorischen Verstande genommen und als solche angesehen werden, welche nur ein Bild des geistlichen Lebens in der Sele des Menschen darstellen sollen. Wie stimmet aber solches mit dem Charakter dieses Apostels überein? Woher kömt es, daß der h. Paulus seine Gläubigen nicht des geringsten Unterrichts, in einer so wichtigen Sache, würdiget? Woher kömt es, daß er sie glauben macht, man müsse alles, was er von dem Heilande erzehlet, in buchstäblichen Verstande annehmen? Wo bleibet hier die Sorgfalt? Wo bleibet die Treue dieses grossen Heiden-Lehrers?

§. 8. Was wäre es aber in Gegenteil nicht für eine Verwegenheit, wenn er seine Lehr-Art zu rechtfertigen folgende Worte gebrauchet (z)? Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund geleget als ein weiser Bau-Meister, ein

ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber, sehe zu, wie er darauf baue.

11. Einen anderen Grund kan zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christ.

12. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelstein, Holz, Heu, Stoppeln, d. i. eigne Begriffe und Erfindungen, sie mögen so grob, oder so fein seyn als sie immer wollen.

13. So wird eines jeglichen Werk offenbar werden.

15. Und wenn er selbst selig wird, so wird solches mit grosser Gefahr, nicht anders als durchs Feuer geschehen. Man urtheile nunmehro selbst, ob seine erzehlte Verrichtungen, und die von ihm angegebene Art zu bauen so unschuldig und so richtig sey, als man sich einbildet, wenn er, statt den Grund seines Gebäudes aus der Schrift zu legen, deren Sin verkehret, die historische Wahrheit aufhebet, und eine figürliche Auslegung einschiebet? Dies ist die Art, die rechten Begriffe an die Seite zu schaffen, und an deren Statt lauter falsche einzuschieben. Dies heist allen ausschweifenden Erklärungen Thür und Thore öfnen. Dies heisset das Wort Gottes zu einem Buche machen, welches ein jeder drehen kan, wie es ihm gefält. Wenn nun bey solcher Auslegung, wie es dann bey solchem Verfahren nicht anders seyn kan, ein ander Evangelium geprediget würde, was solte man darauf für eine Strafe setzen? Der Apostel bestimmet sie selbst: Aber so auch wir, schreibet er (a), oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predi-

predigen, anders, dann das wir euch gepredi-
get haben, der sey verflucht (*).

§. 9. Was ist es doch für eine Thorheit, wenn man Sachen, die kein Mensch verthädigen kan, zu rechtfertigen, sich unter das Ansehen berühmter Männer des Altertums verstekken, und auf deren vorgegebenen Beyfal sich berufen wil? Man führet die Väter der Kirche an. Aber wie? Wenn diese, durch die gar zu grosse Neigung zum Allegorisiren, sich haben zu weit treiben lassen, ist es denn nohtwendig, daß wir ihren Fusstapfen nachfolgen (†)? Keines weges; es ist vielmehr vergönnet, sich von ihrer Lehr-Art zu entfernen, dieselbe zu verwerfen, und frey seine Meinung davon zu sagen; Wie die gethan haben, welche zu ihren Zeiten gelebet. Man lasse diesen Lehrern Recht wiederfahren. Es ist gewis eine sehr geringe Anzahl berühmter Nahmen des Altertums, welche in dieser Streitigkeit können angeführet werden. Der verkehrte Schriftsteller unserer Zeit, welcher sich als einem rasenden Verthädiger der Allegorie aufgeworfen, weis aus den ersten dreyen Jahrhunderten nach des Heilandes Menschwerdung keinen, als den Origenes anzuführen (b). Aus dem vierten, fünften und folgenden aber bringet er eine grosse Anzahl sowol wahrer als falsch und untergeschobener, theils Väter, theils anderer Schriftsteller Oerter bey. Allein ausser dem, daß diese Schriftsteller ihre Grund-Sätze weder unmittelbar von den Aposteln, noch von den Apostolischen Männern, noch weniger durch göttliche Eingebung haben (c), so lässet sich auch nicht die geringste Aufrichtigkeit bey den Anführungen derselben erblikken. Den Leser zu betriegen, hat er zerstüm-

stümmelt angeführet, die angeführten Oerter unrecht übersetzet, und unerlaubter Weise Sachen hineingeschoben, welche nicht dahin gehören. Bald wird der Leser auf Oerter und Worte eines Buchs verwiesen, welche doch nimmer anzutreffen sind; bald werden offenbar unterschobene Bücher, als aufrichtige und wahrhaftige angegeben (d). Und endlich wird kein Ort ohne Verfälschung und Zusätze einiger Worte angeführet, um solchen auf den Sin und Meinung des Verfassers zu lenken, und sein Hirngespinste, es mag derselbe sich dazu schikken oder nicht, dadurch zu unterstützen. Vergebliche Bemühungen! Unnützes Unterfangen! Die Väter, mit deren Worten so gespielet wird, sind ganz und gar anders gesinnet, sie wollen die Sprache nicht annehmen, welche man wünschet. Sie verwerfen den buchstäblichen Sin der h. Schrift keinesweges, sondern bekennen vielmehr denselben bey aller Gelegenheit (*) sie erklären sich einmühtig, daß ohne denselben zum Grunde zu legen, ihre Allegorien nichts anders als Schlösser in der Luft, ohne allen Grund und Festigkeit, wären.

§. 10. Da nun die Gewohnheit des Allegorisirens ihren Ursprung von Heiden und Juden, den geschwornen Feinden des Christentums, ableitet, und in dem Verfolge durch den verdorbenen Geschmak und eine ausschweifende Einbildungs-Kraft weiter geführet worden: Da man kein einziges Beyspiel aus der Schrift beybringen kan, diese Gewohnheit zu rechtfertigen, vielmehr eine ganze Anzahl Oerter aus den Schriften des h. Paulus vorhanden ist, welche die Gefahr, die mit dem Misbrauche der Allegorien verknüpfet ist, zeigen, und dabey die Nohtwendigkeit

digkeit sich an dem buchstäblichen Verstand und an die Klarheit und Deutlichkeit des Evangelii zu halten, vor Augen leget; Da die heutigen Allegoristen aus den Schriften der alten Väter, ob dieselben gleich die grösten Verehrer der Allegorie waren, nicht das geringste zu ihrer Vertheidigung aufbringen können, sondern vielmehr gestehen müssen, daß sie das Gegenteil, den buchstäblichen Verstand, annehmen und festsetzen; Da dieses alles, sage ich, bewiesen ist: so kan der Leser ein vor allemal, daß wir uns der Worte des Tertullians bedienen, wissen: „Daß wenn wir uns gleich ein und „anderer geistlichen Deutung und Allegorie bey Aus„legung der Schrift bedienen, wir dadurch keines„weges der Wahrheit des buchstäblichen Verstan„des zu nahe zu treten suchen, indem der wesentli„chen Beschaffenheit der Schrift dadurch nichts ent„zogen wird, sondern nur die Umstände der Sache „ein neues Ansehen bekommen, und nach Art der „Redner angewendet werden (e).

Anmerkungen

über das neunte Capitel.

(†) S. das Leben Thom. Woolstons cap. II. Abschn. I. §. 23. S. 73. 74.

(††) S. das Leben Woolstons S. 63. 130. 380.

(*) Alle diese, wie auch die Einwürfe des vorigen Capitels sind von Thom. Woolston hervorgebracht und aufs höchste getrieben. S. die Abhandelung des Hrn. *le Moine*, den XVten Theil der Bibliotheque Angloise, wie auch das Ganze II Capitel das Lebens Thom. Woolstons.

(**) Woolstons Leben cap. IV. Abschn. 2. 3. 4.

(a) Bischh. Smalbroks Vindicat. Tom. I. S. 97. (123.)

(†) Der Leser wird sich hiebey erinnern, daß ein Gottesgelehrter der englischen Kirche alhie redet, und deshalben die Rechtfertigung der angeführten Beyspiele von dem Uebersetzer nicht fodere. F. U.

Der Haubt-Satz bleibet darum in seiner Gewisheit und es ist kein Mangel an unzehligen andern Oertern dieser Kirchen-Lehrer, womit man die Wahrheit desselbigen darthun kan. L.

(*) Man hat keine ältere Auslegung der Schrift, als des Bischofs von Antiochien, des Theophilus, über die vier Evangelia; wobey doch noch einige zweifeln, ob er auch der Urheber derselben sey. Es lebte aber dieser Lehrer um das J. Chr. 170. Einige Stükke aus den Schriften des h. Ireneus, des Tertullianus, des h. Cyprian, des Clemens von Alexandrien und des Hippolyts zeugen satsam, was für ein Gemak damals geherschet, und was für einer Art sie sich bey Erklärung der h. Schriften zu der Zeit bedienet. Man merket aber bald bey dem Lesen, daß die Liebe zu den Allegorien, unter den Christen, schon vor den Zeiten des Origenes, wiewol noch mehr verborgen, gewesen. Sie entlehneten diese Art der Auslegung von den Juden, und wurden durch die Weltweisen der Platonischen Sekte, welche zum Christentum übergingen, darin gestärket. Ich halte demnach dafür, daß wenn der Herr Verfasser saget: Origenes sey der erste, welcher diese Art der Auslegung aufgebracht, er nichts weiter sagen wolle, als er sey der erste, dessen Schriften dieser Art auf uns gekommen sind. F. U.

(b) S. Smalbroks Vindicat. S. 26. (73-76.)

(c) *Eusebius* Histor. Eccles. B. VI. c. 12. (19.)

(†) Man wird an verschiedenen Orten des Buchs des Origenes wieder den Celsus die deutlichsten Merkmale hievon finden; als woselbst er sehr öfters diejenigen, welche des Plato Lehre folgen, anführet. F. U.

(d) More Nevach S. 473. nach der Basel. Ausgabe 1629.

(*) Es

(*) Es scheinet hierin alles zusammen genommen zu seyn, was man zur Vertheidigung des Origenes auf eine geschikte Art vorbringen kan. Der Pater Simon, welcher sonst nach aller Schärfe zu richten gewohnt ist, glaubet vermuhtlich sein hartes Urtheil dadurch zu mildern, wenn er in seiner Critischen Geschichte des N. T. Th. III, Cap. 3. hinzufüget: „Daß sowol Clemens von Alexandrien, „als Origenes der Allegorie sich aus keiner andern Ursache „ergeben, als daß sie dadurch den Weltweisen mögten gefällig seyn; denn sie diese theils auf solche Weise zu gewinnen gesuchet, theils auch denen Gnosticis und Valentinianern nichts nachgeben wollen, als deren Auslegungen des N. T. damals durch das ganze Morgenland sich „ausgebreitet hatten.„ Was hat man aber für Nutzen davon zu gewarten, wenn man auch fest setzet, daß des ganzen Morgenlandes sowol heidnische als jüdische Weltweisen einen vereinigten Geschmak an den Allegorien gefunden, und auf diese Art gelebret haben? Der Pater D. Remy Ceilbier ist nicht viel glüklicher in seiner Schutz-Rede, welche er für den Origenes und seine Lehr-Art übernimt. Der berühmte Herr Barbeyrak hat dieses auf eine ausnehmende Weise wiederleget, in seiner vortreflichen Abhandlung von der Sittenlehre der Kirchen-Väter. Und hiernächst scheinen auch die Jesuiten selbst nicht völlig zufrieden zu seyn, über eine Zärtlichkeit, welche man einem Schriftsteller erzeiget, dessen Andenken so sehr verdächtig ist. S. die Memoires de Trevoux des Jahrs 1733. S. 720-736. Man kan auch hiebey die gelehrte Abhandlung des sel. Herrn Buddeus de Allegoriis Origenis nachsehen. F. U.

(f) *Smalbrok's* Vindicat. Tom. I. p. 90. (115.)

(*) S. *Huets* Origeniana S. 170. 171. 175.

(g) *Smalbrok's* Vindication Tom. I. p. 93. (119.)

(h) *Origenes* wieder den Celsus B. I. S. 5. nach der Spencerischen Ausgabe.

(i) 1 Cor. II. 4.

(k) *Origenes* wieder den Celsus B. I. S. 34.

(l) Origenes wieder den Celsus B. II. S. 91. 92.

(m) B. II. S. 87. 88.

(n) *Origenes* über des Mattheus XVII. Cap.
(o) Ebendaselbst über das XV. Cap.
(p) *Gibsons* 1 Hirten-Brief S. 31. (45) *Huets* Origeniana S. 170.
(q) *Smalbrok's* Vindicat. T. I. p. 84. 107.
(*) Alles dieses ist weitläuftiger entdekket in dem Buche *Traité de la Morale des Peres de l'Eglise* cap. VII. §. 10. u. f.
(r) Ebreer X. 1.
(s) Joh. I. 17. (t) Coloss. II. 17.
(u) 1 Cor. I. 21.
(w) 1 Cor. II. 1. u. f.
(x) ibid. Cap. XV. 3. u. f. (y) Cap. I. 20.
(z) Ebenbaselbst cap. III. 10.
(a) Galat. I. 11.
(*) Es ist, meiner Meinung nach, keine vernünftigere Art, die Ungewisheit nebst der Gefahr zu zeigen, welche das Allegorisiren begleiten, als wenn man sich der Anmerkung bedienet, welche Arnobius machet, wenn er den heidnischen Weltweisen zeigen wil, wie wenig Gründlichkeit die Allusion besitze, wovon ihre Götter-Geschichte überal angefüllet war. Die Worte sind nicht zu weitläuftig, daher wir denenselben alhie einen Platz gönnen, welchen sie billig verdienen: Unde, schreibet Arnobius, unde tamen vobis liquet, cum *Allegorias* istas vel explanatis vel expenditis, eadem vos interpretari, eademque sentire, quae sub tacitis cogitationibus, ipsis ab Historicis sensa sunt, nec per voces proprias, significationibus sed aliis explicata? - - Potest alius aliud, & argutius fingere, et veri cum similitudine suspicari: potest aliud tertius, potest aliud quartus, atque ut se tulerint ingeniorum opinantium qualitates, ita singulae res possunt infinitis Interpretationibus explicari. Cum enim e rebus accusis, omnis ista, quae dicitur *Allegoria* sumatur, nec habeat finem certum, in quo rei, quae dicitur, sit fixa & immota sententia, unicuique liberum est, in id, quo velit attrahere lectionem, & affirmare id positum, in quo eum sua Suspicio & Conjectura opinabilis duxerit. Quod cum ita se habeat, qui potestis res certas, rebus a dubiis sumere, atque unam

adjun-

adjungere significationem Dicto, quod per Modos videatis innumeros, Expositionum varietate deduci? Der Verstand ist dieser: „Woher wisset ihr, wenn ihr die Allegorien „deutlich machen und auslegen wollet, daß ihr gerade den „Sin treffet, welchen die Geschichtschreiber gehabt haben, „da sie ihre Gedanken mit Wörtern, die sie in eigentlichen „Verstande genommen, ausdrükten, welche ihr figürlich „ausleget? Kan nicht der eine weit sinreicher etwas erdich„ten, oder mit mehrerer Wahrscheinlichkeit eine Muhtmas„sung anbringen, als der andre? Bringet nicht der dritte „und vierte, nach der Verschiedenheit ihrer Erfindungs„Kraft, allemal eine andre Auslegung derselben Sache „hervor? Es ist eine mehr als ausgemachte Sache, daß „so mancherley die Zuneigungen der Gemüther sind, so „verschiedentlich fallen auch die Auslegungen einer Sache „aus, wenn es erlaubet ist, die natürlichen Bedeutungen „der Wörter zu verlassen. Denn da das, was man Alle„gorie heisset, von unbekanten und verdekten Sachen her„genommen wird, und keinen festen und gewissen Sin hat, „worauf seine Meinung gegründet ist; so stehet es einem „jeden frey, den Sin derselben dahin zu ziehen, wohin ihn „seine vermeintliche Muhtmassung verleitet, und das für „den Verstand derselben auszugeben, was er dafür hält, „oder ihm gut dünket. Ist nun dem also, wie könnet ihr „denn gewisse Sachen von solchen so ungewissen herneh„men, und einer Rede eine Bedeutung beylegen, welche auf „unzählige Art und so mancherley Weise, daß noch allezeit „eine Wahrscheinlichkeit übrig bleibet, kan herum gezogen „werden?„ F. U.

(+) Der Pater Dionysius Petav, einer der stärksten Verthädiger der Ehre der Väter, und der zugleich mehr Geschik, als andre besitzet die Vorzüge ihrer Schriften zu beurteilen, träget kein Bedenken diese Frage freymühtig zu beantworten. Unter andern saget er seine Meinung in den Zusätzen zu den Epiphanius. Der Ort ist merkwürdig und lautet folgender Gestalt: Multa sunt a sanctissimis Patribus, praesertimque a Chrysostomo, in Homiliis adspersa, quae si ad exactae veritatis Regulam accommodare volueris, boni sensus inania videbuntur. D. i. „In

„den Schriften der Kirchen-Väter und insonderheit in den „Reden des Chrysostomus, finden sich sehr viele Stellen, „worin man wenig vernünftiges antrift, wenn man sie „nach den strengesten Regeln der Wahrheit unterstützen „wolte.„ *Petavius* in Animadversionib. ad Epiphanium. Tom. II. S. 244. F. U.

(b) Thomas Woolston in seinen öfters angeführten Schriften, wohin aber insonderheit seine Origenis Adamantini Epistolae duae, seine Four Free-Gifts und die Two Letters to Dr. *Bennet* mit deren Beantwortungen, sein Moderator between an Infidel and an Apostate, the Two Supplements to the Moderator, und haubtsächlich seine Six Discourses on the Miracles of our Saviour, nebst deren beyden Verthädigungen zu ziehen sind. L.

(c) Gibsons erster Hirten-Brief. S. 28.

(d) S. das Leben Woolstons Cap. IV. Abschn. 5. S. 262. u. f.

(*) S. *Origeniana* Quaest. XIII. S. 170. u. f.

(e) Si satis constat de istis interim duabus proprietatibus judaicae literaturae, momento, lector, constitisse, ut eum tale quid adhibuerimus, non retractetur de forma scripturae, sed de statu causae. *Tertull.* adv. *Marcion.* Buch III. c. 5. wie auch B. V. c. 4.

Das zehnte Capitel.

Von dem

Wunderwerke Jesus im Austreiben der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe wieder dieses Wunderwerk.
§. 2. Beantwortung derselbigen. Beschreibung der Vorhöfe des Tempels und deren Abtheilungen.
§. 3. In welchem Vorhofe sich die Verkäufer aufgehalten, welche Jesus ausgetrieben?
§. 4. Ob dieses Verkaufen gleich auf öffentliche Erlaubnis geschahe, so gediehe es doch zur grossen Entheiligung des Tempels.
§. 5. Dem Heilande stund es eigentlich zu, solche Misbräuche abzustellen.
§. 6. Ob gleich der Tempel bald darauf solte verstöhret werden.
§. 7. Wie der Heiland das Vermögen gehabt die Käufer und Verkäufer auszutreiben.
§. 8. Kurze Wiederhohlung der gauzen Antwort.

§. 1.

Man solte meinen, daß die verschiedenen Anmerkungen, welche wir bereits voran geschikket, zureichen würden, die Feinde der Wunderwerke Jesus einzutreiben und zu gesundern Gedanken zu bringen. Damit man aber nicht in den Gedanken stehe, als entzögen wir uns einer

so wichtigen Untersuchung; so sehen wir uns genöhtiget den Einwürfen, oder vielmehr den Spöttereyen der Ungläubigen Fuß vor Fuß nachzugehen, um ihr neuerdachtes Hirn-Gespinste aufzuheben, und den buchstäblichen Verstand der Wunderwerke zu retten.

„Ihrem Vorgeben nach, sind die Nachfolger Je„sus gehalten, zu den allegorischen und mysti„schen Verstande der Wunderwerke ihre Zuflucht zu „nehmen, wenn ihnen anders die Ehre ihres Herrn „und Meisters zu verthädigen ein rechter Ernst ist. „Weil dieselbigen, im buchstäblichen Verstande „genommen, alle Möglich- und Glaubwürdigkeit über„steigen, überdem aber auch dem Nahmen und der „Ehre des Heilandes nachtheilig sind. Kan man „sich auf solche Weise, sprechen sie, wol mit eini„ger Wahrscheinlichkeit überreden, daß sich die Aus„treibung der Käufer und Verkäufer aus den „Tempel zu Jerusalem (a) also verhalte? Man „gibt es als ein Wunderwerk aus. Allein wie ist „es möglich, solcher Erzehlung, dem buchstäblichen „Verstande nach, Beyfal zu geben? Wenn man „aber zulässet, welches doch den Gelehrten noch viele „Mühe zu beweisen kostet, daß würklich ein Mark„Platz in den Tempel gewesen, wie wil man denn „ein so grosses Laster und Entheiligung des Tempels „daraus machen, daß Sachen darin verkaufet und „gekaufet wurden, welche doch bey dem Darbringen „der Opfer unentbehrlich waren? Wie ist es mög„lich zu glauben, sagen sie, daß Jesus Christus „in der Gestalt eines schlechten, und noch dazu eines „unter den Juden verachteten, Menschen dergleichen Helden-That mit sonst nichts, dann mit einer

„Peitsche

»Peitsche in der Hand verrichten können, daß er eine »so grosse Menge Volks, welche weder seine Schü»ler waren, noch sonst einige Achtung für ihn heg»ten, sondern ihn vielmehr hasseten, austreiben kön»nen, da diese, des ihren Waaren zugefügten Scha»dens wegen, sich ihn gewis mit Nachdruk würden »wiedersetzet haben? Gesetzt aber, daß dieses nicht »geschehen; aus was Absicht solte er denn so sehr »über die Entheiligung solches Orts eifern, welchen »er selbst verstöhren wolte, und welchen die Römer, »auf seinem Befehl, bald darauf entheiligen und »gänzlich vernichten solten? Wer reimet diese einan»der so sehr wiedersprechende Sachen? Es ist so un»möglich dieselbigen ins Werk zu richten, als thö»richt es ist, solche nur zu unternehmen. Daher, »schliessen sie, sey es am allervernünftigsten, wenn »man diese Geschichte als eine prophetische Erzeh»lung und als ein mystisches Bild der Wunder »und geheimnisvollen Dinge ansiehet, welche von »ihm künftig solten verrichtet werden (b).

§. 2. Es wird den Lesern, welche keine Nachricht von den alten jüdischen Sachen haben, allerdings fremd vorkommen, daß in einer Kirche ein Jahr-Markt gehalten wird, daß die Tische der Wechseler und die Stühle der Tauben-Krämer in einem Gottes-Hause angetroffen werden. Man irret aber sehr, wenn man sich den Tempel zu Jerusalem als eine Kirche unter uns vorstellet.

Mit dem Nahmen Tempel ward bey den Juden nicht etwa der innere Theil, oder das heilige Gebäude desselben allein beleget, sondern es werden, unter diesen Worte, die Vorhöfe und deren verschiedene Abteilungen und Gebäude, welche den eigent-

lichen Tempel umgaben, gleichfals mit verstanden (c). Der erste und äusserste Vorhof, welcher auch der Berg des Tempels oder des Hauses hies, war ein Vierek, welches aus fünfhundert Ellen bestund und verschiedene Gebäude zu verschiedenen Gebrauche in sich faste. In diesem Vorhofe war rundherum ein gewölbeter Spatzier- oder Kreutzgang, welcher auf Marmor-Seulen ruhete. Zunächst hieran war der Vorhof der Heiden (d) welcher gleichfals mit bedekten Gängen gezieret und von dem übrigen Vorhofe durch ein steinern Gegitter von drey Ellen hohen Seulen abgesondert war. Dieser hatte in seinem Umkreise, nach gewissen Weiten, eine Anzahl Seulen, mit Aufschriften, unter welchen einige zur Reinigkeit und Heiligung anmahneten, andere aber, welche griechisch und lateinisch abgefasset waren, alle Heiden, oder die sonst unrein waren, warneten, daß sie nicht weiter als dahin gingen. Hierauf kam man zum Vorhofe der Weiber, und wenn man weiter ging, zu einen andern grossen Vorhofe, welcher in zwey Theile getheilet war. Wovon das eine der Jsraeliten, das andere aber der Priester Vorhof abgab. Aus welchem man unmittelbar, durch eine Treppe von zwölf Stuffen, in den eigentlich sogenanten Tempel stieg. So war die Eintheilung des sämtlichen Gebäudes, welches auch ganz mit dem gemeinen Nahmen Tempel beleget ward.

§. 3. Einem jedem dieser besonderen Vorhöfe, welche das Haus des Herren umgaben, ward eine besondere Stuffe der Heiligkeit zugeeignet, welche nach den Orte zunahm, nachdem er dem Hause des Höchsten näher war. Dem Vorhofe der Heiden ward unter allen andern Plätzen des Tempels am wenigsten

nigsten Heiligkeit zugeschrieben. Man darf sich daher um so vielweniger wundern, daß die Juden darin solche Dinge vornehmen lassen, welche der Heiland alhie öffentlich verdammete (e). Sie funden es so natürlich als nöhtig, daß die fremden Juden, welche so weit von Jerusalem entfernet waren, statt das Vieh von so fernen Orten mit sich zu schleppen, nur blos Geld mit sich brachten, wofür sie das, was zum Opfer gehörete, alda kaufen mögten. Und eben dieserwegen war, wie uns ein Mann, welcher in die jüdische Gelehrsamkeit die gröste Einsicht hat (f), berichtet, ein beständiger Jahr-Markt in dem Tempel an dem Orte, welcher von den Kram-Laden seinen Nahmen führete. Man verkaufete in diesem räumigen Vorhofe täglich Wein, Salz, Oel, Ochsen, Schafe und alles, was man zum Opfer auf den Altar brauchte. Daß diese Misbräuche in den Tagen Jesus am meisten im Schwange gewesen, erzehlen uns die alten jüdischen Lehrer selbst. Wie dann der babylonische Talmud saget, daß vierzig Jahre vor der Zerstöhrung des Tempels der grosse Rahr sich von dem Orte, wo er bis dahin seine Versammelungen gehalten, wegbegeben, und solche bey dem Platze, wo die Kram-Läden waren, angestellet habe (g). Rechnet man nun vierzig Jahre zurük von der Zerstöhrung des Tempels; so wird man finden, daß diese Verlegung des grossen Rahts etwa drey oder vier Jahre ehe geschehen sey, als das Wunderwerk, wovon wir hie reden, von dem Heilande verrichtet worden. Woraus denn zugleich erfolget, daß der sogenante Kram-Laden Platz, nach der Beschreibung, welche die Juden selbst davon gegeben ein räumiger

Ort

Ort gewesen, woselbst man Geld gewechselt und Waaren verkaufet habe (h).

§. 4. Daß aber solche Kaufmannschaft sich keinesweges mit der Heiligkeit des Tempels gereimt, sondern denselben auf eine höchst ärgerliche Art verunreiniget habe, solches lässet sich aus allen Umständen gar leicht ersehen. Der Vorhof der Heiden war insbesondere für die Fremdlingen im Thore (i) bestimmet, welche sich an den Fest-Tagen, und in sonderheit dem Oster-Feste, in grosser Menge pflegten einzufinden, daß sie den Gott Israels anbeten mögten. Wie konten aber diese ihre Andacht alda verrichten? Mit was für Erwekkung konten sie ihr Herz erheben, unter so viel tausend groß und kleinen Thieren, womit der Platz erfüllet war, unter dem Geblökke der Schafe und Gebrülle der Ochsen, und unter dem scheuslichen Getöse und wilden Geschrey, welches eine so grosse Menge Käufer und Verkäufer verursachten? So werden auch die Vorsteher des Tempels, und die, welche die Wache in demselben und die Aufsicht über den Handel hatten, keine Gelegenheit vorbey gelassen haben ihren unerlaubten Vorteil mit wucherlichen Gewinste zu machen, gleichwie die Verkäufer auch nicht werden gesäumet haben, der schweren Abgiften, von ihren Stellen und Laden, sich an ihren Käufern, mit unbilligem Gewinste, zu erhohlen (k). Aus welcher Ursache der Heiland ihnen mit Rechte aufrükkete, daß sie das Haus Gottes nicht allein zum Markt-Platze, sondern gar zur Mörder-Grube gemachet hätten (l).

§. 5. Wenn nun zugestanden worden, daß die Zulassung solcher Misbräuche allerdings als eine Entheiligung des Tempels anzunehmen sey; wenn man

die

die Ehrerbietigkeit betrachtet, welche die Juden allemal gegen diesen heiligen Ort geheget, und dabey die Worte und Benennungen ansiehet, welche Gott selbst von demselben gebrauchet; wenn man sich die Oerter ins Gedächtnis rufet, welche im A. T. die Lobes-Erhebungen des Tempels enthalten, da er das Heiligthum des Herren (m) seine Wohnung, sein Vorhof, seine Hütte (†) sein heiliger Berg (n) das Haus, welches er erwehlet, auf der ganzen Erde, daß sein Nahme daselbst sey, genennet wird (o); und dabey hält, daß er im N. T. unter dem Bilde, Himmel vorgestellet werde, und der Stuhl heisse, welcher nicht mit Händen gemachet (p) und auf welchem die herrliche Majestät Gottes auf eine besondere Art wohne: Wenn man alles dieses sage ich zusammen hält; so wird man gestehen müssen, daß die Abschaffung solcher Misbräuche, durch Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, die Würkungen eines übergrossen Eifers bey dem Heilande gewesen.

§. 6. Allein man wird sagen: Worzu war dieses nöhtig, da doch der Tempel bald solte verstöhret werden? So lange er stund, war er das Haus Gottes, und so lange der Gottes-Dienst darin verrichtet ward, muste man ihn für heilig halten. Das Entheiligen desselben war und blieb allemal eine Sünde, es mogte nun derselbe noch viele Jahrhunderte stehen, oder bald seinen Untergang erfahren. In solchen Fällen müssen Sachen betrachtet werden, nicht wie sie künftig werden können, sondern wie sie gegenwärtig sind. Denn was dem Tempel zu einer Zeit zur Entheiligung gereichte, das verdiente solchen Nahmen ebenfals, wenn er gleich alsobald solte

ver-

verstöhret werden. Die Sache ist und bleibet dieselbe, sie mag nun früh oder spät geschehen; so kan auch der Platz und dessen Schiksal zu deren Veränderung nichts beytragen. Und wie der Heiland sich nicht unternahm, ein Stük des ceremonialischen Gottes-Dienstes, unter dem Vorwande, daß dieser ganze Dienst, durch seine eigene Aufopferung, bald solte aufgehoben werden, abzuschaffen (q): eben so verthädigte er die Ehre Gottes, welche in seinem Hause war entheiliget worden, ob dieses gleich bald seinen gänzlichen Untergang finden solte.

Jesus Christus verkündigte, nach seiner göttlichen Alwissenheit, den Untergang der Stadt Jerusalem nebst der Zerstöhrung des Tempels, und füget überdem noch hinzu: daß der Greuel der Verwüstung, (d. i. das römische Heer, welches in ihren Feldzeichen das Bild des Kaysers führete, und weil sie in der Absicht kamen die Stadt zu verwüsten, den Juden nicht anders als ein Greuel seyn konte) an der heiligen Stäte, oder da stehen würde, da er nicht solte (r). Lässet man die Auslegung derjenigen Gelehrten fahren (s), welche alhie durch den Ort, da der Greuel der Verwüstung nicht stehen solte, das Heilige des Tempels verstehen wollen; so lässet sich füglich die ganze Stadt Jerusalem alhie annehmen; Zufolge den Worten des Heilandes bey den Evangelisten Lucas: Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbey kommen ist ihre Verwüstung (t). Halten wir aber dafür, daß diese Weissagung des Heilandes in der Zerstöhrung des Tempels ihre Erfüllung erreichet: so lässet sich doch keinesweges sagen, daß sie deren Erfolg nohtwendig ge-

gemachet (t). Es sey denn, daß man den Befehlen Jesus einen andern Erfolg andichten wolte, als man der göttlichen Vorsehung das Morden, Rauben und Plündern zuschreibet, welches ein siegendes Heer im feindlichen Lande verrichtet. Die gänzliche Zerstöhrung Jerusalems war in dem göttlichen Rahte beschlossen. Nach dem Bekentnisse des Josephus aber, waren die Juden selbst die Urheber ihres eigenen Verderbens (u). Ihre Wuht und Verachtung der Güte des Ueberwinders brachte sie zu der Raserey, daß sie selbst Feuer in dem Umgange des Tempels machten, und als Titus seine Soldaten schikte, daß sie solches Feuer löschen solten, so thaten sie einen Ausfal und verhinderten solch ihr Vorhaben. Daher dann ihr eigener Geschicht-Schreiber anmerket, daß nicht die Fremden sondern die Juden selbst die Ursache einer so kläglichen Feuers-Brunst gewesen, und also mit ihren eigenen Händen die heilige Stelle verstöhret hätten.

§ 7. Es mag aber dieses seyn wie es wil. Da der Tempel noch wenigstens vierzig Jahre stehen solte, so lässet sich aus den Bemühungen des Sohnes Gottes gar keine Ungereimtheit ziehen, wenn er sich äuserst bestrebet, diesen Misbrauch und schändliche Entheiligung des Tempels abzuschaffen. Siehet man daneben auf die damaligen Umstände der Sache, so war dieses Unternehmen weder eine Verwegenheit zu nennen, noch unter die Unmöglichkeiten zu rechnen. Jesus Christus kam von Bethanien nach Jerusalem, gleichsam in der Mitte eines königlichen Aufzuges, er zog auf solche Art, als ein Sieger, in dem Tempel der Juden ein. Eine grosse Menge Volks folgete ihm nach, und ein gleicher Zug war schon

vor

vorangegangen (w). Es schien als wenn das Geschrey: Hosiannah dem Sohn David ꝛc. welches man auf den Gassen und in den Tempel hörete, das ansehnliche Gefolge vergrösserte. Der Zulauf vermehrete sich hierauf dergestalt, daß die ganze Stadt erreget ward. Die Hohen-Priester verboten zwar dem Volke, daß keiner ihn für einen Propheten halten solte. Weil aber das Volk ihn gerne hörete (x); so unterstunden sie sich nicht ihren Zorn und Unwillen öffentlich an den Tag zu legen (y). Man kan sich leicht einbilden, daß das Volk, als es den Heiland, auf eine siegreiche Weise in den Tempel seinen Einzug halten gesehen, sich der berühmten Weissagung des Malachias (a) werde erinnert haben: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des ihr begehret. Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber, denn werden sie dem Herrn Speis-Opfer bringen in Gerechtigkeit. Thut man alhier Unrecht, wenn man glaubet, das Volk habe diese Worte auf den Heiland gedeutet, und sey dadurch so aufgebracht, daß es seinen Eifer den Tempel von den Verkäufern, welche sich daselbst gesetzet hatten, zu reinigen unterstüzzet und weiter gereizet habe? Wollen wir noch mehr sagen. Es ist kein Zweifel, daß diese unverschämten Kauf-Leute, aus Drange ihres Gewissens, welches ihnen sagte, daß sie den Tempel entheiliget, desto leichter werden gewichen seyn und Plaz gemacht haben, jemehr ihnen ihr eigen Gewissen überzeuget, daß sie das Haus des Herren verunreiniget und entheiliget hatten (b). Eben wie die Feinde Jesus, welche kommen waren, ihn in den Garten zu greifen, aus Drange

ge ihres Gewissens zurükwichen und, durch das Ansehen seiner Herrlichkeit, zu Boden fielen (c), Man irret sehr, wenn man den Heiland alhie als einen schlechten Menschen ansehen wolte, welcher durch ein unüberlegtes Zufahren sich ein Ansehn hätte geben wollen, welches er doch nicht behaubten können, als durch welches Unternehmen er nicht nur eine grosse Menge Volks würde beleidiget, sondern sich selbst vor ihrer aller Augen verächtlich gemachet haben (d). Um sich aber einen guten Begrif von dem Bezeigen des Sohnes Gottes in dieser Sache, wovon wir alhier reden, zu machen, muß man sich diesen göttlichen Seligmacher als einen Monarchen vorstellen, welcher über seine Feinde einen triumphirenden Einzug hält, welcher von einer unzehligen Menge Volks begleitet wird, das sich freuet die Erfüllung der Weissagungen zu sehen, das ihn anbetet als den Meßias, das ihn verehret als einen König, und das mit aller Macht die Verbesserung des Gottes-Dienstes, welche er unternimt, zu unterstützen bereit ist (e).

§. 8. Lasset uns nun, ehe wir weiter gehen, das zusammen nehmen, was bisher in der Beantwortung der vorgebrachten Einwürfe gesetzet worden. Wenn durch den Tempel, von welchen die Evangelisten bezeugen, daß Jesus aus denselben die Käufer und Verkäufer herausgetrieben, alhie der äuserste, oder der Vorhof der Heiden mus verstanden werden, als in welchem die Eintheiligung, durch Aufrichtung der Kram-Laden, der Ställe und eines würklichen Markt-Platzes, war geschehen; wenn die Ehrfurcht, welche man dem heiligen Orte schuldig ist, der zur Verherrlichung seines Nahmens, und zur Abwartung

des öffentlichen Dienstes seiner Majestät bestimmet ist, das Unternehmen des Heilandes bey Abschaffung der eingeschlichenen Misbräuche und Entheiligung dieses Gotteshauses genungsam rechtfertiget; Wenn sich endlich der Heiland in solchen triumphirenden Umständen befindet, daß er zu solcher Unternehmung von dem häufig versamleten Volke Beystand und Anreizung hat; auch die über kurz oder lang bevorstehende Zerstöhrung des Tempels dieser Sache keine Aenderung geben kan: so sind die Einwürfe dagegen, meiner Meinung nach, kindisch, und die gottlosen Bemühungen, dieses grosse Wunderwerk zu entkräften, verdienen so vielmehr Mitleiden und Erbarmung als sie Thorheit mit sich führen. Wir gehen daher weiter zur Rechtfertigung des Wunderwerks des Heilandes, welches er an den Besessenen zu Gadara bewiesen.

Anmerkungen

über das zehnte Capitel.

(a) Matth XXI. 12. u. f. Joh. II. 13. u. f. Mark. XI. Luk. XIX.

(b) S. Woolstons 1 Discourse on the Miracles of our Saviour. S. 22-31. wie auch das Leben desselben, c. II. Abschn. 1. §. 21.

(c) Siehe die gemeine Vorrede der Herren Beausobre und Lenfant. S. 4. u. f.

(d) Wir können uns nicht entbrechen hier anzumerken, daß die angeführten berühmten Verfasser der genanten Vorrede nicht gleiche Meinung mit dem Herrn Stackhouse hegen. Es scheinet vielmehr, daß sie das Gegenteil geglaubet, und den Vorhof der Heiden in den ersten Bezirk des Tempels gesezet, so daß er einen Theil desselbigen ausgemachet. Den andern Platz des Tempels aber, welcher eigent

gemlich die Vorder- oder Eingangs Mauer hies, nehmen der Herr Beausobre und Lenfant nicht für den Vorhof der Heiden, sondern stehen vielmehr in den Gedanken, daß die Heiden durch solche abgehalten worden, nicht weiter zu gehen. Sie führen zwar dieses zu beweisen das Ansehen des Josephs aus seiner Geschichte von dem jüdischen Kriege an, B. V. c. 14. es scheinen aber die eigentlichen Worte des Geschichtschreibers ihren Gedanken entgegen zu seyn, und die Meinung des Herrn Stakhouse zu bestärken. Die Gelehrten finden hier Gelegenheit diese Sache weitläuftiger zu untersuchen. F. A.

(e) Whithy über Matth. XXI. 12.

(f) Constans et perpetuum erat emporium in Templo, in loco isto qui vocabatur חנויות *Tabernae* in quibus andies vendebantur vinum, sal, oleum, aliaque requisita ad sacrificia; itemque boves et pecora in spatiosa area atrii gentium. Dieses sind die Worte Johann Lightfoots über Matth. XXI. in seinen Horis hebr. & Talmud. S. 411. nach der Leipziger Ausgabe 1675. 4. wovon man auch weitläuftiger nachsehen kan D. *Calmet* über diesen Ort.

(g) Quadraginta annis ante excidium Domus migravit Synedrium majus seditque in Taberna, (secundum al. lect. in Tabernis Montis Sancti) *Avoda Sacra.* edit *Ezard.* p. 61. Eben dieses bekräftiget ein anderer Ort: Migravit Senatus at exedra lapidum caesorum, (*loco ubi olim habebatur Senatus*) ad Tabernas, et a Tabernis ad Jerusalem. S. Const. l'*Empereur* über das Buch Middoth S. 48. 49. Ita enim R. *Nathan* locus erat extra exedram lapidis caesi in monte aedis, cui nomen Taberna. Ebendas.

(h) Nos autem solemus, (dicit *Elias*) vocare locum apertum ad libera spatia, ubi vendunt merces, *Tabernam*; sic domus ubi mutant pecuniam cum foenore, dicitur Taberna. Diese und mehrere Oerter aus l'Empereur angeführten Werke, findet man in D. Zach. *Pearce* Miracles of Jesus vindicated pt. II. S. 2. nach der vierten Engl. Ausgabe 1732. 8.

(i) So wurden diejenigen genennet, welche aus dem Heidentum zu den Gottesdienste der Juden sich hielten und den Gott Israel verehreten, auch die Freyheit erhielten in

die Synagoge und Tempel zu gehen, ob sie sich gleich weder beschneiden noch taufen liessen, sondern nur der Abgötterey entsagten, und die sieben Gebote der Kinder Noah zu halten übernahmen, im Gegenhalt der Fremdlinge der Gerechtigkeit, oder Juden-Genossen, welche sich dem ganzen Gesetze Moses unterwarfen, und durch die Beschneidung, Taufe und ein Opfer eingeweihet wurden. L.

(k) D. *Pearce* am ang. Orte. S. 23.

(l) Matth. XXI. 13.

(m) Psalm LXXXIV. 1. 10.

(t) 5. Buch Mos. XVI. 16.

(n) Jes. LVI. 7.

(o) 2. Cor. VI. 5. XX. 9.

(p) Ebr. IX. Offenb. Joh. XI. 19. XIV. 12.

(q) Bischh Smalbroks Vindication. S. 115. 116. (148.)

(r) Mark. XIII. 34. (*) Luk. XXI. 20.

(s) Man sehe Hammond und Whitby über diesen Ort.

(t) D. Pearce am ang. Orte. S. 26.

(u) Josephus vom jüdischen Kriege. B. VI. c. 26. (B. VIII. c. 5. 9.)

(w) Matth. XXI. 8. 9. 10.

(x) Matth. XXI. 46. Marc. XI. 18. Luc. XIX. 48. XX. 19.

(y) Da die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen, spricht Mattheus c. XXI. 15. die Wunder die er that, und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosiannah dem Sohn David, wurden sie entrüstet, und sprachen zu Jesu: Höreſt du auch was diese sagen? Wenn man die Worte: die Kinder schreien im Tempel lieſet, so ist nicht wol zu gläuben, daß alhie jemand anders als würkliche Kinder zu verstehen, welche die angeführten Worte hervorgebracht. Ich kenne auch keinen Ausleger, der es anders verstanden und angenommen. Nur allein der Herr Moyne hält in seinen Anmerkungen ad Varia Sacra S. 722. dafür, daß es besser durch seine Jünger, oder seine Apostel zu übersetzen, und das Wort παιδας in dieser letzteren Bedeutung alhie weit besser anzunehmen sey. Solten aber die Hohenpriester und Schrift-

Schriftgelehrten über den Zuruf der Schüler Jesu allein so sehr seyn aufgebracht worden? die Gedanken des Hrn. Pearce, welcher diese Meinung gleichfals heget, scheinen nicht gänzlich ohne Grund zu seyn. Er bemerket 1. daß das Wort παιδες, welches man alhie durch Kinder übersetzet, in seinem eigentlichen Sinne, diese Bedeutung nicht habe, auch nicht über ein oder höchstens zweymal in diesem Verstande im N. T. angetroffen werde. Da man für Kinder das Wort παιδια, oder παιδαρια gesetzet finde (*). 2. Dagegen werde es öfters für Schüler, Nachfolger, und solche Personen gebrauchet, welche unter den Befehlen eines andern stehen. Dergleichen sich aus Matth. XIV. 2. Luk. XII. 45. XV. 26. ersehen lässet. 3. Zum Beweise, daß man diesen Begrif alhie mit dem Worte verknüpfen müsse, dienet, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten nicht so sehr würden aufgebracht und entrüstet seyn, wenn es lauter Kinder gewesen, welche das Hosiannah geschrien. 4. Die Ursache, warum endlich die Uebersetzer es so, wie man findet, gegeben, scheinet in den Worten zu liegen, welche Matthäus hinzugefüget: (v. 16.) Die Schriftgelehrten und Pharisäer sprachen zu ihm: Hörestu auch was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja: habt ihr nicht gelesen: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglingen hastu Lob zugerichtet? Nach der Anmerkung des Hrn. Pearce aber ist hier nichts im Wege, daß man nicht durch Kinder an diesem Orte Leute, die so einfältig und rein als die Kinder wären, nicht Kinder den Jahren, sondern der Erkentnis nach, verstehe. Als in welchem Verstande das Wort νηπιος, Unmündige den Weisen und Klugen σοφοις και συνετοις Matth. XI. 25. von dem Heilande entgegen gesetzet wird. Aus diesen allen erhellet, daß die Stelle, welche wir untersuchen, nach dem Grunde eigentlich zu übersetzen sey: Als sie höreten, daß die Jünger und Nachfolger Jesu bey dieser Handlung, im Tempel schrien: Hosiannah, u. s. f. Diese Muhtmassung verdienet, wie man leicht siehet, desto ehe einige Aufmerksamkeit, je weiter sie von allen Künsteleyen entfernet, und je mehr sie dem Texte alles Licht und Deutlichkeit, welche man nur wünschen mag, verleihet. F. U.

(*) Die Worte der Phariseer in dem folgenden 16. Verse: Höreſt du auch was dieſe ſagen? erläutert der Herr Pearce mit den Worten Luk. XIX 39. Meiſter ſtrafe doch deine Jünger, und füget hinzu: If the two Evangeliſts Speak of two different times, yet the Phariſees Seem to have desir'd him to *rebuke*, the same Persons in both the Evangeliſts. It is scarcely to be Suppos'd that only *Childern* cry'd oud Hoſanna in the Temple or that the Phariſees, were ſo diſpleas'd with what *Childern* only were Saying. Beſides, the word παιδες does never in the New Teſtament Signify *Childern*, unleſs once an twice ot moſt, and them the Age of them is ſpecify'd; the proper Word is παιδια or παιδαρια. *The Miracles of Jeſus vindicated* nach der benanten Ausgabe. S. 24. (a)

(a) Malach. III. 1-3.

(b) *Smalbrok's* vincication. S. 113. 146.

(c) Joh. XVIII. 6.

(d) Pearce. S. 15.

(e) So gründlich auch die Anmerkungen ſind, welche man in Anſehung der Haubt-Sache dieſer Geſchichte alhie antrift: ſo iſt doch nöhtig, daß wir noch eine Beantwortung hinzufügen, gegen die Schwierigkeit, welche alhie gemachet wird. Hat der Heiland nur damals die Verkäufer aus dem Tempel getrieben, als er ſeinen feyerlichen Einzug in Jeruſalem hielte, ſo iſt der Einwurf ſo gut als völlig gehoben. Man weis aber, daß der h. Chryſoſtomus, verſchiedene Alte und ſämtliche neue Ausleger in den Gedanken ſtehen, der Heiland habe dieſe Handlung, um ſich in ein prophetiſches Anſehen zu ſetzen, wenigſtens zu zweyen verſchiedenen malen ausgeübet. Das erſtemal kurz vorher, ehe er ſein öffentliches Lehramt antrat, welches Johannes in ſeinem Evangelio Cap. II. v. 13. u. f. erzehlet, das andremal aber gegen das Ende ſeines Lehramts, welches die übrigen drey Evangeliſten anmerken. Man hat alſo die Zeit aufs genaueſte zu unterſcheiden, welches der gelehrte Biſchof Smalbrok, in ſeiner Wiederlegung des Wooliſtons, ſehr wol in acht genommen. Es machet derſelbige nicht nur die Anmerkung über die Erzehlung Johannes, welche der Herr Stackhouſe kurz vorher angeführet; ſondern er ſchikket auch das voran, was wir alſofort hieher ſezen:

„Es

„Es ist wahr, schreibet er, daß der heilige Johannes, in„dem er die erste Reinigung des Tempels, welche der Herr „Jesus vornahm, beschreibet, mit keinem Worte der Nach„folger erwehnet, welche ihn in so grosser Menge bey die„ser ersten Handlung begleiteten, dergleichen doch bey der „letztern geschahe. Der Evangelist wil das Ansehen ver„mehren, welches der Heiland ihm auf der Hochzeit zu Ca„na zu wege gebracht, da er das Wasser in Wein verwan„delt, dieserhalben füget er, nachdem er die Austreibung der „Verkäufer aus dem Tempel erzehlet, hinzu: Es glaubten „viele an seinen Nahmen, da sie die Zeichen sahen die er „that (a). Dies setzet voraus, daß der Sohn Gottes vorher „schon verschiedene Wunderwerke gethan, und sich durch „dieselbigen in ein solches Ansehen bey dem Volke gesetzet. „Man merket alhie nicht ohne Ursache an, daß Jesus bey „dem ersten Besuche des Tempels, zu der Zeit, da er sein „Lehr-Amt anfing, mit mehrerer Gelindigkeit als bey dem „andern geredet habe. Bey jenem begnüget er sich zu den „Handels-Leuten zu sagen: Traget das von dannen, und „machet nicht meines Vaters Haus zum Kauf-Hause (b). „In dem Verfolge aber nimt er bey diesem die Sprache „eines Mannes an, welcher seine Macht und Ansehen be„reits fest gesetzet, und bedienet sich einer weit grössern „Schärfe gegen eine Entheiligung, die, weil sie muhtwil„lig wiederhohlet, desto strafbarer geworden. Mein Haus, „spricht er, sol ein Bethaus heissen, ihr aber habt eine Mörder„Grube daraus gemachet. Mit einem Werte, wenn man „fest setzet, daß Jesus Christus als ein Lehrer, der von Gott „kommen, anzusehen sey, und daß niemand die Zeichen thun „konte, die er that, es sey dann Gott mit ihm (c), so wird „man aufhören sich zu verwundern, warum er keinen Wie„derstand gefunden, als er das Haus und den Tempel Got„tes von dem höchstärgerlichen Handel reinigte, welcher in „demselbigen war verrichtet worden.„ So weit des Bischof Smalbrocks Worte aus seiner Rettung der Wunderwerke, Th. I. S. 112. 113. F. U.

(a) Joh. II. 23. (b) Joh. II. 16. (c) Matth. XXI. 13.

Das eilfte Capitel. (*)

Von

zween Besessenen zu Gadara und der Erlaubnis, welche Jesus denen von ihnen ausgetriebenen Teufeln gegeben in die Schweine zu fahren.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe der Ungläubigen.
§. 2. Beantwortung derselbigen. Beschreibung der jüdischen Begräbnisse.
§. 3. Wovon die Besessenen alda gelebet?
§. 4. Das Verhalten der Gadarener gegen die Besessenen.
§. 5. Beschreibung des Landes Gadara. Möglichkeit einer Heerde Schweine daselbst.
§. 6. Warum der Heiland den Untergang der Schweine zugelassen?
§. 7. Der Verlust der Schweine der Gadarener ist der göttlichen Gerechtigkeit nicht zuwieder.
§. 8. Kurzer Inhalt der bisherigen Antwort.
§. 9. Das Beschweren der bösen Geister war vor den Zeiten des Heilandes J. C. sehr selten, oder vielleicht gar unbekannt unter den Juden.
§. 10. Gibt es aber Exempel davon, so beweisen solche die Thaten, welche unser Erlöser verrichtet.

§. 1.

Die Ungläubigen fügen hinzu (a): „Wenn „es mit der vorerwehnten Geschichte seine „Richtigkeit hat; so ist doch kein Weg zu sin-

„finden, wie die Geschichte könne füglich ausgeleget „werden, da die Evangelisten (b) erzehlen, daß der „Herr in dem Lande der Gergesener (Gadarener) „aus einem Besessenen eine unzehlige Menge Teufel „getrieben, und solchen in eine Heerde Schweine, zum „grossen Schaden der Eigentümer, zu fahren, erlau„bet. Mit was für Wahrscheinlichkeit, sprechen sie, „kan es doch erzehlet werden, daß diese vorgegebnen „Besessenen ihre Wohnungen in den Gräbern der „Verstorbenen, auf den Kirchhöfen, sollen ge„habt, und die Leute in den benachbarten Oertern so „unmenschlich gewesen seyn, daß sie weder Vorsorge „für diese Elenden geheget, noch Mitleiden mit den„selben gehabt haben? Wenn sie, wie die evangeli„schen Geschicht-Schreiber melden, so wild und wü„tend gewesen, daß niemand, auch nicht mit Ket„ten sie binden, und daß diejenigen, welche alda rei„seten, nicht ohne Lebens-Gefahr diese Strasse ziehen „können; erfoderte es denn nicht die Klugheit und „die Sicherheit des gemeinen Wesens, daß man diese „Menschen aus dem Wege räumte. Sie wollen fer„ner beweisen, daß es unmöglich gewesen, die Teu„fel in eine Heerde Schweine zu verweisen, weil „das Gesetz das Essen dieser Thiere den Juden nicht „nur aufs strengeste verboht; sondern ihnen auch noch „überdem, nach der Zeit, als Antiochus (c) den „Tempel, durch das Opfern eines Schweins, ent„heiliget hatte, bey Strafe des Bannes untersaget „war, dergleichen Thiere in ihrem Lande zu dulden.

Saget man, diese Schweine hätten nicht den Juden, sondern den benachbarten Heiden gehöret, als welchen weder Schweine zu halten, noch deren Fleisch zu essen untersaget war: so sind sie alsofort mit der

Frage fertig: „Wie es doch mit der Güte und Ge„rechtigkeit des Heilandes bestehen könne, daß er „durch die dem Teufel gegebene Erlaubnis, diese Her„de zu verderben, den Eigentümern derselben einen so „empfindlichen Schaden zugefüget? Diese einzige „Anmerkung ist, ihrer Meinung nach, vermögend ge„nug, die Wahrscheinlichkeit des Wunderwerks gänz„lich aufzuheben. Und wenn auch endlich, sagen „sie, diese Geschichte ihre völlige Richtigkeit hätte; so „ist doch nicht zu begreifen, wie das Beschweren „und Austreiben der Teufel, welches nach dem Zeugnisse Jesus, selbst damals unter den Juden „so gemein war, es müsse dann solches alhie höher, „als es an sich selbst ist, genommen werden, zum Be„weis der göttlichen Sendung des Erlösers kön„nen gebrauchet werden?„

§. 2. Ein kleiner Zusatz derjenigen, welche alhie die Schwierigkeiten machen, verursachet, ob er gleich nur geringe ist, alsofort einen andern Verstand, und verräht zugleich die schlechte Aufrichtigkeit der Urheber solcher Einwürfe. Das Wort Kirchhof, hat man in die Worte des Mattheus (d), nicht ohne Ursache, auf eine listige Weise, hineingeschoben. Man suchet alhie den Lesern einen falschen Begrif beyzubringen, daß die Gräber, von welchen die Evangelisten reden, eben so wie die unsrigen auf den Dörfern so wol als in den Städten auf den Gottes-Aekkern, welche die Kirchen umgeben, anzutreffen gewesen. Durch Hülfe dieses Vorurtheils fält es nicht schwer, Leuten, die nicht gewohnt sind, auf alle Kleinigkeiten Acht zu geben, einen Argwohn beyzubringen. Mit was für Wahrscheinlichkeit aber läßet sich glauben, daß man besessenen und rasenden

Leu-

Leuten einen solchen Ort ihres Aufhalts werde eingeräumet haben, da sie alle Augenblik andere beunruhigen, und dem Volke den empfindlichsten Schaden zufügen können.

Um diesen Umstand demnach in sein wahres Licht zu setzen (e), mus man wissen, daß weder Mattheus, noch Markus noch Lukas sagen, daß die Besessenen in der Landschaft Gadara in den Begräbnissen oder Gräbern, auf den Kirchhöfen gewohnet, sie bezeugen vielmehr, daß solche Gräber in den Gebürgen und Wüsteneyen gewesen. Wie es denn durchgehends bekant ist, daß die Juden zu ihren Begräbnissen, Höhlen und Grüfte wehleten, welche sie in den Klüften der Berge und Felsen an wüsten und einsamen, von ihren Städten und Wohnungen entfernten, Oertern zubereiteten. Diejenigen, welche zu unsern Zeiten, oder kurz zuvor, diese Oerter besuchet, als Maundrel und andre Reisenden versichern uns, daß sie, noch heutiges Tages, eine Menge vorbeschriebener Begräbnis Oerter, in den ehemaligen Lande der Juden, angetroffen. Insonderheit berichtet uns schon Josephus in seiner Geschichts-Beschreibung (f), daß an dem Gestade des Sees Genesareth, wo das niedere Galilea lag, woran das Ländgen Gadara, stieß, eine Menge tiefer und räumiger Höhlen, unter der Erde, anzutreffen seyn. Woselbst er auch hinzufüget, daß da diese Klüfte und hohle Felsen, nicht selten die Wohnungen und Zuflucht bedrängter Personen abgegeben; also hätten sich auch alda öfters ganze Monahte durch Mörder- und Räuber-Banden aufgehalten, welche sich, vor und nach ihren Ausfällen und Plünderungen, in solche Oerter versteket.

§. 3.

§. 3. In unsern kalten Ländern geben freilich die Höhlen und Gebürge wenig oder nichts zu leben. Eine ganz andre Bewandnis aber hatte es in dem Luft-Striche des warmen und fruchtbaren Jüdischen Landes. Von Johannes dem Täufer wissen wir, daß er in der Wüsten, von Heuschrekken und wildem Honige gelebet (g). Und Josephus erzehlet uns in seinem eignen Leben, daß er in seiner Jugend, um einen gewissen Lehrer, welcher in der Wüsten gelebet, zu hören, sich gleichfals drey Jahr in solcher ungebaueten Wildnisse aufgehalten, und von dem, was die Erde alda von selbsten hervor gebracht, ernähret habe. Weshalben wir uns denn eben so wenig verwundern dürfen, warum diese Besessenen, ihrer Gemühts-Beschaffenheit zufolge, sich an solche traurige Oerter begeben, als wir uns dabey aufzuhalten haben, wie sie daselbst sowol Schutz für die, so ihnen nachgesetzet, als auch Nahrung für ihre Leiber gefunden haben.

§. 4. Was sol man aber von dem Bezeigen der Gadarener, gegen diese Elende, gedenken? Ich mus gestehen, daß ich mir gar keinen vorteilhaften Begrif von ihrer Höflichkeit machen kan. Die Bitte, welche sie an den Herrn ergehen lassen, daß er aus ihren Grenzen weichen möge (h), gibt uns sehr schlechte Zeichen der Dankbarkeit und Höflichkeit für die Barmherzigkeit und Wolthat, welche er an zween ihrer Landes-Leute gethan hatte. Hiebey aber mus man ihnen gleichfals Recht wiederfahren lassen. Man würde ihnen Unrecht thun, wenn man sie einer Grausamkeit, gegen diese elenden Besessenen, beschuldigte, oder ihnen auch nur eine Nachläßigkeit, gegen diese Unglük-

glükseligen, aufbürden wolte. Sie hatten dieselben oft mit Fesseln und mit Ketten gebunden, um allen etwa zu befürchtenden Schaden in Zeiten vorzukommen; allein diese, sie mogten auch so stark seyn, wie sie immer wolten, waren nicht vermögend, die rasende Wuht dieser elenden Geschöpfe zu bändigen, sie rissen vielmehr die Ketten ab, sie zerrieben die Fesseln und niemand konte sie zähmen (i). Sie entflohen also ihren Hütern, und begaben sich in die Wüsten, in die Gräber und auf die Berge. Alwo, den Ansehen nach, alle Mühe umsonst war ihrer habhaft zu werden, weil, wenn sie verfolget wurden, sie sich vermuhtlich verbergen, und also alle angewendete Mühe und Fleis zu nichte machen würden. Solchemnach lies man dieselben ihnen selbst über, bis man sie etwa einmal von ungefehr ergreifen mögte, und stand, so lange sie noch am Leben, in der Hofnung, daß sie den Gebrauch ihrer Vernunft noch einmal wiederum erhalten mögten (k). Also sind die Beschuldigungen gegen die Gadarener nicht zureichend, wenn man ihnen zur Last legen wil, daß sie diese unglüklichen Leute nicht vom Leben zum Tode gebracht. Fehlet es hier an der Pflicht, welche man Mitleiden nennet? Ist nicht vielmehr das Gegentheil alhie anzutreffen? Würden nicht unsre Ungläubigen, wenn ihr Wiederpart mit dergleichen Einwürfen aufgezogen käme, sich insbesondre dabey aufhalten?

§. 5. Die Arglistigkeit der Wiedersacher der göttlichen Zeugnisse, da sie die Anzahl der Schweine in dem Gebiehte der Gadarener in Zweifel ziehen, wie auch des Heilandes Ansehen, wegen dieser Verderbung der Schweine anstechen wollen, nöhtiget uns,

daß

daß wir uns auf beydes etwas genauer einlassen (*). Was das erstere anlanget, so war Gadara eine Stadt an dem Morgen-Ufer des Jordans, nahe an dem See Genesareth gelegen; sie war mit unter die Zahl der Zehn-Städte, und machte nach der alten Eintheilung einen Theil des Stammes Manasses aus. Pompejus hatte diese Gegend ehedem mit der Landschaft Syrien vereiniget. Augustus hatte solche dem Herodes wiedergegeben; nach dem Tode dieses Königes aber ward dieselbe abermal zu Syrien geschlagen (†). Von dieser Zeit an wohneten in diesem Lande sowol Juden, als auch Syrer, welche Heiden waren (††). Von diesen letzteren ist bekant, daß sie nicht nur die Schweine zum Essen in ihren Haushaltungen, sondern auch zum Opfern in ihrem Gottesdienste gebrauchten. Daher es denn sehr wahrscheinlich ist, daß die ersteren, die Juden, ihres Vortheils halben Schweine werden aufgezogen, und solche an ihre heidnische Nachbaren verhandelt haben. Es ist zwar wahr, daß in ihrem Gesetze der Handel mit den Heiden ihnen ausdrüklich untersaget war. Man weis aber auch, daß kein Gesetz, so als es gegeben, ausgeübet werde, und so mogte es vielleicht noch weniger in Gadara, denn an andern Orten, geschehen; als welcher Platz an dem eussersten Ende des jüdischen Landes, und so gar unter heidnischem Gebiete gelegen war. Die Juden dieser Stadt waren, die Wahrheit zu sagen, niemand anders als ihrem Gewissen unterworfen. Wer weis aber nicht, wie vielen Versuchungen dasselbe blos gestellet, und wie leicht dasselbige, in Absicht auf einen Gewinst, bey vielen an den Nagel gehangen werde?

§. 6. Daß wir die Sache in einen engen Begrif fassen: so gehörten die Schweine, welche sich auf

auf Antrieb der bösen Geister, die durch des Heilands Zulassen, auf ihr bitliches Ersuchen in dieselben gefahren, ins Meer gestürzet, entweder den Juden, oder auch den Heiden zu Gadara. Gehöreten sie den Juden, so wird kein Mensch leugnen, daß diese Juden nicht eine ausnehmende und besonders in die Augen fallende Strafe verdienet, darum daß sie, aus Geiz, das Gesetz ihres Gottes und ihre eigne Aufsätze entheiliget hatten. Josephus erzehlet uns im XVIten Buche seiner jüdischen Alterthümer, daß der Kayser Augustus allen römischen Stadthaltern befohlen, daß, wenn sich Juden in ihren Gebieten aufhielten, sie solche bey dem Gebrauche ihrer väterlichen Gesetze, so wie sie zu Hircanus Zeiten gewesen wären, ungestöhret lassen solten (m). Hieraus erhellet, daß die Juden alle Gesetze, welche zu den Zeiten des Hircanus vorhanden waren, für solche angesehen, deren Gehorsam man sich durchaus nicht entziehen könne. Denn sonst würden sie, da sie diesen Befehl von dem Kayser auswirkten, keinesweges des Hircanus Zeiten als eine Regel und Schieds-Form, vorgeschlagen haben. Erfoderten aber die Gesetze zu Hircanus Zeiten eine Erfüllung und Gehorsam in dem allergenauesten Verstande; so war das Schweine-Halten der Juden eine ausdrükliche Uebertretung solcher ihrer Gesetze, und konte folglich mit dem höchsten Rechte von unsern Heilande gestrafet werden. Man darf sich, über das letzt von uns gesetzte, nicht wundern. Diejenigen, welche eine genaue Kentnis der jüdischen Gebräuche inne haben, wissen (n), daß es unter diesem Volke gar nicht ungebräuchlich gewesen, daß derjenige, welcher einen Propheten abgab, oder welcher sonst

unmittelbar von dem Geiste Gottes getrieben ward, das Recht hatte, die Gesetze in die Ausübung zu bringen, und die Uebertreter derselben, auch ohne Beystand und Erlaubnis der Obrigkeit, zur Strafe zu ziehen. Wem ist der Eifer Pinehas, gegen den Simei (o), und das Verfahren des Elias, gegen die Baals-Pfaffen (p), unbekant? Die Juden wusten dieses am besten, und daher konten sie die Beurteilung dieser Sache, bey welcher Jesus seine Macht und Ansehen auf eine so ausnehmende Weise sehen lies, hiernach einrichten. Weswegen dann auch wir, als die wir wissen, daß unser Jesus mehr dann ein Prophet ist (q), ihm dieses Verfahren so wenig zur Last legen können, daß wir uns vielmehr wundern müssen, daß, nach dem Geständnisse der jüdischen Lehrer, dergleichen Verfahren einem Propheten, von noch weit geringern Ansehen, vergönnet war (r).

Waren aber diese Schweine als ein Eigentum der Heiden dieser Landschaft anzusehen (†); so ist sehr vernünftig zu glauben, daß dieselben durch ihre grosse Sünden dergleichen Strafe, als der Heiland ihnen alhie, durch den Verlust ihrer Heerde aufleget, verdienet hatten. Wie sich dann auch nicht ungegründet muhtmassen lässet, daß ihnen dieser empfindliche Verlust, als eine Strafe für ihre Abgötterey und Teufels-Dienst wiederfahren, und sie eben dadurch, als durch eine nachdrükliche Bewegung, zur Annahme der Lehre Jesus gereizet worden. Denn wenn sie des Heilandes grosse Gewalt, welche er über eine solche Menge böser Geister bewies, daß er dieselben aus einem Menschen austrieb, und in ihre Schweine schikte, gebührend erwegten: so mus-

musten sie, wenn sie anders eine gesunde Vernunft besessen, und solches Wunderwerk recht deuten wolten, nohtwendig schliessen, daß derjenige, welcher dieses Wunderwerk verrichtet, ein göttlicher Prophet seyn; daß das Evangelium, welches er predigte, wahr seyn müsse; und folglich auf sich die Deutung machen, daß sie, mit ihrer Abgötterey, eben die Besessenen wären. Wobey sie zugleich auf eine überzeugende Weise sahen, wie ungegründet ihr Dienst sey, womit sie die unreinen Geister verehreten, als welche auf den blossen Befehl Jesus von dem besessenen Menschen ausfahren, und nicht einmal, ohne seine besondere Erlaubnis, in die Schweine einfahren konten (*).

Und also zeigte auch der Heiland Jesus Christus, bey dieser Gelegenheit, seine Güte und seine Gerechtigkeit. Seine Güte, indem er den vom Teufel besessenen Menschen von solcher grausamen Tyranney befreyete (s), daß er in sein Haus gehen und ausrufen konte, wie grosse Wolthaten der Herr ihm gethan hatte (ss). Seine Gerechtigkeit aber, daß er die unreinen Geister aus der Gegend Gadara trieb, und dabey die Einwohner dieses Landes auf eine höchstnatürliche Art strafte, damit ihre Augen geöfnet, und ihr, unter der Abgötterey bisher geführter beklagenswürdiger Zustand, gebessert werde.

§. 7. Gibt man nun zu, daß Jesus ein Prophet sey: so lässet sich in der Sache, welche wir jetzo untersuchen, weder Gewalt noch Unrecht antreffen, noch weniger aber kan man den Heiland desselbigen beschuldigen. Sobald aber dieses fest gesetzet, so wird zugleich zugestanden, daß das, was der Heiland gethan, aus göttlichem Befehl und Gutheissen, ge-

schehen; und folglich kan diese That nicht als seine eigne, sondern mus als ein Werk der Vorsehung, angesehen werden. Hatte Jesus nicht das Recht, der Gadarener Schweine zu verderben; so wird doch niemand dem Ober-Herrn und Beherscher aller Dinge solches streitig machen. Wie können wir aber das unendliche Wesen über dergleichen Strafen, als diese ist, anklagen, die wir täglich noch viele tausendfache und unweit mehr ausnehmende Gerichte, über die Sünder, als dieses ist, mit unsern Augen, sehen? Wenn wir sehen, daß, durch die mächtige Hand Gottes, ganze Völker, von anstekkenden Seuchen, dahin gerissen, von Hunger aufgerieben, und durch die allerentsetzlichsten Stösse und Bewegungen der Erde heimgesuchet werden: so behten wir seine Hoheit an; so rufen wir ihn für den Herrn der Welt aus, welcher seine Herlichkeit, seine Macht, und seine Gerechtigkeit in solchen Fällen zeiget. Da aber anitzo unvernünftige Thiere getödtet werden, da etwan zweytausend Schweine umkommen; so schreiet man über die Ungerechtigkeit mit vollem Halse, ja man entblödet sich nicht, Gott zu fragen: Was machest du (t)? Wo ist ein Heide, wenn er eine Vorsehung glaubet, welcher eine so verwegene Klage führet, daß er dieselbige nicht vielmehr höchst unvernünftig nennen wird? Wo ist ein Christ, wenn er glaubet, daß Jesus von Gott gekommen, welcher ohne die gröste Thorheit zu begehen, diesen algemeinen Seligmacher einer Ungerechtigkeit beschuldigen wird, daß er, Zeit des ihm von Gott aufgetragenen Lehr-Amts, ein oder zweymal dasjenige verrichtet, was doch Gott täglich thut (tt)?

End-

Endlich mögen diese Schweine, entweder den Juden oder auch den Heiden in der Stadt Gadara gehöret haben; so lässet sich aus den Worten der Evangelisten keinesweges schliessen, daß Jesus weder der vornehmste Urheber dieses Verlusts gewesen, noch als ein Gehülfe etwas dazu beygetragen. Der h. Markus saget sehr wol (u): Jesus erlaubte ihnen, daß sie in die Säue führen. Lukas saget schlechthin (w), daß er es ihnen zugelassen, in dieselbigen zu fahren. Das ist: er verhinderte es nicht oder er wehrte durch seine göttliche Kraft nicht, daß sie nicht einfahren mögten (x). Wenn aber dieses genug ist, den Heiland zur wahrhaftigen Ursache des Schadens zu machen, welcher der Gemeine zu Gadara wiederfahren; so kan man aus eben der Ursache Gott zum Urheber der Sünde und des Bösen machen, was in der Welt begangen wird, weil er erlaubet, daß solches geschicht. Welches doch eben so gottlos zu gedenken, als gotteslästerlich zu sagen ist.

§. 8. Da nun zu Gadara Schweine gehalten wurden, bey den Heiden ganz gewis, als welche deren sonder Zweifel grosse Heerden aufzogen, die daselbst wohnende Juden aber sich vermuhtlich gleichfals keinen Zweifel machten, dergleichen unreine Thiere zu halten, und Jesus, es mogten auch diese Thiere gehören wem sie wolten, den Teufeln erlauben konte in dieselben zu fahren, ohne daß ihm hieraus eine Beschuldigung erwachsen kan: so erhellet hieraus, daß man dieses Wunderwerk des Heilandes, wenn man dasselbe auch auf das allergenaueste untersuchet, nicht anders als eine gerechte Strafe ansehen könne, welche die Juden, der vor-

setzlichen Uebertretung ihres Gesetzes wegen, völlig verdienet hatten. Ist aber dieses einen Propheten unanständig? Ist es nicht vielmehr ein deutliches Zeugnis, daß der, so dies Wunderwerk verrichtet, von Gott geschikket, und der Sohn des Höchsten, wofür er sich ausgab, seyn müsse?

§. 9. Je mehr wir den wahren Inhalt dieses Wunderwerks untersuchen, desto mehr zeiget sich, daß alle gewaltsame Bemühungen, welche man anwendet, die Wichtigkeit desselben zu entkräften, vergeblich und umsonst angewendet werden. Unter den Gelehrten ist es noch bis jetzo nicht ausgemacht, ob das Beschweren der Geister (exorcismus) vor den Zeiten unsers Heilandes, unter den Juden, im Gebrauch gewesen sey? Es ist wahr, daß der Herr Jesus, als ihm von den Phariseern vorgeworfen ward, daß er ein Bündnis mit dem Teufel hätte, und durch dessen Obersten, Beelzebub dieselben austriebe (y), ihnen zur Antwort gab: Wenn ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus (z)? Allein es fehlet nicht an Auslegern, welche durch die Kinder der Juden ihre Söhne, welche sich bey Jesu in die Schule begeben, und nahmentlich die siebenzig Jünger verstehen, denen er Macht über die unsaubern Geister und Teufel sie auszutreiben gegeben hatte, als von welchen sie, die Phariseer, fals sie seinen Worten nicht Glauben zustellen wolten, nach eignen Gefallen, alle nöhtige Nachricht von der Sache einziehen könten (a). Andere unter den Auslegern wollen die Worte im weitläuftigen Verstande auf die sämtlichen Juden deuten, als welche, wie sie sagen, bey gewissen Gelegenheiten, durch andäch-

andächtige Anrufung des Gottes Abraham, Isaac und Jacob, die Teufel ausgetrieben hatten. Setzen wir aber dies bey Seite, so lässet sich doch aus andern Umständen deutlich ersehen, daß das Austreiben der Teufel, vor den Zeiten des Lehr-Amts Jesu, unter den Juden nicht sey gebräuchlich gewesen. Denn fals sie dergleichen ehe unter sich gesehen, oder auch nur gehöret hätten; so würde das Volk nicht in so ausnehmende Verwunderung und Erstaunen versetzet seyn, wenn sie sahen, daß Jesus aus eigner Macht die Teufel austrieb. Mattheus bezeuget dieses deutlich. Da der Teufel war ausgetrieben, schreibet er, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich und sprach: Solches ist noch nie in Israel gesehen worden (b). Und am andern Orte, da er gleichfals die Befreiung eines Besessenen beschrieben, setzet er fast auf eben die Art hinzu: und alles Volk entsetzte sich, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn (c)? Markus bezeuget, bey gleichem Umstande, eben dasselbe (d): Jesus bedreuete ihn, den unsaubern Geist, und sprach verstumme, und fahre aus von ihm. Und der unsaubre Geist riß ihn, und schry laut, und fuhr aus von ihm, und sie entsetzten sich alle, also, daß sie unter einander sich befragten, und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut mir Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm (e)? Dies ist wie man deutlich siehet, ein volkomner Beweis, daß die Macht, welche Jesus über den Geist der Finsternis ausübete, etwas war, welches in Judea

vorher weder erhöret, noch gesehen worden: und daß die Juden selbst hieraus ein unwiedersprechliches Kenzeichen des Messias, oder des Sohnes Davids hernahmen,

§. 10. Wir wollen zulassen, daß, vor den Zeiten des Heilandes, bey den Juden, ein und andre ob wol wenige Exempel, der Beschwerung und Austreibung der bösen Geister gewesen. Was lässet sich aber hieraus schliessen? Gewislich nichts anders als, daß die Macht, deren sich der Heiland über die unreinen Geister bedienet, nicht nur einen Beweis seiner göttlichen Sendung abgegeben, sondern daß auch die vorhergehenden Austreibungen der Juden dieses noch dazu bekräftiget. Denn wenn, bey den Juden, das Austreiben der Teufel, durch Anrufung des Nahmens des Gottes Israel, geschahe; so verrichtete der Heiland der Welt, dasselbe nicht nur mit einem weit grössern Nachdruk und Ansehen, und dabey auf so mancherley verschiedene Weise, dergleichen den Juden vor dem noch nicht war zu Gesichte gekommen; sondern er erteilte auch seinen Schülern das Vermögen, daß sie, in seinem Nahmen, eben dergleichen Verrichtung, und die Teufel, in seinem eignen Nahmen, austreiben konten, damit sie zugleich der ganzen Welt bezeugen musten, daß diese Kraft von einer Quelle herzuleiten sey; oder deutlicher zu sagen, daß sein Nahme eben die Kraft hätte, welche durch den Nahmen seines Vaters sich äusserte, welches denn deutlich darlegte, daß Er und der Vater eins wären (f). Und hierin liegt eigentlich die Stärke des Vernunftschlusses, welchen dieser göttliche Lehrer den Phariseern

seern entgegen setzet, als sie diese seine göttliche Macht verlästern, und ein Bündnis zwischen dem Teufel und ihm vorschützen wollen. Wenn ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus. Der wahre Verstand dieser Worte ist also folgender: „Wenn ihr „sehet, daß eure Kinder die Teufel, in und durch „die Kraft des wahren Gottes, austreiben, so schrei„bet ihr ja denselben keinesweges ein heimliches Ver„ständnis, mit dem Fürsten der Finsternis, zu: „Warum lasset ihr demnach mir, da ihr sehet, daß „ich täglich, und mit noch weit grössern Vorzuge, „eben dergleichen verrichte, nicht gleiches Recht, wie „euren Kindern, wiederfahren? Warum schreibet „ihr es einem so bösen Ursprunge zu, wenn ihr an „mir sehet, daß ich eben solche Wunder und Zeichen, „mit viel leichterer Mühe, und mit weit grösserer „Macht, als sie verrichte? Last sie hierin eure „Richter seyn. Und wenn sie sich, bey solcher ih„rer Verrichtung, keines so schändlichen Bündnisses „mit dem Obersten der Teufel bewust sind; so wird „solches ihr Geständnis mich, von euren so übel ge„gründeten und schändlichen Verdacht, befreyen, „und ihr werdet mir selbst Zeugnis geben müssen, „daß ich nicht allein durch Gottes Kraft, Geist, „oder Finger, die Teufel austreibe; sondern ihr „werdet euch auch genöhtiget sehen zu gestehen, daß, „da ich meinen Schülern und Nachfolgern gleiche „Macht mitteile, in meinen Nahmen, die bösen Gei„ster auszutreiben, daß das Reich Gottes nahe „sey.„ Wir mögen demnach dafür halten, die Juden hätten vor der Ankunft Jesus die Macht ge-

habt, Teufel auszutreiben oder nicht; so bleibet es doch fest dabey, daß die göttliche Sendung dieses heiligsten Propheten hiedurch auf eine unwiederlegliche Art bewiesen werde.

Wir gehen nunmehro zu einen neuen Beweise davon, zu der Verklärung des Heilandes auf dem Berge.

Anmerkungen

über das eilfte Capitel.

(*) Der französische Uebersetzer gehet alhie von der Ordnung des Verfassers ab, indem er die in dem Original folgende Abhandlung, von der Verklärung des Heilandes auf dem Berge, der gegenwärtigem vorsetzet. Wir folgen aber dem Herrn Stackhouse auch in der von ihm gesetzten Reihe der Capitel.

(a) Woolston in seinem ersten Discours S. 31. u. f.

(b) Matth. VIII. 25. Mark. V. 1. VIII. 26.

(c) Spenzer von den Gesetzen der Ebräer S. 117. 132.

(d) Matth. VIII. 28.

(e) *Dr. Pearce's* Miracles of Jesus vindicated. Th. II. S. 29. 30.

(f) Josephus v. d. J. K. Buch II. c. 42.

(g) Matth. III. 4.

(h) Matth. VIII. 34.

(i) Mark. V. 4.

(k) Was hier folget, ist aus des Hrn. D. Pearce ang. Orte S. 31. hinzugethan, woher, wenn es die Sache erfoderte, noch mehrere Anmerkungen hätten können beygefüget werden. F. U.

(l) *Pearce* an angef. Orte S. 31.

(†) Joseph von Jüd. Krieg. B. II. c. 33. IV. 10. und IV. 25.

(††)

(††) Gedara und Gergesa oder Garesa waren zwo mit ihrem Gebiete an einander grenzende Städte, jenseit des tiberiadischen Sees, in deren Grenzen der Heiland damals reisete. Daher kein Wiederspruch der Evangelisten alhie Platz findet, wenn Markus und Lukas die erste, Matthäus aber die letztgenante Stadt, zur Bezeichnung der Gegend, alwo dieses Wunderwerk geschehen, anführet. Diese und andre in Trachanitis und Iturea belegene Oerter, waren mit untermischten heidnischen und jüdischen Einwohnern angefüllet. So daß man, bis die Wiedersacher das Gegenteil beweisen, mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit annehmen kan: Es habe die Heerde Schweine, von welcher alhier die Rede ist, Heiden und nicht Juden zu Eigentümern gehabt.

Herodes, welcher ohne das kein grosser Eiferer für das Gesetz Moses war, hatte in dieser ihm geschenkten Gegend die jüdische Religion nicht durchgehends einführen können; sondern die mit Juden daselbst vermischten syrischen Einwohner behielten ihren vorigen heidnischen Gottesdienst. Ja es fehlte so viel, daß er, an statt, die bezwungenen Völker, nach Art der ehemaligen hasmonäischen Regenten, zu den herschenden Gottesdienst zu nöhtigen, vielmehr, an verschiedenen Orten des Landes, heidnische Tempel aufführen lies, unter dem Vorwande, der Gewissens-Freyheit der Soldaten, die er aus allerley abendländischen Völkern unter seinem Krieges-Heere hatte, keinen Eintrag zu thun. Da doch in der That seine Gleichgültigkeit in Glaubens-Sachen, nebst der Bemühung den Römern zu gefallen, wol die wahre Ursache davon abgaben.

Seine Nachfolger im Regimente konten, wenn sie gleich wolten, keinen Zwang der Religion alda ausüben, da dieses ehemalige Theil des halben Stams Manasse, nach dem Tode Herodes abermal der Provinz Syrien einverleibet ward. Man rechne die nach dem Absterben Herodes des grossen ungefehr verflossene dreissig Jahre, bis auf die Zeit, da unser vorhabendes Wunderwerk geschehen, und es wird sich so wol aus der Unmöglichkeit der Aus-

breitung des jüdischen Glaubens in diesen, der heidnischen Obrigkeit unterworfenen, Gegenden, als auch aus dem verrauchten Religions-Eifer der Nachfolger dieses Königs, bey den damals höchstverdorbenen Zeiten, keine Ausrottung der heidnischen Lehre, sondern vielmehr die Vermehrung derselbigen schliessen, mithin unser Satz bestärken lassen: daß die Heerde Schweine nicht den daselbst wohnenden wenigen Juden, sondern denen Heiden eigentümlich gewesen.

Es verdienet hier nachgesehen zu werden, was der hochverdiente Herr D. Baumgarten, von dem Verlaufe dieser ganzen Geschichte überhaubt, in seinem Auszuge der Kirchen-Geschichte von der Geburt Jesu an Th. I. S. 129. u. f. beybringet. L.

(m) *Pearce* S. 33. Τȣς Ιȣδαιȣς χρησθαι τοις ιδιοις θεσμοις κατα τον πατριον αυτων νομον, καθων ερχωντο επι Ὑρκανȣ αρχιερεως Θεȣ ἀφιςȣ Joseph. A. J. B. XVI. c. 6.

(n) Man sehe, was Grotius hievon beybringet, de Jure Belli & Pacis B. II. c. 20. n. 5. wie auch die Anmerkungen des berühmten Herrn Barbeyraks über diesen Ort. F. U.

(o) 4 B. Mos. XXV. 8. 11. u. f.

(p) 1 B. d. Könige XVIII. 40.

(q) Luk. VII. 26.

(r) Zur Erleichterung dieser Sache, kan man über dem dafür halten, daß die Schweine entweder den Juden gehöret, welche sich in Gadara gesetzet, oder auch ein Eigentum der Abtrünnigen aus diesem Volke gewesen, welche sich als Flüchtlinge dahin begeben hatten. In beyden Fällen bestrafet Jesus auf eine höchstbillige Weise den Geitz der ersteren, oder er züchtiget auch die Treulosigkeit der letzteren Abgefallenen. F. U.

(†) *Smalbrok's* Vindicat. p. 204.

(*) Der folgende kleine Zusatz ist von dem Bischof Smalbrok entlehnet. Wir haben denselben alhie einzuschalten kein Bedenken getragen, weil er sich nicht uneben zum Schlusse des bisher angebrachten schikket, weil der Herr Stackhouse aus

aus eben der Quelle geschöpfet, und weil der französische Uebersetzer denselben gleichfals eingerükket hat.

(s) Mark. V. 19. 20.

(ss) Das ausnehmendeste Zeichen der Güte und Vorsorge Jesus, für das Heil der Selen, dieser, an das irdische so sehr hangenden, Gadarener war, daß dieser göttliche Seligmacher ihnen nicht nur einen bewährten Zeugen seiner himlischen Kraft, sondern auch einen Boten seiner göttlichen Sendung, in der Person des gesund gewordenen Besessenen, hinterlies. Denn es melden beyde angeführte Evangelisten, wie der besessen gewesene Mann seinen göttlichen Woltäter inständigst gebeten, daß er ihm erlauben mögte mit in das Schif zu gehen, in welchem Jesus von dannen fuhr, um beständig um und bey seinem leiblichen und geistlichen Erlöser zu seyn, damit er nicht von neuen in die Gewalt des Teufels verfallen mögte. Die abschlägige Antwort, welche er hierauf erhält, hat die geistliche Wolfart seiner Landes-Leute zum Zwekke. Er sol, aus einem vom Teufel leiblich Besessenen, nun ein Prediger der geistlichen Erlösung von der Gewalt des bösen Geistes werden. Er bekömt den Befehl, in sein Haus und zu den Seinigen zu gehen, und zu verkündigen, wie grosse Dinge Gott an ihm gethan habe. Er wird mit göttlicher Kraft zu dieser wichtigen Verrichtung ausgerüstet, und er verrichtet den ihm gegebenen Befehl nicht blos in seiner Stadt, sondern rufet auch in den umliegenden zehn Städten aus, wie grosse Woltat ihm Jesus erwiesen.

Konte wol ein Zeugnis der Almacht Jesu kräftiger seyn, als was dieser Mensch ablegte? Musten nicht die Worte desjenigen, welcher, mit seinem wilden Geschrey, kurz vorher die ganze Gegend in Furcht und Schrekken gesetzet hatte, den grösten Nachdruk haben, wenn er die göttliche Kraft, Weisheit und Güte, welche in Jesu von Nazareth wohnete, an seinem vorher erbarmenswürdigen, und nun gebesserten, Zustande vor Augen legen konte? War wol ein deutlicher Bild ihres verkehrten Dienstes, und der ihnen angetragenen Gnade Gottes in der Befreyung von demselbigen zu erdenken, als was ihnen in der Person des

vorher

vorher vom Teufel Besessenen und nunmehro, durch die Kraft Jesus, von den Banden des Satans erlöseten Menschen vorgestellet ward? Was muste dies nicht für Verwunderung bey jederman zu wege bringen! Was musten hiedurch nicht für Bewegungen in ihren Selen erreget werden! L.

(t) Röm. IX. 20.

(tt) Die Art der Ungläubigen, daß sie zum eilften mal ganz zuversichtlich wiederhohlen, was doch schon zehn und mehrmal beantwortet worden, zeiget sich auch an ihren letztverstorbenen Verfechter den Thom. Chubb, der in seinen Posthumous Works dieses Wunderwerk des Erlösers, nebst andern, abermal ansieht. S. 183. Man sehe aber auch, was der gründliche Gottesgelehrte, der Herr D. und Prof. Kraft ihm hierauf zurük giebet, in seiner beliebten N. Theol. Bibliothek Th. XXXI. S. 55. L.

(u) Mark. V. 13.

(w) Luk. VIII. 32.

(x) Es ist zwar dasselbige Wort επιτρεπειν, erlauben, nicht wehren, zulassen, stillschweigend geschehen lassen, in den Erzehlungen der h. Evangelisten von unserm Erlöser anzutreffen, gleich wie sie von den Teufeln das παρακαλειν, ersuchen und bitten sezzen; die mehresten Uebersetzungen aber haben sich schlechthin mit dem Worte erlauben begnügen lassen. Ausser die holländische Staaten Bibel, welche keinesweges ihr bekantes verloven oder oorloven, sondern bey allen dreyen Evangelisten das toe-laaten ausdrüklich gebrauchet. Der englische Uebersetzer gibt es noch genauer; zuerst durch: gave then leave, und hierauf: he sufferd them. Ja er drükket so gar die Bitte der Teufel beym Matth. VIII. 31. durch: Suffer us to go away into the herd of Swine aus. Als durch welche vorsichtige Milderung, die zugleich in dem Grund-Worte lieget, den rasenden Einwürfen der Spötter albereit ein Riegel vorgeschoben wird.

Der algemeine Gebrauch unsers Worts in der griechischen Sprache ist diesem ungegründeten Vorgeben zuwie-

der

der. Die Teufel zwar scheinen durch ihre Bitte bey dem Mark. V. 12. Πεμψον ἡμας εις τους χοιρους, dem, der die Worte oben hin ansiehet, einen Befehl von dem Heilande zu verlangen. Daß aber eben dieses Wort, bey den ältesten und angesehensten griechischen Schriftstellern, einen gelindern Verstand habe, als ihm gemeiniglich gegeben wird, und nur eine Erlaubniß wegzugehen, welche einem andern verstattet wird, anzeige, solches bestärket der sel. Herr Raphel in seinen Anmerkungen aus dem Herodotus über Mark. V. 12.

So ist denn kein Befehl unsers Seligmachers, daß die Teufel die Einwohner der Gadarenischen Gegend, um ihre Schweine, betrüben solten zu erzwingen, sondern nur ein blosses Zulassen und Nichthindern aus den Worten der h. Geschichtschreiber zu ersehen. Woraus aber eben so wenig ein Einwurf, gegen die göttliche Gerechtigkeit, kan gemachet werden, als eine Obrigkeit einer Ungerechtigkeit mit Recht zu beschuldigen ist, wenn sie einen Uebeltäter, welchen sie, den Gesetzen zuwieder, nicht am Leben strafen wil, aus ihrem Gebiete verweiset, der darauf unter einer andern Herrschaft seine Bosheit fortsetzet. Wolte man denselbigen vorwerfen: Warum sie einem solchen Missetäter nicht das Leben genommen, ehe er ein geringeres Laster an einen andern Orte ausgeübet? So hebet man dadurch alle Freyheit auf, und machet sich zum Richter, in einer Sache, wo man nicht sol. Man sehe was Henr. Morus in Opp. theol. S. 135. und Kidder in Demonstr. Messiae Th. III. S. 87. hievon beybringen.

Die Anmerkung, welche Grotius über Matth. VIII. 31. machet, hebet alle Schwierigkeiten, welche hiegegen eingebracht werden: Ejicere diabolum ex homine, spricht er, Christi fuit actio, in porcos ut irent, nulla actione Christi erat opus; hoc enim optabant ipsi diaboli, & viribus nativis id ipsum efficere poterant, dumne vi majori impedirentur. Non ergo Christus in hac re vim agentem exseruit, sed vim impedire valentem sustinuit. Diesen letzten

Ort

Ort füget der französische Uebersetzer hinzu. Der aber die englische Uebersetzung der Evangelisten alhie ohne Noht tadelt. L.

(y) Matth. IX. 34. XII. 24. Mark. III. 22.

(z) Matth. XII. 27. Luk. XI. 19.

(a) Man halte hiebey was D. Calmet über diese Oerter saget, wie auch über Apostelgesch. XIX. 13-16.

(b) Matth. IX. 33.

(c) Matth. XII. 23.

(d) Mark. I. 23-27.

(e) Man halte hiebey was D. *Calmet* über diese Oerter saget wie auch über Apostelgesch. XIX. 13-16.

(f) Joh. X. 30.

Das zwölfte Capitel

Von der Verklärung des Heilandes auf dem Berge.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe wieder diese Geschichte.
§. 2. Deren Beantwortung. Die Absicht bey der Verklärung.
§. 3. Warum dieselbige auf einem Berge geschehen?
§. 4. Warum allein in Gegenwart dreyer Jünger und nicht des ganzen Volks?
§. 5. Beschreibung der wunderbaren Verklärung selbst.
§. 6. Warum der Herr die Bekantmachung dieser Verklärung seinen Jüngern untersaget?
§. 7. Diese konten bey der vorhabenden Sache weder irren, noch betrogen werden.
§. 8. Daß Moses und Elias persönlich da gewesen.
§. 9. Der Vorwurf ihres Gesprächs,
§. 10. Kurzer Inhalt des Gesagten.

§. 1.

Was sol man aber, sagen die Feinde der „göttlichen Offenbarungen (a), von „dieser Verklärung halten? Das Grund„Wort womit die Sache ausgedrukket wird, bedeutet „in seinem eigentlichen Verstande eine Veränderung „oder Verwandelung, da eine Person in die Ge„stalt, äusserliches Ansehen und Wesen eines an„dern verwandelt wird, welche von der Grösse, Ge„stalt und eigentlichen Beschaffenheit einer andern „Sache

„Sache entfernet ist. Nach welcher Bedeutung „also die Verwandlung Jesus mus verstanden wer„den. Denn wenn wir die genaue Bedeutung der „Worte fahren lassen, und annehmen, daß die Ver„klärung alhier nur blos in Verwandelung sei„ner Kleider, daß solche weis, wie der Schnee „geworden, und in dem Glanze seines Gesichts, „daß solches wie die Sonne gekeuchtet, bestanden: „so fraget sich billig, was diese Verklärung vorstel„len solle? und zu was Absicht sie vorgenommen sey? „Wenn es wahr ist, daß die göttliche Weisheit und „Macht alle seine Verrichtungen begleitet, so solte „man denken, daß nichts, als was vernünftig, und „mit dem Wolstande aufs genaueste übereinstimmend „ist, in seinen Thaten müsse angetroffen werden. „Wer kan uns aber die Nohtwendigkeit, oder die „dringende Ursache angeben, warum der Heiland „sich in solcher Gestalt seinen Jüngern gezeiget? „Warum er hiezu mehr einen Berg als ein Thal „erwehlet? Warum er dieses Schauspiel nur dreyen „seiner Schüler und nicht der ganzen Menge des „Volks gezeiget? Das Zeugnis seiner Jünger „ist verdächtig. Diese hatten unter sich abgeredet, „das Ansehen und die Ehre ihres Meisters auf alle „Weise zu erhöhen, und in solcher Absicht konten sie, „pralhafter Weise, tausend erdichtete Wunderwerke „vorbringen. Dagegen gab es unter der Menge „Volks, welche ihm nachfolgete, vermuhtlich eine „nicht geringe Anzahl Ungläubiger, welchen ein hun„dertfältig grösserer Vorteil daraus erwachsen wäre, „wenn sie dergleichen Wunderwerk zu ihrer Ueber„zeugung mit Augen gesehen, an statt daß sie der „Aussage solcher Leute schlechterdings Glauben mu„sten.

„sten, welche doch den grösten Argwohn der Par-
„theiligkeit wieder sich hatten, oder welche, aus
„Furcht und Entsetzen übereilet, die Sache ganz
„anders, als sie würklich war, mögten gesehen ha-
„ben. Wie es denn alle Glaubwürdigkeit gänzlich
„übersteiget, daß, wenn Moses und Elias, und
„nicht etwa Gespenster unter ihrer Gestalt, bey dem
„Heilande auf dem Berge wahrhaftig zugegen ge-
„wesen, die gegenwärtigen Apostel ihre Unterredung
„nicht solten gehöret haben? Was lässet sich wol für
„eine Ursache vorbringen, warum sie, zur Erbauung
„und Unterricht der Nachkommenschaft, keine einzi-
„ge Sylbe in ihren Schriften aufgezeichnet, was die
„drey der allergrösten Propheten und Weisen, wel-
„che die Sonne jemals gesehen, mit einander geredet
„haben? Es ist nicht möglich, daß man alle Zwei-
„fels-Knoten auflösen kan, welche wieder diese Ge-
„schichte können gemacht werden, wenn man sie im
„buchstäblichen Verstande nimt.„

§. 2. Dies sind die Einwürfe der Ungläubi-
gen, worüber es uns nun frey stehen wird unsere
Betrachtungen anzustellen. Gleich anfangs lässet
sich der Endzwek und die wahre Absicht der Ver-
klärung unsers Heilandes, aus der genauen Ein-
sicht der Umstände bey dieser Sache ersehen. Pe-
trus hatte, im Nahmen der übrigen Apostel, wenig
Tage vorher, das herlichste Bekentnis von und vor
seinen Meister abgestattet (b). Du bist Christus
des lebendigen Gottes Sohn. Der Evangelist
füget unmittelbar noch zu dieser Geschichte hinzu (c):
Von der Zeit fing Jesus an, und zeigete seinen
Jüngern, wie er müste hin gen Jerusalem ge-
hen, und viel leiden, von den Aeltesten und

Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Doch dies ist es noch nicht alles. Er erzehlet ihnen zugleich, was ihnen noch künftig für grausame Verfolgungen um seines Nahmens Willen bevorstünden. Lauter unangenehme Zeitungen, welche ihnen nichts als Elend, Trübsal und Jammer, vorherverkündigen, und hiebey schärfet er noch die Fleisch und Blut so unangenehme Lehre von der Selbstverleugnung ein: Wer mir wil nachfolgen, spricht er, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir (d). Doch ist die Versprechung die Apostel hiezu aufzumuntern ganz ungemein: Denn es wird geschehen, füget er hinzu, daß des Menschen Sohn komme in der Herlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln, und alsdenn wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken (e).

Wie nun diese Weissagungen, Lehren und Verheissungen den Absichten der Jünger, als welche in der Person ihres Meisters einen weltlichen Fürsten und Erlöser, der die verlohrne Freyheit wieder herstellen, und das untergegangene gemeine Wesen wieder aufrichten solte, ihnen vorstelleten, für sich aber allerley Vorzüge und Ehrenstellen, bey der Wiederaufrichtung des Reiches Israel, vermuhteten, schnurstraks entgegen war (f): so wil der mitleidige Heiland, um ihren Glauben und Zuversicht an ihn zu bestärken, sie zugleich wieder die Furcht für das bevorstehende verwahren (g), und nimt zu dem Ende, wenig Tage nach dem Gespräche, wovon wir eben erwehnet haben, drey der vornehmsten Zeugen (gg), als welche Anzahl auch nach dem göttlichen

Gesetze

Gesetze zureichet, mit sich, auf daß sie, mit ihren leiblichen Augen, das, was da vorging, sehen, und dabey von der Festigkeit seiner Verheissungen überzeuget werden, mithin einen Vorschmak von seiner grossen Herlichkeit bekommen mögten. Solchemnach zeiget er ihnen auf eine kurze Zeit den Glanz und die Herlichkeit seines verklärten Leibes (*); welches auch so kräftige Würkungen, in Wiederaufrichtung ihrer niedergeschlagenen Gemühter hat, daß Petrus voll Vergnügen und Verwunderung ausrufet: Herr hie ist gut seyn, wilt du, so wollen wir hier drey Hütten machen, dir eine, Moses eine und Elias eine (h). (**)

Die Absicht des h. Petrus ist also, seinen Herren und Meister nicht blos in Sicherheit, seiner fleischlichen Meinung nach, zu bringen, und Leiden und Tod, als die gewissen Folgen seiner Reise nach Jerusalem, von ihm abzuhalten, welcher Meinung der h. Chrysostomus zugethan ist; sondern er wil auch zu gleich seine Freude und Zufriedenheit, über die an seinen Herrn geschehene Verklärung, und die dabey genossene vortrefliche Gesellschaft, wie auch, daß er gewürdiget wird, von diesem herrlichen Wunderwerke einen Zeugen abzugeben, an den Tag legen. Diese überfliesende Freude leget ihm auch die Worte in den Mund: Herr hie ist gut seyn! Als aus welchen und den angefügten Worten sich deutlich der Zustand des Gemühts dieses grossen Apostels ersehen lässet. Die herliche Verklärung seines Heilandes hatte seine niedergeschlagene Hofnung wieder aufgerichtet, und ihm einen frischen Muht gemachet. Hienächst aber siehet man auch den tiefen Eindruk und die daraus sich herschreibende Freudigkeit, welche dies-

ses vor ihren Augen verrichtete Wunderwerk bey den Jüngern hat; als welches ihnen nicht nur ihren Meister in einer verkläreten Gestalt zeigete, sondern ihn auch zugleich ein lebhaftes Bild und Abdruk der künftigen Herlichkeit der Gläubigen, nach ihrer Auferstehung, darstellete (†).

§. 3. Das einzige Beyspiel einer Verklärung, welches wir in der h. Schrift antreffen, und welches mit den gegenwärtigen einigermassen kan verglichen werden, ist das, was wir in der Geschichte Moses antreffen; Dieser schreibet von ihm selber (i), daß, als er vierzig Tage und vierzig Nächte bey dem Herrn auf dem Berge Sinai gewesen, und darauf vom Berge herunter gestiegen, habe er bey den zwo Tafeln des Gesezes, welche er in seiner Hand gehabt nicht gewust, daß die Haut seines Angesichtes geglänzet, davon daß er mit dem Herren geredet hatte; Aaron aber und alle Kinder Israel, da sie gesehen, daß die Haut seines Angesichts geglänzet, hätten sie sich gefürchtet zu ihm zu nahen, so daß er sich genöhtiget gesehen, eine Dekke auf sein Angesicht zu legen, wenn er mit ihnen geredet. Es ist uns unverbohten, dafür zu halten, daß unser gepriesener Heiland, bey seiner Verklärung, so wol was den Ort, als auch andere Umstände anlanget, auf diese Geschicht zurük gesehen (ii), und eine selbst beliebige Gleichheit daher genommen (††).

Lässet sich aber auch aus dem Orte des Wunderwerks etwas zum Nachtheil desselben schliessen? oder stund es nicht in des Heilandes Wilkühr, aus eben der Freyheit die er hatte, ein Thal hiezu zu nehmen, daß er an dessen statt einen Berg wehlete (*).

§. 4.

§. 4. Allein, warum werden nur blos die drey Apostel Petrus, Jacobus und Johannes, und nicht die ganze Menge des Volks, zu Zeugen dieser herlichen Verklärung genommen? Wir geben zur Antwort, daß nach dem freyen Willen, welchen der Heiland hierin hatte, es ihm gefallen, dies Wunderwerk nur allein dreyen seiner Jünger (**), welche er am meisten liebete, und in welchen er das meiste, Vertrauen gesetzet, sehen zu lassen. Hiezu nun nimt er, aus der geschlossenen Zahl seiner Apostel, diejenigen, welche wegen ihres Eifers und sonderbaren Liebe für ihn, von den andern, durch einen besondern Ehren-Titel unterschieden wurden, und welche nach seiner Auferstehung als Seulen der Kirche (k) solten angesehen werden (***). Ueberdem vermeidet der Heiland wie in vielen andern, also auch hierin, allen Schein der Eitelkeit und der Prahlerey, welche die Feinde seiner Heiligkeit ihm gewis anjezo vorwerfen würden, wenn er das ganze Volk mit auf den Berg genommen, und ihnen seine Verklärung sehen lassen. Und endlich lässet sich auch sagen, daß die Natur der Verklärung selbst die Menge der Zuschauer nicht vertragen können, und vielleicht üble Folgen, bey der Menge des Volks, mögte gehabt haben (kk).

§. 5. Der heil. Petrus, einer von den dreyen, welche selbst mit auf dem Berge gewesen, und diese herliche Verwandlung angesehen, gibt uns folgende Beschreibung davon (l): Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herlichkeit selber gesehen. Da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch

eine Stimme, die zu ihm geschahe von der grossen Herlichkeit, dermassen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf den heiligen Berge. Die Worte sind sehr merkwürdig. Sie enthalten eine Versicherung, daß etwas mit Augen sey gesehen worden, und folglich verdienen sie auch eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Zuerst kan man durch die Herlichkeit, welche die Apostel mit ihren eigenen Augen gesehen, nichts anders als den Glanz und Schein verstehen, wodurch die Jünger fast auser sich selbst gesetzet werden, als sie das Angesicht ihres Herrn leuchten gesehen wie die Sonne, und seine Kleider von den Durchscheinen der Strahlen seines Leibes, weiß als ein Licht (m). Die Redens-Arten: Leuchten und scheinen wie die Sonne, stellen uns den himlischen Schein der göttlichen Herlichkeit vor (n). Und das Weißseyn der Kleider ist eigentlich eine Beschreibung, welche die Herlichkeit des Beherschers des Himmels und seiner Bedienten abbildet (o). Das Ueberschatten der lichten Wolke, aus welcher die Stimme kam, stimmet aufs genaueste mit der hellen und scheinenden Wolke überein, welche die Juden Schechinah nanten, und welche, nebst der Beschreibung von den Heeren der Engel bey derselben, jederzeit eine Abbildung der Gegenwart Gottes darlegte. Wie gros und herlich dieses Bild sey, können wir einiger massen, aus der Beschreibung des Propheten Daniels, abnehmen (p): Der Alte sezte sich, das Kleid war schneeweiß, und das Haar auf seinem Haubte wie reine Wolle, sein Stuhl war eitel

Feuer-

Feuer-Flammen und desselbigen Räder brannten mit Feuer; und von denselbigen ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausend mal tausend dieneten ihm, und zehn hundert mal tausend stunden vor ihm.

Nach dieser Beschreibung wird man sich nicht sowol einen Begrif der Verklärung Jesus selbst, als auch der Aufführung des Volks machen können, wenn dasselbige zum Anschauen derselbigen wäre zugelassen worden. Man stelle sich die Person des Erlösers, in einem göttlichen und himlischen Lichte, vor. Man setze, daß ein Heer der Engel, die nicht zu zehlen, ihn von allen Seiten umgiebet. Man mache die grösten Propheten des Altertums zu seinen Beyständen, so daß der eine zu seiner Rechten, der andre aber zu seiner Linken erscheinet. Wobey eine Stimme vom Himmel die Luft erfüllet, die ihn für den lieben Sohn Gottes erkläret, an welchem er Wolgefallen habe. Man stelle hier das Volk, als Hörer und Zuschauer, aller dieser, in die äusserste Bewunderung reissenden, Dinge. Wird man alsdann nicht auch zugleich gestehen müssen: daß solche, nur blos auf das äusserliche sehende, Menge, welche ohne das auf die Erlösung von dem römischen Joche so sehnlich hoffete, diesen vor ihren Augen verklärten Jesus nicht nur werde für den ihren Vätern so feyerlich versprochenen Erlöser angenommen; sondern ihn auch, wie sie solches ehedem, um einer Mahlzeit willen, zu thun gewillet waren (q), würde haben haschen und zum Könige machen wollen? bedenket man aber auf der andern Seite, daß das Reich unsers Heilandes, wie er selbst versichert, nicht von dieser Welt sey, und daß er niemals

gesonnen gewesen, mit solcher äusserlichen Pracht aufzuziehen, als die fleischlich gesinneten Juden erwarteten, und daß es eine seiner vornehmsten Absichten gewesen, dem weltlichen Regimente keinen Abbruch zu thun, noch solches zu stöhren: Wenn man dieses betrachtet, sage ich; so wird man, ohne die Aufführung Jesus zu tadeln, sich vielmehr wundern müssen, wie weislich er die Wahl dieser drey seiner vornehmsten Apostel eingerichtet, da er sie zu Zeugen seiner künftigen Herlichkeit erlesen.

§. 6. Nach dieser Anmerkung wird man sich auch leicht darin finden können, was der Evangelist weiter erzehlet: und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr solt dies Gesicht niemand sagen, bis daß des Menschen-Sohn von den Todten auferstanden ist (r). Er sahe leicht voraus (s), daß, vor der Offenbarung seiner Herlichkeit, diese Verklärung, wovon äusserlich an ihm nicht das geringste Zeichen zu sehen war, schwerlich bey den Juden Glauben finden würde (ss); dagegen, nach seiner Auferstehung, da er würklich in den Stand seiner Herlichkeit trat, wovon diese Verklärung eine Abbildung war, würde das Zeugnis dreyer unverwerflichen Zeugen von mehren Nachdruk seyn. Da diese nichts anders bezeugten, als was sie gesehen, und also die glaubwürdige Erzehlung davon ihren Nachfolgern mittheilen konten. Drey Zeugen, solcher Art, verdienen mehr Glauben, als tausend andere gemeine Zeugen. Man kan sie, mit Grunde der Wahrheit, keines Betrugs beschuldigen. Man kan nicht, wie ein gottloser Ungläubiger thut (†), weiter sagen, die Verklärung wäre darum auf einem Berge geschehen, damit die Wolken,

„wel-

„welche die Gesichter vorstellen könten, und die ge„meiniglich auf den Spitzen der Berge anzutreffen „waren, den Betrug verbergen mögten.„ Ist wol, ohne die gröste Gottlosigkeit zu begehen, nur zu gedenken, daß Männer, welche mit der Gabe des H. Geistes, nach der Himmelfahrt ihres Heilandes, ausgerüstet, dergleichen lächerliche Erdichtung solten ausgebracht haben? Kan man glauben, daß der Geist Gottes, bey solchen Umständen, den vorsezlichen Betrug solcher Leute, mit so ausnehmenden Wunderwerken werde bestätiget haben?

§. 7. Es könte aber seyn, daß die Furcht, welche sie überfallen, sie auser Stand gesezet, die Sache genau und gebührend zu untersuchen. Wir gestehen allerdings, daß eine so ausnehmend glänzende Erscheinung, diejenigen, welche solche gesehen, in ganz besondere Bestürzung, Schrekken und Entsezen muste versezet haben. Mattheus erzehlet eben dasselbe: da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr (t). Ihre Augen konten den Glanz einer so grossen Herlichkeit nicht ertragen (u). Man darf aber keinesweges denken, als ob diese heiligen Männer sich nicht bemühet haben, eine zureichende Nachricht von der Sache einzuziehen, welche sie in so grosses Schrekken versezet. Vielmehr ist zu vermuhten, daß die Neubegierde sie werde getrieben haben, ihren Meister über das, was vorgegangen, sorgfältig zu befragen, von welchem göttlichen Heilande man nicht anders glauben kan, als, daß er sich herunter gelassen, und ihnen darin werde zu Willen gewesen seyn. Wie sich dann daraus, daß er ihnen beym Herabsteigen vom Berge, das, was sie gesehen, bekant zu machen, verboten, schlies-

sen lässet, daß eben dieses Verbot ihnen werde Gelegenheit gegeben haben, sich nach den Umständen der Sache eben so genau zu erkundigen, als die Güte und Leutseligkeit des Heilandes sich nicht wird entzogen haben, ihr Verlangen zu erfüllen, ihre Fragen zu beantworten, und ihre Zweifels-Knoten aufzulösen. So daß sie aus dem liebreichen Unterricht, welchen Jesus ihnen gab, allen Mangel der Wissenschaft ersezen konten, wenn sie etwa, Furcht und Schrekken halber, auf die Umstände dieses Wunderwerks nicht solten so genaue Acht haben können.

§. 8. Es ist uns nicht unbekant, daß der Unglaube an einem Ausdrukke hangen bleibet, dessen sich der Evangelist bedienet. Man saget, als der Herr vom Berge herab gegangen, und denen Jüngern die Ausbreitung dieser Sache untersaget, habe er sich des Wortes ὁραμα bedienet (w), woraus sie schliessen wollen, daß Moses und Elias also nicht würklich gegenwärtig gewesen, sondern von den dreyen Aposteln nur im Gesichte gesehen worden. Oder, es anders zu geben: Die Jünger hätten, für grosser Furcht und Entsezen, die Sache in ihren wahren Umständen nicht sehen können. Oder sie hätten die Gespenster dieser beyden Propheten, und einen leeren Schatten derselben gesehen und ihnen vorgestellet. Allein, alles dieses Geschwätze hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Die heiligen Geschicht-Schreiber reden nicht nur von Moses und Elias, als zwo verschiedenen und würklich vorhanden gewesenen Personen (x); sie stellen dieselben nicht blos als solche dar, die mit dem Heilande reden von dem Ausgange, welchen er solte erfüllen zu Jerusalem (y); sondern sie fügen noch hinzu: daß, da die Apostel

zu

zu sich selbst gekommen (*), oder da sie aufgewachet, hätten sie zween Männer bey ihm stehen gesehen. So lässet sich auch, ohne dem Zusammenhange der Erzehlung Gewalt zu thun, nicht anders daraus schliessen, als daß Moses und Elias würklich in Person gegenwärtig gewesen und daß Gott, auf eine wunderbare Weise ihre Leiber bis dahin aufbehalten, um sich derselben zur Vermehrung der Herlichkeit bey der Verklärung seines geliebten Sohnes zu bedienen. Von Elias erzehlet uns die Schrift ausdrüklich, daß er durch den Dienst der Engel (**), welche unter der Gestalt feuriger Rosse und Wagen erschienen, sey gen Himmel genommen worden (z). Was Moses anlanget, so ist bekant, daß verschiedene Gelehrte, unter den Juden (*_*) so wol, als Christen, der Meinung eines apocryphischen Geschicht-Schreibers beypflichten, welcher behaubten wil, daß Moses keinesweges gestorben sey, sondern eben wie Henoch und Elias entweder in den Himmel, oder in das irdische Paradis versezet sey (a). In dem Briefe Judas ist eine Stelle vorhanden, welche diese Meinung nicht wenig unterstützet. Es heisset alda: Michael der Erz-Engel habe mit dem Teufel gezanket um den Leichnam Moses (b). Man handelt nicht wieder die Grund-Säze der Wahrscheinlichkeit, wenn man der Meinung beypflichtet, daß der Zank zwischen diesen guten und bösen Engel über den Leichnam Moses, nicht sein Begräbnis, wie etliche wollen, sondern seine Himmelfahrt (bb), oder einen andern Ort der Glükseligkeit betroffen habe; Als wowieder der Teufel eingewendet, daß er dem algemeinen Gesezе, einmal zu sterben, wie alle andere Menschen, unterworfen

sey,

sey, und dies insonderheit, weil er einen Mord an einen Egyptier begangen habe. Nimt man nun diese Muhtmassung für wahr an (*); so ist leicht zu begreiffen, wie Moses eben so, als Elias nach seiner Aufnahme, von dem Orte, wo er sich bis dahin aufgehalten, habe versezet, und zu der Verklärung des Heilandes, um solche nebst Elias, mit ihren verherlichten Kleidern (†) zu vermehren, können abgeschikket werden.

§. 9. Was kan man aber bey dieser Zusammenkunft, dreyer der aller berühmtesten Personen, für einen sich besser schikkenden Vorwurf ihrer Unterredungen erdenken, als das alleredelste und nöhtigste, was jemals geschehen ist, die Erlösung des menschlichen Geschlechts, welche der Sohn Gottes, durch sein Leiden und Sterben, damals anfangen wolte? Diese so wichtige Sache hatten Moses und Elias nur von ferne gesehen, sie hatten den Gläubigen ihrer Zeit, nur in dunkeln Bildern, davon Nachricht geben können. Dies war das grosse Werk, welches auch die Engel gelüstete anzuschauen (c) damit sie die volkommene und herliche Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften, welche sich dabey zu Tage geleget, einsehen, und zugleich ergründen mögten, welche eine Tiefe sey, beyde der Weisheit und Erkentnis Gottes (d); daneben aber auch begreiffen, welches da sey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe, auch erkennen, daß Christum liebhaben viel besser sey, denn alles wissen (e), und endlich erforschen mögten, das Geheimnis, welches nicht kund gethan ist, in den vorigen Zeiten, den Menschen-Kindern, als es nun offenbaret ist seinen Heiligen (f). Dies ist

der

der Ausgang (*) worüber sich diese grossen Propheten mit dem Sohne Gottes bereden; dies ist der Zwek ihrer Unterredung. Wie thörigt ist doch hingegen alles Wissen der Weltweisen! Wie abgeschmakt ist dagegen alles Klügeln der eingebildeten starken Geister! und wie elend klinget, in Gegenhalt dieses alles, was auch der allerwizigste Verstand der Menschen hervor zu bringen vermag! Der grosse Apostel der Heiden, welcher selbst nicht geringe Wissenschaft besas von dem, was die Welt fälschlich Weisheit nennet, hält, stat hoher Worte und hoher Weisheit, sich nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten (g). Und eben daher stehet ihm auch nichts besser an, als wenn er an seine Corinther schreibet: Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Thorheit. Denen aber die berufen sind, beyde Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit (h). Denn Christus Jesus ist uns von Gott gemachet zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (i).

§. 10. Sehen wir nun zurük auf das, was bisher gesaget worden; so verdienen alle und jede Umstände, bey diesen Zeichen, welche wir vorgebracht, eine besondere Aufmerksamkeit. Die wahre Absicht Jesu, bey seiner Verklärung, war, seine Abgesandten gegen das zu stärken, was nächstens ihm und auch ihnen selbst wiederfahren würde. Wenn er zu diesem grossen und herlichen Werke einen Berg

weh-

wehlet, so kan daraus keinesweges ein gegründeter Argwohn des geringsten Betrugs geschöpfet werden, sondern es ist die Absicht lediglich in der Gleichheit mit Moses und dem, was ihm auf dem Berge Sinai begegnete, zu suchen. Lieset er, zu dieser wichtigen Sache, nur drey gültige Zeugen aus, so geschahe solches, zufolge seiner algemeinen Absicht, daß das Volk nicht solte dadurch in Bewegung gebracht, und vieleicht der Staat beunruhiget werden. Wir haben gezeiget, daß es sehr wahrscheinlich, daß Moses und Elias persönlich gegenwärtig gewesen; und daß man nicht zu zweifeln habe, der Vorwurf ihrer Unterredung werde von dem grossen Erlösungs-Werke des menschlichen Geschlechts, und von dem unendlichen Verdienste seines Todes und Leidens hergenommen seyn.

Wie wir nun die vornehmsten Einwürfe, welche die Feinde der göttlichen Offenbarung wieder die Verklärung machen, hierdurch beantwortet zu haben vermeinen: so wenden wir uns nunmehro zur Betrachtung des Wunderwerks, da der Heiland der Welt das blutflüßige Weib von ihrer Krankheit befreyet.

Anmerkungen

über das zwölfte Capitel.

(a) S. Woolstons 1sten Discours 41. u. f.
(b) Matth. XVI. 16.
(c) Ebendaselb. v. 21.
(d) v. 24. (e) v. 27.
(f) Bisch. Smalbroks Vindicat. S. 180.
(g) *Youngs* Sermons Vol. I. S. 360.

(BB)

(gg) Matth. XVIII. 1. Mark. IX. 3. Luk. IX. 28.

(*) Dies ist der eigentliche Sin des Worts μεταμορφωθη. Denn μορφη bedeutet weder im A. noch N. Testamente das eigentlich den Menschen ausmachende Wesen und dessen genaue Eigenschaften, sondern blos die eusserliche Gestalt und Bildung desselbigen. Wie dieses aus Daniel IV. 33. von Nebukadnezar ἡ μορφη μου επεστρεψεν επ' εμε, ich kam wieder zu meiner Gestalt, von Belsazar, c. V. 6. 10. und von Daniel selbst, c. VII. 28. ἡ μορφη ηλλοωθη, ihre Gestalt entfärbte sich, und verfiel, zu ersehen. Markus gibt diesem Worte eben denselbigen Sin, wenn er von Jesu erzehlet, er sey zween seiner Jünger, nach seiner Auferstehung erschienen, εν ἑτερα μορφη unter einer andern Gestalt. Bey solchem Gebrauche des Worts erkläret es der französische Uebersezer für ungereimt, den Ausdruk unsrer Evangelisten weiter als auf die Veränderung der eusern Gestalt und Ansehens auszudehnen. S. Whitby über philipp. II. 6. Dem doch der Herr Canz in der Fortsetzung der Reinbekischen Betrachtungen über die A. C. wiederspricht. L.

(h) Matth. XVII. 4.

(**) Man könte hier auch nicht ohne Grund hinzufügen, daß die Absicht des Heilandes bey diesem Wunderwerke zugleich gewesen, das denen Juden in der vorhergehenden Woche gegebene Wort zu erfüllen, da er ihnen versichert: es stünden einige alda gegenwärtig, welche den Tod nicht schmekken würden, bevor sie das Reich Gottes gesehen, Luk. IX. 27. denn dies ist allein die Ursache, warum alle drey Evangelisten so sorgfältig sind, die Zeit dieses Wunderwerks zu bestimmen, und solche, von dieser den Juden gegebenen Versicherung, wieder ihre anderwärtige Gewohnheit, bey Erzehlung der Thaten Jesu, so genau rechnen. Matth. XVI. 28. XVII. 1. Mark. IX. 1. 2. Luk. IX. 27. 28. L.

(i) 2. B. Mos. XXXIV. 28. u. f.

(†) Dieses letztere entdekket sonderlich der so unermüdete als glükl. Schrift-Forscher der Hr. D. Heumann in seiner Abhandlung de praecipua causa, ob quam discipulis Chri-

Christi tribus se conspiciendos praebuerunt atque audiendos Moses & Elias. §. 10. u. f. in welcher gründlichen Abhandlung er auch verschiedenen Einwürfen entgegen gehet, die gegen dieses Wunderwerk pflegen gemachet zu werden. L.

(ii) So kan auch die Absicht des Heilandes bey Erwehlung des Orts zu diesen Wunderwerken auf die Geschichte des Propheten Elias gerichtet gewesen seyn. Als welcher sich auf Bergen, und vermuhtlich auch auf eben diesen, auf welchen die Verklärung geschahe, öfters aufgehalten, und auf denenselben göttliche Offenbarungen genossen hatte. Dieser Meinung trit der Hr. D. Baumgarten bey, in seiner Kirchen-Geschichte des N. T. Th. I. S. 160. alwo er zugleich die verwegenen Einwürfe der Feinde der göttlichen Offenbarung kurz und gründlich beantwortet. L.

(††) Die Gözen-Diener nahmen hieher vermuhtlich Anlas, ihren eingebildeten Heiligen einen Glanz der Kleider, oder auch einen hellen und den Stralen der Sonne gleichen Schein des Angesichts, oder des Haubts anzudichten. Wie dann, von des Jamblichius und Proclus erhaltenen Glanze, die vorhandenen Stellen angeführet worden in Gottfr. Olearii Observ. LVII. in Matthaeum, §. 9. S. 480. 481. Man siehet hier leicht, woher in einer andern Kirche der Gebrauch entstanden, die von Menschen gemachten Heiligen, mit Stralen um den Kopf, abzubilden. L.

(*) An Seiten Gottes waren drey Zeugen, der Vater, Moses und Elias. Und daher gefiel es auch der ewigen Weisheit, an Seiten der Menschen eine gleiche Anzahl zu wehlen. L.

(**) Man mag hier dreist hinzuthun, daß dieser Art Fragen so unbesonnen und närrisch, als sie grob und ungereimt sind. Jesus Christus wird auf einen Berge verkläret; man fraget, warum dieses nicht in einem Thale geschehen? Wäre die Verklärung in einem Thale vorgegangen; man würde gefraget haben; Warum nicht auf einem Berge? Da doch die andere Frage eben so kindisch, als die erste ist. Der h. Lukas lehret uns, daß Jesus auf einen Berg gestiegen um zu beten, c. IX. 28. Er füget hinzu: daß, da er gebetet, sey die Gestalt seines Angesichts anders gewor-

den.

den. v. 29. Also ist die Verklärung an diesem Orte nichts anders, als eine Folge dessen, was ihm bey dem Gebete wiederfuhr. F. U.

(k) Gal. II. 2. 9.

(kk) Im Grunde hat der Heiland alhie kein Wunderwerk verrichtet, indem er sich schlechthin als einer, der etwas geschehen lässet, bezeiget. Da es Gott nicht gefallen, vor den Augen des Volks, dieses Wunderwerk zu verrichten; so gibt uns solches eine genugsame Ursache an die Hand, daß er dieses nicht nöhtig erachtet, weil sie ohne das schon zu zweyen malen die Stimme: dies ist mein lieber Sohn ꝛc. vom Himmel gehöret hatten.

Wir mögten wünschen, daß der Herr Stackhouse über diesen Ort des D. *Stevenson* Conference upon te Miracles of our blessed Saviour zu rahte gezogen. Ich habe daher diese Anmerkung entlehnet, und, in der Folge der ganzen Sache vieles Licht von demselbigen erhalten. F. U.

(l) 2. Pet. I. 16. u. f.

(m) Whitby über diesen Ort.

(n) Matth. XIII. 43.

(o) Offenb. Joh. III. 4. 5. VII. 9. 13.

(p) Dan. VII. 9. 10.

(q) Johannis VI. 15.

(r) Matth. XVII. 9.

(s) Bisch. *Smalbrok's* Vindicat. c. IV. S. 188.

(ss) Zu den Ursachen dieses Verbots lässet sich mit Recht der damalige Zustand der Schüler Jesus zehlen. Diese waren, bey ihrem ohne des schwachen Glauben, durch die unverdekte Verkündigung der bald hereinbrechenden Leiden ihres Lehrers, in die äuserste Schwermuht und Bekümmernis gesetzet. Ihre, auf die weltliche Wiederherstellung des Reichs Israel gestelte Hofnung, hatte dadurch den grösten Eintrag gelitten. Und demnach konten sie sich von diesem verderblichen Vorurteil nicht gänzlich frey machen, daß sie nicht um die Oberstelle in dem eingebildeten Reiche würklich gestritten, oder sich solche ausbedungen hätten. Diese herliche Verklärung ihres Meisters aber konte sie, was das erste betraf, deutlich überführen, daß die bevorstehende Schmach und Leiden desselbigen in Ehre und Herlichkeit

werde verkehret werden. Gleichwie die Anwesenheit der himlischen Abgesandten, im Betracht des letzteren, sie sattsam überzeugen muste, daß das zu errichtende Reich des Meßias nicht von dieser Welt seyn würde.

Auch in Ansehung der Person des Erlösers selbst, war diese Handlung nicht ohne Nuzen, als welcher in seiner damaligen und noch bevorstehenden tiefsten Erniedrigung, an seiner menschlichen Natur, durch diese herliche Verklärung, ganz besonders gestärket ward. Dergleichen Stärkung er auch noch überdem nachher, am Oelberge, durch einen Engel erhielte. Luk. XXII. 43.

Lasset uns, ausser andern vielfältigen Ursachen, in Ansehung der heimlichen und offenbaren Feinde Jesus, noch diese hinzusetzen, daß es den ungläubigen Wiedersachern unsers Seligmachers auch gegen die Wahrheit dieser Geschichte, nicht würde an Einwendungen gemangelt haben, wenn sie gleich zur Anschauung derselben wären zugelassen, oder auch solche alsofort erfahren hätten. Sie würden ihres ungläubigen Verlangens, ein Zeichen vom Himmel zu sehen. welches ihnen doch, nicht ohne harten Verweis, war abgeschlagen worden, Matth. XII. 38. 39. XVI. 1. gewohnet zu seyn, vermeinet haben, ohne daß ihre Bosheit wäre geändert worden.

Und wie mag zulezt ein endliches Wesen den unendlichen Gott seiner Handlungen wegen, zur Rede sezen? Kan auch die so kurz sichtige Vernunft der Menschen, denen göttlichen Absichten, Verhaltungs-Befehle vorschreiben? Oder läsfet dieselbe nicht allemal, bey dergleichen Foderungen, ihre Schwäche, und bey der eingebildeten und übertriebenen Weisheit, ihre niederträchtige Thorheit offenbar werden? L-

(†) Woolston Disc. I. S. 45.

(t) Matth. XVII. 6.

(u) *Young's* Sermons Vol. II. S. 360.

(w) Woolstons Disc. I. S. 44.

(x) Moses ist, als der Gesez-Geber, ein Bild des Gesezes. Elias aber, der eifrigste unter den Propheten, stellet die Propheten dar. Und also wird, durch die Gegenwart dieser beyden grossen Männer, aufs deutlichste bekräftiget, daß

daß Christus des Gesetzes Ende, und daß das Gesetz und die Propheten von ihm gezeuget; Röm. X. 4. III. 21. Apost. Gesch. X. 43. ja in ihm ihre Erfüllung bekommen haben. Matth. XI. 13. Dies ist eine Anmerkung des Hrn. Witsius, welche Hieronymus bereits gemachet. F. U.

(y) Luk. IX. 31.

(*) Der Verfasser setzet in dieser Erklärung beständig voraus, daß der Schlaf, den Lukas dem Petrus und seinen beyden Mitgesellen c. IX. 32, zuschreibet, nicht ein würklicher Schlaf, sondern eine Art einer Entzükkung gewesen, welche aus einer mit Furcht und Entsetzen vermischten Bestürzung bestanden. Dieser Gedanke schreibet sich von dem h. Chrysostomus her. Der Hr. D. Stackhouse hat solchen angenommen, und man mus ihm dieses zu gute halten. Dabey aber mus man auch gestehen, daß, wie diese Auslegung nicht nach den Buchstaben ist, also uns auch nichts verbinde derselbigen zu folgen. Indem auch die Gelehrten, welche den geheimen Verstand der Verklärung aufs beste aus einander gewikkelt, sich um dieselbige nicht bekümmert haben; als wovon man hier vor andern den Amyrald und Witsius nachschlagen kan. F. U.

(**) Diese Meinung des Grotius hat der gelehrte Fortsetzer der Discourse des berühmten Saurins, als eine solche, die von aller Wahrscheinlichkeit entblösset ist, zu verwerfen, kein Bedenken getragen. S. die Fortsetzung der Sauriniſchen Discourse des Hn. Rogues, T. V. S. 468. nach der Ausgabe in 8. F. U.

(z) 2. Buch d. Kön. II. 11.

(**) Dieser Meinung ist Josephus, welcher noch den Umstand hinzufüget, daß er von einer Wolke sey aufgenommen. J. Alt. B. IV. c. 8. wie auch der Chaldeische Ausleger über den LXVIII. Psalm v. 5. und Hohe Lied c. 1. v. 5. L.

(a) S. Calmets Abhandlung von dem Tode und Begräbnisse Moses.

(b) Brief Jud. v. 9.

(bb) Whitby über diesen Ort.

(*) Setzen wir dieses nicht voraus; so sehe ich nicht, wie wir denen Ungläubigen auf ihren Einwurf: Wie Moses, der so lange Zeit vorher bereits gestorben, bey der Ver-

klärung J. C. habe können gegenwärtig seyn? antworten wollen. Solchem aber zu begegnen, geben wir alhie die Gedanken des Witsius zu lesen: „Wir finden, schreibet er, „im 5. B. Mos. XXXIV. 5. 6. daß Gott den Moses an ei„nen unbekanten Orte begraben, und der h. Judas erzeh„let uns, daß, über den Leib dieses h. Mannes, ein heftiger „Streit, zwischen dem Teufel und dem Erz-Engel Michael, „entstanden. Hieraus wollen viele schliessen, daß, weil der „Teufel, welcher ist der Engel des Todes, sich des Leichnams „des Moses nicht habe bemächtigen können, solcher Leib von „der Zeit an für alle Verwesung sey bewahret geblieben, „um zu einen Dienste, dergleichen der gegenwärtige war, „gebrauchet zu werden. Da aber auch Gott, man mag „von dieser angenommenen Meinung halten was man wil, „dem Moses seinen eigenen Leib wiedergeben konte: so sehe „ich nicht, warum er ihm, bey diesen Umständen, einen „andern Leib machen sollen: gleichwie ich auch keinen Wie„derspruch darin finde, wenn man glaubet, daß Gott den „Leib dieses Propheten wiederum lebendig gemachet, da„mit eben dieser Moses ein ausnehmendes Vorbild der Auf„erstehung der Gläubigen seyn möge, welche im Alten „Bunde gelebet hatten. Zu welcher Zeit aber hat er seine „Sele wiederbekommen? Ist solches bald nach dem Tode „des Moses, oder nur bey dieser Gelegenheit allein gesche„hen? Wer wird uns hier die Entscheidung geben? Ich „halte dafür, daß man dem letzteren beypflichten müsse. „Nachdemmalen ja von dem Heilande gesaget wird, daß er „sey der Erstling geworden unter denen die da schlafen, „1. Cor. XV. 20. Wohin ist aber der Leichnam Moses nach „dieser Verklärung gekommen? Hat er wieder in das fin„stre Grab gehen müssen? oder ist er mit Elias zugleich „gen Himmel genommen? oder hat er in der Erde so lan„ge verbleiben müssen, bis er bey der siegreichen Auffart „Jesus ihn begleitete? Gewis alle diese Fragen führen so „viel Schwierigkeiten mit sich, daß es nicht möglich schei„net dieselben gründlich zu beantworten.„ *Witsii* Melet. Leidens. S. 309. 310. F. U.

(†) Luk. IX. 31.

(c) 1. Petr. I. 12.

(d)

(d) Röm. XI. 33.
(e) Epheſ. III. 18. 19.
(f) c. III. 5.

(*) Das Grund-Wort ἔξοδος Luk. XI. 31. bedeutet eigentlich den Ausgang, oder Abſchied, und läſſet ſich nicht ſowol von der Auffart des Heilandes, als vielmehr von ſeinem Tode ſagen. S. Will. Stevenſons a Conference upon the Miracles. S. 36. und des Biſch. Smalbroks Vindicat. Th. I. S. 182-187. F. U. Der h. Petrus bedienet ſich eben dieſes Worts, wenn er von ſeinem Tode redet, und Joh. Caſp. Suicer beweiſet dieſe Bedeutung aus griechiſchen und lateiniſchen Schrift-Stellern in ſeinem Theſauro Eccleſ. v. Ἔξοδος, womit man vergleichen kan Ritmeyers Diſp. de nomenclaturis mortis emphat. L.

(g) 1. Cor. II. 1. 2.
(h) 1. Cor. I. 22. 23. 24.
(i) Ebendaſ. V. 30.

Das dreyzehnte Capitel. (*)

Von der

wunderbahren Heilung des blutflüssigen Weibes.

Inhalt.

§. 1. Eingang zu dieser Abhandlung.
§. 2. Einwürfe der Ungläubigen.
§. 3. Beantwortet. Die Aufführung der Evangelisten bey Beschreibung der Krankheiten, welche J. C. geheilet.
§. 4. Ihre Aufrichtigkeit bey ihren Erzehlungen.
§. 5. Die Art, wie die Evangelisten die Cur beschreiben,
§. 6. Die Krankheit dieses Weibes war sehr gefährlich und langwierig.
§. 7. Wie sie zu dem Heilande gekommen?
§. 8. Daß sie nicht durch die Einbildung geheilet.
§. 9. Sondern durch die Kraft J. C. und durch den Glauben an denselbigen.

§. 1.

Unter den verschiedenen Wunderwerken, welche Jesus Christus in den Tagen seines Fleisches gethan hat, sind keine mehreren Anfechtungen ausgesetzet, als die, welche dieser göttliche Erlöser durch Heilung der Kranken verrichtet. Aus dieser Ursache machen sich die Feinde der göttlichen Schriften haubtsächlich an dieselben, und suchen alle ihre vermeinte Stärke wieder deren Gewisheit anzubringen. Es wird sich aber, wenn man dieses nebst dem XVII. XVIII. und XXten Capitel durch-

durchsehen wird, bald zu Tage legen, daß, bey der vorgegebnen Stärke der Wiedersacher die gröste Schwäche anzutreffen sey. Man wird, wenn man unsre Gründe genau betrachtet, allenthalben die gebührende Unpartheiligkeit antreffen, und der Augenschein wird uns selbst das Zeugnis geben, daß wir die Einwürfe sowol, als die Gegen-Gründe, mit gleicher Aufrichtigkeit dargeleget. Wir suchen den Leser keinesweges einzunehmen, sondern lassen ihn die völlige Freiheit das Urteil zu fällen. Hat die Natur diesen nur mit einer gesunden Vernunft versehen, hat er die Regeln der Untersuchung nur in etwas kennen gelernet; so sind wir versichert, daß er niemals wieder den buchstäblichen Verstand, der evangelischen Geschichte, sprechen werde.

§. 2. Zuerst sagen die Ungläubigen: Wenn das „wunderthätige Heilen der Kranken ein Beweis „der Gottheit Jesus ist; so müsten die evangeli„schen Geschichtschreiber die Natur der Krankhei„ten, wie auch die Art der Heilung mit genauern „Umständen beschrieben haben, damit ein jeder, oh„ne Aufhalt, den göttlichen Finger in solchen Wun„der-Curen sehen könte. Wie haben sie es aber ge„macht? fragen die Wiedersacher (a). Man „kan, setzen sie hinzu, aus der einzigen Geschichte „des blutflüssigen Weibes hievon satsam überfüh„ret werden (b). Lieset man gleich das, was die „Evangelisten von dieser Sache erzehlen, mit der „gröstenAufmerksamkeit, so bleibet man doch von „der Natur ihrer Krankheit sowol, als von deren „grossen Abwechselungen und Zunehmen derselbigen gänzlich unbelehret. Alles, was diese man„gelhaften Geschichtschreiber uns erzehlen, ist etwa

„dieses. Ein Weib das zwölf Jahre mit dieser „Krankheit behaftet, besaß dem ungeachtet doch noch „so viel Stärke, daß sie das Gedränge einer un„zehligen Menge Volks aushalten, sich durch das„selbe hindurch zwingen, und ihre Heilung bey Je„sus suchen kan. Allem Ansehen nach, ist ihre „Krankheit von weniger Erhebligkeit gewesen. Viel„leicht hat sie in einem geringen Nase-Bluten be„standen, denn das Wort Αἱμορρόεσσα kan sowol „dies, als etwas anders bedeuten; oder es ist sonst „ein geringer Verlust des Bluts gewesen, wel„cher vieleicht das Leben mehr verlängert als verkür„zet hätte, und dessen Heilung sie, wenn sie mehr „Klugheit als Ekel besessen, nicht würde gesuchet „haben. Das Weib hatte eine starke Einbildungs„Kraft; als sie von Jesus ausserordentlichen Cu„ren hörete, ward solche bey ihr noch mehr ange„feuret: Da sie nun entweder von ihr selbst, oder „durch Hülfe anderer zu Jesus kam, und dieser wol „wuste, daß die Einbildung in solchen Sachen al„les ausmachte; stärkte er diese gute Frau, durch „ein oder andern Wink, in ihren Gedanken, daß sie „geheilet ward. Und also wird das, was ihrer „starken Einbildung solte zugeschrieben werden, „dem Anrühren seines Kleides beygeleget.„

§. 3. Es solte uns nicht viel Mühe verursachen, zu zeigen, daß diejenigen, welche einen so schlecht zusammenhangenden Roman, als wir jetzo gelesen, erdichten; und die als Ungläubige ihren selbst geschmiedeten Träumen nicht mehrere Wahrscheinligkeit zu geben wissen; noch weniger Geschikligkeit besässen, die Evangelisten und ihre Art die Geschichte zu beschreiben, zu beurtheilen und nach der

Schärfe

Schärfe zu untersuchen. Diese heiligen Männer suchten nichts als die lautere Wahrheit. Ihre Absicht war, die ganze Welt zu unterrichten. Sie bestrebeten sich mit allen Kräften, daß sie sich so leicht, so einfältig und gemein ausdrükken mögten, daß ein jeder sie verstehen konte. Ihr einziges Augenmerk war, uns in ihrer Geschichte einen deutlichen Begrif mitzutheilen von den vornehmsten Begebenheiten in dem Leben Jesus, welche unsre Aufmerksamkeit erfoderten (c). Wären sie schlüssig gewesen, die Natur der Krankheiten, nebst den Zufällen und Veränderungen bey den Kranken, welche Jesus geheilet, als Aerzte, nach der Kunst und aufs genaueste zu beschreiben: so könten sie den Nahmen und Titel der Geschichtschreiber nicht führen. In dieser Absicht aber haben sie ihre Feder geführet, und solcher zu folge sind ihre Beschreibungen weitläuftig genug. Die Pflicht, welche ihnen als Geschichtschreibern oblag, war genugsam erfüllet, wenn sie die vornehmsten Umstände der Krankheiten, welche Jesus geheilet, so beschrieben, daß vernünftige und unpartheyische Richter alsobald sehen und schliessen konten, die Kraft, welche dergleichen Heilung zuwege gebracht, müsse übernatürlich gewesen seyn. Und dies haben sie auch in der That geleistet (†). Das Beyspiel, welches wir vor Augen haben, kan dieses genugsam beweisen: und dieserhalben wollen wir uns auch noch in etwas dabey aufhalten. Da es auch die erste Heilung leiblicher Schäden ist, welche uns von dem Heilande vorkomt; so wollen wir bey dieser Gelegenheit untersuchen: Ob man, wie von den Unläubigen wil vorgegeben werden, zureichende Ursachen habe, die Treue der evangeli-

schen Geschichtschreiber in Zweifel zu ziehen. Wobey wir aber auch die schlechte Aufrichtigkeit der Feinde der Offenbahrung werden zeigen müssen, wenn sie die Evangelisten einer Untreue beschuldigen, und ihr Ansehen also verdächtig machen wollen.

§. 4. Die Evangelisten hatten zwar keine so genaue Kentnis, der Krankheiten, dergleichen von einem Arzte gefodert wird (d); und es ist auch keine Nohtwendigkeit, daß sie der Glaubwürdigkeit ihrer Geschichte dadurch ein Gewicht hätten geben müssen. Sie hatten aber die Augen und eben den Verstand, den andre Menschen hatten, vermöge welchen sie von dem würklichen Daseyn einer Krankheit, so gut als alle andre, aus den äusserlichen Zeichen gewisser Krankheiten, urtheilen konten. Ich kan nicht glauben, daß man ihnen wird absprechen können, daß sie einen Blinden, Lahmen oder verstümmelten Menschen nicht solten von einem gesunden haben unterscheiden können. Hätten sie mit ihrer Erzehlung betriegen wollen; so würden sie solches mit ihrem Meister haben abreden müssen. Solche Abrede und Bündnis aber war wieder die ganze Jüdische Nation, als welche durchaus nicht vertragen konte, daß in der Religion, welche sie von Moses erhalten, auch nur die allergeringste Veränderung vorgenommen ward, so gar, daß ihre Verehrung gegen das Gesetz Mosis auf einen Aberglauben ausfiel. Ich frage demnach nach der Art, deren sich die Jünger Jesus solten bedienet haben, um diesen ihren Betrug glaubwürdig zu machen? Man sage mir, wie es doch zu reimen, daß sie in dem Lande, und in der Gegend, in welcher sie mit Lügen umgehen, und einen Betrug spielen wolten,

Jesus

Jesus vor einen Propheten ausgeben, und seine göttliche Sendung beweisen, auch zu solchem Ende wunderbare Heilungen verschiedener gefährlicher und unheilbarer Krankheiten beybringen, nicht nur dieselben und die Art der Heilung benennen, sondern, nebst andern vielen besondern Umständen, auch die Oerter wo, und die Personen, an welchen solche Wunderwerke geschehen, angeben können; da doch die Zeugen, welche sie genennet, und die Personen, an welchen die Wunderwerke solten geschehen seyn, noch am Leben waren, und sie also Lügen straffen, mithin ihr ganzes Vorhaben auf einmal vernichten können? Sie erzehlen nemlich, daß Jesus, bald zu Jerusalem, zur Zeit des Oster-Festes, einen Menschen, welcher acht und dreissig Jahre lahm gewesen, mit dem blossen Befehl: Stehe auf, nim dein Bette auf, und gehe heim! geheilet (e); Bald, daß er, als er in Galilea war, auf einen Sabbath, in einer ihrer Schulen, einen Menschen, welcher eine verdorrete Hand hatte, mit dem Befehl: Strekke deine Hand aus! gesund gemachet (f); bald, daß er zu Capernaum eines Hauptmans Knecht mit einem einzigen Worte gesund gemachet (g). Diese und andre Wunderwerke erzehlten sie dem Volke, welches alles dieses annahm und in grosser Anzahl zu ihnen trat. Lasset uns setzen, daß dergleichen sich heutiges Tages zutrüge, daß sich jemand für einen von Gott gesandten Propheten ausgeben, und eine neue dem Christentum entgegen gesetzte Religion lehren wolte. Man setze, daß dieser Mensch sich einige Schüler erwehlete, welche von ihm ausspreugen müsten, daß er in London dem Sohne einer obrigkeitlichen Person das Fieber vertrieben;

trieben; daß er zu St. Alban den lahmen Knecht eines gewissen Mannes wieder hergestellet; daß er zu Douvre einem Blinden das Gesicht wiederum verliehen, und andre dergleichen Wunder-Curen mehr? Würde man wol dergleichen Vorgeben schlechterdings Glauben zustellen? Würde man nicht bey den benanten Personen aufs allergenaueste nachfragen, ob sich die von ihnen vorgegebene Wunder-Curen so verhielten, oder nicht? Würde nicht das Volk an allen Orten, welche nahmhaft gemacht worden, bezeugen, daß dergleichen unter ihnen weder gehöret noch gesehen werden? Was würde alsdann der Lohn dieses Vorgebens und angemasten Betruges seyn? Würde nicht der eingebildete Prophet, statt einen Anhang zu bekommen, und seine Lehren fortzupflanzen, sich zum öffentlichen Gelächter machen, und sich selbst dem Unwillen des Volks darstellen, mithin von jederman für einen Betrüger gehalten werden? Da nun aus dem Bezeugen unsers Heilandes, und denen wundertätigen Kranken-Curen desselben, welche seine Jünger von ihm erzehlen, gerade das Gegentheil erhellet; so ist solches als ein unwiedersprechlicher Beweis anzusehen, daß weder Unterschleif, noch Betrug bey solchen Wunder-Curen vorgegangen, und daß die Evangelisten, welche solche beschrieben, nichts als die lautere Wahrheit erzehlet haben (h).

§. 5. Um aber auf unsre vorhabende Sache zu kommen, so sehe ich nicht, wie man mit Bestande der Wahrheit sagen könne, daß diese heiligen Geschichtschreiber die Krankheit des blutflüssigen Weibes nicht deutlich beschrieben. Sie erzehlen, daß eben zu der Zeit, als der Herr in Begleitung einer

grossen

grossen Menge Volks, mit einem Obersten der Schule hingegangen, dessen im letzten Zügen liegende, oder bereits schon gestorbene Tochter wieder lebendig zu machen (i), dieses blutflüssige Weib, (welches so viel an die Aertzte gewendet; daß alles das ihrige damit war aufgegangen, es aber doch nicht mit ihr besser sondern vielmehr schlimmer geworden war,) in dem Vertrauen, daß wenn sie nur bis an den Heiland kommen, und sein Kleid anrühren könte, sie gesund werden würde, sich durch das herumstehende Volk gedränget, auch also fort, als sie nur den vorgenommenen Versuch gemacht, empfunden, daß sie gesund geworden sey. Sie fügen hinzu, daß, ob diese Cur gleich heimlich vorgenommen, so daß keiner von den Umstehenden etwas davon erfahren, Jesus sich dennoch zu seinen Begleitern gewendet, und gefraget: Wer ihn angerühret? Das arme Weib, welches gewust, was mit ihr vorgegangen, sey voller Furcht und Zittern vor ihn niedergefallen, und habe die Wahrheit gestanden, oder, wie der h. Lukas schreibet, habe vor allem Volk verkündiget, aus was Ursache sie ihn hätte angerühret, und wie sie alsobald wäre gesund worden.

§. 6. Dies ist die Beschreibung, welche uns die Evangelisten, sowol von der Krankheit, als auch von der Heilung des Weibes, geben. Aus welcher ein jeder, ohne sonderbare Mühe, abnehmen kan, daß es keine leichte und geringe Unpäslichkeit, sondern eine alte, hartnäkkige und eingewurzelte Krankheit gewesen, welche kein Artzt mit seiner Kunst vertreiben können (k). Denn da diese Frau vieles von denenselben, ohne die geringste Hülfe zu empfinden,

erlit-

erlitten; so muß nohtwendig ihre Krankheit nicht von gemeiner Art gewesen seyn. Welches gleichfals daraus erhellet, daß sie alles das ihrige an die Aerzte verwendet, (welches, weil sie so viele zu Rahte ziehen können, nicht geringe mus gewesen seyn) und durch solchen zwölfjährigen Schaden, nunmehro so gar in Armuht gerathen.

§. 7. Der Zustand dieses Weibes wird uns von den Evangelisten nicht beschrieben, als ob sie von ihrer Krankheit dergestalt sey mitgenommen, und ausgezehret worden, daß sie gar nicht gehen, oder zu jemand kommen können. Sie erzehlen vielmehr, daß sie noch so viel Kräfte gehabt, daß sie sich durch das Gedrenge, welches um Jesus war, selber Platz machen können. Dieses war damals nicht so gros, als wir es wol an andern Orten beschrieben finden. Der Heiland war in solchen Umständen sehr öfters mit einer grossen Menge Volks umgeben (l), die sich zu ihm drungen, sowol seine vortreflichen Reden, welche er führete, anzuhören; als auch seine erstaunenswürdigen Werke, die er verrichtete, anzusehen. In solchem Falle war es gewis nicht möglich, daß wenn von neuen jemand kam, er sich durch das Gedränge durcharbeiten und zu dem Heilande kommen konte (m). Insonderheit wenn er in einem Hause war. Hier aber finden wir die Sache ganz anders. Jesus gehet auf einen freyen und ofnen Platze, er wird von einer obrigkeitlichen Person begleitet, deren Gegenwart schon eine Unordnung und Gedränge zurükhalten konte; er prediget nicht dem Volke; er verrichtet auch keine Wunderwerke, als dieses Weib kömt, daher sie auch desto leichter zu ihm gelangen kan (mm).

Man

Man stelle sich aber die allergrösten Schwierigkeiten vor, welche nur können erdacht werden, wenn Haut für Haut, und alles was ein Mann hat, für sein Leben gegeben wird (n); so wird diese kranke Person gewis alles, und das eusserste versuchet haben, von ihrem verzweifelt bösen Schaden, durch diesen letzten Versuch, als ohne welchen sie verlohren gewesen seyn würde befreyet zu werden, (o). Zumal da dieses die einzige und eusserste Hofnung des blutflüßigen Weibes war. Die Natur dieser Krankheit war, wie ein berühmter Arzt saget, daß dieselbe mit der Zeit zunahm, und sich je länger je mehr verschlimmerte. „Diese Krankheit, „spricht er (p) nimt zu und wird immer schlimmer durch Arzeney-Mittel, und zuletzt ist alle „Mühe bey derselben verlohren; so daß wenn „auch Esculapius selbst käme, er doch einen Kranken, in diesen Umständen, nicht „würde helfen können.„

§. 8. Kan wol etwas thörigter und weniger gegründet erdacht werden, als wenn man sagen wolte, daß eine Krankheit von dieser Art und Dauer, blos durch die Stärke der Einbildungs-Kraft, solte geheilet werden? Es ist überal noch eine schwere Frage zu entscheiden, ob alt und eingewurzelte Krankheiten allein durch starke Einbildung können geheilet werden (q)? Gibt man aber zu, daß dergleichen Fälle anzutreffen; so sind solche doch allemal von den Fällen, da Jesus der Arzt gewesen, bey weiten unterschieden. Hat die Einbildung die verlangte Hülfe wol jemals auf einmal und in einem Augenblik zu wege gebracht? Keinesweges. Alles, was man von derselben sagen kan, ist, daß, wenn eine unver-

vermuhtete Bestürzung, oder eine schleunige und ausserordentliche Freude, oder ein stetes Vertrauen des Kranken, daß er werde gesund werden, bey ihm eine neue ausserordentliche Bewegung seiner Kräfte und Lebens-Geister verursachen; so pfleget er von der Zeit an, eine Linderung seiner Beschwerde zu empfinden. Dauret und bleibet diese Einbildung noch einige Zeit bey ihm, so bekömt sie dadurch mehrere Stärke, seine Gesundheit nimt mehr und mehr zu, die Besserung stellet sich, mit der Zeit, ein, und die Natur hilft das zu Ende bringen, was die Einbildung zwar angefangen, aber unvolkommen gelassen hatte. Ueberhaubt alles, was die Natur in diesem Falle ausrichten kan, ist, daß der Kranke ihm eine gute Vorstellung von dem Arzte, von seiner Wissenschaft, von seiner Treue und Gerechtigkeit gegen ihn, mache. Wenn dieses vorhergegangen, so stehet nicht zu leugnen, daß dergleichen vortheilhafte Begriffe den Gebrauch der Arzeney-Mittel um ein ziemliches befördern können. Allein es ist weder glaublich noch möglich, daß die allerstärkste Hofnung noch die allerlebhafteste Einbildung, eine so gefährliche, alte und ganzer zwölf Jahre eingewurzelte Krankheit, bey welcher die allerkräftigsten Mittel der berühmtesten Aertzte waren zu schanden worden, werde haben aus dem Grunde heben können. Die blutflüßige Kranke im Evangelio war nach und nach unter die Händen der meisten Aerzte gewesen. Sie hatte alle das ihrige drauf gewendet. Es ist nicht zu vermuhten, daß sie nicht, wenigstens bey ein und andern dieser Aerzte, ein starkes Vertrauen auf ihre Arzeneyen gesezet, und also alles, was zu einer lebhaften Einbildung erfodert wird, schon vorher gehabt haben solte.

Wo-

Woher kömt es aber, daß diese Hofnung nicht schon vorher ihre Würkung gethan? Was ist die Ursache, daß dieses Vertrauen stat der Besserung, ihren Zustand noch mehr verschlimmert? Warum ist ihre vorige Einbildung nicht so stark, als die, welche der Glaube an Jesus Christ eingibet, als durch welches kräftige Vertrauen sie die glükliche Erfüllung ihres sehnlichen Verlangens, und das erwünschte Ende ihrer Hofnung siehet.

§. 9. Man fraget von der andern Seite: Worin bestand denn die Kraft, vermöge welcher der Heiland dieses elende Weib gesund machte? Ich gestehe aufrichtig, daß mir die Art sowol, wie sich dieselbe gezeiget, und von der Kranken empfunden worden, als auch das Empfinden des Verlustes derselben, bey dem Sohne Gottes, ganz und gar unbekant sey. Der heilige Geist hat es nicht nöhtig erachtet uns davon Nachricht zu geben; daher es uns keine Schande ist, wenn wir gestehen, daß uns eine völlige Wissenschaft davon nicht beywohne (*). Nächst dem mus einjeder, wer die Evangelischen Geschichte lieset, wissen, daß der Sohn Gottes allemal von denjenigen, deren Krankheiten er geheilet, eine gewisse Beschaffenheit erfodert, ohne welche er seine göttliche Kraft nicht als wenn er nicht könte, sondern weil er nicht wolte, nicht an ihnen geäussert (rr). Diese Beschaffenheit war der Glaube, vermöge, welchen sie in fester Zuversicht dafür halten musten, daß er der wahre Propher, welcher von Gott gesendt, und folglich der versprochene Meßias sey, welcher in die Welt kommen solte (rr).

Dies traf auch bey dem Weibe ein, von welcher alhie die Rede ist. Sie hatte vieles von Jesus ge-

höret, da er nun den Ort vorbey ging, wo sie sich aufhielte, ward sie durch seine vorher verrichteten Wunderwerke, welche von seiner Macht und auch zugleich von seinem Erbarmen zeugeten, ermuntert, sich zu ihm zu wenden, und seine Kraft zu versuchen. Sie war nebst dem übrigen Volke durch die Wunder-Thaten, welche der Heiland verrichtet, in Erstaunen gesetzet, und sahe sich nebst andern gezwungen zu bekennen, daß kein Mensch dergleichen ausserordentliche Thaten thun konte, es sey denn Gott mit ihm (s). In solcher innigen Verehrung nun des Gottes, in dessen Nahmen Jesus seine Thaten verrichtete, und welcher seinen Beruf und Sendung so sichtbarlich bewiesen und bekräftiget hatte, leget sie, durch das äusserliche Anrühren seines Kleides, ein öffentliches Zeugnis ihrer tiefsten Ehrerbietigkeit für so eine göttliche Person dar. War ihr Schade gros und gefährlich, so gab er ihr desto mehr Anlas, das Vertrauen auf seine Macht zu helfen, und die Zuversicht, welche sie zu seiner gnädigen Zuneigung gegen Elende hegete, an den Tag zu legen. Sie gibt die Erklärung davon selbst an, wenn sie ohne das geringste Mistrauen auf sein Versprechen, und vielmehr vol zuversichtlichen Vertrauen und Freudigkeit, aussaget: Mögte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Jesus billiget diese ihre Neigung, und durch den Beyfal, welchen er ihr, vor den Augen der ganzen Welt, gibt, bezeuget er, daß er den Glauben dieser Person, nicht sowol als ein ängstliches Verlangen nach ihrer Gesundheit, sondern vielmehr als eine natürliche Folge ihrer völligen Ueberzeugung, von der Göttlichkeit seiner Sendung, ansehe. In welcher Absicht er auch zu ihr spricht (t): Sey getrost

trost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Friede!

Wir wenden uns hierauf zu einem andern Weibe, welches Jesus von dem Geiste der Krankheit befreyet.

✡ ✡ ✡

Von dem Denkmahle dieses Wunderwerks, welches zu Cesarea Philippi sol gesetzet worden seyn.

Die Kirchen-Geschichte des Neuen Bundes ist, wie bey vielen andern, also auch bey Gelegenheit dieses Wunderwerks, mit einer bekanten Fabel von dem Gedenk-Mahle, welches die von dem beschwerlichen Blutflusse, durch unsern Erlöser, auf eine so wunderbare Art, befreyete Frauens-Person in ihrer Vater-Stadt Paneas, welche nachher den Nahmen Cesarea Philippi bekommen, sol gesetzet haben, belästiget worden.

Eusebius ist der erste, welcher dieses vermeinten Denkmahls Erwehnung thut, wenn er es als eine gedoppelte eherne menschliche Gestalt beschreibet, wovon die eine, als eine auf den Knien liegende Frau, gegen die männliche, in einem lange Kleide stehende Figur, beyde Hände ausstreket, welche ihr wiederum die eine Hand darbietet, in seiner Kirchen-Geschichte B. VIII. c. 18.

Wer den Geschmak der Römer, aus ihren Münzen und übrigen Werken, kennet, wird dieses alsobald für eine Erfindung der Schmeicheley, gegen die Beherscher dieses klugen und mächtigen Volks, erken-

nen. Da ganze Städte und Provinzen dergleichen Denkmahle ihrer Dankbarkeit, für eine erzeigte Gunst, oder Anwesenheit an ihren Orte, denen Kaysern zu stiften pflegten.

Ob nun gleich dieser sonst glaubwürdige Geschicht-Schreiber die vorhabende Sache so erzehlet, daß er derselbigen nicht völligen Beyfal gibet: so haben dennoch die ersten christlichen Skribenten hieraus Anlas genommen, seiner Erzehlung zu folgen, und solche mit allerley Zusätzen zu vermehren.

Eine andächtige Einfalt, und der thörigte Aberglaube als eine Tochter der Unwissenheit, haben nicht selten das, was doch einen ganz andern Ursprung und Absicht hatte, auf die Rechnung einer unschuldigen Person oder Gebrauches geschrieben; Zumal wenn sich die Verthädigung eines Satzes, der den Eigennutz der Menschen befödert, mit eingemischet. Und solches Schiksal hat das, in der Stadt Paneas, oder Cesarea Philippi, zu Eusebius Zeiten noch vorhandene Monument erfahren müssen.

Es brauchet keine grosse Scharfsinnigkeit zu errahten, wohin diese Erzehlung zu der Zeit gedeutet worden, als man anfing denen Bildern, in der Morgen-sowol als Abendländischen Kirche, eine gottesdienstliche Verehrung zu erzeigen; als worauf die, welche es mit der römischen Kirche halten, diese Geschichte zu allen Zeiten gezogen. Wiewol schon beym Anfange des Bilder-Dienstes im Occident, in der Schrift, welche unter den Nahmen Kayser Carls des grossen de Imaginibus, wieder die in der andern Nicenischen Versamlung festgesetzte Bilder-Verehrung, B. VI. c. 15. gesaget wird, daß hieraus kein Beweis für die Verehrung der Bilder könne genommen

men werden. Und noch unlängst der gescheute Papist Natalis Alexander in seiner Kirchen-Geschichte zu den achten Jahrhundert S. 627. ausdrüklich gestehet: Es sey dieses Denkmahl im geringsten nicht zu dem Ende errichtet, daß es solte heilig verehret werden. Non eo fine erectam esse illam statuam, ut coleretur.

Diejenigen, welche in unsrer Kirchen-Versamlung dieser Geschichte, ihres ersten sonst glaubwürdigen Erzehlers wegen, Beyfal gegeben, haben solches keiner andern Ursache halber gethan, als den historischen Gebrauch der Bilder, wieder die, welche solche mit stürmender Gewalt verworfen, zu beweisen. Als zu welchem Ende der grosse Chemnitius in seinem Exam. Concil. Trident. Th. IV. S. 45. nach der Frankf. Ausgabe 1606. 8. dieser Sache gedenket; und zuletzt Gottfr. Olearius in seinen Observ. in Matthaeum Obs. XXXI. §. 7. deren Glaubwürdigkeit zu befestigen suchet. Wobey wir noch erwehnen müssen, daß wenn der gelehrte Herr Theod. Hase, in seiner gründlich geschriebenen Abhandlung de Statua Paneadensi, quam putant Haemanshousae pt. II. §. 1. sich wundert, daß Chemnitius in seiner Evangelischen Harmonie dieser Geschichte nicht gedenke, da er doch derselben an gemeldeten Orte Erwehnung gethan, dieser berühmte Mann sich nicht müsse erinnert haben, daß Chemnitius dieses vortrefliche Werk nur bis an das LI. Cap. verfertigen können, die im LXVII. Cap. aber erklärte Geschichte des blutflüßigen Weibes zu der Fortsetzung Polyc. Lysers gehöre. Allein dies ist etwas geringes, welches in die Haubt-Sache nicht einschläget; so viel aber doch bewei-

weiset, daß Lyserus diese Erzehlung nicht wehrt geachtet, sie an ihren gebührenden Orte anzuführen.

Es fehlet aber auch sonst in unsrer Kirche nicht an Männern, von gereinigtem Urteile, welche diese Erzehlung längst zu den Gedichten der dunklen Zeiten gezehlet. Von welchen wir nur blos den bekanten Joh. Reiskius, und den um die Kirchen-Geschichte so sehr verdienten Thom. Ittig nahmhaft machen. Da jener, schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in seiner Abhandlung de Imaginibus Christi Exercit. IV. c. 2. S. 11. u. f. diese Geschichte so gelehrt als glüklich bestritten; dieser aber in seiner Kirchen-Historie des ersten Jahrhunderts c. IV. §. 11. 12. S. 235. u. f. seinen Beyfal derselben ausdrüklich versaget. Welches bey dem Hrn. D. Baumgarten gleichfals zu ersehen in seiner Kirchen-Geschichte, Th. I. §. 29. S. 136. u. f.

Wie denn zu unsern Zeiten, ausser dem vorher erwehnten Gebrauche, nicht leicht jemand solche Erzehlung für wahr aunehmen wird. Indem der erste Urheber derselbigen, ausser den zweifelhaften Vortrag, τουτον δε τον ανδριαντα εικονα του Χριστου φερειν ελεγον. D. i. Man saget, daß dieses Denkmahl das Bild des Heilandes vorstellen sol, es noch überdem εκ συνηθειας εθνικης, aus heidnischer Gewohnheit, gesetzet zu seyn vorgiebet. Wenn zumal dargethan werden kan, daß dieses Weib, welches, nach dem Zeugnisse der Evangelischen Geschicht-Schreiber, alles das ihrige an die Aerzte verwendet, solches kostbare Gedächtnis weder aufrichten können, noch, da sie aus jüdischem Geblüte, welches sich aus der Anrede des Heilandes θυγατηρ μου, meine Tochter, satsam schliessen lässet, des eingewurzelten Hasses ihres

Volks

Volks gegen alle Bilder halber, dergleichen Denkmal nicht errichten wollen.

Daß aber dies, durch die Erzehlung des Eusebius so berühmt gewordene Monument, welches er, mit seinen Augen, selbst gesehen zu haben bezeuget, von der erwehnten Stadt dem Kayser Hadrianus zu Ehren, als ein Zeichen der Dankbarkeit für die derselben erwiesene Wolthaten, aufgerichtet, zeiget aus Münzen, Inschriften und andern zureichenden Beweistümern, so gründlich als bündig vorher belobter Hr. D. Hase in der bereits nahmhaft gemachten Abhandlung, welche den sechsten Platz einnimt, in seiner Sylloge Dissertat. et Observationum philolog. S. 387. u. f. L.

Anmerkungen

über das dreyzehnte Capitel.

(*) Der französische Uebersetzer unterbricht hier allemal die Ordnung des Herrn Stackhouse, welche wir auch hier beyzubehalten uns verbunden erachtet. L.

(a) Woolston's Diss. II. S. 9:27.

(b) Der Leser wird es ihm alhie nicht zuwieden seyn lassen, den allegorischen Sin zu erkennen, welchen Woolston dieser Geschichte andichtet. „Das Weib im Evangelio „ist, nach seiner Meinung, die Kirche. Die Aertzte sind „die Geistlichen, als welche sich selbst Aertzte der Selen „nennen. Diese ungükliche Kirche verwendet alle ihre „Einkünfte darauf, um geistliche Mittel für ihre Krank„heit zu überkommen. Allein sie erhält nicht die geringste „Linderung. Unter dem Vorwande sie zu heilen, vergröf„sern und vergiften sie ihre ohnedes schmerzhaften Wun„den, durch das Feuer der Uneinigkeit und der Verfolgung, „als wodurch sie nach und nach ihre geistliche Stärke ver„liehret, bis sie im Glauben das Kleid des Heilandes be-

„rühret, das ist, nach Origenes Erklärung, durch dessen „Reden und Lehren ihre Gesundheit wieder erlanget, und „derselbigen in ewigen Frieden genieſſet.„ Wer lernet nicht, aus diesem gottlosen Scherze, die ausschweifende Gemühts-Beschaffenheit seines Erfinders kennen. Woolston mahlet sich, wie in seinen übrigen Gedanken und Schriften, also auch hier wieder seinen Willen, ab; und stellet sich daneben, ohne daß er es vermuhtet, an die Spitze der unwissenden und boshaftigen Aertzte, welche man jemals gefunden hat, indem er sich stelt das geistliche Weib zu heilen, da er doch ihres Unglüks spottet. F. U.

Mehrere Beweistümer seines boshaften Gemühtes trift man in mehr als einem Lesen der Abschnitte des vierten Capitels seiner Lebens-Beschreibung an. Womit das ganze siebende Capitel derselbigen kan zusammen gehalten werden. L.

(c) Smalbroks Vindicat. Tom. I. c. V. S. 212. 272.

(†) S. das Leben Thomas Woolston cap. II. §. 22. S. 72. 73.

(d) Stebbings Defence of scripture Hist. part. II. S. 60. 61.

(e) Joh. V. 5. u. f.

(f) Matth. XII. 10. 13.

(g) Matth. VIII. 5. u. f. Luk. VII 1. u. f.

(h) Gott hat es nach seinem wunderbaren Naht zugelassen, daß die gröbesten Einwürfe der Feinde seiner ewigen Wahrheit, mit so viel Kühn- als Frechheit sind ans Licht gebracht worden. Dabey aber hat er auch nach seiner unerforschlichen Weisheit es dahin gewendet, daß die unverschämtesten Anfälle der allernahmhaftesten Feinde des Christentums zur Bestätigung unsers allerheiligsten Glaubens gedeyen müssen. Hieher ziehen wir billig den Vorwurf, welchen Celsus denen Christen machet; „daß Jesus „von ihnen als der Sohn Gottes angenommen würde, „weil er Lahme und Blinde gesund gemachet.„ Origenes hat uns diesen Einwurf aufgehoben in seiner Schrift wieder den Celsus B. II. Haubt-St. VII. §. X. S. 211. nach der vortreflichen Mosheimischen Uebersetzung. Und Julianus erneuert denselbigen Einwurf mit vermehrtem

Stolze

Stolze und Bitterkeit: „Es ist etwas über dreyhundert „Jahre, spricht er, daß Jesus, bey einigen geringen unter „euch, ist in Ansehen gekommen. Bey seinem Leben hat „er nichts denkwürdiges verrichtet, es mögte dann seyn, „daß man zu seinen vermeinten grossen Thaten zehlen wolte, „daß er Blinde und Lahme geheilet, oder daß er die Be„sessenen in den Marktflekken Bethsaida und Bethania be„schworen.„ Julianus beym Cyril. B. VI. F U.

(i) Man halte alhie die Erzehlung Mattheus c. IX. 18-26. gegen das, was Markus cap. V. 21-43. und Lukas c. VIII. 41-46. davon sagen.

(k) Hierin stimmen Bartholin, Ader, Merkurialis und eine nicht geringe Anzahl gelehrter Arzeney-Verständigen überein. Der Herr Bischof Smalbrok hat einige ihrer Meinungen von dieser Sache gesamlet in seiner Vindication of the Miracles of our blessed Saviour Th. I. S. 216. u. f. Wer der englischen Sprache mächtig ist, der wird, nicht sonder Nutzen, hierüber nachlesen können des Dr. *Harle* Essay on the State of Physick en the Old and New Testament. London. 1729. F. U.

(l) *Raj's* Vindication of our Saviours Miracles. Th. II. S. 26-36.

(m) Mark. II. 2. 4. Luk. VIII. 19. 20.

(mm) Die Schamhaftigkeit dieser Person, und die, nach dem Gesetze Moses, ihrer Krankheit halber, auf sie haftende Unreinigkeit, 3 B. Mos. XV. 19 25. 27. konte das heimliche Hinzutreten derselben genugsam rechtfertigen. Was von ihrer Kraftlosigkeit in Ansehung des Hinzudrengens, eingeworfen wird, ist von Herrn Stackhouse sattsam beantwortet. Gesetzt aber, daß auch dieses nicht auf der Reise geschehen; so siehet man ja öfters, daß auch bey dem grösten Gedrenge, insonderheit wenn der Kreis rund ist, durch Bewegung, oder Umkehren, oder Fortgehen derjenigen, welche umgeben werden, sich öfters ohne alle Gewalt, und mit leichter Mühe, dahin kommen lasse, wohin man vorher mit keiner Gewalt gelangen konte. S. Herrn D. Baumgartens Kirchen-Geschichte Th. I. S. 135. f.

(n) Hiob II. 4.

(o) Ausserdem daß die Krankheit dieses Weibes alt und von langen Zeiten eingewurzelt gewesen; gestehen die Arzeney-Erfahrnen einmühtig, daß der Verlust des Bluts, wenn solcher beständig anhalte, nicht über zwölf Tage dauren, noch weniger aber die Kranke solchen Flus zwölf Jahre ertragen könne. Unsre vorhabende Kranke verlohr zu Zeiten mehr, zu Zeiten weniger Blut. Doch entging ihr täglich etwas, welches aber durch die tägliche Nahrung jederzeit wiederum ersetzet ward. Also konte sie sich schwach und matt befinden, ohne daß sie ganz von Kräften erschöpfet, und ausser Stand zu gehen, hätte seyn sollen. Will. Stevensens Conference upon the Miracles of our blessed Saviour. Sect. II. S. 46. 47. F. U.

(p) Gvil. *Ader* de Morbis *Evangel.* unter den Criticis Sacr. Tom. IX.

(q) Dr. Zach. *Pearce* Vindicat. Th. IV. S. 24.

(*) Man fraget hier abermal: Warum Jesus sich zu den Umstehenden wende, und die Frage an sie ergehen lasse: Wer hat mich angerühret? Luk. VIII. 45. Wuste er denn dieses nicht? Und warum fraget er darnach? Er fraget hiernach. 1. Damit das Wunderwerk, durch das freywillige und öffentliche Bekentnis der Person, an welcher es perrichtet, desto bekanter werden mögte. 2. Damit seine erbitterten Feinde desto mehrere Ueberzeugung von dieser Sache erlangen mögten, da sie sich nunmehro nach dem Nahmen, Aufenthalt und Gemühts-Beschaffenheit der Person, welcher die Hülfe wiederfahren, wie auch nicht weniger nach der Krankheit und völligen Heilung derselbigen erkundigen konten. Hiernächst konte auch 3. das Volk durch solches Beyspiel beweget werden an ihn zu glauben. Und endlich 4. damit die ganze Welt erfahren mögte, daß, wie es nicht ohne sein Wissen geschehen, also auch ohne seinen ausdrücklichen Willen keine heilende Kraft von ihm gehen könne. S. Stevensen a. a. O. S. 57. F. U.

(r) Hievon ist Matth. XIII. 58. mit Mark. VI. 5. 6. zu vergleichen.

(rr) Die Cur muste destomehr von der Göttlichkeit ihres Urhebers zeugen, da keiner der Aerzte, welche diese elende Frau so viele Jahre her gebrauchet, ihr so schleu-

nig

nig helfen können; auch, wenn solches gleich zu bewerkstelligen gewesen, doch, nach den Regeln der Arzney-Wissenschaft, würde haben helfen dürfen. Weil der von der Natur nach diesem Theile des Leibes, bey solchem veralteten Schaden, schon so lange hinverlegte Weg der Oeffnung, wegen so schleuniger Verstopfung die allergefährlichsten und tödlichen Zufälle der Erstikkung, Wassersucht, u. a. d. würde nach sich gezogen haben.

Was nun niemand unter den Menschen, mit aller seiner Kunst und Geschiklichkeit ins Werk richten können; was, wenn es gleich wäre möglich zu machen gewesen, die gröstem Unbequemlichkeiten würde mit sich geführet haben, das verrichtet Jesus, und leget dadurch, als durch das allersicherste Zeichen, seine Göttlichkeit satsam an den Tag. L.

(s) *Ray's* Vindication.

(t) Luk. VIII. 48.



Das

Das vierzehnte Capitel

Von der wunderbaren Heilung des Weibes, so den Geist der Krankheit hatte.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Antwort auf dieselben. Der Umstand der Krankheit dieses Weibes. Genaue Beschreibung der Natur dieser Krankheit.
§. 3. Der Teufel ist die Ursache dieser Krankheit.
§. 4. Daß es würklich Teufel und Besessene vor den Zeiten des Heilandes gegeben.
§. 5. Woher es komme, daß sie sonderlich zur Zeit des Lehr-Amts des Heilandes so grosse Macht gezeiget?
§. 6. Ihre Macht ist auch jetzo nicht gänzlich gebrochen.
§. 7. Die Heilung des krummen Weibes ist ein Wunderwerk gewesen.

§. 1.

Die Geschichte dieser Heilung zeiget im geringsten kein Wunderwerk; Sie enthält vielmehr unglaubliche Umstände; und folglich kan sie nicht nach den Buchstaben erkläret werden. Dies ist mit kurzen das Urteil, welches die Feinde der Offenbarung, in unsern Tagen, über diese Geschichte gefället (a) wobey sie zur Ursache anführen: „Lukas, „der selbst ein Arzt gewesen, würde (wenn er anders „seine Kunst recht verstanden, und hiernächst die „Krank-

„Krankheit für wahr gehalten hätte) dieselbe aus-
„führlich beschrieben haben; da er doch nichts weiter
„saget, als sie hätte den Geist der Krankheit (b).
„Womit er nichts anders anzeigen wollen, als es sey
„dieses arme Weib von der Krankheit beschweret ge-
„wesen, welche einige den Dampf oder Engbrüstig-
„keit nennen, wobey sie (vermuhtlich durch Verfüh-
„rung des Teufels, oder dessen Macht über sie) sich
„allerley phantastische Vorstellungen gemachet.
„Weil ihr nun dieses Uebel auf die achtzehn Jah-
„re angehangen: so kan es wol seyn, daß eine so
„betrübte und niedergeschlagene Person davon krum
„und zur Erde gezogen worden. Hierin bestand ih-
„re ganze Krankheit. Die Heilung aber geschahe
„ohne alles Wunderwerk; wie man sich dann leicht
„einbilden kan, wie Jesus dabey verfahren. Er er-
„mahnete sie und sprach ihr ein Herz ein. Sie faßte,
„auf sein Zureden, eine vortheilhafte Meinung von
„seiner Geschiklichkeit, Weisheit und Güte. Das
„Vertrauen, welches sie hierauf setzte, vertrieb ihre
„Schwermuht, und sie kam zu ihrem vorigen Wesen
„und Munterkeit. Räumet hier, (so sprechen die
„Wiedersacher beständig,) räumet den Teufel
„weg aus dieser Geschichte! Man siehet ja weder an
„der Krankheit, noch in deren Heilung etwas wun-
„derbares. Die Ursache, warum derselbe alhier mus
„weggeräumet werden, ist, weil man nirgends als bey
„den Evangelischen Geschichr-Schreibern soviel
„von dem Teufel, dem Beelzebub und andern un-
„saubern Geistern lieset. Wil man alles dieses nach
„den Buchstaben verstehen, so mus man nohtwendig
„glauben, daß die Teufel, zu der Zeit, als Jesus auf
„der Erde gewandelt, aus ihrem höllischen Ge-

fäng-

„fängnisse gebrochen, und das menschliche Ge„schlecht zu quälen, auf der Erde herumgeschwär„met. Woraus denn deutlich erhellet, daß alle der„gleichen Erzehlungen nicht anders, als im mysti„schen und cabbalistischen Verstande, müssen ange„nommen werden. Wie auch daß der Teufel, und „alles was man von dessen Künsten und Anhange „saget, in nichts anders, als in den gottlosen und „boshaften Meinungen der unartigen Men„schen zu suchen sey.„

§. 2. Wir geben hierauf zur Antwort: Der h. Lukas hat bey Beschreibung der Krankheiten, welche der Heiland auf eine wundertätige Weise geheilet, genugsam gewiesen, daß er die Kunst verstanden, welche man ihm zuschreibet. Er bedienet sich Wörter und Ausdrükkungen, welche ganz eigentlich und in dem genauesten Verstande genommen werden, dabey auch die Sache, welche er beschreibet, weit besser ausdrukken, als die Beschreibungen anderer Evangelisten: so daß man ohne Schwierigkeit sehen kan, wie er bey seinen Bemühungen, welche er auf die Arzeney-Kunst gewendet, die griechischen Schrift-Steller in dieser Kunst gelesen, und solches Lesen bey dergleichen Beschreibungen zu seinem Nutzen angewendet habe (c). Dies ist das Urteil des berühmten Arztes Friend (d), welches, wie ein jeder, der diesen grundgelehrten Mann kennet, wird gestehen müssen, dem Urteil des Woolstons bey weiten vorzuziehen ist.

Lasset uns aber die Art der Beschreibung dieser Krankheit, wie sie bey dem h. Lukas anzutreffen ist, selber sehen. Jesus lehrete in einer Schule, spricht er, am Sabbath, und siehe, ein Weib

war

war da, das hatte einen Geist der Krankheit, achtzehn Jahre (dd). Sie war so schwach, daß sie ganz zusammen gezogen und krum war, ja sie war dergestalt gekrümmet, daß sie sich ganz und gar nicht grade machen, ihren Kopf in die Höhe heben und mit ihrem Gesichte aufsehen konte. Das ist die Beschreibung des Evangelisten. Und daß dies würklich seine Meinung sey, lässet sich deutlich aus seinen Redens-Arten gebunden und gelöset seyn ersehen, da dann sonderlich das Leztere, wenn es dem Buchstaben nach verstanden wird, eben das saget, was die Redens-Art dargiebet: sie richtete sich auf (e).

§. 3. Hieraus erhellet, daß bey dem Weibe, von welchem hie die Rede ist, die Mäuslein, welche den Leib vorwerts in die Höhe richten, durch einen krampfigten Zufal, gänzlich zusammen gezogen worden. Die unmittelbare Ursache dieses Zufals war, nach der Beschreibung unsers Evangelisten, ein Geist der Krankheit. Man kan, welches wir nicht in Abrede seyn wollen, durch den Geist der Krankheit, alhier die Krankheit selbst verstehen. Es lieget in dem Ausdrukke nichts, welches der Mund-Art der jüdischen Sprache zuwieder wäre: Allein, wenn Jesus selbst bezeuget, daß das kranke Weib sey von dem Satan gebunden gewesen (f); so kömt es, nach der Anmerkung eines sehr gelehrten Schrift-Auslegers (g), dem Sinne der Sprache und des Textes weit näher, wenn man den „Ausdruk alhie so nimt als Markus sich desselben „bedienet (h), da er durch πνεῦμα ἄλαλον einen sprach„losen Geist, einen solchen bösen Geist verstehet, wel„cher einem Knaben die Gliedmassen der Rede verdor„ben und also dadurch verursachet hatte, daß das „Kind sprachlos war. Sintemal es unter den

„Ju-

„Juden eine alte Meinung war, daß die bösen Gei„ster vielerley Krankheiten den Menschen konten zuwe„ge bringen, ohne daß natürliche Ursachen etwas da„zu beytrugen. Wie dieses die Geschichte des Jobs „und Sauls in Alten sowol, als auch verschiedene an„dere Geschichte im N. Testamente bezeugen.„ Wobey man also, theils des Ausdruks, theils der Meinung halber, welche unter den Juden herschete, sich genöhtiget siehet zu gestehen (i), daß des Weibes Krankheit weder in einen Dampfe bestanden, noch auch eine blosse Schwermühtigkeit gewesen: sondern daß sie von langer Zeit an einer unheilbaren Krankheit danieder gelegen, welche der böse Geist unmittelbar verursachet.

§. 4. Daß es würklich böse Geister gebe, ist uns in den heiligen Schriften erzehlet, als welche uns von ihrem Ursprunge und Fal (k), von ihrem Nahmen und Anzahl (l), von ihrer Herschaft und Unterscheide (m), von ihren boshaftigen Absichten und Verrichtungen (n) aufs sorgfältigste benachrichtigen; so daß niemand an ihrem Daseyn zweifeln kan, welcher die heiligen Schriften für wahr und göttlich hält. Die Sache ist so klar, daß wer dieselbe in Zweifel ziehet, sich selbst das Gericht über den Hals ziehet, von welchem der Apostel saget: daß Gott dergleichen Leuten kräftige Irtümer senden werde, daß sie glauben den Lügen (nn). Denn, wer vorgeben wil, daß vor den Zeiten unsers Heilandes, von bösen Geistern Besessene so wenig unter den Juden, als Heiden gewesen (o), der wird solchen Satz nimmermehr beweisen können. Josephs Zeugnis, womit er dieses von seinen Landes-Leuten saget (p), ist viel zu kräftig, als daß man solches

solte

solte leugnen können. Er versichert, daß Salomon selbst die Beschwerungs-Formul aufgesetzet, welche sie bey dem Austreiben der Teufel gebrauchet, und füget hinzu, daß dieser solche Kunst von Gott selbst gelernet habe. So ist auch das Ansehen des Plutarchus zu gros, als daß man ihm den Beyfal versagen solte, wenn er von den Zauberern verschiedener Nationen erzehlet, daß sie denen, welche von dem Teufel besessen gewesen, gerahten hätten, die Ephesinischen Nahmen über solche Kranke zu sprechen (†).

Endlich hat es nicht den geringsten Schein der Wahrscheinlichkeit, sondern ist vielmehr den abgeschmaktesten Sätzen zuzuzehlen, wenn man im Ernste behaubten wil, daß durch die bösen Geister nicht besondere, und von andern unterschiedene, Wesen verstanden werden, sondern daß mit diesem Ausdrukke die bösen Leidenschaften (*) und gewisse Krankheiten der Menschen bezeichnet würden. Denn, wie kan dieser Satz mit der Erzehlung der Evangelischen Geschichtschreiber bestehen, welche sie uns von der Gesundmachung der Besessenen geben? Was für ein Verstand wird herauskommen, wenn die Teufel zu dem Heilande sagen: Was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du kommen uns zu verstöhren? Bist du kommen uns zu quälen ehe denn es Zeit ist? Wie wil man die Befehle auslegen, wenn der Heiland ihnen heisset, daß sie verstummen, daß sie alsofort ausfahren von dem Besessenen, und daß sie niemals wieder zu demselben kommen sollen? diese und noch viele andre Umstände liegen den Feinden der Offenbarung auf zu erklären, und mit ihren Sätzen zu reimen.

§. 5. Wir wollen die Sache, wie sie ist, darstellen. Und so müssen wir gestehen, daß die bösen Geister ihnen so viel ausnehmende Gewalt über die Welt angemasset hatten, daß man bey dem Gottesdienste kaum unterscheiden konte, ob der Dienst des wahren Gottes, oder der ihrige den Vorzug hatte. Daher es dann auch eine der vornehmsten Ursachen der Ankunft des Sohnes Gottes ins Fleisch war, daß er die Werke des Teufels zerstöhrete (q), wie auch, daß er den Starken überwinde, und ihm seinen Harnisch nähme, worauf er sich verlies, und den Raub austheilete (r). Woraus man deutlich siehet, aus was Ursachen Gott dem Teufel zugelassen, daß er um die Zeit, als Jesus in die Welt kommen, eine niemals erhörte Grausamkeit, über die Leiber der Menschen, ausgeübet. Damit nemlich der Heiland der Welt, auf eine ganz besonders in die Augen fallende Art, den Sieg erhalten, mithin auch seine Diener, welche er, seine Religion unter den Menschen zu verkündigen, schikke, sich eben solches Sieges, zum Beweise ihres Vortrages, bedienen konten.

§. 6. Es ist gewis, daß, nach Einrichtung der christlichen Reltgion, das Reich des Teufels auf eine ganz besondere Weise geschwächet, und dieser höllische Geist, nach solcher Zeit, seine Macht weder so öffentlich, noch so grausam an den armen Menschen habe können sehen lassen. Wir müssen aber dabey auch gestehen, daß, ob uns wol die Gesetze der unsichtbaren Welt nicht bekant, und wir folglich nicht wissen (s), wie weit die Grenzen, bey den Handlungen der Teufel, sich erstrekken, noch auch wie und um weswillen sie die Art, den Menschen nachzustellen,

stellen, geändert haben: wir dennoch genugsam sehen, daß, bey der schädlichen Zunahme aller Arten der Laster, und der Gottlosigkeiten der Menschen, in der heutigen Welt, die bösen Geister sich mehr in die Handlungen der Menschen mischen, als man gemeiniglich glaubet; ob sie gleich ihre Handlungen mehr künstlich und verdekter machen mögen, als sie in den vorigen Zeiten gethan haben.

§. 7. Daß wir uns aber wiederum zu dem Weibe wenden, welches den Geist der Krankheit hatte (t). Wenn sie in so elendem Zustande sich befunden, daß sie ganzer achtzehn Jahre, von einem dieser bösen Geister, in Banden gehalten, dergestalt daß sie ihre ordentliche Gestalt des Leibes verlohren, und so gekrümmet worden, daß sie weder ihr Haubt empor heben, noch sich grade machen konte: wie kan man dann sagen, daß ein gegebener Raht, oder ein aufmunterndes freundliches Zureden, ihren so gefährlichen Feind auf einmal aus ihrem Körper vertrieben, oder sie dadurch, in einem Augenblikke, sich aufrichten und zu ihrer vorigen Gestalt gelangen können? Das vornehmste und anmerkenswürdigste, in der Heilungs-Geschichte dieses Weibes, ist, daß sie auf keine Art etwas zu ihrer Linderung gesuchet. Sie befand sich nebst einer Menge des andern Volks an einem Sabbath-Tage in der Schule. Jesus sahe sie unter den grossen Haufen des Volks; ihr erbärmlicher Zustand jammerte ihm; er rief sie zu sich und heilete sie. Wäre dieses Weib nur allein von der Schwermuht oder andern hypocondrischen Zufällen, welche auf keine äusserliche Art in die Augen fallen, beschweret worden, wie ist es dann zu glauben, daß Jesus, in einer so grossen und öffentlichen

Versamlung, vor den Augen so vieler Zeugen, und in dem Angesichte einer so grossen Anzahl seiner heim- und öffentlichen Feinde, sich selbst würde zu der Heilung einer Person gedrungen haben, an welcher man äusserlich keinen Schaden hätte wahrnehmen können (*)? Der heilige Geschichtschreiber füget hinzu, daß das Weib, welches von ihrem Schaden glüklich war geheilet worden, Gott gepreiset habe (u); daß der Oberste der Schule seinen Unwillen dem Heilande zu verstehen gegeben, weil er am Sabbath diese Heilung verrichtet; daß Jesus seine Verrichtung mit einer so bewundernswürdigen Weisheit gerechtfertiget habe, daß der Oberste der Schule, nebst allen, welche ihm zuwieder waren, sich haben schämen müssen; daß alles Volk dagegen sich gefreuet über alle herliche Thaten, die von ihm geschehen (†). Würde alles dieses geschehen seyn, wenn diese Person weiter kein Anliegen gehabt hätte, als die Schwermuht, oder Engbrüstigkeit? Gewis, man mus gestehen, daß ihre Dankbarkeit, in solchem Falle, keine Gleichheit mit der Sache gehabt hätte; und daß die Gefälligkeit, welche Jesus ihr erzeiget, von keiner Erheblichkeit gewesen, sondern blos in einem guten Worte bestanden hätte (w). So müste man auch sagen, der Oberste der Schule habe als ein Thor gehandelt, indem er ohne Ursache darüber geeifert, daß der Heiland den Sabbath entheiliget habe; wie auch daß die Freude des Volks ohne alle Vernunft und Ursache gewesen, weil das, was sie gesehen, nicht die geringste Bewunderung verdienet hätte. Welche Unbesonnenheit nimt man nicht vor (x), um einen blos erdichteten Satz zu rechtfertigen! Doch wir haben genug gesaget zur

Wieder-

Wiederlegung dieses eitlen Traums. Und damit wir uns nicht selbst den Vorwurf machen dürfen, daß wir uns bey einer so groben, als belachenswürdigen Sache zu lange aufgehalten: so eilen wir zu den prophetischen Gespräche des Heilandes mit dem Samaritischen Weibe.

Anmerkungen

über das vierzehnte Capitel.

(a) S. Woolstons 2ten Discours S. 27-48. Das Leben Woolstons c. II. Abschnit. I. §. 23. S. 74.

(b) γονη ην πνευμα εχουσα ασθενειας ετη δεκα και οκτω. Luc. XIII. 14.

(c) S. des Bischof Smalbroks Vindicat. Th. I. cap. V. S. 219.

(d) Joh. Friend's History of Physick S. 222 nach der zu London 1727. hervorgetretenen französischen Uebersetzung. Th. II. S. 90. 91.

(dd) Luk. XIII. 10. (e) v. 13.

(f) Luk. XIII. 16.

(g) H. Grotius über diesen Ort.

(h) Mark. IX. 17.

(i) Bischof Smalbroks Vindicat. S. 322. (Tom. I. c. V. S. 25.)

(k) Johann. VIII. 44. und 2 Petr. II. 4.

(l) Mark. V. 9. Luk. VIII. 31.

(m) Matth. XII. 26. Ephes. VI. 12.

(n) 1 Petr. V. 8.

(nn) 2 Thessalon. II. 11.

(o) S. Whitby Gener. Prefat. before the Epistels S. 43.

(p) Josephs Jüd. Altert. B. VIII. c. 11. ingleichen von den Jüd. Krieg. B. VII. c. 24.

(†) Plutarch. Symposiac. B. VII. Fr. 5. nennet es Εφεσια γραμματα, welches Xylander durch griechische

Nahmen, andre aber durch griechische Zeichen und Züge (characteres) übersetzet. Diese waren in der That nichts anders, als die geheimen und enigmatischen Nahmen, welche auf der Krone, den Gürtel, oder auch den Fus-Gestelle des Bildes der Dianen zu Ephesus gegraben waren. Daß mit solchen verschiedene Arten des Aberglaubens getrieben worden, davon ist nachzusehen Clemens Alexandr. Stromat. B. V. S. 568. nach der Cölnischen Ausgabe 1688. Fol. *Erasmi* Adagia Chil. II. Cent. 8. Prov. 49. F. U.

Die sechs Wörter, welche diese litteras, wie Sylburg es beym Clemens von Alexandr. übersetzet, ausmachten, waren Ασκιον, Κατασκιον, Λιξ, Τετρας, Δαμναμενευς, Αισιον, deren Bedeutung, ausser den genanten Clemens hat Hesychius in seinem Lexic. hinterlassen. Nach seiner Erzehlung heissen sie: Finsternis, Licht, Erde, Jahr, Sonne, Wahrheit. Sal. van Til Jsagoge ad Epist. Pauli ad Ephesios pt. II. c. 2. S. 146. 147. aber von ihrem Zusammenhange etwas hinzu gefüget wird. L.

(*) Woolstons Gespötte und eignen Worte hievon findet man in seinem Leben, c. VI. §. 5. S. 371. 372.

(q) 1 Johann. III. 8.

(r) Luk. XI. 21. 22.

(s) Bisch. Smalbroks Vindicat. Tom. I. c. V. S. 272. 273. Rays Vindic. pt. II. S. 48. u. f. F U.

(t) Herr Stackhouse hat diese Anmerkung von Will. Stevensen entlehnet. Man sehe seine Conference upon the Miracles of our blessed Saviour. Sect. II. S. 64. F. U.

(*) Wäre dieses Weib auch nicht weiter als schwermühtig und hypocondrisch gewesen; so würde man doch ihre Heilung denen Wunderwerken zuzählen müssen, dieweil sie auf der Stelle, in einem Augenblikke, und ohne Hülfe eines einzigen Mittels der Kunst verrichtet worden. F. U.

(u) Luk. XIII. 13.

(†) Ebendaselbst v. 17. Die hier vorgebrachten Beantwortungen hat, nebst einigen andern der Herr D. Baumgarten aufs kürzeste zusammen gefasset in seiner Kirchen-

chen-Geschichte Th. I. S. 166. u f. Wir fügen, zu den so weitläuftig als gründlich hergesetzten Antworten des Herrn Stackhouse, noch folgendes:

Wenn die kranke Frau, aus einer blossen Einbildung, ihr die Krümmung ihrer Gliedmassen zugezogen; so ist dies ein Exempel ohne Gleichheit. Denn man zwar schwermütige und dikkblütige Leute, welche ihnen, eine Krankheit zu haben, einbilden, antrift, aber keinesweges solche, die aus blosser Einbildung krum geworden, wird aufstellen können. Es sey denn, daß eine lange Zeitdauer angegeben werde, in welcher sie an einer krampfigten Gicht, oder andern schmerzhaften Zufällen zu Bette gelegen, oder sonst in einerley Stellung des Leibes sich lange Zeit befunden.

Doch wir wollen zulassen, daß diese Kranke, aus einer langwierigen Stellung, sich die Krümme des Leibes, welche als ihre Krankheit angegeben wird, zugezogen: Kan man dann mit einigen Schein der Vernunft sagen, daß durch ein blosses Wort, oder mündliche Zusprache, solche Unpäslichkeit in einem Augenblikke könne gehoben werden? Wo hat man ein Exempel, oder wie ist es möglich, daß auch das freundlichste Zureden die Mäuslein des Rükkens, welche sich so lange Jahre her ausgedehnet, als die Mäuslein des Vorderleibes und der Brust sich zusammen gezogen, durch ein einziges Wort, oder ein blosses Handauflegen, auch des allergeschikktesten Arztes unter den Menschen, in einem Augenblikke wiederum in ihre vorige Stellung gekommen?

Wer dieses auf eine so unvernünftige Art in Zweifel ziehen, als verwegene Weise leugnen wil, dem könte sein spottender Unglaube nicht besser benommen werden, als daß er sich einige Tage, in eine gekrümte Stellung des Leibes zwingen liese. Seine Strafe würde gewis so gros als schmerzhaft seyn, wenn ihm befohlen, oder er mit Gewalt angestrenget würde, in einem Augenblikke, die vorige grade Stellung des Leibes wiederum anzunehmen.

Was wir hier von einer gewaltsamen Krümmung des Rükgrades auf eine kurze Zeit sagen, das hat gleichfals seinen noch weit stärkern Grund, wenn, von einer, durch Län-

ge der Zeit, entstandenen Verkürzung und Zusammenschrumpfung der Sehnen und Mäuslein des Körpers, die Rede ist.

Laß den hartnäkkigen Unglauben dieses entweder auf eine vernünftige Weise umstossen, oder seine unverschämten Verthädiger mit der vorgeschlagenen Probe das gesagte wiederlegen. So lange sie beydes nicht leisten, werden sie den wahren Verehrern Jesus öffentlich zu sagen gönnen müssen, daß das erzehlte Wunderwerk, allen Ungläubigen zu Trotze, noch feste stehe. L.

(w) Rays Vindicat. pt. II. S. 56.

(x) Woolston selbst merket die Unbesonnenheit dieses erdichteten Satzes. Um nun solche zu bedekken, und seine unachtsamen Leser von der genauen Prüfung desselbigen abzuführen, machet er eine Ausschweifung von den falschen Wunderwerken, damit er die gewissen Kenzeichen denen entreisen möge, welche wir alhie verthädiget finden. Ein vorgegebener Besessener, von welchem der Pabst Benedikt der XIII. zu Benevent den Teufel sol ausgetrieben haben, mus ihm in seinem Vorhaben zu Hülfe kommen. Alles, was ein Protestant bey dergleichen, von dem heil. Vater verrichteten, Wunderwerke, denket, das glaubet ein Ungläubiger berechtiget zu seyn, von denen Wunderwerken zu sagen, welche der heil. Lukas von dem Erlöser der Menschen J. C. erzehlet, wenn man solche nach den Buchstaben erklären wil. Ist dies nicht eine wolzusammenstimmende Vergleichung! Was würde aber Woolston gesaget haben, wenn er den Unterricht und den Hirten-Brief gelesen, welche der Bischof zu Montpellier in den Jahren 1733. und 1735 gemein gemachet, und in welchen er die ganze Welt bereden wolte, daß die Blendwerke der Entzükten (worüber in dem lezteren schwermerischen Auftritte in Frankreich, die Deisten zum Gelächter und Spotten beweget sind, daß die Catholische Kirche eine so grosse Anzahl begeisterter Schwermer in ihrem Busen ernähre) dieselbigen Zeichen der Wahrhaftigkeit an sich hätten, welche man in den Wunderwerken der Apostel antrift? Was würde er sagen von dem grossen Werke, das die Wahrheit der Wunderwerke des Abts Paris verthädigen wil, mit welchem Haubt-Buche die Jansenistische

Par-

Parthey, unter Anführung des Herrn von Montgeron, der seinen Nahmen dazu hergeliehen, die Welt bereichert hat? Und was könte man nicht für eine ausschweifende Sammlung anstellen, wenn man blos die Nahmen so vieler tausend Besessenen häufte, welche, wie in der römischen Kirche vorgegeben wird, durch die Heiligen, oder Heiliginnen, oder deren Ueberbleibsel, (Reliquien) von der Zeit der Reformation an, geheilet worden?

Es ist allerdings betrübt, daß Leute, welche weniger gottlos, und nicht so phantastisch als Woolston sind, sich unterstehen, dergleichen Mährlein mit den Wunderwerken zu vergleichen, welche im Evangelio erzehlet werden. Wie? Wenn sie die falsche Münze haben, solten sie denn auch nicht die wahre besitzen? Wissen denn die Kenner nicht die eine von der andern zu unterscheiden? Ich füge noch hinzu, daß es, in verschiedenen Fällen, eben so schwer sey, sich für den Betrug, in diesem Stükke zu hüten, als man sich öfters nicht im Stande findet, die Wunderwerke anders als durch die Lehre zu beurteilen. Daher ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts ganz wol schreibet: (*) Die betrüglichen Wunderwerke, haben nicht selten den Anschein und die Farbe der wahren Wunderwerke.

Solten aber, wenn man die Sache von einer andern Seite betrachtet; da eine solche Menge andächtiger Betrügereyen nach und nach bereits entdekket worden, nicht Leute vom Verstande auf ihrer Hut seyn, daß sie entweder die Umstände aufs genaueste untersuchten, oder ihr Urteil zurük hielten? Henrich der IV. würde sich gewis durch das Wunderwerk Benediktus des XIII. nicht haben betriegen lassen. Die ganze Welt weis, mit was für Mühe und verschiedenen Künsten man sich bestrebet, diesen Prinzen zur römischen Kirche zu ziehen. Ihrer viele aber wissen zweifels ohne nicht, daß man auch den Teufel und die Beschwerungen zu Hülfe genommen, seinen wankenden Glauben zu befestigen, und daß die Entdekkung des Betruges denen Urhebern desselbigen den empfindlichsten Schimpf und die gröste Schande zu wege gebracht habe. Die Sache ist merkwürdig, und sie gibt dem Vorwurfe unsrer Rede ein besonderes Licht. Und ich hoffe daher, daß, der Länge unsrer

Anmerkung ungeachtet, es nicht ungütig werde gedeutet werden, wenn ich das hieher setze, was Gabriel Naude in seinen politischen Betrachtungen über die Staats-Streiche davon erzehlet. Die Stelle ist aus dem dritten Capitel, alwo er, nachdem er einen besonders merkwürdigen Umstand, bey dem Religions-Wechsel des König Henrichs, angemerket, folgendes hinzusetzet: „Die andre Sache, welche eine „Aufmerksamkeit verdienet, ist die Geschichte der besessenen „Martha Broßier. Welche, wenn man die Wahrheit gestehet, nichts anders als ein erdichtetes Unternehmen einiger eifrigen Catholiken war, die durch einen ehrlichen „Cardinal unterstützet wurden. Weil man von dem Könige nicht glaubte, daß er von der wahren Gegenwart im „Abendmahl, oder besser zu sagen von der Transsubstantiation, völlig überführet wäre: so war man beschäftiget „seinem schwachen Glauben zu Hülfe zu kommen. Dies „solte die Austreibung des Teufels aus einer verstelten „Besessenen, durch Hülfe des Sakraments, zu wege bringen. Allein der König, welcher sich nicht leicht hintergehen lies, befahl, daß, bevor man zu der Handlung des Beschwerens schritte, die Aerzte und Wund-Aerzte herbey gerufen würden, und gab denenselbigen auf, ihre Meinung „von dem Zustande der Besessenen zu eröfnen. Der Herr „Marescot, welcher diese Geschichte in einem besondern klei„nen Buche aufgezeichnet, erzehlet uns, daß ihr Bericht „folgender gewesen: Naturalia multa, ficta plurima, „a Daemone nulla. D. i. Viele Dinge sind dabey natürlich, die meisten sind erdichtet, der Teufel aber in der ganzen Sache nicht anzutreffen. Diese arme Besessene ward, „da sie also die dumme Unwissenheit aller Abergläubischen „in Paris entdekket, mit Staupen-Schlägen bedreuet, daß „sie sich also fort aus dem Staube machen muste. Ein „gewisser Abt lies ihm dieses zur Gelegenheit dienen sie „nach Rom zu führen, von wannen sie aber der Cardinal „Ossat alsobald vertreiben lies, damit sie nicht Gelegenheit „nehmen mögte, andre alda zu verführen (**).

Was wäre es für eine Glükseligkeit, wenn alle heutigen Wunderwerke auf solche Art untersuchet würden, als

der

der Martha Broßier vorgegebene Besitzung vom Teufel! Es würden sodann gewis keine Woolstons die Kühnheit fassen, allerhand abgeschmakte Einwürfe aufzusuchen, wider die Wunderwerke, welche unser geheiligter Erlöser, welche seine Boten, und welche die ersten Christen würklich verrichtet haben. F. U.

(*) *Daniel Couppé* Traite des Miracles. Rotterd. 1695. S. 10.

(**) Considerations politiques sur les Coups d' Etat par *Gabr. Naudé*, nach der Parisischen Ausgabe 1667. S. 187. 189.

Das

Das funfzehnte Capitel.

Von dem

Prophetischen Gespräche des Heilandes mit dem Samaritischen Weibe.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe der Spötter.
§. 2. Beantwortung derselbigen. Ursprung der Samariter.
§. 3. Sie erwarteten, gleichwie die Juden, einen Messias.
§. 4. Es streitet wieder die Vernunft und den Wolstand, wenn man Propheten wil Wahrsager und Zauberer nennen.
§. 5. Der Heiland kante die Samariterin vorher nicht, wuste auch nichts von ihren Umständen.
§. 6. Das Gespräch, welches er mit ihr hält, zeiget nichts weniger als einen Betrieger an.
§. 7. Seine Erklärung, wer er sey? ist bey allen Gelegenheiten dieselbige.
§. 8. Warum er sich der Samariterin selbst entdekket?

§. 1.

Es kan uns nicht anders als sehr empfindlich seyn, wenn wir die verwegenen Einwürfe derer Ungläubigen so nachsprechen, als sie sich dieselben vorzubringen nicht entblöden. Sie brauchen dabey nicht die geringste Behutsamkeit, sie sehen auf keinen Wolstand. Sie wiederhohlen dieselben

selben mit eben so vieler Dreistigkeit, als sie Frechheit gebrauchen, solche zu ersinnen. „Wir müssen „mit vielen Unwillen, alhie gestehen, daß, ihrem „Vorgeben nach, der Heiland in dem Gespräche „mit dem Samaritischen Weibe sich als einer, der „gut Glük sager, bezeuget (a). Es lässet sich aus „dem Gespräche genugsam ersehen, daß die Samariter, in der Person des Messias, keinen König, „oder Propheten, sondern einen Wahrsager oder „Zauberer erwarteten; wie dann aus der ganzen „Geschichte, ohne das geringste Zeichen der Alwissenheit, genugsam erhellet, daß lauter künstlicher „Betrug in derselben herrsche. Es kan ein oder ander Umstand gewesen seyn, aus welchem Jesus, „nach Art der Wahrsager, auf die übrige Lebens„Geschichte des Weibes geschlossen. Vermöge desselben aber erwekte er in ihr anfangs eine Verwunderung, und, als er hierauf einen Beyfal bey ihr „vermerkte, nahm er nicht länger Anstand, sich für „den Messias auszugeben; welches wir nicht finden, daß er es bey Leuten gethan, welche mehr Verstand und weniger Leichtgläubigkeit besessen.„

§. 2. Ist es wol zu glauben, daß jemand die Kühnheit, oder vielmehr die Thorheit besitze, dergleichen verhaßte Unwahrheiten auf eine so tolkühne Art vorzutragen? Sind dann die Samaritaner ganz unbekant? Ist dann von ihrer Herkunft und ehemaligen Geschlechte keine Nachricht vorhanden? Gewis, man weis ihren Ursprung gar zu genau (b). Sie stammen eigentlich von den Cutheern und andern morgenländischen Völkern her, welche Assarhaddon schikte Samarien zu bevölkern, als er die zehn Stämme in die Gefangenschaft geführet,

und

und dadurch dem Israelitischen Reiche ein Ende gemachet hatte. Als aber in den bald darauf folgenden Zeiten auf dem Berge Garizim durch den Saneballat ein besonderer Tempel gebauet, und dem zu Jerusalem entgegen gesetzet ward; Samaria auch, in den nächsten Zeiten, allen ungehorsamen und von ihrem Gesetze abfallenden Juden zu einer Zuflucht und Frey-Stadt gedient: so entstand, aus dieser Vermischung der Völker, bald eine unglükliche und schädliche Vermischung der Glaubens-Lehre. Denn, an statt der Menge fremder Götter, welche die Völker aus Morgenlande mitgebracht hatten, bequemten sie sich nunmehro den Gott Israels anzubehten, dessen Dienst sie auch, in ihren neuerbaueten Tempel, nach der Weise, wie er zu Jerusalem verrichtet ward, einrichteten; sie nahmen dabey das Gesetz Moses an, und lasen solches öffentlich unter sich; sie schafften den vorher unter sich gewohnten Götzen-Dienst ab, und ordneten nunmehro alles, nach dem Fusse zu Jerusalem, bey ihrem Dienste, so daß, was das äusserliche anlanget, bey den Samaritern und Juden alles überein kam. Nur hierin zeigte sich der Unterscheid, die Samariter verwarfen alle Aufsätze und Nebenerklärungen, und wolten nichts anders zum Grunde ihres Glaubens wissen, als die fünf Bücher Moses (†). Sie verthädigten mit so vielem Eifer als Hartnäkkigkeit, daß der Berg Garizim der Ort sey, an welchen Gott wolle verehret werden, und auf welchen die Patriarchen würklich angebehtet hätten.

§. 3. Konten die Gesetz-Bücher Moses ihnen nicht einen andern und bessern Begrif von dem Messias verleihen, als die Ungläubigen ihnen zulassen wol-

wollen? Sie hatten ja in diesen Büchern das ausdrükliche Versprechen, daß Gott ihnen einen Propheten, wie er wäre, erwekken wolte, mit dem Zusatze, daß sie denselben hören solten (c). Jacob saget ihnen ganz deutlich voraus, daß das Scepter von Juda nicht würde entwandt werden, bis der Held käme, welchen die Völker anbehten würden (d). Aus diesen beyden Weissagungen musten die Samaritaner nohtwendig schliessen, daß der Messias ein König und ein Prophet zugleich seyn würde. Und es ist keinesweges zu zweifeln, daß das sehnliche Warten auf diese Zeit, ihre nahe Nachbarschaft, und das Gerücht von den vielen Wunderwerken, welche Jesus verrichtete, die Samariter allerdings zu einiger Aufmerksamkeit werde gebracht haben (††).

§. 4. Ich weis nicht, ob man sich eine grosse Klugheit daraus vorstellen dürfen, wenn man die allerernsthaftesten Sachen mit lächerlichen und niederträchtigen Nahmen beleget. Ich bin gewis versichert, daß man die Spötterey niemals schlechter, als so angebracht habe. Ein Prophet richtet seine Absicht sowol auf die Sachen, die vergangen sind, daß er solche entdekke, als auch auf das was künftig ist, daß er solches vorher sage. Wie kan man aber denselben darum einen nennen, der gut Glük saget (e)? Saget mir ihr Ungläubigen, wie stimmet doch dieses mit euren sonstigen Meinungen überein? Ihr haltet Moses für einen grossen Propheten; ihr haltet Daniel für einen der berühmtesten unter denselben. Werdet ihr ihn aber nicht auch einen, der gut Glük saget, nennen müssen? Er verkündiget ja viele Dinge vorher. Ja er weis so

gar

gar alle Kleinigkeiten des Traums, des Nebucadnezars, aufs genaueste auszudeuten. So wird auch Moses eurer Lästersucht nicht entgehen können. Er wird ganz gewis ein Zauberer, wenigstens ein Wahrsager bey euch heissen müssen. Ausser den Weissagungen, welche der Geist Gottes durch ihn offenbaret, erzehlet dieser grosse Mann eine unzehlbare Menge von alten Sachen, welche längst vor seiner Zeit geschehen. Z. Ex. die Geschichte von der Schöpfung, den Fal unserer ersten Eltern, der Sündfluht, der Zerstreuung der Menschen, nebst den Ursachen dieser und vieler andern Begebenheiten, welche er nicht erlebet hatte. Müssen aber diese grossen Propheten darum den Zauberern und Wahrsagern an die Seite gesetzet werden? Wer siehet nicht wie die Feinde der Offenbarnng alhie sich auf eine ganz ausnehmende Weise wiedersprechen? Müste man nicht, auf solche Weise, alle Weissagungen, als welche sämtlich Dinge erzehlen, die längst vergangen sind, und Sachen verkündigen, welche noch kommen sollen, da sie doch in beyden Absichten einen göttlichen Ursprung haben, mit gleichem lächerlichen und spöttischen Titel belegen?

§. 5. Es ist wahr, das Samaritische Weib hatte eine ganz andre Meinung, so wol von unsers Heilandes Person, als seinem Amte, als sie merkte, daß er das wuste, was sie in ihrem Leben so geheim gehalten hatte, und das offenbar machte, was sie, mit aller angewendeten Kunst, bishero, vor den Augen der Welt, verborgen hatte. Man kan aus ihrer Bestürzung sicher glauben, daß ihre schändliche Lebens-Art vorher niemals sey entdekket worden, bis der Heiland ihr dieselbe damals wiederum zu Gemüh-

mühte führete. Kommet, rufet sie ihren Landes-Leuten zu, kommet, sehet einen Menschen der mir gesaget hat alles, was ich gethan habe (f). Hier redet das Gewissen. Dies ist ein Ausdruk, welcher so viel von Verwunderung als Erstaunen, von Verwirrung des Gemühts, als Ueberzeugung der Sele ist. Leidenschaften, welche nichts als das Auge, welches allein die verborgensten Abwege des Herzens siehet, rege machen kan. Man hat hier sehr wol zu merken, daß dies das erstemal sey, daß der Heiland mit diesem Weibe rede: daß dies Gespräch sich von ungefehr zugetragen, auf der Reise als er aus Judea in Galilea zog. So läst sichs auch keinesweges mit Grunde der Wahrheit sagen, daß er eine heimliche Nachricht hätte gehabt von ihren Haus-Umständen, da er ihre Nachbaren so wenig kante, als diesen ihre Heimlichkeiten und Busen-Sünden bekant waren, welche er ihr damals auswikkelte.

§. 6. Um allen Argwohn destogewisser aufzuheben, ist es nöhtig, daß wir das Gespräch Jesus mit der Samariterin, nach seinem innersten betrachten. Hat man wol jemals gesehen, daß ein Betrüger, oder der den Leuten gut Glük verkündiget, sich unternommen eine Verbesserung der Welt und des menschlichen Geschlechts vorzunehmen? Was war aber der Inhalt des Gesprächs, welches unser Heiland mit dem Samaritischen Weibe führete? Gewis nichts gemeines. Vielmehr sind es lauter hohe und die gemeinen Begriffe übersteigende Dinge, wovon dieses Gespräch handelt. Er unterweiset sie in der wichtigen Wahrheit, von der geistlichen Natur Gottes; von der Art des Dienstes und des Anbehtens, welches im Geiste geschicht, und ihm angenehm ist; von der bevorstehenden Abschaffung des jüdischen sowol, als

Samaritischen Gottes-Dienstes; von der herlichen Gnade, welche er durch Austheilung seines Geistes seinen Gläubigen verleihen wolle; wie auch von der höchstglüklichen Folge dieses vortreflichen Geschenks, dem ewigen Leben. Man sehe wie wichtige Vorwürfe in diesem Gespräche vorkommen und abgehandelt werden. Wie stehen aber alle diese Dinge einem Betrüger an? Pflegen diese es auch wol so zu machen? Und doch werden alle diese lehrreichen Punkte auf der Reise, und zwar an einem Orte abgehandelt, wo er vermuhtlich niemals vorher gewesen, und wo ihm von ohngefehr ein Weib aufstösset, welches er vorher nimmer gesehen. Er fängt das Gespräch an, er gibt Gelegenheit zu ihrem Unterricht, er unterrichtet sie, aber nicht anders, als in der Absicht, ihre unreine Aufführung zu bessern. Und damit er seinen Lehren ein desto grösseres Gewicht geben möge, so führet er ihr ein und anderes verdektes, von ihrer vorigen liederlichen Lebens-Art, zu Gemühte.

Wohin aber schläget dieses Gespräch aus? Aus dem Erfolge lässet sich am besten von der ganzen Sache schliessen. Nicht nur die Einwohner von Sichas, sondern mit ihnen zugleich viele der Samariter aus derselbigen Stadt (g) erkanten, die Wahrheit seiner Lehre, wurden von seiner Alwissenheit überführet, und erklärten dabey öffentlich: sie hätten nunmehro selbst gehöret und erkennet, daß dieser sey warlich Christus der Welt-Heiland.

§. 7. Es ist vergeblich, wenn zulezt eingeworfen wird: „Jesus hätte sich nicht unterstanden bey „Leuten, welche aufgeklärte Sinnen gehabt, und „nicht vom Aberglauben eingenommen gewesen, sich „für den Meßias auszugeben„. Dieses Vorgeben ent-

enthält gewis die allergottloseste Verstellung, und die allerunbilligste Unterdrükkung der Wahrheit, welche nur erdacht werden kan. Nachdemmalen der Heiland soweit von allem Ehrgeitz und Ruhmrähtigkeit entfernet war, daß wir vielmehr finden, wie er bey verschiedenen Umständen, nach seiner weisen Vorsorge, seinen Jüngern mehr dann einmal verbohten, daß sie nicht sagen solten, wer er wäre? bis er von den Todten auferstanden. Wie er sich denn dergleichen Verboht bedienet, als Petrus das herrliche Bekentnis abgestattet: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn (h). Ingleichen als er, bey seiner Verklärung, auf eine feyerliche Art durch eine Stimme vom Himmel, für den Sohn Gottes ausgegeben ward (i). Fragen wir nach den Ursachen dieses Verbohts; so sind solche soweit nicht zu suchen (k). Vor andern zeigen sich zwo derselben aufs allerdeutlichste. Die erste ist: Wenn seine Jünger von seinem Stande Nachricht gegeben hätten; so würde es einen nicht ganz ungegründeten Verdacht gegeben haben, als ob er mit ihnen, und sie mit ihrem Meister solches abgeredet hätten. Fürs andre waren sie noch nicht satsam ausgerüstet mit den Eigenschaften, welche ihr Zeugnis, in dieser Sache, kräftig machen konten; indem sie die Kraft von Oben noch nicht empfangen hatten, und der heil. Geist noch nicht über sie ausgegossen war. Dagegen ist auf der andern Seite auch zu merken, daß der Heiland seine Person und Sendung keinesweges verhehlet habe, wenn er von Leuten, die in Ansehen stunden, oder vor dem Gerichte, um seine Person und Stand befraget ward. Man weis, wie deutlich er sich erkläret, als er in dem Tempel wandelte in der Halle Salomonis, und die Juden ihn um-

ringeten und zu ihm sprachen: Wie lange hältest du unsre Selen auf? Bist du Christus, so sage es uns frey heraus. Ich habe es euch gesaget, antwortete er, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Nahmen, die zeugen von mir. = = = Ich und der Vater sind eins (kk). Mit was vor Deutlichkeit antwortete er nicht, als der Hohe-Priester ihn von dem Richter-Stuhl befragte: Ich beschwere dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus der Sohn Gottes? Antwortete er nicht: Du sagst es (l)? oder wie Markus schreibet: Ich bins. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in des Himmels-Wolken (m).

Ueberdem finden wir auch, daß er, ohne dergleichen öffentliche Anfrage, sich von freyen Stükken entdekket und kundgegeben habe. Dergleichen Zeugnis treffen wir beym Johannes an (n), als er dem Blindgebohrnen, welchem er das Gesicht verliehen hatte, von ungefehr begegnete, und zu ihm sprach: Glaubest du an den Sohn Gottes? dieser aber antwortete: Herr welcher ists? auf daß ich an ihn gläube. Worauf der Heiland hinzufügte: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ists. Da dann jener sprach: Herr ich glaube und ihn anbehtete (o).

§. 8. Solcherhalben darf es uns nicht Wunder nehmen, daß, da Jesus an der Samariterin sahe, daß sie ihn für einen grossen Propheten hielte, dabey aber doch, wie die Worte zeigen, noch im Zweifel stand, ob er auch der Meßias sey, er, sie der weiteren

Fra-

Frage zu überheben, freywillig gestand, daß er derjenige sey, welcher den Kindern Jacobs versprochen, und das Heil, auf welches sie bisher gewartet hätten. Im Betracht dieses Geständnis so wol ihr, als ihrem Volke, den übrigen Samaritern, zu einer tauglichen Vorbereitung dienen konte, das Zeugnis der Apostel desto williger anzunehmen, wenn sie dermaleinst dasselbe, nebst dem Evangelio, unter ihnen vortragen würden (p). Woraus dann deutlich erhellet, daß das Verhalten Jesus, aufs aller deutlichste, mit dem Begriffe übereinkomme, welchen wir uns von seiner unendlichen Weisheit machen.

Wir gehen hierauf zu der Verfluchung des Feigen-Baums.

Anmerkungen

über das funfzehnte Capitel.

(a) S. Woolstons Disc. II. S. 46-62.

(b) 2 B. d. Könige XVII. Humph. Prideaux Verbindung der jüdischen und heidnischen Geschichte Th. I. B. VI. S. 525. u. f. nach der Dresdenischen Ausgabe 1721. 4.

(†) Der Verfasser hat es nicht nöhtig geachtet, das folgende in seinen Auszug zu bringen, daher er des dritten Stükkes, welches doch den eigentlichen Unterscheid zwischen den Samaritern und Juden ausmachte, nicht gedacht. Ich habe es daher nöhtig erachtet, solches hinzuzufügen. Da es zur Verständlichkeit des Gesprächs des Heilandes, mit der Samariterin, durchaus erfodert wird. Dies ist sonst der dritte Punkt, auf welchen der gelehrte Prideaux sehr dringet, am angef. Orte S. 535. u. f. F. U.

(c) 5 B. Mos. XVIII 15.

(d) 1 B. Mos. XLIX. 10.

(††) Einige Gelehrten stehen in der Meinung, man könne nicht sicher bejahen, daß die Samaritaner ehemals, ausser den fünf Büchern Moses die ganze Schrift verworfen. Sie gründen sich insonderheit auf das Gespräch des Samaritischen Weibes mit unserm Heilande, als worin sie die deutlichsten Zeichen antreffen wollen, daß sie sowol als die Juden auf den Messias gewartet. Woher entstand aber bey ihnen, sprechen sie, diese so deutliche und feste Hofnung, wenn sie nicht die Schriften der Propheten lasen? Obgleich die Samariter in ihren Schulen nur blos die Schriften Moses hatten; so konten sie darum doch wol einige Ehrerbietigkeit gegen die übrigen heiligen Schriftsteller haben. Dies ist die Meinung, welche in unsern Tagen Prideaux vorgetragen am angef. Orte S. 534. wie auch Jac. Basnage Histoire des Juifs B. II. cap. III. S. 337. nach der Rotterd. Ausgabe 1707. 12. Justinus der Märtyrer, welcher selbst ein Samariter gewesen, saget ausdrüklich, daß seine Landes-Leute für die Propheten alle Achtung hätten. Apolog. II. S. 88. F. U.

(e) Bisch. Smalbroks Vindicat. T. I. S. 374. (289.)

(f) Joh. IV. 29.

(g) Joh. IV. 39. 42.

(h) Matth. XVI. 20. Mark. VIII. 30.

(i) Matth. XVII. 9.

(k) *Whitby* über Matth. IX. 30. ingleichen Herr Loks vernünftiges Christentum cap. VIII.

(kk) Joh. X. 23. u. f.

(l) Matth. XXVII. 63. 64.

(m) Mark. XIV. 62.

(n) Joh. IX. 35-38.

(o) Es ist wahr, daß der Herr Jesus sein Lehr-Amt, als er das Gespräch mit der Samaritern hält, noch nicht lange geführet. Es ist aber auch unwiedersprechlich wahr, daß diese Unterredung nach seiner Zurükkunft von dem ersten Oster-Feste, in seinem Predig-Amte, als er aus Judea nach Galilea reisete, gehalten worden. Zu Jerusalem hatte er auf den erwehnten Feste, vor dem Angesichte der jüdischen Priesterschaft, der Gelehrten und Weisen des höchsten Rahts, ja vor den Augen und Ohren des aus dem

dem ganzen Lande versamleten Volks, nicht mit Worten allein, sondern mit werkthätiger Ueberzeugung, zur Bewunderung und Erstaunen aller Anwesenden, sich als denjenigen gezeiget, auf welchen ihre Väter gewartet, und nach welchem das sehnliche Verlangen der geringsten und der vornehmsten unter der ganzen Nation, gerichtet war. Wie kan demnach der verhaste Einwurf des Woolstons und seiner ungläubigen Glaubens-Genossen bestehen: „daß Jesus von Nazareth sich nicht getrauet, bey scharfsinnigen und verständigen Leuten, sich für den Messias „auszugeben?„

War dann die erste Austreibung der Handels-Leute aus dem Tempel, welche bereits damals geschehen, (Joh. II. 13. u. f. und von welcher oben das zehnte Capitel nachzusehen ist,) nicht Zeugnisses genug, daß er der versprochene Erlöser sey? Oder lässet es sich glauben, daß er hiebey nichts von seinem Amte und göttlichen Sendung, solche unerhörte That zu rechtfertigen, solte gesaget haben? Mus man nicht vielmehr aus dem algemeinen Stilschweigen des Volks, der Kaufleute und der Priester, die doch, wenn sie diese gewaltsame That nicht hätten allein zurükhalten können, die römische Wache, auf der Burg Antonia, in der Nähe hatten, schliessen: daß Jesus zugleich die nachdrüklichste Vorstellung von seinem Amte und Stande werde gethan haben? *Christus* ipse inter ejiciendum hoc explicavit, quod, ut *Filius Dei*, auctoritate & potentia *Messiae* debita, hoc faciat, cum vocat *Domum Patris sui*. Non igitur muta fuit haec ejectio, sed causam & rationem *Christus* explicavit Ideo postea non quaerunt, qua auctoritate illud faciat? sed ut signo ostendat, quod *Messiae auctoritate* illud faciat. (Joh. II. 18.) Hoc bene notetur. Dies sind die Worte des, auch nach dem Zeugnisse seiner Feinde, grossen Lehrers unsrer Kirche Martin Chemnitius in Harmon. Evang. Tom. I. cap. XXVII. S. 225. b. nach der Hamb. Ausgabe 1704. in Fol.

Und damit diese Anmerkung nicht zu lang gerahten möge, erwehnen wir nur noch, daß das Gerücht von dem, was sich bey seiner Taufe am Jordan, wie auch auf der Hochzeit zu Cana zugetragen, bereits überal war verbrei-

ket worden. Nikodemus würde seinen Besuch bey Jesu, nicht auf eine so verdekte Weise, angestellet haben, wenn dieser sich nicht selbst für den Messias ausgegeben, und seine Amts-Genossen, die Beysitzer des grossen Rahts, solches bereits gewust hätten. Wie deutlich aber gehet hier unser seligster Heiland nicht gegen diesen Meister in Israel, in Ansehung seiner Person und Amts, heraus? (Joh. III. 12. u. f.) daß wir des mehr als einfachen Zeugnisses desselbigen, gegen die abgesendeten Jünger Johannes, und des Täufers deutlichen und oft wiederhohlten Aussage von ihm nicht gedenken. Als welches alles vor dem Gespräche mit der Samaritерin geschehen. Da die Bekantmachungen, welche Herr Stackhouse anführet, sich nachher zugetragen.

Mit was für Schein und Ansehen können denn nun die Feinde der evangelischen Wahrheit, es dem Sohn Gottes zur Last legen und sprechen: Jesus hätte seinen Stand geheim gehalten? Mit was für Aufrichtigkeit, mit was für Beweis-Gründen können sie sagen: Jesus habe sich nicht unterstanden, bey scharfsichtigen Leuten, sich den Messias zu nennen?

Mus nicht einer, wer eine festgesetzte Wahrheit umzustossen gedenket, alle, auch die geringsten Umstände erwegen? Mus nicht der, welcher einen langst angenommenen Satz entkräften wil, eben so grosse Vorsicht gebrauchen, als derjenige sein Gedächtnis in der Hand zu tragen nöhtig hat, der, der Wahrheit zum Nachtheile, etwas vorzubringen im Sinne hat? Und doch vergehen sich die Spötter unsrer Zeiten, gegen alle diese höchst unentbehrliche Eigenschaften mit diesem und andern dergleichen Vorgeben. Zum unumstöslichen Beweise, daß sie mit solcher Art Einwürfen, so wie sonst, also auch hier, ihre grobe Unwissenheit verrahten. Und was noch mehr? Daß sie eine Bosheit an den Tag legen, welcher, wie sie keine Entschuldigung zulässet, also sich auch nur blos für sie, und die, welche ihres Gelichters sind, schikket. L.

(p) Whitby über Joh. IV.

Das

Das sechszehnte Capitel.

Von der

Verfluchung des Feigen-Baums.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe.
§. 2. Beantwortung. Das Leben Jesus ist eben wie das unsrige allerley Bedürfnissen und unschuldigen Schwachheiten unterworfen gewesen.
§. 3. Das Hingehen zu den Feigen-Baum streitet nicht mit seiner Alwissenheit.
§. 4. Noch mit seiner Klugheit.
§. 5. Beweis, daß es in Judea um diese Zeit würklich Feigen gebe.
§. 6. 7. 8. Dieser wird hergenommen aus den biblischen Schrift-Stellen, 4. B. Mos. XIII. 21. Hohelied II. 13.
§. 9. aus den Oertern auswärtiger Skribenten.
§. 10. 11. Verschiedene Auslegungen der Worte Markus XI. 10.
§. 12. Die Worte kommen mit der Hofnung überein, die sich Jesus machte, Feigen zu finden.
§. 13. Durch das Hinzugehen, um zu essen von diesem Baum, hätte der Heiland keinesweges wieder das Gesetz gehandelt.
§. 14. Das Verfluchen dieses Baums ist keinesweges eines Eifers, oder andrer Unbilligkeit zu beschuldigen.
§. 15. Sondern vielmehr als eine Warnung und Zeichen seiner Güte anzusehen.
§. 16. Die Sache ist für ein wahrhaftiges Wunderwerk anzunehmen.
§. 17. In welchem auch nicht der geringste Betrug anzutreffen.
§. 18. Kurze Wiederhohlung das bisher gesagten.

§. 1.

Haben die Ungläubigen ihre Unverschämtheit in den bisherigen Einwürfen genugsam sehen lassen; so legen sie solche insonderheit bey der Untersuchung dieses Wunderwerks zu Tage. „Wo „bleibet alhie die Weisheit, wo bleibet die Billigkeit „Jesus Christus, sagen sie (a), da er den Feigen„Baum verdorren machet, aus keiner andern „Ursache, als weil er keine Feigen auf denselben „findet, und zwar zu einer Zeit, da solche Frucht „weder da noch reif seyn konte. Die blosse Er„zehlung dieser Geschichte kan, wenn wir von Härte „und Bosheit nicht gedenken wollen, doch von Lä„cherlichkeit und Thorheit keinesweges freygespro„chen werden. Man entsinnet sich nicht jemals der„gleichen Verrichtung, in der Aufführung eines wei„sen Mannes, angetroffen zu haben. Man sehe die „Sache an, wie die Evangelisten dieselbe erzehlen. „Jesus war hungrig, schreiben sie (b), da er von „Bethanien ging, und er sahe einen Feigen„Baum von ferne, der Blätter hatte, da trat „er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da „er hinzu kam, fand er nichts, dann nur Blät„ter. Denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen „seyn solten. Und er sprach zu ihm: Nun „wachse auf dir hinfort nimmermehr keine „Frucht. Und der Feigen-Baum verdorrete „alsobald.„

Hier fragen die Ungläubigen mit grossen Trotze: „„Wie doch diese That, wenn man sie dem Buchsta„ben nach annehme, mit dem Begriffe bestehen kön„ne, welchen man sich von Jesu mache? Wie kan

„Je-

„Jesus, sprechen sie, der Jesus, welchem auch die „Engel zu Dienste sind, wenn er es verlanget, in „so einen heftigen Hunger gerahten, daß er auch da„durch ganz ausser sich gesetzet wird. Wie ist es mit „der Alwissenheit Jesus zu reimen, daß er nicht „weis, ob dieser Baum Frucht habe, oder nicht; „sondern sich selbst bemühen mus hinzu zu treten, „und darnach zu sehen? Kan man wol von einem, „der die Weisheit selber ist, ohne einen Unverstand „blikken zu lassen, sich einbilden, daß er von einem „Baum solte Früchte verlangen, zu einer solchen „Zeit, da der Baum dieselben nicht tragen kan, und „daß wenn er sie nicht findet, er in solchen Zorn und „Unwillen gerahten möge? Es ist nicht die geringste „Wahrscheinlichkeit, sagen sie, dieses zu glauben.

„Gesezt aber, fügen sie hinzu, Jesus hätte von „ungefehr Früchte auf dem Feigen-Baum gefunden, „konte er sich wol ein Recht anmassen, ohne Vergön„stigung des Eigentümers dieses Baums, solche „abzupflukken, oder sie mit guten Gewissen zu essen? „Noch mehr. Was hatte er für ein Recht den Baum „zu verfluchen? oder wie kan es mit der Weisheit, „Gerechtigkeit und Billigkeit bestehen, daß man ei„nen Baum, auf eine ganz besondre Weise verflu„chet, welcher einem andern gehöret, welcher nie„manden in Wege stehet, noch jemand beleidiget „hat?„

„Es ist sehr wahrscheinlich, folgern die Ungläu„bigen ferner, daß, wie das Verfluchen allein „die Sache nicht machen können, so die Jünger Je„sus, auf sein Eingeben, bey Nacht-Zeit, dem Bau„me einen solchen Hieb heimlich beygebracht, daß er „davon verdorren müssen. Es mag aber die Sache,

„wie

„wie sie wil, sich verhalten; so streitet doch die gan„ze Geschichte, dieses Wunderwerks, mit der Beschrei„bung, welche uns die Gottesgelehrten, von der „Güte und Leutseligkeit Jesus, machen. Statt des „Verfluchens hätte er vielmehr einen erstorbenen „und verdorreten Baum, unmittelbarer weise, grü„nen und blühen machen und wieder herstellen sollen. „Dies würde ein überzeugendes Zeichen seiner Al„macht gewesen seyn, und würde keiner an der „Wahrhaftigkeit des Wunderwerks etwas aus„zusetzen gefunden haben. Dergleichen Wun„der würde, wie das Heilen so vieler Krankhei„ten, von seiner Güte ein unwiedersprechlich Zeug„nis abgeleget haben. Wäre dieses geschehen, so „schlieſſen endlich die Ungläubigen, so hätte man „aus der Vergleichung mit den andern erwehnten „Thaten deutlich sehen können, daß die Hand Got„tes in der Sache gewesen: Nun aber hebet der eine „Fal, von dem mit dem gröſten Zorne verfluchten „Feigen-Baum, allen übrigen Credit auf, welchen „Jesus sonst gehabt, und vernichtet seinen Ruhm, „welchen er durch seine übrigen Thaten sich erwor„ben.„

§ 2. Ich bin gewis überführet, daß der Leser höchstungehalten seyn werde, über die gehäuften Gottlosigkeiten, bey dieser Beschuldigung. Der ruchlose Samler derselben, hat sie auf solche Art vorgetragen (a). Man siehet, auf was für eine boshafte Weise er seine Tükke vorbringet. Was ist es doch, daß er gleich im Anfange soviel Aufhebens darüber machet, daß Jesus gehungert habe (*)? Man weis, daß unser Heiland (wie es der Apostel ausdrükket,) reich war, (nachdemmalen er ein Herr der Her-

ren

ren und ein Erbe aller Dinge war). Man weis, daß ob er wol reich war, er doch arm geworden um unserntwillen, auf daß wir durch seine Armuhr reich würden (c), er demnach öfters von den nöhtigen Mitteln, die zur Bequemlichkeit des Lebens gehören, entblöset, und allen unschuldigen Schwachheiten der menschlichen Natur jederzeit unterworfen gewesen. Doch finden wir dabey niemals, daß ihm dieses Schmerzen oder Unruhe verursachet habe. Die Füchse haben Gruben, spricht er, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, als sein eigenes, da er sein Haubt hinlege. Dies ist die Beschreibung, welche er von seinen eignen Umständen machet (d). Man mus aber auch wissen, daß das, was ihm zur nöhtigen Unterhaltung des Lebens fehlete, ihm von andern gereichet ward. Verschiedene seiner Nachfolger verschaften ihm gelegentlich, was zu seiner Erhaltung nöhtig war, und unterhielten ihn, von Zeit zu Zeit, in ihren Häusern (e). Und ob es gleich, was seinen eignen Unterhalt anbetraf, in seiner Gewalt stand, zu den Wunderwerken seine Zuflucht zu nehmen, welches er denn auch mehr denn einmal gethan; so finden wir doch, daß er, wenn es immer möglich gewesen, sich lieber menschlicher Mittel gebrauchet sein Leben zu unterhalten, damit er, welches mit seiner Weisheit auch viel besser übereinstimmete, die Wunderwerke zu wichtichern Begebenheiten zurük behalten mögte. Denn ob ihm schon, nach des Apostels Ausspruche, Gott die künftige Welt unterthan hatte (f), auch in ausserordentlichen Zufällen, als seiner Versuchung in der Wüste, wie auch seinen heftigen Kampfe

im

im Garten, ihm würklich seine dienstbaren Geister zu Hülfe schikte: so war es doch weder an sich selbst nöhtig, oder konte mit der einmal gemachten Eintheilung gereimet werden, nach welcher er, in seiner Erniedrigung, sich aller Dinge entblössen, und in solcher Entsagung seine Tage zubringen wolte.

§. 3. Nicht ferne von dem Wege, welchen der Heiland ging, war ein Feigen-Baum, welcher mit seinen Früchten, wenn er anders nicht leer von denselben gewesen wäre, seinen Hunger hätte stillen können. Jesus richtete seinen Gang auf denselben; und wie seine Gottheit der menschlichen Natur, in unzehligen andern Dingen, ihren Lauf lies, so empfand er ein Verlangen bey sich Feigen zu essen. Indem er aber den Neben-Weg zu diesem Baume ging, entschlos er sich, er mögte Frucht auf denselben finden oder nicht, durch ein Wunderwerk denselben schleunig verdorren zu machen, und dadurch, seinen Jüngern den bevorstehenden Untergang der Juden und die Verwüstung ihres Landes beyzubringen. Hier sind Ursachen genug, warum er aus dem grossen Wege gegen den Feigen-Baum gehet, und denselben verfluchet. Und so verschwinden auch zugleich die Einwürfe gegen seine Allwissenheit.

§. 4. Es scheinen aber noch mehrere Schwierigkeiten im Wege zu liegen, welche wieder die gemeine Klugheit des Heilandes gemachet werden, daß er Früchte auf einem Feigen-Baum gesuchet, ehe die Zeit derselben gewesen. Damit wir aber diese Sache in ihr gehöriges Licht setzen mögen: so ist nöhtig, daß wir zweyerley zeigen. Erstlich, daß es würklich die Zeit gewesen, in welcher man in Judea Feigen suchen und finden konte, als Jesus zu den Feigen-

Baum

Baum ging. Und zweytens daß die Worte des Evangelisten Markus nicht anders dann hiemit übereinstimmend können verstanden werden.

§ 5. Wenn diejenigen, welche sich beständig Einwürfe zu machen befleißigen, auch gegen die Zeit, da unser Seligmacher Früchte auf dem Feigen-Baum suchte, ihre Einwendungen anbringen; wenn diese Leute, sage ich, nur etwas auf den Zusammenhang Acht geben, in welchem die evangelischen Geschicht-Schreiber die Sache erzehlen (g), und insonderheit den Bericht des h. Markus mit dem, welchen uns Mattheus giebet, etwas genauer zusammen halten: so werden sie ohne viele Umschweife überzeuget werden, daß die Verfluchung des Feigen-Baums am eilften Tage des jüdischen Monahts Nisan, und also allem Ansehen nach, des Dienstags vor dem Passah-Fest geschehen sey. Das Passah-Fest war bekantermassen auf den vierzehnten Tag des Monahts Nisan festgesetzet, welche Zeit in das Ende unsers Merz-Monahts fält. Daher uns dann obliegen wird zu zeigen, daß um diese Jahres-Zeit die Feigen in Judea reif und zum essen zeitig gewesen.

§. 6. Lasset uns zuerst zu den heiligen Schrift-Stellern gehen. Wir finden in dem vierten Buche Moses (h) daß, als dieser grosse Heer-Führer der Kinder Jacobs Kundschafter in das Land Canaan schikte, solches um die Zeit der ersten Wein-Trauben gewesen; und daß eben diese Kundschafter, nach einer Zeit von vierzig Tagen, wieder zurük gekommen, und, nebst einer Rebe mit einer grossen Wein-Traube, auch Granat-Aepfel und Feigen mit sich gebracht haben. Die Alexandrinische Uebersetzung saget: es sey im Frühlinge gewesen,

sen (i), als diese Gesandschaft ausgeschikket worden. Und Philo bekräftiget solches in dem Leben Moses (k), woselbst er bezeuget, daß dieser weise Gesetz-Geber die erwehnten Boten, das Land zu verkundschaffen, zu einer Zeit abgeschikket, welche sich hiezu am besten geschikket, nemlich im Frühlinge, wobey er ihnen besonders anbefohlen, nicht ehe als im Sommer wieder zu kommen, damit sie würkliche Proben und Zeugnisse von der Fruchtbarkeit des Landes mit sich bringen könten. Setzet man nun feste, daß diese Kundschafter um die Mitte des Frühlinges, welcher sich in Judea um die Mitte unsers Jenners anhebet, abgeschikket, und nimt dazu, daß sie vierzig Tage auf ihrer Reise zugebracht; so lässet sich deutlich ausrechnen, daß ihre Wiederkunft gegen die Zeit des Passah-Festes gefallen. Wenn nun die Granaten, Feigen und Wein-Trauben, welche sie mitbrachten, um die Zeit, da sie wiederkamen, volkommen reif und esbar waren; so ist deutlich genug daraus zu ersehen, daß eben damals, als Jesus Feigen auf dem Baume suchte und nicht fand, die rechte Zeit gewesen, in welcher die Feigen in Judea zu ihrer Reife gekommen.

§. 7. Doch dies ist es noch nicht alles. Salomo gibt uns in seinem Hohen Liede eine lebhafte Beschreibung des Frühlinges, und unter andern angenehmen Zeichen, daß derselbe im Anzuge sey, schreibet er: der Feigen-Baum hat Knoten gewonnen, die Wein-Stökke haben Augen gewonnrn, und geben ihren Geruch (l), (oder wie es eigentlicher nach dem Buchstaben zu geben wäre:) der Feigen-Baum beginnet den jungen Feigen die Farbe der Reife zu geben und der Wein-

stok

stok teilet den zarten Trauben bereits einen Geruch mit. Wenn nun um die Mitte des Jenners die Feigen im jüdischen Lande schon so weit gekommen, daß sie die Farbe der Reife gezeiget und einen Geruch von sich gegeben; so lässet sich, nicht ohne guten Grund, sagen, daß sie, in einem so warmen und fruchtbaren Himmelsstriche, gegen das Ende des Merzen müssen reif und esbar gewesen seyn, als in welcher Zeit unser Heiland dieselben auf dem Feigen-Baum suchte.

§. 8. Es ist nicht zu leugnen, daß unser Heiland Jesus Christus bey einer andern Gelegenheit, selbst sage: An dem Feigen-Baum lernet ein Gleichnis; wenn jetzt seine Zweige saftig werden und Blätter gewinnen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist (m). Allein es hat der gelehrte Lightfoot aus den jüdischen Schrift-Stellern (Talmudisten) sehr wohl angemerket (†), daß alda von den Garten-Feigen die Rede sey, welche nicht ehe, als fünf Monaht, nach den eilften Tage des Monaht Nisan, d. i. um das Ende unsers August-Monahts, reif wurden.

§. 9. Es gab in Judea mehr denn einer Art Feigen-Bäume (n). Einige waren die ordentlichen Feigen, die in den Gärten gebauet wurden, und von welchen wir eben in vorhergehenden §. gesaget haben. Die jüdischen Schrift-Steller gedenken aber auch einer andern Sorte, welche von ihnen Banoth Schuach genennet werden, und denen es selten an Blättern, wol aber an Früchten fehlet. Ja Plinius (nn) saget uns von einer solchen Art Feigen-Bäume in Syrien, unter welchem Nahmen er öfters Judea verstehet, auf welchen man allezeit

grüne Blätter findet, und auf welchen sofort eine neue Frucht hervor kömt, wenn die reife abgenommen wird, welche auch den Winter über wächset.

Der Kayser Julian versichert gleichfals in einem seiner Briefe, daß zu Damascus in Syrien eine Art Feigen-Bäume wäre, deren Früchte, alte sowol als neue, mit einander wüchsen, und ein ganzes Jahr daureten (°), oder, wie einer der neuesten Reisenden, welcher zugleich ein grosser Natur-Verständiger gewesen (*), berichtet: „Daß, „auf den Inseln des griechischen Meers, eine Art Fei„gen wüchsen, welche im Winter, Frühling und „Sommer zu gebrauchen wären, die Garten-Feigen „aber würden vor Ende des Augusts, oder Anfang „des Herbst-Monahts nicht reif und brauchbar.„ Aus welchen allen wir sicher schliessen können, daß die Feigen in Judea, würklich zu der Zeit esbar gewesen, als der Heiland solche auf den Feigen-Baum gesuchet (°°).

§. 10. Wie wil man aber dieses mit den Worten des Heilandes beym Markus reimen (*) (ὁ γὰρ ἦν καιρὸς συκῶν) denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn solten? Einige der Ausleger wollen in diesen Worten eine Frage angetroffen haben (**), daß ihr Sin folgender wäre: War es noch nicht Zeit, daß Feigen seyn konten? Welche kleine Veränderung uns die Parenthesis, die zugleich in den Text geschoben wird, den Worten des Evangelisten folgenden Sin giebet: Und er sahe einen Feigen-Baum von ferne, welcher Blätter hatte, und ging hinzu zu sehen, ob er etwas darauf fände, [als er eben hinzu kam, fand er nichts denn

denn Blätter) denn war es nicht die Zeit, daß Feigen seyn konten? Diese Frage, sagen sie, hat hier die Kraft einer Bejahung, die vorhergehende Parenthesis aber gibt eine volkomne Ursache des kurz vorhergehenden ab, warum der Heiland geglaubet, daß Frucht auf den Baum müste angetroffen werden, weil nemlich die Zeit gewesen, daß Feigen hätten seyn können.

Andre stehen in den Gedanken, daß die Worte: denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn solten, so viel hiessen, als es war die Feigen-Erndte noch nicht vorhanden (***). Sie lassen die Parenthesin da, wo die ersteren sie gesetzet, und halten dafür, daß dieser Zusatz des Evangelisten dasjenige am besten erkläre, was er vorher von dem Hinzugehen des Heilandes gesaget, um zu sehen, ob er vielleicht etwas auf diesem Baume fände. Fraget man: Womit sie beweisen wollen, daß die Zeit der Feigen und die Feigen-Erndte einerley sey? so bringen sie verschiedene Oerter der h. Schrift zu diesem Ende bey; und unter andern führen sie eine Stelle aus dem Mattheus an, worin das Grund-Wort die vorgegebene Bedeutung hätte (a). Es saget alda der Evangelist in der Parabel: Da nun herbey kam die Zeit der Früchte, (ὁτε δὲ ἤγγισεν ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν), sandte der Herr des Weinbergs seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen. D. i. Da die Zeit der Weinlese herbey kam, sandte ꝛc. denn es ist nicht zu vermuhten, sagen sie, daß der Herr des Weinbergs seine Knechte werde hingeschikket haben, die Trauben-Früchte einzusamlen, ehe die Zeit der Weinlese gekommen.

Nimt man nun die Zeit, daß Feigen seyn solten, für die Zeit der Feigen-Erndte; so mus man ferner bemerken, daß an den Tage in dem Feste der ungesäuerten Brodte, (das war ungefehr der fünfte oder sechste Tag hernach, als der Heiland zu diesem Baume kam,) die Erstlinge aller Früchte, welche zu der Zeit reif waren, auf eine feyerliche Art, musten in den Tempel gebracht werden: Ja es war den Eigentümern der Bäume nicht vergönnet, die Frucht von denenselben abzunehmen, sondern sie waren gehalten, dieselbe, sie mogte auch so reif seyn, als sie wolte, bis an den gesetzten Tag sitzen zu lassen. Da nun die Feigen so wenig, als andre Baum-Früchte abgenommen waren: so kan man nicht ohne Beleidigung der gesunden Vernunft sagen, daß in dem hinzugehen Jesus zu diesem Feigen-Baume, welcher am Wege stand, und mit seinen Blättern eine Vermuhtung der Früchte machte, eben so wenig Lächerliches, als ein Vergehen wieder die Klugheit anzutreffen sey.

§. 11. Sind diese beyden Arten der Auflösung noch nicht zureichend, so kan man seine Zuflucht nehmen zu den verschiedenen Arten Feigen-Bäume (*), deren es in Judea gab, und zu der verschiedenen Zeit, wenn ihre Früchte reif wurden. Man fand alda frühzeitige oder Frülings-Feigen: man traf aber auch spätere Feigen an (p). Wie nun der letzteren Art Feigen ungezweifelt mehr waren, als der ersteren: so nante man auch die Zeit, wann solche reif waren, die Feigen-Zeit, oder die Zeit, wann Feigen seyn solten. Und wie diese Zeit gar nicht um die Zeit des Passah-Festes einfiel: so konte der Evangelist, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten,

sagen:

sagen: Denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn solten, d. i. die gemeine und ordentliche Zeit, da man Feigen las, war noch nicht kommen. Einige Feigen-Bäume konten zu dieser Zeit bereits Früchte haben (*); Und der, welchen der Heiland von ferne sahe, konte von dieser Art seyn. „Seine Blätter machten wenigstens Hofnung dazu. „Von der frühen Art war dem Heilande bekant, „daß ihre Blätter später denn die Frucht hervor kamen; und dieserhalben nahm er die damaligen „Blätter für ein Zeichen der anwesenden Frucht. „Wiewol es auch geschehen konte, daß ein Feigen„Baum von der späten Art, wenn er saftig und „stark war, seine Blätter ehe hervor trieb, ehe er „Früchte hatte. In dieser Ungewisheit begab sich „Jesus zu dem Baume, um zu erfahren, ob er „Früchte auf demselben finden mögte. Als er „aber zu demselben kam, ward er gewahr, daß er, „statt des frühzeitigen, einen späten und gemeinen „Feigen-Baum antraf, auf welchem nichts weiter „dann Blätter anzutreffen waren, dann die gemeine und ordentliche Zeit, da die Bäume dieser Art „Früchte hatten, war noch nicht kommen.„

§. 12. Hier stellen wir es den Ungläubigen frey, eine Auslegung zu wählen, welche sie wollen. Sie mögen die Worte des h. Markus frag- oder verneinungs-weise annehmen. Sie mögen durch die Feigen-Zeit, die Zeit wann sie reif waren, oder wann man sie einsamlete oder erndte, verstehen. Wir stellen dieses zu ihrer freyen Wahl. Gefält ihnen aber beydes nicht, so lieget ihnen ob, mit zureichenden Beweistümern zu zeigen, daß in Judea um die Zeit unsers Merz-Monahts keine reife Feigen

gewesen noch seyn können. Werden sie aber dieses nicht mit genugsamen Zeugnissen darthun, wie ihnen dann solches nimmer möglich ist: so wird sich deutlich zu Tage legen, daß in der Aufführung des Heilandes, da er zu den Baum hinzutrit und Früchte auf denselbigen suchet, weder Thorheit noch Unvernunft, wol aber in ihren Einwürfen die gröste Verwegenheit und Raserey anzutreffen sey.

„§. 13. Es mag dieses alles, saget man von „der Gegenseite, seine Richtigkeit haben: Allein „was hatte Jesus für Recht, von einem Baume „Früchte zu samlen, welcher ihm doch nicht gehöre„te?„ Die Frage: Was hatte er für Recht? ist leicht zu beantworten, wenn man nur die Stelle des Baums betrachtet. Wo stand aber dieser Feigen-Baum? Nach dem Berichte des h. Mattheus (q) stand er an dem Wege, d. i. auf einem gemeinen Orte neben den grossen Weg; und also an einem Orte, welcher niemanden besonders gehörete, sondern, weil er zum freyen Felde zu rechnen, einem jeglichen ein gleiches Recht über sich verstattete (r). Es war dieser Baum weder in einem Obst- noch andern Garten gepflanzet, und hatte also keinen besondern und eignen Herrn (s). Folglich hatte der Heiland, da sich keiner diesen Baum besonders zueignen konte, eben dasselbe Recht an denselben, was ein jeglicher anderer hatte. Zumal derselbe wie ein wilder Baum in der Hekke, oder wie die Aepfel auf der Heer-Strasse in Herfordschire anzusehen war. Und gesetzt, daß dieser Baum in einer umzäunten Gegend gestanden, auch seinen eignen Herrn gehabt hätte, so lässet sich doch nicht sagen, daß der Heiland nicht ein Recht zu denselben gehabt

habe.

habe. Das Gesetz Moses, unter welchem er lebte, erlaubete ja, bey seiner grossen Strenge, einem Fremden, daß er von den Früchten eines andern pflükken und essen konte. Die Worte sind deutlich und lauten folgender Gestalt: Wenn du in deines Nächsten Weinberg gehest, so magst du der Trauben essen, nach deinem Willen, bis du satt habest: Aber du solt nichts in dein Gefäß thun. Wenn du in die Saat deines Nächsten gehest; so magst du mit der Hand Aehren abrupfen: Aber mit der Sichel solt du nicht drinnen hin und her fahren (t). Dies Gesetz dehnen die jüdischen Lehrer, wie es auch die wahre Absicht des Gesetzgebers erfodert (u), nicht blos auf Trauben und Saat, sondern auch auf Oliven, Feigen, Datteln und alle andre gemeine und esbare Früchte. Und Josephus berichtet uns weitläuftiger (*), daß die in diesem Gesetze verstattete Erlaubnis nicht blos die Juden beträffe, sondern überhaubt alle, welche als Reisende die Heer-Strassen von Judea bezogen, es mogten dieselben Fremde oder Eingesessene und Landes-Kinder seyn. Kraft dieser Erlaubnis konte also ein jeder von den Früchten der Bäume, welche ihm vorkamen, essen, wenn dieselben auch gleich ihren eignen Herrn hatten. So, daß wenn unser Heiland Feigen auf diesen unfruchtbaren Baum gefunden, er von denselben hätte brechen und in Ueberflusse essen können (x), ohne daß er dem Eigentums-Herrn im geringsten darunter zu nahe getreten wäre. Nachdemmalen er sich keiner weiteren Freyheit bedienet, als welche ihm das gemeine Gesetz und die Gewohnheit des Landes gegeben (*).

§. 14. „Allein warum verfluchet man, so spre„chen die Wiedersacher, warum machet man also„fort einen Feigen-Baum verdorren, über welchen „man doch nicht das geringste Recht des Besitzes „aufweisen kan? Warum lässet man den Eifer, „welcher ohne das unbillig ist, auf ein sinloses We„sen fallen, welches überdem nicht kan mit Recht „beschuldiget werden? Dies zu beantworten, müssen wir alhie gestehen, daß wir weder eine Ungerechtigkeit noch Eifer, noch sonst etwas unnützes bey dieser Sache antreffen. Kan man das mit dem Nahmen einer Unbilligkeit belegen, wenn jemand einen unfruchtbaren Baum ausrottet, welcher niemanden eigentümlich zugehöret, welcher nur die Erde beläftiget, und den nächsten Platz um ihn herum mit seinen Schatten verdirbet, und welcher endlich durch seine Blätter und Ansehen noch viele Reisende und Vorbeygehende betriegen und äffen kan? Kan es wol mit der gesunden Vernunft bestehen, wenn man den Heiland einer tadelhaften Leidenschaft des Eifers beschuldigen wil, wenn er nichts anders gethan, als was täglich auf dem Felde geschicht, oder was ein kluger Haus-Vater täglich seinen Knechten befiehlet, daß sie diesen oder jenen unfruchtbaren und unnützen Baum abhauen und ausrotten müssen (†)?

§. 15. Es fehlet demnach soviel, daß man den Heiland eines ihm unanständigen Eifers beschuldigen solte, daß man diese That vielmehr für ein Merkmal seiner Güte aufzunehmen hat (**). Sein Augenmerk bey dieser Sache ging viel weiter. Seine Absicht war weit höher, als daß sie nur allein auf die Ausrottung dieses Baums solte gerichtet gewesen

seyn.

seyn. Das Gegenbild, was er durch dieses Wunderwerk vorstellen wolte, war der herrannahende Untergang des jüdischen Volks, und die gänzliche Ausrottung desselbigen, wenn sie bey ihren Unglauben, und gottlosen Vorhaben verharren würden, Jesum den Sohn Gottes selbst auszurotten. Man kan nicht in Abrede seyn, daß dieses die wahre Absicht des vorhabenden Wunderwerks gewesen. Die beyden strengen Gleichnis-Reden, welche er zu eben dieser Zeit den Juden vorlegte, und welche der h. Matheus (y) sowol als Markus (z) uns geschrieben hinterlassen haben, bekräftigen diese Absicht mit mehren. War aber dieses die wahre Absicht des Heilandes, mit was für Schein der Vernunft kan man dessen Handlung beschuldigen, da er einen an sich unfruchtbaren Feigen-Baum zum gemeinen Besten aufopfert (a), und dabey dem ganzen jüdischen Geschlechte die allernachdrüklichste Erinnerung gibet, wie sie ihrem bevorstehenden harten Schiksale entgehen könten, welches sie sich durch das vorsetzliche Wiederstreben Gottes, durch die Verfolgung seines heiligen Propheten Jesus, und durch ihre eigne Unbusfertigkeit über den Hals zögen? Wenn demnach die Art, auf welche Jesus die ganze Jüdische Nation für ihren bevorstehenden Untergang warnete, nicht anders als für das deutlichste Zeichen seiner Holdseligkeit und Menschen-Liebe kan und mus angenommen werden: so siehet man desto deutlicher daraus, was es für eine verdamliche Bosheit sey, wenn man dieses Wunderwerk leugnen, und die Ausrottung eines ohne des unnützen Baums, in einer so wichtigen Absicht auf eine hönische Weise durchziehen wil.

§. 16. So gewis die Unfruchtbarkeit des Feigen-Baums ist; so wenig findet man diese Eigenschaft bey den Feinden der Offenbarung. Sie zeigen mehr als zu viele Früchte ihres Unglauben. Sie haben noch ein Miteel ersonnen, daß sie dieses Wunderwerk wo nicht leugnen, doch mehr entkräften mögten, und sie versuchen solches mit so viel Kühn-als „Verwegenheit anzubringen. Jesus Christus, sa„gen sie (b), hat während seines geführten Amtes „nur drey Wunderwerke verrichtet, welche eine „Strafe mit sich führen und von einer Rachbegier„de vergeselschaftet sind. Da er nemlich die Käu„fer und Verkäufer aus dem Tempel trieb; da „er den Teufeln erlaubete, daß sie in die Heerde Säue „fahren könten; und das gegenwärtige, da er den „Feigen-Baum verfluchte, weil derselbige nichts als „Blätter zeigete. Die übrigen Verrichtungen sei„nes ganzen Lebens sind von einer weit andern Art, „als welche mit einander Beweistümer seiner Güte „und Menschen-Liebe darlegen. Man leget also „denenselben keinesweges den rechten Nahmen bey, „wenn man sie Wunderwerke nennet, weil sie so „traurige Würkungen zu Wege gebracht haben.„

Wie können aber die obbenanten weniger ungezweifelte und unstreitige Wunderwerke genennet werden, als die übrigen, da sie, eben sowol wie die andern, von übernatürlicher Kraft waren, und nicht anders als von einer almächtigen Hand konten verrichtet werden? Wir wollen setzen, daß Jesus an Statt, daß er einen grünenden Baum verdorren machet, einem verdorreten Knospen, Blätter und Blüte gegeben habe; würden nicht die Ungläubigen und Juden also fort mit ihren Einwendungen fertig seyn?

seyn? würden sie nicht mit vieler Wahrscheinlichkeit vorstellen: Man könne nicht gewis sagen, ob der Baum auch würklich verdorret gewesen; Es könne seyn, daß er seinen Saft noch heimlich verborgen bey sich gehabt, und daß dieser, wie solches öfters geschehe, von frischen gewürket habe? Oder werden unsre unverschämten Zweifeler sich entsetzen zu sagen: Es hätte durch eine Behendigkeit ein lebender Baum an statt des verdorreten können hingesetzet werden? Kurz, wenn die andern Wunderwerke unsers Heilandes, welche Güte und Wolthaten bey sich führen, dergleichen sein Heilen der allerverzweifeltesten Leibes-Schaden, und sein Auferwekken der würklich Verstorbenen war, dem ungegründeten Argwohn, und den stolzen Einwürfen unserer vorgegebenen starken Geister nicht entgehen können; wie würden sie in dergleichen Verrichtung die almächtige Hand des Höchsten erkant haben? Ist es wol zu glauben, daß es leichter sey, einen verdorreten Feigen-Baum wiederum grünend, als einen grünenden in einem Augenblikke verdorren zu machen? Gewis, wer sich einmal durch Vorurteile seinen Verstand blenden lassen, wer sich einmal eine Fertigkeit zugezogen ohne Erröhtung wieder die Sonne zu reden, bey dem findet nicht leicht etwas statt, das ihn zu der Wahrheit wiederum zurükführen könne. Es ist ihm gleich, die Wunderwerke mögen von der Güte, oder der Gerechtigkeit Gottes herstammen, und er siehet beyde mit einerley Gleichgültigkeit an, ohne daß er in seinem Herzen eine Rührung darüber empfinden solte. Das wunderthätige Grünen auch Blühen und Früchte tragen der Aaronischen Ruhte (c), konte eben so wenig den Ungehorsam und das

Mur-

Murren der Kinder Jacobs verwehren, als der von Himmel fallende Hagel und Feuer, welches die Weinberge und Feigen-Bäume in Egypten verderbete, die Einwohner dieses Landes von der Göttlichkeit der Sendung Moses zu überführen, und das verhärtete Herz ihres Königs zu erweichen vermögend war.

§. 17. Je mehr ich das gegenwärtige Wunderwerk untersuche (d), je weniger kan ich mir einbilden, daß derjenige einen Funken Vernunft und das geringste von der Liebe zur Wahrheit bey sich habe, welcher die Wahrhaftigkeit dieser Geschichte in Zweifel ziehet (e). Der h. Markus versichert uns, daß es spät oder um die Abend-Zeit gewesen, als Jesus nebst den Zwölfen von Jerusalem nach Bethanien gegangen, und daß ihm des andern Tages, als er von Bethanien gegangen, gehungert habe (f). Man siehet ferner aus dieser Erzehlung, daß seine Schüler es gehöret, als ihr Meister den Feigen-Baum verfluchet habe (g); daß sie ihn nach Jerusalem begleitet; daß sie aber auch des nächsten Abends mit ihm nach Bethanien zurük gegangen (h); daß, da sie des folgenden Morgens vor den Feigen-Baum vorüber gegangen, sie an denselben bemerket, daß er bis auf die Wurzel vertroknet sey (h). Mattheus füget noch hinzu, daß da die Jünger solches gesehen, sie sich verwundert, und gesprochen: Wie ist der Feigen-Baum so bald verdorret (i)? Markus bezeuget abermal, daß der h. Petrus bey Erblikkung dieses Wunderwerks das Wort geführet, und zu ihm gesprochen: Rabbi, siehe, der Feigen-Baum, den du verfluchet hast, ist verdorret (k). Die übrigen Jün-

ger

ger aber frugen ihn: Wie ist der Feigen-Baum so bald verdorret (l)? Aus welcher Erzehlung dann erhellet, daß die zwölf Jünger ihren Meister vom Anfange dieser ganzen Geschichte an begleitet, ihm auch niemals von der Seite gekommen, in der Zeit als das Wunderwerk geschehen; und daher als solche Zeugen bey dieser Begebenheit anzusehen sind, welche die ganze Sache mit ihren Augen gesehen haben. Ist es wol möglich, daß diese konten betrogen werden? Ist es aber auch wol möglich, daß man noch an der Wahrheit des Wunderwerks zweifeln kan (m)? Ist es nicht die gröste Gotteslästerung und eine recht verteufelte Bosheit, wann vorgegeben wird, daß diesem Baume mit der Zimmer-Axt heimlich ein Hieb sey beygebracht worden, wovon er habe verdorren müssen (n)?

§. 18. Daß wir nun alles, was alhie gesaget ist, zusammen nehmen; so ist es deutlich, daß Jesus Christus nirgend die Engel, sondern den Samen Abrahams an sich genommen (o), und daß er seinen Brüdern in allen gleich geworden, ausgenommen der Sünde; daß er sich allen unschuldigen Schwachheiten unserer Natur unterworfen, und sich von solchen, ungeachtet er es durch seine göttliche Kraft leicht erhalten können, nicht wollen losmachen; daher es dann nicht zu verwundern, daß er einen Hunger bey sich empfunden, als er sich beweget, um von einem Orte zum andern zu kommen. Es ist ausgemachet, daß in Judea Feigen-Bäume gewesen, welche ihre frühzeitige Frucht noch vor dem Oster-Feste gebracht, obgleich die ordentliche Feigen-Zeit weit später gewesen: so daß Jesus, bey seinem Hingange nach Bethanien, weder

der mit Unrecht Früchte auf denselben gesuchet, noch Markus etwas erzehle, was sich mit den Umständen der Sache nicht reime. Es ist dargethan, daß dieser Feigen-Baum an welchem Jesus sich vornahm ein Wunderwerk, andern zum Besten zu thun, er mag nun unfruchtbar, oder mit Früchten besetzet gewesen seyn, daß dieser Feigen-Baum, sage ich, welcher alsofort verdorret, ein sehr deutliches Vorbild und die allernachdrüklichste Vorstellung abgegeben der bevorstehenden Zerstöhrung, und des unvermeidlichen Unterganges, welcher dem ganzen Volke der Juden über ihrem Haubte schwebete, wenn sie nicht rechtschaffene Früchte der Busse thäten. Es ist klar gemachet, daß wenn dieser Baum auf einem gemeinen Platze, neben der Heer-Strasse gestanden, der Heiland denn so viel Recht, als ein anderer zu seinen Früchten gehabt habe, fals er aber auch in einem Zaune eingeschlossen, dennoch vermöge eines besondern Rechts einem jeden Reisenden erlaubet worden, von seinen Früchten zu brechen und zu essen. Und endlich ist dargethan, daß ein Wunderwerk, welches zu einem so herrlichen Nutzen abzwekkete, nach seinen erzehlten Umständen, weit mehr ausrichten und überzeugen konte, und also vielmehr von seiner Güte, als Strafe zeuge (p). Daher man dann keinesweges das Bezeigen unsers Heilandes bey diesem Wunderwerke tadeln, noch dasselbe so wenig der Thor- und Unwissenheit, als der Ungerechtigkeit, Härte und unerlaubten Zorns beschuldigen kan. Vielmehr wird die Wahrheit dieses Wunderwerks auch dadurch erhärtet, daß alles, was dabey vorgegangen, vom Anfange bis zu Ende, von den Jüngern gesehen worden, sintemal sie, nach

der

der Erzehlung der Evangelisten, sowol die Verfluchung angehöret, als auch die, also fort darauf erfolgte Verdorrung mit ihren Augen gesehen.

Anmerkungen

über das sechszehnte Capitel.

(a) Woolston Disc. III. S. 4-33.

(b) Matth. XXI. 19. Mark. IX. 13. u. f.

(†) Thomas Woolston kan mit recht also genennet werden, weil seine heillose Unverschämtheit, wieder die Person und Wunderwerke Jesus, weiter gehet, als aller, welche jemals ihr böses Gemüht, gegen die christliche Religion, haben sehen lassen. So wenig Ehrfurcht er auch sonst gegen die Person und Lehre Jesus bezeuget: so schämet er sich doch zuweilen, wenn er es gar zu grob machet, seinen Nahmen dazu herzugeben. Er gibt alsdann einem erdichteten Rabbi die Schuld, auf dessen Rechnung er aber allen seinen Gift gegen den Heiland ausschüttet. Fast eben auf die Art, wie der französische Verfasser der Pensées philosophiques einen mahomedanischen Priester aufführet, wenn er die Wunderwerke Jesus erzehlet und zum Abscheu aller vernünftigen Leser, einen Mann, welcher Todten erwekket, den Blinden das Gesicht und den Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder wiedergiebet, einen Saltimbanque, d. i. einen Seil-Tänzer, Gaukler, oder Pikkelhäring nennet. S. Historische Nachricht von Th. Woolstons Leben hin und wieder. Von dem Feigen-Baum aber S. 77. 78. L.

(*) Die Vergrösserung des Hungers, welche die Ungläubigen machen, überschreitet alle Masse und Grenzen einer Beschreibung. Es war des Morgens, als der Erlöser den Feigen-Baum verfluchte. Er hatte kaum zweytausend Schritte des Weges zurükgeleget, als er von Bethanien nach Jerusalem kam. Ist es wol zu glauben, daß er bey solchen Umständen einen so heftigen Hunger solte empfunden haben. Wenn die Evangelisten sprechen: ihm hungerte, so ist solches schlechthin nichts anders gesaget, als: er hatte

ein

ein Verlangen zu essen. Ein anders ist die Begierde, ein anders aber das äusserste Bestreben nach einer Sache. F.U.

(c) 2. Corinth. VIII. 9.

(d) Matth. VIII. 20.

(e) Bischof Smalbrocks Vindicat. Tom. I. c. VI. S. 331. (S. 320.)

(f) Hebr. II. 5.

(g) D. *Pearce* Vindicat. Th. III. S. 11. (S. 40. u. f.)

(h) Cap. XIII. 21. 24. 26.

(i) Και αἱ ἡμεραι, ἡμεραι εαρος, προδρομοι ταφολης. v. 20.

(x) Philo in dem Leben Moses. S. 637. nach der Hoepfelischen Ausgabe, nach der Turnebischen aber S. 435.

(l) Hohelied II. 13. Wir behalten die Uebersetzung unsers sel. Luthers. Der französische Uebersetzer hat sich folgender Calmetischen Arbeit alhie bedienet: Der Feigen-Baum fänget bereits an seine ersten Feigen zu treiben; der Weinstok stehet in der Blüte, und man empfindet schon den guten Geruch, welcher von denselben ausduftet. Er gestehet aber zugleich, daß keine Uebersetzung vorhanden, welche den Text genau erschöpfet. Er beruset sich ferner auf den Hn. Pearce, welcher, wie wir in der folgenden Anmerkung (oo) hören werden, die arabische Sprache hiebey zu Hülfe nimt, mit welchem Hn. Clerk in seinen Zusätzen zu Hammonds Noten, wiewol ohne genugsamen Beweis hinzuzufügen, übereinstimmet. L.

(m) Mark. XIII. 28.

(†) Lightfoot H. H. über Matth. XXI. 19.

(n) Bischof Smalbrocks Vindicat. Tom. I. S. 314-320. (405.)

(nn) Plinius Hist. Nat. B. XV. c. 18.

(o) Julianus in dem 24ten Briefe an den Serapion. S. 207. nach der Pariser Ausgabe seiner Werke, 1583. 8.

(*) Voyage de *Tournefort* Lettre 8. Tom. II. 8.

(oo) Die, welche in der Natur-Geschichte sonderlich von den Bäumen und deren Früchten gehandelt, haben, wie Skaliger und Bauhinus, drey Klassen des Feigen-Baums gemachet, unter welchen sie den, welcher die ersten Früchte

im Jahre bringet, προδρομον, den Verläufer, genennet. Die andre Art brachte um die Mitte unsres Jahrs, und die letzte mit den spätesten ihre Frucht zur Reife. Es gab aber auch Feigen-Bäume in Judea, welche durch das ganze Jahr Feigen trugen; ja einige, welche von einem Jahre ins andre ihre Blätter und Früchte behielten. Lightfoot Hor. Hebr. et Talm. S. 416. Und diese letzteren konten in einem so warmen Lande, woselbst die Hitze im Merz so stark ist, als sie im Brach-Monate bey uns immer seyn kan, um die bemeldete Zeit genugsame Reife und Süßigkeit erhalten. Man sehe J. C. Wolf über Mark. XI. 13. in Curis Philolog. Dieser unsrer Anmerkung träget Thom. Brown in certain Miscellany Tracts nicht wenig Stärke bey; worüber die Memoires litt. de la G. B. T. VIII. S. 469. u. f. nachzusehen.

Herr Deiling wundert sich zwar, daß Clerikus, in seinen Anmerkungen zu den Hammond, sich unsers vorhabenden Salomonischen Orts zum Beweise dieses Wunderwerks bedienet habe, und wil die Reife der Feigen bis zur Trauben-Zeit verschieben. Observat. sacr. Th. III. S. 217. Wenn aber das von Hn. Stackhouse § 6. angebrachte Zeugnis des Philo, daß die Kundschafter mit dem Anfange des Frühlings ausgegangen, seine Richtigkeit hat; überdem auch die Erklärung des Hn. Bischof Pearces nicht ungegründet ist, der das Wort Chanat, welches auch Coccejus durch condivit übersetzet, aus der arabischen Sprache durch roht und mürbe werden giebet, und daher den Ort des Salomo also lieset: der Feigen-Baum bringet seine Feigen zur Reife, welche vorher unreif waren, oder: sie beginnen süs zu werden, da sie vorher sauer waren. Miracles of Jesus vindicated Th. III. S. 43. n. (a). Welches Sinnes schon Lud. Capellus ist in seinen Anmerkungen über diesen Platz: Proprie spricht er: *maturat* seu *dulcorat*, dulces facit; nam *chanat* est aromatibus condire, unde ad fructus translatum, est acerbum et austerum eorum saporem veluti condire, hoc est, maturando dulciorem reddere Wenn dieses, sagen wir, seine Richtigkeit hat: so siehet man nicht, was der angebrachten Meinung des H. Verfassers entgegen sey, welcher auch J. C. Wolf am a. O. beystimmet.

Wenn Salomo ferner von den Weinstökken saget, daß sie Augen gewonnen und ihren Geruch geben: so lassen wir uns in die Schwierigkeiten nicht ein, welche die Ausleger alhie machen, ob der Geruch von der Blüte, oder den Trauben selbst zu verstehen sey? die Sache kan in Abwesenheit nicht wol ausgemachet werden; sondern sie erfodert entweder eine Untersuchung in Gegenwart, oder es mus auch unverwerflichen Zeugen, bey Ausmachung derselbigen Glaube zugestellet werden. In der algemeinen Reise-Beschreibung zu Wasser und Lande, wird man einen gedoppelten Ort antreffen, welchen wir zum Nachschlagen hieher setzen, und der die bisherigen Zweifel völlig zu heben scheinet. Von den Trauben auf der Insel Madera, welche, nach den Anmerkungen der genauesten Erd-Beschreibungen, mit dem Stamme Juda und Benjamin im gelobten Lande einerley Polus-Höhe, oder gleiche Weite von der Equinoktial-Linie, und also gleiche Wärme hat, wird alda bezeuget, daß sie einen starken Geruch von sich geben, Th. I. S. 51. ingleichen, daß sie ordentlicher Weise die Woche vor Ostern, oder aufs längste in der Woche derselbigen reif werden. Th. II. B. 4. c. 2. S. 70. nach der Leipz. teutschen Ausgabe. L.

(*) Ueber diesen Ausdruk, auf welchen alhie das vornehmste ankömt, haben sich vor und zu unsern Zeiten die gelehrtesten Männer weitläuftige Mühe gegeben und solchen glüklich gerettet. Man kan die verschiedenen Gedanken derselbigen beym Lightfoot und Wolf mit mehrern sehen. Was Heinsius hierin geleistet, der das Verneinungs-Wörtgen ϰ durch Hinzufügung des Spiritus, auf den Ort, wovon die Rede ist, ziehen wil, welche Muhtmassung, so gezwungen und ungriechisch sie auch ist, Reatchbull, Gutacker, al. Morus, Colomesius, le Cene und andre und bey nahe der gelehrte Witsius ihnen haben gefallen lassen, hat der gründlich gelehrte Hr. Dr. Iken in seiner bald anzuführenden Abhandlung über diesen Ort satsam wiederleget §. 9. S. 13. woselbst er auch die von J. C. Goesgen, in einer Abhandl. de Ficu maledicta zu Leipz. 1697. vorgetragene Meinung, daß καιρος alhie auf das damalige Jahr zu ziehen, und solches als ein unfruchtbares an Feigen beschreibe, welcher

welcher Hammond und Clerikus, und zuletzt der Hr. Cutrein beygepflichtet, mit bescheidener Gründlichkeit verwirft, §. 10. L.

(**) Man sehe unter andern Joh. Henr. Majus Observat. Sacr. Th. I. S. 7. F. U. Friedr. Rolof hatte die Meinung von der Frage, welche der Evangelist alhie solte angebracht haben, nur als eine Muhtmassung und zweifelhaft vorgetragen, die von den Herrn May angenommen worden. Daß aber solche der historischen Schreib-Art, und dem gewohnten Ausdrukke der Evangelischen Geschicht-Schreiber gänzlich entgegen sey, bekräftiget Hr. Iken am a. O. woselbst er auch die übrigen verschiedenen Gedanken der gelehrten Ausleger, von dieser ganzen Geschichte, aufs gründlichste untersuchet. L.

(***) Dies ist die Meinung des Dr. Lukas; des Bischofs Floyd, des Hrn. Whistons und des Bischof Kidders. Welcher letztere sich sehr weitläuftig bemühet, dieselbe zu beweisen, in seiner vortreflichen Abhandlung von dem Messias, Th. II. S. 38. und 39. alwo er mit verschiedenen Stellen darthut, sowol daß dies der Sin des Worts καιρος, als auch daß eine Parenthesis an diesem Orte nöhtig sey. Der Hr. Bischof Pearce trit ihnen zur Seite und räumet die Schwierigkeiten, welche Whitby alhie gemachet, glüklich aus dem Wege. F. U.

(a) Matth. XXI. 33. Am gründlichsten beweiset dies der Hr. D. Iken am ang. O. §. 15. Da er aus verschiedenen Sprachen, und insonderheit aus den Schriften der jüdischen Gelehrten darthut, das καιρος συκων die Feigen-Erndte anzeige. L.

(*) Diese Meinung, welche Hr. Stackhouse vorzuziehen scheinet, ist unter andern von dem Verfasser der Schrift wieder die gemeinen Vorurtheile, dem berühmten Arzte Brown mit mehrern ausgewikkelt worden. Man trift einen weitläuftigen und sehr schönen Auszug seiner Anmerkungen über diese Worte des H. Markus an, in den Memoires litteraires de la Gr. Bretagne, T. VIII. 469 - 473. F. U.

(p) S. D. *Prarce's* Miracles of Jesus vindicat. T. III. S. 43.

(*) Es ist in ganz Europa was gewöhnliches, daß die Frucht des Feigen-Baums ehe hervorkömt, als sich die Blätter dieses Baums auswikkeln. Dabey aber ist es auch nicht ungewöhnlich, daß wann bereits die Blätter hervorgeschossen, das neue Holz, indem es über sich treibet, auch neue Früchte ansetzet, welche man der andern Art nennen könte; die von der ersten Art, welche sich vor den Blättern bereits angesetzet, müssen, wenn diese ihrem völligen Wachstum und Grösse albereit erhalten haben, schon weit gekommen, wo nicht gar zur Reife gediehen seyn. Nun hatte der Feigen-Baum, welchen Jesus auf seiner Reise antraf, nicht das geringste Zeichen, weder von einer mürben und zur Reife sich anlassenden noch einmal angesetzten grünen Frucht, da doch seine Blätter längst zu ihrer Volkommenheit gelanget, und also zu der einen oder andern solcher Art Früchte Hofnung machten. Es ist wahr, die gemeine Zeit, daß Feigen seyn solten, war noch nicht vorhanden. Allein es gibt in allen Ländern Bäume, die entweder ihres Platzes, oder ihrer Wartung, oder auch andrer Ursachen wegen, zu Zeiten einer vor dem andern weiter treiben. Der Feigen-Baum, welchen unser Erlöser antraf, muste gewis in diesen Umständen seyn; indem er bereits seine volkomnen Blätter hatte, zu einer solchen Zeit, da die andern kaum anfingen solche hervor zu treiben. Es war also ein Baum, welcher das Gesicht sehr betriegen konte. Ein gleiches mögte man von dem Maulbeer-Baum sagen, welcher im Monat April, oder doch im May bereits seine Blätter in ihrer volkommenen Grösse zeiget. Solte man von einem solchen Baume, dem äusserlichen Ansehen nach, nicht urteilen, daß er, wo nicht reife, doch der Reife nahe Früchte haben müsse, obgleich die Zeit der Maulbeeren noch nicht vorhanden? F.U.

(q) Matth. XXI. 19.
(r) Bisch. Smalbrok Vindicat. T. I. S. 326. 327.
(s) Lightfoot Hor. Hebr. über Matth. XXI. 19.
(t) 5 Buch Mos. XXIII. 24 25.
(u) Sim. Patrik über 5. B. M. XXIII. 24. 25.
(w) Josephus von den J. A. Buch IV.
(x) D. Pearce am angef. Orte Th. III. S. 46. 47.
(*) Man kan noch hinzu fügen, daß, wie die Feigen-Bäume

Bäume in Judea sehr gemein gewesen und ihre Früchte in grosser Anzahl getragen; also dieser Baum, welcher am Wege stand, dem Gebrauche der Reisenden von seinem Eigentums-Herrn, wenn er anders einen gehabt hat, völlig Preis gegeben. F. U.

(†) Es ist wahr, daß Jesus Christus zu den Feigen-Baum gesaget: Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht. Man hat aber keinesweges zu zweifeln, daß er diese Worte ohne sonderliche Heftigkeit in Eifer, sondern vielmehr mit einer anständigen Ernsthaftigkeit werde vorgebracht haben, da er als ein Prophet, hiemit eine merkwürdige Bestrafung eines ganzen Volks vorhersagen wolte. Die Langmuht des Heilandes ist bekant, daß man nicht Ursache hat, eine weitläuftige Verthädigung dieser Worte hinzuzufügen. F. U.

(xx) Bisch. Smalbrock am a. O. Th. I. S. 327. (419)

(y) Matth. XXI. 28. u. f. v. 33. u. f.

(z) Mark XII. 1. u. f.

(a) Der Zusatz, womit der Heiland die beyden Gleichnis-Reden endiget, verdient eine ganz besondre Aufmerksamkeit. Er schliesset dieselben mit dieser Anwendung, Darum sage ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen, und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen Matth. XXI. 43. Wer siehet hier nicht den Schlüssel zu dem, was der Heiland im 19. Verse dieses Cap. gesaget: Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht? Wem ist es schwer zu begreiffen, daß wie durch den Feigen-Baum alhie die jüdische Nation, also durch das Himmelreich das ihnen gepredigte Evangelium verstanden werde? Bey welchem allen sie doch unfruchtbar waren und sich nicht bekehren, oder, wie Johannes der Täufer redet, nicht rechtschafne Früchte der Busse thun wolten. Es ward ihnen also durch dieses Wunderwerk an den verfluchten Feigen-Baum gezeiget, daß das Evangelium würde von ihnen genommen, und sie, weil sie dasselbe von sich stiessen, in ihren unfruchtbaren Werken der Finsternis würden dahin gegeben, und von Grunde aus ausgerottet werden. Wie dann das Urtheil: Und esse von dir niemand keine Frucht ewiglich! in seine Kraft gegangen, und dieses unglükliche

Volk unter den auf den Feigen-Baum gelegten Fluch bis auf diese Stunde geblieben. S. D. *Pearce* the Miracles of Jesus vindicated, Th. III. S. 48. Nachdem wir dieses bereits geschrieben, ist uns die schon gerühmte gelehrte Disputation des Hn. Dr. Ikens zu Händen gekommen, an deren Ende er den buchstäblichen Verstand dieses Wunderwerks auf die damalige Beschaffenheit des jüdischen Volks deutet. Wir haben derselbigen darauf oben bey dem 10. H. gedacht, und verweisen einen jeden abermal auf das lesenswürdige ganze zweyte Capitel derselbigen. Nicht zweifelnd, es werden unsre Leser eben die gründliche Scharfsinnigkeit darin antreffen, welche man in dieses gelehrten Mannes übrigen Schriften mit Vergügen erblikket. L.

(b) Bisch. Smalbrok Vind. Th. I. S. 427. (332. 333.)

(c) Man vergleiche 4 B. Mos. XVII. mit 4. B. Mos. XX. XXI. und halte hiernächst auch dagegen Psalm LV. 33. und 2 B. Mos. IX. 30. 35.

(d) Dieser ganze 17. H. ist in dem Urstükke der 18te und also zu Ende des Capitels gesetzet. Wir haben uns um die Ursachen, warum er vielleicht alda seinen Platz erhalten, nicht bekümmert, sondern ihn, der einmal erwehlten Ordnung des Hrn. Verfassers halber, welches auch der französische Uebersetzer gethan, hieher gesetzet. L.

(e) S. Smalbroks Vind. Th. I. S. 335. 336.

(f) Mark. XI. 11. 12.

(g) Vers. 14. (h) V. 15, 19. 20.

(i) Matth. XXI. 20. Der Feigen-Baum verdorrete alsofort, als Jesus ihn verfluchte, allein man merkte solches nicht ehe, als des andern Tages. F. U.

(k) Mark. XI. 21. (l) Matth. XXI. 20.

(m) Solte aber jemanden noch ein Zweifel übrig seyn, der kan, wenn er der englischen Sprache mächtig ist, denselben aus Hr. W. Stevensons Conference upon the Miracles of our blessed Saviour &c. vertreiben. F. U.

(n) Diese gottlosen Worte verrahten das Grundböse Gemüht ihres Erfinders des Woolstons. Sie legen aber auch die Aehnlichkeit seiner Gedanken mit dem Geiste, der den Sophisten Libanius bewohnte, volkommen dar. Welcher,

cher, da er über die Siege des Kayſers Julianus ſtolz und trotzig war, einsmals einen frommen chriſtlichen Schulhalter zu Antiochien mit bitterm Scherze frug; Was machet jetzo euer Zimmermans-Sohn? Dieſer verſetzte alſofort: Der Schöpfer aller Dinge, welchen du des Zimmermans-Sohn nenneſt, verfertiget jetzo einen Sarg für euren Helden. Der Ausgang wies es, daß dieſes zu den Vorherſagungen zu zehlen. Denn Julianus ward um eben die Zeit von einem vergifteten Pfeile getroffen, an welcher Wunde er auch ſeinen Geiſt aufgeben muſte. F. U.

Man kan die Erzehlung des Theodorits hievon leſen in der Hiſtoria Eccleſ. tripartita. B. V. c. 44. S. 471. Sie iſt, unſers Wiſſens, bisher nicht in Zweifel gezogen, indem ſie der letztere Skribent des Lebens dieſes Kayſers, der Herr de la Bletterie, ohne allen Wiederſpruch anführet. S. deſſen Vie de l'Empereur Julien B. VI. S. 314. nach der Amſterd. Ausgabe 1735. 8. Da der gelehrte Hr. Dr. Heumann die Glaubwürdigkeit der andern Nachricht des Theodoritus, daß dieſer abtrünnige Kayſer, bey ſeiner tödtlichen Verwundung, mit eigner Hand das Blut aus ſeiner Bruſt aufgefangen und gen Himmel geworfen, mit den Worten: Endlich haſt du Galileer doch gewonnen; in einer beſondern Abhandlung, Götting 1740. 4. beſtritten. Die ruchloſen Worte des Woolſtons ſind folgende: What if Iews and Infidels ſhould ſay, that *Jeſus*, being minded to impoſe on his diſciples and Fellowers, took a Secret opportunity before hand to day his *Carpenters Ax* to the rot of his tree, and ſo inperceptibly circumciſed it, as that the leares did, what they will do wither in a night and a days time. *Diſcourſe III. on the Miracles of our Saviour* in View to the preſent controverſy betwen Infidels and Apoſtats. S. 15. L.

Das siebenzehnte Capitel.

Von der

Heilung des Kranken bey dem Teiche Bethesda.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe der Wiedersacher.
§. 2. Beantwortung derselbigen. Es wird bey diesen Einwürfen vorsetzlich verwechselt, was doch sorgfältig solte aus einander gesetzet werden.
§. 3. Die Heilung von dem Wasser des Teichs, und die Heilung des Kranken bey dem Teiche, sind als zwo verschiedene Sachen anzusehen.
§. 4. Beschreibung des Teichs Bethesda.
§. 5. Zu welcher Zeit die wundertätige Kraft dieses Wassers angefangen, und wann sie sich geendiget.
§. 6. Warum Josephus dieses Teiches nicht erwehne.
§. 7. Er gedenket vermuhtlich desselbigen unter einen andern Nahmen.
§. 8. Woher dieses Wasser seine heilende Kraft erhalten? davon geben einige natürliche Ursachen an. Die Erzehlung von der Bewegung des Engels, hat mehrere Wahrscheinlichkeit.
§. 9. Warum Gott zur Zeit des Heilandes die Juden mit diesen Wunderwerken begnadiget?
§. 10. Warum nur jedesmal ein Kranker nach der Bewegung dieses Wassers geheilet worden?
§. 11. Zu welcher Zeit des Jahres die Herniederkunft des Engels geschehen?
§. 12. Das lange Warten des kranken Mannes ist weder einer Thorheit noch Unverstandes zu beschuldigen.
§. 13. Warum der Heiland mehr auf diesen als auf andre gesehen?

§. 14.

§. 14. Warum er nicht alle alda befindliche Kranken geheilet?
§. 15. Die Natur dieser Krankheit war unheilbar.
§. 16. Inhalt und Schluß der ganzen Antwort.

§. 1.

Ein ander Wunderwerk, welches nicht weniger Wiederspruch als die vorherwehnten findet, ist die Heilung des Kranken bey dem Teiche Bethesda (a). Nirgend wollen die Ungläubigen mehr fabelhaftes, nirgend wollen sie mehr unglaubliches, als in demselben, angetroffen haben. „Wer thut, sagen sie, außer den h. Johannes die „geringste Erwehnung dieses Teichs Bethesda (b)? „Josephus, welcher eine besondere Geschichte, von „den Alterthümern seines Volks, aufgezeichnet, „würde ganz gewis dieses Teichs gedacht haben, weil „er seinem Vaterlande zu nicht geringer Ehre gereichet; er auch ein besonderes Merkmal der geoffenbarten Vorsehung über dasselbe, daraus würde haben herleiten können. So aber, fahren sie fort, „findet man weder bey ihm, noch einem andern jüdischen Geschichtschreiber die geringste Nachricht von „diesem wundertätigen Teiche. Da es doch sehr vermuhtlich ist, daß wenn diese Geschichte in der Wahrheit gegründet, sie mit derselben, als mit einem Zeichen der ganz besondern Vorsorge Gottes für sein „Volk, sich nicht wenig breit würden gemachet haben „Bey dem Stilschweigen andrer Schriftsteller von „dieser Sache, hätte es dem h. Johannes sonderlich „obgelegen, daß er, um dieser Geschichte ein besseres „Ansehen zu geben, mehr Besonderheiten von derselben erzehlet hätte. Hätte er nicht, die Sache glaub-

„würdiger zu machen, die Gelegenheit erzehlen müs-
„sen, wenn der Engel zu dem Teiche wäre herunter
„gestiegen? Wäre es ihm nicht obgelegen, bey dieser
„Gelegenheit, deutlich zu machen, wie oft in einer
„Woche, Monate, oder Jahre dieses geschehen?
„Warum nur eine kranke Person und nicht mehrere
„zugleich geheilet? Warum die Vorsehung, oder die
„Obrigkeit zu Jerusalem, nicht solche Verfügung
„gemachet, daß diejenigen zu erst geheilet wurden,
„welche am kränkesten waren, und nicht die, welche
„sich am meisten bewegen, und am ersten zum Teiche
„hinab kommen konnten? Wie aber Johannes Erzeh-
„lung, fügen sie hinzu, unvolkommen und man-
„gelhaft ist, in denen Dingen, welche doch würklich
„zu der Sache gehören: so trift man auch viel lächer-
„liches und abgeschmaktes, was die andern Umstände
„anlanget, bey derselben an. Wie schikken sich doch
„vor andern Kranken die Blinden, Lahmen und
„Dürren, derer Johannes gedenket, bey diesem
„Wasser, daß sie daselbst liegen und auf die Bewe-
„gung desselben warten? Man mag demnach für
„dieses Kranken Gedult, was man wil vorbrin-
„gen, so bleibet dennoch allemal ein gegründeter Arg-
„wohn gegen seinen Verstand übrig, daß er acht
„und dreyßig Jahre sich alda aufgehalten, und auf
„eine Art der Heilung gewartet, welche ihm nimmer
„wiederfahren konnte.„

„Ist auch die Ehre des Meisters dabey gebührend
„in Acht genommen, sprechen die Ungläubigen
„weiter, wenn der Evangelist erzehlet, Jesus Chri-
„stus habe nur einen Kranken bey diesem Teiche
„geheilet, da er doch zugleich saget, daß viele Kran-
„ke alda in den Hallen gelegen? Waren ihrer nun

so

„so viele, warum heilete er sie nicht alle? Konte „er solches nicht, wo bleibet denn seine Allmacht? „oder wolte er nicht, wie wird es dann mit seiner „Barmherzigkeit und Mitleiden? Man mag es, auf „welcher Seite man wil, betrachten, sprechen sie, „so ist nicht nur die Aufführung dabey zu tadeln, son„dern es leidet auch seine Heilungs-Kraft hiedurch „am meisten, da bey dieser Gelegenheit kan gefraget „werden, ob er überal ein Wunderwerk verrichtet ha„be? Wenn dieser Mensch ganzer acht und dreißig „Jahre an seinen Gliedern lahm gewesen; so ist es „nicht das erstemal, daß er mit dieser Krankheit be„haftet gewesen. Wie man dann dies in den Ge„schichten bey vielen, insonderheit alten Leuten an„trift; daher es dann leicht kan geschehen seyn, daß, „da Jesus auf die Umstände und Zufälle dieses Men„schen Acht gegeben, ohne auf die Verrichtung eines „Wunderwerks zu gedenken, er ihm befohlen, sein „Bette aufzunehmen, und davon zu gehen, wo„durch er dann alsofort geheilet worden. Hätte er „die ganze Menge der daselbst vorhandenen Kran„ken geheilet, schliessen endlich die Feinde der Of„fenbarung; so würde man daran ein volkomnes „Wunderwerk gesehen haben. Da er aber aus einer „so großen Menge Kranken nur einen einzigen aus„wählet: so bleibet noch immer ein Zweifel übrig, „ob er den, der am meisten krank gewesen, dazu ge„nommen, und ob diese Heilung auf eine natürliche „Weise, oder durch ein natürliches Mittel gesche„hen sey (*)?

§. 2. Wenn man dieses beantworten wil; so ist nöhtig, daß man alhie dasjenige sorgfältig unterscheiden müsse, was in denen Einwürfen auf eine un-

glük-

glükliche Art vorsetzlich durch einander geworfen wird.

(c) Sind wir gleich wegen der entfernten Zeit, wegen des Stilschweigens anderer alten Geschichtschreiber, wegen der Unwissenheit vieler Jüdischen Gebräuche und Redens-Arten derselben, als auch wegen der gewohnten kurzen Schreib-Art des Evangelisten Johannes in seinen Erzehlungen, nicht völlig im Stande, eine scharfe und in allen Stükken zureichende Untersuchung aller der Wunder-Curen anzustellen, welche bey dem Teiche Bethesda vorgegangen; so lässet sich doch eben so wenig daraus folgern, daß Johannes Erzehlung von diesem Teiche erdichtet, als man, ohne die gröste Verwegenheit zu begehen, sagen kan, daß die Heilung, so an den Kranken alda geschehen, kein wahrhaftiges Wunderwerk sey.

(d) Bey einer geschehenen Sache müssen die Umstände des Orts sowol, als die Zeit aufs genaueste erwogen werden. Bey mancher Erzehlung aber wird der Umstand von dem Orte nicht selten gar nicht in Ueberlegung gezogen; es sey denn, daß der Sache eine Bekräftigung oder Erläuterung daraus erwachse. Ja, es entgehet darum der Wahrheit einer Sache gar nichts, wenn dieselbe gleich verwechselt, unrecht angegeben, oder wol gar vergessen ist. Mit einem Worte, der Umstand von dem Orte höret auf, bey der Erzehlung einer Sache, ferner unumgänglich nöhtig zu seyn, wenn derselben nicht ein neues Licht daraus erwächset, oder solche auch eine neue Gewisheit dadurch erhält.

§. 3. Wir müssen demnach wissen (e), daß, in dieser Erzehlug des h. Johannes, zwey verschiedene Wun-

der-

derwerke, besonders zu betrachten seyn. Das eine ist, welches nach der Bewegung dieses Wassers geschahe, das andre aber, welches der Heiland an den alda krank liegenden Manne that. Das letztere hat sich der evangelische Geschichtschreiber eigentlich zu erzehlen vorgenommen, und er erwehnet des ersteren nur blos darum, damit er seiner Haubt-Erzehlung dadurch einige Deutlichkeit verschaffen möge. Wenn er der Menge Kranken gedenket, welche in den Hallen bey diesem Teiche lagen, so geschicht solches darum, daß er zeigen möge, wie dieser elende Mensch ein Vorwurf des Mitleidens und der Erbarmung des Sohns Gottes werden können. Daß er aber die Ursache angeben möge, warum eine solche Menge breshafter Personen alda anzutreffen gewesen, erwehnet er der wunderthätigen Kraft des Wassers in diesem Teiche. Der Teich war also nicht die vornehmste Absicht bey dieser Erzehlung, sondern es wird seiner nur bloß um des folgenden willen gedacht. Gleichwie der Geschichtschreiber auch nicht gesonnen ist, das Wunderwerk, das bey dem Teiche geschah, sondern dasjenige, so der Heiland an den kranken Manne, auch ohne den geringsten Gebrauch des Wassers aus diesem Teiche, alda verrichtet. Solchemnach stehet es nicht anders denn gut um die Erzehlung des bey dem Teiche so wol, als auch um das an dem kranken Manne von Jesus da selbst verrichteten Wunderwerks, und können die wieder die Umstände des einen etwa eingeworfenen Zweifel, die Gewisheit des andern im geringsten nicht aufheben. So, daß wir billig zu den gemachten Einwürfen stilschweigen könnten, ohne daß die Ungläubigen Ursache hätten, sich mit Rechte zu beschweren.

§. 4.

§. 4. Man darf keinesweges glauben, als ob wir die Untersuchung dieser Sache ablehnen wolten. Wir sind vielmehr bereit uns derselben zu unterziehen; und machen den Anfang von der Beschreibung des Teiches, von welchem die Frage ist (f). Zu Jerusalem war nahe an dem Platze, welcher Schaf-Markt (oder besser das Schaf-Thor (g), genennet ward, ein Bad (denn so ist das Wort κολυμβηθρα zu übersetzen), oder ein Teich, welcher alda zum Gebrauche des gemeinen Volks zubereitet war(†). Dies pflegte sich daselbst zu versamlen und in Schwimmen zu üben; oder auch des Wassers zum Baden sich zu bedienen, als welches bey den Morgenländischen Völkern, in diesem warmen Luft-Striche, so gesund, als angenehm war. Um dieses Bad waren fünf bedekte Gänge, (denn dieses bedeutet eigentlich das Wort (στοαι), welche darum bedekket waren, damit man für den Sonnen-Strahlen sicher darin spatziren, diejenigen aber, welche baden wolten, nach ihrer Bequemlichkeit, sich alda in Schatten aus- und anziehen könnten. Dieserwegen ward das Bad so wol, als die bedekten Gänge, Bethesda, d. i. Haus der Barmherzigkeit oder der Liebe genennet. Indem die Anlage dieser Bequemlichkeit für eine nicht geringe Liebe gegen das gemeine Volk zu achten, da dasselbe, wegen der in diesen warmen Ländern öfters zustossenden Unpäßlichkeiten, sich öfters zu baden, nöhtig hatte, und also diesen Ort sowol zur Ergetzung, als Gesundheit brauchen konnte. Es kan aber, wie andre dafür halten, auch seyn, daß derselbe den Nahmen von den Wunder-Curen, welche alda vorgingen, erhalten.

Um

Um die Zeit des Festes, dies war vermuhtlich das Oster-Fest, lagen bey diesem Bade, und in dessen bedekten Gängen, viele Kranken, Blinden, Lahmen, Dürren, die warteten, wenn sich das Wasser bewegte. Denn es fuhr, wie Johannes hinzusetzet, ein Engel herab, κατα καιρον zu einer gewissen (oder wie es unsre Uebersetzung giebet, zu seiner Zeit, dieses war aber sonder Zweifel die Zeit des Oster-Festes) Zeit in den Teich, und bewegete das Wasser. Welcher nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherley Seuche er behaftet war. So lautet die Erzehlung Johannes von dieser Sache. Und aus derselben erhellet zugleich deutlich, daß es eben die Zeit des obbenanten Festes gewesen, wenn das Wasser dieses Teichs jährlich die wunderthätige Kraft erhielte, daß es unheilbare Seuchen heilete.

§. 5. Es ist bekant, daß das Oster-Fest der Juden, acht oder neun Tage wärete, wenn man die Tage der ungesäuerten Brodt dazu rechnete. Nun kan es seyn, daß sich die wundertätige Kraft bey diesem Wasser am ersten Tage des Festes, oder auch vielleicht einige Tage vorher geäusert habe. Die Zeit aber, wann diese Kraft des Wassers Bethesda zuerst entdekket worden, lässet sich, da die Schrift gänzlich davon stilschweiget, nicht deutlich angeben. Was man etwa davon muhtmassen kan, ist dieses, daß, wie man einsmals eine besondere Bewegung des Wassers in diesem Teiche vermerket, und diejenigen Kranken, welche sich unmittelbar darauf, zu ihrer Erquikkung zu baden, darin begeben, eine schleunige Besserung und Heilung ihrer Schäden verspühret, hieraus alsofort

fort ein Gerücht entstanden, daß das Wasser eine heilbare Kraft habe. Dieses Gerücht zog bald darauf eine Menge breshaften Volks zu diesem Orte, welches seine Gesundheit auf gleiche Art, wie es von andern gehöret hatte, in diesem Wasser zu erhalten hofte, und deshalben mit großem Gedränge wartete, wenn sich das Wasser bewegete.

Warum geschahe aber diese wundersame Heilung nicht anders als zur Zeit des Oster-Festes, oder in den Tagen der ungesäuerten Brodte? der sinreiche und gelehrte Verfasser (h), welchem ich diese Anmerkung schuldig bin, hat dieselbe zu bestärken folgende nicht unwahrscheinliche Muhtmassung, welche alhie billig einen Platz verdienet. Er hält nemlich dafür, daß Jesus Christus, als er durch die meisten Städte in Galilea und auch Judea gezogen, und allenthalben geprediget und die Kranken geheilet, zu dieser Zeit auf das Oster-Fest, welches das andre war, das er Zeit seines angefangenen Predig-Amts feyerte, gen Jerusalem gekommen, in der Absicht seine Wohnung daselbst aufzuschlagen. Damit ihm nun der Weg zu seinem Amte und Verrichtungen desto besser gebahnet wurde, habe Gott diesem Teiche und dessem Wasser eine übernatürliche heilende Kraft beygeleget, wodurch die Juden solten vorbereitet werden, die göttliche Kraft, welche in Jesus, der zu ihnen kam, wohnete, zu erkennen; so daß diese dem Wasser, durch einen Engel, mitgetheilte Wunder-Kraft der ganzen Nation ein Vorbild dessen seyn solte, was sie von dem zu ihnen kommenden Engel des Bundes zu gewarten hätten. Da sie aber, statt ihn anzunehmen, einen Rahr hielten, wie sie ihn tödten mögten, so begab er sich von dannen nach einem andern

Ort,

Ort, und die wunderthätige Kraft dieses Teiches höre zugleich damit auf.

Nimt man diese Muhtmassung an; so erlanget die Erzehlung Johannes ein helleres Licht, und der Einwurf von dem Stilschweigen der jüdischen Geschichtschreiber fält sonderlich weg. Wie es denn leicht zu begreiffen ist, daß, da diese Wunder-Kraft bey dem Wasser nur acht oder zehn Tage gewesen, solches eben sobald vergessen, als es vorher bekant geworden. Folget man aber in Erklärung dieser Geschichte den gemeinen Meinungen der Ausleger, daß diese Wunder-Kraft des Wassers Bethesda einige Jahre gedauret habe; so finde ich gleichfals nicht, warum man dieser Geschichte den gebührenden Beyfal versagen wolte.

§. 6. Man wird sich vieleicht wundern, warum Josephus dieses Wassers, dessen heilbaren Kraft, und der ausserordentlichen Mittel dazu in seiner Geschicht-Beschreibung keine Erwehnung thue, da die Sache so viele Aufmerksamkeit zu verdienen scheinet, als sie seinem Vaterlande Ehre brachte. Allein solche Verwunderung wird aufhören (i), wenn man betrachtet, wie man bey mehrern Geschichtschreibern Sachen ausgelassen antrift, deren Erwehnung wir für nützlich, ja unumgänglich nöhtig halten; da wir doch überführet sind, daß ihnen solche mehr als zu bekant gewesen. Wem ist unbekant, daß eben dieser Josephus der Sachen im geringsten nicht erwehne, welche in die Geschichte unsers Heilandes einschlagen? Verschweiget er nicht die Schätzung unter den Kayser Augustus, deren Lucas Meldung thut (k)? Wo findet man bey ihm Nachricht von dem so grausamen, als anmerkenswürdigen Kinder-

Morde des Herodes, dessen Mattheus gedenket (l)? Suchet man nicht vergebens bey ihm eine Erzehlung von der Grausamkeit des Pilatus, da er der Galileer Blut samt ihrem Opfer vermischte, wovon wir doch die beglaubteste Nachricht bey dem h. Lukas haben (m). Erweget man dabey, daß Josephus, wenn er die Pflichten eines Geschichtschreibers nicht verletzen wolte, der wunderbaren Kraft des Wassers in dem Teiche Bethesda nicht erwehnen konte, ohne der Wunder-Cur zu gedenken, welche Jesus an den kranken Mann alda verrichtet; so siehet man leicht, warum er beyder nicht gedacht, weil eine ohne die andre nicht konte angeführet werden (n). Daher er es denn zuträglicher fand beyde zurükzulassen, weil er doch dabey des Meßias Jesus, welchen er aber nicht für solchen hielte, mit Ehr- und Lobes-Erhebung würde haben gedenken müssen. Siehet man endlich auf das, was Tertullianus saget: „das Gesetz und die Propheten sind bis auf Johannes gewesen, der Teich Bethesda aber bis auf die Zeit da „Jesus kam, die Gebrechen in Israel zu heilen. Es „hörete aber dessen Kraft auf, als die Juden in ihrer Raserey anhielten, und der Nahme des Herrn „durch sie gelästert ward (o).„ Hält man dieses alles zusammen: so wird man sich nicht ferner wundern, warum Josephus, welcher sonst so viele andre Geschichte nicht berühret, eines Teiches nicht gedacht habe, dessen Kraft zu heilen schon aufgehöret hatte, als er anfing seine Alterthümer zu schreiben, und dessen Beschreibung er seinen Werken nicht einschalten können, ohne seiner Landes-Leute in schlechten, des Jesus von Nazareth aber in sonderlich großen Ehren zu gedenken.

Wir

Wir fügen alhie noch hinzu, daß, da Josephus seine Geschichte für die Griechen und Römer, welche Heiden waren, geschrieben, er sich des Beweises, welcher von den Wunderwerken hergenommen wird, wolbedächtlich enthalten; ja, daß er derselben nicht einmal erwehnet, und wenn er ja solches thun müssen, solche aus natürlichen Ursachen herzuleiten sich bemühet, da er doch ausser allen Zweifel dieselben wird geglaubet haben, weil er sie als ein jüdischer Priester andern lehren und erklären muste (p). Also machet er einen Zweifel, wenn er den Durchgang seines Volks durch das rothe Meer erzehlet, ob das Stehen des Wassers auf besondern Befehl Gottes, oder ob es aus natürlichen Ursachen geschehen? und verweiset dabey seine Leser auf das, was dem großen Alexander, nebst seinem Krieges-Heere, an dem Ufer des Pamphilischen Meeres begegnet (q).

§. 7. Ausser diesen aber ist es keine ganz unwarscheinliche Muhtmassung, welche einige gelehrte und verständige Ausleger (r) alhie hegen, daß Josephus dieses Teichs Bethesda nicht so ganz vergessen, sondern denselben unter einem andern Nahmen berühre. Er erwehnet zweyer Teiche zu Jerusalem, wovon er den einen Struthion (Στρουθιον) und den andern Amygdalon (Ἀμυγδαλον) nennet. Welcher letztere Nahme nur ein wenig verändert ist und groß oder vornehm heisset. Daher sie in der Meinung stehen, daß dieses ein Zunahme des Teiches Bethesda gewesen, als welcher solchen wegen der Wunder-Curen, die bey demselben verrichtet, erhalten hätte. Es mag aber solche Benennung für einen Grund haben, welchen sie wil: so ist doch dieses gewis, daß

„der h. Hieronymus, welcher selbst in Jerusalem „gewesen, zwener Teiche gedenket, davon der eine im „Winter mit Regen-Wasser, der andre aber mit ei„nem ausserordentlich rothen Wasser, welches dem „Blute beynahe gleich komme, angefüllet gewesen, „wobey man sehen und sich erinnern kan, setzet „er hinzu, zu was Ende derselbe ehedem gebrau„chet worden (s). So hat auch ein dahin ohnlängst Verreiseter (t) diesen alten und berühmten Teich noch alda gefunden, dessen Länge, Breite und Tiefe er uns aufs genaueste beschreibet.

§. 8. Wenn wir nun des Orts wegen einig sind, und es dargethan ist, daß nahe bey Jerusalem ein Teich dieses Nahmens würklich gewesen: so entstehet eine neue Frage: Woher nemlich dieses Wasser die Kraft erhalten, daß es unheilbare Schäden geheilet? So wichtig diese Frage ist, so sehr sind die Meinungen der Gelehrten hierüber getheilet. Einige wollen alles aus natürlichen Ursachen herleiten; andre aber lauter Wunderwerke alhie antreffen. Unter die ersten ist der berühmte Hammond (tt) zu rechnen welcher seiner besondern Meinungen wegen, bey der Auslegung der h. Schriften bekant ist. Er hält dafür, es habe das Wasser dieses Teichs seine heilende Kraft von dem erwärmenden Blute empfangen, welches in demselben, von dem Fleische und Eingeweide, abgewaschen worden. Wil man seinem Vorgeben ferner Glauben zustellen; so ist der Engel, welcher kam das Wasser zu bewegen, keinesweges ein himlisches Wesen, sondern vielmehr ein Bohte und Abgesandter der Priester gewesen, welchen sie zur gewissen Zeit abgeschikket, daß er das Wasser dieses Teichs bewegen müssen.

Bar-

Bartholinus, der gelehrte dänische Artzt (†), stehet in der Meinung, daß dies Wasser eine natürliche Heilungs-Kraft in ihm selber gehabt habe, die Bewegung desselben aber sey durch eine ausserordentliche Gährung der Mineralien, so in demselben sich befunden geschehen (††). Allein, ausser daß das Wort Ἄγγελος selten in dem erstern, und niemals in dem letzteren Verstande in den historischen Erzehlungen der Schrift vorkömt (†††), so fehlet es auch nicht an Einwürfen gegen beyde Meinungen. Hätte das Wasser seine Kraft von einer auswerts kommenden Sache, es mogte nun solche seyn, welche es wolte; war seine Würkung mechanisch: so mußte nohtwendig mehr dann eine Person, bey einer jeden Bewegung, oder Aufwallung derselbigen, geheilet werden. Wie es dann auch mit diesem Vorgeben nicht bestehen kan, daß dies Wasser alle Arten der Krankheit, in einem Augenblikke, und durch ein nur einfaches Eintauchen gehoben, welches doch von dem Wasser des Teichs Bethesda versichert wird. Doch Hammonds und Bartholins Ansehen, so gros es auch ist, wil alhier die Sache nicht heben. Man könte ihnen, wenn es erfordert würde, eben so angesehene Nahmen aus dem Alterthum entgegen stellen, wir lassen es aber bey den Gedanken des Theophylaktus von dieser Sache bewenden, weil solche kurz und nachdrüklich sind: „Man darf nicht zweifeln, „spricht er, daß es ein Engel gewesen, welcher zu „gewissen Zeiten herunter gestiegen, und dem Wasser „zu Bethesda seine heilende Kraft verliehen. Hätte „das Wasser diese Kraft von Natur bey sich gehabt; „so würde man die Würkung derselben zu mehrern „und öftern Zeiten gesehen haben. So aber muste

„ihm dieselbe einzig und allein durch den Dienst des „Engels mitgetheilet werden (*)„

Was ist aber die Ursache, warum man sich so sehr bemühet, bey dieser Handlung von dem Buchstaben abzugehen? Man weiß ja, daß Gott der Herr sich in unzehlbaren Sachen dieser Art des Dienstes der Engel gebrauchet habe (**); daß diese unsterblichen Geister mit allen Eigenschaften versehen sind, welche seinen Willen auszurichten, erfordert werden; daß sie an Stärke, Hurtig- und Geschwindigkeit dem Winde, und an Leichtigkeit dem Feuer gleichen, und daher auch in den h. Schriften öfters mit denselben verglichen werden. Man findet, daß sie auf verschiedene und unsern Sinnen unbegreifliche Weise die Mäßigung der Luft in ihrer Gewalt, auch solchen Einfluß in alle übrigen Elemente haben, daß sie dadurch den menschlichen Leibern vieles zum Vortheil, oder zum Schaden ausrichten können. Das alte sowol als Neue Testament ist vol von Geschichten, die dieses beweisen. Und der muß die Schrift nicht gelesen haben, wem solches unbekant geblieben.

§. 9. „Allein, warum gefiel es Gott zu der Zeit, „da er den Juden seinen Sohn geschikket, diesem „Volke, welches es doch nicht verdienete, ein so aus„nehmendes Wunderwerk, als dieses war, durch den „Dienst eines Engels, wiederfahren zu lassen?„ Verwegene Frage! Man wäre keinesweges gehalten dieselbe zu beantworten. Doch, da wir uns in allen nach den Wiedersachern richten; so wird auch eine Anmerkung dieses zu beantworten, genug seyn. Es ist bekant, wie die Juden Gottes besonders gelichtes Volk waren, und wie er auf vielerley Art, und mit vielen sichtbaren Zeichen, sie seiner gnädigen Vor-

sor-

sorge versichert, und dadurch von allen Völkern auf den ganzen Erdboden unterschieden habe. Diese in die Augen fallenden Zeichen aber hatten damals aufgehöret, als er ihnen seinen Sohn schikte. Man fand keine Weissagungen mehr bey ihnen (t); das Urim und Thummim war verlohren; so ward auch kein heiliges Feuer mehr unter ihnen gesehen, das vom Himmel fiel. Daher es nicht unvernünftig ist, wenn man schliesset (u), Gott habe damals, statt der vorerwehnten Gnaden-Zeichen, durch die Herabschikkung eines Engels zu gewisser Zeit, und durch dessen wundervolle Verrichtung, diesem Volke ein überführendes Zeugnis geben wollen, daß er sie noch nicht gänzlich verlassen habe. Doch konten alle diese Zeichen auf keine Weise mit derjenigen Gnade im Vergleich gezogen werden, da er zuletzt mit den Menschen durch seinen Sohn redete (w) und durch denselben den Menschen seinen Willen volkommen offenbarte. Daher dann auch das letztere damals aufhörete.

§. 10. Wenn nun die Absicht bey dieser Herabschikkung eines Engels war, daß er die Juden dadurch von seiner Vorsicht und Liebe für sie überführen wolte; so konte dieselbe weit besser erreichet werden, wenn die heilende Kraft des Wassers zur Zeit nur an einem verspühret ward, als wenn sie sich an einer ganzen Menge gezeiget hätte. Die erste zeigte nemlich deutlich, daß die Würkung von einem Wunderwerke herstammete; da man in letzteren Falle würde haben vorgeben können, daß entweder die natürliche und mineralische Kraft des Wassers, die Heilung zuwege gebracht, oder, daß, durch Vermischen des Bluts von den jüdischen Opfern,

dem Wasser eine balsamische und heilende Kraft sey mitgetheilet worden.

Wären ihrer viele mit einmal von Jesu geheilet; so würden unsre Ungläubigen fragen (*): „Wo ist hier das Wunderwerk? Siehet man nicht „täglich, daß heilende Bäder, durch die Kraft der „mineralischen Theilgen, welche sich in ihren Was„sern befinden, und welche beständig erneuret werden, „dergleichen Würkungen ohne Unterlas hervorbrin„gen? Wäre zur Zeit nur einer und zwar derjenige „gesund worden, welcher nach der Bewegung des „Wassers zuerst in dasselbige hineingelassen worden: „so müste man dergleichen Werk für ein grosses und „wahrhaftiges Wunderwerk erkennen: nun aber ma„chet die große Anzahl derer, die auf einmal gesund „werden, die ganze Sache verdächtig. Da an so „vielen einerley Würkung verspüret wird; so ist sehr „wahrscheinlich, daß dieselben von blos natürlichen „Ursachen herzuleiten sey. Solte es für ein wahr„haftiges Wunderwerk angesehen werden: so müste „es an gewisse Zeiten und Personen gebunden, oder „durch besondre Umstände eingeschrenket seyn, damit „man die Kraft Gottes erkenne, und es nicht für „eine Verrichtung der blinden Natur halte.„ Dies ist die Sprache, welche unsre ungläubigen Zweifeler führen. Die weise Vorsehung Gottes aber hat dieselbe durch die angeführten Wege, längstens beantwortet und ihre Urheber zum beschämten Stillschweigen gebracht.

§. 11. Der Irthum will gemeiniglich nicht gewonnen geben, und die von demselben eingenommene wehren sich aufs äusserste. Ist ihnen das Maul auf ein Ar„estopfet; so suchen sie den Schaden wiederum

rum zu ersetzen. Sie häufen Frage auf Frage, und suchen dadurch ihre verlohrne Sache, wo möglich, wiederum aufzuhelfen. „Zu welcher Zeit, sagen sie, „kam der Engel vom Himmel das Wasser zu bewe„gen, daß einer von den Kranken, zu seiner Heilung „konte in dasselbe gelassen werden? Wie oft geschahe „dieses im Jahre, im Monahte, in der Woche? War„um hatte die Vorsehung, warum hatte die Obrig„keit zu Jerusalem nicht Anstalt und Verfügung ge„troffen, daß diejenigen zuerst konten ins Wasser ge„lassen werden, welche solches am meisten verdienten?„ Und wer kan alle ihre Fragen wiederhohlen? Es ist wieder alle Billigkeit, wenn man uns dergleichen Fragen zu beantworten, aufbürden wil. Wir sind nicht gehalten, dasjenige zu beantworten, was der h. Johañes zu erörtern, nicht nöhtig gefunden. Alles, was man alhier vorbringet, gehöret eigentlich nicht zu der Cur des Heilandes an den kranken Manne, als deren Beschreibung sich der Evangelist nur allein zum Augenmerk gesetzet hatte, und daher keinesweges verbunden war, sich in Neben-Umstände einzulassen (y). Man trift aber auch in dieser Erzehlung etwas an, das die Vorsorge der Obrigkeit zu Jerusalem betrift, da sie öffentliche Gebäude zur Aufnahme der Kranken aufführen lassen, damit dieselben sich so lange alda aufhalten und verpfleget werden konten, bis das Wasser auf eine wunderbare Weise beweget ward. Verlanget man Muhtmassungen? So halten wir dafür, daß diese Bewegung nur einmal des Jahres, und zwar um die Zeit des Oster-Festes geschehen sey (*). Als zu welcher Zeit Jesus den Kranken gesund gemachet. Die Sache ist wahrscheinlich und daher zureichend genug (**).

§. 12. Wir wollen aber zugeben, daß der Kranke alles, wie gesagt, gewußt habe, daß nemlich ein Engel, des Jahrs einmal herunter gekommen, das Wasser zu bewegen: daß es nicht möglich, daß zur Zeit mehr als ein Person, und zwar die, welche sich nach der Bewegung zuerst ins Wasser hineingelassen, durch solches Baden könne geheilet werden: Wir wollen ferner zugeben, daß er schwerlich andern Kranken in dieser Absicht würde zuvorkommen seyn, und daß er sehr wenige Hofnung gehabt, zu seinem Zwekke zu gelangen: Wir sehen uns aber doch auch genöhtiget zu gestehen, daß die Sache, ob sie gleich schwer, dennoch nicht ganz und gar unmöglich gewesen, und daß man so wenig, mit Grunde der Wahrheit, sein Warten tadeln, als man seine Hofnung oder Schwäche des Verstandes, nennen, und seine Gedult mit dem Nahmen der Thorheit belegen könne (†). Er hatte einen unheilbaren Schaden, die Aertzte hatten ihm alle Hofnung der Wiederherstellung abgesprochen. Was blieb ihm bey so schlecht bestelten Sachen übrig? Nichts, als daß er bey diesem Wunder-Teiche sein Glük abwartete, und, da ihm doch sonst keine Hülfe übrig war, versuchte, ob er nicht, auf ein oder andre Art, durch das bey diesem Teiche gewöhnliche Wunderwerk, zu seiner Gesundheit gelangen mögte.

„Allein, saget man, er hatte gar keine Ursache „sich eines glüklichen Ausgangs zu getrösten.„ Ich gestehe es, daß er zwar nicht die meiste, dennoch aber einige Ursache zu hoffen gehabt habe. Und wie kan man sagen, daß dieser arme und unglükliche Kranke nicht einige seiner Freunde, oder andere, welche mit seinem elenden Zustande, Mitleiden gehabt, würde ha-

haben aufgebracht, welche ihm mit der Zeit dazu verholfen, daß er zuerst zum Wasser des Teichs gekommen, wenn dasselbe bereget worden? Diese Hofnung ist einigen Kunst-Richtern so wahrscheinlich vorgekommen, daß sie aus derselben, den wahren und eigentlichen Verstand der Frage des Heilandes sowol: Wilt du gesund werden? als auch der Antwort des Kranken: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich beweget, der mich in den Teich lasse, wollen entdekket haben (z). Sie halten nemlich dafür, der Kranke habe in dieser Antwort den Heiland, welchen er damals nicht kante, aufs demütigste bitten wollen, daß er, wenn es Zeit wäre, in das Wasser möge gelassen werden, damit er durch die wunderthätige Kraft des Wassers zu seiner Gesundheit gelangen mögte.

§. 13. Und eben dieses zeiget uns zugleich sehr deutlich, warum Jesus aus der ganzen Menge Kranken, welche in den Hallen bey diesem Teiche lagen, eben diesen Gichtbrüchigen ausgewehlet, und für allen andern geheilet habe. Er war in Ansehung seiner natürlichen und Leibes-Schwachheit ganz und gar ungeschikt, auf erfodernden Fal zuerst in den Teich zu steigen, und folglich sich des Wassers zu bedienen. Hiernächst aber konte er, seiner Dürftigkeit halber, nicht Leute bestellen, welche ihn bey der ersten Bewegung des Wassers in dasselbe gelassen hätten (zz). Kurz, er war in den aller beklagenswürdigsten Umständen für allen andern, welche an diesem Orte sich aufhalten mogten; insonderheit da er so lange Zeit und Jahre in solchem Elende zugebracht hatte, und es lediglich auf die Vorsehung Gottes mußte

ankommen lassen, ob dieselbe eine Gelegenheit hie oder da ihm zuweisen wolte, daß er von seinem Elende mögte befreyet werden. Dieserhalben erwehlte ihn der Heiland vor andern, daß er das vorhabende Wunderwerk an ihn verrichtete.

§. 14. Es ist, allem Ansehen nach, wahr, daß es den Ruhm des Heilandes um ein grosses unter den Juden würde befödert haben, wenn er, statt dieses einen Kranken, allen breshaften Personen, welche sich damals in den Hallen bey diesem Teiche befanden, die Gesundheit nach seiner wunderthätigen Kraft verliehen hätte. Allein, so muß man erstlich sagen, daß er sich, bey der Ausrichtung dieses Wunderwerks, nach der Gewohnheit des dasigen Orts gerichtet habe, als woselbst zur Zeit nicht mehr dann einer durch eine Wunder-Cur gesund gemacht ward. Hiernächst war, wie bey allen Wunderwerken Jesus, also auch bey diesem der einzige Zwek, daß er seine göttliche Sendung dadurch beweisen mögte. Solchen Beweis aber war ein ungezweifeltes Wunderwerk eben so vermögend abzugeben, als tausend. Ueberdem ist es ausgemachet, daß Jesus Christus, als ein freyes und ungebundenes Wesen, seine Güte, welchem er wolte, wiederfahren fassen konte. Stund es ihm, als einem Meister zu helfen, nicht frey demjenigen die Gesundheit zu verleihen, welchem er es gönnete? Zumal es der Größe der Absichten, bey allen seinen Wunder-Curen an den Kranken, nicht entgegen war, als welche von seiner unendlichen Gottheit einen Beweistum ablegen solten. Daß aber die gegenwärtige Cur dergleichen Zeugniß darreichete, solches wird sich noch deutlicher zu Tage legen, wenn wir die Natur der Krankheit etwas betrachten.

§. 15.

§. 15. Das Wort Ἀσθένεια, welches eigentlich eine Schwäche oder Mangel der Kräfte anzeiget, und in unserer Uebersetzung durch Krankheit gegeben ist, zeiget, als ein algemeines Wort, alle Arten der Unpäßlichkeiten an. Es ist aber in unserm Orte durch Umschreibungen von dem Evangelisten so eingeschlossen, daß man augenscheinlich siehet, Johannes habe mit demselben nichts anders, als eine Lähmung der Glieder, welche wir die Gicht zu nennen pflegen, mit allen ihren Arten beschreiben wollen (*). Die äuserste Schwäche des Kranken, und die langanhaltende Dauer dieser Krankheit, sind die eigentlichen Zufälle, welche sich bey der Gicht finden lassen. Und das Wort Ἀσθένεια zeiget alhie eine gänzliche Auflösung aller Nerven und Sehnen des ganzen Leibes an, welches auch daraus erhellet, daß dieser elende Mann sich nicht, durch seine eigne Kräfte, von dem Orte, wo er lag, bis an das Wasser des Teichs bewegen können. Wie dann auch aus den Worten, welche der Heiland bey der Heilung dieses elenden Mannes gebrauchet, der eigentliche Zustand dieser beschwerlichen Krankheit, welche wir genennet, noch deutlicher zu schliessen ist. Sintemal er, welches keinesweges alhie aus der Acht zu lassen, eben die Worte bey der Heilung dieses Kranken gebrauchet, womit er sonst andre Gichtbrüchige gesund gemachet. Stehe auf, spricht er, nim dein Bette und gehe hin! Wer siehet nicht, daß in diesen Worten, die äuserste Schwäche dieses Kranken, so wol, als auch seine vollkommene Wiederherstellung enthalten sey?

Aus diesen Zufällen und dabey sich eräugnenden Umständen erhellet also mehr als zu deutlich, daß der Kranke zu Bethesda an der Gicht darnieder gelegen.

legen. Lasset uns die Zeit der Krankheit, woran dieser elende Mann acht und dreißig Jahre darnieder gelegen, hiezunehmen, und nun alle geschikten Aerzte fragen: Ob bey so bestalten Sachen eine so starke Einbildung allein diese Cur habe verrichten können, oder ob nicht vielmehr ein Wunderwerk dazu sey erfordert worden? Ich bin gewis versichert, ein jeder vernünftiger Arzt werde das letztere mit uns gestehen müssen.

§. 16. Wenn wir nun einen Blik in das bisher angeführte zurük thun; so werden wir überzeuget werden, daß das Wunderwerk, welches bey dem Teiche Bethesda, durch Bewegung des Wassers geschahe, von demjenigen ganz und gar unterschieden sey, welches unser Heiland an dem kranken Mann, welcher sich alda aufhielte, verrichtet. Woraus zugleich erhellet, daß wir nicht gehalten sind, uns auf alle Schwierigkeiten, welche bey der ganzen Geschichte und ihrer Ausdehnung vorkommen, einzulassen. Da wir auch festgesetzet, daß die heilende Kraft des Wassers zu Bethesda, lange vor den Zeiten des Heilandes unter den Juden bekant gewesen; so lässet sich hieraus der Zweifel sattsam beantworten, warum Josephus dieser Sache nicht gedacht habe. Da wir hiernächst dargethan, daß die Bewegung des Wassers und dessen ehemalige Wunder-Cur durch den Dienst eines Engels verrichtet worden, und nicht natürliche Ursachen zum Grunde gehabt habe; wie auch ferner erhärtet, daß dieses Wunderwerk sich zu der Zeit zugetragen, als der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches sein Lehr-Amt geführet; und zugleich gewiesen, warum nicht mehr, als einer zur Zeit denwunderthätigen Nutzen des Wassers empfunden;

Ja

Ja da von uns mit mehrern gewiesen, daß der Kranke, welchen Jesus geheilet, vor allen andern seines Mitleidens und Erbarmens würdig gewesen, und dabey die Ursachen angegeben, warum er nur ihn allein und nicht andere von ihren Beschwerden befreyet? endlich aber auch aus allen Zufällen und Umständen der Krankheit, welche Johannes angiebet, gezeiget, daß es eine alte und eingewurzelte Gicht gewesen und zwar eine solche, welcher durch alle Künste und Wissenschaften der Aerzte nicht abzuhelfen gewesen: so ziehen wir den mehr als feststehenden Schluß daraus, daß in der Beschreibung des Teiches Bethesda weder etwas erdichtetes eingeflossen, noch in der Wunder-Cur, welche Jesus bey demselben verrichtet, ein Betrug vorgegangen sey. Und schliessen dieses Capitel mit den Worten eines berühmten Arztes (c), deren er sich, da er von eben dieser Cur redet, bedienet: „Der Gichtbrüchige, spricht er, dessen „Heilung, der Evangelist Johannes Cap. V. erzehlet, lag an einer so eingewurzelten und ihn ganz „entkräftenden Seuche darnieder, daß die Aerzte, wenn „sie ihm hätten heilen wollen, eben den Erfolg ihres „Unternehmens würden verspühret haben, welchem „sich derjenige unterwirft, der einen Raben, oder auch „einen Mohren durch Waschen weis machen wil. Es „verdienet nicht ohne die gröste Verwunderung vorbey gelassen zu werden, daß dieser elende Mensch so „viele Jahre leben können. Und halte ich dafür, „Gott habe diesen sterbenden Menschen darum so „lange aufgehalten, daß an der so schweren, unmöglichen und unerhörten Cur desselben, und durch das „bey demselben verrichtete nie gesehene Wunderwerk „die Ungläubigen mögten beschämet, und ihr verstok-

„tes

„tes und steinernes Herz mögte überführet werden, „daß Jesus von Gott gesendet, und der wahrhaf„tige Meßias sey.

✡ ✡ ✡

Ad §. 4.

Wie eine gesunde Critik in Untersuchung der Wahrheit der alten schriftlichen Urkunden den grösten Nutzen schaffet: so bringen dagegen die auf leere Vorurteile und nicht genugsam festgesetzte Regeln gegründeten Muhtmassungen der Wahrheit manchen Schaden. Dieser ist desto größer, wenn die Urheber der letzteren sich an die heiligen Schriften machen, und unter allerley Vorwande, welchen die Begierde des Rufs einer sonderbaren Gelehrsamkeit, oder andre nichtige Absichten beleben, die Wahrheit der evangelischen Schriftsteller, und dadurch zugleich das ewig feste Wort des Herrn in Zweifel ziehen wollen.

Wozu dienen anders die große Menge der Lese-Arten, mit deren Samlung, auch aus den Schreib- und Druk-Fehlern, sich so viele der Gelehrten beschäftiget, welche sich auch nicht allemal von dem Vorwurfe, daß sie selbst dergleichen Lese-Arten erdacht, frey machen können? Es fehlet ja nicht an dergleichen gelehrten Betriegern, welche hie und da ganze Absätze in den Text einschieben wollen, um ihren besonderen Meinungen, mit welchen sie ihnen einen Nahmen oder Anhänger zu machen beflissen sind, einen Anstrich zu geben. Gleichwie andre ihnen kein Bedenken machen, gewisse Sylben zu ändern, Wörter herauszunehmen, ja ganze Absätze von ihrem Pla-

che zu verstossen, unter den wichtigen Vorwande, daß solche in alten zerrissenen, und sonst die wahren Kenzeichen einer Urschrift nicht mit sich führenden, Handschriften nicht anzutreffen. S. Mastrikt Prolegomena zu der griechischen Ausgabe des N. T. §. 1. S. 20.

Dieses Schikfal hat auch unser vorhabender Ort Johann. V. 1. u. f. erfahren müssen. Man zeiget in der Königl. Bücher-Sammlung zu Paris eine Handschrift, welche des h. Ephrems Werke enthält: Auf deren Blättern sind zuerst die Bücher des N. T. mit grossen Quadrat-Buchstaben, in der eigentlichen Sprache desselbigen geschrieben gewesen, und nachmals mit aller erstern Schrift ausgelöscht worden.

Nun ist nicht zu leugnen, daß die alten Abschreiber die Gewohnheit gehabt; aus den Blättern des Pergaments die ersten Buchstaben auszukratzen, und die Blätter zu anderweitigen Gebrauche anzuwenden. Wie wir dann unter unserm wenigen Vorrahte mehr denn eines solcher auf Pergament geschriebenen Bücher vorzeigen können, die vorher zu Missal-Büchern oder andern Schriften gebrauchet, deren grössere Blätter aber, nach Auskrazzung des ersteren Textes, zu andern Gebrauche und kleinern Format sind angewendet worden, so daß man die Linien so wol als Buchstaben deutlich sehen, ja einige derselbigen, ohne sonderbare Mühe, noch erkennen und lesen kan.

Gleichwie aber niemand, die von ihren Urhebern selbst oder andern, vieleicht einiger Fehler halber, verdorbenen Schriften, zum Beweis gegen andre nicht mangelhafte Handschriften gebrauchen wird: so siehet man leicht, was die hieraus gezogenen Schlüsse für ein Gewicht haben und haben können. In der

mangelhaften und durch Auskratzen verdorbenen Parisischen Handschrift hat ein Theil des dritten und der ganze vierte Absatz des V. Cap. Johannes gefehlet; doch ist das ausgelassene von einer andern Hand, wiewol mit demselben Charakter der Buchstaben im Rande hinzugeschrieben; alles aber nachher nicht ohne viele Mühe ausgekrazzet, und also der vorige Gebrauch dieses Stükkes aufgehoben worden. Wer wil aber hieraus einen Beweis ziehen, daß dieser Absatz nicht in den Text gehöre, welcher doch in allen andern alten und bewährten Handschriften anzutreffen ist?

Solte man nicht weit vernünftiger und sicherer schliessen: Alle übrigen, auch die ältesten Handschriften; alle Uebersetzungen, unter welchen wir, ausser der arabischen, ethiopischen und der Vulgata, die älteste und sehr glaubwürdige Syrische nennen, haben diese Worte; die ältesten Kirchen-Väter Augustinus, Ambrosius, ja so gar Tertullianus, aus dem andern Jahrhundert, erwehnen in ihren Schriften des Umstandes, von welchem alhie die Rede ist: Darum müssen sie zum Texte gehören; darum müssen sie so gewis in ihren damaligen Handschriften gestanden haben, als man, aus jüngern und verfälschten, auch mangelhaften Handschriften, nicht gegen ältere und zuverläßige, mit Grunde der Wahrheit, etwas sicheres bestimmen kan?

Der P. Bernhard Lamy bringet, aus der Nachricht des damaligen Aufsehers der Königlichen Bücher zu Paris, Johann Boivin, eine Erzehlung von dem vorher erwehnten Codice bey, in dem Anhange zu seiner Harmonia Evangelistarum S. 656. welche in dem letzten Jahre des abgewichenen Jahrhun-

hunderts in zween Theilen zu Paris gedruckt worden.

Joh. Jac. Crammer, ein Schweizerischer Gelehrter, nimt hieraus eine Bestärkung seiner Meinung, daß dieser Theil der Geschichte, anfangs auf dem Rand geschrieben, und nur in den folgenden Zeiten in den Text selbst eingerükket sey. Es wird aber diese Meinung von Johann d' Outrein gründlich wiederleget, in einer besondern Abhandlung, welche der Bremischen Bibliothek eingeschaltet, Class. I. Fascic. V. S. 626. u. f. worin dieser gelehrte Mann zugleich die Meinung des Hammands, von welcher Hr. Stackhouse §. 8. handelt, auf eine geschickte Weise bestreitet. Wie es geschehen können, daß der Abschreiber diese Worte übersehen, zeiget Jacob Hase, Biblioth. Brem. Fasc. VI. Class. II. S. 1043.

Den Abdruk des ganzen Textes mit der Einschaltung, aus der ofterwehnten Handschrift, liefern uns Lud. Küster und Henr. Sike in ihrer Bibliotheca novor. librorum. Tom. V. Monat. Jul. und Aug. S. 454.

Da nun die angefochtenen Worte mit der leichten und deutlichen Schreib-Art des h. Evangelisten durchaus übereinstimmen, auch der Zusammenhang des Textes deren Abwesenheit nicht zulässet; da ferner die Uebereinstimmung aller glaubwürdigen sowol Handschriften, als Uebersetzungen, und das Ansehen der ältesten Kirchen-Lehrer, nach der Apostel Zeiten, die gemeine Lese-Art bestärken; da es endlich, bey der Einsicht alter Handschriften, an gleichen Beyspielen der Nachläßigkeit der ehemaligen Abschreiber nicht fehlet; dergleichen Uebereilung auch noch täg-

lich in unseren heutigen Buchdrukkereyen angetroffen wird: so bekömt die Muhtmassung eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, daß eben dieser Codex, dieses Mangels und andrer Abweichungen von der gemeinen Lese-Art halber, von seinem Verfertiger, oder Besitzer ausgekratzet, und die Blätter desselbigen zum andern Gebrauche bestimmt worden. Als welcher wir solange beytreten, bis das Gegenteil gründlich wird bewiesen seyn. Wozu denn wird erfodert werden, daß man mit unleugbaren Gründen darthue, daß die ausgekratzte und zerrissene Parisische Hand-Schrift vor des Tertullianus Zeiten geschrieben worden. Mit was für Glaubwürdigkeit lässet sich aber die Verderbung eines solchen Schatzes des Altertums, bey der Kostbarkeit der damaligen Handschriften bejahen? L.

Anmerkungen

über das siebenzehnde Capitel.

(a) S. Thom. Woolstons dritter Discours. S. 33-63.

(b) Johan. V. 1-16.

(*) Woolston machet eigentlich acht Haubt-Einwürfe gegen dieses Wunderwerk. Disc. III. S. 38-55. Von welchen der Hr. Stakhouse die vornehmsten hieher setzet. Wer seine verkehrte Art zu denken, und seine boshafte Art sich auszudrükken, aus seinen Schriften nicht kennet, der kan schon daraus eine Probe von beyden nehmen, wenn er dieses Wunderwerk das große Kamehl nennet, vol Absurditäten ꝛc. welches die Gottesgelehrten, ohne kauen verschlukket, und die Mükken, welche sie geseiget. Ingleichen, wenn er von der Krankheit dieses Gichtbrüchigen saget, sie sey mehr in einer Faulheit als in einer Lähmung bestanden. This Maans Infirmity was more *Lazyness* than *Lameness*. Daher

her als ihn Jesus für einen Faullenzer gescholten und sein Bett aufnehmen, geheissen, so sey er aufgestanden und davon gegangen. Disc. III. S. 34. L.

(c) S. Bisch. Smalbrocks Vindicat. S. 500. (T. I. S. 389.)

(d) Das folgende ist aus einem Werke des Hrn. Thom. Ray genommen, welches den Titel führet: a Vindication of our Saviour's Miracles etc. S. die 96. S. der andern Ausgabe. F. U. Einen kurzen Abris dieser Schrift siehet man in dem Leben Thom. Woolstons, Cap. III. §. 16. S. 198. u. f. L.

(e) D. *Pearce's* Vindic. Th. IV. S. 6. oder S. 62. nach der vierten Ausgabe.

(f) D. Pearce am angef. Orte, Th. IV. S. 7. oder 63.

(g) Dieses Thor war in den Mauren Jerusalems Süd-Östlich, gegen den Bach Kidron gelegen, und man vermuhtet, daß Hiskias dasselbige zuerst gebauet habe. So viel ist gewis, daß es bey die drey hundert Jahre, vor den Zeiten des Heilandes, unter den Nahmen Schaf Thor bekant gewesen, als welchen ihm auch die Siebenzig Dolmetscher beylegen. Nehem. III. 1. 32. XII. 39. Vermuhtlich hat es diesen Nahmen daher erhalten, weil die Heerden durch dasselbige in die Stadt getrieben wurden. Der Teich vor denselbigen entstand aus der berühmten Quelle Siloah. Wovon Reland in Palestina und Petzren Hist. Evang. T. I. S. 391. nach zu sehen. F. U.

(*) S. unten am Ende des Cap. sub Signo ***

(h) Es ist dieser der Hr. D. Zacharias Pearce, dessen wir so oft bereits haben gedenken müssen. Dieser gründlich gelehrte Mann, welcher vor zwey Jahren zu dem Bisthum von Bargor würdigst erhaben worden, hat in einer kleinen Abhandlung den buchstäblichen Verstand der Wunderwerke Jesus, unter dem Titel; The miracle of Jesus vindicated in four Parts, auf eine ausnehmende Weise gerettet. Die hier angeführte Muhtmassung ist anzutreffen, Th. IV. S. 14. oder nach der vierten Ausgabe von 1732. worin alle vier Theile zusammen gedrukket. S. 69. Von diesem vortreflichen Werke selbst s. das Leben Thom. Woolstons . III. §. 15. S. 192. u. f. L.

(i) S. Bisch. Smalbroks Vindicat. Th. I. S. 498. (383) u.f

(k) Luc. II. 1. 2.

(l) Matth. II. 16.

(m) Luc. XIII. 1.

(n) Das Stillschweigen des Josephus alhier lässet sich auch mit noch einer andern Ursache entschuldigen, welche dem gelehrten Prelaten, den unser Hr. Verfasser alhier vorstellet, nicht mus beygefallen seyn. Man saget nemlich nicht ohne allen Grund, Josephus habe darum die Beschreibung dieses wunderthätigen Wassers aus seinem Werke weggelassen, weil er gesonnen gewesen, in einem besondern Werke, eine genaue Beschreibung von Jerusalem zu geben, welches sich aus den 8. §. c. 5. seines V. Buchs ersehen lässet. F. U.

(a) Lex et Prophetae usque ad Johannem fuerunt, et Piscina *Bethsaida* usque ad adventum Christi curando valetudines ab Israël. Desiit a beneficiis deinde, cum perseverantia furoris sui nomen Domini per ipsos blasphemaretur. *Tertullianus contr. Judaeos.* c. 13.

(p) D. Pearce am ang Orte.

(q) S. *Calmets* Dictionaire Artic. *Mer Rouge* F. U.

(r) S. Bern. Lamy de Tabernaculo et templo B. IV. c. 5. wie auch Josephus v. J. K. B. V. c. 11.

(s) *Bethesda* Piscina in Hierusalem, quae vocabatur προβατικη et a nobis interpretari potest pecualis. Haec quinque quondam porticus habuit; ostenduntur que gemini Lacus, quorum unus hybernis pluviis adimpleri solet; alter mirum in modum rubens, quasi cruentis aquis, antiqui in se operis testatur. Namque hostias in eo lavari a Sacerdotibus solitas ferunt, unde et nomen accepit. *Hieronymus* Tom. *II. opp.* Lib. de Situ et Nominibus Locorum haebreorum. S. 422 nach der Erasmischen Ausgabe.

(t) Man sehe unter andern Maundrells Reise von Aleppo nach Jerusalem. S. 149. der teutschen Ausgabe. Hamb. 1706. 8. wie auch Thevenots Reise nach der Levante, c. 37.

Der erstere schreibet von diesem Teiche, daß er, wie er denselben gesehen, 26. Schrit in der Länge, 40. in der Brei-

Breite, und zum allerwenigsten 8. in der Tiefe gehalten, auch damals ganz trocken gewesen. Er füget hinzu, daß man, an den westlichen Ende dieses Teiches, einige alte Schwib-Bogen, so heutiges Tages verstopfet sind, erblikke, welche man für die Johan. V. 2. benante Hallen oder Vorhöfe halte. Wenn man bedenket, was die kriegerischen Verstöhrungen, die öfteren grausamen Erdbeben, welche diese Gegenden betroffen, wie auch die Länge der Zeit und der jährlich zunehmende Schade, der einmal in Graus und Verwüstung liegenden Gebäude, einem ehemals gut gebaueten Orte für Veränderungen bringen: so wird man sich nicht wundern, daß von den durch den H. Johannes angegebenen fünf Hallen, nur noch die Zeichen von dreyen übrig sind. L.

(tt) Die Meinung des Hammands ist nicht neu, sondern es hat, nach des Theodorets Zeiten, der unter den Scholastischen Lehrern für einen Adler gehaltene, und in den verfinsterten Zeiten, der Gelehrsamkeit für einen englischen Lehrer ausgeschrieene Thomas, dieselbe bereits vorgetragen. Wie es uns aber zu ergehen pfleget, wenn wir unsern Witz nur unnöhtige Schwierigkeiten auszuhekken, anwenden; so haben auch diese sonst scharfsinnigen Männer ihre thörigte Weisheit, unter dieser Erfindung, mehr als zu deutlich an den Tag gegeben.

Das Wasser in dem Teiche Bethesda sol seine heilende Kraft von dem Blute der Opfer-Thiere erhalten haben. Schrieb sich aber die Tugend dieses Wassers von solcher Quelle her, warum äusserte sich dann dieselbe nicht zu allen Zeiten, da das Abwaschen so vieler Opfer, weder an Sabbaht noch andern Weikel-Tagen unterblieb? Lag die heilende Kraft dieses Wassers an der Bewegung des Abgesandten der Priester, welchen man durch Αγγελον verstehen wil, warum ward solcher nicht öfter aus dem Tempel abgeschikket? Oder verging dem Wasser solche Kraft alsofort, nachdem ein Kranker geheilet worden, wie kan man denn die Versamlung der Priester, welche doch Beyspiele der Menschen-Liebe andern geben solten, von der Grausamkeit gegen die Elenden und Kranken lossprechen, daß sie nicht die Abschikkung ihres Gesandten zur neuen Bewegung des

Wassers, wo nicht täglich, doch wöchentlich, oder monatlich wiederhohlet? War eine solche Kraft in der Natur des Wassers, daß alle Seuchen, welcherley Art sie auch waren, durch dasselbige konten gehoben werden; warum ward dieselbe nur an einen unter so vielen elenden und breshaften Leuten zu jeder Zeit kund? Lies es etwa der Raum des Orts nicht zu, daß mehr denn einer zu einer Zeit konte hineingelassen werden, wie war es denn möglich, daß so vieler hundert, ja öfters tausenden Thiere, Eingeweide an diesem Orte zugleich konten gewaschen werden? Alle diese Schwierigkeiten müssen von keiner Erheblichkeit zu seyn, angesehen werden; oder es verräht sich auch der wiedersprecherische Geist, und die übel angebrachte Gelehrsamkeit der spottenden Ungläubigen. Wenn Herm. Witsius diese Meinung des Hammonds genugsam wiederleget; so füget er endlich hinzu: Apage vero istas insanientis Sapientiae ineptias, viro prudenti atque homine Christiano prorsus indignas, et quae non nisi ad Evangeliorum ludibrium confictae esse videntur. *Miscellan.* Tom. II. *Exercit.* XI. §.

(†) *Bartholinus* de Paralyticis N. T. in *Crenii* Fascic. T. V. S. 408. 410.

(††) Wenn Bartholin durch den Engel alhie die Kraft Gottes verstehet, welche dem Wasser diese heilende Eigenschaft gegeben, die Heilung selbst aber einer blos natürlichen Würkung zuschreibet: so ist dieses zwar eine gute Art, daß die Wunderwerke nicht ohne Noht, noch satsamen Beweis vermehret werden; weil, unter dem Vorwande die göttliche Macht zu erheben, seiner Weisheit gar leicht Eintrag geschehen, und dem Aberglauben die Thüre kan eröfnet werden, allerley Wunderwerke nach eigenem Gefallen zu erdichten. Allein man hat sich auch auf der andern Seite mit der gröstẽ Vorsichtigkeit zu hüten, daß man ein Wunderwerk, wenn solches deutlich erzehlet ist, weder unnöhtig anzapfe, noch zu vernichten, oder zu schwächen suche. Zumal wenn keine Ursachen aus der Natur gegen ein solches können angebracht werden, als die gezwungen und mit Gewalt herbey gezogen sind. Dergleichen aber alhie geschicht, da nichts, als was übernatürlich, in der ganzen Geschichte dieses Wunderwerk anzutreffen ist. §. 11.

Es

Es hat dem französischen Herrn Uebersetzer gefallen, diese ganze Anmerkung aus der Vorrede der Hrn. Beausobre und Lentfant zu ihrer Uebersetzung des N. T. S. 51. in den Text des Hrn. Stackhouse hineinzurükken. Wir haben aber die Worte des Urstüks unsern Lesern lieber in ihrem vorigen Zusammenhange liefern wollen; damit man wisse, was man auf die Rechnung eines jedweden zu schreiben habe. L.

(†††) Bischof Smalbroks Vindicat. Tom. II. S. 396. (507.)

(*) Theophylaktus über das V. Cap. Joh. nach der Paris. Ausgabe. S. 623 und beym Smalbrok S. 398.

(**) Das Wort καταβαινειν, dessen der Evangelist sich alhie bedienet, wird teils von Gott, teils von den Engeln in den Schriften der h Männer Gottes angetroffen. Die Hebreer, und ihr erster Schriftsteller Moses, gebrauchen es von Gott in einem dreyfachen Verstande. Denn, wenn sie von ihm sagen er fahre hernieder, so geschahe solches, entweder die auf der Welt geschehene Sachen zu untersuchen; wie 1 B. Mos. XI. 5. 7. XVIII. 21. oder die bösen zu bestrafen; 2 B. Mos. XIX. 11. 18. 4 B. Mos. XII. 5. oder auch denen Menschen wol zu thun, wie 2 B. Mos. III. 8. 4 B. Mos. XI. 17. Aus solcher Bedeutung ist dieses Wort, so gar in der griechischen Sprache, dem Höchsten Gott der Heiden eigen geworden. Denn man findet, daß sie dem Jupiter, auf ihren Münzen und andern Denkmahlen, den besondern Nahmen καταιβατης und καταβατης mit Vorzuge beygeleget, als welchen Eduard Holthen in dem Briefe an J. G. Greven nicht durch Fulgurator, sondern lieber durch Jupiter coelo delapsus, wil übersetzet haben. S. *Niocori* und *Sikii* Biblioth. nov. libror. T. IV. S. 345. u. f.

Der h. Johannes nimt dieses Wort gleichfals von den beyden letzteren Personen der Gottheit, c. IV. 38. 51. c. I. 32. 33. und er gebrauchet, ausser den vor uns habenden Orte, dasselbige nicht weniger von den Engeln, c. I. 51.

Offenb. X. 1. in welchem Verstande es beym Matth. XXVIII. 2. gleichfals zu finden ist. L.

(t) Prideaux in der Geschichte der Juden, Th. I. S. 263. u. f.

(u) Smalbroks Vindicat. Th. I. S. 504. (392.)

(w) Hebr. I. 2.

(x) D. Pearce am ang. Orte Th. IV. S. 14. (68.)

(y) Bisch. Smalbroks Vindic. Th. I. S. 403. (513.)

(*) Der Hr. D. Pearce bemerket, daß das Grund-Wort (κατὰ καίρον) welches unsre Uebersetzung gegeben zu seiner Zeit, und welches sich sonst in den Schriften des N. B. nicht anders als Röm. V. 6. antreffen lassen, nur allein heissen könne zu seiner Zeit, ohne daß es ins besondere eine gewisse Zeit des Jahrs anzeige. Denn es sonst würde heissen müssen: κατὰ καίρον τινα. Wozu er noch füget, daß eben dieser Ausdruk (κατὰ καίρον) von dem Alexandrinischen Uebersetzer mehr dann einmal gebrauchet werde, und daß dadurch die Zeit des Osterfestes zugleich angezeiget werde, als 3 B. Mos. XXIII. 15. 17. XXIV. 18. und 4 B. Mos. IX. 2. 3. 7. προσενεγκαι το δωρον Κυριῳ κατα καιρον αυτου, daß wir unsre Gabe dem Herrn nicht bringen müssen zu seiner Zeit unter den Kindern Israel, d. i. auf das Oster-Fest. S. D. *Pearces Miracles Vindicated*, Th. IV. S. 64. 65. F. U.

(**) Hr. Stackhouse lässet alhie den boshaften Endwurf weg: Wie konnten die Blinden, Lahmen und Dürren, welche sich nicht den Augenblik, wenn es erfodert ward, ins Wasser lassen konten, an diesem Orte Hülfe bekommen? Es scheinet aber, daß er dieses mehr aus Vorsatz und Verachtung als aus Versehen weggelassen habe. Wil Woolston unter dergleichen Redens-Arten mit Gewalt, wie man siehet, Possen reissen: so mag er solches immerhin nach einer bösen Zueignung verrichten. Konten dann die Leute, welchen aufgetragen war, für die Blinden, Lahmen und Dürren in den Hallen, bey dem Teiche Bethesda zu sorgen, die-

diese breshaften Leute nicht zu dem Teiche hinunter helfen? Glaubet dann dieser Spötter, daß die ganze Welt mit ihm ein gleich böses Herz habe, daß sie nicht solte, bey solchen Unglükke, eine Hand zu Hülfe gereichet haben? F. U.

(†) Man setzet bey diesem Einwurfe voraus, daß der Kranke acht und dreyßig Jahre bey diesem Teiche gelegen, und man erhält nichts weiter, als daß man die Gedult dieses Mannes fast unglaublich machet. Die Sache aber verhält sich nicht also. Johannes saget nicht deutlich, daß er so lange zu Bethesda sich aufgehalten, er erzehlet nur allein, daß er so lange krank gelegen. Und wenn sich auch die Sache also verhielte; so lässet sich doch mit nichten daraus schliessen, daß diese Krankheit von einer Schwäche des Gemühts begleitet, und daß seine Gedult einer Thorheit zu beschuldigen sey. Man muß vielmehr eine diesem Schlusse ganz entgegen stehende Folge, daraus ziehen, Bethesda war eigentlich ein Hospital, ein Kranken-Haus,, ein Haus der Barmherzigkeit. Dieser arme Mensch begiebet sich dahin, er wird angenommen, er trift alda das nöhtige an, was er vieleicht an andern Orten, nicht einmal gehabt hatte. Sein Elend und seine Krankheit lassen ihn entweder die Besserung oder den Tod hoffen, welchen er auch ertragen wil. Wer kan bey diesem Bezeigen ein Zeichen eines verrükten Gehirns antreffen? S. *Stevenson's* Conference etc. S. 110.-112. F. U.

(z) S. Theophylaktus über diesen Ort, wie auch *Erasmi* Paraphras. in h. l.

(zz) S. Smalbroks Vindicat. S. 409. (525.)

(*) S. abermal des Bischof Smalbroks Vindicat. S. 422. (533)

(a) Man sehe hiebey Matth. IX. 6. Mark. II. 9. Luk. V. 24.

(b) Es lässet sich hiemit vergleichen, was die geschikteten Meister in der Arzeney-Kunst, auch Bartholin nicht ausgeschlossen, hievon selbst gestehen, und welches man antreffen kan in des Bischofs von St Davids, D. Smalbroks Vindication etc. Th. I. S. 424-426. F. U.

(c)

(c) *Paralyticus* curatus in Evangelio *Joh.* c. V. universali totius Corporis *Paralysi* et jam inveterata, laborabat, quam si Medicus curaret dealbaret Corvum aut Aethiopem. Portentosum tot annos vivere *Paralyticum*. Credo Deum hunc reliquisse moribundum, ut in curatione tam difficili, impossibili, inaudita, ut audita vi miraculi maxima, Infidelibus omnibus, vel induratum ferreumque cor habentibus nefas esset de Christi Deitate ambigere. S. *Ader* de *Morbis Evangel.* ap. Critic. Sacr. Tom. VIII. S. 366.

Das achtzehnte Capitel.

Von der

Heilung des blindgebohrnen Mannes.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe des Woolstons
§. 2. Deren Beantwortung. Worin gezeiget wird, daß weder ein Betrug in der Erzehlung.
§. 3. Noch ein andres äusserliches Mittel angewendet.
§. 4. Noch eine Thorheit bey der Verrichtung des Wunderwerks selbst vorgegangen.
§. 5. Die eigentliche Beschaffenheit dieses Wunderwerks.
§. 6. Der Heiland hatte die völlige Freyheit bey der Wahl der Mittel, welche er zu dieser Heilung gebrauchen wolte.

§. 1.

Was die Ungläubigen gegen die Heilung des Gichtbrüchigen bey dem Teiche Bethesda vorbringen, fast eben dasselbe wärmen sie, bey Untersuchung des Wunderwerks von der Heilung des Blindgebohrnen, welches der H. Johannes beschreibet (a), von neuen wiederum auf.

„Die Augen, sprechen sie (b), sind Gliedmassen „unsers Leibes, bey welchen, nach dem Zeugnisse der Ar„zeney-Verständigen, so viel Krankheiten, als bey „einem andern Gliede unsers Cörpers anzutreffen.

„Ei-

„Einigen derselben kan durch die Natur, oder auch „durch die Kunst abgeholfen werden; andere über„steigen die Wissenschaft aller derer, welche sich auf „die Heilungs-Kunst legen. Und daher ist es schwer „zu bestimmen, zu welcher Art die gegenwärtige „Krankheit zu rechnen; noch schwerer aber ist es dar„zuthun, daß die Heilung, von welcher alhie die Re„de ist, unter die würklichen und wahrhaftigen „Wunderwerke zu zehlen sey. Hätte Jesus, fah„ren sie fort, die Kraft besessen, diesem elenden „Menschen sein Gesicht, durch ein bloßes Macht„Wort, wieder zu geben, welches man doch alhie so „hoch treibet; so wäre wieder das Wunderwerk so „vieles nicht einzuwenden. Da er aber bey dieser „Cur seine Zuflucht zu menschlichen Mitteln, als dem „Bestreichen und Waschen der Augen nimt: so ent„kräftet solches nicht nur den vorgegeben Vorzug die„ser Heilung, sondern es läuft auch auf eine Thor„heit und etwas Lächerliches hinaus, wenn man „in dieser Geschichte etwas Wunderbares suchen und „zeigen wil. Ist es möglich, setzen diese Leute fer„ner hinzu, daß man die Art der Heilung, wie sie „Johannes beschreibet, mit einer vernünftigen „Ueberlegung glauben kan? Was ist es doch für ei„ne seltsame, wunderliche und unerhörte Art der Au„gen-Salbe, welche aus Koht und Speichel zu„bereitet wird? Es ist dies vielmehr eine Sache, „welche jemanden zur Blindheit befördern, und das „Gesicht gänzlich benehmen kan, an statt daß sie sol„ches wiederum verleihen solte. Es muß demnach „Jesus unter der Hand ein heimliches Arzeney-Mit„tel gehabt, und bey dieser Gelegenheit angebracht „haben; oder es mus auch in seinem Munde eine

„hei-

„heilende und balsamische Arzeney gewesen seyn, „welche sich mit dem Speichel vermischet und diese „so hoch gepriesene Heilung hervorgebracht haben.

§. 2. Wenn wir zugeben, daß die Feinde der evangelischen Geschichte, nicht ganz ohne Ursache, ihre Verleumdungen wieder diese Geschichte ausschütten: so müssen wir doch zugleich gestehen, daß unter allen Wunderwerken, welche unser Seligmacher jemals verrichtet, kein einziges sey, welches so ausführlich, so umständlich und so sorgfältig beschrieben, als eben dieses von der Heilung des blindgebohrnen Mannes.

Man solte fast auf die Gedanken gerahten, daß der h. Johannes alle unnütze Einwürfe der Ungläubigen, bey dieser Erzehlung, mit Vorsatze aus dem Wege zu räumen gesuchet. Er wendet ein ganzes Capitel auf die Beschreibung dieser Geschichte. Er erzehlet, wie die Jünger nach der Ursache der Blindheit dieses Menschen gefraget, welcher ihnen von ungefähr zu Gesichte kam. Nachbaren dieses Elenden und die, welche seinen erbarmenswürdigen Zustand vorher gekant hatten, gerahten in die äusserste Verwunderung und Erstaunen, da sie seine Augen auf einmal geöfnet sehen. Der Evangelist erzehlet auf das alleraufrichtigste die Art der Heilung, er wiederhohlet dieselbe mehr dann einmal, mit ebendenselben wiederhohlten Umständen, und bestätiget die Würklichkeit und Größe der Sache aufs nachdrüklichste. Das Gerücht von derselben breitet sich aus. Die Pharisäer und übrigen Juden, welche aufs äusserste bestürzet werden, wollen sich von der Begebenheit aufs genaueste unterrichten lassen. Sie führen den Menschen hervor; sie befragen und erforschen ihn, mit

aller

aller möglichen Schärfe, dieser erzehlet den ganzen Verlauf der Begebenheit, mit der größten Freymühtigkeit. Er bleibet bey einerley Aussage und Worten, und wanket keinesweges in den Umständen. Sie bemühen sich von seinen Eltern die wahren Umstände der Sache zu erfahren. Daher sie Vater und Mutter herzu hohlen lassen, und solche aufs allerernsthafteste befragen: ob dieser ihr Sohn wahrhaftig blind gebohren sey? Und diese bezeugen solches öffentlich, in Gegenwart des ganzen Gerichts. Hier werden die Richter entrüstet. Sie finden, daß jemehr sie forschen, jemehr die wahre Beschaffenheit der Sache ans Licht komme. Sie merken, daß sie nichts gewinnen werden, und daß auch ihre Bemühungen, den geheilten Blinden zum andern Bekäntnis, oder zum Ableugnen der That zu bewegen, so vergeblich als ungewissenhaft sey. Daher muß er ein Opfer ihrer Wüterey und ihres rasenden Zorns werden. Sie thun ihn in den Bann, und stossen ihn aus der Schule.

Können so viele gehäufte Umstände, welche der h. Johannes anführet, die Wahrheit und Aufrichtigkeit seiner Erzehlung nicht zur Genüge bekräftigen? Ist wol ein Vernünftiger zu finden, der alhie noch mehr Betheurungen verlanget? Was wollen dann die Ungläubigen weiter? Ist es wol zu glauben, daß wenn etwas Betrügliches oder Unwahres, bey der Sache, sich befunden, die ganze Menge der Juden, solches nicht solte entdekket haben? Kan man sich wol einbilden, daß alle Untersuchungen der erzürnten Phariseer nur die Absicht gehabt, daß sie die Sache in ein grösseres Licht setzen, und die Zweifel bey derselben nur desto mehr benehmen mögten?

§. 3.

§. 3. „Allein, es ist möglich, daß Jesus eine Spe„zerey, oder Art der Arzeney verborgen gehabt, deren „balsamische Kraft die Würkung an den Augen des „Blindgebohrnen zuwege gebracht (c).„ Elende Muhtmassung! Welche Arzeney, welche balsamische Kraft kan dergleichen Würkung hervorbringen? Man frage die Arzeney-Verständigen; Man erkundige sich bey den Wund-Aerzten, welche ihre meiste Zeit und Bemühungen auf die Untersuchung des Auges, und dem Abhelfen der Krankheiten an denselben gewendet haben. Man wird von ihnen erfahren, daß sich ihre Kunst nicht weiter erstrekke, als etwa den Sehe-Nerven zu stärken, wenn derselbe schlaf geworden, und sonst geschwächet ist; oder durch äuserliche Hand-Griffe dem Kranken zu Hülfe zu kommen, wenn eine Verstopfung am Auge sich geäusert, welche dem Gesichte schädlich ist. Von der Welt an aber ist es, wie der sehend gemachte Blinde urteilet (d), nicht erhöret, daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe (†). Und daher ist die gröste Thorheit sowol, als Bosheit darunter verborgen, wenn man, nach so vielen Jahrhunderten, eine Sache, die geschehen ist, anfechten und in Zweifel ziehen, oder die Gewisheit einer Heilung, die so deutlich erzehlet, so weitläuftig beschrieben, und so bündig bezeuget ist, durch eine ungegründete Muhtmassung wakkelnd zu machen, und in einen Betrug zu verwandeln suchet, durch Vorschlagung eines Mittels, welches, wenn es gleich gebrauchet wird, nicht die geringste Würkung haben, noch weniger aber die Heilung hervorbringen kan.

§. 4. Man mus gestehen, daß unser Heiland Jesus die Krankheiten, welche die Menschen beschweren, nicht allezeit auf einerley Weise geheilet habe. Bald zeigete er seine göttliche Kraft durch ein blosses Anrühren, bald sprach er nur ein Wort, und die Kranken wurden gesund. Zur andern Zeit bediente er sich äuserlicher Mittel; die Anwendung derselben aber zeigte genugsam, daß die hervorgebrachte Würkung denenselben keinesweges zuzuschreiben sey. Hätte er sich der ordentlichen Arzeney-Mittel bedienet, so würde das Wunderwerk bey seinen Curen allerdings einen Anstos leiden. Da man aber findet, daß er sich aller solcher Mittel, welche zu der ordentlichen Heilung nur einiger massen etwas beytragen konten, aufs sorgfältigste entschlagen: so fält nicht nur aller alhie zu fassender Argwohn gänzlich weg; sondern man siehet sich auch, wenn man anders nicht seiner Vernunft gänzlich entsagen wil, zu gestehen genöhtiget, daß alle sichtbaren und ordentlichen Mittel alhie nichts ausgerichtet, sondern daß der Erfolg der unsichtbaren und unendlichen Kraft des Heilandes zuzuschreiben sey.

§. 5. Doch dieses thut noch lange nicht alles. Man irret sehr, wenn man sich einbildet, daß der äuserliche Gebrauch einiger sichtbaren Mittel der Gültigkeit der Wunderwerke etwes benehme, da man vielmehr gestehen mus, daß dieselben den Vorzug derselben noch um ein grosses vermehren (*). Denn dieses leget ja eine übernatürliche Kraft mehr als zu deutlich an den Tag, wenn zur Heilung einer Krankheit, entweder gar keine Mittel gebrauchet, oder auch solche genommen werden, welche der Heilung ganz zuwieder sind, und sich zu solcher Absicht gar

nicht

nicht schikken. In dem ersteren Falle ist nur blos die Krankheit zu überwinden; in dem letzteren aber zeigen sich zwo Schwierigkeiten, welche der Arzt zu übersteigen hat. Er mus die Krankheit dämpfen. Er mus aber auch denen Mitteln ihre wiedrige Natur benehmen, und die Würkung hindern, welche sie sonst würden hervorgebracht haben. Wenn demnach die Art der Heilung, deren sich der Herr Jesus bey dieser Herstellung des blindgebohrnen Mannes bedienet, weiter nichts bedeutet, als daß des Blinden Augen geöfnet wurden: so war sie doch dabey sonderlich geschikt, so wol die Zuschauer, als auch den Kranken selbst auf eine unwiedersprechliche Art zu überführen, daß es eine almächtige Kraft seyn müsse, die dergleichen wundervolle und ausserordentlichen Würkung hervorbringen konte, durch den Gebrauch eines Mittels (e), welches, wo nicht schädlich, dennoch auch der Krankheit nicht zuträglich war, bey welcher es gebrauchet ward.

§. 6. Der Grund der ganzen Sache ist (f), wenn man nicht auf die Handlung einer Person siehet, die den Ausgang der Sache vorher weis, oder siehet, dieser: Wenn ein blindgebohrner Mann schleunig und auf einmal sein Gesicht bekömt; so mus solches entweder gar kein Wunderwerk seyn, oder, wenn man es dafür annimt, mus es doch die Merkmale und Zeichen desselben nicht haben. Wird nun ein Erfolg hervorgebracht von einer Person, welcher das erkläret, was da geschiehet; so bezeichnet solcher deutlich genug, so wol die Würklichkeit des Wunderwerks selbst, als auch die göttliche Krfat desjenigen, der dasselbe verrichtet. Wir setzen ausser allen Zweifel, daß unser Heiland Jesus den Blindgebohrnen mit einem

einzigen Worte zu seinem Gesichte hätte verhelfen können, da er sich aber hiezu der vorher erwehnten Salbe bedienet; so zeiget er blos den Zuschauern dadurch, daß er geneigt sey, diesem elenden Menschen Hülfe wiederfahren zu lassen. Und in diesem Falle war das gebrauchte äusserliche Mittel ein Zeichen seiner innerlichen Kraft, und richtet alhie eben das aus, als wenn er sich bey andern Gelegenheiten gewisser Worte bedienet, oder auch alhie gesaget hätte: Sey sehend; Und ich sehe nicht, warum man diesen großen Wunderthäter, ohne ihn einer Thorheit, oder unanständigen Betruges zu beschuldigen, nicht solte die Freyheit lassen, zu Ausführung seines Vorhabens eins von diesen Mitteln, welches er wolte, zu wählen. Da doch beyde, man mag nun nehmen, was man wil, seine göttliche Kraft und Almacht sattsam zu Tage legen. Wir eilen nunmehro zu der Verwandelung des Wassers in Wein, welche Jesus auf der Hochzeit zu Cana verrichtet.

Anmerkungen

über das achtzehende Capitel.

(a) Johann IX. 1. u. f.

(b) Woolston Discours. IV. S. 4. u.f.

(c) If i was, what i am not, an *Infidel*, i should think, from the letter of this Story, that Jesus was a *juggling Impostor*, who would pass for a miraculous Heales of Diseases, tho he used underhand proper Medicines. The *Clay ond the Spittle* he made an open shaw of, as what, to Admiration, he would cure the blind Man with; but in reserve

ſerve he had a more *Sanative Balſam*, that he ſubtily Slip't in the room of the Clay, and repeatedly to goad purpoſe anointed the Man's Eyes with it. *Woolſton Diſc.* IV. S. 14.

(d) Joh. IX. 32.

(†) Der Herr D. Richard Smalbrok, welcher von dem Bißthum, S. David nach Liechfield und Coventy verſetzet worden, hat die Urtheile der geſchickteſten Aerzte von dieſer Sache in ſeinem andern Theile geſamlet. Wenn der Herr Stakhouſe ihn künftighin nicht anführet, ſo lieget die Urſache daran, daß dieſer Theil des Smalbrokiſchen Werks ſpäter als Hr. Stakhouſes Defence an das Licht gekommen. S. Smalbroks Vindication, Th. II. S. 11-27. F U.

(*) S. *Ray's* Vindication, Th. II. S. 116.

(e) Einige der Gelehrten wollen behaubten, daß Jeſus den Speichel und Koht bey dieſer Gelegenheit dazu gebrauchet, daß die äuſſern Theile des Geſichts bey dem Blinden zu ihrer natürlichen Verrichtung ſolten vorbereitet werden; und daß er den Blindgebohrnen darum nach den Teich Siloah, daſelbſt ſich zu waſchen geſchikket, damit durch ſolches Waſſer ſeine Augen eine Stärkung erhalten mögten. Der Hr. Stevenſon hat dieſer Meinung allen den Schein gegeben, welchen ſie von der Hand eines ſo geſchikten Natur-Verſtändigen erhalten konte, in ſeiner Conference upon the Miracles of our bleſſed Saviour. S. 138-146. Dagegen der Hr. Biſchof Smalbroke ſich ſo gelehrt als glüklich bemühet darzuthun, daß dieſe Handlung des Heilandes, in ſo ferne ſie das natürliche betrift, im geringſten nicht auf die Heilung des Blindgebohrnen ſich beziehe, ſondern ſchlechterdings ſymboliſch anzuſehen ſey; ſo wie etwa die Handlung des Moſes, als er einen Baum in das bittre Waſſer zu Mara thät, und daſſelbe dadurch ſüß machte, 2. B. Moſ XV. 25. Kurz, was man mit Wahrſcheinlichkeit hievon ſagen kan, iſt, daß Jeſus ſich als einen Herrn des Sabbaths zeigen wolte, da er, troz denen Aufſätzen, welche ſolches verbohten, dem Blinden die Augen an dieſem

Tage schmierete, und ihn darauf nach dem Teich Siloah, der nahe bey dem Tempel gelegen war, schikte, damit dies Wunderwerk desto mehr bekannt werden mögte. Vindication of the Miracles. Tom. II. S. 28. 29. §. U.

(f) Henrich Stebbings Defence of the Scripture History. Th. II. S. 44. Der Sin des Verfassers ist, daß das Wunderwerk weniger würde in die Augen gefallen seyn, wenn der Herr Jesus, vor der Gesundmachung des Blindgebohrnen nicht hätte einige Worte, oder auch eine besondre Handlung vorher gehen lassen. §. U.



Das neunzehnte Capitel
von
der Verwandelung des Wassers in Wein. (a)

Inhalt.

§. 1. Einwürfe der Ungläubigen.
§. 2. Beantwortung derselbigen. Jesus Christus führet einen ehrbaren Wandel.
§. 3. Bey dem Hochzeiten der Juden ward der Wolstand aufs allergenaueste in Acht genommen.
§. 4. Wahre Bedeutung der Worte Johan. II. 10. darnach wenn sie trunken sind ꝛc.
§. 5. Der Heiland konte, ohne gegründete Beschuldigung der Hochzeit zu Cana beywohnen, ja er fand sich so gar dazu verbunden.
§. 6. Er reizet durch dieses Wunderwerk die Hochzeit-Gäste nicht zur Unmäßigkeit.
§. 7. Die steinernen Wasser-Krüge zu Cana enthielten nicht so viel in ihren Umfange, als man gemeiniglich glaubet.
§. 8. Wenn auch solche ein mehreres in sich gefasset; so ist doch daraus keine Beschuldigung zu machen.
§. 9. Sondern es ist vielmehr als ein Beweis seiner Güte anzusehen.
§. 10. Wie auch seiner Allwissenheit.
§. 11. Warum dieses Wunderwerk nicht alsofort, auf das erste Ansuchen der Marien geschehen?
§. 12 Betrachtung der Antwort die Jesus seiner Mutter giebet.
§. 13. Die Redens-Art: Weib, was habe ich ꝛc. wird erkläret.
§. 14. In dem Wunderwerke ist weder ein Betrug, noch heimliches Verständnis anzutreffen.

§. 15. So ist auch solches nicht durch den Zusatz eines geistigen Safts verrichtet.
§. 16. Sondern es ist vielmehr ein unumstöslicher Beweis der göttlichen Almacht des Heilandes.
§. 17. Der Inhalt des gesagten.

§. 1.

Es sind nicht geringe, sondern die gröbesten Vorwürfe, und unverschämtesten Lästerungen, welche die Feinde der Gottheit J. C. gegen dieses Wunderwerk unsers allerheiligsten Seligmachers erdacht und öffentlich vorgebracht haben (b). „Wie ist es möglich, zu glauben, sagen sie, daß ein so „ehrbarer, mäßiger und ernsthafter Mann, als Je„sus in der Schrift vorgestellet wird, sich hat ent„schliessen können, einer Hochzeit beyzuwohnen, bey „welcher, sowol unter den Juden, als andern Völ„kern, nichts denn allerhand leichtfertige Kurzweil „getrieben wird, oder sonst andre unanständige Aus„schweifungen angetroffen werden, dergleichen sich „für eine so ernsthaftige Person, als die seinige uns „beschrieben wird, im geringsten nicht schikketen? Hat „man nicht Ursache zu glauben, daß ein Mann, des„sen Mäßigkeit so bekant war, schwerlich werde zu „dergleichen Mahl eingeladen seyn: oder, ist es nicht „vernünftig zu sagen, daß, wenn er ja genöhtiget „worden, er dennoch solche Einladung werde abge„lehnet haben, und nicht erschienen seyn? Setzet man „aber, daß er sich würklich eingefunden, so mus „man ja gestehen, daß er die Grenzen der Mäßigkeit „überschritten, und daß er den Begrif, welchen man „von seiner Nüchterkeit hat, selbst verdächtig gema„chet, dadurch, daß er Gelegenheit zur Völlerey und

Trun-

„Trunkenheit gegeben. Welches letztere sonderlich „daraus erhellet, daß er eine so große Menge Was„sers in Wein verwandelt (c), da doch die Gäste, wie „das in der Grund-Sprache befindliche Wort saget, „reichlich getrunken hatten. Wie dann die harte „und unartige Antwort, welche er seiner Mutter gie„bet, einen nicht geringen Zweifel überlässet, ob er „auch selbst möge nüchtern gewesen seyn?

„Wie wil man den Einwürfen und lächerlichen „Folgen, welche die Spötter hieraus ziehen, begeg„nen und dieselben an die Seite räumen? Ich sehe „keinen andern Weg, so sprechen die Feinde der „Offenbarung, als daß man sich der Vertheidigung „des Wunderwerks alhier entziehe, und dagegen der „Auslegung, welche einige unter den Heiden ehedem „vorgebracht, und die uns Chrysostomus aufbehal„ten hat, Platz gebe. Nemlich: Daß die Gesel„schaft der Hochzeiter den Vorrahr des Weins, „welchen der Bräutigam angeschaffet, ausge„leeret, da sie aber mehr gefodert, hätte Jesus, „um den Bräutigam nicht schamroht stehen „zu lassen, durch einen besondern Kunst-Grif „das Wasser in etwas verwandelt, welches er „Wein genennet; indem er einen geistigen „Saft zu dem Ende bey sich gehabt, welchen „er mit dem Wasser vermischet; und also, „durch Hülfe des Speise-Meisters, welcher, da „die Gäste ohne das ihren Geschmak durch al„lerley Speisen verdorben hatten, dasselbe de„sto leichter für einen unvergleichlich guten „Wein ausgeben konte, den berauschten Gä„sten ein Blendwerk vorgemachet, als wenn

„er würklich ein Wunderwerk verrichtet „hätte (d).

§. 2. Dies ist, wie ein jeder leicht siehet, alles was ein boshaftiger Unglaube und eine ungläubige Bosheit ersinnen, und vorbringen kan. Es ist aber auch also beschaffen, daß ein jeder alsofort den Mangel des Witzes ja die völlige Unsinnigkeit dabey erblikken kan. Es wird von dem ungläubigen Haufen zugestanden, daß man den Wandel Jesus nicht anders dann ehrbar und ernsthaft nennen könne. Die Geschichte, welche uns die Verrichtungen seines Lebens beschreibet, versichert uns solches mit einer Menge Zeugnissen, die uns in dieser Meinung satsam bekräftigen. Er war von Natur zur Barmherzigkeit geneigt, und es fehlet nicht an Oertern, welche sein liebreiches Mitleiden und Zärtlichkeit über das, was den Menschen empfindlich war, anzeigen. Er ward gerühret, er ward betrübet im Geiste, ja er vergos bey mehr als einer Gelegenheit, Thränen; da man in der ganzen Geschichte seines Lebens nirgends lieset, daß er gelacht, oder eine ausserordentliche Freude an sich habe blikken lassen. Doch darf man sich auch ihn nicht als einen so ungeschlachteten Menschen vorstellen, welcher Menschenscheu und ein Feind aller unschuldigen Gebräuche gewesen, welche der gesittete Umgang unter den Menschen damals nöhtig gemachet. Wenn man demnach setzet, wie wir auch in dem Verfolge darthun werden, daß die Verheurateten auf dieser Hochzeit zu Cana in Galilea von seiner Freund- und Verwandschaft gewesen, warum solte er sich dann nicht bey diesem Hochzeits-Mahle eingefunden haben? Wenn bey diesem Feste, nach der Gewohnheit der Juden nichts vorging, was die Re-

geln

geln der Mäßigkeit und der Schamhaftigkeit verlezete, warum wil man es dem Heilande verdenken, daß er sich bey dieser Gesellschaft eingefunden? wil man es ihm zur Verkleinerung auslegen, daß er die Einladung nicht ausgeschlagen?

§. 3. Es ist wahr, daß unter uns, und insonderheit auf den gemeinen Hochzeiten nicht selten Dinge vorgehen, die nicht gänzlich können entschuldiget, noch weniger mit den Regeln der Bescheidenheit gereimt werden. Dagegen aber mus man auch wissen, daß bey den Juden und ihren Hochzeits-Feyertagen der grösseste Wolstand und Nüchterkeit, welche man sich nur vorstellen kan, sey angetroffen worden [dd]). Sie setzten zu diesem Ende einen Aufseher des Festes, welcher, wie einige dafür halten, aus dem Geschlechte der Priester war (e), Seine Verrichtungen bestanden unter andern darin, daß er die Aufsicht über die Speisen und den Wein hatte, und insonderheit daß er Acht gab, daß von den Gästen nichts begangen ward, was die Grenzen der Ehrbarkeit beleidigen, oder der Religion nachtheilig seyn konte. Neben diesem Ober-Aufseher, hatten sie bey ihren Hochzeiten auch gewisse andre Personen, welche durch Zerbrechung eines gläsernen Gefässes, der Gesellschaft ein Zeichen geben musten, daß nunmehro genug getrunken sey, und daß der Ueberfluß hiemit untersaget werde. Ist es wol möglich, daß man, bey solcher Einrichtung, die Juden bey ihren Hochzeits-Mählern einer Unmäßigkeit beschuldigen kan? Insonderheit findet dieser Vorwurf bey denen aus der Landschaft Galilea keinen Statt. Denn wenn auch unter ihnen

nen einige solten gewesen seyn, welche ihrer vergessen hätten; so würde doch die Gegenwart und Aufsicht des Heilandes, die Ernsthaftigkeit seines Betragens, und seine wolangebrachten Reden die Gesellschaft genugsam von Uebertretung der Pflichten des Wolstandes abgehalten haben.

§. 4. Man machet aber gegen das, was anjetzo gesaget worden, aus den Worten des Speisemeisters (f) einen Einwurf, wenn derselbe zu dem Bräutigam spricht: Jederman gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken sind, alsdann den geringen (ff). Die Worte: wenn sie trunken sind, werden alhie angefochten. Wenn man aber bemerket, daß diese Rede einen gemeinen Gebrauch anzeige, welcher auf den ordentlichen Gast-Mählern in acht genommen werde, als bey welchen man den besten Wein zuerst vorsetzet, und den schlechtern nachzuschikken pfleget; so lässet sich aus den angeführten Worten gerade das Gegentheil schliessen, und unstreitig darthun, daß der Speise-Meister bey dem Ende das Hochzeit-Mahls den besten Wein gefunden habe. Ueberdem sind diese Worte alhie nicht in dem Verstande zu nehmen, als sie gemeiniglich verstanden werden. Sie zeigen blos den Unterscheid zwischen diesem und einen andern Gast-Mahle an; als welches die Worte beweisen: Du hast den guten Wein bisher behalten. So daß die Redens-Art: wenn sie trunken sind (*), blos den Umstand der Gast-Mahle darleget, daß das Ende derselben zu machen sey, wenn die Gäste genug getrunken haben, keineswegen aber auf den Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft zu ziehen sind.

Gib

Gibt man aber zu, daß die Worte: Wenn sie genug getrunken haben, von den damals anwesenden Gästen zu verstehen sind: so lässet sich dennoch, Kraft dieses Worts, keinesweges daraus folgern, daß die gegenwärtigen Hochzeits-Gäste sich von dem Trunke hätten übernehmen lassen, noch weniger aber, daß sie würklich wären berauschet gewesen. Das Wort lässet sich, seiner Herleitung nach, sowol in einem guten und unschuldigen Verstande sagen, als es von einem bösen und schädlichen Gebrauche zu nehmen ist. Denn wenn man das Wort μεθυειν, welches durch trunken seyn übersetzet worden, nach seinem ersten Verstande ansiehet; so bedeutet es, solchem seinem Gebrauche nach, nichts anders, als nach dem Opfer trinken (g). Solcher Begrif aber lässet so wenig einen würklichen Exces oder strafbare Uebermasse zu, als eine Ueberschreitung der genauesten Grenzen der Freude, bey einem Hochzeit-Mahle darin kan angetroffen werden. Wie es denn in den göttlichen Schriften mehr als eine Stelle gibt, in welcher dieses Wort in dem allerbesten Sin und Aufnahme vorkömt, so daß es alle Verletzung der Nüchterkeit und Mäßigung ausschliesset.

Einen Beweis des gesagten können die Worte des 34ten Abschnits in den XLIIIten Capitel des ersten Buch Moses, nach der ältesten griechischen Uebersetzung abgeben. Moses gebrauchet in der Erzehlung dieser Geschichte von den Brüdern Josephs folgende Worte: Επιον δε, και εμεθυσθησαν μετ' αυτου, sie trunken, und wurden trunken mit ihm. Wer siehet nicht, daß die alhie angeführten Worte in ihren aufs genaueste zu betrachtenden Umständen alle zu verwerfende Uebermasse, und denjenigen Sin, welcher

cher einen strafbaren Misbrauch mit sich führet, aufs genaueste ausschliessen? Jacobs Söhne sehen in der Person ihres Bruders den ersten und vornehmsten Bedienten des Pharao, vor welchen dieser mächtige König hatte ausrufen lassen, daß er sey des Landes Vater (h) Moses beschreibet die ausnehmende Furcht, welche sich bey ihnen fand, daß er sich für das ihm ehedem erwiesene Unrecht an ihnen rächen, und sie zu Knechten und Leibeignen machen mögte, auf eine lebhafte Weise. Lässet sich wol vermuhten, daß Leute, deren Herz in der äuserstenAngst und Beklemmung sich befürchtet, ihrer Wolfart so gar vergessen, und sich in Josephs Gegenwart der Trunkenheit werden ergeben haben? oder mus man nicht vielmehr glauben, daß sie, mit der gröstenMäßigung, auf ihrer Hut werden gewesen seyn? Wenn nun in dem gegenwärtigen, und verschiedenen andern Oertern (i), das Grund-Wort in einem guten Verstande angetroffen wird: so wird ja wol niemand bejahen, daß demselbigen, bey der Vertheidigung dieses Wunderwerks, eben der Verstand müsse abgesprochen werden. Es sey dann, daß er behaubte, der von seinem Meister vor andern so geliebte Schüler, habe mit diesem Worte das Verhalten seines Meisters anschwärzen wollen. Aus welchen Stellen des heiligen Johannes aber wird sich dieses darthun lassen?

§. 5. Doch lasset uns die Sache von der schlimsten Seite anschauen. Wenn man gleich setzet, daß, aller weisen Ordnungen und löblichen Gebräuchen der Juden ungeachtet, es bey ihren Hochzeit-Mahlen dennoch so richtig nicht zugegangen, und daß es auch zu Cana an Ueberschreitung derselbigen nicht gefeh-

gefehlet: wird man dann nicht der Billigkeit offenbar zu nahe treten, wenn man den gebenedeyeten Heiland alsofort, und ohne den geringsten Schein des Beweises, zum Mitgenossen solches Lasters der Unmäßigkeit machet? Wir nehmen ja täglich in Gesellschaften, bey einer oft nicht geringen Anzahl Leute, von ganz verschiedenen Stande und Neigungen, wahr, daß obgleich ein grosser Theil derselben seinen wilden und ungemäßigten Begierden folget, dennoch andre bey den einmal genommenen Mas-Regeln der Tugend und Mäßigung in dem Gebrauche der erlaubten Ergetzlichkeiten verbleiben, ohne daß sie ihren Stand oder die Ehrbarkeit beflekken solten. Und obgleich ein ehrbarer Mann an dergleichen Gesellschaften keinen Gefallen bezeugen, noch sich unbedachtsamer Weise in solche begeben wird: so streitet doch die angebohrne und volkomne Heiligkeit unsers Seligmachers auch so gar wider die geringste Muhtmassung, welche hiebey entstehen könte. Er war nicht gekommen die volkomnen Gerechten zur Busse zu rufen, sondern die Sünder (k). Was war nun nöhtiger diesen den Menschen so heilsamen Zwek zu erhaltrn, als daß er alle und die bequemsten Gelegenheiten ergrif, seinen freundlichen Umgang denen Lasterhaftesten zu gönnen? Hiezu kam die beste Gelegenheit, die Absicht seiner Sendung zur Würklichkeit zu bringen, und sein Amt mit einem so nahmhaften Wunderwerke vor den Augen einer so grossen Anzahl Zeugen und Zuschauer anzufangen. Und endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß es eine Hochzeit seiner Bluts-Freunde, oder wenigstens nahen Anverwandten gewesen. Die mündliche Erzehlung (Tradition) saget uns, daß die Haubt-Personen dieselbe

ses Hochzeit-Mahls Alphäus, oder Cleophas und Maria, die Schwester der Gottesgebährerin gewesen. Die, welche solcher trauen, finden eine Unterstützung derselbigen, in dem Ansehen, in welchem die Mutter Gottes bey den Bedienten des Bräutigams stehet, wie auch in der Unruhe, welche sich bey derselbigen über den Mangel des Weins findet, und der Besorgnis, wie demselbigen möge abgeholfen werden. Dieses alles zusammen genommen zeiget zur Genüge, daß der Heiland sich nicht entziehen können, die neuen Hochzeiter an ihrem Ehren-Tage mit seiner Gegenwart zu beehren, wann er anders seinem propheticschen Amte ein Genügen thun, und die Pflichten der Freund- und Verwandschaft nicht verletzen wolte.

§. 6. Hätte der Heiland diesesmal, durch eine tadelhaftige Höflichkeit, (wenn man solche auch mit dem Nahmen einer edlen Freygebigkeit belegen wolte) die Hochzeits-Gäste zur Unmäßigkeit gereizet und verleitet; so müste man allerdings gestehen, daß solches zu seiner Verkleineruug gereiche. Wenn man aber alles wol überleget, und alsdann findet, daß der Wein, welcher auf eine wundernswürdige Art alhie hervorgebracht, noch in so grossen Ueberflusse verbrauchet worden: wie wil man denn den Seligmacher beschuldigen, daß er der strafbaren Unmäßigkeit Vorschub verliehen; oder auch die allerabscheulichsten Vorwürfe wider den Sohn Gottes wahrmachen, daß bey ihm selbst die Mäßigkeit Schifbruch gelitten? Solten diese und dergleichen gottlose Beschuldigungen nicht mit ewigen Abscheu und Stilschweigen begraben werden?

§. 7.

§. 7. Wir sind nicht in Abrede, daß einige der Uebersetzer denen Gefässen, in welchen der Heiland das Wasser in Wein verwandelte, einen alzu großen Umfang zugeschrieben (*). Allein die neuern Kunst-Richter, welche die Sache etwas genauer untersuchet, haben dieses Maas um ein großes herunter gesetzet (l), und wollen noch weniger als ein Firkin, (in einem jeden Gefässe) antreffen. Das Wort Maas (μετρητης) wird von dem Alexandrinischen Uebersetzer (m) für das Bath der hebräischen Schrift-Steller genommen. Dieses jüdische Bath aber enthält, nach der Ausrechnung der Gelehrten, welche Calmet anführet (n), nicht völlig dreißig Pints, nach der Pariser, oder kaum sechs Gallons nach der englischen Maasse. Der Pater Lamy schlägt dieses Maas noch geringer an (o), und bringet es auf zwanzig französische Pints, welches ungefehr vier englische Gallons betragen mag. Ja, Clericus (*), und andre von Calmet genante, wollen, daß Μετρητης nicht über fünf und zwanzig Pfund Wasser, nach pariſischen Gewichte enthalte, welches, nach der englischen Maasse, kaum drey Gallons beträget. Der gelehrte Bischof Cumberland (**), welcher in dieser Sache eine sonderbare Einsicht hat, ist der Meinung, daß Μετρητης, wovon Johannes alhie redet, von dem Syrischen Maasse zu verstehen sey, und daß solches kaum einen englischen Gallon enthalte. Daß also nach seiner Rechnung, die sämtlichen sechs steinernen Wasser-Krüge zu Cana nicht über vierzehn oder funfzehn Gallons, nach der englischen Maaße, in sich gefasset (p).

§. 8. Es mag aber diese Bestimmung der Maaße sich verhalten, wie sie wil; ja es mag so viel und

auch noch mehr Wein von dem Heilande hervorgebracht seyn, als man nach der gemeinen Meinung der Ausleger dafür hält: so bleiben dennoch die gegründesten Ursachen übrig, daß man dem Sohn Gottes dieser halben keinesweges, von der Menge des Weins, welchen er aus Wasser gemacht, einen gegründeten Vorwurf machen darf. Die Hochzeiten wurden unter den Juden auf einen ganz andern Fus, als bey uns gefeiret. Es wurden nicht ein oder zwey, sondern ganzer sechs, auch sieben Tage auf solches Fest verwendet (q). Man nöhtigte und bewirtete während solcher feyerlichen Tage nicht blos die Nachbaren, die Freunde und Verwandten der angehenden Ehe-Leute; sondern man zog auch alle diejenigen dazu, welche Theil nahmen an der Freude und dem Wolergehen der zu vereinigenden Häuser, wenn sie auch nicht dazu genöhtiget waren. Betrachtet man nun, daß bey einer solchen Menge Gäste ein nicht geringer Vorraht Wein erfodert worden: so wird man sich keinesweges wundern, daß bey unvermuhteten Gästen der angeschafte Vorraht des Weins nicht solte wieder Vermuhten seyn ausgeleeret worden. Ueberdem ist es der Wahrscheinlichkeit keinesweges zuwieder, daß auf diese Hochzeit zu Cana eine nicht geringe Anzahl unerwarteter Gäste sich werde eingefunden haben, um Jesus und seine Jünger alda zu sehen. Kan es nun, bey diesen Umständen, dem Heilande zur Last geleget werden, daß er nicht blos für den gegenwärtigen, sondern auch für alle folgende Tage, so lange diese Hochzeits-Feyer währete, auf eine wundertätige Weise den Mangel des Weins ersetzet (r)?

§. 9

§. 9. Setzen wir aber, daß der Heiland sich bey Verwandlung des Wassers in Wein nicht genau an die Anzahl der Gäste, oder die Zeit des Hochzeits-Festes gebunden, sondern daß er solchem in weit grösserer Maaße hervorgebracht, als beyde Umstände erfoderten; fügen wir überdem hinzu, daß, welches doch aus dem Texte nicht erweislich ist, einige der anwesenden Gäste dieser Freygebigkeit zur Uebermasse gemisbrauchet: so kan doch dem Seligmacher eben so wenig hieraus ein Vorwurf gemachet werden, als man die Vorsehung Gottes mit Recht beschuldigen kan, daß sie an der Unmäßigkeit und Trunkenheit der Menschen Theil nehme, weil sie Wein und Speisen in Menge schaffet, welche viele unter den Menschen, ihren unordentlichen Begierden zu folge, in einer lasterhaften Uebermaasse gebrauchen. Man mus vielmehr gestehen, daß, wie es der Vorsehung zum sonderbaren Preise gereichet, wenn sie uns krönet mit Ueberflus, und uns dargibt reichlich allerley zu geniessen, also es auch der göttlichen Person des Erlösers nicht weniger zum ausnehmenden Ruhm gereiche, daß sie, bey dem Anfange des zum Heil der Menschen zuführenden Amts, von der überfliessenden Mildigkeit einem Hause die ausnehmensten Proben gegeben, welches derselben, nach der Menschheit, so nahe verwandt, um aus demselbigen zwo Personen ein überzeugendes Denkmal seines Wolwollens zu geben, welche den Stand der heiligen Ehe vor seinen Augen antreten.

§. 10. Hiernächst stelt sich unserer Betrachtung noch eine besondre Absicht dar, welche dem Sohn Gottes vermuhtlich zum Bewegungs-Grunde gedienet, mehr Wein auf der Hochzeit hervorzubringen, als zum

gegenwärtigen Gebrauche erfodert ward. Und eben diese dienet zugleich unserm Wunderwerke zum Beweis der Wahrhaft- und Göttlichkeit desselbigen. Es ist aber folgende. Die Alwissenheit unsers gesegneten Heilandes sahe voraus, daß die eingebildeten starken Geister zu Cana die Wahrheit dieses Wunderwerks in Zweifel ziehen und vorgeben würden: Die Hochzeits-Gäste hätten ihren Geschmak verdorben; sie wären, des vielen Trinkens halber, nicht im Stande gewesen zu unterscheiden, ob es Wein, oder sonst ein ander vermischtes starkes Getränke gewesen, was man ihnen zuletzt vorgesetzet. Was war denn nun vermögender diese Zweifeler auf den Weg der Wahrheit zu bringen, als der Ueberflus dieses Getränks, dessen Natur sie anzufechten bemühet waren? denn wenn sie höreten, daß von demselben noch ein Vorraht vorhanden, auch solchen vermuhtlich selber kosteten: sahen sie sich alsdann nicht gezwungen zu gestehen, daß es würklich guter Wein sey, daß die Gäste ihnen keine Unwahrheit berichtet, und daß in Jesu eine göttliche Kraft wohne, welche diese, alle Kraft der Menschen übersteigende, Verwandelung zuwege gebracht? Gewis, diese augenscheinliche Ueberführung war so stark, daß sie sich nicht weiter wiedersetzen konten, sondern der Wahrheit Platz geben musten. Und dies ist es, was der Evangelist beym Schlusse dieser Erzehlung darleget, wenn er ausdrüklich anmerket, der Erfolg dieses ersteren Zeichens des Heilandes sey gewesen, daß er seine Herlichkeit geoffenbaret.

§. 11. Es verdienet bey diesem Wunderwerke nicht ohne besondre Anmerkung vorbey gelassen zu werden, daß Jesus Christus, wieder die

wohnheit, welche man in der Folge der Zeit an ihn wahrnimt, auf eine besondre Weise an sich gehalten, und solches nicht alsofort auf das erste Ansuchen seiner Mutter verrichtet habe. An statt daß man ihn, in der folgenden Zeit seines Amts, auf Anhalten des Volks, zu wiederhohlten malen, bereit und willig findet, die von ihnen gefoderten Wunderwerke zu verrichten, trift man ihn bey dieser Sache etwas schwürig an. Doch, man darf sich hierüber nicht wundern. Die verschiedenen Umstände erfodern von ihm ein verschiedenes Bezeigen. Nachdem der Ruf von ihm einmal erschollen, und sein Nahme in allen umliegenden Ländern bekant geworden, wozu dieses erste Wunderwerk ein vieles beygetragen: so stund es ihm an, alle Gelegenheiten, welche sich nur darboten, völlig zu ergreifen, um von seiner göttlichen Kraft die überzeugendesten Proben darzulegen. Zu dieser Zeit aber war er der Welt noch nicht bekant geworden: seine Jünger waren kaum zu ihm gekommen; er hatte wenig Nachfolger, welche ihm aufrichtig ergeben waren, und die Anzahl derer, welche einen rechten Begrif von seiner Person, Amt und Stande hatten, war auch unter diesen kleinen Haufen sehr geringe. Wie nun sein vornehmster Endzwek war, die Ehre des wahren Gottes, und das Heil der Selen der Menschen zu befödern: so war es nöhtig, daß er alle mögliche Behutsamkeit und Vorsicht anwendete, damit er weder den Vorurtheilen noch der Verläumdung Platz gäbe. Nichts aber war fähiger dieses hervorzubringen, und ihn eine algemeine Hochachtung zu verschaffen, als eine bescheidene Enthaltsamkeit. Hätte er gesuchet, sich auf einmal gros zu machen; so würde er sich desto leichter haben be-

wegen lassen, auf seiner Mutter erstes Ansuchen, ihrem Verlangen ein Genüge zu thun. Würde man aber alsdann nicht von ihm geglaubet haben, daß er aus eitlem Ehrgeize und heftiger Ruhmbegierde sich zu dem Beyfal des Volks drünge? Würde man nicht gesaget haben, seine Demuht habe sich in eine Eitelkeit verwandelt? Würde es nicht geheissen haben, er eile mit grossen Schritten sich berühmt zu machen, und suche mehr zu zeigen, was er thun könte, als das zu unterscheiden, was er thun müste? Aus dieser Betrachtung ist die Antwort, welche er seiner Mutter giebet, als sie ihm den Mangel des Weins in der Gesellschaft, nicht ohne Unruhe, hinterbringet, leicht zu verstehen, ob sie gleich, dem ersten Ansehen nach, hart scheinet, und eben daher die Ausleger auf mancherley Art gefoltert hat. Da er spricht: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht komen.

§. 12. Man trit der Wahrheit zu nahe, wenn man das Wort γυνη alhie als einen kaltsinnigen und verächtlichen Ausdruk ansiehet. Das Urteil hievon kan so wenig nach unsrer Uebersetzung, welche dasselbige durch Weib gegeben gefället werden, als es gewis ist, daß die besten griechischen Schriftsteller dieses Wort als einen Ehren-Nahmen gebrauchen, und mit demselbigen alle Begriffe einer ehrerbietigen Hochachtung verknüpfen. Xenophon, ein Schriftsteller, welcher den Wolstand aufs genaueste in Acht zu nehmen weis, giebt dieses Wort einem obersten Befehlshaber der Perser in den Mund, wenn derselbe eine Frau vom Stande, die gefangen war, in ihrem Unglükke trösten wil (s). So finden wir gleichfals, daß der Erlöser der Menschen, zu einer Zeit, da er seiner kindlichen

Pflicht

Pflicht nicht zu nahe treten konte, und noch weniger eine Geringschätzigkeit gegen seine Mutter zu bezeigen gesonnen war, nemlich nahe vor seinem Ende, als er am Creutze hing, sich eben dieses Worts bedienet, und nachdem er sie der Vorsorge seines geliebten Jüngers und Apostels empfohlen, gesprochen: Weib, siehe das ist dein Sohn (*).

§. 13. Eben dieser Art ist der folgende Ausdruk: Was habe ich mit dir zu schaffen? In den Oertern der h. Schrift, alwo diese Redens-Art angetroffen wird, und bey den Personen, welche sich derselbigen gebrauchen, ist weder Zorn, noch sonst ein aufgebrachtes Gemüht zu ersehen, sondern sie zeiget vielmehr ein blosses Misfallen an, oder leget einen freundlichen Verweis an den Tag; als welcher auch in dem Fal, welchen wir vor uns haben, verhanden ist (t).

Maria kömt und beklaget sich bey ihrem Sohn, daß sich ein Mangel des Weins zeige. Ihre Klage schliesset eine Foderung in sich, daß er diesem Mangel abhelfen solte. Wer siehet hier nicht, ohne eine Verwegenheit zu begehen, daß in diesen Worten einige Eitelkeit verborgen liege, wenn diese heilige Jungfrau verlanget, daß ihr Sohn, aus Liebe und Hochachtung gegen sie, alsofort auf ihr Verlangen, ein so ausnehmendes Wunderwerk verrichten sol? Da es aber die Ehre seines himlischen Vaters betrift; so kan sich der Heiland keines Weges nach den Absichten seiner Mutter, nach dem Fleische, richten. Obgleich der, welcher alle Zeiten machet keinesweges an eine derselbigen gebunden ist; und seine Macht weder von Stunden noch Augenblikken abhanget; noch an die eine Zeit mehr, als an die

andre gebunden ist; so hat er ihm doch eine gewisse Zeit und Ordnung, seine Güte auszuüben, gesetzet, von welcher er niemals abgehet. Wir finden, daß die Wunderwerke, welche er verrichtet, weder durch einem ungefähren Zufal, noch bey allen gleichgültigen Gelegenheiten geschehen. Sie wurden nicht, die Neubegierde der Zuschauer zu vergnügen, noch dem Zunöhtigen der Feunde und Bekanten ein Genüge zu thun, verrichtet; sondern die unendliche Weisheit hatte ihre gewisse Absichten und Zeiten, welche dieselbigen hervorbrachten.

Wenn nun dieses der wahre Verstand der Antwort ist, welche der Heiland seiner Mutter gegeben: so ist aus derselbigen weder Zorn, noch einige Unfreundlichkeit; weder ein übelgeartetes noch murrisches Betragen (u) zu erzwingen. Dergleichen die Frechheit der Wahrheit mit so vieler Hitze und Geschrey doch vorgeben wil, als ob solches allein zureichte, die Wahrhaftigkeit des Wunderwerks zu durchlöchern. Alles, was sie alhie gewinnen, kömt etwa dahinaus, daß Jesus seiner Mutter vorstellet; „Wie er in allen, was die Verrichtung der „Wunderwerke beträfe, als die zu seines himmlischen Vaters und seiner eignen Ehre gereichten, von ihr eine freye Hand verlange, das zu „thun und zu unterlassen, was er allein gut „finden würde. Nachdemmalen sie ihn als „seinen Sohn des wahren Gottes anzusehen, „und in dieser Absicht ihr so wenig ein Recht „ihm vorzuschreiben oder zu hindern heraus„nehmen müsse, als er ihr in diesem Stükke eine

„Un-

„Unterwürfigkeit an seiner Seite einräumen „könne.

§. 14. Damit wir aber zu dem Wunderwerke selbst zurükkehren: so müssen wir gestehen, daß wir die gröste Thorheit und Unverstand der Ungläubigen darin antreffen, wenn sie die Verrichtung desselbigen für ein Werk der Geschwindigkeit ausgeben, welches durch ein geheimes Verständnis, mit dem Speise-Meister, wäre verrichtet worden. Alle Umstände der Sache streiten, wieder dies Vorgeben, und es ist nichts, was diesem Satze, nur einigermassen, den allergeringsten Schein und Glaubwürdigkeit verleihen könne. Denn, wenn die Ungläubigen nur zu erwegen beliebten, daß die Macht, welche jährlich das Wasser in Wein verwandelt, indem sie die Erde, durch die fruchtbare Wärme der Sonne, erhitzet, und durch dieses Mittel den Saft derselben, in den Wein-Reben lässet gekochet werden, auch dadurch eine so reiche Menge von Trauben hervorkommen lässet, eben diese Hervorbringung des Weins, welche sie sonst durch ordentliche Mittel thät, auch ohne die geringste Hülfe in einem Augenblikke habe bewürken können, so würden sie vielleicht von ihren ungegründeten Zweifeln abstehen. Wenn sie ferner bedenken mögten, daß, soleicht es eben dieser unendlichen Macht würde gewesen seyn, ganz unmittelbar in dieser Sache zu verfahren und den Wein aus nichts zu schaffen, oder die gegenwärtigen ledigen Gefässe mit einem einzigen Worte zu füllen: so habe es dennoch derselbigen gefallen, durch Mittel in dieser Sache zu handeln, und sich zu Ausrichtung derselbigen der Hülfe der Bedienten des Hauses zu gebrauchen, als von welchen nicht zu vermuhten, daß ein Ver-

ständnis in dieser Sache mit ihnen habe bestehen können. Diese waren es, welche das Wasser mit ihren eignen Händen in die Gefässe bis oben geschöpfet hatten. Diese waren es, welche mit eben den Händen, das kurz zuvor geschöpfte gemeine Wasser, als den herlichsten Wein dem Speise-Meister zu kosten bringen musten. Wobey sie doch keinesweges ihr Gefühl verlohren hatten. Könten wol ausnehmendere Zeugen die Wahrheit dieses Wunderwerks zu bekräftigen aufgestellet, oder nur verlanget werden?

§. 15. Wer die Billigkeit und das Gewicht der vorhergehenden Anmerkung ihm vorstellet, dem wird dasjenige hart und unglaublich seyn, was die ruchlosen Spötter vorzugeben sich nicht entblöden. Sie sagen: Die Verwandlung des Wassers in Wein sey durch den Zusatz eines geistigen und starken Safts (Spirituos liquor) befodert worden (x). Wer kan ihm aber einbilden, daß dergleichen Zugabe zu manches verschiedenes Gefäs so heimlich habe geschehen können, daß die Aufwärter solches nicht hätten sehen und erfahren sollen? Mus man es nicht die allergröbste Verwegenheit nennen, wenn das vermischte und verwandelte Wasser, oder der vorgegebene Wein, dem Speise-Meister zu kosten und zu loben wäre dargebracht worden, dessen Geschmak doch nicht, wie der Gaum der übrigen Gäste, verdorben war, und folglich auch nicht so leicht konte betrogen werden? Ist es wol zu glauben, daß der Speise-Meister, ein Mann welcher gesetzt war die Regeln des Wolstandes und der Mäßigkeit aufrecht zu erhalten, und von welchem der Evangelist bezeuget, daß er nicht gewust, woher der Wein gekommen, denselben so sehr würde gelobet haben, wenn er vernommen,

men, daß es nichts mehr als ein vermischtes Wasser wäre? Ist es endlich zu glauben, daß dieses falsche Wunderwerk eine solche Kraft über die Jünger werde gehabt haben, welche doch, weil es das erste war, das sie von ihrem Meister sehen, sonder Zweifel auf alle Umstände die genaueste Acht werden gegeben haben? Wer kan ihm einbilden, daß Leute hiedurch zum Glauben und zur Ueberzeugung würden gebracht seyn? Wer kan ihm einbilden, daß alles vorgebrachte habe zugleich bestehen und in Ausführung gebracht werden können? Wer kan dies glauben? Wer kan dies reimen?

§. 16. In diese und dergleichen unüberwindliche Schwierigkeit läßet sich derjenige ein, welcher einen Betrug in dem Wunderwerke finden wil; dargegen alles für das Gegentheil, die Wahrheit, und den genauen und buchstäblichen Verstand dieses Wunderwerks streitet. Das Zeugnis der Diener, das Urteil des Speise-Meisters, die Ueberzeugung der Jünger vereinigen sich sämtlich die Sache fest zu setzen. Gewis, es konte diesen so frommen, als aufmerksamen Jüngern an der stärksten Ueberzeugung nicht fehlen, da sie Augen-Zeugen eines Zeichens waren, durch welches sie so ausnehmend überführet wurden, daß die Geschöpfe schlechterdings dem Willen ihres Meisters unterworfen wären, als welcher die Gesetze ihrer Bestimmung alsofort, nach seinem Gefallen, zerrütten, und ihr Wesen und eigentliche Beschaffenheit in einem Augenblikke verändern könne. Sie wusten, daß niemand als der Meister der Natur die Gesetze derselbigen ändern könne. Sie wusten, daß niemand das innere Wesen eines Dinges aufheben könne, als der, welcher dasselbige zusammen gesetzet,

Anmerkungen

über das neunzehnte Capitel.

(a) Der französische Hr. Uebersetzer hat dieser Abhandlung abermal einen andern Platz gegeben. Er setzet nemlich solche nach dem geretteten Wunderwerke von dem verfluchten Feigenbaum. Zur Ursache seines Verfahrens gibt er an, daß es das siebende Wunderwerk Jesus sey, welches die Feinde der Offenbarung angreiffen und zu entkräften suchen. Wir folgen dem Hrn. Stakhouse in seiner beliebten Ordnung, und halten uns also auch hierin an dem Urstükke. L.

(b) Woolston in seinem vierten Disc. S. 23-50.

(c) Die englische Uebersetzung Joh. II. 6. saget, daß die Gefässe, deren der Evangelist erwehnet two or three Firkins a piece, d. i. ein jedes zwey oder drey Firkins enthalten. Ein Firkin aber ist eine englische Bier-Maas, welche den vierten Theil einer Tonne ihres Biers ausmachet. Die Herren Beausober und Lenfant wollen, in der Erklärung ihrer Uebersetzung dieser Stelle, den Raum eines jeden Wassers-Kruges zu 42. parisische Pintes, und also der sechs Krüge zu 252. setzen. F. U.

(d) Chrysostomus über diesen Ort beym Woolston. Man mus aber diese nicht anders denn seine übrigen Anführungen annehmen, als unter welchen den wenigsten Glauben zuzustellen ist. Dieser böse Mann nimt hier, nach seiner verkehrten und betrieglichen Art die Einwürfe der Heiden heraus, und die Antwort des Chrysostomus lässet er vorsetzlich zurük. Der Hr. Bisch. Smalbrok aber hat diese unverantwortliche Verdrehung ersetzet in seiner Vindicat. Tom. II. S. 160. u. f. F. U.

(dd) *Lewis's* Antiquit. af the Hebr. Rep. Vol. III. S. 302.

(e) Dies ist die Muhtmassung des Gaudentius, eines Bischofs zu Brescia, welcher im Anfange des fünften Jahrhunderts gestorben. Man weis aber nicht aus welchen Quellen er dieselbige geschöpfet habe. Denn ob er gleich solche

solche Gewohnheit bis auf die Zeiten des Erlösers J. C. führen wil: so haben doch Seldenus und andre Kunst-Richter die Spuhren davon nicht antreffen können. F. U.

(f) Joh. II. 10.

(ff) S. des Bischof Pearces Vindication of the Miracles of Jesus Th. III. S. 24. u. f. (53.)

(*) Es ist nicht zu leugnen, daß der Ausdruk: ὑταν δε μεθυσθωσι, da unsre teutsche Uebersetzung denselben durch Trunken seyn gegeben, allerdings etwas hart klinge. Als aber solches Wort billig aus dem beygesetzten, und dem ganzen Umfange der Sprache, woraus es genommen, zu beurteilen ist; so fält auch das anstößige dahin, welches man in dieser Rede wil angetroffen haben. Indem uns ja nichts nöhtiget, bey dem algemeinen und ersten Begriffe desselbigen stehen zu bleiben, da es in seiner Sprache einen weit mildern Sin zulässet, und nicht allezeit einen strafbaren Ueberflus anzeiget; sondern von dem Alexandrinischen Uebersetzer auch für das Vergnügen aus einer Sättigung mit denenjenigen Dingen, welche uns den Hunger und Durst vertreiben, in eigentlichem so wol, als figürlichem Verstande genommen wird.

Dies zeiget, ausser der von Hr. Pearce von den Brüdern Josephs angeführten Stelle, der Ort des Propheten Haggai c. I. v. 6. Wer siehet in dem letzteren nicht, daß das πινειν εις μεθην alda das Vertreiben des Durstes schlechthin, ohne einen lasterhaften Ueberflus anzeige, und durch das vorhergehende φαγειν και εις πλησμονην müsse erkläret werden? Wer hat jemals einen Trunkenen im figürlichen Verstande gesehen, unter welchem Bilde doch David die, unter dem Schatten der Flügel des Almächtigen sich befindenden, Auserwehlten vorstellet, μεθυσθησονται απο πιοτητος οικου σου. Psalm XXXVI. 9: Wenn dieses Wort nicht die rege Empfindung, und innige Vergnügen der wahren Kinder Gottes darleget, mit welchem sie über die mitgeteilten geistlichen Woltaten und den herlichen Trost in ihrer Sele erquikket werden? Als welche selige Empfindung eben dieser König durch ποτηριον μεθυσκον ausdrükket, Ps. XXIII. 5. Womit Jerem. XXXI.

14.

14. Ezech. XXXIX. 19. und Sirach XXXII. 17. kan verglichen werden.

Die italiänische Uebersetzung gibt unser Wort durch bevere largamento, reichlich trinken, welches Ausdruks sich auch die französische bedienet. Gleichwie die englische und niederländische Staaten Bibel es mit wenigern Anstos, durch well-drink, wol trinken übersetzen. Wobey die letztere noch hinzufüget, daß μεθυσκεσθαι nicht allezeit eine Uebermasse im Trinken, sondern einen milden Trunk zur Aufmunterung des Gemüths anzeige, und dazu 1 B. M. XLIII. und Hagg. I. anführet. L.

(g) Dr. Pearce am ang. Orte, S. 26. (53.)

(h) 1 B. Mos. XLI. 43.

(i) S. Whitby und Calmet über Joh. II. 10.

(k) Matth IX. 13.

(l) S. Pearce Miracles of Jesus vindicat. Th. III. S. 28. (55.)

(*) Nach der Rechnung des Dr. Eisenschmids konten diese Krüge sechs hundert und ein und dreißig Pinten, nach der Pariser Maasse, enthalten. F. U.

(m) 2 Chron. IV. 5.

(n) S. Calmet über Joh. II. 6. und seine Tabellen von dem Gewichte und Maasse der alten Hebreer, welche vor das erste B. Moses gesetzet sind. F. U.

(o) Der Presb. Lamy bleibt, in dieser Sache nicht allezeit bey einerley Meinung in seinen verschiedenen Werken. Ich finde in der Uebersetzung seiner Einleitung zur Lesung der h. Schrift, welche der Hr Boyer, Abt zu Montbrian besorget, und zu Lyon 1689. in 12. hat drukken lassen, daß er die Maasse, oder den Krug ungefähr auf sieben und zwanzig und eine halbe Pinte schätzet; in seiner Harmonie aber vermehret er solche bis auf zwey und vierzig Pinten. F. U.

(*) Clericus über Joh. II. 6.

(**) Richard Cumberland in seinem Versuche von dem Gewichte und Maasse der Juden. S. 91. 92. beym Smalbrok in seiner Vindicat. Th. II. S. 123. F. U.

(p) Der französische Uebersetzer machet einen Anhang zu diesen Worten, welche wir aber, damit einem jeden das Seine bleibe, von dem Texte des Hn. Stackhouse wiederum ge-

getrennet haben: oder höchstens achtzehn, spricht er: welches nicht mehr denn neunzig Pariser Pinten beträget. S. von dieser verwirrten Rechnung unsre Anmerkung zu den folgenden §. 8. L.

(q) Diese Gewohnheit der Juden ist so alt, daß auch die Spuhren derselbigen bereits in der Geschichte der Ertz-Väter anzutreffen sind. Wie denn Augustinus in seinen Fragen über das erste B. Moses c. 88 schon in der Rede des Labans an den Jakob: Halte mit dieser die Wochen aus, so wil ich dir diese auch geben: 1 B. Mos XXIX. 27. 28. solche sieben Tage der Hochzeit wil entdekket haben. In der Geschichte Simsons findet man diese Zeit noch deutlicher bestimmet. B. der Richter, XIV. 12. Welche Gewohnheit sich auch bey der Hochzeit des jungen Tobias antreffen lässet. B. Tobias XI, 20.

Da nun die Juden in Beybehaltung aller Gebräuche ihrer Vorfahren, mehr als irgend ein ander Volk unter der Sonne, ausserordentlich sorgfältig waren; so findet dieser Satz von den siebentägigen Hochzeits-Feyerlichkeiten der Hebreer, welchen der Verfasser aus des Bischofs Pearce öfters angeführtem Worte, S. 55. entlehnet, und dieser aus Calmets Abhandlung von den Hochzeiten der Hebreer genommen hat, auch alhier satsamen Grund. L.

(r) Es wäre ein leichtes eben so viel, und noch wol mehrere verschiedene Meinungen hievon anzuführen. Würde aber auch hiedurch der Sache ein Licht angezündet; oder wird dieselbige, da sie ohne das schon undeutlich genug gemachet ist, nicht noch mehr dadurch verwirret werden? der Hr. Pearce räumet, allen Ansehen nach, S. 55. und 56. den Wiedersachern alhie mehr ein, als nöhtig ist. Und der Hr. Stackhouse, welcher ihm folget, gestel et den neuen Ungläubigen mehr zu, als sie selber fodern werden.

Es ist und bleibet ja, aller vernünftigen Geständnisse nach, eine alle menschliche Kunst und Kräfte übersteigendes Werk, ein schlechtes und unschmakhaftes Brunnen-Wasser in guten und wolschmekkenden Wein, in einem Augenblikke zu verwandeln. Die Verwandlung mag nun in grossen oder kleinern Maasse geschehen. Gesetzt, die Wasser-Gefässe hätten noch vielweniger, als Dr. Cumberland angege-

ben, gehalten: so behält und führet doch diese Verrichtung, einmal wie das andre, den Nahmen eines Wunderwerks, wenn auch die Verwandlung nur in einem Stübgen vorgegangen.

Wir behalten alle gebührende Hochachtung für die nahmhaft gemachten gelehrten Männer. Sehen uns aber genöhtiget, um aus der Sache zu kommen, einen gewissen Grund zu setzen, welcher dieser ist. Das von dem Evangelisten genante Maas (μετρητης) drükket, wie (§. 7.) aus 2 Chronik. IV. 5. bewiesen, der Juden Maasse in flüßigen Dingen aus, welche sie Bath nenneten. Und so gebrauchen wir weder mit Rich. Cumberland zu der syrischen, noch mit Matth. Hoft de Hydriarum sex Capacitate Tom. II. Opp. S. 342. nach der Rechenberg. Ausgabe Leipz. 1692. 4. zu der Atheniensischen μετρητης unsre Zuflucht zu nehmen. Dieses Bath aber machte den zehnten Theil eines Homers, nach unsrer Hannöverischen Maasse, vier und ein halbes Stübgen, oder achtzehn so genante Quartier, oder sechs und dreißig Nössel aus. Man rechne nun, da der h. Johannes bezeuget, daß in jedem der Wasser-Gefässe (αναι) zwey bis drey Maasse gegangen, daß in allen sechs Krügen zu zwey und eine halbe Maasse Raum gewesen, oder man nehme mit Montacutius an, daß drey dieser Krüge zwey, die drey übrigen aber drey Maas enthalten; Orig. Eccles. Th. II. S. 30. so beträget das ganze Geschenk, welches der Heiland denen angehenden Eheleuten gemachet, zweyhundert und siebenzig Quartier, oder sieben und sechzig und ein halbes Stübgen, das ist, nach unsrer Wein-Maasse sechs und drey vierteil Anker.

War denn dieses zuviel für eine so grosse Gesellschaft, die noch so viel Tage, wie oben (n. q.) erwehnet, davon solte vergnügt unterhalten werden? doch lasset uns sagen, das Hochzeits-Mahl habe mit dem Tage dieses Wunderwerks ein Ende gehabt. War denn diesen jungen Eheleuten solches Geschenk in ihrer künftigen Haushaltung nicht brauchbar? Oder war es ihnen untersaget, daß sie solches, wie der Sunamitin, 2 König. IV. 7. ausdrüklich befohlen ward, nicht versilbern, und zu andern nöhtigen Gebrauche anwenden konten?

Man

Man mus entweder dieses alles ableugnen, oder auch der unumschränkten Macht unanständige Grenzen vorschreiben wollen. Wer unternimt sich aber dieses, bey dem rechtmäßigen Gebrauche seiner innerlichen Sinnen, wenn er sich nicht einer unheilbaren Krankheit des Gehirns wil verdächtig machen? L.

(s) Ὁ γεραιτερος ειπε. Θαρρει ω γοναι, καλον μεν γαρ και αγαθον ακȣομεν και τον σον ανδρα αιναι, u. s. w. In der Cyropädie, B. V. S. 317. nach der Hutchinsonischen Ausgabe.

(*) Γυναι, ιδȣ ὁ ὁιος σȣ. Joh. XIX. 26.

(t) Die Mühe, welche einige der gelehrten Ausleger der h. Schriften ihnen gegeben, aus diesen Worten eine ganz freundliche Anrede des Heilandes gegen seine Mutter herauszubringen, scheinet, wo nicht überflüßig, doch unnöhtig zu seyn. Es bleibet zwar wahr, daß in diesen Worten zuweilen mehr eine freundschaftliche Anrede, ja wol gar eine Bitte, als zorniger Verweis, so wol in den Oertern des A. als N. B. angetroffen werde, als wohin der gelehrte Hr. Oeder in Observat. S. Syntagm. Obs. XXX. S. 452. u. f. die Stelleu 2 Sam. XVI. 10. XIX. 22. 1 Kön. XVII. 18. Matth. VIII. 29. Mark. I. 24. Luk. IV. 34. und auch unsern vorhabenden Ort ziehen wil; siehet man aber die Worte unsers Erlösers in ihrem völligen Zusammenhange an: so behauptet der Herr Verfasser zufolge dem Bischof Pearce, alhie den wahren Sin dieser Worte. Worin ihm der grosse Schriftforscher Joh. Christ. Wolf in seinen Curis philolog. über Joh. II. 4. beytrit, welcher auch die letztern Worte dieser Rede ȣπω ἡκει ἡ ὡρα μȣ von der damals gegenwärtigen Zeit ausleget und bestätiget. Beyde Ausdrükke aber bekräftiget der sel. Hr. Raphel in seinen Annot. ex Herodoto. S. 279. L.

(u) Ein Beweis, daß Maria diese Antwort auch keinesweges also aufgenommen, ist, daß, nachdem der Heiland diejenigen Worte zu ihr gesprochen, welche so sehr angefochten werden, sie alsofort den Bedienten des Hauses den allergenauesten Gehorsam gegen die Befehle ihres Sohns einknüpfet: was er euch saget, spricht sie, das thut. F. U.

(w) Wäre ein Betrug hierunter vorgegangen: so hätte derselbige weder ohne Wissen der Bedienten; noch ohne Bestechung des Speise-Meisters; noch ohne Beyhülfe der neuangenommenen Jünger können gespielet werden. Pflegen aber auch die ersteren, zumal da ihrer mehr als einer, zur Herbeyschaffung einer so grossen Menge Wassers erfodert wurden, genugsame Verschwiegenheit zu beobachten? War von dem andern, als einem verständigen und ernsthaften Manne wol zu vermuhten, daß er eine ganze Gesellschaft, derer etlichen doch die Nerven ihrer Zungen werden zu ihren Diensten gewesen seyn, hätte äffen, und seine Ehre und ganzes Ansehen auf die Spitze setzen wollen? Oder konten die letzteren, zu deren Ueberzeugung doch dieses Wunderwerk geschahe, durch dergleichen Hinterlist, zumal wenn sie selbst die Werkzeuge dabey abgeben müssen, in ihrem Glauben gestärket werden? L.

(x) Wir fügen alhie einige abgekürzte Anmerkungen des D. Stevenson hinzu. 1. Wie konte Jesus Christus vorhersehen, daß sich ein Mangel an Wein eraugnen würde: und da er es nicht vorhersehen konte, wie konte er sich denn, auf etwas ungewisses, mit solchem Safte versehen, einem Mangel, welchen er doch nicht wuste, abzuhelfen? 2. Es ist nicht darzuthun, daß der Gebrauch solcher abgezogenen Wasser den Alten bekant gewesen; sintemal die Kunst dergl. geistige Wasser zu bereiten, zu den neuern Erfindungen gehöret. 3. Wie viel dergleichen Saftes würde nicht erfodert seyn, einer solchen Menge Wassers den Geschmak des Weins zu geben, und wie würde die nöhtige Vermischung des eines mit dem andern heimlich haben geschehen können? 4. Die Sache würde um so viel weniger zu bewerkstelligen gewesen seyn, da die Bedienten des Hauses die sechs Wasser-Krüge anfülleten. u. s. w. S. *Stevenson's* Confer. S. 173. u. f. F. U.

(*) Dieser Schlus ist zwar von dem Verfasser vor den 14. §. gesetzet worden, weil aber derselbige eigentlich hieher gehöret, so haben wir kein Bedenken getragen, denselben, welches auch in der französischen Uebersetzung geschehen ist, alhie seinen Platz zu geben. L.

Das zwanzigste Capitel.

Von der

Heilung des Gichtbrüchigen zu Capernaum.

Inhalt.

§. 1. Einwürfe der Ungläubigen.
§. 2. Beantwortung des Einwurfs: Warum sich so viel Volk vor das Haus versamlet, wo Jesus war?
§. 3. Fernere Erklärung desselbigen.
§. 4. Warum sich bey dem Gichtbrüchigen eine solche ungedultige Begierde gefunden, sich unverzüglich in das Haus bringen zu lassen?
§. 5. Die Bauart der Häuser bey den alten Juden.
§. 6. Die Treppen derselbigen.
§. 7. Wie der Gichtbrüchige durch das Dach des Hauses sey herunter gelassen worden.
§. 8. Kurzer und vernünftiger Inbegrif der ganzen Begebenheit.

§. 1.

Die Geschichte dieses Wunderwerks (a) ist, nach der Meinung unsrer Ungläubigen, noch weniger glaublich als die Beschreibung der Heilung des Kranken bey dem Teiche Bethesda. „Das ungereimte bey diesem Wunderwerke, sagen „sie (b), ist so gros, daß es alsobald in die Augen „fält, und es brauchet keiner sonderbaren Scharf-

„sinnigkeit dasselbige zu entdekken. Denn außer daß „es schwer zu glauben, daß sich eine so grosse Men„ge Volks, mit einem heftigen Gedrenge, um das „Haus des Heilandes solte angefunden haben, da „sein Ansehen an diesem Orte sehr geringe war; so „solte man glauben, daß, wenn der Zulauf des „Volks würklich so gros gewesen, daß der Eingang zu „den Hause dadurch verhindert worden, der Gicht„brüchige und seine Träger vielmehr so lange wür„den gewartet haben, bis die Menge des Volks „sich verloffen, als daß sie sich bemühet Strikke und „Rollen zu suchen, um den Kranken auf das Dach „des Hauses zu bringen, und alsdann mit Hammer „und Axt eine Oefnung in das Dach zu machen, „welche so gros war, daß der Kranke mit seinem „Bette dadurch konnte herunter gelassen werden. „Dies zeiget einen ungemeinen Ernst und Eifer. Al„lein so fahren sie fort einzuwerfen, wenn die „Heilung des Kranken keinen Aufschub litte, wür„de es nicht einen bessern Eindruk gemachet haben, „wenn Jesus dieselbe in Abwesenheit oder einer „Entfernung verrichtet? Oder hätte er nicht befeh„len können, daß das Volk ihm Platz gemachet? „Wäre es nicht besser gewesen, sich einer dieser Ar„ten zu bedienen, als zuzugeben, daß ein solcher „Schade und Verwüstung an dem Dache des Hau„ses geschehen? War die Menge, welche dieses Haus „umgab, so gros, so konnten ja die Träger mit ih„ren Kranken nicht nahe an dasselbe kommen, noch „solchen, über die Häubter der Zuhörer aufheben, „am wenigsten aber ihn mit samt seinem Bette auf „das Dach des Hauses bringen. Wenn man

„aber

„aber auch dieses zulässet: so ist es doch keinesweges „zu glauben, daß der Herr des Hauses, ohne den „geringsten Widerwillen zu bezeigen, dem Schaden, „welcher seinem Gebäude zugefüget ward, mit stil„ler Gelassenheit werde zugesehen haben. Gesetzt „aber, daß er auch hiebey volkommen gleichgültig „gewesen, wer wird dann glauben, daß Jesus, „welcher weit gefährlichere und tiefer eingewurzelte „Krankheiten, mit einem Worte, heben konnte, oder „der die Menge des Volks sehr leicht hätte zer„streuen können, eine solche Unordnung mit dergleichen Gelassenheit werde haben ertragen können, „welcher er doch hätte abhelfliche Masse geben kön„nen? „

§. 2. Wir sind wenig betreten, denen angeführten Schwierigkeiten, welche von sehr geringen Gewichte sind, zu begegnen. Die heiligen Männer Markus so wol, als Lukas versehen uns mit einer weitläuftigen Erzehlung von dem, was sich zu Capernaum, bey dieser Sache, zugetragen. Sie zeigen uns aufs deutlichste, die Gesinnung der Einwohner dieser Stadt gegen den Heiland, daß man aus dieser Beschreibung leicht die Ursachen abnehmen kan, warum eine so große Menge Volks das Haus begierigst umgab, in welchem er sich aufhielte. Man lieset bey beyden (c), daß wie er am Sabbathe zu Capernaum angekommen, und in der Schule gelehret, so habe sich das Volk entsetzet über seine Lehre, weil seine Rede gewaltig gewesen. Sie fügen hinzu: daß er, vor ihren Augen, von einem Menschen einen unsaubern Geist ausgetrieben, welcher vor Furcht geschrien: Ich

weis wer du bist, nemlich der heilige Gottes. Hierauf sey eine Furcht über die ganze Versamlung gekommen, daß sie sich entsetzet, unter einander befraget und gesprochen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm. Sie erzehlen weiter, daß er in der Gesellschaft Jacob und Johannes bald aus der Schule in das Haus Simon und Andreas gegangen, und alda nicht nur die Schwieger Simons, welche an einem Fieber danieder lag, durch das blosse Anrühren geheilet, daß sie alsobald aufstehen und ihnen dienen konte; sondern daß er auch allerley Kranken und Besessenen, welche sie zu ihm vor der Thür gebracht, geholfen, und sie von ihrem Uebel befreyet, worauf sein Gerücht in alle Oerter des umliegenden Landes Galilea erschollen. Ist es dann nun zu bewundern, daß, da der Heiland nach etlichen Tagen wiederum zu Capernaum kam, sich die Einwohner des Orts sowol, als auch die, aus den benachbarten Städten in so grosser Menge, um sein Haus versamleten? Man setze, daß er nicht allen gleich bekant gewesen; Man setze, daß die Hochachtung gegen ihn, nicht bey allen gleich gros gewesen. Man wird, wenn man anders die Natur des gemeinen Volks kennet, dennoch gestehen müssen, daß der Zulauf desselben nicht weniger habe gros seyn müssen.

§ 3. Wenn ein berüchtigter Mann (d) der sich durch merkwürdige Thaten oder unerhörte Verrichtungen, oder sonst durch andre grosmühtige Handlungen,

lungen, einen Nahmen erworben, in seine Vaterstadt kömt, so wird das Volk, wenn er auch noch so verhasset bey demselbigen ist, ob es ihn gleich noch so wol kennet, ob es gleich noch so viel bey ihm auszusetzen hat, dennoch nicht unterlassen nebst andern zuzulaufen, und die unbezähmte Neubegierde desselbigen, wird es, aller vorgefasten Meinungen, und alles Abscheus ungeachtet, zu eilen treiben, daß es mit dem gröstem Eifer zudrenget, um ihn zu sehen. Wie bezeigte sich das Volk in Rom, als Julius Cesar zu fünf verschiedenen malen, nach dem er so vielmal die Feinde des Staats überwunden, und die Grenzen des Reichs erweitert hatte, einen triumphirenden Einzug in die Stadt hielte? Wird man sagen: das Volk sey blos durch den Schein und Pracht, welcher bey dergleichen Aufzügen getrieben wird, bewogen worden, den Sieger zu sehen: so irret und betrieget man sich aufs äuserste. Hätte Cesar in Person den Triumph-Wagen nicht gezieret: so würde der Zulauf des Volks geringe gewesen, und die Neubegierde desselbigen bald verschwunden seyn. Da nun ein Volk vol Verwunderung und Erstaunen angetroffen wird, bey allem dem, was in die Augen fält, wenn es gleich die verderblichsten Kriege, die allerblutigsten Siege, und dergleichen Vorwürfe betrift, welche über so viel tausend Menschen Tod und Unglück gezogen, und ganzen Ländern die Verwüstung und gänzlichen Untergang gebracht haben: Wie darf man es dann fremd nehmen, wenn sich dasselbige haufenweis versamlet um einen algemeinen Woltäter zu sehen, welcher das Leben der Menschen erhalten, und sie

von den schwereſten Krankheiten und unüberwindlichen Trübſalen befreyet, welche ihnen ihre Tage zur Laſt und das Leben zur unerträglichen Bürde machten? In dieſen Umſtänden aber kam unſer Seligmacher nach Capernaum, als ein Fürſt des Friedes, und als ein Erlöſer ſeiner Brüder. Er kehrete, nachdem er in den benachbarten Städten ſo viel Merkmale ſeiner göttlichen Macht und Güte an den Tag geleget, dahin zurük, wo er vorher gleichfals ſo viel ausnehmende Wunder-Curen an Kranken und Elenden verrichtet hatte. Da nun ein ſo groſſer Ruf bereits vor ihm her ging; Da das Gerücht von ſeiner wundertätigen Güte ſich nahe und fern ausgebreitet hatte: ſo war es ja nicht zu bewundern, daß das Volk ihn mit der allererſinlichſten Begierde aufnahm: daß es in der gröſten Menge herzu lief; daß es vor Begierde brennete, denjenigen zu ſehen, welcher dem menſchlichen Geſchlechte ſo viele Wolthaten erwieſen; und daß es das Haus in der gröſten Menge umgab, welches er damals mit ſeiner Gegenwart beehrete.

§. 4. Noch weniger aber iſt es zu bewundern, daß ein Kranker, wie der Gichtbrüchige war, ein ſo brennendes Verlangen hatte in das Haus des Heilandes zu kommen, und daß ſeine Freunde (e) ihnen alle nur erſinliche Mühe gaben, ihn dahin zu bringen. Sie wuſten, wie ſchwer es ihm ſelber ward, ſich von dem Ungeſtüm des Volks zu befreyen, welches ihn ſo häufig umgab und gleichſam belagerte. Es war ihnen noch in friſchen Angedenken, daß, wie er das letztere mal bey ihnen geweſen, ſich die ganze Stadt vor der Thür ſeines Hauſes verſamlet,

samlet, und dieselbige, bis in die sinkende Nacht besetzet gehalten (f), und daß er des folgenden Morgens vor Tage aufgestanden, aus der Stadt gegangen und sich an einen einsamen Ort begeben. Es kann seyn, daß es gegen das Ende des Tages gewesen, als der Herr Jesus seine Predigt und Wunderwerke zu Capernaum angefangen, so wie er, bey seinem ersteren Daseyn, nach dem Untergange der Sonne allerley Kranken heilete, welche zu ihm gebracht wurden (g). Sie stelleten ihnen also vor, daß wenn der Heiland seine Rede geendet, und das Volk würde verloffen seyn, er sich vieleicht von dannen begeben mögte, so wie er das vorige mal gethan hatte. Daher sie nicht unbillig dafür hielten, daß sie nicht zu sehr eilen könnten, sondern vielmehr alles zu wagen hätten, ihrem Kranken den Eingang zu verschaffen, als daß sie eine so glükliche als kostbare Gelegenheit dazu solten vorbey gehen lassen. Indem sie sich aber bemühen, durch den Neben-Hof (denn also mus der Ausdruk des Evangelisten τα προς την θυραν übersetzet werden) zur Erreichung ihrer Absicht zu gelangen, treffen sie eine so grosse Versamlung und Gedrenge von Menschen an, daß sie, alles ihres Bestrebens ungeachtet, sich dennoch nicht zu dem Heilande nahen können. Weil sie nun sahen, daß sie nicht zukommen konnten vor dem Volk, so dekten sie, wie Markus erzehlet (h), das Dach auf, da er war, und grubens auf, und liessen das Bet, (nach der Erzehlung Lukas (i) durch die Dachziegel hernieder, worin der Gichtbrüchige lag.

§. 5.

§. 5. Damit wir uns aber deutlicher vorstellen mögen, wie die Freunde des Gichtbrüchigen ihr Vorhaben ins Werk gerichtet; so wird nöhtig seyn, daß wir uns von der Bau-Art der Juden zuvoderst einen deutlichen Begrif machen. Man irret nicht wenig, wenn man dafür hält, daß solche unter diesem Volke mit der unsrigen gleich gewesen. Ihre Häuser waren mehrenteils sehr niedrig (*). Sie hatten höchstens zwene Boden oder Stokwerke. Das Dach ihrer Häuser war plat, und nach den ausdrüklichen Befehl Gottes mit einer Brust-Lehne umgeben (k). Auf solchem Dache pflegte man zu spatzieren, wenn der Tag kühl ward (l), oder, durch Gezelte und andre Bedekkung, Schatten auf denselbigen zu machen (m). Hier empfing man seine Freunde und pflog Umgang und Unterredung mit ihnen (n). Hier betete man (o), oder dachte den Sachen nach, welche zur Religion gehörten, in besondern hiezu verfertigten kleinen Gemächern (p). Und es erhellet aus den Wortrn unsers Heilandes (q), daß man auch von diesem Orte geprediget, oder sonst dem Volke etwas öffentlich bekant gemachet habe.

§. 6. Es dienet zur fernern Erläuterung unsers vorhabenden Wunderwerks, daß die Juden zweyerley Wege hatten, auf das Dach ihrer Häuser zu gelangen. Der erste war durch eine Treppe, welche von inwendig durch ihre Steigen oben auf das Dach führete, und daselbst mit einer Fal-Thüre, die mit dem Dache eben lag, versehen war. Diese ward zwar zur Sicherheit, für den Einbruch der Diebe

und

und Räuber, zugeschlossen, es geschahe aber öfters, daß man solche bey allerley Gelegenheiten offen lies. Der andre Weg war auswärts am Hause, da man, vermöge einer Treppe oder Leiter (*), es mogte nun dieselbige fest, oder beweglich seyn, ohne durch das Haus zu gehen, von aussen auf das Dach desselbigen kommen konte. Der Heiland scheinet hierauf zu zielen, wenn er die Geschwindigkeit der bevorstehenden Zerstöhrung Jerusalems und des jüdischen Landes mit folgenden Worten beschreibet: Wer auf den Dache ist, der steige nicht hernieder ins Haus, und komme nicht herein, etwas zu hohlen aus seinem Hause (r). Denn, wenn wir nicht sagen wollen, daß diese Worte einen Befehl in sich schliessen, sich selbst von dem Oberteil des Hauses herunter zu stürzen; so legen sie uns deutlich die Gefahr dar, welche die Einwohner dieses Landes umgeben, und ihnen nicht so viel Zeit lassen würde, daß sie durch die innere Treppe in das Haus gehen konten: mithin dienen sie zum deutlichen Beweise, daß man auswerts an den Häusern Steigen und Treppen hatte, sich auch solcher zum Auf- und Absteigen bedienete.

§. 7. Bey dieser gemeinen Bauart unter den Juden, hat man nicht Ursache zu zweifeln, daß nicht dieses Haus zu Capernaum, in welchem Jesus sich damals aufhielte, auf gleiche Weise solte verfertiget seyn. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der Heiland, um von denen, welche sowol in- als ausserhalb des Hauses waren, desto besser gehöret zu werden, sich in ein oberes Zimmer begeben,

und

und aus den Fenstern desselben zu ihnen geredet habe, als man diesen kranken Mann auf einen Bette, oder eine Art (s) Lehn-Stuhl, der von vier Personen getragen ward, zu ihn brachte. Die Menge der Zuhörer war so gros, und diese dabey so aufmerksam auf die Reden des Heilandes, daß alle Bemühung vergeblich war, einen Weg für den Kranken durch dieselbigen zu finden, daher die Träger desselbigen auf andre Mittel, ihren Zwek zu erreichen, bedacht seyn musten. Sie entdekken die Leiter, oder äussere Treppe, welche an die Mauer des Hauses geschlagen war, und sie tragen kein Bedenken, mittelst derselben, sich, nebst ihrem Kranken, auf das Dach des Hauses zu begeben. Als sie aber die Fal-Thür, oder wie die Rabbinen reden, den Weg des Daches, verriegelt finden, bleibet ihnen, um nicht unverrichteter Sache zurük zu gehen, kein andrer Behelf übrig, als daß sie den Weg mit Gewalt eröfnen. Sie schreiten alsofort zum Werke, welches Markus das Aufdekken und Aufgraben des Daches nennet (t), indem die Thür, welche mit dem Dache eben, wenn sie niederlag und verschlossen war, für ein Theil des Daches anzusehen war, durch diese gemachte Oefnung liessen sie den Kranken, nach der Beschreibung Lukas durch die Ziegel hernieder vor Jesum (u) d. i. sie brechen die Fal-Thüre auf, die ein Theil des Daches ausmachte, als welches um dieselbige herum mit platten und breiten Ziegeln gedekket war (w). Und auf solche Weise ward es ihnen leicht ihren Kranken mitten unter das Volk vor Jesum zu bringen.

§. 8.

§. 8. Wenn man nun annimt, daß sich die Sache so, wie wir sie erzehlet und auszulegen uns bemühet, zugetragen, als in welcher man, auch sogar in der ersten Ansicht, keine Unwarscheinlichkeit antrift: so verschwinden alle Einwürfe und Schwierigkeiten, welche die Ungläubigen dawieder machen. Man siehet, daß Strikke, Rollen, Leiter und andre dergleichen Zurüstungen nicht nöhtig gewesen (*). Man wird gewahr, daß es eine aus der blossen Einwurfs-Sucht sich herschreibende unnöhtige Schwierigkeit sey, die den Schaden, ohne Ursache, vergrössert, welcher dem Hause wiederfahren, worin sich Jesus damals aufhielte. Nachdemmalen nichts leichter ist, als einen Trage-Sessel, worin der Kranke sich befand, durch eine genugsam räumige Oefnung, dergleichen die Fal-Thür war, ohne sonderbare Unruhe herunter zu lassen. Man bemerket, die edle Gemüts-Art desjenigen, dem das Haus gehörete, als welcher die Sorge für sein Gebäude, der Begierde Jesum zu hören nachsetzet, da die stille Aufmerksamkeit, auf die Werke des Heilandes, seine Andacht keinesweges stöhren kan, und er nicht ehe vernimt, was für Gewalt an dem Dache seines Hauses vorgenommen wird, bis die Fal-Thüre geöfnet ist. Daher er, bey dem süssen Genus der himlischen Lehren, den Schaden, so seinem Hause durch die Erbrechung der obersten Thüre desselbigen wiederfähret, als etwas geringes ansiehet, indem dieses zur heilsamen Gelegenheit gedeiet, daß ein elender Mann dadurch, mittelst eines Wunderwerks, zu seiner Gesundheit gelanget (**). Man findet ferner, daß das Bezeigen des Heilandes auf

keine

keine Weise auch nur der geringsten Unanständigkeit könne beschuldiget werden. Denn, da er mit einer grossen Menge aufmerksamer Zuhörer umzingelt war, deren heisse Begierde er durch Austeilung des Brodts des Lebens stillete, und sie von der Göttlichkeit seines Vortrages, durch die wunderbare Heilung der Kranken, so sie ihm darbrachten, überzeugend belehrete: so würde es weit mehrere Unruhe und Verwirrung unter diesen begierigen Haufen erreget haben, wenn er sich entweder selbst bemühet, herauszugehen, oder von der Menge, die ihm umgab, verlanget hätte, daß sie dem Kranken und seinen Trägern einen Weg eröfnen sollen; als daß jener von diesen durch das Dach in seinem Bet-Stuhl herunter gelassen wird. Man findet endlich die triftigsten Ursachen, welche den Heiland der Welt zurük gehalten, daß er, bey dieser Gelegenheit, sich seiner göttlichen Almacht, unter dem Volke Platz zu machen, nicht bedienet. Die sehnliche Unruhe, welche in dem Kranken war zu Jesu zu kommen, nebst der äuserstten Bemühung, welche ihnen seine Träger geben, daß er seines Wunsches theilhaftig, und seiner Qual möge entlediget werden, sind die deutlichsten Proben der Stärke des Glaubens und des übergrossen Vertrauens, welches sich in ihnen befindet. Die erwünschte Befreyung von diesem Uebel, welche ihnen hiefür wiederfähret, machet bey der Menge der Zuschauer sowol, als auch andern, die mit Krankheiten beladen waren, den lebhaftesten Eindruk, von der Nohtwendigkeit und wundersamen Wirkung des festen Vertrauens auf Gott; so wie sie die göttliche Kraft und

Herr-

Herrlichkeit desjenigen, welchen er gesand hat, aufs deutlichste zu Tage leget.

Da wir uns also entübriget sehen ein mehreres hievon beyzubringen; so wenden wir uns zu den drey verstorbenen Personen, welche der Heiland vom Tode erwekket.

Anmerkungen

über das zwanzigste Capitel.

(a) Matth. IX. 2. Mark. II. 1. Luk. V. 17.

(b) S. Woolstons vierten Discurs. S. 51. 67.

(c) Mark. I. 21. u. f. Luk. IV. 31. u. f.

(d) Bp. *Clavering's* Visit. Charge 1730.

(e) Wer weis ob dieser Kranke nicht in den letzten Zügen gelegen, und ob er nicht aus gewissen Zeichen bey ihm abgenommen, daß der Schlag-Flus bey ihm herannahe, von welchem er nicht unbillig zu befürchten hatte, daß er ihn schleunig ins Grab bringen werde? Dies gibt wenigstens Bartholinus und Ader zur Haubt-Ursache der Eilfertigkeit derer an, die ihn trugen. Und ich halte dafür, daß dies ein so starker Bewegungs-Grund sey, als alle übrigen, welche man alhie hinzugefüget findet. F. U.

(f) Markus I. 33.

(g) Mark. I. 32. Lukas IV. 40. Was der französische Uebersetzer wider den Herrn Stackhouse alhie beybringen wil, als ob er die bey der ersten Gegenwart des Herrn Jesus zu Capernaum verrichteten Wunderwerke mit dem, von welchem alhie die Rede ist, verwechsele, solches trift, wie der Augenschein selber gibt, denselbigen nicht. Da er seine Muhtmassung, wegen des Eilens der Träger, nur aus der Zeit der vorher zu Capernaum verrichteten Wunderwerke bestätiget. L.

(h) Mark. II. 4.

(i) Luk. V. 19.

(*) Die neueſten Reiſe-Beſchreiber verſichern uns, daß noch heutiges Tages die Häuſer im jüdiſchen Lande niedrig und mit platten Dächern gebauet werden. Man darf hierüber des Saady, Tournefort und andrer Reiſen nachſehen.

(k) 5 B. Moſ. XXII. 8.

(l) 2 Samuel. XI. 12.

(m) 2 Sam. XVI. 22.

(n) 1 Sam IX. 25.

(o) Apoſt. Geſch. X. 9.

(p) *Lewis's* Antiquit. Vol. IV. S. 75.

(q) Matth. X. 27.

(*) Die Kunſt-Richter ſind zwar in dem Gebrauche dieſer auſſerhalb des Hauſes anzulegenden Treppe einig. Bey der Verfertigung derſelbigen aber findet man ihre Meinungen geteilet. Der Pat. Lamy wil in ſeiner Abhandlung de Tabernaculo Foederis behaubten, daß dieſe κλιμακις von den Leitern, derer ſich unſre Handwerks-Leute bey ihrer Arbeit zu gebrauchen pflegen, nicht unterſchieden geweſen. Stellet man ſich aber den Gebrauch derſelbigen etwas genauer vor, und erweget, wie durch Männer, Weiber, Kinder und Hausgenoſſen öfters verſchiedene auch ſchwere Sachen, über dieſelben, haben auf das Dach des Hauſes getragen werden müſſen; ſo wird man leicht zugeben, daß dieſelbigen mehrere Feſtigkeit, Stärke und Sicherheit, als unſre gemeine Leitern nöhtig gehabt haben. S. Biſch. Claverings Charge 1730.

(r) Mark. XIII. 15.

(s) Markus nennet das Bet, worauf der Gichtbrüchige lag, κραββατον, Lukas aber κλινιδιον und werden alſo beyde Wörter ſynonymiſch gebrauchet. Hesychius erkläret das Wort σκιμποδιον durch ευτελες κλινιδιον μονοκοιτιον. Woraus man ſiehet, daß das letztere Wort kein gröſſer Behältnis anzeige, als worauf ein Menſch ruhen konte. Und dies ſcheinet die Gröſſe des Bets, wovon hier die Rede iſt, zu beſchreiben, als einen ſolchen überhangenden Stuhl, auf

auf welchen man den Rükken bequemlich kan ruhen lassen. Denn obgleich dieser kranke Mann von vier Personen in solchem Sessel getragen ward; so war derselbige doch nicht grösser oder schwerer, denn daß er solchen, als er durch das Macht-Wort Jesus geheilet war, allein davon tragen konte. Als welches die weitere Erzehlung der Geschichte aufs deutlichste ergiebet. Mark. II. 12. Luk. V. 25. 26. S. Bischof Pearce Rettung der Wunderwerke Th. IV. S. 29. (78.) Womit Claverings Charge zu vergleichen ist.

(†) Lightfoot über den angeführten Ort.

(t) Mark. II. 4. Das Wort ορυξαντες zeiget an diesem Orte nicht sowol das gewaltsame Erbrechen einer Thüre an, welches durch Hülfe starker Werkzeuge geschicht; sondern es drükket nur das Aufreissen einer Thür aus mit so vieler Stärke, als dazu erfodert wird, dieselbe aus ihrem Schlosse, oder Angel zu bewegen. In diesem Verstande bedienet sich Paulus desselbigen Galat. IV. 15. Ich bin euer Zeuge, spricht er, daß, wenn es möglich gewesen wäre, τους οφθαλμους υμων εξορυξαντες, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben. D. i. ihr soltet eure Augen wol von ihrem Platze weggenommen, keinesweges aber mit Werkzeugen der Gewalt, der genauesten Bedeutung des Worts nach, ausgegraben haben. Wenn nun das Bette, oder der Sessel des Gichtbrüchigen nicht grösser war, als daß es, wie vorher gewiesen worden, von einem Manne konte fortgetragen werden: so erhellet deutlich genug daraus, daß die Träger des Kranken nicht Ursache hatten, die Thüre des Dachs zu erweitern, oder mit Gewalt eine Oefnung bey derselbigen zu machen. Pearce am angef. Orte. S. 30. (79.)

(u) Luk. IV. 19.

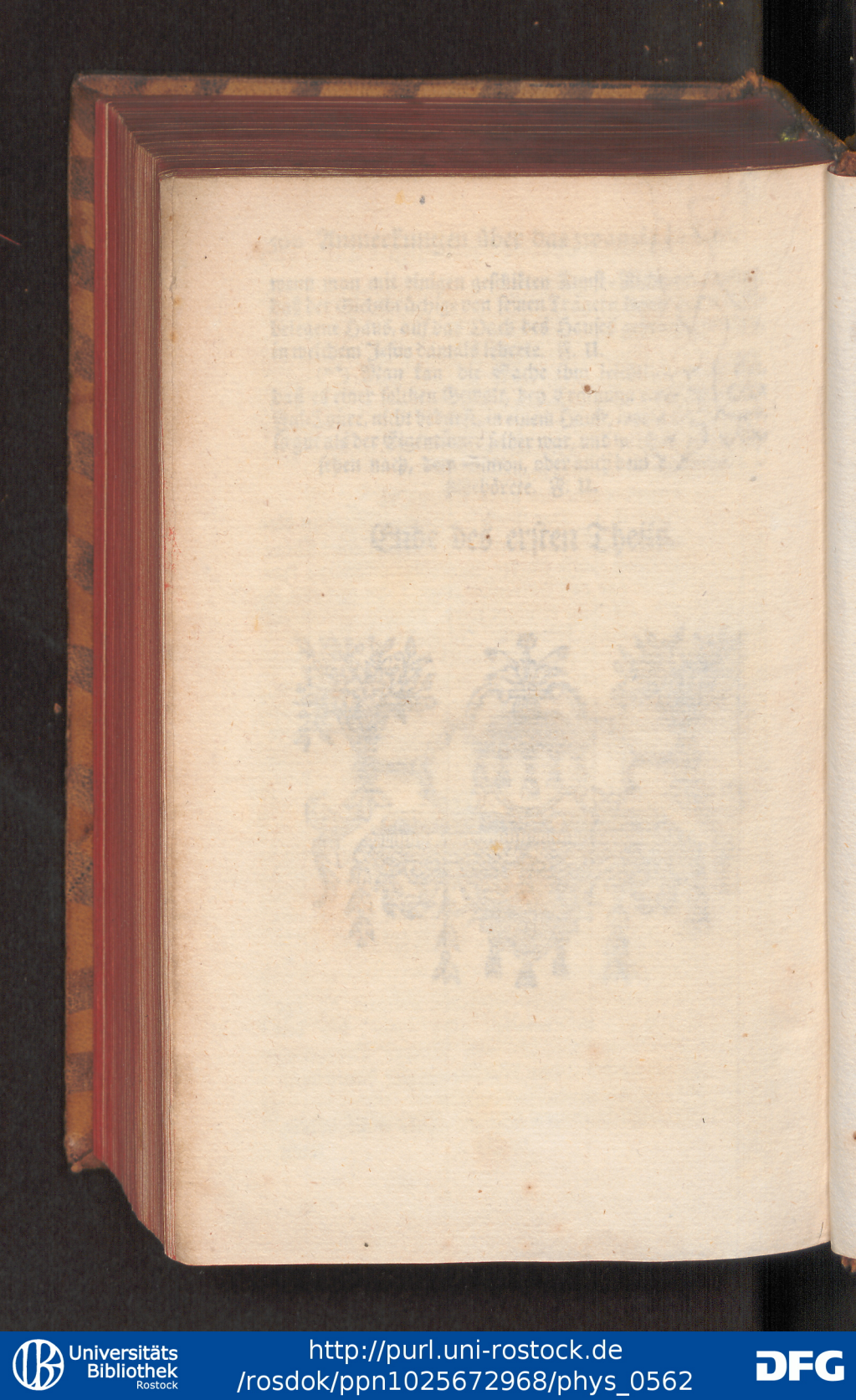
(w) Wer der griechischen Sprache mächtig ist, der weis, daß κεραμος und τεγος, oder στεγη, bey den Schriftstellern dieser Sprache von gleicher Bedeutung seyn. Stephanus kan in dem Worte κεραμος davon nachgesehen werden. S. Pearce ebendaselbst.

(*) Alle diese Anstalten sind gleichfals nicht nöhtig,

wenn man mit einigen geschikten Kunst-Richtern annimt, daß der Gichtbrüchige von seinen Trägern durch das nächstbelegene Haus, auf das Dach des Hauses gebracht worden, in welchem Jesus damals lehrete. F. U.

(**) Man kan die Sache ihm leichtlich vorstellen, daß es einer solchen Gewalt, bey Eröfnung einer schlechten Fal-Thüre, nicht bedurft, in einem Hause, worin der Heiland, so gut als der Eigentümer selber war, und welches, allem Ansehen nach, dem Simon, oder auch dem Andreas zugehörete. F. U.

Ende des ersten Theils.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0562
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0564
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0565
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025672968/phys_0566
DFG

„Trunkenheit gegeben.
„daraus erhellet, daß
„ſers in Wein verwand
„das in der Grund-Sp
„reichlich getrunken
„und unartige Antwort
„bet, einen nicht gering
„auch ſelbſt möge nüchte

„Wie wil man den
„Folgen, welche die Sp
„nen und dieſelben an
„keinen andern Weg,
„Offenbarung, als da
„des Wunderwerks alhi
„Auslegung, welche ein
„vorgebracht, und die u
„ten hat, Platz gebe.
„ſchaft der Hochzeite
„welchen der Bräuti
„leeret, da ſie aber m
„um den Bräutigan
„zu laſſen, durch ein
„das Waſſer in etwa
„Wein genennet; i
„Saft zu dem Ende
„er mit dem Waſſe
„durch Hülfe des Sp
„die Gäſte ohne das
„lerley Speiſen verd
„ſto leichter für ein
„Wein ausgeben ko
„ſten ein Blendwerk

ztere ſonderlich
Menge Waſ-
die Gäſte, wie
e Wort ſaget,
dann die harte
er Mutter gie-
erläſſet, ob er
n?

nd lächerlichen
ziehen, begeg-
nen? Ich ſehe
ie Feinde der
Verthädigung
nd dagegen der
Heiden ehedem
nus aufbehal-
aß die Geſel-
rdes Weins,
affet, ausge-
hätte Jeſus,
mroht ſtehen
n Kunſt-Grif
lt, welches er
nen geiſtigen
abt, welchen
t; und alſo,
, welcher, da
nak durch al-
, daſſelbe de-
ichlich guten
auſchten Gä-
et, als wenn

„er